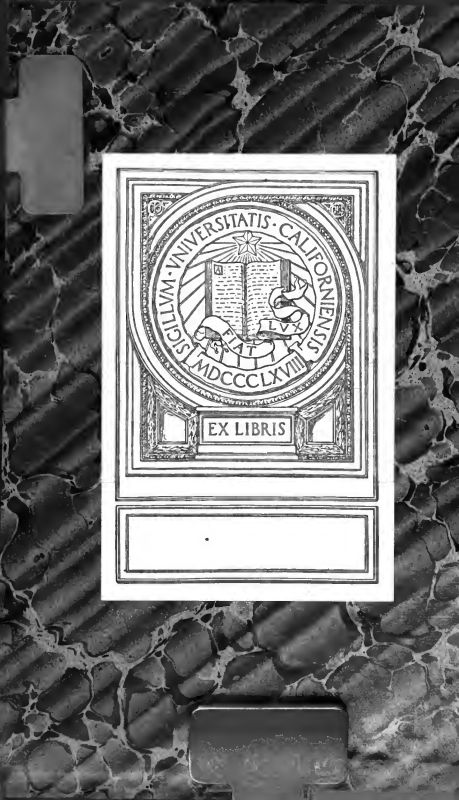

UC-NRLF
B 3 263 662


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



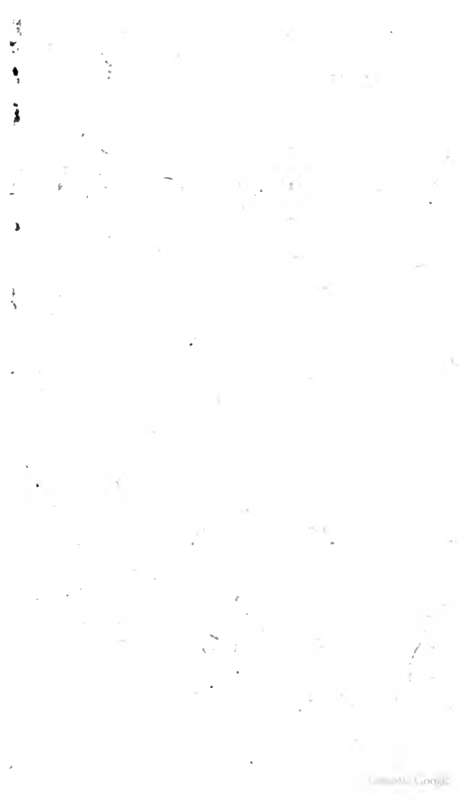












Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Deutschland,

oder

Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen.

Von

Carl Julius Weber.

Zweiter Band.

Zweite, vermehrte und verbesserte, Auflage.

Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

Mit königl. württemb. Privilegium.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Erster Brief.

Frankenland oder Franco-Bavaria.

Das Herz Deutschlands, das schöne gesegnete Franken, ein wahrer volkreicher Garten, war sonst getheilt in vier geistliche Staaten: Würzburg, Bamberg, Eichstädt und Deutsch-Orden, in die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, in die Grafschaften Henneberg, Schwarzenberg, Hohenlohe, Werthheim, Erbach, Reineck, Castell und Limburg, in die Reichsstädte Nürnberg, Schweinfurt, Rothenburg, Weißenburg und Windsheim, in sechs fränkische Ritter-Cantone, und einige reichsunmittelbare Dörfer; jetzt ist Alles vereint, mit Ausnahme einiger Grafschaften, unter dem humanen Scepter Baierns, und die schönste Perle in Baierns Krone ist Franco-Bavaria.

Franken war der kleinste Reichs-Kreiß, aber der erste unter allen in Fruchtbarkeit, hochgetriebenem Acker- und Weinbau, Viehzucht und Gärtnerei. Nur im Norden, wo sich Thüringens Berge und das Fichtelgebirg ausstrecken, ist Franken rauh, und auch dafür entschädigte Mutter Natur durch Holz, Mineralien und den Schutz, den jene Höhen dem Süden gewähren gegen die rauhen Winde des Nordens. Das Klima ist mild, der Boden fruchtbar, durchströmt von dem fisch- und schiffreichen Main, an

dessen Ufern der edelste Rebensaft wächst; Früchte, Holz, Wildpret und Salz sind im Ueberfluß. Diese schönen Gegenden waren daher auch meist in den Händen der Ehrengeistlichkeit. „Wer das Kreuz hat, segnet sich zuerst," sagt das Sprüchwort, wenn es auch gleich die Markgrafen von Brandenburg weit genug brachten, die aus kleinen Burggrafen Nürnbergs das wurden, was die kleinen Grafen von Würtemberg in Schwaben! Die fettesten Gegenden aber, Würzburg und Bamberg, waren das Paradies der Domherrn und Mönche, wie der Rhein die Civitas Dei (die Stadt Gottes) des heiligen Augustins, die saftige Birne Bonne Chretienne!

In Franken war das Sprüchwort: „die Domherrn machen sich selbst." Diese glücklichen Söhne der Kirche — ein Dorn in den Augen jedes Denkers — hatten ihre Pfründen keineswegs in partibus, und nicht selten 2—3 Pfründen zusammen = 10—12000 fl., wofür sie weiter nichts zu thun hatten, als Residenz zu halten, und keine anderen Eigenschaften zu haben brauchten, als ein bischen Latein, und eine stiftsmäßige Mutter, mit der Aussicht, Fürstbischof, Erzbischof und Kurfürst werden zu können. Aus der Verlassenschaft eines gewissen Domherrn wurden an Büchern und Kleidungsstücken 50 fl. erlöst, aus seinem Weinlager aber 4000 fl., und noch ansehnlicher waren die Weinlager fränkischer Prälaturen. Es gibt ein altfranzösisches Sprüchwort: Qui fait la faute, la boit, auf dieses berief sich ein Bruder Bibo, in dessen Zimmer der Prior mehrere Weinflaschen fand: „Si j'ai fait la faute, je la boirai!" Das Volk machte aus Dom dumm, folglich auch aus den Domherren Hochwürden Gnaden Dummherren oder gar Dummern, als ob es das italienische Wort gekannt hätte:

> Ed era si ignorante il pover' uomo,
> che pareva un Canonico del duomo *).

*) Er hatte so wenig in seinem Kopf,
Als wär' er ein Domherr, der arme Tropf.

Noch heute fragt man in Spanien und Italien: Ist der Mann ein Christ? in England und Holland, hat er Geld? in Frankreich fragt man wieder: Ist er von Adel oder gar vom Hofe? hie und da auch in Deutschland; aber dem Himmel sey Dank, man fragt doch nicht mehr: Ist er capitelmäßig? Wahrlich, die Vernichtung dieser geistlichen Hummelei, der Pfaffenfürsten, Prälaturen und Stifter, verdient schon allein, daß ich den Namen des Vaterlandes roth habe drucken lassen, sie schützt uns am Besten gegen die aus dem Süden neuerdings drohende Verfinsterung.

Bekanntlich erlagen überall Kunstfleiß, Fabriken und Manufakturen unter der sanften Last des Krummstabes, die schon jetzt unter dem bairischen Löwen besser gedeihen. Verscheucht ist bereits das Bettlergesindel, welches Klöster, milde Stiftungen, frömmelnde Indolenz, und falsche Carità nur allzusehr begünstigten, wie noch heute in Spanien und Italien, wo Faullenzer besser daran sind als Arbeiter.

Das Christo in Pauperibus *) — die Innschrift des Berner Spitals — ist ehedem ungeheuer mißverstanden worden. Bettler hecken wie Kaninchen, oder Naturvölker, sie brauchen wenig, und tragen keine Lasten der Gesellschaft, deren Last sie selbst sind; jetzt gibt es Zwangs- und Arbeitshäuser, statt der Klöster und Spitäler, und statt allzu mitleidiger Seelen — Landjäger. Man sieht keine Galgen mehr, die, so lange es Arme und Bettler gibt, nur Schandsäulen der Regierungen sind.

S. Niclas oder der Pelzmärtel ist sogar in Abgang gekommen, und auch das Christkindlein geht nicht mehr in Person herum; kaum daß noch zur Adventszeit oder in den sogenannten Klöpfles-Nächten die liebe Jugend, gegen eine kleine Erkenntlichkeit von Obst,

*) Dem Herrn in den Dürftigen.

Kuchen oder Geld, die Ankunft des Heilands verkündiget auf gut fränkisch:

> Anklopfa Hämmerle,
> s'Brod leit im Kämmerle,
> s'Messer leit daneba,
> sollt mer eppes geba,
> Aepel r'aus, Birn raus,
> geb i in a anders Haus.

Mehr als Muthwillen aber ist es, wenn sie den armen Schneidern singen:

> Anklopfa heil'ge Nacht,
> d'Gas hat da Schneider g'macht,
> hat'n g'jogt bis oben aus,
> springt der Schelm zum Lädele n'aus!

Der Main ist der Hauptfluß Frankens, der kleinste unter den 6 Hauptflüssen Deutschlands, der es mit dem Rhein und Holland verbindet. Mainz am Rhein nahm seinen Namen vom Main, unsere ältere Gelehrte fanden im Worte Moenos, griechisch geschrieben, die Zahl 365, das volle Jahr, und in der altsächsischen und englischen Sprache heißt maine vorzüglich. Der weiße Main entspringt dem Fichtelgebirge, vereint sich bei Steinhausen mit dem rothen Main, und wird zu Kitzingen schiffbar. Der Fluß ist seicht, und gefriert weit eher als der Rhein, der mehr Fall hat. Seine Ufer, so schön sie hie und da sind, dürfen sich doch keineswegs mit denen des Rheins, der Donau und Elbe, ja selbst der Weser messen, und daher mag es kommen, daß das Gedicht des Britten Geddes: The Banks of the Maine (die Ufer des Mains) so trocken ausgefallen und fast unbekannt ist.

Der Flußgott Frankens macht wahre Schlangen-Windungen und ungeheure Sprünge, die der Handels-Schifffahrt am wenigsten günstig, und schon dem bloßen Reisenden unangenehm sind, wenn er auch noch so sehr dem Wa-

gen einen Kahn vorzieht, oder Schalch, wie man in Franken spricht. Er springt von Schweinfurt herab nach Ochsenfurt, und von da wieder eben so hoch hinauf nach Gmünden zum Empfang der Saale, dann wieder eben so tief herab nach Werthheim, um die Tauber zu umarmen, es scheint ihm ordentlich schwer zu werden, das schöne Franken zu verlassen, und er versucht noch Sprünge zwischen Miltenberg und Hanau. Noch ist meines Wissens kein Schifffahrts-Reglement zu Stande gekommen; die alten Zölle dauern fort, (von Werthheim bis Mainz sieben Zölle!) und so ist auch der Activhandel weniger lebhaft, als er wohl seyn könnte. Der lebhafteste Handel ist der mit Brennholz, und die Floßhändler des Ober-Mainkreises (zu Kronach und Steinwiesen wohnen einige 60 Floßhändler) liefern, wo nicht mehr hartes, doch sicher mehr weiches Holz als die Ober-Rhein- und Neckarschiffe. Und wenn erst die Verbindung des Mains mit der Donau zu Stande kommt?

Das Mainthal, vorzüglich um Würzburg, ist ein aneinanderhangender Weingarten, so, daß man denken sollte, er allein könnte Deutschland mit Wein versehen. Der Absatz ist meist ins Innere Baierns, nach Hessen und Thüringen, würde aber schwerlich die Hälfte wegnehmen, wenn die Franken nicht selbst so gemüthliche Trinker wären, und die Weinhändler Frankfurts und des Rheins nicht so christlich dächten, die Frankenweine als leibliche Brüder zu behandeln. Der Mainbruder gibt Feuer und Kraft, und die Tauberschwester die nöthige Säure, und so ist der beste Rheinwein fertig. Doch diese Mischung ist immer besser, als die mit Obstwein oder gar mit Wasser, und die Mainweine benehmen den jungen herben Rhein-Weinen die unangenehme Säure. Im Norden muß sich der Frankenwein gefallen lassen, daß noch schlechteres Gewächs den Spitznamen Würzburger und Werthheimer führt. Die Frankenweine setzen ihren Weinstein weit früher ab, als die Rheinweine, können daher früher ge-

nossen werden, und das entschädiget für die spätere Weinlese. Die besten Frankenweine wachsen um Würzburg, und von diesen gilt eigentlich das Sprüchwort: Frankenweine Krankenweine. Sie dürften sich ganz mit dem Rheinbruder messen, wenn sie nicht so stark ins Blut gingen. Der König aller Frankenweine ist der Leistenwein an der Festung, oder an der dem Nicolai- oder Kapellenberge zugekehrten Seite oder Leiste auf etwa 60 Morgen. Die Leiste gehört dem Hofe, und gar oft wurde ein alter Leistenwein von fremden Gästen an der Fürstbischöfflichen Tafel als der kostbarste Ausländer getrunken, so wie an der Mergentheimer Rittertafel der sogenannte Schorer als der edelste Rheinwein. Ich weiß, daß Leistenweine nach Berlin gegangen sind um den Preis des besten Hochheimers und Johannisbergers.

Nach diesem kommt der Steinwein vom Steinberge am Wege nach Veithöchheim, aber eine kleine Flasche oder Bocksbeutel à 1 Thaler macht mehr Rumor ins Geblüt, als 2 volle Flaschen Rheinwein. Der Spital verkauft diesen Wein unter dem Namen heiligen Geistwein, trotz der obscönen Bocksbeutels-Figur, und mit diesem Namen wird auch Wein von der sogenannten Harfe belegt, auch Gressenwein genannt. Letztere Benennung kommt von dem Gressus der geistlichen Herren, oder ihrem Spaziergang bei Prozessionen, wofür sie eine Portion dieses Weins bekamen. Die dritte Sorte ist der sogenannte Calmus bei Kloster Triefenstein, der schon oft für Tokayer oder dry Maderá getrunken worden ist. Die Weine von Randsacker, Sommerhausen und Roedelsee haben nicht minder verdienten Ruf, aber alle Frankenweine übertrifft nach meinem Geschmack der wahre Wertheimer. Man thut wohl, jeden Wein an der Quelle zu trinken, wenn man sicher gehen will, und den herrlichen Calmus hatte man am besten in der Carthause zu Triefenstein, die schon an und vor sich wegen der malerischen Lage des Schlosses Homburg und der S. Burkards-Höhle

besucht zu werden verdiente, deren Tropfsteine wahrscheinlich dem Kloster seinen Namen gaben. Gegenüber liegt Lengfeld, eine der besuchtesten Mainüberfahrten, wenn man von Würzburg durch den Spessart nach Aschaffenburg reiset. Der Main macht von Würzburg bis dahin solche Ellbogen, daß man 20 Stunden zu Wasser braucht, während man den Landweg in 3 Stunden macht. Senior Hufnagel, der an der Kirmes vor dieser Carthause vorüberzog, und den Prälaten fragen ließ: „Ob er aufwarten dürfe?" wurde nicht übel apostrophiret: „Gott! wie tief sind Sie gesunken." In Franken heißt nämlich einem aufwarten auch: Geigen um Brod.

Der katholische Theil Frankens ist zwar ein bischen aufgeklärter, als Baiern und Oberschwaben, aber nicht viel. Man stößt auch auf so viele Crucifixe oder Herrgotts als im Paderbornischen, Trierischen und Cölnischen. Es war auffallend, wenn man aus dem traurigen, unfruchtbaren Fuldischen an die lachenden Ufer des Mains kam, diese Dinge zu erblicken, da man doch im Fuldischen noch bigotter war. Aber der Grund lag auch nicht in der Religion, sondern in der Eitelkeit, und die geringere Wohlhabenheit der Fulder verbot es wohl der lieben Andacht, ihre Eitelkeit an den Tag zu legen, und sich einen Namen zu machen.

Frankens beste Hälfte ist katholisch, und es wäre Ketzerei gewesen, mit Jean Jaques zu sagen: „Extra ecclesiam nulla salus *), wer so spricht, verdient aus dem Staat gejagt zu werden;" denn der Staat selbst war ja die Kirche, und die Fürsten selbst die Bischöfe und Oberpriester. Es ist eines der größten Probleme der Staatsweisheit, das Uebel zu vermindern, das aus der Vermehrung des Zehrstandes auf Kosten des Nährstandes hervorgehet, und diesem großen Uebel ist schon dadurch zur Hälfte begegnet, daß jene geistliche Hummeln nicht

*) Außerhalb der Kirche ist kein Heil.

mehr sind, wo Einer oft mehr verzehrte, als 50 Arbeiter erschwingen konnten. Franken zählt auch viele Juden, die stets in katholischen Staaten besser wucherten, als in protestantischen, Reichsstädte nahmen sie recht vernünftig nicht gerne auf, aber da war wieder eine hochedle Ritterschaft, die das Schutzgeld brauchen konnte.

Die freigeisterischen Franzosen haben 1796 und später viele jener Herrgotts zertrümmert, die allerdings ein Kunstauge zum Bildepstürmer machen, oder einen neuen Tanzmeister Marcel veranlassen konnten, seinen Schülerinnen zu sagen: Mesdames, vous avez les jambes si mal tournées que ce Crucifix là, mais pour lui — ce n'est pas sa faute! — aber es gibt doch auch eine unphilosophische Intoleranz, und diese Herrgotts sind einmal dem Volke das, was dem Gelehrten seine großen Männer. Wir klagen, daß große Männer so selten Monumente haben, Jesus hat offenbar zu viele, und muß sie noch mit armen Schächern theilen, wie mancher sein wohlverdientes Ordenskreuz. Häufig hangen die Herrgotts in Franken zwischen zwei Linden, besser und schöner als zwischen Schächern, am Ende aber gleichviel, wie bei Kirchen auch, ob ein katholisches Kreuz darauf steht, oder ein protestantischer Hahn Petri; besser, als alle diese Dii crucifixi wären — Wegweiser, wie in Würtemberg.

Nach dem Herrgott kommt S. Nepomuk, der nicht nur auf allen Brücken steht, sondern selbst an Mühlgraben, und unstreitig unter allen Heiligen am häufigsten zittert. S. Urban ist in Franken das, was Bacchus in Griechenland, nur daß er bei schlechter Weinlese ein schlimmes Schicksal hat, und schon oft in Koth geworfen wurde. Er soll als Bischof zu Langres im 5. Jahrhundert durch Gebet alles Mißgeschick vom Weinberge des Herrn abgewendet haben, und dafür heilig gesprochen worden seyn. Wir könnten einen zweiten Urban brauchen, und nicht bloß Franken, sondern der ganze deutsche Bund würde ihn hei-

lig und selig sprechen, und vielleicht dadurch den Heiligen überhaupt wieder auf die Beine geholfen werden. Das wahre Nicht-Ich ist der Wein, und nichts geht über ein gut Glas Wein, als eine ganze Flasche. Aber ein bloßer Schoppen! und bei recht Kühnen: noch ein halber? Schon die Römer nannten ein Mahl ohne guten Wein prandium caninum, Hundemahl, und wie viele Hundemahle seit 25 Jahren! Doch der Herr wird nicht ewiglich zürnen, uns wieder erquicken, und Israel nicht verlassen in seiner Noth. Wo ist Freude, da kein Wein ist? seufzte schon Sirach, und das Jahr 1826 scheint endlich unsere Seufzer erhören zu wollen.

Die Franken sind heiter, wie es Weinländern zusteht, und die Würzburger stehen oben an. Sie sind gebildeter als in vielen andern Gegenden des Vaterlandes, und ich hörte an einem öffentlichen Ort das Zweikammern-System mit Verstand durchnehmen, „daß es nur neue Reibungen und eine neue Scheidewand setze zwischen dem Bürger und dem nur allzuzahlreichen Adelstand;" man rechnet 2400 adelige Familien in Baiern. Dagegen meinte aber auch wieder ein Pair, Ober- und Unterhaus machten, wie Mann und Frau, erst Ein Haus, die Wogen der Democratie brächen sich an dem Felsen der Aristocratie, und auf diesen sey der Thron gegründet, wie die Kirche auf den Felsen Petri.

Wahrhaft humoristisch äußerte man sich über das Quiescenten-Heer, das über eine Million kosten soll, und treu, umsichtig und redlich befördert und wahret die zweite Kammer Baierns das Interesse des Vaterlandes. Im heitern, fröhlichen Franken erscheint ein steifer altbairischer Landrichter, wie die alten Berner Bailliffs im Waadlande, und das Volk spricht auch wohl vom bairischen Hiesel, beleidigender als tausend Sauschwänze. Man stößt auch auf recht hübsche Gesichter, aber die Kleidertracht verderbt alles wieder; kurze Röcke, lange Contusche, rothe Strümpfe und alberne Hauben. v. Heß sagt

in seinen Durchflügen: „Unangenehm ist in Franken die Harthörigkeit, welche unter dem Landmann herrscht, die wahrscheinlich von den Pelzmützen mitten im Sommer herrührt; von fünf ist wenigstens einer taub." Solche Bemerkungen kommen von Durchflügen her.

Die Volkssprache hat wegen der häufigen Ae und der weggelassenen letzten Sylben der Zeitwörter etwas Widriges. Die Katholiken sagen nicht Tage, Kosten ꝛc. sondern Täge, Kösten, nicht erbaulich, sondern auferbaulich; die Würzburger und Rhönleute lassen alle n hinweg, sind aber doch verständlicher als die Nürnberger; am unverständlichsten waren mir die Fichtelberger, und am verständlichsten die Ansbacher. Die Sprache Würzburgs erhellt aus der Kloster-Regel:

> Nach Lichtmeß
> soll die Herrn bei Tag eß,

und aus des Hausknechts Note unter seines Herrn Leibspruch: Was kann uns mehr erfreu'n, als Weiber, G'sang und Wein?

> A güet Bier and a Maid
> geit ach á Fraid.

In Franken wird man häufig an die Druiden erinnert, denn Hexen heißen hier Druden. Die Landleute glauben nicht nur an Hexen in Haus und Hof, sondern auch wenn sich in der Heu- oder Getraide-Erndte ein Wirbelwind nähert, daß eine Drude darinne stecke, und da sie ferner glauben, daß diese Druden die Schweine nicht leiden können, vermuthlich noch von der Zeit der Gergesener her, so begnügen sie sich nicht mit dem Kreuz, sondern rufen noch aus vollem Halse: Drude! Drude! Säudreck! und nimmt der Wirbelwind dennoch Heu oder Frucht mit sich fort, so rufen sie nach: „Sauluder! hast doch was mitg'nummen!"

Gar lieblich ist das fränkische Gelt? oder gar Gelten Sie! für Nicht wahr? weger für Wahrlich, und vollends gar: Maane Sie, i sey a sotti? Die Anfangsformel in der Anrede Mai! oder Mein! ist das französische Eh bien! Hauderer bedeutet einen Miethsfuhrmann, Mürbes Semmel, Kern Rahm, Greu Meerrettig, Kümmerling Gurken, Potaken Kartoffel, Aern Vorplatz (arena); aber Zimmerwart für Castellan (oder gar Hausschneider) wäre anzunehmen, so wie Hecker für Winzer, denn die guten Leute hacken wahrlich das ganze Jahr hindurch in ihren Bergen, und gar oft vergebens. Schön, und von der alten Ehrfurcht gegen das Alter zeugt der Ausdruck Herrle für Großvater. Aber Unrecht hätte man, den Witz der Franken nach der Redensart zu beurtheilen, die sehr gäng und gebe zu seyn scheint, um betrogene Erwartung auszudrücken: „Nu, was hast du Schönes gekriegt?“ „A silbern Nixle und a golden Warteweile und a Schächtele, wo du's n'ein thust.“

Wer erräth, was Hosche-Gockele sagen will? Eier, die der Hase bringt, wie der Storch die Kinder, daher ferner Haseneier, deutsch Ostereier. Weit leichter erräth man den Bewohner eines Einzelhofes, der sich über die Hundesteuer beschwert: „ich halte den Hund nicht für passle-ton“ (passe-tems). Das Taschentuch heißt in Franken und Schwaben Schnupftuch, in Baiern Nosenwischer, die Oesterreicher haben gar kein deutsches Wort, sondern das italienische, und sagen Fazonettel, immer besser als das derbe schweizerische Nosenlumpe. Hüts heißen Klöße, die oft so fest sind, daß man Gewalt brauchen muß, wie bei alten Käsen und Nüssen. Getrocknete Aepfel, Birn und Zwetschgen heißen Hutzeln, zerschnittene — Schnitz, und mit Wonne erinnere ich mich der Zeit, wo mir die Großmutter mit einer Handvoll solcher Hutzeln größere Freude machte, als mit einer Handvoll Dukaten, und ich, wenn solche vom Schimmel weiß waren, mich überreden konnte, sie wären überzuckert.

Komisch ist, wie der gemeine Mann oft die Worte unterthänig und gnädig verwechselt, und es ist so wenig Bosheit dahinter, wenn er sagt: „Unser Herr Pfarrer hat heute eine recht interessirte (interessante) Leichenpredigt gehalten, als wenn er von einem schlimmen Doktor spricht, denn das heißt ein sehr geschickter Doktor, wie in der Pfalz auch. Ein großmüthiger Herr ist ein stolzer, grober Herr, ein leidenschaftlicher Mann ein lieber leutseliger Mann, und Landmädchen, die im Schmucke hochmüthig heißen, sagen von einem, der sich mit ihnen abgibt, es ist ein gar niederträchtiger (herablassender) Herr, was dann leicht zu eigentlichen Niederträchtigkeiten führet. Eine liederliche Frau ist nur eine kranke Frau, ungezogene Kinder sind bloß unerzogene, und der vertrauteste Freund heißt der gröbste Freund, was denn freilich manchmal zutrifft. Solche Sprach-Verwirrungen haben mir oft komisches Interesse gewährt. So heißt auf dem Schwarzwalde schlennig gerade umgekehrt allmählig, denn sie leiten das Wort von Schleichen ab, und so macht es sich der Expresse, der lesen kann, bequem, selbst wenn höchstpressante Dienstsache darauf steht, und ist dabei so unschuldig, als der Norddeutsche, der dem Vater seiner Schönen sagte: „O! könnte ich Ihnen (Sie) doch meinen Vater nennen!" Der Vater wollte nun nichts mehr von einem Tochtermann wissen, der nicht einmal seinen Vater zu nennen wisse. Wenn man in Sachsen und Schwaben häufig: Gott behüte, Gott grüße dich, hört, so hört man in Franken ein Adès (à Dieu), was sich freilich leichter errathen läßt, als die Bitte um eine Otto-Colonie-Flasche, wenn man nicht weiß, daß Eau de Cologne darunter verstanden wird.

Die Franken haben einen Nationalstolz, den Deutsche sonst entbehren, vielleicht gegründet auf das alte Frankenland, das aber nördlicher zu suchen ist; Frankreich ist

ihnen Francia occidentalis, Westfranken, Franken Francia orientalis, Ostfranken. Nun! Deutschland verdankt den alten Franken, so roh sie auch waren, vieles — Franken ist offenbar Collectiv-Nahme deutscher Völker, wie Allemannen; sie thaten die ersten großen Schritte aus der Barbarey, denn sie standen stets in Verbindung mit den Byzantinern, und noch führen im Morgenlande alle Abendländer seit den Kreuzzügen den Namen Franken. Carl der Große war ein Franke, und auf dem Herzogthum Franken haftete das vornehmste weltliche Erz-Amt des Erz-Seneschalls. Sen bedeutet Heerde, und Schall Aufseher, aber aus dem Oberaufseher der Heerden konnte wohl der erste Hof-Beamte hervorgehen. — Die Zwischensprache am ganzen Mittelmeere ist die lingua franca, ein Mischmasch verstümmelter französischer, italienischer, arabischer und türkischer Wörter, wie der Mischmasch der Völker zur Zeit jenes frommen Schwärmens. Ulrich von Hutten war stolz darauf, ein Franke zu seyn, und war einmal gewiß frank, aber zu stolz ist doch das von ihm citirte Sprüchwort: Omnis franco nobilis *), wogegen auch der fränkische Adel protestiren würde! Ein anderes Sprüchwort rührt noch aus der Zeit der griechischen Kaiser: „den Franken habe zum Freund, aber nicht zum Nachbar," was noch heute von den Westfranken vollauf gilt, und was die harmlosen Ostfranken oder Baiern-Franken betrifft, mag wenigstens das gelten: „Wer Dir als Freund nicht nützen kann, kann dir als Feind doch schaden!"

Das schöne Franken — warum verewigt kein besonderer Bundesstaat diesen schönen Namen? Wahrscheinlich wäre dieß, wenn die Herzoge Frankens nach dem Tode Kaiser Heinrichs V. nicht mit den Herzogen Schwabens zusammengeflossen, und mit dem Sturze der Hohenstaufen

*) Jeder Franke ist ein Edelmann.

beide Herzogthümer nicht aufgelöst worden wären, wie der alte Schwabenbund zur Zeit der Cäsaren, zur Beförderung der deutschen Vielherrschaft und der Krummstäbe. Gustav Adolph starb zu frühe, um Herzog Bernhard von Weimar, dem er Würzburg und Bamberg versprochen hatte, zum Herzog von Franken zu machen. Unterm Krummstab Würzburgs, das auch als Herzog von Franken das Schwert führte, war gut wohnen, aber der Stab war dennoch krumm, und wer gerade Linien liebt, haßt alles Krumme!

Den schönen Namen hält Frankfurt aufrecht, und wenn man will, selbst Frankreich, jedoch protestirten die deutschen Franken mit Recht, als die Franzosen sich Neufranken nannten, und 1796 den Namensbruder so garstig mitnahmen, bis Franken, nach dem Vorgange Hohenlohes, das unter preußischen Flügeln Schutz fand, auch neutral sich erklärte, wie Schwaben und Baiern. Oestreich hatte nun alle Gelegenheit, seine große Kraft allein zu entwickeln, und schimpfte mit Recht über diese Neutralitäten und Separatfrieden, bis der Erbfeind auch in den Erblanden stand, wo es dann auch Separatfrieden schloß, wie die andern, denn die schöne Zeit der Separatfrieden war gekommen!

Die Franken sahen sonst hoch herab auf die Schwaben, und die an Schwaben gränzenden Hohenloher protestirten so feierlich gegen den Titel, als die Badner, was beides lächerlich ist. Wahr ist es aber, daß man die Franken, und ihre joviale, freie, zutrauliche Sitten schätzen lernt, wenn man weiter nordwärts reiset, zu den feinern, aber verschlossenern und haushälterischern Sachsen. Die Franken sind unter der humanen Regierung Baierns noch immer wahre Franken, und ich hörte im Jahr 1823 die freiesten Aeußerungen an öffentlichen Orten, die mich doppelt erfreuten, da ich aus Böhmen kam, wo ich z. B. nie das Wort Spanien, und überhaupt nie etwas von politischen Ange-

legenheiten sprechen hörte — die Leute saßen da, wie Büsten, und der Ueberrock des Schweigens deckte ihre Klugheit und Unwissenheit. Es wäre Schade, wenn das Wort Franken im Worte Baiern unterginge!

Sie sind jezt, politisch genommen, Baiern, aber es scheint zwischen Alt-Baiern und Neu-Baiern so etwas zu liegen, wie zwischen Alt- und Neu-Würtembergern. So sind die Würzburger für Kissingen, die Ansbacher für Burgbernheim, die Baireuter für das Alexander-Bad, die Rothenburger für ihr Wildbad eingenommen — zur gemeinsamen Idee „bairische Bäder" scheinen sie sich noch nicht erheben zu können! Die Alten halten sich für besser, und doch gibt es Fälle, wo die Alten von den Jungen manches lernen könnten! Alt und Jung würde sich besser befinden in wechselseitiger Achtung, Einverständniß, Ertragung und Einheit. Wie die Franken zu dem nächstehenden Spruch gekommen sind, weiß ich nicht anzugeben:

> Wir guten Franken,
> Wir loben und danken,
> Daß wir nicht seyn
> Wie die Groben am Rhein!

Zweiter Brief.

Reise nach der obern Pfalz, oder dem Regenkreise, nach Baireuth und Hof.

Nürnberg, die Hauptstadt Frankens, sendet nach allen Seiten seine Poststrahlen aus, und einer der stärksten, aber nicht schönsten, geht nach Regensburg. Der 12 Meilen lange Weg durch Sand und Tannenwälder hat nur

wenig Reize. Durch den großen St. Lorenzer-Wald kommt man nach Feucht, das wie eine Vorstadt Nürnbergs aussieht, und dann nach Postbauer und Teining. Feucht war einst der Hauptort der Zeidler, die das Recht hatten, in den Nürnberger Reichswaldungen den wilden Hönig zu sammeln. Ob sie der Honiggukuk (cucullus indicator) leitete, wie die Hottentotten, und vor ihnen herzog, wie der Stern, der die Weisen leitete, kann ich nicht sagen. Zu Teining fragten Jourdans Franzosen 1796 gierig nach dem Wege auf Wien, aber ein Wiener, Erzherzog Carl, zeichnete ihnen blutig die gerade entgegengesezte Straße. Neumarkt ist ein artiges gewerbsames Städtchen mit einem Schloß, und von der Umgegend stark besuchten Bade; in geringer Ferne sind die Ruinen von Wolfstein, und dann kommt Daswang und Schambach — Herrgotts und Heiligenbilder, Stroh und Schindelhäuser und der schlechteste Boden, bis man das Donauthal erblickt und Regensburg. Die Lage der Stadt hat von dieser Seite ungemeine Aehnlichkeit mit Dresden, wenn man von Bauzen kommt, in der Nähe verschwindet aber die Täuschung. Es ist auffallend, wie sich mit jeder Station die Physiognomien verändern, weniger offen und geistig, je weiter man sich von Franken entfernt, selbst die Sprache wird schlechter!

Von Regensburg bei der Donau-Reise. Meine Reise geht durch die Ober-Pfalz nach Pilsen und Prag, die geradeste Linie nach Breslau. Ich konnte nicht begreifen, warum Reisende dahin den Umweg über Baireut, Sachsen und die Lausniz machen, machte also jenen Weg, ob man mir gleich auf der Nürnberger Post davon abrieth, weil ich die Ober-Pfalz sehen, und Böhmen auch von dieser Seite kennen lernen wollte; nun aber verstehe ich vollkommen, warum Reisende das Sprüchwort: „eine gute Krümm, ist nicht ümm" hier vorziehen. Mit 8 Pferden fuhr ich aus Nürnberg — königlich — der Postwagen brauchte so viele wegen des tiefen Sandes vor den

Thoren der Hauptstadt Frankens! Mitten in den weiten Nadelholzwäldern zeigen sich doch immer freundliche Landsitze der Nürnberger, freundliche Dörfer, Hopfenfelder in Menge, und die Städtchen Lauffen und Heersbruck. Die Stationen sind auf Dörfern, weil da die Postmeister zugleich ihre Pferde für die Landwirthschaft gebrauchen können, wie zu Rükershagen und Sittenbach, wo man Guntlings gedenken mag, der hier geboren ist, aber des Reisenden Magen ist desto übler daran. Ich lernte hier auch nüchtern Bier trinken. Schon vor Hartmannsdorf fangen die untersezten bairischen Figuren an, die dicken Weiberröcke, die silbernen Westenknöpfe, schwarz lederne Hosen und das Bier-Phlegma. Ich konnte nichts herausbringen als Jo! Na! ganz kurz ausgesprochen!

Die sogenannte Ober-Pfalz, (meist Regenkreis) im Gegensatz der Unter- oder Rheinpfalz, einst von den Hohenstaufen an die Wittelsbacher verpfändet, fiel in der Theilung 1329 an die Rheinpfalz, kam aber wieder durch die Achtserklärung des Kurfürsten Friedrichs V., des Winterkönigs, an Baiern, und erst nach dem Teschner Frieden abermals zur Rheinpfalz. Ihr Umfang ist zu 130 Q.Meilen mit 180,000 Seelen angenommen, meist Berg und Wald, denn der Böhmer-Wald und die Fichtelberge strecken weit hinein ihre Aeste, daher die herrlichen Eisenwerke und Glashütten. Der Oberpfälzer ist weit fleißiger als der Baier, und allenthalben in Baiern zu finden, daher mag der alte Haß herrühren, und die noch jezt bemerkliche Abneigung des Altbaiern gegen den — Pfälzer. Dieser muß auch fleißiger seyn auf seinem unfruchtbaren rauhen Boden, und sich mit Kartoffeln begnügen, während der Niederbaier Waizenbrod isset. „Ich habe nie einen Pfälzer gehört,“ sagt Schultes, „der nicht etwas sänge, wenn er spricht, und, wenn er Korn kauft, den Sack nicht mit den Zähnen offen hielte, was der Baier nie thut!“

Sulzbach nimmt sich mit dem weißen Schlosse und der Wallfahrts-Kirche recht gut auf seinem Hügel aus, lag aber noch in Graus und Jammer, denn das Feuer hatte 1822 über 100 Häuser in die Asche gelegt. Desto schöner ist die Stadt am Berge, die Hauptstadt Amberg mit 8000 Seelen. Die Vils theilt die freundliche, gutgebaute Stadt in zwei Theile, die Martins-Kirche, das Jesuiten-Gebäude und der Markt im vollkommenen Viereck mit zwei Linden, wo die Hauptwache ist, sind schön, und hier ist auch das gute Gasthaus zum Wittelsbacher Hof. Die Stadt hat eine bedeutende Gewehr- Wollenzeug- und Dosen-Fabrik, eine große Salz-Niederlage, und jede Woche geht ein Schiff nach Regensburg, und kommt mit Salzscheiben zurück. Ich erkundigte mich nach der berühmten Amberger Kanone v. J. 1301. Unbekannt mit der Verzerrung der Zahl 5 in alten Inschriften las man 1301 statt 1501 — und die Kanone selbst existirt nicht einmal, sondern ist blos auf dem Grabmal eines Kanonengießers angebracht, der 1501 zu Amberg starb!

Mahlerisch steht auf dem Mariahülfsberge die schöne Frauenkirche, und vier Stunden seitwärts muß man das Kloster Castell suchen mit dem Denkmal des tapfern Schweppermanns und mehreren Monumenten, das sich später in ein Jesuiten-Colleg und dann in eine Malteser-Commende umwandeln lassen mußte, vielleicht weil es so nahe an Hirschau lag, dem Schilda der Oberpfalz. Die nördlich gegen Eger hin liegende reiche Cisterz Waldsassen vermehrte, nebst den Abteien Reichenbach, Speinsart und Ensdorf nicht wenig den Säkularisations-Fonds. Waldsassen verdient von Eger aus besucht zu werden, wegen der alten Monumente der Landgrafen von Leuchtenberg, der Grafen von Sulzbach und vieler Edelleute. Von der Burg-Ruine Leuchtenberg, zu deren Füßen der Flecken gleiches Namens liegt, hat der jetzige Herzog von Leuchtenberg seinen Namen, Sulzbach und Pyrbaum gehörten den angesehenen Grafen von Wolfstein, und Breiteneck

dem General Tilly, dessen Familie gleichfalls 1724 ausgestorben ist.

Von Amberg gelangt man durch Wälder, und Berg auf, Berg ab, über Schwarzenfeld nach Schwandorf, wohin auch der Regensburger Wagen über Regenstauff und Burglengfeld geht. Dieses alte Städtchen an der Nabe, auf dessen Höhen eine Wallfahrts-Kirche nebst Kapuziner-Kloster liegt, (wo aber nur noch, wie die Wirthin sagte, ein einziger Herr lebt) hat keinen Schwan im Wappen, sondern einen Stiefel. Warum? Ein alter Baierfürst verlor einst auf der Jagd im Sumpfe einen Stiefel, dieser fand sich wieder, er verehrte ihn der Stadt, und diese brachte ihn voll Danks aufs Rathhaus und sezte ihn ins Wappen. Kann man bei dieser Devotion der Vorzeit Carl XII. verargen, wenn er seinem Stiefel noch mehr zumuthete? Dieser Stiefel ist auch am Rathhause abgemalt, und so mag schon mancher wandernder Schuhknecht es für die Herberge gehalten haben, wie Don-Quixotte die Schlösser für Herbergen. Dieser Stiefel mag die Schuster stolz machen, denn ich las am Hause eines Schusters:

> S. Crispin und Crispinian waren Martyrer und Römische Herren,
> und darum sollt' ihr die Schuster verehren!

Auch wenn sie, wie St. Crispin, das Leder stehlen? Eine andere Inschrift am Hause eines Lichterziehers darf sich neben Hagedorns zufriedenen Seifensieder stellen:

> Mag mir der Neider wünschen, was er will,
> so wünsch' ich ihm dreimal so viel!

Auf der Post nahmen die versammelten Honoratioren, als die Abend-Glocke sich hören ließ, ihre Mützen ab, beteten, und dann sprachen sie gegeneinander „Guten Abend wünsch' i!" Ich ging in die Frühmesse, und sie brachte mir Segen. Als ich nach meiner Zeche fragte, sagte die Wirthin: „Wie kann ich einem so frommen

Herrn, der trotz der Reise-Strapatzen frühe zur Kirche eilet, viel abnehmen?" Die Zeche war ungemein billig.

Von Schwandorf geht es über Kemnath, Neuburg und Retz nach Waldmünchen, dem letzten bairischen Städtchen, wohin der böhmische Wagen von Pilsen kommt. Es ist alles hier Fichtelberger Natur, die Straße aber gut. Neuburg mit einem Kloster im Vorgrunde, liegt weit freundlicher als Waldmünchen, und ist Sitz eines Landgerichts. Lächelnd dachte ich an München in diesem von Wäldern umgebenen München auf einem Hügel, der dienstthabende Hausknecht trat vor mich, und dann richtete er seine breiten Posteriora gegen mich, um mir die Stiefel auszuziehen, die Kellnerin aber sagte bei meiner Bitte um Caffee: „die Herrin ist in der Kirche, und hat Zucker und Caffee eingeschlossen." Ich dachte an Friedrich, und ließ mir eine Biersuppe machen. — Gleich hinter Waldmünchen ist das K. K. Haupt-Einbruchs-Zollamt Hasselbach, ganz neu erbaut in einer malerischen Lage. Die Zöllner waren höflich, und mein Mantelsack blieb undurchwühlt, der aber auch schon durch seinen geringen Umfang seine Yorikische Unschuld sattsam documentirte.

Die dichten Wälder Böhmens nahmen mich jetzt auf unter dem Schutz des Doppel-Adlers, nach einigen Stunden sahe ich herab auf ein freundliches Thal, die Abtey Tauß, und mehr als ein böhmisches Dorf, und im Städtchen Klentsch traf ich auf einen so artigen Postmeister, daß ich mit ihm gratis zu Abend essen mußte, da im Wirthshause nichts Genießbares anzutreffen war. Es ist indessen undankbar von mir, daß ich den Namen dieses höflichen Postmeisters — rara avis *) — vergessen habe. Einer der Cordonisten, den ich unter andern fragte: „Wie hoch die Ducaten stünden?" wollte sich ausschütten vor Lachen, und dann sagte er mir, „daß er sich gar nicht erinnern könne, wann er den letzten Ducaten gesehen habe."

*) Ein seltener Vogel.

Die Männer zogen die Hüte — Subordination — Weiber und Mädchen lächelten — slavischer Frohsinn — die Kinder bettelten — katholische Lande — die Haare waren wild und struppigt — die Füße nackend — das schönste Holz faulte am Wege — wir sind in Böhmen!

Auffallend ist der Unterschied zwischen Baiern und Böhmen an der Grenze. Der Baier hält sein braungelocktes Haar im Schnitt, dem Böhmen hängen sie schwarz und zigeunerartig um den Kopf — der Böhme trägt schwarzen Zwillig oder schmutziges Linnen, der Baier hübsche schwarzlederne Beinkleider, rothen Brustfleck, schwarzen oder blauen Kittel von Tuch — ein häßliches dickes Polster bedeckt den Busen der Böhmin, die Bairin ist weniger neidisch, bedeckt solchen nur leicht mit reinlichem Hemde, wie Damen, und geizt eben so wenig damit, daher man es den Buben wahrlich nicht verdenken kann, wenn sie — zudringlich werden!

Wohl thun diejenigen, die nach Böhmen, Sachsen und Schlesien reisen, mir nicht zu folgen, sondern im Gleise zu bleiben über Baireuth nach Eger, oder über Hof durch das Voigtland nach Dresden, was ich bei der Rückkehr zu thun nicht ermangelte. Von Nürnberg geht die Straße über Heroldsberg, Eschenau, Gräfenberg, Hippoltstein, Betzenstein, Pegnitz und Creussen nach Baireuth; malerischer ist der Weg über Erlangen und Streitberg, aber die Straße ist schlecht, und daher nur wenig befahren. Zu Hippoltstein, meinem Gasthause gegenüber, liegt eine schöne Ruine auf Felsen, die der patriotische Wirth auf den Abbruch an sich kaufte, zur Zierde des Orts aber erhält und Reisenden den Schlüssel reicht — Schön! Zu Pegnitz, nachdem man eine malerische Felsen-Parthie, durch welche die Kunststraße gesprengt ist, passirt hat, ist man an der Quelle des Flüßchens gleiches Namens, und den Scheitel des Bergs, dem sie entspringt, zierte einst die Burg Bellmanstein. Creussen ist das Vaterstädtchen des theologischen Wassermannes Seiler, der mit seinem Wasser verhältnißmäßig soviel gewann, als Wesley, das

Haupt der Methodisten, der aber alles wieder auf Dürftige verwandte. Zuvor gelangt man nach Schnabelweide, und der Himmel mag wissen, wie das Nest zu diesem Namen kam, denn es ist hier so wenig Schnabelweide, als Geistesweide in Seilers zahllosen Schriften. Das ganze Baireuther Land mußte sich den geistlichen Durst löschen mit Seiler'schem Wasser in den Schulen, auf hochpreißlichen Consistorialbefehl. Gott! wenn jedem Federkiel so ein Distrikt überlassen würde, ihn unter Wasser zu setzen! — Noch kann ich mich über Dominus Rector ärgern, daß wir Seileri Dogmatica auswendig lernen mußten!

Baireuth liegt in einem weiten fruchtbaren Thale, vom rothen Main durchschlängelt, und Stadt und Gegend übertreffen Ansbach weit. Baireuth zählt 10,000 Seelen, die Friedrichs-, Jäger-, Rennstraße sind hübsche Straßen, der Markt, den drei Kunstwerke zieren, Herkules, Neptun, und ein Genius mit der Jahrszahl 1708, ist sehr groß, man findet viele massive Häuser, und die beiden besten Gasthäuser, Anker und Sonne, stehen traulich neben einander. Den Schloßplatz ziert ein schönes Schloß, der Garten muß dem Ansbacher nachstehen, da er nicht unterhalten wird, aber die Reiterstatue des Markgrafen ist wenigstens besser gerathen, als zu Erlangen. Der Herr, der 1683 Wien mit entsetzen half, glaubte sich natürlich doppelt berechtigt, über Türken hinwegzureiten, womit freilich der Wahlspruch: Pietas ad omnia utile*), sonderbar contrastirt, der aber auch Türkenhunde nichts angeht, die ja auch von Christenhunden sprechen, und darnach handeln.

Baireuth fehlt es nicht an schönen Alleen, an einem schönen Opernhaus, Jägerhaus, Casernen rc. es war ja einst eine nur zu glänzende Residenz, und am Ende der Ziegelgasse ist auch ein kleines Bad mit einem

---

*) Frommseyn ist zu Allem gut.

Blumengärtchen am Main, und einer allerliebsten Aussicht auf ein stilles Dörfchen. St. Georgen am See fließt mit der Stadt zusammen, der See aber, der über 500 Morgen einnahm, eine Insel hatte, und ein Schiff mit 12 kleinen Kanonen trug, ist mit Recht trocken gelegt. In dem schön gebauten Zuchthause wird der hiesige Marmor, der 33 verschiedene Arten zählt, gesägt und polirt, und gleich schön ist das gegenüber liegende Gebäude, wo die Irren gepflegt werden. Das Baireuther Bier hat Namen, aber recht wild muß es einst in der Gegend ausgesehen haben, da so viele Orte sich mit Reut endigen (ausreuten; man scheint nicht daran gedacht zu haben, daß Wüstenanbauer, Ausreuter, (ruptuarii) Roturiers sind, Ländereroberer oder Verwüster aber — Nobiles und Magni!). Baireuth, Bojorum novale*), gehörte schon Kraft des Namens Baiern an!

Der Triumph der ganzen Gegend ist St. Johann oder die wohl unterhaltene Eremitage, eine halbe Stunde von der Stadt, die Minister Hardenberg aus dem Altfranzösischen in's Englische übersetzte. Eine herrliche Linden-Allee führt nach einer Anhöhe, wo man in einem lieblichen Thale ein Dörfchen gewahrt, und eine Einsiedelei im Vorgrunde eines Waldberges, der den herrlichen Park, Eremitage genannt, in sich schließet. Es war gerade Sonntag, und ein Leben hier, wie in der Nähe einer Stadt von 100,000 Seelen. Der Park hat schöne Parthien, dem Volke aber ist der sogenannte Sonnentempel das Wichtigste, eine Colonnade, deren Wände und Säulen mit vielfarbigen Kieseln inkrustirt sind, die im Sonnenstrahl so schön glänzen, als die Kiesel der höhern Welt auf großen Bällen — die Diamanten, Rubinen, Smaragden, Gold- und Silbersterne. Die alten mythologischen Spielereien, Wasserkünste und anderer Tand Versaille's sind mit Recht verschwunden, und mir hat die Eremitage so wohl gefal-

*) Der Bojer Neubruch.

len, daß ich zum zweitenmal hingegangen bin; nach Sanspareil, zwei Stunden weiter, und ehemals von hohem Rufe, wo die Natur noch mehr gethan haben soll, als die Kunst, bin ich aber nicht gekommen, weil es ganz verfallen ist, und habe dafür die Phantasie besucht, deren pittoreske Massen auf Sanspareil vorbereiten, das ich doch hätte besuchen sollen, denn die Natur ist göttlich — ewig — wenn auch die Kunst nur Menschenwerk ist! Es war der Sommeraufenthalt der Schwester Friedrichs, Gemahlin des Markgrafen, die solchem noch keinen Namen gegeben hatte, als der General Diemar bei dessen Anblick ausrief: „Ah! c'est sans pareil!"

Eine Linden-Allee führt auf der Erlanger Straße, der schönen Gottesacker-Kirche vorüber, wo seit dem 17. November 1825 Jean Paul in die Ruhe eingegangen ist, bergan nach den Dörfern Altstadt und Mainsberg, von deren Höhe Baireuth sich trefflich ausnimmt. Man nähert sich dichten Fichtenwäldern, und liest an einem Felsen: „Unter König Fr. Wilhelm II. und dem Minister Hardenberg fanden in diesen glücklichen Gegenden Tausende Freistätte, Menschenliebe und Edelmuth. Dieser Felsen sage es künftigen Geschlechtern, und der Himmel löse die Schuld unseres Dankes. Von einem französischen Ausgewanderten 1796, reparirt 1822." — Weiterhin steht am Wege eine stattliche Linde, die wenigstens 30' Fuß Umfang hat, aber theils durch den Blitz, theils durch polizeiliche Vorsorge ihrer Schöne beraubt ist; die weite Höhle eines abgenommenen Hauptastes deckt ein Dächlein. Mit den ersten Häusern von Tondorf ist man in der Phantasie, die einem Prinzen von Württemberg gehört, und die Natur ist in der That so schön, daß man die verfallenen Kunstanlagen darüber vergißt. In einer Grotte mit mehreren Urnen und der Inschrift: Diis Manibus pia Dorothea*), rauchte ich, von des Tages Last und Hitze ermattet, mein Pfeifchen, und die Felsenparthie um dieses Colum-

*) Den Geistern der Vorausgegangenen die fromme Dorothea.

barium schien mir das Interessanteste, alles aber um mich her war todt, wie die Phantasie eines ausgetrockneten Acten-Mannes.

Nicht weit von der Phantasie liegt Wonsees, Geburtsort des vergessenen Taubmanns, der nicht blos Taubmanniana lieferte, sondern auch einen Commentar über den ihm homogenen Plautus. Er war der Humorist des 16ten Jahrhunderts, bei dem man sicher mehr gelacht hat, als bei dem Humoristen des 19ten Jahrhunderts, der meist zu Baireuth lebte — Jean Paul. Er war höchst eingezogen, zuletzt fast blind, und nur auf seinem Spaziergange im Schloßgarten zu sehen, wo er sich auch am liebsten sprechen ließ, und so fügte auch ich mich in den Humor des Mannes. Er ist todt, seine Werke werden gesammelt, ich selbst habe darauf unterzeichnet; aber diese humoristische Biene des Fichtelgebirges, und der Oelgötze der höhern weiblichen Lesewelt (der niedern ist er zu unverständlich), die sich im Helldunkel der Gefühle, und in den grausen Scenen des Todes und der Ewigkeit gefällt, ist doch zu halt- und geschmacklos für den Mann von höherer Bildung und Denkkraft; es fehlt durchaus nicht an den geistreichsten Bemerkungen, ächt humoristischen Stellen und gediegenen Wortspielen, an Witz und Laune, aber alles muß gar zu oft sonderbaren Abschweifungen, Collectaneenwust, dunklen Anspielungen, halbem und falschem Humor und Wortschwall, Manierirtem und Geziertem Platz machen, das Ganze ist stets ohne ästhetische Haltung. Wieland sagte bei Jean Pauls ersten Schriften: „da kommt einer mit Einem Flügel von Shakspeare.“ Ueberall fliegt Jean Paul, schlägt aber nur mit Einem Flügel, und hält das Bizarre und Gezierte für Humor, daher er weit weniger Glück machte, als er hätte machen sollen, und im Auslande gar keines. Ich möchte Johann Friedrich Richter — nicht kindisch Jean Paul — unsern missed Sterne*) nennen, wie Kotzebue unsern Molière manqué!

*) Unsern mißrathenen Sterne.

Der Hof von Baireuth war einst sehr glänzend, und königlich. Die Eremitage allein soll 2 Millionen, und der Sonnentempel allein 100,000 fl. gekostet haben. Der ökonomische Friedrich sagte daher seinem Herrn Schwager: „Ich vermag es Ihnen nicht nachzuthun," obgleich dieser kaum über 200,000 Unterthanen mit 1 Million Einkünfte im unfruchtbarsten Theile Frankens herrschte, selbst beherrscht von Franzosen, aber man verließ sich auf das beliebte Creditsystem! Mit dem Tode dieses Markgrafen erlosch der Glanz Baireuths, Markgraf Alexander von Ansbach kam zur Regierung, und fand hier eine noch weit größere Schuldenlast, als er zu Ansbach gefunden hatte. Es ist wirklich ein seltenes Beispiel, daß ir Fürst ohne Söhne seinen Ruhm darein setzte, ungewissen Nachfolgern ein schuldenfreies Land zu hinterlassen, Alexander bewirkte es aber leider meist dadurch, daß er seine Kinder nach Amerika verkaufte, und als sie von da mit Verlust von 2000 Mann zurückkamen, an Holland, und zuletzt sie ganz verließ! Alexander zog 1792 mit seiner Lady Craven, in die ich mich wahrlich nicht hätte verlieben können, nach England, und starb in seinem Brandenbourghouse, 1805. Er that manches für Landeskultur, für bessere Pferde-, Vieh- und Schaafzucht — für Erlanger Studentenzucht 2c.; nur mit Klagen über Jagd und die damalige Menschenquälerei in ihrem Gefolge durfte man ihm nicht kommen! Kaiser Joseph nannte den Herzog von Sachsen-Teschen seinen „theuersten Schwager," und so nannte das Volk die Lady Craven, die lange keine Clairon war, die theuerste Maitresse, sie, deren Ehemann öffentlich erklärt hatte: „She is not worth a half Penny!"*)

Baireuth und Ansbach giengen an Preußen über, bis daher hatten sie ihren wechselseitigen Haß, der sich nirgendswo lächerlicher äusserte, als zu Erlangen zwischen

*) Sie ist keinen halben Pfennig werth.

Ansbacher und Baireuther Landsmannschaften, fortgesetzt. Minister Hardenberg erwarb sich so hohe Verdienste um die beiden Markgrafthümer, als späterhin um die ganze Monarchie. Seine erste Wohlthat war der Befehl: das Bild nieder zu schießen, und bald fühlte sich das Land so glücklich unter Preußen, als jetzt unter Baiern. In Baireuth war begreiflich weit mehr zu thun, als in Ansbach, bei der tollen Wirthschaft des frühern Hofes. Und doch erhielten die Regenten Statuen! Damals dachte man hier noch weniger, als in Frankreich, wie 1822, wo die Stände bei dem Ansinnen des Hofes, eine Geldsumme für Statuen der Bourbons zu bewilligen, erklärt haben sollen: „für Henri IV. und Louis XVI. recht gerne, aber keinen Sous für Louis XIII., XIV. und XV.!

Zu den Umgebungen von Baireuth mag man noch das 4 Stunden entfernte Städtchen Thurnau rechnen, die Residenz des Grafen Giech, mit einem alten großen Schlosse und Garten. Die ganze Grafschaft ist zu vier Quadratmeilen, 12,000 Seelen und 70,000 fl. Einkünfte geschätzt, der Name Keysler in der deutschen gebildeten Welt aber fast bekannter, als der Name Giech. Interessanter war mir Himmelscron, wenn gleich lange schon keine Himmelstöchter mehr hier sind, und selbst das Schloß, das an der Stelle des Frauenklosters erbaut wurde, verfallen ist, denn die Lage am Main hat viele Reitze, und so auch Culmbach. Dieses 5 Stunden von Baireuth entfernte Städtchen, in einem fruchtbaren Thale am weißen Main, ist zwar unbedeutend, aber nicht so die Gegend, und die (jetzt zerstörte) Veste Plassenburg. Man sahe hier das Bild der weißen Frau mit dem Schlüsselbunde, das aber verbrannt ist, und ein Narbalshorn, das die Markgrafen an Zahlungsstatt von Kaiser Carl V. erhielten, wofür Venedig vergebens 60,000 Thaler geboten haben soll. So oft ein Ring zum Gebrauche des Hofes (gegen Gift und andere Ansteckung) abgelöst wurde, waren immer

Abgeordnete beider Häuser zugegen, bis man sich 1550 in das kostbare Horn theilte, wie in einen Staatsschatz. Wichtiger als dieser Staatsschatz ist jetzt die Teppichfabrikation in dem hiesigen Zwangs-Arbeitshaus.

Das schöne Archiv war indessen noch wichtiger, und der gute Archivarius Spieß mußte 14 Jahre lang täglich zweimal nach Plassenburg steigen, was er wohl schwerlich ohne seinen starken Körperbau, und sein vormaliges hartes Soldatenleben ausgehalten hätte, zumalen da er hier auch arbeitete und nicht blos Zeitungen las, oder plauderte. Alle Kanzlei-Verwandte, die weit nach ihrer Werkstätte haben, können sich mit Spieß trösten, und die jetzige Humanität der Obern erfordert ohnehin, daß man nichts sagt, wenn sie spät kommen und bald wieder gehen, ohne gerade die Plassenburger Weite und einen Berg zum Maßstab zu nehmen. Das Gehen wird in's Schreiben eingerechnet, wie das lange Sitzen der Gefangenen in die Strafe!

Von Baireuth führt die Straße nach Sachsen über Berneck, Gefrees und Münchberg nach Hof, dem letzten bairischen Städtchen. Rechts 1½ Stunden von der Straße liegt Goldcranach, das alte goldene Bergstädtchen, dessen Gruben aber schon im 16. Jahrhundert eingegangen, und wohl nie so reichhaltig gewesen sind, daß man Goldklumpen von der Größe eines Kreuzerbrodes gefunden hatte, wie sie der Löwe in der Kirche im Rachen hat. Viel Naturschönheiten soll das Steinachthal von hier gen Weidenberg aufzuweisen haben. Von Goldcronach ist das Städtchen Cronach an der Coburger Grenze und am Fuße der Bergfeste Rosenberg wohl zu unterscheiden, der Geburtsort unseres herrlichen Malers Lucas Cranach, und treuen Dieners der Kurfürsten Sachsens, der dem unglücklichen Johann Friedrich sogar fünf Jahre lang Gesellschaft leistete im Gefängniß zu Insbruck, und seinen Freund Luther am häufigsten und besten malte, wie seine

Catharine, unter deren Bild er setzte: Salvabitur per filiorum generationem!*)

Berneck hat eine Lage, ganz gemacht für Maler, kaum ist Raum für die Straße und die Häuserchen, die zum Theil in förmlichen Grotten liegen. Selten reift hier das Obst, selbst von Gemüße nur Kraut und Rüben, desto besser aber sind die Forellen, wie Baireuther Gutschmecker wohl wissen, und in der Oelsnitz finden sich sogar Perlen von Erbsengröße. Baiern hat auch noch im Regen- und Unterdonau-Kreis einige Perlenfischereien, die aber, wie man versichern will, wenig rentiren, vielmehr Zuschuß fordern; indessen hat man doch — bairische Perlen! Berneck ist die malerische Pforte des Fichtelgebirges, aus der der Main hervortritt, und hoch über den Häusern dieses Bärenecks sieht man drei Ruinen. Von der vordersten Burg steht noch ein viereckigter Thurm von 100′, der noch hundert Jahre stehen kann, höher hinauf ist eine noch bedeutendere Ruine, an der man das Wallenrodische Wappen erblickt, und zwischen beiden liegt eine verfallene Capelle mit der Jahrszahl 1480. Auf dem Fußpfade, der dicht an den Ruinen vorüberzieht, war ich früher auf der Höhe der Landstraße, als mein Wagen. Zu Gefrees, in dessen Nähe ein trefflicher Serpetin-Steinbruch ist, kommen die Fresser, die sich, durch das Wort verleitet, sanguinische Hoffnungen machen, übel weg, denn ich fand nicht einmal etwas Genießbares, vielleicht kommt der Name von den hiesigen Pfefferkuchen.

Hof an der Saale, ein Städtchen von 5000 Seelen, mit einer langen und breiten Hauptstraße, die wohl den größten Theil der Stadt ausmacht, hatte das Unglück, noch in demselben Jahre, wo ich es wieder sahe, 1823, fast ganz abzubrennen, sammt seiner gothischen Kirche,

*) Ihre Nachkommenschaft wird ihr zum Heil gereichen.



dem Hauptgebäude der Stadt. Es ist jetzt regelmäßiger wieder aufgebaut, und seine glückliche Lage an der sächsischen Landstraße konnte ihm kein Feuer nehmen, folglich auch nicht seine Gewerbsamkeit, und Baumwollen-Fabriken. Ein interessanter Vergnügungsort ist das romantische Felsenthal, das nach dem Schloße Hofeck leitet. Hier in Curia Regnitiana lebte auch der verdiente Rector Longolius, und 1½ Stunden hinter Hof geht das Himmelblau in's Grüne über, und wir sind in Sachsen, aber die Farben der Hoffnung gehen, allzusehr gesättigt, in's Dunkle oder Schwarze über, und der Britte nennt daher das, was wir blauen Montag nennen, the black Monday, den schwarzen Montag. An die Stelle der leichten Gulden und Kreuzer treten jetzt schwere Thaler und Groschen, und mit ihnen beginnen schwerere Preise, leichtere Nahrung, schlechtere Getränke und noch schlechtere Wege und Posten, aber auch sächsischer Fleiß und Genügsamkeit. In ganz Franken lümmelten Hirten und Hirtinnen neben ihrem Vieh in hottentotischer Gedankenlosigkeit und Faulheit, der erste sächsische Hirte, den ich sahe — strickte; immer noch arkadischer, als wenn die Schäferin, das Haupt ihres Schäfers im Schooße, das suchet, was man nicht mehr hat, wenn man es findet, welche Fälle wohl auch in Arkadien vorgekommen seyn werden. Aber für jetzt kehre ich um nach meinem Franken!

Dritter Brief.

Das Fichtel-Gebirge

habe ich als Erlanger Student bereiset, späterhin zog ich nur an seinem Saume vorüber, mein Reisejournal aber, wie das nach dem Harze, und auch andere aus meiner Jugendzeit, sind mir Beweise, daß man in der Jugend das Reisen noch nicht recht versteht, und daher muß ich Helfrecht, Goldfuß und Bischof zu Hülfe nehmen, die uns in neuerer Zeit diese Gebirge gründlicher haben kennen lernen. Der alte Sebastian Münster spricht schon begeistert davon, trotz der geographischen Armuth seiner Zeit, Willen schwärmet in seinem Paradiso pinifero *), wie schon der Titel besagt, Rentsch spricht von einem brandenburgischen Cedernhain, des Herrn Pfarrer Groß Hochwürden von den vier herrlichen Trostströmen, aus der unendlichen Güte Gottes vom Berge des Herren fließend, und Pachelbel ist so voll Wundergeschichten, daß es kaum auszuhalten ist!

Auf den alten Trinkgläsern von Bischofsgrün steht das Sinnbild des Fichtelberges, ein mit Fichten bewachsener Berg, dessen Spitze ein Ochsenkopf, verschlossen mit Ketten und Schloß; die Schätze des Innern sind in der Gewalt der Geister, aber rings umher bahnen sich die lebendigen Wasser des Mains, der Saale, Eger und Nabe freien Weg, und Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Wölfe schauen lustig aus dem Grünen. Ein einfacheres Bild wäre eine hohe Fichte oder Tanne, auf der ein Buchfink

*) Fichtenparadies.

singt, und von der später der holländische oder brittische Matrose sehnsuchtsvoll nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung blickt!

Das Fichtelgebirge, das seinen Namen von seinen Fichtenwäldern führt, umfaßt die ganze nördliche und östliche Hälfte des bairischen Obermainkreises, also den größten Theil des ehemaligen Baireuths, nebst einigen Bezirken Bambergs, der Oberpfalz und des Egerländchens, und die Gränzen sind auch hier unbestimmt. Es hängt mit dem Thüringer Wald, Erzgebirge und Böhmer Wald zusammen, und der Flächeninhalt mag zu 40 Quadratmeilen angenommen werden. Der sogenannte Ochsenkopf galt bisher für die höchste Spitze von 3196′, der Schneeberg ist aber etwas höher, 3252′. Des abgeschmackten Namens Ochsenkopf gedenkt Münsterus noch nicht, er muß also spätern Ursprungs seyn. Ochsenkopf ist ein gewöhnlicher Schimpfname der Gegend, und wenn man diejenigen damit belegen will, die hier Schätze suchen, so habe ich nichts einzuwenden, aber der schöne Berg ist unschuldig. Wir bestiegen ihn, und waren zwar Kindsköpfe — meinetwegen Kalbsköpfe — aber keine Ochsenköpfe, wie der, der auf dem höchsten Felsen dieser erhabenen Zinne den Ochsenkopf hinmeiselte, und sein eigenes Wappen meiselte. Indessen scheint mir doch ein anderes Extrem, wenn Gutsmuth den Ochsenkopf — die deutsche Krone genannt wissen will, ohne Rücksicht, daß diese Metamorphose zu allerlei Seitenblicken Anlaß geben könnte.

Der Main, die Saale, Eger und Nabe bilden die vier Hauptthäler, die Schönheiten aufzuweisen haben, aber schöne Landseen, wie in den Alpen, muß man hier nicht suchen, es giebt nur Teiche und Sümpfe, hier Lohen genannt. Unsere ältern Orographen lassen jene vier Flüsse aus dem wunderbaren Fichtelsee entspringen, und vergleichen sie mit den vier Strömen des Paradieses voll Gold, Edelsteinen und Perlen; diese Schätze sind verschwunden, wie das Paradies, nach dem Volksglauben werden

sie aber verborgen gehalten von neidischen Berggeistern. Schon gar Viele sind in den einsamen Klüften umhergeklettert, in der Hoffnung, der Wunderberg werde sich öffnen, manche noch Kühnere wollen in die von Gold und Edelsteinen glänzende Geisterkirche nicht nur geblickt haben, sondern selbst hinein gegangen seyn, aber nichts als Moos mit herausgebracht haben. Die zart gefiederten Blättchen dieses Mooses, welche die Lichtstrahlen gebrochen zurückwerfen, gewähren in der That den Zauberanblick von Gold und vielfarbigen Edelsteinen, und die Erzähler, den Kopf ohnehin voll von Zauber, erscheinen als — Lügner bona fide. Vorzüglich mystisch ist der Fichtelsee, eigentlich ein wahrer Sumpf oder Torfmoor, aus dem höchstens die Nabe entspringen könnte, bestimmt aber weder Main, noch Saale, noch Eger, und Fische können ohnehin nicht gedeihen. Auf diesen Höhen, da, wo die Gränzen Böhmens, Baierns und Sachsens zusammenstoßen, möchte aber der wahre Mittelpunkt des großen deutschen Vaterlandes zu suchen seyn. An Quellen fehlt es dem Gebirge nicht, so, daß man Fichtelberg auch gar wohl von Feuchtenberg ableiten könnte, und darunter sind auch mehrere Mineralquellen, unter welchen aber nur die Sichersreuter bei Wunsiedel, genannt Alexandersbad, und etwa die zu Steeben Namen haben. Es sind Bäder für die Umgegend, wie wir sie zu hundert haben, wo viele Bequemlichkeiten mangeln, selbst Wagen und Pferde, und ausgesuchte Gesellschaft ohnehin! Begreiflich ist es auf dem Gebirge ziemlich kalt. Während man zu Nürnberg längst des Frühlings genießt, fahren sie oft von Hof nach Berneck noch im Schlitten, und das Ganze gewährt schon einen Vorschmack des Nordens. Aber trotz des rauhen Clima's, der feuchten Luft und häufigen Nebel leben hier gesunde, starke Menschen, und kräftige Greise. Noch entdeckt man wendische Grabhügel und Aschenkrüge,

denn hier wohnten die Sorben, die Bielbog, das gute, und Tschernebog, das böse Wesen, in diesen Wäldern und Grotten verehrten, bis es den Bamberger Bischöfen gelang, ihnen die Dreifaltigkeit, Maria und den Teufel, und statt Suantevits den heiligen Vitus aufzuschwatzen, dessen Feuer in St. Johannis-Feuer sich verwandelte, worüber noch heute die Jugend hinwegspringt, damit der Flachs gut gerathe. Vielleicht rühren auch die weißen Tücher der Weiber, die sie bei Leichen tragen, noch von den slavischen Klageweibern her, wie denn die meisten Burgen des Fichtelgebirges bestimmt in die Zeiten fallen, wo unsere sächsischen Kaiser diese Wenden bekriegten, deren denn mehrere ausarteten in Raubburgen!

Die Bewohner der Fichtelgebirges, etwa 136,000 Seelen, sind höchst fleißige, genügsame und biedere Leute, mögen sie auch rauh seyn, wie ihre einsamen Waldgebirge. Man sagt: „grob wie ein Odenwälder," und so nennt man hier einen tüchtigen Knittel „einen groben Fichtelberger;" von Berg- und Hüttenleuten, Holzhakern und Köhlern, die keine andere Welt, als ihr Dörfchen, und keine andere Bedürfnisse kennen, als die einfachste Nahrung, Brod, Wasser, und nothdürftige Kleidung, kann man keine feine Sitten erwarten, die man selbst in den kleinen Gebirgsstädtchen vermißet. Der Volks-Dialect ist fränkisch-thüringisch, und ziemlich verständlich —

Geh i übers Weiherle, schnalzt a Fisch;
Madle willst mi heiren, sog mir's g'wis!

* * *

Ihr Madle geht bame, die Sunne geht no,
kriegt kane kan Tänzer, was steht' er denn do?

* * *

Die Nahrung beschränkt sich fast einzig auf Cartoffeln, Milch und Mehlspeisen, nur selten Gemüß oder Fleisch, aber die einfachen Hütten sind weit reinlicher als in Böhmen. Die Zeit des Goldes und des Silbers, selbst des Baues auf Zinn, Kupfer und Blei scheinen vorüber zu

seyn, nur die Eisenwerke sind noch im Gange. Man sagte sonst sprüchwörtlich: „Mancher Hirte wirft einen Stein nach seiner Kuh, der mehr werth ist als die Kuh," dieß gilt allenfalls noch von Mineralogen, die noch heute für einen ihnen fehlenden Stein eine Kuh gäben, und unter den Sammlern aller Art gab es nur einen Galiani, der seine Lava-Sammlung dem Papst zuschickte mit der Bitte: „Sprich, daß diese Steine Brod werden!" Vielleicht macht aber die baierische Regierung aus den Steinen auch wieder Brod — ohne päpstliche Seegenskraft.

Die Leibfarbe der Fichtelberger scheint schwarz und braun zu seyn, die Schuhe tragen sie ökonomisch in der Hand, und die weiße Sonntagshaube hat so breite gesteifte Spitzen, daß sie das Gesicht wie ein Heiligenschein umgeben, die Männer aber tragen ihre Pelzmützen mitten im Sommer, und pflanzen noch über solche den dreieckigen Filz. Ein großer, grüner Kachelofen ziert die Stube, in dem stets warmes Wasser sprudelt, und zwischen demselben und der Wand ist ein gemüthliches Plätzchen, wo man sich Abends gütlich thut, wenn es gleich die Hölle heißt; wenn es in der Stube anfängt kalt zu werden, ist hier noch die Wärme concentrirt, und um die concentrirte Luft bekümmert man sich nicht; mich versetzte es in die Stube meiner Großmutter, und da hieß es Patschstübchen. Patschen ist in Franken so viel als snaken; hier saß sie mit den Töchtern und Mägden am Spinnroken bis Mitternacht, während ihre Enkelin jetzt am Spieltisch sitzt.

Von der malerischen einzigen Bergschlucht Berneks, jenseits der steinernen Brücke, die über den jungen Main führt, drangen wir in das Innere des Gebirges, nachdem uns schon lange die lieblichen Vorberge begleitet hatten. Bald hören alle Obst- und Laubbäume auf, einige Eisenhämmer zeigen sich im Thale, denn die hohe Tanne, und Bischofsgrün liegt da in der Mitte zwischen den

beiden höchsten Punkten des Fichtelgebirges, zwischen dem Schneeberg und Ochsenkopf, getrennt durch den Main. Drei ziemlich gangbare Wege führen von Bischofsgrün, das Hammerwerke und berühmte Glashütten hat, zum Gipfel des Ochsenkopfes, und kein Krummholz, wie auf der Riesenkoppe, kein grobes Gebrökel, wie auf dem Brokken, sondern das schönste Nadelholz begleitet uns bis nach oben. Auf dem kürzesten Wege gelangt man in 1½ St. zu den übereinandergeworfenen Granit-Massen auf der Höhe, und groß und erhaben ist die Aussicht, aber nicht schön! Weit sieht man nach Franken, Thüringen und ins Erzgebirge hinein, aber bunte verwirrte Massen, daher die nähere Aussicht gegen Baireuth wohl die schönere ist. Das bewaffnete Auge eines Magisters wollte die Thürme Nürnbergs und Regensburgs deutlich sehen, nun! ein Auge sieht mehr als das andere, und nun erst das Auge eines Magisters!

Beschwerlicher und durch furchtbare Felsenlabyrinthe drängt sich der Pfad nach dem höhern Schneeberg, wo vormals eine Warte stand. Die Aussicht ist dieselbe, gegen Osten ausgenommen, und hat man auch diese genossen, so ist in der Regel der Fichtelberg bereiset, und nur botanisch-mineralogische Wisbegierde, oder landsmännische Vorliebe führen weiter.

Weissenstadt mit seinem großen Weiher liegt zunächst, am Fuße des Schneeberges, und hier zieht die Straße von Baireuth vorüber nach Eger, durch finstere Wälder, ein gefahrvoller Weg in den Ritterzeiten, daher noch die Hölle genannt, und noch jetzt gefahrvoll, wenn ein Reisender, den ich 1823 traf, nicht übertrieben hat. Die noblen Raubhöhlen sind jetzt malerische Ruinen, aber die einst so ergiebigen Zinn- und Crystall-Bergwerke sind eingegangen. Weniger rauh, freundlicher und malerischer ist das Nabe-Thal, wo der hohe Culm sein Haupt erhebt, und zwischen dem hohen und kleinen Culm liegt freundlich Neustadt. Dr. Apel hat hier Anlagen gemacht, wo sich die Umwohner gerne sammeln, und ein guter Pfad führt aufwärts zwischen Basalt-Trümmern

zur Spitze des Kegels, wo ein kleines Häuschen steht mit der Innschrift: Numen adest*). Auf dem hohen und niederen Culm standen einst Burgen, unter deren Schutze Neustadt sich bildete, und die Burggrafen Nürnbergs stifteten 1413 ein Carmeliter-Kloster hier, weil Carmeliter-Mönche versicherten, der Culm sehe dem heiligen Carmel so ähnlich, wie ein Ey dem andern.

Kemnath, artiger und größer als Neustadt, ist Sitz des Landgerichts, und allerliebst vom Armannsberg mit einer Wallfahrts-Kirche die Aussicht. Die schwarzen Basaltsäulen geben einen melancholischen Anblick, und diesen vermehren noch die Ruinen von Waldeck. Ueber Conradsreuth kommt man nach Waldsassen, dessen schöne, von einigen Beamten bewohnte Gebäude schon von Ferne die fürstliche Pracht dieser Cisterze verkündigen, deren Nichtmehrseyn das Städtchen wohl empfindet. Fruchtbar ist das Rösla-Thal, das sich nach Wunsiedel herab zieht, vorzüglich schön um Arzburg, wo der meiste und beste Eisenstein gebrochen werden soll. Wunsiedel nimmt schon für sich ein, weil man da wieder Obstgärten sieht, und die 3000 Bewohner nähren sich von der Landwirthschaft, Tuch- und Weilzeug-Fabriken, Blech- und Eisenwaaren-Handel, und auch wohl mit etwas Schleichhandel nach Böhmen. Es gibt schöne Marmorbrüche, und die Raubritter von Boksburg, die hier hausten, brachten den Ort in üblen Ruf; man nannte die Raubritter Böke, und daß ganze Ländchen erhielt den Namen in der Bökler Art. Wunsiedel ist nicht nur Geburtsort des humoristischen Jean Pauls, sondern auch Sands, des fanatischen Musensohnes, und versendet viele in Zucker eingemachte Preußelbeeren in Fäßchen zu 4—15 fl.

Ein Stündchen davon liegt Sichertsreuth oder Alexandersbad, dessen Quelle 1724 entdeckt wurde. Markgraf Alexander baute hier 1782 das Bad, das aus

*) Hier weht einer Gottheit Hauch.

einem Dutzend Häuser besteht, und dessen glänzendste Epoche wohl das Jahr 1805 war, wo König F. Wilhelm III. mit seinem Hofe sechs Wochen lange weilte. Man verschönerte das Bad, und der Waldberg Luchsburg mit seiner Burgruine und voll grotesker Granitmassen wurde zum Louisenberg. Eine Allee verbindet das Bad mit Wunsiedel, die schönen Anlagen verdienen den Besuch, jedoch hätte manche Innschrift, unbeschadet des Ganzen, wegbleiben können. Vom Louisenberge leitet auch ein gebahnter Weg nach dem höhern Kösseín (3060') und die Aussicht darf sich mit der vom Ochsenkopf und Schneeberg messen. Durch das Rösla-Thal, über weite, noch unbenutzte Torflagen, kommt man nach Thiersheim, belebt durch die Straße von Eger, und den einträglichen Nahrungszweig der Kalkbrüche und Kalkbrennereien. Vormals fertigte man hier auch eine Menge Schneller aus gehärtetem Speckstein, die nach Nürnberg gingen, in unserer Zeit aber, die mehr mit Kugeln von Blei und Eisen spielte, verfiel der Handel.

Das schöne Rösla-Thal verliert sich in das Eger-Thal, geschmückt mit einer Menge alter Burgen: Thierstein, Hohenburg, Epprechtstein, Rollenstein und das rothe Schloß; die beiden letztern waren einst Burgen der berüchtigten Sparnecker. Thierstein verdient wegen seiner schönen Basaltsäulen den Besuch der Mineralogen, und von der Burg steht noch ein Thurm von 110' Höhe. Das enge Eger-Thal läßt kaum Raum für die Straße übrig, selten sieht man eine kleine Wiese, nur Felsen-Massen treten aus den bewaldeten Thalwänden hervor, und scheinen der braußenden Eger den Durchgang wehren zu wollen. An einem dieser Felsen ist eine Höhle, die ein unterirdischer Ausgang der obenliegenden Burg Neuhaus gewesen seyn soll; weiterhin liegt das Hammerwerk Wellerthal, unweit des Marktflecken Selb. Bei der Rothenschloß-Ruine zeigt man einen Bärenfang — ein steinernes Häuschen mit einer Fallthür. Im Naturalien-Cabinet

zu Erlangen ist der Bär, der noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hier gefangen wurde, und später fing man — zwei Kapuziner. Unbekannt mit dem Zweck des Häuschens, suchten die ehrwürdigen Terminirer hier ein Obdach gegen Regen, und mit Gerassel stürzte die Fallthüre über die graubärtigen Väter. Welche Lage für Söhne der Kirche, die unschuldigsten unter allen!

Im Thale der Saale ist der erste Ort, den das junge Flüßchen berührt, der Marktflecken Zell, und eine Stunde weiter Sparneck, Stammburg der Raubritter dieses Namens, die fast ein Dutzend Burgen in der Gegend besaßen, die der schwäbische Bund rühmlichst zerstörte. Der letzte Sparnecker starb 1744. Von hier geht die Saale nach Förbau, wo man auf der Höhe Hallersteins Ruine erblickt, Schwarzenbach, wo viel Linnen gefertiget wird, Kotzau mit zwei Schlössern, und Döhlau, auf dessen Höhe der Anblick von Hof überraschet. Das Thal der Saale wird jetzt immer enger, tiefer, felsigter, romantischer, und führt in viel Krümmungen nach Hirschberg und dem neuen Schloß Brandenstein. Mahlerisch blickt Hirschberg mit seinem hohen Schlosse, das neue Brandenstein und Saalsteins Ruine und Schieferbrüche auf den Wanderer. Hier ist Sachsens Gränze, und die Burg-Ruinen von Sparenberg und Blankenstein am Einfluß der Selbiz in die Saale halten Gränzwache. Wir sind im rauhen Vogtlande, das aber fleißige und zufriedene Menschen nähret bei Cartoffeln und Haferbrod, wenn sie nur — Caffee haben.

Im Selbiz-Thale, das die thüringsche Muschwitz aufnimmt, begrüßt uns das alte Städtchen Lichtenfels mit seiner Burg-Ruine, und unfern davon ist das Bad Steeben, das zwar wenig Kunst-Anlagen, aber desto mehr Naturschönheiten hat, vorzüglich in seinem Höllenthal längs dem Steebenbach, wo Hammerwerke, Vitriol- und Allaunhütten sind, bis hinauf zur Felsenburg Reizenstein, welche die ganze Gegend beherrschet; die Burg

Schauenstein steht in alterthümlicher Würde da, wo der hohe Döbra, der höchste Berg der Gegend, zu uns herüberblickt; in seiner Nähe sind die Städtchen Naila, Lichtenberg und Schauenstein. Der hohe Staffelberg mit einem Wallfahrtskirchlein gewährt eine allerliebste Aussicht, und am Wege nach dem Städtchen Staffelstein steht eine uralte Linde, in deren Höhlung ein Reuter ganz bequem sein Pferd umwenden kann. Im Thale der Rodach sieht man überall Säge-Mühlen, Holzhauer und Flößer nach dem Main. Der Feldbau bedeutet wenig, man baut Kartoffeln, hat einige Kühe auf der Waldwaide, und die Geroldsgrüner Hammerwerke nähren viele. Der Gesundbrunnen Langenau, unter der Burg-Ruine Burgstein, liefert nicht nur Steebens Churgästen das Wasser, sondern es wird auch verführet. Hier ist eine herrliche Tropfstein-Höhle, und in kleinen Seitenthälern versteckt sind Stadtsteinach, Schloß Guttenberg und das alte Bergstädtchen Kupferberg, dessen Minen aber verfallen sind.

Das Bad Steeben, von wo wir nach Bamberg reisen, verdiente Aufnahme wegen der herrlichen Umgegend, und dann würde jene schöne Tropfstein-Höhle so gut illuminirt werden, als das Nebelloch. Sie scheint wenig bekannt zu seyn, und noch weniger ist für sie gethan worden, aber sie, das Nebelloch, die Muggendorfer und Gailenreuther-Höhlen, die Baumanns- und Biels-Höhle, vorzüglich aber Adelberg können jeden Deutschen vollkommen beruhigen, der weder Zeit noch Geld hat, die Fingals-Höhle auf Staffa oder die Königin der Tropfstein-Höhlen auf Antiparos zu bewundern, worauf Engel seine schöne Parabel gründete. Adelberg wäre wenigstens gleich berühmt, hätte es einen Blainville oder Tournefort gefunden, und läge es nicht in Deutschland. Zwischen Lichtenfels und Staffelstein liegen die ehemaligen berühmten Klöster Banz und Langheim, jenes der schwarzen oder Benedictiner, dieses der weißen oder Cisterzien-

ser Mönche, vier Stunden von Coburg und fünf von Bamberg; ersteres ist jetzt Sitz eines baierischen Prinzen, und um letzteres wohnt der Graf von Ortenburg, der bekanntlich hieher verpflanzt wurde. Banz erblickt man bei seiner hohen Lage schon in weiter Ferne, das die letzte Gräfin des Namens 1058 stiftete. Banz war in unsern Zeiten ein ausgezeichneter Sitz der Wissenschaften, an den ich mit Vergnügen zurückdenke, die Kirche hat herrliche Bergmüller, und trefflich ist die Aussicht in den Main-Grund. Hier wirkte Pater Placidus (Sprenger) vortheilhaft auf das katholische Deutschland, und hier lebte auch Schad, der 1798, der Kutte und seiner, ihn wegen hellern Ansichten verfolgenden Brüder müde, entsprang, Professor der Chemie zu Jena und Charkow wurde, und seine Lebens-Geschichte beschrieb, die interessanter ist als seine chemische Schriften. Banz war eines der hellsten Benedictiner-Klöster, von dem selbst Nicolai nur gutes sagen konnte, und daher konnte auch das artige Lied von Philomele hier gedichtet werden, das man in Masius Wanderung findet, und das schließt:

> Schließ deine Tage spat;
> Fern sey von dir und deines Gleichen,
> Gefängniß, Geyer, frühe Leichen,
> Clausur und Cölibat!

Gleich malerisch liegt Frankenthal oder XIV Heiligen, zwei Stunden davon, ein berühmter Wallfahrtsort, den der Abt von Langheim bauen ließ. Wir haben drei Epiphanien nach einander im Kalender, hier gab es vierzehn auf einmal, und aus der kleinen Capelle wurde eine prächtige Kirche, mit Wohnungen für Pfarrer, Küster, Jäger, Bauern und Wirthe, die noch mehr zu thun hatten, als die vierzehn Nothhelfer, die im Jahr 1448 einem frommen Schäfer hier erschienen. Gewöhnlich sieht man, laut des Sprüchworts, in der Trunkenheit doppelt, jener Schäfer aber gar vierzehnfach, seine Nothhelfer mögen manchem Wallfahrer geholfen haben, da

der Glaube stark war, am meisten aber halfen sie den Mönchen zu Langheim. Noch sieht man Wallfahrer hier, meist aus dem Rhöngebirge, aber vielen Reisenden, denen solche Dinge ein Gräuel sind, ist vielleicht der Weiler, die kalte Herberge genannt, in der Mitte des Weges zwischen Bamberg und Coburg, doch noch interessanter. Hier siedelte sich im dreißigjährigen Kriege ein schwedischer Lieutenant Weſtädt an, behauptete seine Occupation so gut als Oxenstierna, und seine Nachkommen besitzen noch seine Privat-Eroberungen. Im Wirthshaus zeigt man das martialische Bild des Schweden, das recht deutlich das jus in armis ausspricht, oder das Natur-Recht, das in allen Kriegen an die Stelle der positiven Rechte zu treten pflegt.

Vierter Brief.

Bamberg, Erlangen, die Muggendorfer Höhlen und Anspach.

Bamberg liegt in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, weit schöner als Würzburg, mitten in Gemüse-Gärten, Süßholz-, Fenchel- und Anisländern, beherrscht vom Kloster Michelsberg (jetzt Krankenanstalt), und entzückt, zumal wenn man aus Sachsen kommt. Die Stadt mit 18000 Seelen liegt in der Mitte dreier Thäler, die gegen Coburg, Schweinfurth und Erlangen sich hinziehen, und wer sie jetzt unter Baiern wieder sieht, kennt kaum das alte Bamberg wieder. Die Rednitz theilt die Stadt in drei Theile, deren westlicher auf Anhöhen liegt, aus denen die Schmeichler sieben Berge gemacht haben, um Bamberg mit Rom zu vergleichen, wie die gesegnete

Gegend mit Italien, wozu die schöne Orangerie gleichfalls Gründe bot; die ähnlichste Aehnlichkeit mit Italien aber vergaß man — die heillose Pfafferei und Bigotterie, die hier größer war, als im ganzen übrigen Frankenland; daher auch die Ableitung Bambergs (Babenberg) von Pfaffenberg nicht so übel! Mit Pfafferei steht Faulheit im Bunde — der Sohn thut nur das, was Vater und Grosvater auch gethan haben, und so viel Bier hier auch getrunken wird, so holten sie doch lieber ihren Hopfen aus Böhmen, als daß sie ihn selbst bauten.

Bamberg macht die hier schiffbar werdende Rednitz ziemlich lebendig, die sich eine Stunde von da in den Main ergießt, der alle Güter, die von Regensburg oder Sachsen kommen, auf seinen Rücken nimmt. Merkwürdig bleibt es, daß auch hier nicht nur die Bischöfe sich ein Fürstenthum zusammenbeten und betteln konnten von 200,000 Seelen mit 800,000 fl. Einkünften, sondern ein Kaiser der erste Stifter war, der zu Frankfurt die andern Bischöfe auf den Knieen um ihre Einwilligung bat. Die Natur scheint Heinrich II., der indessen als Kaiser nicht ohne Regententugenden und Thätigkeit war, doch mehr zum Mönch als zum Regenten bestimmt zu haben, was er auch geworden wäre, hätte ihm nicht der Abt gesagt: „die Mönche müssen dem Abt gehorchen, und so befehle ich Ew. Majestät, daß Sie Kaiser bleiben!" Der Mann hatte vielleicht seine Absichten, wie Friedrich mit Soubise. Einst ging es in dieser Residenz der Fürstbischöfe Bambergs, deren letzter, von Busek, auch der letzte seines Hauses war, so flott zu, daß in Franken das Sprüchwort war: Wenn Nürnberg mein wäre, wollte ich es in Bamberg verzehren," komischer als das: Quand tout le monde sera à moi, je mangerai bien du sucre," wenn man dabei Rücksicht nimmt auf den fränkischen Provinzialismus bamben, den alle Kinder kennen, Adelung und Nicolai aber nicht gekannt zu haben scheinen.

Der Dom, wo der Mönchs-Kaiser neben seiner Kunigunde ruht, liegt wie die Residenz auf dem Petersberge, und ist durch sein Alter ehrwürdig, an der Residenz aber ist das Schönste die Aussicht. Ich weiß nicht, ob die ungeheuern Kröten von Stein noch jetzt den Dom bewachen, die Linné in sein Natursystem aufnahm als Bubones Bambergenses? Aber es waren schlechtgerathene Löwen eines armseligen Steinmetzen! Auf den Grabmälern der Stifter des Doms ist ihrer Jungfern-Ehe gedacht, und sie ist dem Mönchs-Kaiser zuzutrauen, seiner Kunignnde scheint indessen mit einer solchen Ehe eben nicht gedient gewesen zu seyn:

Die Kaiserin Frau Kunigund
Ist gefallen in Leumund —

aber sie schritt, zur großen Erbauung des Volks, und zu noch größerer Freude ihres Meinwerks, über neun glühende Pflugschaaren unversehrt, was Meinwerk schon zu machen wußte, der so gut als Hermbstädt das aus Alaun, Schwefelsäure und Seife bestehende Recept gekannt zu haben scheint, das auch in unserer unglaubigen Zeit unverbrennliche Leute macht! Der mystische Werner hat die Heilige in unsere Zeit wieder eingeführt, die sicher nichts weniger als mystisch lebte, wie Herr Werner selbst in frühern Zeiten!

Jedermann kennt zu Bamberg die Wunder, die Kunigundens Unterröckchen, vorzüglich bei Zahnweh — sonderbar! verrichtet hat; die Cotillons haben zwar schon große Wunder allerwärts hervorgebracht — il aime le Cotillon, ist ein Vorwurf — zu Bamberg aber war es Frömmigkeit, wenn Wambs und Hosen den Unterrock küßten. Die Legende ist bekannt, daß die Heilige ihre Handschuhe an einem Sonnenstrahl aufhieng; weniger bekannt aber scheint ihre Galanterie gegen ihren Heinrich zu seyn, als beide die Domglocken hatten gießen lassen. Die Glocke der Kunigunde tönte weit heller und lieblicher, da nahm

sie ihren Ring, und warf mit demselben, ob sie gleich eine Stunde von Bamberg entfernt zu Kunigundens-Ruhe waren, ein Loch in ihre Glocke! Weiber sind nie artiger und aufmerksamer gegen ihre Männer, als wenn sie gerade etwas angestellt haben, oder anstellen wollen; und von dem bonhomme Henri wissen wir, daß er, der mit seinen eigenen Augen frühe einen Mönch aus dem Schlafzimmer seiner Gattin kommen sahe, nach überstandener Feuerprobe derselben vollkommen überzeugt war, daß jener Mönch — der Teufel gewesen sey! Heinrich liebte seine Kunigunde (die an Theodora, Gemahlin des armseligen Justinians erinnert, den die Juristen, selbst Ludewig, bis zum Himmel erheben, dem Corpus Juris zu Gefallen,) so sehr, daß er lieber glaubte, was sie ihm sagte, als das, was er sahe. Glückliche Zeiten! doppelt glücklich für die Frauen!

Den Hochaltar des Doms schmückt eine Auferstehung von Tintoretto, und die übrigen Altäre haben Gemälde von Sandrart, Schönfeld, van Dyk und Merian. Nach einem der vorzüglichsten Gemälde, die Auferweckung des Lazarus, müssen schon die Juden Brillen getragen haben. Unter den vielen Bischöfflichen und Domherrlichen Grabmälern ist auch das des Bischofs Anton von Rotenhan, der auf der rechten Wange eine große Schmarre hat, die ihm im Bürger-Aufruhr 1435 ein Bürgermeister schlug, der Metzger war, ein Beleg weiter, daß man Fleischer nicht in den Rath wählen soll. Den Domschatz hat von Murr so gründlich beschrieben, als die Nürnberger Reichs-Heiligthümer — Muster eines Micrologen! Nächstens wird auch diese Kirche ein schönes bronzenes Denkmal des Fürstbischof Fechenbach zieren, das ihm die Familie setzen läßt, von Heideloff; der lachende Engel im Dom aber bleibt das Wahrzeichen der Handwerksbursche, und ist das Wahrzeichen der ganzen lachenden Umgegend Bambergs!

Auf der Altenburg oder der Ruine Babenberg, die Bamberg Namen und Ursprung gab, wurde König

Philipp von Otto von Wittelsbach gemordet, und hier mag man auch des letzten Babenbergers, Adalbert, gedenken, und der Unthat des geistlichen Schuftes Hatto, Erzbischofs von Mainz, wogegen Otto von Wittelsbach als Engel erscheint. König Ludwig, das Kind, war wegen des Babenbergers ewiger Fehden mit Würzburg höchst ungehalten, und forderte ihn nach Tribur, aber Albert getraute sich nicht zu erscheinen. Da kam Hatto, sprach von des Kaisers versöhnlichen Gesinnungen, schwur, den Mißtrauischen wieder gesund auf seine Burg zurückzubringen, und so ritten sie miteinander; noch nicht weit, fiel es Hatto ein, zu frühstücken, man ritt wieder in die Burg, und dann gieng es ins kaiserliche Lager, wo der arglose Adalbert gefangen genommen, und zu Tribur enthauptet wurde! Hatto sagte auf die Vorwürfe Adalberts: „Habe ich nicht Wort gehalten und Euch gesund in Eure Burg zurückgeführt? ist es meine Schuld, daß Ihr solche einfältiger Weise zum zweitenmal verlassen habt?" Stets spielten Bösewichter unter geistlicher Larve am glücklichsten Versteckens, stets waren die Platten oder geschorne Köpfe ohne Herzen listiger als die ehrlichen Ritter, wie die Päpste gegenüber unsern Kaisern, und so unverschämt, als jener Teufels-Advokat, der da wußte, daß den redlichen Gegner nichts mehr kränke, als offenbares Unrecht. „Aber kann man Sie nicht desto leichter überführen und schamroth machen?" „Schamroth? nur desto dreister behaupte ich meinen Satz, übergehe des Gegners Gründe, wiederhole meinen Satz als notorisch, der Gegner schweigt zuletzt aus Aerger, legt sich zu Bette, und hat ein Gallenfieber; semper aliquid haeret*)!"

Die geschichtlich merkwürdige Altenburg verdient einen Besuch, wäre aber längst zerfallen, ohne den berühmten und edlen Arzt Marcus, der sie nicht nur unterhielt, sondern auch durch freundliche Anlagen verschö-

*) Es bleibt immer etwas hängen.

nerte. Es wohnt ein Wirth hier, und von dem alten ho-
hen Thurme genießt man eine der schönsten Aussichten in
das schöne Frankenland. Mit Recht heißt diese Altenburg
jetzt Marcusburg, und hier ruht auch Marcus, der 1816
starb und in dem Wäldchen außerhalb der Burg ein Denk-
mal hat neben dem Adalberts, des letzten Babenbergers.

Bamberg ist nicht nur durch seine Gärtnerei, die
Gärtner-Zunft bestand 1787 in 386 Meistern, und durch
sein Süßholz, das meist ins Oesterreichische geht, be-
rühmt, sondern auch durch sein Bier, und daher vereh-
ret man auch in dem Reliquienschatz, neben dem Kopf- und
Zahnweh heilenden heiligen Cotillon der Kunigunde, die
stattliche Gurgel des Ritter S. Georgs. Berüchtigt machte
auch Bamberg der Nachdrucker Göbhardt, so berühmt
als seine Ehren-Collegen, mit deren Namen ich diese Briefe
nicht besudeln will, Frankenthal, Carlsruhe, Reutlingen
und Stuttgart machten und noch machen. Eins der schön-
sten Gebäude Bambergs ist das Krankenhaus, ein Werk
des Fürstbischofs Erthal (nächst dem Arzt Marcus), der
soviel für sein Land that. Erthal war es auch, der aus
dem weitläufigen, eine Stunde von der Stadt gelegenen Lust-
schloß Seehaus 378 Statuen entfernte, aus religiösen
oder eigentlich mönchischen Ansichten, aber der gute Ge-
schmack muß es ihm verdanken, denn mehrere Gruppen
waren im Geschmack Arretins, und in Attitüden, von
denen im Brevier nichts geschrieben steht!

Das Bamberger Schloß machte zuletzt noch Berthier,
einst Liebling Bonaparte's und der ganzen Armee, merk-
würdig durch sein tragisches Ende. Er sahe die Cosaken
1815 ankommen, und stürzte herab auf das Pflaster. Ob
willkührlich oder unwillkührlich? ist ein Räthsel. Eine
Nachbarin wollte ihn haben rufen hören: O mon Dieu!
Bamberg, das in der Literatur eben nicht glänzt, hat den-
noch den Ruhm, das erste deutsche Buch gedruckt zu
haben, Bonners Fabeln 1461, das man nur noch zu
Wolfenbüttel findet, und ist auch die Geburtsstadt des treff-

lichen Humanisten Camerarius († 1574). Es ist einmal Sitte, ausgezeichnete Männer gelegenheitlich ihres Geburts-Orts zu nennen, und die Orte sind oft stolz darauf, aber es hat doch etwas Komisches, da die Geburtsorte so höchst unschuldig an den Verdiensten dieser Männer zu seyn pflegen, als Bamberg am Verdienst des Camerarius, und so manche Hochschule an den Kenntnissen ausgezeichneter Schriftsteller!

Man hat die Finsterniß zu Bamberg, die wohl Jesuiten am besten erklären könnten, wie gewöhnlich übertrieben dargestellt, aber wahr ist, daß es zu Bamberg, wohin ich öfters kam, weit finsterer aussahe, als zu Würzburg, mit dem es doch so oft gemeinsame Fürsten hatte, Würzburg glich dagegen einer protestantischen Stadt; das Genießbarste war das Bier daselbst. Man sahe es schon an den Kleidern, daß die Leutchen um eine Generation zurück waren, ehe sie noch den Mund aufthaten. Zu Bamberg muß man auch an die Karolina denken, die dem harten Bischof Georg ihr Daseyn verdankt, und Carl V. sowohl gefiel wie den Juristen, welche Galgen und Rad als die zweckmäßigsten Mittel ansahen, bürgerliche Tugenden zu befördern und aufrecht zu erhalten, brevi manu, kurzweg. Justinian hat mir den Sinn für das Schöne nie nehmen können, und so gefielen mir die lebendigen Carolinen besser, deren Augen mit dem Himmel und der Erde zu gleicher Zeit zu liebeln wissen.

Nicolai wurde verlacht mit seiner Religions-Physiognomie, die er sich im Bambergischen abstrahirte, und es scheint allerdings lächerlich, daß Glaube oder Nicht-Glaube an den Statthalter Christi und seine Heiligen, an S. Petrus Himmelsschlüssel und an das Fegfeuer sich auf den Gesichtern ausdrücken soll, und doch scheint es nur so. Nikolai hätte es nur nicht auf Bamberg beschränken sollen. Aechte Catholiken (in großen Städten sind gar viele reine Deisten) und Nicht-Catholiken sind allerdings so kenntlich, als Pietisten und Freigeister,

Gefangene und Gefangenwärter, Freie und Unfreie, vorzüglich unter dem weiblichen Geschlecht, das religiöser ist, als das männliche, oder reicher an Imagination. Die Kunst hat den Marienköpfen, wie den Christusköpfen, einen gewissen ständigen Character gegeben (denn die Originale von beiden verehrten Personen sind verloren, und Maler Lucas ist so wenig authentisch, als die himmlisch gemalten Bilder, die man sonst zu haben glaubte), und diese Physiognomieen finden wir offenbar bei dem weiblichen Geschlecht wieder — Marien-Physiognomien.

In der Natur ist nicht immer schön, was im Bilde schön ist, die antiken Gesichter, wo Nase und Stirn ohne Absatz in Einer Linie fortlaufen, nehmen sich in der Plastik schöner aus, als in der Natur, und so haben auch die sehr häufigen lebendigen Marienbilder offenbar etwas Fades und Dummes, es fehlt wenigstens der Gürtel der Grazien, den selbst Venus anlegen zu müssen glaubte, und, nach meinen Erfahrungen: noch mehr — sie sind gerne — hohl! Hiezu noch die verschiedene Kleidung, die dem Blick nachhilft, und oft an einem und demselben Orte zwischen beiden Secten verschieden ist, hier die kleinen Silberhäubchen mit wahren Ungeheuern von Maschen und Bändern zu 8—10 Zoll Breite, und es braucht wenig Unterscheidungskunde. Alles macht jedoch der eigene katholische Augen-Aufschlag wieder gut, der eine Folge des häufigen Augen-Niederschlagens ist, und ich lasse mir solchen um so weniger nehmen, weil er gerade das Schönste, Anziehendste und Verliebteste ist in der ganzen Marien-Physiognomie!

Der Unterschied hat sich mir unendlich oft von selbst aufgedrungen auch anderer Orten, z. B. wenn ich aus dem Mainzischen ins Hohenlohische, aus Baiern nach Niederschwaben, aus dem Hessischen und Hannöverschen nach

Westphalen gekommen bin. Nur am *Rhein* hält die Beobachtung nicht ganz Stich, denn hier war stets ein Tummelplatz der Völker, und vielleicht stand es auch mit der Religion so leichtfertig, wie mit andern Dingen. Katholische Weiber sehen weit freundlicher drein, als protestantische, dagegen ihre Männer desto unfreundlicher. *Andacht* und *Liebe* sind Geschwister, und die schön gemalten Heiligen, vor denen sie täglich auf den Knieen liegen, die meist hübschen lebendigen Heiligen, ihre Priester und Mönche (welcher Contrast mit dem zurückstoßenden Perücken-Ernst der Protestanten, und gelblichten, hageren Sebaldus Nothankers Gestalten!) wirken auf sie zurück, woher vielleicht der Ernst katholischer Männer rühren mag, den man wahrlich ihnen verzeihen muß — il y a de quoi! *Die eigene Gebetfalte* von der ewigen Lippenbewegung bei'm leisen Murmeln des Rosenkranzes ist so gut vorhanden, als die *Zornfalte* bei manchem zarten, aber giftigen Weiber-Munde, oder der *verzogene Mund*, wenn sie schlechte Zähne oder gar keine haben, oder *schön deutsch* sprechen wollen! Beim Malen wollen sie alle einen schönen kleinen Mund haben, daher eine den ihrigen dermaßen zusammenzog, daß der Maler sagte: „Madame, wenn Sie wollen, male ich Ihnen gar keinen!" Ich habe keine Ursache zu zweifeln, daß auch von dem *ewigen Knieen* selbst in der Finsterniß der religiöse Character erkannt werden mag, wer profan genug ist, zu solchen — *Mezgersgriffen!*

In Bamberg ist es unter Baiern etwas heller geworden, aber ein trauriger Gegenbeweis bleibt doch stets der leichte Eingang, den die *Wunderkuren des Wunderfürsten von Hohenlohe* fanden, der gleich nach *Wiederherstellung der Jesuiten* aufzutreten geruhte, wie Gaßner nach der *Aufhebung* des schwarzen Ordens — aber er vergaß, daß Deutsche keine Spanier sind — selbst Bamberger nicht — seine *Wunder* kamen aber auch nicht den Wundern des spanischen Franciscaners Agostino gleich,

des neuesten Heiligen der Kirche (1825), der unter andern gebratene Vögel vom Bratspieße hinweg auf einen Wink wieder lebend davon fliegen machte! Ob ein umgekehrtes Wunder nicht mehr Proselyten machen würde? Das Volk hörte in dem vormaligen Kapuziner-Kloster Nachts Geheul und Peitschen-Knall; es ist der von seinen Brüdern (1770) zu Tode gemarterte Pater Horn, der über Mönche schrieb, und nun in Ketten gelegt, an die Wand geschmiedet, und täglich zweimal gegeißelt wurde! 20 Jahre verlebte der Unglückliche unter diesen Martern seiner Brüder!

Die Zeiten Gassners, Schröpfers, Mesmers und Lavaters sollten 1820 erneuert werden, und Prinz Alexander heilte durch Gebet, die kranke Prinzessin von Schwarzenberg stand auf im Namen Jesu und wandelte; Bauer Michel war der Meister, der Hohenlohische Alexander nur noch Jünger, der aber bald alexandermäßig der größte Meister geworden wäre, wenn unsere Zeit für Heilige und Wunder so viel Empfänglichkeit hätte, als die Zeit Kaiser Heinrichs II. und der Kunigunde. — Die Ketzer d. h. Denker wurden verbrannt, weil sie zu frühe kamen, die Wundermänner werden verlacht, weil sie zu spät kommen, heureux ceux, qui viennent à propos! Es ist traurig, wenn Männer, die als Officiers de Morale so viel Gutes stiften könnten, lieber als Wundermänner auftreten, um den Verstand neuerdings gefangen zu nehmen, unter dem Gehorsam des Glaubens. Krankheiten durch den Namen Jesus oder durch Gebet heilen wollen, ist gerade so schwierig, als wenn sich einer auf eine Schweinsblase setzte, und darauf in die Luft zu fahren sich vornähme im Namen Jesus, Maria und Joseph! Der ehrliche Basilio im Don Quixotte rief: „No Milagro, no Milagro (kein Wunder!), Industria, Industria!"

Die Wundermänner wissen, daß sie den meisten Glauben finden, wo die Volksbildung auf bloßer mechanischer

Andacht und Ceremonie beruht, und nicht auf Belehrung des Verstandes und Herzens, sie wissen, daß man durch Geduld, durch Gebet, das die Imagination erhitzt, und durch erhitzte Imagination und Aberglauben wieder Magier, Propheten und Apostel schaffen kann, und daß Ein Wunder tausend nach sich zieht; muthig versucht, und fort versucht, endlich gehts, und jeder kann Wunder thun, wenn seine Leute den rechten Glauben haben; sind diese Dinge nicht wieder in Italien, Spanien, Schweiz und Frankreich in vollem Gange? fand nicht der prophetische Bauer von Merkesheim, Adam Müller, selbst bei der höhern Welt Eingang, der einen tausendjährigen Frieden verkündigte, die Vereinigung aller Religionen und die Erbauung einer großen Bundesstadt zwischen Philippsburg und Nußloch? Aber Baiern dachte anders, und es gereicht ihm zur großen Ehre, daß es, wie einst Frankreich am Grabe des Paris, aussprach:

De par le Roi defense à Dieu,
De faire des miracles en ce lieu;

oder in Huttens deutscher Sprache:

Gilt nit zu Bamberg fürder meh',
Der Papst sucht alle Vörtele!

Alle diese pfiffigen Versuche sind bis jetzt noch in Deutschland bloße Curen, und der Himmel bewahre ferner mein Vaterland vor solchen theologischen Aerzten, wir sind schon gestraft genug mit medicinischen Aerzten! Auf seinem Gute Sassenfurt an der Regniz zwischen Bamberg und Forchheim lebt Graf Soden, der dem Adel Ehre macht durch schöngeisterische, noch mehr aber durch staatswirthschaftliche Werke. Seine National-Oekonomie steht neben Schmith und Say, und auch als Stände-Mitglied Baierns zeichnet sich der 70jährige Greis aus.

Von Bamberg nach Erlangen kommen wir nach Forchheim, einer kleinen Galanterie-Veste, die ihren Namen von den Forellen (Forchen) der Redniz hat, die sie auch

im Wappen führt. Wie sie aber dazu gekommen ist, ihre Stadt für den Geburtsort des Pontius Pilatus auszugeben, von dem sie eben keine große Ehre hat, wenn er gleich bekannter ist als Socrates, ist mir unbekannt. Vielleicht weiß man von dem Manne, der allen Richtern wichtig seyn muß, da er seine Hände rein wusch und bei dem Kreuzigen durch die Finger sahe, mehr zu Huesca, wo er Professor juris utriusque gewesen seyn soll, wenigstens sein Catheder vorgezeigt wird. Wenn das Innere aller Festungen so beschaffen wäre, wie hier, könnte ein Bombardement eben keinen großen Schaden anrichten. Die Umgegend aber, die romantische Gegend um Streitberg, auf der Straße nach Baireuth, die berühmten Höhlen, und das ganze Wiesenthal entschädigen reichlich. Niemand hat die Natur dieser Gegend besser copirt, als der Verfasser eines der genießbarsten Ritter-Romane, Rebman, ein geborner Erlanger, der Heinrich von Neideck schrieb. Diese wilde Gegend hat dennoch trefflichen Obst- und Gartenbau, der Pfarrer Karg zu Kirchehrenbach legte hier in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den ersten Obstgarten an, und jetzt ist der ganze Grund von hier bis Forchheim und Streitberg ein Obstgarten, das schönste Monument Kargs! In der Nähe ist die Ehrenburg mit einer Walburgis-Kapelle und göttlicher Aussicht, und den 1. Mai kann man nicht würdiger feiern als auf dieser Höhe, wo stattliche Kirmes ist.

Wer alle Höhlen, Burgruinen, Wasserfälle, Grotten und malerische Puncte dieser lieben Gegend besuchen wollte, müßte wohl vierzehn Tage dazu nehmen. Wir widmeten ihr als Erlanger Studenten, für die sie das ist, was der Harz für Göttinger, nur 5—6 Tage. Von Erlangen sind sechs Stunden nach Streitberg, man kommt zuerst nach Bayersdorf mit der Ruine Scharfeneck (die aber aus neuerer Zeit, und nicht burgartig ist), dann nach Ebermannstadt, wo sich das Thal verengert, und die Felsen-Parthien beginnen, auf einer Seite die Ruinen von Streitberg, und gegenüber die von Neideck. Die erstere ist

noch ziemlich bedeutend, mit der Wohnung eines Försters, die andere besteht nur noch in einem Thurme. Hier bricht man schönen gelben Marmor mit dunkelbraunen und röthlichten Adern, und die Burg gehörte der angesehenen Familie v. Schlüsselberg, die schon 1347 ausstarb. Der sogenannte hangende Stein war einst der größte Markstein Deutschlands, die Gränze zwischen Bayreuth und Bamberg, und in ewigem Streit, als ob Streitberg seine alten Fehden wieder aufnehmen, und sich seinen Namen neuerdings verdienen wollte. Unter diesem seit Jahrtausenden überhangenden Felsen stehen Hütten, der Felsen hängt über den Häuptern der Bewohner, wie das Schwert des Damocles, aber sie sind ganz sorglos, und wenn diese Masse, dem Gesetze der Schwere gemäß, früh oder spät sie wie Mäuse quetscht, so werden sie die Natur anklagen, wie die, welche auf Vulcane bauen, oder hinter Dämme am Meer; so ist der Mensch!

Von Streitberg leitet ein sanftes Wiesenthal binnen einer Stunde nach Muggendorf, dessen Höhlen allein eine Reise nach Franken verdienen, und Muggendorf ist der Mittelpunct dieser Höhlen. Vor dem Orte liegt eine Wiese, genannt die Stille, wo Luther gepredigt und Stille geboten haben soll, und eine Stunde davon macht die Wiesent, mit der Auffees sich einend, einen recht hübschen Wasserfall. Wenn man die vier vornehmsten Höhlen, die Rosenmüller-, Oswalds-, Gailenreuther- und Försters-Höhlen besucht hat, kann man die übrigen wohl unbesehen lassen. Sie sind jetzt weit zugänglicher, als sie es für ihre Entdecker und Untersucher waren, für schwindelnde Personen aber oder Dickbäuche noch immer bedenklich wegen der Abstürze; Kalkgebirge sind locker, es gibt Durchgänge, wo man nicht durchgehen, sondern durchkriechen muß, und allerwärts sehen und erfahren viri quadrati und amplissimi *) weniger, denn schlichte Men-

*) Vierschrötige und höchst ansehnliche (hier körperlich verstanden) Männer.

schenkinder. Einen Tag nimmt die Rosenmüllers-, Oswalds- und Wunders-Höhle hinweg, und die Ruinen von Streitberg und Neideck, den zweiten Tag die Gailenreuther und Espers-Höhle, in deren Nähe auch die Goldfuß-Höhle ist, die mit Recht Goldfuß-Höhle heißt; man bleibt im Städtchen Gösweinstadt; den dritten Tag das Rabenecker-Thal, die Ruine von Rabenstein, die Clausstein-Höhle und das Kühloch (Hirten pflegten hieher ihre Heerde bei Gewittern zu bergen), man bleibt in Weischenfeld; den vierten Tag besucht man die Försters-Höhle, die ich für die schönste halte, 80′ tief, von einem speculativen Wirth Förster zu Weischenfeld zugänglich gemacht, und Greifenstein mit seinem modernen Park, einem Herrn von Stauffenberg gehörig, den fünften Tag geht es über Heiligenstadt zurück nach Streitberg. Das Thal der Aufsees, die Ruinen von Rabeneck und Rabenstein, die Gegend um Tüchersfeld im Landgericht Pottenstein, und das wild romantische Wüstenstein halte ich für die schönste Parthie dieser fränkischen Schweiz, oder dieses Erlanger Harzes, womit ich dem Harz ein Compliment zu machen glaube aus alter academischer Freundschaft. Erinnerte ja selbst einen Humboldt die malerische Gegend von Neu-Andalusien bei Carippe an Muggendorf!

Zwischen kühn aufstrebenden Felsenmassen, worüber man die Menschenwerke, die Burgen, bald vergißt, gelangt man zu der besuchtesten Höhle, der Rosenmüllers-Höhle, deren Zugang mit einer Thüre versehen ist. Etwa 40′ tief steigt man eine Leiter hinab in die Kalkstein-Höhle, die der Führer zuvor erleuchtet hat, die Phantasie nimmt ihren Flug, die natürlichste Idee ist aber die Idee einer altgothischen Kirche. Man fand hier zwei Menschengerippe, die nach Erlangen kamen, man hätte sie hier lassen sollen zum Spiel für die Imagination. Die Namen Rosenmüller und Esper sind unauslöschlich, denn sie sind mit einem durchsichtigen Ueberzug

von Tropfstein bedeckt, noch mehr aber verewigen diese Naturforscher ihre bekannten Prachtwerke über diese Gegenden. Die fossilen Knochen, die man hier fand, sind jetzt in hundert Naturalien-Cabinetten zerstreut, und gehörten einer Gattung Höhlenbären an, noch gräbt aber der Aufseher immer neue Schädel aus, weit mehrere liegen zertrümmert umher, und der Vorrath scheint unerschöpflich. Diese Bären mögen wohl einst hier in diesen Vorgebirgen des Fichtelberges wirklich gelebt haben, und ihre Gerippe nicht erst durch Wasserfluten hieher gekommen seyn, zu denen nun wohl auch das Gerippe des wackern Führers Wunder hinzu gekommen ist, der keine gemeine naturhistorischen Kenntnisse hatte. Adler findet man in diesen Felsen nicht, aber Eulen in Menge, und neben Füchsen, Martern und Iltis auch den Siebenschläfer.

In diesen Gebirgen tummelten sich einst noch ganz andere Raubthiere, die Ritter. Wir bewundern die Ruinen der Schlüsselburg, Aufsees, Egloffstein, Rineck, Streitberg, Neideck, Bodenstein, Rabenstein, Eyb ꝛc. man zählt gegen 30 Burgruinen, sieht aber auch manche Felsenmassen für Burgruinen an, wie das Queckenschloß und die Riesenburg, die reine Naturspiele sind. In diesem Gebirge muß man zu Fuße wandeln, und so ärgert man sich nicht über das ewige Jü Hot! des Fuhrmannes, und auch nicht über Stöße, die Leib und Seele erschüttern. Auf dieser Straße nach Sachsen bekam ich den ersten Vorschmack des Nordens, und wünschte jedem Reisenden, wie die Amerikaner den ihrigen, blauen Himmel, leichten Weg und sanfte Kissen.

Die Gegend nach Erlangen hin ist sandigt und so langweilig, als von Erlangen nach Nürnberg, ewiger Sand und Fichtenwälder. Nirgendswo, Böhmen ausgenommen, sahe ich so viele Menschen baarfuß (im Sande ist dieß besser als Schwabe, wo sie aber die dazu gehörige dicke Neger-Haut hernehmen?), und allerwärts Wasserräder, die stöhnend das bischen Wasser der Rednitz

auf die dürren Wiesen leiten. Vormals sollen die Wege durch die ewigen Wälder sehr unsicher gewesen seyn, daher die Reisenden beim Anblick Erlangens riefen: „Wir habens erlangt," daher der Name. Wie hieß denn die Stadt, wenn eine da war, zuvor? Wenn man im Norden solchen Spaß machen wollte, wie viele Erlangen müßte es da nicht geben! Der Name könnte wohl von Erlen-Anger kommen. Die Gegend bleibt einmal eine arme Sand- und Nadelholz-Gegend, was auch Papst für sie gesagt hat, wie Nicolai für Berlin, und daß sie par nobile fratrum *) seyen, beweist des letztern naiver Ausruf zwischen hier und Nürnberg: En patria tellus **), womit er jedoch seinen Marken ein Compliment machte. So umarmte Potaveri im Pflanzen-Garten zu Paris schluchzend die vaterländische Palme, und rief: Otaheiti! Otaheiti!

Die Stadt Erlangen selbst aber liegt recht freundlich an der Rednitz, die sich unter Bamberg mit dem Main vereint. Sie ist in die Alt- und Neustadt oder Christian-Erlangen getheilt, welche letztere erst seit 1686 regelmäßig erbaut ist. Die Bevölkerung mag man zu 8000 Seelen annehmen mit Inbegriff der Studenten, deren kaum 300 seyn werden. Diese Universität datirt von 1743, und war sonsten weit besuchter, doch hat Baiern in neuester Zeit viel für sie gethan, und auch die Altdorfer-Bibliothek mit der hiesigen vereint. Die französischen bürgerlichen Flüchtlinge, die Refugiés — nicht adeliche Emigrés — waren ein Segen, und scheinen ihre zum Patois herabgesunkene Sprache nach und nach aufzugeben, wie Recht ist, sie sind ja Deutsche.

Das schöne Schloß auf dem Markte, wo die letzte Markgräfin Bayreuths wohnte, brannte zwar ab, aber nur der Dachstuhl und das Innere, daher es jetzt zum

---

*) Ein edles Brüderpaar.

**) Sieh da, mein Heimathland!

Universitäts-Gebäude eingerichtet ist. Der Hofgarten ist im altfranzösischen Styl, und gewährt wenigstens dem Spaziergänger Schatten, aber damit er nicht mehr gewähre, sollte er Nachts verschlossen seyn! Billig wünscht man die erbärmliche Reiterstatue des Markgrafen mit den Sclaven zu seinen Füßen zu Ehren des Geschmacks hinweg, wie die Hecken-Labyrinthe und Hecken-Theater hinweg sind, an deren Stelle man jetzt das neuerbaute Spital, und vielleicht bald auch einen botanischen Garten erblickt. Das Bassin mit seinem Berge voll grotesker Figuren in altfranzösischer Tracht (Refugiés), in deren offene Mäuler und Hände der oben stehende Markgraf in großer Allonge-Perücke, umgeben von mehreren mythologischen Personen — Wasser gießet, mag zum Andenken bleiben. Es ist doch etwas Drolliges um den alten Kunststyl! Der gute Markgraf Christian reitet über Sclaven verschiedener Nationen hinweg als Sieger, und besiegte nicht einmal seine Bayreuther, noch vielweniger sich selbst, was freilich der schwerste Sieg gewesen wäre.

Die Sansculotterie der Burschenwelt ist hier wenig merklich, jedoch sahe ich im Theater, was man zu meiner Zeit nicht sahe (wir sündigten höchstens durch ungeheure Steifstiefeln à la Carl XII., mit avec zusammenschlagenden Sporen und ungeheuern Preußen-Hüten, Reitcollets und Uniformen), einige Musen mit nackter Brust, wilden Haaren und Judenbärten, und dann in einem Gesellschafts-Garten wiederum einige Gestalten aus den ächten Flegeljahren, herumlagernd oder umhertölpelnd, wie Schillers Räuber, ohne Sitte und Gefälligkeit, als ob sie die ganze übrige Welt nichts angienge. Die Bewohner der Universitäten und reisende Deutsche sind zwar an solche Erscheinungen gewöhnt, aber ich muß dabei immer an reisende Ausländer denken, und dann schäme ich mich in animas Musarum und wundere mich, daß es nicht Sprüchwort geworden ist: flegelhaft, wie ein deutscher Student! Indessen ist die deutsche Unsitte im Abneh-

men, und so wie die Zeiten blinder Anbetung allerwärts vorüber sind, und die alte unbegreifliche Hingebung an den Adel, die oft blutschlecht belohnt wurde, so auch der Respekt der Philister gegen die anmaßenden Jungfern-Kinder oder Musensöhne.

Erlangen hatte einst durch die Großische Zeitung soviel, und mehr Ruf, als durch seine Universität, alles wollte den witzigen Erlanger lesen, die ökonomischsten Landprediger Frankens, die außer ihrer Bibel, Compendien und Kochbuch sich um nichts Gedrucktes mehr kümmerten — sie hatten ja ausstudiret und konnten von dem Seilerischen Honig, den sie in die Zellen ihres Gehirns drei Jahre lang eingetragen, in dem Bienenkorbe ihres Amtes weit bequemer leben — hielten sich dennoch den Erlanger auf eigene Faust, der sogar zu Constantinopel und in Amerika gelesen wurde. Der Erlanger wurde immer witziger, bis ein preußischer Werb-Offizier eine Quittung von ihm verlangte, daß er — die fünfundzwanzig richtig erhalten habe!

Erlangens Fabriken in Hüten, Strümpfen, Handschuhen ꝛc. sind bedeutender, als die gelehrte Fabrik, und das schöne Theater wird nur noch dann und wann von reisenden Schauspieler-Gesellschaften besucht. Der Bettel ist arg, und sehr merklich, daß kein Hof mehr zu Ansbach ist, wie zu meiner Zeit. Die nächsten Umgebungen sind: der Schießplatz mit seinen alten schönen Rüstern, wo die Felsenkeller mit ihrer Panecee die Hauptsache sind, Atlitz und Radsberg auf dem Bergrücken, wo auch der kleine Welsische, dem Publikum geöffnete Garten ist, Bruck, Bubenreuth, Dennelohe, Uttenreuth ꝛc., ganz alltägliche Vergnügungsorte der Musen, die mit wenig zufrieden sind, wenn nur das Bier gut ist, und das Erlanger Bier ist gut, und hat Namen! — Unter der schönen Linde zu Sieglitzhof studirte ich einst les Oeuvres de Rousseau, die ich Nachts zu Dennelohe für 11 fl. geholt, da-

mit mir kein Anderer zuvorkäme, und hieher gestellt hatte — und schwärmte!

Bayersdorf mit vielen Juden (daher hier auch der Prediger Bodenschatz sein bekanntes Werk über die kirchliche Verfassung der Juden schrieb), wo der beste Meerrettig gebaut wird, und Fürth, mit noch mehr Juden, sind für die Studenten eine böse Nachbarschaft; noch heute sollte man auf keiner Universität Juden dulden. Besser ist noch Burg Farrenbach, wo Graf Pückler eine der stattlichsten Bierbrauereien Deutschlands hat, deren Eigenheit darinnt besteht, daß das Wasser aus der nahen Mineralquelle genommen wird. In Franken ist diese Brauerei das, was zu London die colossale Porter-Brauerei Whitbreads, und soll 40,000 fl. rentiren. Hier brauet der Graf Bier, das sich gewaschen hat, es berauscht leicht, verstärkt den Durst, statt ihn zu löschen, und das ist Vielen gerade recht. Manche Wirthe wissen auch das Bier so einzuschenken, daß das Seidel halb Schaum ist, so daß Leibnitzens Mittel, das Innere des Gefäßes mit Speck zu bestreichen, hier wichtiger wäre, als seine Monaden und Theodicee, die wahre Integral- und Differential-Rechnung des Trinkers!

Von der Ferne blickt die tausendjährige Cadolzburg, lange Residenz der Burggrafen, und verdient besucht zu werden, denn sie gewährt die anschaulichste Idee einer Ritterburg und der ganzen Barbarei des Mittelalters. Ueberall Gewölbe und dunkle Kämmerchen, nur der Rittersaal ist groß und die Küche, in der man bequem den Frankfurter Krönungsochsen braten und noch nebenher für einige hundert Menschen kochen könnte. Unter der Erde ist das wohlerhaltene Burgverließ und die Marterkammer mit Instrumenten, deren Benennung schon die rohe Gleichgültigkeit der Alten, mit der sie Irokesenmäßig aller Qualen ihrer Mitbrüder spotteten, ausspricht — der gespickte Hase, die spanischen Stiefel, die spanische Wiege 2c. Eine Stunde von hier ist auch der Druidenstein, ein freiliegender Felsen, wo die Druiden wohl geop-

fert haben könnten und das Volk noch heute Druiden oder Hexen tanzen läßt. Unweit Langenzenn, das jährlich gegen 2000 Centner Hopfen erzeugt, liegt das Dörfchen Seckendorf, Stammsitz des alten berühmten Geschlechts, dem auch der Marktflecken Suggenheim gehört mit 2 Schlössern und einer zahlreichen Juden-Gemeinde. Die Seckendorfe hatten sich bereits zu Ende des 13ten Jahrhunderts in eilf Linien getheilt, erzogen aber vor andern Familien Deutschlands tüchtige Staatsmänner und Krieger.

Hoher Genuß erwartet den Reisenden in dem gräflich Schönbornischen Schlosse Pommersfelden, drei Stunden von Erlangen, wo eine Gemälde-Gallerie ist, reich an Niederländern. Unter die ausgezeichneten Stücke gehören: Rubens heilige drei Könige, eine Mutter mit fünf Kindern und ein Christus, Correggios Geburt Christi und schlafender Amor, van der Werfts Magdalena, Titians Venus, ein Nachtstück von Dow, Dürers Kreuz-Abnahme, Rembrands Saul und die Hexe, Kupezkys heiliger Franz, zwei große herrliche Stücke von Paul Veronese und Raphaels Madonna. Man sagt, viele Gemälde seyen bloße Copieen — es mag seyn, aber es sind sehr gelungene Copieen und Raphaels Madonna ein Meisterstück, selbst wenn es Copie seyn sollte.

Mein Erlang, lebe wohl! steht in tausend Stammbüchern, und ich rief es 1825, wo ich wahrscheinlich zum leztenmale hier wandelte, mit derselben Wehmuth, mit der man über die Gräber theurer Hingeschiedenen zu wandeln pflegt. Es ist doch ein eigenes Gefühl, nach vielen Jahren wieder an einem Ort zu seyn, wo man in früher Jugend lange gelebt hat, nun keine Seele mehr kennt, und blühende Mädchen gelbe Matronen, Schwiegermütter, ja Großmütter geworden sind. So müßte es auch seyn, wenn wir nach Jahrhunderten aus dem Paradiese wieder auf die Erde kämen — unser Leben währet 70 Jahre, wenns hoch kommt, sinds 80 — unser academisches Leben

gar nur 2—3 Jahre, wenns hoch kommt 4! und man lebt, als ob es kein Ende gäbe! Früher dachte man auch so wenig an die Rechenschaft, als an die, die man in jener Welt zu geben hat; das hat sich denn, Gott sey Dank! gegeben, seit Examina eingeführt sind und Abweisungen leichtsinniger Brüder stattfinden V. R. W. Bei der alten Vielherrschaft kam man aber, wenn man nur einige Vettern hatte oder in herrschende Familien heirathete, in Amt und Brod, und man schuf selbst um des jungen Herrn willen neue Aemter, und derselbe trat — in Collegien, wenn er auch nie ein Collegium gehört hatte!

Vor jeder Wohnung eines alten Freundes, der jezt Gott weiß wo wandelt oder liegt, blieb ich stehen, vor jeder Wohnung eines mir werthen Lehrers, vor unserem Commerce-Haus, vor Toussaints Wallfisch (hielt er etwa den Wallfisch des Jonas auch für ein Gasthaus?), wo es feiner zuging, als in den gewöhnlichen Burschenherbergen, und eine wahre Schule der Welt für die jungen Gelehrten. Vor meiner Wohnung und vor der eines hübschen Mädchens, die ich auch unter die Lehrer zähle, blieb ich stehen, und die Leute hielten mich wahrscheinlich für bezecht oder nicht recht richtig im Kopfe. Durch Göttingens Straßen wandelte ich auch späterhin wieder, aber gleichgültig. Hier hatte ich meist mit Büchern und Gelehrten gelebt, dorten mehr mit Jugendfreunden. — Mit manchem Freundschaftsbunde ist es zwar gegangen, wie mit den Friedens- und Freundschafts-Verträgen der Diplomaten, aber dorten entschuldigt jugendliche Begeisterung, wie Schwüre der Liebe. Alles — alles ist fort — wie der wiederkehrende Geist eines Verstorbener, suchte ich Stätte, und fand sie nicht mehr! Alas poor Yorik! Alles ist fort oder todt! selbst meine lezten alt gewordenen Freunde, Meusel, das Muster eisernen deutschen gelehrten Fleißes, und Cammerer, der Antiquar. Cammerer hatte gewiß 100,000 Bände beisammen, wovon

¾ Maculatur, aber doch ließ er auch guten alten Wein unter die Fluth des vielen frischen Wassers laufen, sichs aber gut bezahlen. Er gründete seinen Wohlstand auf — Dissertationen, und fuhr mit einem Einspänner von einer Universität zur andern. Es ist doch wohl als Fortschritt der Vernunft anzusehen, daß die programmatische Gelehrsamkeit nicht mehr Gegenstand des Handels ist? ich brachte eine ganze Kiste voll Dissertationen mit nach Hause. Die Literatur, die mir Meusel beibrachte, der zulezt kaum Hände genug hatte, die Schmierer alle in seine Armee-Liste einzutragen, (eine Liste Gelehrter, die nur Ein Werk schrieben oder gar nichts, würde compendiöser ausfallen) kostet mich 6 fl., die aber, die ich von Cammerer lernte, wohl so viele Hunderte! Die allertheuersten und schlechtesten Quartanten meiner Büchersammlung, auf die ich lächelnd blicke, sind aber meine — Hefte! Mein Erlang, lebe wohl!!

Die Straße von Nürnberg nach Ansbach führt über Heilsbronn meist durch Nadelholz, ist aber sehr lebendig, und wenn man Niemand begegnet, so begegnet man grünen Weibern zu Fuß und auf Karren mit ihrer grünen Waare. Des Städtchens Zierde ist die stattliche Klosterkirche mit alten Monumenten der Brandenburger Fürsten, und neben dieser Kirche ist eine frisch gefaßte Quelle, die der Stadt den Namen gab, aus welcher der lezte Markgraf all sein Trinkwasser holen ließ. Dem Kloster Heilsbronn verdanken die Schulen der beiden Markgrafthümer vieles, und der gemeine Mann spricht noch heute nach dem Kloster gehen, statt nach Heilsbronn. Der Weg zieht sich bald abwärts, man kommt an ein Wirthshaus, die Windmühle (ehemals stand hier auch eine), und man erblickt Ansbach tief im Thale. Hier oben aber hat sich C. H. v. Lang, den Gelehrten durch gute Geschichtswerke und dem großen Publikum bekannt durch seine Hammelburger Reisen im Geschmack Rabelais (die aber, wie alle Reisen, zulezt ermüden), eine recht artige Villa auf einem

sonst unnützen Sandhügel erbauet, und stehet noch heute von seiner Höhe in glücklicher Unabhängigkeit lachend herab ins Thal, wo Ansbach liegt, obgleich Eggers im ersten Theil seiner Reisen (1810) dessen Hintritt bedauert. Hrn. v. Lang gehört jetzt auch die Windmühle, wo sich Freitags der Beaumonde sammelt, und er hat auch einen Babylonischen Thurm erbauet, von dem man die Veste Nürnbergs erblickt, ohne dadurch Babylonische Sprachverwirrung herbeizuführen!

Das Markgrafthum Ansbach hatte 54 Quadratmeilen, 200,000 Seelen in 15 Aemtern. Ansbach (Hohlbach, Onolzbach) entstand aus dem Kloster des heiligen Gumbertus, und liegt in einem angenehmen Thale der Retzat, einst Hauptstadt des Unterlandes, wie man Ansbach im Gegensatz Bayreuths nannte, das Oberland hieß. Hier ist wahres Getraideland und herrliche Viehzucht; Schlachtochsen von 25 Ctr. sind keine Seltenheit, aber der Ochse, den Ansbachs Statistiker Fischer erst niederstürzen sah beim 78sten Beilschlag des Metzgers auf den Kopf, beweist noch weit mehr die barbarische Ungeschicklichkeit des Fleischers als die Stärke des Viehes! Ueberhaupt möchte der bairische Retzatkreis der industriöseste, bevölkertste und der beste des Reichs genannt werden. Die Stadt zählt 12,000 Seelen und die Neustadt recht hübsche Straßen, z. B. Jägerzeil, der Graben mit Castanien-Alleen, die Carls-Gasse, kleine Jäger-Gasse ꝛc., womit freilich die sogenannte Türkei nicht wenig contrastirt. Das Schloß im italienischen Geschmack ist neu und schön, aber leer, und der Schloß-Garten in hübsche englische Anlagen verwandelt. Das Gymnasium hatte einst verdienten Ruf. Auf dem Marktbrunnen steht ein vergoldeter Ritter, der recht gut gerathen, aber unter Lebens-Größe ist, gerade umgekehrt mit andern Ritterstatuen, folglich thut er nicht die Wirkung, die man vom Colossalen, und mehr als Gewöhnlichen erwartet, und ins Ritter-Wesen zu legen beliebt hat.

daher auch Minister Hardenberg, der hier das war, was Hoym in Schlesien, so wacker mediatisirte, und auch durch Vergleiche und Tauschverträge mit den Nachbarn mehr Einheit und Consistenz in die Verwaltung der beiden Markgrafthümer brachte, die er liebte, wie seine Schöpfungen. Das Ritter-Wesen gleichet dem kolossalen Elephanten, der den Brunnen des Bastille-Platzes zu Paris zieren soll, 46′ hoch, zur Zeit ist er noch Modell von Gyps, und wir wollen auch so das Ritter-Wesen seyn lassen.

Ansbach ohne seinen Hof ist ziemlich stille, der hieher verlegten Collegien und Garnison ungeachtet, und ein Wittwensitz geworden. Nie war wohl Ansbach so lebhaft, selbst nicht zur Zeit des Hofes, als in den Jahren 1794—96, wo die Neu-Franken hereinbrachen, und hier alles voll deutscher Emigranten war, unter des preußischen Adlers Flügeln, vorzüglich kleiner Regenten, die damals sehr herablassend waren. Nicht blos im Winkel der Altstadt, genannt Langweile, herrscht jetzt Langeweile, und die noch vorhandenen Merkwürdigkeiten sind nicht merkwürdiger, als die sogenannten Wahrzeichen der Stadt:

> Drei Thürme ohne Dach (die drei gothischen Thürmchen der Stiftskirche),
> Eine Mühle ohne Bach (die Windmühle),
> Neun Schlöt (Rauchfänge) auf einem Dach,
> Das sind die Zeichen von Ansbach.

Ansbach ist die Vaterstadt Cronegks, der wie Abt vor seiner Reise starb, des Arztes Stahl und Uz, die wir über neuen schlechteren Produkten vergessen zu haben scheinen. Der Landesfürst selbst lernte Uz erst zu Rom kennen vom Papst Ganganelli, so wie die Wiener Grazien Wielands Grazien zuerst kennen lernten im französischen Gewande des Chevaliers Boufflers, und so mögen

vielleicht manche meiner jungen Leser den trefflichen **Uz** erst durch mich kennen lernen, der seit 1825 im Hofgarten ein verdientes Denkmal erhalten hat, seine wohlgetroffene Büste steht auf einer Säule, wo aber gegen die Proportion gesündigt scheint. Ich möchte selbst den Prediger Rabe hier nicht vergessen, der die Mischnah und auch den Anfang der Gemara übersetzte, weil ich wissen möchte, wo die ganze zum Druck fertige Handschrift geblieben ist? Der liebe Uz starb 1796 im hohen Alter, und war nach seinem 50sten Jahre durchaus nicht mehr zu bewegen, etwas Poetisches in die Welt zu senden, und dieß mögen sich andere Dichter merken. Poesie ist wie die Liebe nur für die Jugend, aber es ist erlaubt, sich gleich David noch daran zu wärmen, nur muß es im Stillen geschehen. Gar vielen Geschäftsmännern geht es wie Sr. Durchlaucht, und gar vielen sind, wie dem gemeinen Mann, Dichter und Künstler — Spitznamen. Sie sind ohne allen Sinn für die Leyer, das Symbol der Dichtkunst, und da man Ungelehrte Illiterati nennt, so könnte man sie füglich Illyrier nennen.

Noch erinnern mich die Stangen, welche Felder und Wiesen gegen das zahme Vieh schützen sollen, an das wilde Ansbacher Vieh, an die Wildbahn und alle Jagd-Teufeleien des letzten Fürsten, der zwar die Steuern erleichterte und Schulden bezahlte (oder eigentlich die ruhmwürdigen Minister v. Gemmingen und Seckendorf), aber mit — englischen Subsidien. Wenn er nicht in Italien, Frankreich oder England war, so war er zu Triesdorf mitten in Wäldern, und seine Wohnung hieß das Falkenhaus. Triesdorf war eine wahre Einöde für jeden Nicht-Nimrod, indessen doch das Gestüte und die Schweizerei interessant, wo einst ein Stier geschlachtet wurde von 40 Centnern; der englische Ochse, den sich 1787 König Georg III. vorführen und von West abmalen ließ, hatte nur 3360 Pf.; Ansbacher Pferde waren gesucht. Bekanntlich vertauschte er zuletzt das Land seiner Väter

gegen die Lady Craven und Brandenbourghouse, und das Land segnete Preußens Scepter und Hardenberg. So lange Hessens Durchflüge (4. B.) werden gelesen werden, so lange wird auch das Wildgeschrei gedrückter Menschheit widerhallen, das dem armen Landmanne allein noch gnädigst verstattet war, zur Vertreibung der Wild-Rudel aus seinen Saaten; der Markgraf starb 1805 in seinem Brandenbourghouse, alt 70 Jahr, und Lady Craven oder seine Gemahlin setzte ihm ein Denkmal. Der Deutsche hätte wohl etwas deutscher denken dürfen; und ob er wohl bei seinem Tode von Old-England noch so dachte, wie zur Zeit, wo er noch in Ansbach herrschte?

Hinter Triesdorf, drei Stunden von Ansbach, kommt man bald in den Altmühl-Gründ, der schon mit dem grauen Rittersitz Leutersheim beginnt; ein wahres Vieh- und Getraide-Ländchen; wo die Gerste vorzüglich ist, und auch die Gänsezucht. Der Altmühler-Grund zieht die Gewitter an, daher in dem reinlichen niedlichen Städtchen Gunzenhausen die Donnerwetter fast gar nicht ausgehen, folglich auch kein Wunder, wenn Pfarrer Lutz daselbst sich um Wetter-Gläser und Blitz-Ableiter soviel Verdienst erwarb, als die Glaser nach einem tüchtigen Hagelwetter. Des Herrn Stadtpfarrers Zenker Gelegenheits-Gedichte hätten aber wohl ungesammelt bleiben dürfen, wie die Predigten mancher Herrn Stadtpfarrer, die ohnehin schon 3—4fach bezahlt sind. Von den Reden des Demosthenes sagte Cicero auf die Frage: „Welche ihm am besten gefiele?“ die längste — von unsern heiligen Reden hätte er wahrscheinlich gesagt: die kürzeste!

Zu Ansbachs nächsten Umgebungen gehören die Windmühlen, der Nußbaum, Eib, wohin eine Allee führt, und Neuseß. Eib ist das Stammhaus derer von Eib, die große Wallfahrer gewesen seyn müssen, da sie drei rothe Jacobs-Muscheln im silbernen Felde führen, und

5 *

von ihrer Helmzierde, einem Pfauen, sich auch Pfauen von Eib schrieben. Bei dem vielen Gerstenbau müssen die Ausbacher Biertrinker seyn, und das Tabagie-Leben, wo man Abends traulich beisammen sitzt in Wolken, durch die Fidibus von Kienholz erleuchtet wie Schalkens Nachtstücke, beginnt schon in Crailsheim. Das braune Bier ist trefflich, aber jeder, der nicht in seine Kinderjahre zurücktreten will, hüte sich, weißes darauf zu setzen. Einem Reisenden ist es aufgefallen, daß die Ansbacher so große Liebhaber des Gebackenen sind; es setzt immer gute Mägen voraus. Der Landmann trägt einen schwarzen langen Kittel, eine rothe Weste mit weißen (vormals silbernen) Knöpfen, schwarzlederne Beinkleider, und ein ganz kleines rundes Hütchen, das auch die Weiber tragen, deren Rockfalten unzählbar sind. In ganz Franken war man darüber einig, daß in und um Ansbach die schönsten und flottesten Mädchen zu finden seyen. War es Verdienst des Hofes, wie zu Passau und Avignon Verdienst der Hochwürdigen?

Für eine kleine Stadt, wie Ansbach, ist es doch arg, was man mir erzählte. An einem schönen Sommer-Abend im schönen Schloßgarten, von dem ich nicht glaubte, daß er der Venus vulgivaga*) offen stehe, wurde ich bald angeredet, und sprach von der Polizei. „Ach die! die fängt erst um 10 Uhr an.“ Lachend erzählte ich dieß meiner Biergesellschaft, und sie erzählte mir ein ganz anderes Gegenstück. Einem Reisenden geschahe wie mir, und da er nicht anbeißen wollte, bat sie um einen Vierundzwanziger, und da der Fremde dieß noch weniger wollte, so sagte sie: „Sie geben mir nichts? ich werde also schreien, und die Polizei wird sie mit mir festnehmen,“ — der Fremde zahlte. Unter solchen Umständen könnte

*) Die Gassen- und Winkelvenus.

doch etwas an dem seyn, was in der Neujahrsnacht 1823 auf 1824 der Nachtwächter gesungen haben soll:

Hört, ihr Männer, laßt euch sagen,
Die Weiber haben 327 Kinder tragen,
Darunter 112 Bankertlein,
Gott wolle dem Städtlein gnädig seyn!

Fünfter Brief.

Windsheim, Rothenburg, Würzburg und Schweinfurt.

Von Ansbach führt die Straße nach Würzburg über die Ebenen von Windsheim und Uffenheim hinab in das Mainthal nach Ochsenfurt, und wer mit dem Postwagen ging, hatte vormals volle Zeit, von Markt-Bürgel aus die Reichsstadt Windsheim, das Bad Burgbernheim, ja selbst Rothenburg zu besuchen, wohin man durch eine schöne Pappel-Allee, die aber nur bis Lehrberg geht, und über Colmberg mit einem alten Schloß in vier Stunden führt, aber auf schlimmen Wegen. Die alte Reichsstadt Windsheim, eine Villa regia, liegt an der Aisch, und in diesem Aischgrunde, der sich durch vortrefflichen Weinwachs und ergiebigen Hopfenbau auszeichnet, liegt auch Neustadt, mit 2000 Seelen und einem alten und neuen Kloster. Die Briefe über Baireuth 1794 nennen den Aischgrund: „ein irdisches Paradies, wo die Pfarreien so nahe an einander liegen, daß die Herren beim Spaziergang einander besuchen können, und doch sind sie größtentheils gut." Neustadts Gymnasium hatte einst in Franken hohen Ruf. Hier ist auch Feder, wo ich nicht irre, geboren, der mit den neuen Herren v. Feder

von Einer Familie war, deren Adel man aber schon vom Griechischen Φαῖδρος oder wenigstens dem römischen Fabler Phaedrus herleiten könnte. So ist denn auch Windsheim uralt, wenn die Reime am Rathhaus historisch richtig sind:

Pharamundus, der Franken Herr,
hat vier gelehrte Männer sehr,
sie sollten fränkisch Gesetz statuiren;
Chlodovaeus thät declariren,
Windegast, der verständige Mann,
fing Windsheim zu bauen an,
nach Christi Geburt 422 Jahr,
sagt die fränkisch Chronik offenbar.

Windsheim hatte kein Gebiet, als das Dorf Illersheim, das nicht einmal ganz der Republik gehörte, und einige in 25 Orten zerstreute Unterthanen, die sich ächt republikanisch vom Ackerbau und der Viehzucht nährten, und allenfalls Sonntags nach dem Bade Burgheim giengen. Das Rathhaus und die Kirche sind neu, und contrastiren mit den schlechten Häusern des weiten Städtchens. Beim Rathhaus dachte ich an Blumauers:

Da steht das Rathhaus nagelneu,
bis auf die Rathsherrn fertig. —

Das Altarblatt, den heiligen Kilian vorstellend', ist nicht schlecht, und die Bürger schienen mir glücklich in ihrer Verborgenheit. Ob die Geschichte dieses ehemaligen Freistaats von 4000 Seelen Stürme früherer Zeit aufzuzählen hat, weiß ich nicht, kein Historiker hat sich, meines Wissens, um ihn bekümmert. Montesquieu sagt von den Freistaaten: „Manchmal reißt das Volk mit 100,000 Armen alles nieder, und dann schleicht es wieder mit 100,000 Füßen so langsam, wie Insekten;" dieser Fall war in Windsheim physisch unmöglich, und Tyrannen, wie Sulla, Nero und Domitian haben sich wohl hier nie gefunden, folglich auch keine Stoiker, und kein Cato, daher hatte es auch nicht viel auf sich, wenn der Rathsdiener den Herrn Burgermeister in allen Bierhäusern und Gärten vergebens

suchte, und ihm Abends sagte: „Ich habe Ew. Weisheit überall gesucht, und nirgends finden können."

Das Bad Burgbernheim zwischen hier und Rothenburg wurde schon im zwölften Jahrhundert entdeckt, und zwar durch einen alten Schimmel, den sein Herr aufgab, in den Wald jagte, und ihn ganz verjüngt im Wildbad wieder fand. Der letzte Markgraf Ansbachs that viel für das Bad, das jetzt verwildert und Eigenthum der Gemeinde ist. Mitten in einem Waldthale, wo sich allerdings viel machen ließe, entspringen fünf Quellen, worunter die Doktors-Quelle jure ipso die erste ist, dann die Bad-, Koch-, Augen- und Musketier-Brunnen. Wohngebäude sind nur drei, und das ganze ein wohlfeiles, stilles, einsames Bad, das einst Utz begeisterte. Dichter finden leichter denn gemeine Leute ein Tempe, mein Tempe wäre es nicht, schon wegen der Einrichtung, Bewirthung und des ganzen Lazarethmäßigen Ansehens. Man sagte mir zu Ansbach, das Bad sey sehr besucht, ich fand sechs Gäste, und da ich aus böhmischen Bädern kam, wo man nur nach Tausenden zählt, so kam mir diese Frequenz so komisch vor, als die Armeen unserer weiland regierenden Reichs-Grafen à 20 Mann. Das interssanteste ist noch die Aussicht vom sogenannten Teufels-Häuschen, eine Anspielung auf die Versuchungs-Geschichte im Evangelio. — Die Versuchung ist hier minder stark, denn man siehet nur das ehemalige — Reich von Windsheim!

Interessanter als diese Orte ist unstreitig Rothenburg, wenn es gleich auch zu den kleinen Reichsstädten gehörte, denn das Thal der Tauber, die in der Nähe zu Weringen entspringt, hat malerische Schönheiten, und die alterthümliche Stadt selbst auf einem Berg-Vorsprung von 1200' Höhe mit ihren weiten Mauern und Thürmen, die das an Höhe und Schlankheit ersetzen, was ihnen an Dicke abgeht, führt die Imagination in das Mittelalter hinein, wie Nürnberg. Viele Fehden müssen einst

hier getobt haben, denn Rothenburg zählte einige zwanzig Burgen in seinem Gebiete, worunter die Ruine von Gailnau die interessanteste seyn dürfte. Der Ritter St. Georg auf dem Markte könnte daher wohl besser gerathen seyn, die Stadt selbst aber imponirt in der Ferne, wie mancher — große Mann!

Rothenburg hatte nach Nürnberg, Ulm und Hall das ansehnlichste Gebiet, 6 Quadrat-Meilen, umgeben mit einer sogenannten Landwehr, 6000 Stadtbewohner und 18,000 Land-Unterthanen. Getraidebau und Viehzucht blühten, die Bauern waren wohlhabend, die Stadt nicht besonders verschuldet, das Spital reich, das Bier berühmter, als der Wein, der an ihrem Berge wächst, und man fing selbst an in der Pferdezucht es dem Ansbacher Nachbar gleich zu thun. Die alte Hügelstadt hat einige schöne Straßen, z. B. die Galgengasse und Herrngasse, in der jetzt Gras wächst; das Rathhaus ist ungleich schöner, als Frankfurts Römer. Es gibt auch ein Freuden-Gäßchen, Pfäfflein-, Rosen-, Rosmarin- und Erbes-Gäschen, neben einem Halbdutzend Wethen d. h. Schwemmen. Die gothische Hauptkirche, neben der das alte Schulgebäude steht, mit einem ehrwürdigen Portale, hat zwei gegen einander über stehende Orgeln, die einst zugleich orgelten, während Engel die Bewegung der lebendigen Musikanten nachmachten, jetzt aber als Emeriti von aller Arbeit ruhen, wie Bürgermeister und Senatoren auch. Unter den vielen Monumenten der Herren zeichnen sich die der v. Winterbach aus; ein Winterbach kniet vor dem Kreuz mit Frau und 16 Kindern, ein anderer Winterbach mit Frau und 17 Kindern, ein dritter Winterbach mit Frau und 13 Söhnen und 9 Töchtern! in dieser Familie muß mehr als Winter herrschen.

Man kann in neu angelegten Alleen die Stadt umgehen, nur Schade, daß man gerade an der schönsten Seite die alterthümlichen Mauern verlassen, tief ins Tauberthal herab und dann wieder auf steinigtem Pfade heraufsteigen

muß. Sollte sich dieß nicht ändern lassen zur Aufnahme des heitern Wildbads im Tauberthale? In alten Zeiten war es stark besucht, und in neuerer hat die Stadt Anstrengungen gemacht, die lobenswerth sind, wodurch es bereits den Nachbar zu Burgbernheim überflügelt hat, der zwar schöne Wälder, Schatten und größere Culturfähigkeit hat, aber lange nicht die elegante Einrichtung und gute Bewirthung, weder das schöne Tauberthal, noch ein Rothenburg. Noch einen zweiten Pavillon (wird wie Babylon ausgesprochen und abgeleitet von Babil) mit Billard und mit einigen Nebenzimmern, damit Spieler und Raucher aus dem Speisetempel entfernt werden, in beiden Thälern der Natur etwas nachgeholfen, ein posaunender Bade-Arzt, und es ist geschehen. Bei der ungeheuern Menge deutscher Bäder wird ein kleines, bescheidenes Bad so leicht übersehen, als ein Einspänner vor einem großen Gasthofe, oder eine Kalesche ohne Posthorn vor den Thoren der Hauptstadt!

Mit geringen Kosten ließen sich die engen einsamen Thäler nach Gebsattel und der Papiermühle englisiren, und das Tauberthal nach Detwang und Hohbach über die malerische Brücke mit Doppelbogen hat so viele Schönheiten, daß höchstens auf bessere Wege und mehr Schatten Rücksicht zu nehmen wäre. Dieses Thal wäre für heitere Curgäste, jene für Murrköpfe, die erst im Bade heiter werden sollen. Hohbach ist ein stiller artiger Landsitz Herrn Zahns, in der Nähe des Pfarrdorfes Botwar, der seinen Namen von einem alten Schlosse hat, dessen Ruinen aber verschwunden sind, wie die von der Burg Selteneck gegenüber an der Straße nach Creglingen. Burgstall ist das Landgut eines würdigen Greises, Herrn Burgermeisters Rösler, und zu Brettenfeld können Herrn mit türkischem Geschmack eine Wirthstochter bewundern à 300 Pfund!

Das kleine Bad besteht aus zwei hübschen Gebäuden, gegenüber ist die Tauber, mit einem neuen Badgebäude,

in der Mitte die schön gefaßte Quelle mit Thränen-Weiden, eine schöne Linde, ein Garten mit Pavillons, einige Mühlen, und auf Felsen über uns blickt das alte Rothenburg herab, wohin Treppen führen mit Ruhebänken. Der schöne Wasserfall neben dem Bade ist — nur im Kupferstich, veranlaßt durch ein Mühl-Wehr, wenn die Tauber gerade Wassers die Fülle hat, der Müller steht aber leider fast immer in Spannung mit der Tauber! Ich war aus norddeutschen Bädern hieher gekommen, wo ich für mein Zimmer täglich 1 Thaler gezahlt hatte, hier fand ich gleich gute für 30 kr. wöchentlich, der Mittagstisch zu 30 kr. glich einer Fürsten-Tafel gegen meinen nordischen zu 15 Groschen, und der Schoppen reiner, guter Tauber-Wein zu 12 kr., wäre gegen den verfälschten im Norden wohl soviele Groschen werth gewesen, und nun erst das Rothenburger Bier! Wahrlich, der Süd-Deutsche ist ein Thor, der ohne besondere Verhältnisse nach norddeutschen Bädern zieht, wo die Genüsse im umgekehrten Verhältnisse mit den Preisen stehen. Zu Rothenburg kann man mit 100 fl. seine sechs Wochen halten, und eine modische verzärtelte Sechs-Wöchnerin — kostet mehr!

Wer ein ruhiges, stilles, wohlfeiles, nicht unwirksames Bad sucht, um die Tage, die man mit Recht Hunds-Tage genannt hat, leichter zu ertragen, komme hieher, er findet wackere Nürnberger, Ansbacher und Rothenburger, und sollte ihm die Bade-Gesellschaft nicht anstehen (was in so kleinen Bädern manchmal der Fall ist), so macht sich die geschlossene Gesellschaft der Honoratioren in der Stadt ein Vergnügen daraus, sich ihm anzuschließen; ich fand selbst bei den ehrsamen Bürgern Unterhaltung. Die Rothenburger sind fast nur zu höflich, und daher war es mir ordentlich zur Abwechslung lieb, auf einen Grobian zu stoßen, der aber der einzige blieb. Manche reichsstädtische Sitte schlägt hier noch vor — gehorsamer Diener und gehorsame Dienerin selbst zum

Fenster heraus, und Herr Vetter und Frau Booß überall. Man sieht noch viel Zöpfe, und vor den alten Thorwächtern stand ich jedesmal stille, wie zu Wien vor Löschenkohls Carrikaturen-Bude.

In jedem Badezimmerchen steht eine Kleinigkeit, die ich anderswo nicht gefunden habe, eine Sanduhr zu ¾ Stunden; sie entlangweilte mich oft in meiner Wanne. Mit dem Steigen und Fallen ihres Sandes geht es wie mit Menschen, und selbst mit Bergen, die sich bröckeln; so bildeten sich Thäler und Berge. Bei ihrer Form dachte ich an Amerika, und was damit zusammenhängt, und wer sollte nicht auch an Freund Hain denken, dessen Symbol sie ist? Ich weiß nicht mehr, wo ich auch eine Sanduhr sahe, von einer Schlange gedrückt, Symbol der Zeit, überwunden von der Ewigkeit, und recht lebhaft gedachte ich der Kanzeluhr, die der Religionslehrer meiner Jugend stets umdrehte, und die heilige Stätte nie verließ, bis — nicht ¾ — sondern reine ¼ abgelaufen waren; was an Tiefe abgieng, glaubte er durch Länge zu ersetzen, selbst wenn er über die Kürze der Zeit predigte, das ächte Mittel, die Kirche — leer zu predigen. Ein anderer Prediger machte sogar die Eintheilung seiner heiligen Reden nach der Sanduhr, und eröffnete das letzte Viertel, wo es gewöhnlich in der Nutz-Anwendung am hitzigsten zuging, mit den Worten: „Nun! meine Geliebte in Christo, das vierte, beste und letzte Gläschen!"

Nach einer geschriebenen Chronik Rothenburgs gab es eigene Grafen v. Rothenburg, und der weit hinauslaufende Burgplatz zeigt auch noch die Stelle, wo ihre rothe Burg stand, die der Stadt Namen und Wappen gab. Die Grafen starben 1108 aus, und übergaben die Stadt dem Reiche, die Kaiser verpfändeten sie an Hohenlohe, sie löste sich aber, und wurde ganz frei unter Carl IV. und Wenzel. Lange nach dem Landfrieden hatten die Reichsbürger traurige Fehden mit den Rittern von

Thüngen, Velberg, Crailsheim, Berlichingen, Stetten, Rosenberg ꝛc., die sengten, brennten und Vieh hinwegtrieben, doch fingen sie einen v. Elm, der 9 Werkschuhe lang war, und enthaupteten ihn nebst einigen Helfershelfern. Neben diesen Kämpfen gab es auch viel Streitigkeiten wegen Zöllen und circa Sacra *), und eine Haupt-Prätension der Stadt, worüber viele Städte-Abschiede vorliegen, war ihr Vorrang vor Rothweil und Ueberlingen.

Mit Kaiser Carl IV. hatten sie viel zu thun, sie schickten die Senatoren Zuckermantel, Mörder und Vetter, der Kaiser wollte aber mit den beiden ersten Namen nichts zu schaffen haben, sondern hielt sich an Vetter, zu dem er sagte: „Seyd willkommen, Vetter," dieser wurde nun allein gebraucht, worüber die andern erbosten, und ihn im Styl des Mittel-Alters mordeten. Im Jahr 1492 sprach ein Heinrich Haim in offener Zeche im Johanniter-Hof: „einer im Rath hat sein Votum verweint (vertrunken), der andere im Schmalz gessen und ich habe es verspielet;" er mußte wegen solcher politischer, oder eigentlich unpolitischer Aeußerungen in den Thurm. Offenbar lag auch in dem Manne aller Zunder zu einem Demagogen, dem es in unseren Zeiten noch weit schlimmer gegangen wäre. Und wie hätte es ihm als Repräsentanten ergehen können!

„Gleichwie alle Reichsstädte nach dem Exempel der Römer durch Consuln und Senatoren, sagt meine Chronik, regiert wurden, so regierten 16 adeliche Geschlechter, aber 1451 warfen sich 12 Zünfte auf, vertrieben die Geschlechter, fanden sich aber incapable, eine Reichsstadt mit Landschaft zu regieren, kamen darüber bei den Nachbarn in Verachtung, und so traten sie 1455 das Regiment gutwillig wieder dem vorigen Rath

---

*) Wegen Religionssachen.

ab;" das war schön von den Zünften, die im Mittel-Alter gar oft unruhig wurden, aufrührerisch, wie später die Handwerks-Bursche und selbst gelehrte Bursche, alles aber wahre Kleinigkeiten, wenn wir an die Sclaven-Verschwörungen des Alterthums denken! Noch schöner war es, daß die Rathsherren den Antrag zu Erhöhung des Gehaltes, das in 8 fl. und 10 Klafter Holz bestand, verwarfen: „weil man sie für Mercenarii*) ansehen möchte!" Die Chronik meldet nicht, ob das römische Gesetz, das munuscula **) bis zu 100 Thaler im Jahr anzunehmen erlaubt, bei dem lebhaften Gebrauche des Corpus Juris in Deutschland, nicht auch im Gebrauche war? Es bleibt ein schlimmes Gesetz, und ist offenbar besser, gar nichts zu erlauben, als munuscula unter Einem Gulden, denn man geht nach und nach weiter, und wenn auch nicht der Mann, so versteht doch die Frau, daß $^{10}/_{10}$ auch ein Ganzes machen!

Im 30jährigen Kriege ging es hier, wie überall, schlimm her; die Menschen waren seltner noch als Geld, die Lebensmittel waren wohlfeil, aber man konnte keine Arbeiter haben, und zwei Pfarrer mußten selbst ihr Getraide einführen (1638); der eine spannte sich statt der Ochsen oder Pferde selbst vor den Karren, und der andere Amtsbruder schob hinten nach! Im Pfarrhause war weder Thüre, noch Ofen, noch Fenster, die Aecker mit Gehölz bewachsen und die Kanzel mit Moos! Tilly drohte, den Rath enthaupten zu lassen, und der Bürgermeister Bezold mußte selbst den Scharfrichter holen, dieser weigerte sich, in der Zwischenzeit trank der Rath der Generalität brav zu in gutem Weine, und Tilly versprach Gnade, wenn einer vom Rathe den großen Pokal auf einmal leere — und siehe! Senator Rusch wurde der Retter des Vaterlandes!

---

*) Söldner.

**) Präsente.

Eine sehr interessante Parthie im Wildbade ist die nach dem 3 Stunden entlegenen Schillingsfürst, der Fußpfad durch Wäldchen, über Dörfer und Höhen angenehm, und von dem sich wie Waldenburg überall zeigenden Bergschloß hat man eine allerliebste Aussicht. Der Fürst von Hohenlohe Schillingsfürst mag etwa eine Quadratmeile Landes mit 3000 Seelen besitzen, und das invictum castrum *) seiner Väter, das vor dem neuern kleinern Schloß war, ist abgetragen, und alles sieht recht ruinenmäßig aus. In dem Städtchen Schillingsfürst von 70—80 Häusern, an dessen Fuße Frankenau liegt, wo die Wernitz entspringt, mag sich selten ein Fremder sehen lassen, denn meine Wenigkeit brachte alle Köpfe ans Fenster, und die Krone wird so wenig Gäste zählen, als die gegenüberliegende Hof-Apotheke auf dieser gesunden Höhe. Ich wünsche, daß die von dem Fürsten angelegte Bierbrauerei mehr Gäste finden möge, ihr Bier ist gut, und der ökonomische Fürst — schickt sich in die Zeit.

Von Uffenheim weiß ich nichts zu melden, als daß es da eine Hirsebrei-Kirche gibt, so heißt nämlich die Spitalkirche, wo am S. Peter- und Paulstage fünf große Kessel Hirsebrei im Spitalhofe kochten und ausgetheilt wurden, die Honoratioren bekamen jedoch etwas Besseres, so wie ich, der in der Post mit Feldhühnern regalirt wurde, viermal wohlfeiler als zu Frankfurt, und zu Ochsenfurt, wo ein Kapuziner-Kloster ist, das Erlaubniß hat, Novitzen aufzunehmen, aber keine finden kann, ist man im Gasthause zur Schnecke schneller bedient, als in manchen Gasthöfen zum galloppirenden Rößlein. Ochsenfurt baut auch Flöße und Schiffe, und treibt guten Weinhandel. Sommerhausen und Winterhausen, wo man noch vorüber kommt, ehe man Würzburg erreicht, gehören dem Grafen Rechteren-Limpurg,

*) Die unbesiegte Burg.

der aus Holland stammt, die Herrschaft Speckfeld erheirathete und zu Markeinersheim residirt. Seine Grafschaft beträgt 3 Quadratmeilen mit 7000 Seelen und 30,000 fl. Einkommen.

Würzburg nimmt sich natürlich von den Höhen von Bischoffsheim her besser aus, als hier im engen Thale, wo die Berge viel zu nahe sind, schon die Rebstöcke, steif und geordnet wie ein Regiment, und die dürren, einförmigen, krüppelhaften Reben selbst können nicht so schön seyn, als Wälder und Gärten, und nun noch die Festungswerke. Man thut wohl, im Schwan, oder, wie man hier spricht, wenn man gut sprechen will, in der Schwane einzukehren, obgleich der bairische Hof andere Vorzüge haben mag. Hier hat man den Main vor seinen Füßen, die lange, stets lebendige Brücke zur Seite, und Marienbergs Veste, das Vaterland des Leistenweins, vor den Augen. Und da der Mensch nicht vom Anblick leben kann, so hat man auch alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, gut und billig. Mit Würzburger Weinen wird so viel Unfug getrieben, daß man selbst in Würzburg nicht immer Würzburger bekommt, aber doch stets Frankenwein, und keine fremde oder fabrizirte, wie anderwärts. Es wird ja auch in Deutschland allein weit mehr Champagner getrunken, als Champagne erzeugt, wie zu London mehr Portwein, als Portugal hervorzubringen vermag, und wofür wären auch Cyder, Branntwein, Schleen, Preißel und Heidelbeersäfte?

Würzburg mag immer eine schöne Stadt genannt werden, die gerade Domstraße ist so lebendig, als die Frankfurter Fahrgasse, wenn auch nicht gerade durch Handels-Angelegenheiten, und so auch der Ober- und Untergraben mit Alleen. Das Schloß mit seinem weiten Platze und Colonnaden ist schön, und einer der regelmäßigsten Palläste Deutschlands nach Einem Plan, fast zu groß und zu schön für einen geistlichen Fürsten, was Kaiser Joseph wohl sagen wollte, als er es das schönste

Pfarrhaus Deutschlands nannte. Die weite Treppe, ein Meisterwerk mit den Fresco-Gemälden von Tiepolo, gibt den Fußtritten einen donnerähnlichen Widerhall, wo Offiziere und Studenten die Resonanz ihrer Sporen, Säbel und Steifstiefeln am vollkommensten genießen können. Der Hofgarten hinter dem Schlosse, ehemals Wall, ist in eine englische Anlage verwandelt, wo man nach geendigtem Hochamt in der trefflich akustisch gebauten Hof-Capelle alle Engel Würzburgs trifft, im größten Modestaat, ganz frisch von Mainz oder Straßburg.

Nach Besichtigung des Pallastes verdient auch der geräumige Hofkeller, der jetzt wohl noch geräumiger geworden ist, einen Besuch. In den 1790er Jahren war solcher reichlich gefüllt, selbst mit 26er und 48er noch, und die Freigebigkeit stand im schönsten Verhältniß zu seinem Reichthum. Man that wohl, zuvor oben alles recht zu besehen, ehe man in die unteren Theile des Pallastes stieg, wie zu Pöllniz Zeiten, der da sagt: „Je trouvais la cave illuminée comme une chapelle, qui devoit servir à mes funerailles; elle se fissent avec pompe, les verres servirent de cloches, au lieu de pleurs on repandit du vin, et le service fait, deux Heiduks du Prince me portèrent dans un carosse et de là dans mon lit, mon tombeau. Il n'y a jamais ici une tête à tête sans un tiers, la bouteille, ce sont les descendans de Silène!— Mein lieber Jean Jaques sagt: „les gens faux sont sobres et réservés, un homme franc ne craint pas le babil, qui précède l'ivresse, zu deutsch:

> Wer niemals einen Rausch gehabt,
> der ist kein braver Mann ꝛc.

und hieran ist viel wahres, und daß wir jetzt den freundlichen Willkomm nur noch in Kunstkabineten vorzeigen, so eine Sache.

Der Dom ist merkwürdig, nicht wegen des heiligen Patronen Kilian, der eben nicht nöthig gehabt hätte,

mit Unverstand zu eifern gegen des Herzogs Gosbert Ehe mit des Bruders Wittwe, was auch eine heutige Geilana ungnädig aufgenommen haben würde, sondern wegen manches schönen Monuments und Gemäldes. Auf dem Hoch-Altar steht Maria vor einem Fenster von gelbrothem Glase, und das einfallende Licht gibt ihr einen wundervollen Heiligenschein, der ganz natürlich ist. Unter den Gemälden steht Sandrarts Kreuz-Abnahme oben an, und auf dem sogenannten Bruderhof vor dem Dom ist eine Säule mit Urne zum Andenken des Fürstbischofs Conrad von Ravensburg, der hier von seinem Vetter 1202 erschlagen wurde. Ihr Gegenstück ist das Monument im Mainviertel, jenseits der Brücke, wo 1558 Fürstbischof von Zobel durch gedungene Mörder des berüchtigten Grumbachs gemeuchelmordet wurde. Grumbach, Stein, Zettwitz und Mandelslohe befehdeten also Würzburg noch 60 Jahre nach geschlossenem Landfrieden, so schwer herrschen gute Gesetze über schlimme Sitten.

Würzburg hat noch mehrere schöne Kirchen, z. B. das neue Münster, das Haugerstift (Hugo) ꝛc.; es war ja eine geistliche Stadt, und daher hat sie auch eine herrliche Harmonie der Glocken. In der Carmeliter-Kirche kann man an der Kanzel sehen, wie es Elias eigentlich gemacht hat, um lebendig gen Himmel zu fahren, und das Haugerstift war das Theater, wo Hohenlohe Wunder that. Bei Nervenzuständen ist die Einwirkung des Gemüths so kräftig als der Galvanismus, und so sprach der Prinz hie und da nicht ohne Erfolg, begleitet von angemessener Mimik, die imposanten Worte: „Gehe hin, dein Glaube hat Dir geholfen." Von den Glaubigen der alten Zeit haben wir keine so sicheren Nachrichten, von denen unserer Zeit aber wissen wir, daß mancher, der seine Krücke wegwarf, auf die Nase fiel.

Das mit Recht berühmte Julius-Spital, das

der Fürstbischof Julius aus dem Geschlecht Mespelbrunn, der würdigste Regent Würzburgs († 1617), stiftete für 150 Personen, gibt an äußerer Pracht einer Residenz wenig nach, vor demselben sind schöne Alleen, und das Innere entspricht ganz seinem Zwecke. Würzburg besitzt kein Opernhaus, aber dieses Krankenhaus macht dem Fürsten mehr Ehre, als das größte Opernhaus. Es ist auch eine klinische Anstalt, Anatomie und botanischer Garten damit verbunden. Die Kirche entzückt durch ihre schöne Einfachheit, in der Mitte steht Altar und Kanzel, und am mittleren Fenster gießt eine der klugen Jungfrauen Oel in ihre Lampe zu Erhaltung des ewigen Lichtes. Dieser Bischof Julius erwartet noch seinen Biographen, und ist ein lehrreiches Beispiel, wie viel Ein Mann zum Wohl eines ganzen zerrütteten Landes vermag, wenn es ihm Ernst ist, und Pflichtgefühl ihn leitet.

Neben Julius steht der vorletzte Fürstbischof Erthal, der nicht nur als zweiter Stifter angesehen werden mag, denn das Spital war durch schlechte Haushaltung sehr herabgekommen, die Officianten schwelgten und die Kranken darbten, sondern auch ungemein viel für die Schulen that, namentlich für die Landschullehrer mit ihrer alten hölzernen Erziehungsmethode; er war der Meinung, daß zu einem guten Schullehrer mehr Einsichten und Tugenden gehörten, als zu einem Oberhofmeister und Hofmarschall, folglich auch wenigstens 1/12 ihres Gehalts. Erthal that viel für sein ganzes Land, für sich aber so wenig, daß er fast mönchisch lebte. Er war ein wohlmeinender Frömmler, reiste predigend im Lande herum, als ob er einer der alten Bischöfe wäre ohne Land, und dem Fürsten Oberaufsicht und weltliche Regierungsgeschäfte nicht weit näher lägen, als Predigten. Aber er war ein zweiter Bonifacius, den ich selbst kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und Dr. Berg hat ihm eine würdige und wahre Leichenpredigt gehalten, die aber manchen so mißfiel, daß sie solche seinem Nachfolger ein-

reichten und gewisse Blätter einbogen, worauf dieser resolvirte: „Ich finde nichts Anstößiges darinnen, als die Eselsohren!“

Mit dem Spital ist ein Irrenhaus verbunden, das man billig nicht jedem Gaffer zeigen würde, wenn man mehr an Heilung der armen Geisteskranken als an Aufbewahrung denken wollte. Man sollte höchstens Aerzte zulassen, zumalen man bemerkt haben will, daß die Unglücklichen nach Fremden-Besuchen unruhiger werden und toller. Reil nennt die Irrenhäuser Kirchhöfe des gestorbenen Verstandes. Der Verstand ist meist nur scheintodt, aber bekümmerten wir uns viel um Scheintodte, müßte es weit mehr Leichenhäuser geben; auch gehört viel Verstand dazu, diejenigen klug zu behandeln, die den ihrigen verloren haben. Die Zahl der Irren steigt nothwendig mit der Kultur, denn wo Gehirn und Leidenschaften ruhen, gibt es nicht leicht Irren, unsere Alten hatten nur wenig Irren (vielleicht, daß die Kloster-Anstalten hier Gutes stifteten), und ganz Australien liefert weniger Irren, als die kleinste deutsche Residenz. Ehrgeiz, Geldgeiz und Liebe bevölkern die Irrenhäuser, daher solche so gut als die Literatur zu Cultur-Messern dienen könnten. Die heilbaren Narren werden zur angemessenen Arbeit angehalten, und den Gebildeten selbst Lektüre gereicht. Man will bemerkt haben, daß unsere mystisch-romantischen, und auch humoristische Schriften vorzüglich anschlagen.

Es ist ein mehr trauriger als komischer Anblick um eine solche Narrensammlung, und ich mag keine mehr sehen; die arme Billy im Man of feeling tritt sogleich vor meine Seele. Ein Narr, der vor andern privilegirt schien, schloß sich an unsere Gesellschaft an, und sprach latein: „ego debeo portare lignum et sum Theologus *)!“ Er

*) Ich muß Holz tragen und bin ein Theolog.

nannte und stellte uns andere Narren vor, und äußerte zuletzt: „Ja! wir können Gott nicht genug danken, daß wir alle bei so gutem Ingenio sind.“ Doch diese Sprache hört man so oft auch außer den Narrenhäusern, daß ich nicht abgeneigt bin, die Welt selbst für unseres lieben Gottes Narrenhaus zu halten, und die Vorschulen scheinen mir unsere — Universitäten. In dieser unmaßgeblichen Meinung fragte ich auch meine werthe Gesellschaft: „Hat man uns denn auch alle wieder herausgelassen?“ und da ein großer Weltmensch, salvo titulo, Feuer fangen wollte, so unterdrückte ich es durch meine fortgesetzte Verwunderung, die ihn plötzlich in seinen Leib-Ideen-Kreis bannte, daß man in deutschen Irrenhäusern nicht mehr Kantlinge und Weltreformatoren antreffe. Sie müssen sich im Leben doch weniger verkehrt aufführen, als in ihren Schriften? In englischen Irrenhäusern findet man auch religiöse Schwärmer — es wäre gut — doch —

Le monde est plein de fous,
et qui n'en veut pas voir,
doit s'enfermer chez lui
et casser. — son miroir!

Merkwürdig sind im Naturalien-Cabinet die Natur-Mosaiken des Professor Blank, ehemals Minoriten, aus reinen Naturstoffen, Holz, Moos, Vogelfedern, Saamenkörnern, Schmetterlingsflügelstaub rc. zusammengesetzt mit der Geduld eines Mönchs, gegen 500 Stücke. Vorzügliche Wirkung thun die Vogelfedern und der Flachs bei Abbildung der Wellen im Rheinfall, wie im Meersturm, für den ein Engländer 4000 fl. bot. Für sein gelungenstes Werk erklärt der Meister selbst den feuerspeienden Vesuv, und das Feuer besteht aus den untern Flügeln — der Grille!

Die Universität Würzburgs ist eine der ersten katholischen Universitäten, die stets ausgezeichnete Lehrer hat-

te, wo Kant zuerst öffentlich gelehrt wurde, und stets viele protestantische Mediciner und Chirurgen Unterricht suchten. Wem wäre der Name Sibold unbekannt? Billig sollte es aber weder catholische, noch protestantische Universitäten geben, sondern Universitäten schlechtweg, was sicher auf vernünftigere Religions-Ansichten führen müßte.

Dr. Heine's orthopädisches Institut zählte 1825 über 200 Kranke, selbst aus England und Rußland, und hat seine eigene Werkstätte für Fertigung der Maschinen und Instrumente. Was die Herren Burschen betrifft, so bemerkt man sie hier nicht, denn Würzburg zählt 20,000 Seelen, hat viel Verkehr, und die Garnison besteht aus einem Infanterie-Regiment, einem Regiment Chevauxlegers und einem Artillerie-Corps. Noch muß ich Blanks trefflicher Mineralien-Sammlung gedenken, und es kann nicht schaden, wenn Mineralogen und Sammler aller Art sich auch die Lithographia (Wirceb. 1726 fol.) des Professor Beringer zeigen lassen. Der gute Mann war so sehr in Versteinerungen verliebt, daß er auch die Kalksteine, auf die seine Zuhörer seltsame Figuren, Thiere, Hieroglyphen rc. ätzten, und dann wieder in die Berge versteckten, nicht blos sammelte, sondern auch beschrieb und in Kupfer stechen ließ, 200 an der Zahl, ehe seine Augen geöffnet wurden! Beringer suchte nun das Buch zu unterdrücken, und starb aus Verdruß, aber viele dieser Versteinerungen und das Buch verewigen sein Andenken in vielen Naturalien-Cabineten.

Würzburg war der ausgezeichnetste geistliche Staat in unserer Zeit, und dann kam Salzburg. Würzburg und Bamberg, häufig vereint im gesegnetsten Theil Deutschlands, war mehr als die Erzstifter Trier oder Cöln, und in Hinsicht der Aufklärung fand ohnehin keine Vergleichung statt. Wahrlich, die Nachkömmlinge Kilians und Burcards, die es bis auf 95 Quadratmeilen Land mit 300,000 Seelen und einer Million Einkünfte brachten,

durften schon den Titel Herzoge von Franken, und das Schwerdt führen, und damit die herrliche Pfründe stets dem niedern Adel bleibe, so war das Gesetz recht klug ausgedacht, daß jeder Canonicus bei seiner Aufnahme durch die Ruthen der ältern Canonici laufen mußte, kein Prinz wollte Spitzruthen laufen!

Würzburg wurde noch zuvor, ehe es an die Krone Baierns fiel, mit Ausnahme einiger Entschädigungs-Distrikte, für die Häuser Löwenstein, Hohenlohe, Leiningen und Salm, sogar noch Großherzogthum! Die Truppen Würzburgs waren kaum mehr von Oestreichern zu unterscheiden, und meines Wissens dabei, als der Held Deutschlands am 3. September 1796 den Sieger von Wattigny und Fleurus (der zur Betrachtung der feindlichen Stellung zuerst den Luftballon als Kriegs-Werkzeng gebrauchte, wovon man später nichts mehr hörte), auf's Haupt schlug in der Gegend Würzburgs, und die Bauern der Rhön und des Spessarts halfen patriotisch nach!

Würzburg zeichnete sich stets vor allen katholischen Staaten durch hellere Religions-Ansichten aus, obgleich die letzte Hexe hier verbrannt wurde, und Maria kaum in Baiern höher steht, wie in einem eigenen Liede des Würzburgischen Gesangbuches: „Maria, Beschützerin des Frankenlandes," bewiesen wird, denn sie steht auf der Spitze des Marienberges, oder der Veste, und ihre Kirche mitten im Herzen der Stadt, daher es heißt:

Maria, dich liebt Würzburg sehr,
Wo thut n' Stadt deßgleichen mehr?
Zu Würzburg an so manchem Haus
Sieht ein Marienbild heraus —

und dieß muß ich selbst bezeugen. Dieselben Marienbilder kann man Sonntags in dem Hofgarten, oder auf der Aumühle sehen, oder, um mich in Würzburger Sprache auszudrücken, die alle Endsylben haßt, im Schloß-

garte und auf der Aumühl; sie sind voll Gnaden, wie die Gebenedeite!

Die eigene Behaglichkeit der geistlichen Herren, und ihr ganz eigenes embonpoint religieux läßt sich nun nicht mehr zu Würzburg studiren. Indessen predigte hier noch zu Anfang der 1790r Jahre ein alter Kapuziner und Liebling des Volks, der sogenannte Wiesen-Pater, handelte am heiligen Dreikönigsfeste weitläuftig von den dem Kindlein dargebrachten Gaben, und fragte zuletzt: „Und was habt ihr in euern Büchsen? — Nichts!" da entstand ein allgemeines Gelächter gegen die Weiberseite. Wer die Bedeutung dieses Worts nicht kennt, kann es in Franken gar leicht erfahren. Noch siehet man da liebliche Madonnen-Gesichtchen, wo das Himmlische das Irdische sanft verschleiert. Wahrlich! protestantische Schönen entbehren viel, den Katholischen reicht Maria jenen eigenen Augen-Aufschlag, der so viel Verliebtes hat, und jenen Schwung des Ueberirdischen, der einen Imaginations-Mann so sehr zu begeistern vermag. Das Auge sagt: Wir entsagen der Sünde und ihrer Lust — um von Neuem zu sündigen, und der Priester ertheilt ihnen — leichte Absolution. Oft habe ich in meiner Jugend Marien im Stillen, oder, weil ich einmal als Ketzer keine Wunder glaube, den Mittelspersonen Dank gesagt. Doch bei Prozessionen stößt man auch wieder auf scheußliche weibliche Larven, die Bigotterie verzerrt auf dem Lande die Gestalten und die Madonnen gleichen einer Viehmagd und die Christusbilder wahren Fleischers-Knechten!

Man behauptet, Würzburg sey die wärmste Gegend Deutschlands. Nach der Weinlese zu urtheilen, die später ist, als am Rhein, sollte man es nicht glauben, indessen die Enge des Mainthals macht die Sache möglich. Die Wohlfeilheit fällt auf, schon wenn man von Frankfurt und vom Rhein herkommt, geschweige aus dem Norden. Aber wie kommt Franken — denn Würzburg ist

Franken κατ' ἐξοχὴν — zu seiner schweren Gulden-Rechnung? 75 kr. Auffallend ist die Jovialität des Volks in diesen gesegneten Gauen, und sie hat offenbar ihren Sitz im Franken-Wein. Das gute Herbipolis oder die Würzstadt ist nicht mehr die alte, so wie wir uns nicht mehr wie die guten Alten mit den Wurzeln gewisser Kräuter im Wurz- oder Küchen-Garten begnügen, statt des Gewürzes, und hat viel verloren, daß es kein eigener Staat, und keine Residenz mehr ist, noch mehr hat es verloren durch östreichische Papiere, aber unverwüstlich ist der Frohsinn dieser Franken, die eine eigene vis comica beseelet; so daß ich mich wundere, daß kein Casperl-Theater hier besteht, zumalen es mit dem eigentlichen Theater nicht recht fort will. Es blühe der Franken-Wein!

Niemand versäume, die alte Burg zu besteigen, vormals die Residenz der Bischöfe, oder den Marienberg, den Dalaglio so tapfer gegen Augereau's Corps vertheidigte, denn die Aussicht ist so lohnend, als vom gegenüber liegenden Nicolaiberg, vulgo Käpele (Capelle). Gegen die Stadt hin ist die Veste, die Wirzo erbauet haben soll (immer die wahrscheinlichere Meinung), was der Stadt Anfang und Namen gab, vollkommen unzugänglich durch steile Felsen, aber von der andern Seite wird sie von mehreren Bergen dominirt. Auf den Capellenberg führen steinerne Treppen, denn die oben stehende Marienkirche ist stark besucht, und stets sieht man Betende vor den nicht übel gerathenen Leidensstationen. Die schönste Aussicht ist wohl vom Steinberge. Zu den öffentlichen Vergnügungsorten gehören: der Kaisersgarten, der Schießplatz, der Huttensche Garten (die Gemäldegallerie der Hutten konnte ich nie sehen, die, reich an Gemälden der Niederländischen Schule und viel Mittelgut, jetzt nach Berlin verkauft seyn soll), die Aumühle, ein stark besuchter Tanzboden, mehrere Felsenkeller, davon einer der letzte Hieb heißt, nicht vom Sprichwort: „der

hat seinen Hieb," sondern vom nahen Hochgericht. So giebt es auch ein Klein-Venedig, Smolensk, Moskau ꝛc., Vergnügungsorte in Menge, aber leider! kann man zu den wenigsten gelangen — im Schatten!

Man macht Parthien nach Himmelpforten, Oberzell (wo jetzt eine berühmte Eisengußfabrik ist), Unterzell (wo Maria Renata Sengerin lebte, die als Hexe 1749 hingerichtet wurde), Randsacker, Rottendorf, Heidingsfeld, der stärkste Judenort in Franken nach Fürth, und nach den entfernten Lustschlössern Veitshöchheim und Werneck, die natürlich verfallen, wie nach Sommershausen, wo trefflicher Wein wächst, Ochsenfurt, Marktbreit, Marktsieft, Kitzingen, Volkach, Wiesentheid, Gaibach, Dettelbach, und fährt auf dem Main wieder zurück. Das gewerbsame Städtchen Kitzingen am Main (nicht mit Kissingen zu verwechseln) von etwa 4500 Seelen ist uralt, schon 740 war hier ein Nonnenkloster, dem die Stadt ihr Aufblühen verdankt, und 1525 nahmen die Bewohner so lebhaften Antheil am Bauernkriege, daß der grausame Markgraf Casimir 7 Bürger enthaupten, und 59, die ihn durchaus nicht ansehen wollten — die Augen ausstechen ließ! Zu den schönsten, fruchtbarsten Landstrichen des gesegneten Frankens gehört die Gegend von Possenheim, wo die alte Burg Speckfeld romantisch das Ganze beherrscht. Hier haben die Grafen Rechtern ihre Güter, ungleich bedeutendere aber das Haus Schwarzenberg.

Das fürstliche Haus Schwarzenberg, dessen Stammschloß durch eine Linden-Allee mit Markscheinfeld verbunden ist, das zu seinen Füßen liegt, und dessen Gebiet zu 14 Quadratmeilen mit 24,000 Seelen gerechnet wird, wozu die gewerbsamen Orte Marktbreit, Mainbernheim, Marktsteft ꝛc. gehören, hat noch weit bedeutendere Besitzungen in Oestreich, daher der Fürst zu Wien lebt. Das Haus theilt sich in zwei Linien, Schwarzenberg und Seinsheim (ursprünglich Sauenheim). Der Rabe, der einem Türkenkopf die Augen aushackt in

ihrem Wappen, bezeugt, daß die Schwarzenberge sich einst in den Türkenkriegen (sie nahmen die Vestung Raab) so sehr auszeichneten, als in unsern Zeiten; neben den Raben dürften sie jetzt auch Napoleons Adler setzen!

Wiesentheid und Gaibach, mit schönen englischen Anlagen, in den gesegnetsten Gauen Frankens, wo auch 1825 die Constitutionssäule errichtet wurde (Gaibach gehörte früher der Familie Echter von Mespelbrunn, und Einer dieser Familie, der ein hübsches Monument hat, starb 1624 im 105 Jahr seines Lebens) — gehören den Grafen Schönborn, die gleichfalls weit mehrere Besitzungen in Oestreich haben, und daher auch zu Wien leben. Diese kleine Souverains begreifen gewiß weit eher, als andere, die nie von ihren Hufen gekommen, was Montesquieu sagen wollte, wenn er sie Martyrs de la Souveraineté nannte. Die Schönborn theilen sich in zwei Linien, Schönborn Wiesentheid Pommersfelden, und Schönborn Heussenstamm, welches bei Frankfurt liegt unter hessischer Hoheit. Auch die Grafen Castell haben in diesen Gegenden, die man den Steigerwald nennt, ihre zerstreuten Güter, die 5 Quadratmeilen mit 10,000 Seelen und 60,000 fl. Einkünften enthalten mögen. Sie theilen sich auch in zwei Linien, Castell Remlingen und Castell Rüdenhausen. Ein Graf Friedrich war einer der entschlossensten Vertheidiger der Reformation. In dem Flecken Remlingen mit Schloß und Garten steht die Ruine der Stammburg, von der man eine schöne Aussicht hat. Nicht leicht wird ein kleines, tief verschuldetes Haus einen so tüchtigen Geschäftsmann von so viel Nutzen für das Ländchen gehabt haben, als Castell in seinem Geheimen-Rath v. Zwanziger hatte, der als Kreisgesandter und Banquier zu Nürnberg starb 1800. Zahllos sind die Biographien unserer Gelehrten, deren Leben doch allein in ihren Schriften liegt, sparsam die Biographien ausgezeichneter Geschäftsmänner; das öffentliche Leben ist noch etwas Neues in Deutschland, Geschäftsmänner sind

in der Regel weniger eitel, als die Herren Gelehrten ex professo, die sogar Selbstbiographien liefern, wenn dritte sich nicht um sie kümmern wollen, der Staat sollte bei ausgezeichneten Geschäftsmännern, die ihm ihr Leben und ihre Kräfte weihten, ins Mittel treten!

Auf einem Vorsprung des Steigerwaldes, der hier endet, und recht in der Mitte Frankens, liegt das der Familie Pöllnitz gehörige Bergschloß Frankenberg, von dem die Aussicht einzig ist. Auf diesem Berge sollen einst die Franken ein Lager gehabt haben, und die Schwaben gegenüber auf einer ähnlichen Bergspitze, genannt Schwabenberg. Vielleicht rührt schon von daher der nachbarliche Haß zwischen Franken und Schwaben. An der Straße nach Bamberg und noch am Main liegt der berühmte Wallfahrts-Ort Dettelbach, und weiterhin die berühmten und reichen Prälaturen Schwartzach und Eberach, die jetzt in Privathänden sind. Noch fehlt es nicht an Andächtigen zu Dettelbach, wenn auch die Zahl weit geringer ist als sonsten. Hier gefielen sich die Kinder des heiligen Franz nicht wenig, robust und von Gesundheit strotzend, bedienten sie den Wallfahrts-Ort mit der größten Artigkeit, so daß er einer der berühmtesten in Franken war, und hatten so treffliche Casuisten, die mit den Todsünden und den erläßlichen Sünden und dem Gewissen der Kinder dieser Welt so fein umzugehen, und so schlau zu distinguiren wußten, daß der naive Usbek gewiß auch hier ausgerufen hätte: „Mes Pères! si le Sophi avait des hommes, comme vous, il les ferait — empaler sur l'heure!"

Schwarzachs schöne Kirche verdient einen Besuch. Der Plafond ist von Holtzer gemalt und es ist sein Meisterstück; schade, daß man Plafond-Gemälde nur allein bequem in Schlafzimmern betrachten kann! — aber auch andere herrliche Gemälde von Bergmüller, Tiepolo und Piazetta sind vorhanden, und ein ecce homo, wo einer der Kriegsknechte als Croat gekleidet ist, daher ein

wirklicher Croat das Stück in tausend Stücke hauen wollte, bis ihm ein schlauer Mönch begreiflich machte, daß jener Croat ja offenbar die Absicht habe, den Heiland vor der Kreuzigung zu bewahren. Schwarzach stand aber weit hinter Eberach zurück, die reichste Cisterze Frankenlands, die tief aus einem engen Waldthale des Steigerwaldes hervorsieht, wie ein Königssitz. Man sagte sprüchwörtlich: „Eberach sey um ein Ey ärmer, als Würzburg." Die Prälatur hatte wenigstens 300,000 fl. Einkünfte, und übte stets Gastfreiheit, ob sie gleich, an der Heerstraße liegend, gar oft in Anspruch genommen wurde, und unverschämte Fremde gar oft des Sprüchelchens vergaßen: „Ein dreitägiger Gast, eine Last," doch — sie hatten es, und Jesus und alle seine Apostel nicht den tausendsten Theil!

Mit Eberach lebten die Fürstbischöfe Würzburgs in ewigem Streit wegen der Reichsunmittelbarkeit, wenn sie aber starben, kamen ihre Herzen hieher, begleitet vom ältesten Hofdiener mit vier Pferden und Wagen, die dem Kloster verblieben, und auch der alte Diener. Neben diesen kalten Fürstenherzen ruhen hier viele Todte aus erlauchten Häusern, und auch ein Conrad v. Teufel, neben seiner Mutter Mathilde, daher es zu den ständigen Klosterspäßen gehörte, den Fremden das Grab zu zeigen, mit den Worten: „Hier ruht auch der Teufel und seine Mutter!" Indessen gab es hier sehr gebildete Mönche, die mit der Zeit möglichst fortgeschritten waren, wie auch schon ihre Bibliothek bewies, wo man Kant, andere neuere Philosophen und unsere besten Schöngeister fand, und nicht zur Parade, denn sie sahen ziemlich beschmutzt aus. Das Archiv war gleichfalls in bester Ordnung, und stets war man sicher, gute Gesellschaft aus der Welt anzutreffen, utriusque generis et neutrius, zwischen Ceres und Bacchus. Ich halte mich für verbunden, dem verewigten Kloster dieses Lob- und Dankopfer zu bringen, mit dem Wunsche, daß die Mönn-

mente daselbst besser erhalten werden möchten, als anderwärts, zum Gedächtniß dieser ausgezeichneten Prälatur, deren gastfreie Bewohner keinen andern Feind kannten, als den — Schlagfluß!

Die entfernteste Parthie von Würzburg ist die alte Reichsstadt Schweinfurt, Trajectus Suevorum. Könnten sich nicht die Schwaben beschweren, daß man sie nicht gleich den Franken zu Frankfurt verewigte, und Schweine aus ihnen machte? Vielleicht geht es aber doch die Schweine wirklich näher an, wie Ochsenfurt die Ochsen, und es ist auch unentschieden, ob Hasfurt von Hessen oder Hasen herkomme? Schweinfurt, mit 6000 Seelen, liegt an einer vom Mainufer sanft aufsteigender Anhöhe recht angenehm, und das Gebiet bestand kaum in 1 Quadratmeile, aus vier Dörfern und einigen Höfen. Reichsritterschaftliche Orte liegen in Menge umher, die Kanzlei des Cantons Rhön-Werra war hier, und wo Ritter hausten, fehlte es auch selten an Juden, daher der Satz nicht zu Recht besteht: „Wo Geld ist, da sind auch Juden!"

Schweinfurt hat eine ganz freundliche Physiognomie, der Markt ist groß und ansehnlich, nicht so das Rathhaus, ob es gleich das stattlichste Gebäude der Stadt ist, so stattlich als die Mühle mit 16 Gängen, die man zu zeigen pflegt. Die große Stadtmühle zu Schilda wurde erbaut, um dem Brodmangel abzuhelfen, denn der Rath schloß in seiner Weisheit: in Mühlen gibt's Mehl, und wo dieß nicht fehlt, fehlt auch das Brod nicht, schloß aber, wie gewöhnlich, falsch, daher wünsche ich Schweinfurt, das kein Schilda ist, es möge wahr seyn, daß seine Mühle jede Stunde Einen Ducaten eintrage, zumalen die Haupt-Einnahme durch die Wein-Mißjahre verkümmert ist, und man nur mit Wehmuth an das Jahr 1728 denkt, von dem die Inschrift an der Bürger-Scheune sagt:

In diesem Jahr ein Eimer Most
Hier in dem Land acht Batzen kost.

Gustav Adolph schenkte der Stadt 18 Würzburger Dörfer, die natürlich ihr nicht blieben, aber das Gymnasium, das er gestiftet haben soll, blieb, und heißt Gustavianum. Die Maschine auf der Mainbrücke, der Naschkorb, in dem man die Felddiebe in den Main hinabließ, nicht um sie zu ersäufen, sondern nur naß zu machen und zu beschimpfen, ist natürlich, wie die alten Triller, verschwunden. Die öffentlichen Spaziergänge sind der mit Linden und Castanien besetzte Bleichwasen, und einige Eichen-Wäldchen. Schweinfurt, das sehr gut zum Handel gelegen ist, hat blos Speditionshandel, und von Fabriken blos eine Bleiweißfabrik. Die Policei war gut, und das Verzollen der benachbarten Juden ja auch anderwärts eine Rente des ältesten Bürgermeisters, vor dem die Stadtsoldaten herausrufen mußten, vor Senatoren und Doctoren utriusque präsentirten sie, vor einem Dr. Medicinae und Prediger, selbst wenn er Dr. St. Theologiae war, wurde blos geschultert!

Schweinfurt ist die Vaterstadt des Conrad Celtes (Meisel), der die erste gelehrte Gesellschaft in Deutschland stiftete, die Societas rhenana, die zu Heidelberg ihren Sitz hatte, und Kaiser Friederich III. krönte ihn zum ersten deutschen Dichter, was freilich über die plenitudo potestatis*) hinausgieng. Der Historiker Cuspinianus (Spießhammer, so schwer zu erkennen, als Daries [v. Bok], im lateinischen Gewande) ist auch hier geboren, und an Doktoren fehlte es der Stadt nie, sie war ja Reichsstadt. Nie ward sie von Patriziern gequält, wenn auch gleich die Rathschlüsse: „Auf großgünstigen Befehl Eines Hochedlen und Hochweisen Raths," nicht sehr bürgerlich lauteten, und ihre Patrizier waren die Studirten oder Doctoren, von denen ich mehrere unter meine Erlanger Freunde zähl-

*) Ueber die kaiserliche Machtvollkommenheit.

te, und wünsche, daß sie dieß noch lesen mögen — ohne Brillen!

Die Straße von Schweinfurt nach Bamberg geht dicht an den gesegneten Ufern des Mains hin, über die vormaligen Reichsdörfer Sennfeld und Gochsheim, die sich durch Wein- und Gemüse-Bau auszeichnen; Zwiebel- und Meerettig-Liebhaber könnten nirgendswo besser wohnen, und ich wundere mich, daß das Zwiebel und Knoblauch verehrende, folglich auch darnach riechende Volk Israel nicht noch zahlreicher ist. Es ist ein kleines Aegypten, wo nach Herodot die Arbeiter an den Pyramiden allein für zwei Millionen Thaler Rettige, Knoblauch und Zwiebel brauchten. Man kommt am Schloß Wahnfried vorüber, den Seckendorfern zuständig, gegenüber liegt das Kloster Darves, dann nach Hasfurt (Heraldiker und alles, was fränkischen Adels ist, müssen sich die Ritter-Capelle in der Vorstadt zeigen lassen, voll Monumente und Wappen), Zeil, mit einer Burgruine; Schmachtenberg ist wieder eine Burgruine, dann kommen noch welche, und endlich Eltmann und Bamberg, Limbach mit dem Gnadenbilde nicht zu vergessen. Es muß hier sehr ritterlich zugegangen seyn, es gibt noch gegen den Itz- und Baunach-Grund hin die Ruinen Königstein, Bramberg, Rauneck, Steglitz, Schottenstein, Lichtenstein, Altenstein, Strauß, Heldburg ꝛc., aber die alte Bettenburg des Truchseß v. Wetzhausen hat doch das ritterlichste Ansehen. Gerne verzeiht man diese Grille, wenn man soviel Edles von dem greisen Ritter hört, was man von andern nicht hört. Er hat auch das schönste und genießbarste Denkmal dem Lucullus gesetzt, denn hier findet man den ersten aller Kirschen-Gärten Deutschlands, wohl einige hundert Arten Kirschen. Lucullus aber, der lange in dem üppigen Asien lebte, von wo er uns die Kirschen brachte, begnügte sich lange nicht mit Kirschen, und gegen ihn lebt Truchseß wie ein Philosoph. Das Gnadenbild zu Limbach aber hat ein Gnaden-Was-

ser, das Blinde sehend macht, und thut nicht Wasser aus dem Jordan noch mehr und macht nicht Gangeswasser gar selig? Das Gnaden-Wasser wirkte aber auch umgekehrt. Ein unglaubiger Hebräer tränkte einst seinen blinden Gaul damit aus Spott — der Gaul wurde sehend, der freche Jude aber blind; der Jude war verstockt, der Gaul aber, ein Bamberger, glaubig.

Sechster Brief.

Die Bäder Kissingen, Brückenau, das Rhön-Gebirge, der Spessart und Aschaffenburg.

Nach den fränkischen Bädern Brückenau und Kissingen, Boklet und Wippfeld, in und an dem Rhön-Gebirge, meist von Würzburgern besucht, hat man von Würzburg 12—15 Stunden. Der untere Mainkreis Baierns bietet eine Gruppe von Bädern und Salinen, wie Böhmen in seinen Gebirgen, Würtemberg und Baden in seinem Schwarzwalde, Nassau im Taunus, und Nieder-Deutschland im Weser-Gebirge. Das Bad Kissingen hat eben nicht viel Ausgezeichnetes, und doch wird es stark besucht, selbst Berlinerinnen traf ich hier; das Auffallendste ist der Name des ersten Badebrunnens und des dritten — Pandur und Ragotzy. Ersteres Wort könnte man von πανδῶρα, Allgeberin, allenfalls ableiten, aber dann setzt der Ragotzy in neue Verlegenheit, oder wäre der berühmte Siebenbürger Fürst hier gewesen? In seinen geistreichen Memoiren steht kein Wörtchen von Kissingen. Außer dem Curplatz geht man nach der Ruine Bodenlauben, oder nach Volkersberg mit

einem Kloster auf der Spitze, wo einige Franciscaner absterben; entferntere Parthien sind nach dem fürstlichen Lustschloß Werneck, nach Schweinfurt (6 Stunden) oder nach Wippfeld am Main, dessen wirksames Schwefelbad erst seit 1812 gebraucht wird. Hier erblickte Eulogius Schneider das Licht der Welt, der soviel Sulphurisches hatte, und zuletzt soviel Teuflisches-that, daß er selbst unter der Guillotine rief: „mea culpa, mea maxima culpa*)!“

Das Mineralwasser zu Kissingen, wo auch eine kleine Saline ist, dürfte sich vielleicht neben Selters stellen, wenn gleiche Sorgfalt darauf verwendet würde, und zu Wippefeld wird jetzt wohl wieder der Louisenberg das rothe Kreuz heißen, wie zuvor. Boklet, zwei Stunden von Kissingen gegen Münnerstadt hin, ist auch erst durch den Prediger Schöppner 1720 entdeckt worden, der billig neben dem Fürstbischof in der Inschrift genannt seyn sollte, aber damals wäre dieß in Deutschland zu kühn gewesen! Auf einem andern Denkmale halten zwei über der Schwefelquelle sitzende Genien ein Buch — vielleicht steht hier Schöppners Name? nein — aber die Worte stehen da: „Wir schreiben für die Nachwelt.“ Was denn? Um Vergebung! Ich höre, diese Dinge sind seit dem neuen Brunnenbau fortgeschafft worden — auch gut. Nach der Meinung des Brunnen-Arztes könnte Boklet das südliche Pyrmont seyn! Wenn denn doch verglichen werden soll, so verdient Brückenau den Namen Klein-Pyrmont — omne simile claudicat**) — aber ungezwungener geht es hier zu, als in Groß-Pyrmont!

Brückenau ist unstreitig das erste unter den frän-

*) Die katholische Bußformel.

**) Alle Gleichnisse hinken.

kischen Bädern, unferne des Städtchens gleiches Namens, 5 Stunden von Kissingen, und ebenso weit von Fulda, in einem schönen Wiesenthale, umkränzt von herrlichen Buchen- und Eichen-Wäldern am Flüßchen Sinn mit drei Mineralquellen alcalisch, salinischen Stahl-Wassers, wohlschmeckend und stark. Seit der Kronprinz Baierns (jetzt König Ludwig) Brückenau alljährlich besuchte, ist viel für das Bad geschehen, und es ist sein Verdienst, daß hier ein wahres und wohlfeiles Familienleben herrschet, wo der Norden viel lernen könnte. Mit Recht heißt der schöne, mit Eichen umgebene freie Platz Ludwigs-Platz, wie ein anderer von Buchen beschatteter Bibra-Platz. Die schöne Aussicht am Birnbaum entspricht ihrem Namen, die schöne Eiche ist vielleicht ein Zeitgenosse Carls des Großen, und die schöne Ruine von Schwarzenfels verdient einen Besuch. Die ganze Berggegend ist ein Natur-Park, und überall, wo Fernsichten sind, Ruheplätzchen; allenthalben sagen uns die schönsten Buchen, daß wir in Buchonia wandeln, die S. Bonifacius Mönche entwildert̃en, und selbst vielleicht die guten Forellen in die Sinn setzten. Brückenau verdient noch näher gekannt zu seyn, und die Welt ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß sie die guten Eigenschaften Anderer nicht siehet, wenn sie nicht darauf aufmerksam gemacht wird. Bäder wirken, wie Arzneien wirken würden, wenn sie die Schweißlöcher einsaugen müßten und nicht Mund und Darmkanal. Das Einreiben in die Haut wirkte vielleicht noch stärker, schneller, sicherer und weniger unangenehm.

Schon Fürst-Abt Heinrich von Bibra, einer der besten geistlichen Fürsten, that viel für Brückenau, und Weickardt, dessen würdiger Nachfolger Dr. Zwierlin war (nun auch in der Ewigkeit), begann hier seine Laufbahn, und endete sie auch hier 1803. Beide, Herr und Diener, verdienten ein Denkmal. Weickardt war einer meiner Freunde, und briefwechselte lange mit mir, da er,

wie viele Aerzte und Apotheker, gerne kannegießerte. Ohne seinen bedeutenden Buckel wäre er Mönch oder Soldat geworden, alles schob er auf seinen Buckel, seine medicinischen Studien, wie sein Mißgeschick, seine Heftigkeit und alle seine Katzbalgereien. Ob wohl Minos das Ding auch so genommen hat? doch — es gibt unendlich schlimmere Auswüchse unter den Menschlein, mit einem physischen Buckel kann man sich weit leichter aussöhnen als mit moralischen, und einer meiner Freunde hat schon oft, wenn sein gutes und reiches Weibchen am Clavier singt, hinter ihrem Stuhle Thränen der Rührung und des Entzückens fallen lassen, auf ihren — Buckel!

Das nahe Hammelburg an der fränkischen Saale verdankt seine Genanntheit in unsern Tagen den Hammelburger Reisen, eine halbe Stunde davon ist Salek, dessen Genüsse doch Viele jenen Reisen noch vorziehen möchten, und sie sind auch geist'ger Natur. Hier wächst der treffliche Saleker, den Viele dem Steinwein gleichstellen. Die alte Burg Saleck soll einst von Amalia, einer Schwester Carls des Großen, bewohnt worden, und aus Amalienburg Hammelburg geworden seyn, was ich mir um so eher gefallen lasse, da ich das Hammelburger Pillau eben nicht besonders saftig gefunden und von geschickten Hammlern, d.h. Verschneidern der Schafböcke, wodurch diese Schöpse werden, nichts vernommen habe. Der treffliche Saleker mag darum in Deutschland so unbekannt geblieben seyn, weil ihn Hof- und Domherren zu Fulda wegtranken, denn dieser Saft, und der edle Johannisberger machten eigentlich den Reiz und Geist dieses geistlichen Hofes — Olim meminisse juvat *)!

Welcher Badegast Brükenaus, wenn er nur halb Naturfreund ist, und erträgliche Füße hat, wäre nicht nach

*) Süß wird uns einst das Angedenken seyn. (Sprüchwörtlich.)

dem nahen Rhön-Gebirge, oder doch wenigstens nach dem Kreuzberge gekommen? (vier Stunden.) Man hat die Rhön die fränkische Schweiz, und auch Frankens Sibirien genannt; sie ist beides nicht, aber man gehe immer hin mit Jägers Briefen in der Tasche, und man wird belohnt in sein Bad zurückkehren. Dieses Gebirge zieht sich 16 Stunden nördlich gegen Sachsen hin, und sein Name kommt wohl eher von Rauh, als von Rain (Anhöhe). Man beginnt mit dem höchsten Punkte, dem Kreuzberge, von dem man das ganze untere Franken bis weit über Mergentheim hinaus vor sich sieht, wie auf einer Karte. Der Berg scheint weit höher, als er ist, hat höchstens 2600′, folglich ist er niederer als Schneekoppe, Ochsenkopf und Brocken, was aber Patrioten der Rhön nicht zugeben, die vermuthlich vom Himalaya (24,821′) und auch von Cordilleras nichts gehöret haben. Wie würde Humboldt, der auf Höhen von 18,000′ stand, lachen, über diese Bergbesteiger und ihre Höhenmessungen!

Wir sind zufrieden mit der Höhe unseres Kreuzberges, wohin schon der heilige Kilian gedrungen seyn soll, zu dessen Andenken das Kreuz errichtet ist, und viele Wallfahrten hieher geschehen. Die seraphischen Söhne des heiligen Franz bedienen die Andächtigen mit Leibes- und Seelenspeise, und wenn die rauhe Jahrszeit eintritt, so wandern die ehrwürdigen Väter ins Winterquartier nach Bischofsheim, das am Fuße des Berges liegt, wo auch wir unser Nachtquartier aufschlagen, und mit allem zufrieden sind, da wir wissen, daß in der nahen Ruine Osterburg Fürstbischof Heinrich geboren wurde, der selbst als Fürstbischof von Würzburg sein einfaches Rhönleben fortsetzte, daher ihn die Höflinge nur „den Käse und Brod“ nannten. Ganz Bischofsheim sammt der Nachbarschaft zieht am Sonntage nach Mariä Geburt in Procession nach dem Kreuzberg zum Andenken einer gefährlichen Ruhr, daher Profane sich nicht entblöden,

diese Handlung der Andacht die Sch... Procession zu nennen.

Die Gebirge der Rhön sind wild, haben aber treffliche Wiesen in den Thälern, reiche Haferfelder, herrliche Waldungen, Basalte, verwitterte Laven und Kies wie am Rhein, und solche malerische Felsen-Parthien, daß ein Bergschotte glauben könnte in Caledonia zu seyn, wenn die hiesigen Hirten — Dudelsäcke und Ossian hätten, und keine Hosen. Jene Basalte, Lava und Traß deuten auf Vulcane, was auch die Neptunisten einwenden mögen. Ihr Streit ist indessen weniger erheblich, als der zwischen Natur-Philosophen und Orthodoxen, welche sich strenge an Moses halten, während jene aus der Lava allein beweisen, daß die Dame Erde sich um viele Jahrtausende jünger lüget. Den ganzen gelehrten Streit könnte nur der schlichten, der bei der Schöpfung — zugegen war!

Von Bischofsheim kommt man nach dem Sinn-Grund, durch welchen 1796 die Franzosen zum Theil retirirten, und von den Rhönbauern gar übel bedienet wurden. „Drei Stich, neun Loch!" riefen sie, denn die Bauern bedienten sich der Mistgabeln. Der Sinngrund führt über die schwarzen Berge und den Auersberg nach dem Dörfchen Rotemain, dessen Einwohner ihr Sauerkraut in ganzen Häuptern in ausgehauenen und in die Erde versenkten Sandsteinen aufzubewahren pflegen; ist eine solche Grube geöffnet, so muß der Vorrath auch verzehrt werden, wenn er nicht verderben soll, und daher gehet die Hausfrau bei den Nachbarinnen herum, und meldet, daß ihr Loch aufgehe, die Nachbarn kommen, essen das Kraut aus der Nachbarin Loche, Jeder gehet das Loch auf, und so geht es fort und Reihe um, bis alle Löcher leer sind. Auf dem Auersberge bildet sich nicht selten ein kleiner blauer Dunst, der sich plötzlich mit einem donnerähnlichen Knall entzündet und in einem Augenblicke Wind und Platzregen über das ganze

Thal verbreitet, daher sagen die Landleute: „Ist der Dunst wie ein Butterfaß, macht er dem Bauern den Buckel naß!“

Das nahe Dammersfeld ist nach dem Kreuzberge der höchste Berg, folglich die Aussicht gleich erhaben bis nach Hessen hinein, und in die Wetterau herab. Jäger setzt die Höhe auf 3640′, wer aber andere Gebirge kennt, sieht schon ohne Messung, daß die Höhe wenigstens um 1000′ geringer seyn muß. Das ganze Dammerfeld ist, außer Hafer-Aeckern, durchaus Wiesen, die theils geheuet, theils vom Vieh blos abgeweidet werden. Sonst war hier auch eine fürstliche Schweizerei, die nicht mehr ist, aber die Schwedenschanzen sieht man noch, die sie 1654 nach der großen Niederlage bei Nördlingen aufwarfen. Jetzt ist eine Glashütte hier, die nach Gersfeld gehört, einem der Familie Weyers zustehenden großen Dorfe an der Fulda mit einer recht elenden Herberge zur Scheere, die jedoch die Güte hatte, nicht allzuscharf zu seyn.

Die freiherrliche Familie Weyers stammt von den berüchtigten Raubrittern v. Ebersberg ab, deren Burgruine eine Stunde von Gersfeld liegt. Der Abt von Fulda ließ einem dieser Räuber den Kopf abschlagen, und nun gerieth die ganze Fuldische Ritterschaft in Harnisch, vereinte sich, und der gute Abt blutete am Altare 1271, aber seine Nachfolger waren glücklicher, schleiften nicht nur Ebersberg, sondern brachten es auch dahin, daß zwei Brüder v. Ebersberg auf Befehl des Kaisers 1274 zu Frankfurt gerädert wurden, und der dritte Bruder Giso änderte seinen Namen um in den v. Weyers. Diese Weyers thaten viel für die Reformation in ihrer Gegend, was auch der Abt zu Fulda sagen mochte, und Gersfeld ist noch heute protestantisch, wenn gleich die adelichen Besitzer katholisch sind. Um Gersfeld sind die beträchtlichen Höhen der Pferdekopf und die Wasserkuppe, wo die Fulda entspringt, und hier beginnen auch

die ungeheuern Sümpfe, mit röthlichem Moos bedeckt, oder das rothe Moor, überall findet sich die Sumpfheidebeere mit schwarzer und rother Frucht, die hier nur zum Essig dienet, in Schweden aber besser benützt, und mit Zucker eingemacht wird.

In schwülen Sommer-Nächten hüpfen auf diesen Mooren Irrlichter in Menge, die der gemeine Mann anderwärts feurige Männer nennt, hier aber Moorjungfern, die Geister der mit dem Dorfe Poppenrode im Moor untergesunkenen Mädchen. Es gibt in diesen Gebirgen noch kleinere Moore, z. B. das schwarze und braune Moor, wo gleichfalls Ortschaften versunken seyn sollen, und aus diesen Mooren kommt auch die Ulster, die bei Bach in die Werra fällt. Alle Gebirgsbewohner sind abergläubisch, und so fehlt es nicht an einer Teufelswand und Teufelsstein, an Teufelskirchen und Teufelsmühlen (meist Basaltsäulen, von den Alten wohl selbst zusammengetragen, um Wiesenland zu gewinnen) und nirgendswo fehlt es an — Teufelswegen! Die Rhönbewohner glauben nicht nur an Geister, an Teufel, Hexen und Hexenmeister, sondern auch an Nichtgeister und Nichthexenmeister, an Quacksalber, Wunderdoctoren und Urinbeschauer, wallfahrten zwar nicht mehr so stark nach vierzehn Heiligen und Wallthürn, aber doch nach dem nahen Kreuzberge; von den drei Wohnungen in jener Welt haben sie natürlich keine andere Begriffe, als die ihnen ihre Großmütter und die Mönche beigebracht haben, denn ich glaube nicht, daß Dante je in der Rhön genannt worden ist, der in meinen Augen die vernünftigsten Ansichten von Himmel, Hölle und Fegfeuer hat.

Wenn sie eine auswärtige Kuh kaufen, so drehen sie solche dreimal an der Gränze um, damit sie — die Heimath vergesse. Geweihte Dinge haben noch hohe Wirkungskraft, und dem Vieh, das nicht fressen will, dreht

der Rhöner dreimal im Maul herum — was? den Kirchenschlüssel!

Von Wüstensachsen gelangt man über neue Höhen, der Burgruine Tannfels vorüber nach der dritten bedeutenden Höhe der Rhön, wo die Milsenburg stand, eine der berüchtigtsten Raubburgen, mit deren Ruinen die dasige Kirche zum heiligen Gangolf erbaut wurde. Die Leute nennen diesen Berg seiner Form wegen die Todtenlade. Ueber dem malerisch an der Ulster liegenden Flecken Hilters liegt die Burgruine Auersberg. Ob der Name von Auerochsen herkommt? er könnte ebensowohl auch von Auerhahnen rühren, die sich hier aufhalten. Ob in der Hütte von Abroda, wo Jäger einen Eierkuchen verzehrte, noch der elegante Wirth lebe, weiß ich nicht. Er holte zwei hölzerne Teller, spuckte darauf, wusch sie dann mit einem schmierigen Lumpen sauber, und so auch Gabel und Messer, und dann kam der Eierkuchen, mit dem vielleicht in der Küche noch schlimmer verfahren ward — eingerührt auf dem Schooß, auf dem zuvor die Kinder gereinigt wurden — wohl bekomms Ihnen!

Noch weiter nördlich liegt das artige Städtchen Tann von 2000 Seelen, worunter viel Juden, am Fuße des Engelbergs. Es ist der Stammsitz der uralten Familie dieses Namens, wenn gleich keine Spur mehr von der alten Burg Tann gefunden wird; dafür steht jetzt ein gelbes, blaues und rothes Schloß d. h. Haus hier (wie zu Jarthausen das rothe, weiße und graue oder innere Schloß, wo aber die Götzenburg noch recht sichtlich ist). Die Tanne tummelten sich fleißig auf Turnieren, und doch gehörten sie mit zu den gefürchtetsten Raubrittern — o Turnier-Gesetze! Die Aebte von Fuld, die rühmlichst hinter ihnen her waren, brachten sie jedoch endlich zu einem Vergleich: die Edlen versprachen Kaufleute und Wallfahrer nach Fuld zu geleiten, und wenn dennoch neuere Klagen kamen, so machten sie vieles wie-

der dadurch gut, daß sie in ihrer Gegend wahre Stützen der Reformation wurden, wenn gleich Religion nur Vorwand, und Lossagung vom Fuldischen Landsassiate im Hinter-Grunde gelegen zu haben scheint.

Der hohe Bayersberg liegt an der Gränze Thüringens, und zwischen Meinungen und Römhild die Stammburg der Bibra, die Franken manchen tüchtigen Mann gegeben haben. Die Burg ist Ruine, aber die Kirche zu Bibra bewahrt noch mehrere Denkmäler der Familie, und darunter scheint nachstehende Inschrift wegen ihres Lateins bemerkenswerth: A. D. 1494 Ant. de Bibra pernoctavit una cum CX Equestribus, et mane sequenti obsedit castellum Meynbernheim, et capta sunt omnes cives cum adjutorio multorum Nobilistarum et peditum de Hutten et Thungen!

Das interessante Rhöngebirge scheint an Mineralien arm zu seyn, wenigstens sind alle Versuche, Erz zu gewinnen, unglücklich ausgefallen. Argentum et aurum propitii an irati Dei negaverint dubito *). Der Winter herrscht hier acht Monate in voller Kraft, Wind und Nebel machen den Wanderer leicht des Wegs verfehlen, daher Fürst Franz Ludwig an die Fußpfade alle 30 Schritte hohe Pflöcke setzen ließ, allein, wenn Nebel diese Wegweiser verdecken, so verunglückt doch noch mancher in der Todesstille dieser Gegenden. An Obstbau ist nicht zu denken, und selbst das Heu sauer. Im Sommer gibt es stattliche Donnerwetter, gut, daß die Blitze mehr aufwärts schlagen, und wenn sie auch einmal abwärts fahren, nicht viel zünden können. Sollte man glauben, daß in der alten Buchonia Klage über Holzmangel wäre? und doch ist dem so, trotz der herrlichen Buchen, Ahorn und Eschen, so wie auch, trotz des kalten Klima, sich hier giftige Nattern finden sollen. Der häßliche

*) Ob die Götter hier wohlmeinend oder im Zorn Gold und Silber verweigert haben, weiß ich nicht zu sagen.



Molch liebt die Milch mehr, als den Weibern lieb ist, und über alle Victualien machen sich die verdammten Bergmäuse.

Am besten gedeihen hier Hafer und Gerste, Kraut und Kartoffeln, und der Flachs ist ein sehr wichtiges Produkt der Rhön. In einigen Thälern kommt auch Getraide, Obst und Gemüse fort, ja um Bischofsheim soll es ehedem sogar Weinberge gegeben haben. Vom Ueberfluß jener Erzeugnisse kaufen sich die armen Rhöner ihren Bedarf an Korn und Waizen. Das Rindvieh ist unansehnlich, Schaafe, Ziegen, Schweine und Gänse scheinen aber besser zu gedeihen. Die Kühe müssen gleich den Ochsen arbeiten, und da sie noch überdieß nur saures und schlechtes Futter haben, so kann von keinem Schweizerkäse die Rede seyn, sondern nur von Schaafkäsen, die aber auch schmecken, wenn man zu Fuße wandert. Klagend überreichten Schweden Carl XII. ihr schlechtes Commisbrod, er nahm es, aß und sprach: „Es läßt sich essen!"

Die Rhöner haben noch viel Altdeutsches, sind groß und stark mit gelbem Haare und blauen Augen, ihre Kittel, meist von grüner Farbe, verfertigen sie selbst, und mit einem solchen Kittel, langen leinenen Beinkleidern und Holzschuhen sind sie gekleidet. Der Weiber größte Zierde sind lange Zöpfe, schwarze Leibchen, schwarze oder grüne kurze Röcke, rothe Strümpfe und blaue Schürze. Bei der Verheirathung schneiden sie ihre Zöpfe ab, sie haben das Ihrige gethan, und suchen sie zu verwerthen. Ihre Sprache ist sehr unverständlich. Sie trinken kein Wasser, sondern Born, Wasser sauft nur das liebe Vieh, sie sprechen Ey statt ich, sin statt seyn, it statt ist, han statt haben, moen, Maid, Mir, statt Morgen, Magd, Maria. Sie haben viele veraltete Wörter, z. B. börnen statt brennen, langen, herbeiholen, schabernaken, zum Besten haben, Kütes, Kloß, Serges, Linnen-Kittel rc. Ihr Charakter ist Offenherzigkeit und Gutmü-

thigkeit, wie in allen einsamen Berggegenden. Ob das fränkische Sprüchwort Grund hat: „die Rhön liefert die meisten Soldaten, Pfaffen und Huren,“ kann ich nicht entscheiden, aber so viel ist richtig, daß die Kommnächte richtig eingehalten werden, viele arme Rhönerinnen im geistlichen Würzburg dienten, arme Rhöner im reichen Würzburg Brod suchten, und bei dem Heumachen auf dem Gebirge braucht es keiner Bestellung. In allen Gebirgsgegenden hat das weibliche Geschlecht etwas Heroisches, und die Nähe der Rhön war vielleicht Schuld, daß im Fuldischen das Haus eines Mannes, der sich von seinem Weibe habe prügeln lassen, von fürstlicher Livrée abgedeckt werden durfte. Unsere Alten liebten Spaß und Symbole selbst in der ernsten Jurisprudenz, und so sollte das Abdecken des Dachs anzeigen, daß der Mann nicht fähig sey, das Haupt oder Dach des Weibes zu seyn, und wer sich dem häuslichen Ungewitter mir nichts, dir nichts so Preiß gibt, auch verdiene, dem Unwetter des Himmels ausgesetzt zu werden.

Die Bevölkerung der Rhön kann höchstens zu 50,000 Seelen angenommen werden, ungerne verlassen sie ihre lieben Berge, und so dürftig sie auch leben, so stößt man doch auf keine Bettler, wie im Riesengebirge und selbst in der werthen Schweiz. Es ist schade, daß die Leute dem Branntwein so ergeben scheinen. Da der Ertrag ihrer Aecker geringe ist, so spinnt Groß und Klein Wolle und Flachs, es gibt Barchent-, Rasch- und Linnenfabriken und Strumpfweber in Menge, andere liefern Teller, Löffel und Schuhe aus Ahorn und Erlenholz, und eigene Industrie-Zweige sind die Abrichtung der Singvögel und Fertigung der Peitschenstiele. Es gibt einige Eisenhämmer, Glashütten, Papiermühlen, eine bedeutende Krugbäckerei für die fränkischen Bäder, und zu Bischofsheim ist eine Manufaktur von Tüchern, die man spottweise nennt Bischofsheimer Scharlach!

Wir kehren aus der Rhön und den Bädern nach

Würzburg zurück, um nach dem bairischen Süd-Franken zu reisen. Die rauhe Rhön macht den Uebergang nach Thüringen, die Fruchtbarkeit und Bevölkerung scheinen abzunehmen, so wie man sich Meiningen nähert, es erscheinen Tannen-Wälder, dürre Heiden und abscheuliche Wege. Das Landgericht Fladungen macht hier die Gränze, wo der Narbenhof liegt, wo bei einer Einkehr der Bischöfe Würzburgs, die diesen Bezirk von Henneberg abgerissen hatten, der Besitzer ihnen Pfanne und Tiegel vorhalten mußte; „wollen sie aber gut essen, sagt die Chronik, so müssen sies selbst mitbringen." Die mächtige Grafschaft Henneberg mußte sich nach dem Aussterben des alten Grafengeschlechts 1583 in sieben Theile zerlegen lassen, um Sachsen und Hessen zu vergrößern, nachdem Würzburg und Fulda auch einige Stücke abgerissen hatten, wurde aber noch zu Franken gerechnet. Romantisch ist die Gegend um die löblichst unterhaltene alte Burg Henneberg, schon jenseits der bairischen Gränze, und noch schöner der Eichenwald zwischen Berka und Eisenach, der Pforte Thüringens. Die kleine Fußreise in der Rhön steht erfreulich in meinem Gedächtniß, nicht so eine frühere traurige Reise im Wagen (1802) durch diese Gebirge vom Bade Liebenstein und Meiningen über Melrichstadt, Neustadt, über welcher auf hohem Felsen die bedeutende Ruine Salzburg (eigentlich Salsburg, von der Saale) liegt; Carl der Große liebte besonders dieses Palatium, wie seine Nachfolger, die Bauern brannten es aber 1525 nieder; ferner über Münnerstadt, Kissingen, Brükenau, Schlüchtern und Saalmünster nach — N. N. Pereat!

Die Entfernung Würzburgs von Aschaffenburg durch den Spessart ist 18 Stunden, und bei Lengfeld geht es über den Main, wo der Spessart (silva spissa) beginnt. Ueber Esselbach (ja nicht mit Einem s, ob es gleich von Eseln herkommen mag, die die Lasten über den sogenannten Esels-Rücken trugen), Rohr-

brunn und Hesselbach gelangt man nach Aschaffenburg. Der Main umgürtet den Spessart in einem förmlichen Halbkreise von Gemünden bis Hanau, nordwestlich aber die Kinzig, und nordöstlich die Sinn. Jenes Flüßchen fällt bei Hanau in den Main, dieses vereint sich mit Main und Saale bei Gemünden. Die größte Länge des Spessarts ist von Miltenberg bis Schlüchtern, und die ganze Oberfläche dieses Waldgebirges mag 32 Quadratmeilen mit 78,000 Seelen betragen, das 10 Hauptthäler bildet (mit etwa 50 kleinern Seitenöffnungen), die Thäler der Jossa, Sinn, Lohr, Hafenlohr, Hasloch, Elsava, Aschaff, Kahl, und der schönern Kinzig und des Mains. Im gemeinen Leben heißt nur das der Spessart, was zwischen Werthheim und Aschaffenburg liegt an der Landstraße, der Spessart aber schließt sich jenseits des Mains an den Odenwald, und diesseits, gegen Schlüchtern hin, wo er Hochspessart heißt, an die Rhön. Er gehört jetzt ganz zum bairischen Unter-Mainkreis, mit Ausschluß des kleinern hessischen Theils, der zur Provinz Hanau gehört, und in das Amt Biber.

Die höchste Höhe des Spessarts ist zu Rohrbrunn 1800′, wo nur Hanf, Flachs und Kartoffeln gedeihen, daher Franken mit Brodfrucht nachhelfen muß, desto fruchtbarer sind die Vorberge im Mainthal. Der Hauptreichthum besteht in Eichen und Buchen, neben Birken und Nadelholz, worüber man bei Behlen ausführliche Auskunft findet, überhaupt in Holz, das den Main und Rhein hinab so willkommen ist. Holz muß im Spessart das Brod geben, denn der Ackerbau ist unbedeutend, und selbst das Vieh mager und klein; selbst die Erd-, Heide- und Wachholderbeeren sind hier Nahrungszweige, Glasfabrikanten und Kohlenbrenner neben der Jagd bevölkerten einst diese Wälder, und zuletzt die Holzhauer. Noch sind mehrere bedeutende Glashütten, z. B. zu Kahl, Weibersbrunn, und Eisenhämmer, zu Biber ist Bergbau, und Rothenfels fertiget Weinfässer, die beträchtlichste Fabrik aber

ist die Saline zu Orb. Von der Anhänglichkeit des Spessarters an seine Wälder, und von seiner Jagdlust zeugen die grünen Kittel.

Bedeutend in und am Spessart waren einst die Besitzungen der Grafen von Rhineck, deren Stammburg noch in Ruinen zwischen Fichten zu sehen ist oberhalb des Fleckens Rhineck an der Sinn. Das Haus starb schon 1559 aus, und seine Güter kamen an Mainz, Würzburg, Hanau und Nostitz. Die Kapuziner-Kirche zu Lohr enthält die Gräber und Monumente jener Grafen, und ohnfern von Lohr liegt auch Neustadt, eine der ältesten Abteien Frankens, die Löwenstein zur Entschädigung erhielt, welche in Gemeinschaft mit den Abteien Brombach, Triefenstein und Grünau einst die Wäldner zu entwildern suchte. In dem gewerbsamen Lohr blühet der Schiffbau, die noch berühmtere Spiegelfabrik aber ist eingegangen. Man rühmte sonst die Wahrheit der Lohrer Werkzeuge der Selbstbeschauung vor französischen Spiegeln, aber gerade hier liegt vielleicht der Grund des Verfalls einer Fabrik, die nicht schmeichelte. Nicht alle Freunde und Freundinnen des beschaulichen Lebens sind auch Freunde der Wahrheit!

Im Spessart muß es einst viel reißende Thiere gegeben haben, denn noch in späterer Zeit erhob Mainz von den Schäfereien eine Abgabe unter dem Namen Wildhämmel für den Schutz gegen Wölfe, wie das Geleitgeld von den Reisenden für den Schutz gegen Raubritter, die gleich den Wölfen schon längst vertilgt waren. Ist's ein Wunder, wenn der Bauer das kleinste Opfer fürchtet, weil leicht ein Recht daraus werden könnte, und solche Rechte forterben bis ins tausendste Glied? Der übertriebene Wildstand war bis zur Revolution ein Jammer des Spessartbewohners. Dalberg ging wieder zu weit; Baiern aber beachtet die weise Mitte und errichtete einen stattlichen Wildpark, und rohe Jagdlust muß der Forstkultur nachstehen. Es gibt jetzt keine vier-

füßige und zweifüßige Wölfe mehr, aber auch zum Jammer der Nimrode keine Spessarthirsche mehr von 24 Enden, wie wir sie in alten Jagdschlössern sehen, statt der Büsten Gemälde und Kupferstiche, und noch weniger Sauen, gleich jungen europäischen Elephanten, dafür aber auch keine Räuber mehr, die einst die Straße durch den Spessart so gefürchtet machten, als den Schwarzwald, und nicht mit Unrecht; denn Wilderer sind die wahre Pflanzschule der Räuber. — Wo es kein Wild gibt, gibt es auch keine Wilderer, und wer wollte sich vor Nimroden lassen, wenn es noch Hirsche der Diana gäbe mit goldnem Geweihe, wenn gleich nur ein Hercules sich ihrer bemächtigen konnte?

Die Straße ist jetzt vollkommen sicher und gut. Indessen machte sich der Spessart 1796 auf eine andere Art gefürchtet, als nach den verlorenen Schlachten von Neumarkt und Würzburg die Franzmänner hier durchliefen, und die Bauern aufstanden; sie nannten den Spessart la petite Vendée. Mancher furchtsame Krämer, der nach der Frankfurter Messe zieht, mag den Spessart noch heute fürchten und sich wie jener Nürnberger mit dem Stoßgebete stärken: „Mein Gott, mein Gott! verlaß mich nicht, ich heule, denn alle Hülfe ist ferne, ich bin ein Wurm und kein Mensch, mein Herz wie verschmolzen Wachs; eile mir zu helfen, du hast mir aus Mutterleibe geholfen, du wirst mir auch durch den Spessart helfen." Alle Hülfe, die man braucht, ist allenfalls ein guter Mund- und Magen-Vorrath, der schon an sich muthiger macht, und dann mag man sich von den alten Räubern erzählen lassen, die jetzt weit gefährlicher seyn würden, da die Leute durch bessern Unterricht die Geschichte von dem frommen Schächer kennen, ja einige sogar in der Lebens-Philosophie solche Fortschritte gemacht haben, daß einer seinem jammernden Vorgänger auf der Leiter sagte: „Predigte ich dir nicht schon lange, daß

wir eine Krankheit weiter haben, denn andere Leute, die aber höchstens ¼ Stunde dauert?"

Aschaffenburg liegt am Ende des Spessarts in einer der schönsten Gegenden Deutschlands auf einer sanften Anhöhe am Main, und macht mit seinem Schlosse, den vielen neuen Gebäuden, der schönen Brücke, und der Pappel-Allee, die nach dem Schönbusch führt, einen recht heitern Eindruck. Es war daher auch die Sommer-Residenz der Kurfürsten von Mainz, wie des Kronprinzen von Baiern. Das Flüßchen Aschaff, das hier in den Main fällt, gab der Stadt den Namen, die 7000 Seelen zählt, starken Holzhandel treibt, und Sitz mehrerer königlichen Behörden ist. Sie hat eine Forst-Akademie, ein Gymnasium, ein Priester-Seminar, und da wegen der Wohlfeilheit hier auch viele Pensionirte sind, so ist das gesellige Leben recht angenehm, und noch mehr Leben herrscht auf dem Main durch Holzhandel, Holländer-Holz, Brennholz, Faß- und Daubenholz, Weingartenpfähle rc. Es werden hier Schiffe gebauet, man begegnet auch vielen Schiffen mit rothen Sandsteinen und Kohlen; am lebhaftesten ist der Fluß zur Zeit der Frankfurter Messen. Das Innere Aschaffenburgs hat natürlich nicht die Schöne, die der am Main gelegene Theil hat, wo auch das mit rothen Sandsteinen ins Viereck gebaute Schloß liegt, flankirt von vier Thürmen, das Gustav Adolph so wohl gefiel, und Jedem gefällt, trotz des unmodernen Geschmacks. Sein Inneres zieren schöne Gemälde, die Erthal und Dalberg sammelten, vorzüglich aber die Korkkunstwerke auf der Bibliothek von Mays Meisterhand. Lange bildete May nur römische Ruinen, endlich verfiel er auf die natürliche Idee, auch deutsche Ruinen nachzubilden, und so entstand die herrliche Ruine Paulinzelle, der gothische Thurm bei Erfurt, Mühlberg rc. Der Triumph seiner Kunst aber wäre die Heidelberger Schloßruine geworden, hätte ihn der Tod nicht abgerufen. Sein Sohn, der den

Binger Mäusethurm so schön nachgeformt hat, wird jene vollenden.

In der Stiftskirche finden sich mehrere Denkmäler der Kurfürsten, und das neueste unvollendete ist das des Kurfürsten Erthal. Auf dem Gottesacker von St. Agata schläft Heinse, dessen Andenken durch eine einfache Urne mit Eichenkranz der Kronprinz Baierns zu ehren suchte, mit dem Geburts- und Sterbejahr des Ardinghello, Hildegards, Petrons und Laidion. Allerliebst sind die Anlagen um Schloß und Stadt, das schöne Thal genannt, noch schöner aber Schönbusch jenseits des Mains. Man kommt an einem steinernen Kreuz vorüber, vor dem ein Ritter kniet. Hier erschlug im 16ten Jahrhundert ein treuloser Knappe seinen Ritter v. Kerpen, und der damals noch vorhandene finstere Wald deckte das schwarze Verbrechen. Der Schönbusch ist vorzüglich reich an ausländischen Hölzern, und Natur und Kunst umarmen sich schwesterlich. An die alten bekannten Aschaffenburger (oder eigentlich Wiener) Concordaten mag ich kaum denken, und noch weniger an die neuen, die im 19ten Jahrhundert geschlossen wurden, wohl aber an den hier 1799 sich sammelnden Mainzer Landsturm unter dem Generalissimus Minister v. Albini, weil ich leider! selbst mit diesen Geschichten viel zu thun bekam. Man hat darüber gelacht — über was lacht der Unverstand nicht? — aber er hatte sein Gutes! Hier ist die Gränze Baierns, und der bairische Rheinkreis, ob wir ihm gleich am nächsten sind, bleibt der Schilderung der Rheinländer vorbehalten. Ich gedenke nur noch des im Landgericht Alzenau liegenden schönen Landsitzes des Landgrafen von Hessen-Rothenburg, Wasserloos, des im Kahlgrund liegenden Gutes Reischberg mit Glashütten, dem verdienten Hrn. Beck zu Büdingen gehörig, es ernähret 24 Familien, und des Dörfchens Dettingen,

wo 1743 eine Schlacht vorfiel zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen, wie 1759 zu Bergen näher an Frankfurt, wo Broglio den Herzog von Braunschweig schlug. Mein Vater ermangelte nicht, als er mich im 12ten Jahr nach Frankfurt führte, sich so umständlich darüber auszulassen, als ein Mann von der Feder vermochte, zeigte mir, wo ein Prinz Isenburg, Anführer der Hessen, gefallen, als ob es einer der ersten Heroen gewesen, und Prinzen schußfrei seyn müßten, und zu Dettingen wußte er die Stelle, wo König Georg II. während des Treffens vor seiner Garde gestanden, unbeweglich mit gezogenem Degen, den rechten Fuß vorwärts, wie Corporal Trimm. Die Franzosen holten sich den Spitznamen Canards du Main, und vor Noailles Wohnung hing ein Degen mit der Innschrift: Tu ne tueras pas. Wir lächeln jetzt zu solchen Schlachten, wir, die das Glück gehabt haben, Napoleons Schlachten zu erleben, die sich zu jenen verhalten, wie ein Vierundzwanzig-Pfünder zu einer Schlüsselbüchse.

Siebenter Brief.

Die Donaufahrt von Ulm nach Regensburg.

Die Donau, der Ister und Danubius der Alten, der mächtigste Strom Deutschlands und Europens, der sich mit der Wolga messen darf, steht in Hinsicht der schönen Ufer dem Rhein durchaus nicht nach, und beide erheben sich weit über Elbe und Weser, die nur in einer kleinen Strecke schön zu nennen sind; Schultes zieht die Donau

sogar dem Rheine vor. De gustibus non disputandum. Die Donau hat, wie der Rhein, malerische Felsenwände und Krümmungen, Breiten und Engen, Wirbel, Strudel, Wälder, Weinberge, Flachgefilde, Kapellen, Klöster, Schlösser und Burgruinen, aber die Donaunebel, die Schiffe ohne Segel, die geringere Lebhaftigkeit des Handels (nur selten begegnet man Schiffen, die stromaufwärts gehen), die schlechten unsaubern Kneipen und der Mangel an Bequemlichkeiten geben der Donau einen Charakter von Schwermuth, die der Rhein nicht kennt; selbst die weiß-gelbe Farbe des Wassers vermehrt das Melancholische, während der helle grüne Rhein, der reine Fluß, klar ist, wie der Römer, aus dem man seinen Nectar trinkt. Im Ganzen muß ich dem Rhein den Vorzug geben schon wegen seiner Weine und Bewohner, aber zugeben, daß keine Naturscene am Rhein zu finden ist, die sich neben Weltenburg, Strudel und Wirbel und Passau stellen darf; sie ergreifen, wie der Königssee, Hallstadter und Gmündersee, und das deutsche Meer, der Bodensee.

Der Name Donau hat sich sonderbare etymologische Ableitungen müssen gefallen lassen, bald von Thon und Au (Dreckau), bald von Tannen und au, bald vom Ton oder Schall und Braußen der Quelle. Wer letztere Ableitung fand, muß nie in Donaueschingen gewesen seyn, oder gerade Ohrenbrausen gehabt haben, aber erprobt ist, wenigstens zu Wien, Danubius qui dat nubes *). Mir leuchtet immer noch die Ableitung von den römischen Altären der Diana Abnoba **) und dem Gebirge ein, das die Alten Abnoba nannten, vielleicht das schwäbische Obara-Abi, wobei man an das lustige: „Wärst nicht auffig'stiegen, wärst nicht abi g'fallen" denken muß. In der

*) Die Donau, die Wolken bringt.
**) Die Diana des Schwarzwalds.

altdeutschen, wie in mehreren Sprachen bedeutet Dan, Don Fluß (wie Aach), und man erinnere sich der Düna und des Dons. Noch mehr Streit ist oder war über die Quelle der Donau Unstreitig verdienen die Flüßchen Brigach und Breg weit mehr die Ehre, als die gefaßte Quelle zu Donaueschingen, aber es klingt romantischer, wenn aus der kleinen Quelle, die man mit der Hand bedeckt, der mächtige Strom entspringt, der über 150 Flüsse und Flüßchen verschlingt, ehe er eine Stunde breit mit 6 Armen (wovon jetzt nur noch einer brauchbar ist) das schwarze Meer umfasset, nach einem zurückgelegten Wege von 800 Stunden. Und warum sollte man sich über die Donau-Quellen nicht eben so gut herumzanken dürfen, als über die des Nils? Der Altvater der Geschichte, Herodot, findet sie im Tyrolergebirge Pyrene (Brenner). Hat er auch hier Unrecht? Seine Donauquelle ist der Inn, und ist dieser in der That nicht mehr als jene drei Bächlein zusammengenommen?

In dem freundlichen Donaueschingen wird man gewiß mit ein bischen Glauben an die Quelle im Schloßhofe noch freundlicher aufgenommen, wie dieß der Fall mit jedem Glauben ist unter den Genossen dieses Glaubens; selbst mit einem Buckel oder Kropf ist man in den kropfigen Alpen oder im Lande der Bucklichten gewiß willkommener, als wo alles glatt weg ist. Die kleinen Flüsse oder Bäche sind darum da, damit sie große Ströme nähren — wie die Insekten die Vögel und kleine Fische die großen — ohne Kleine gäbe es gar keine Große, und wenn dieß die Großen nicht achten, so mögen sich die Kleinen beruhigen, daß die Natur keinen Unterschied macht, und alle, Groß und Klein, verschlungen werden vom unersättlichen Schlunde des unendlichen Meeres. Der bekannte Coxe und viele Britten machten ihre Reise nach der Schweiz lediglich darum über Donaueschingen, pour le plaisir de dire, nous avons enjambé le Danube; andere haben

gleiches gethan, und man muß niemand seinen Spaß verderben.

Von Ulm bis Wien rechnet man 78 Meilen. Wer mit einem Extraschiff, das etwa 100 Thaler kostet, reisen kann, ist binnen acht Tagen in Wien, wer sich aber mit der Ordinari behelfen muß, braucht 12—14 Tage, zahlt jedoch nur 2—3 Ducaten. Mir gehen Wasserreisen über alles, daher mich alle unsere Hauptflüsse auf ihrem wohlfeilen Rücken haben tragen müssen; aber ich will doch jedem rathen, erst zu Regensburg anzufangen, und nicht schon zu Ulm, wie ich gethan habe; auch scheinen die Regensburger Schiffer beliebter zu seyn, als die Ulmer, und da kein Preis festgesetzt ist (wie billig seyn sollte), wird man leicht übernommen. Auf Flußstraßen reiset sich's weit bequemer, wohlfeiler, sicherer und ungehinderter, man kann sogar dabei lesen und schreiben. Und welche Abwechslung von Ansichten an schönen Ufern, vorzüglich gegen die Zeit der Schatten! Wenn man den Monat Mai und Junius wählt, wo es weder zu heiß noch zu kalt, noch die Witterung unbeständig ist, kann man stets auf dem Verdeck sitzen, vor sich und hinter sich, vorwärts und rückwärts sehen, und so doppelt genießen. Das Rückwärtssehen, was im Wagen weniger angeht, selbst wenn man das Rückwärts ertragen kann, hat ungemein viel Gutes, man bekommt weit mehr Ganzes, ist weniger ungeduldig, als beim Vorwärts, man wird weniger getäuscht und am wenigsten von Leuten, die auf das speculiren, was hinter unserem Rücken oder hinter unserem Wagen ist, und rückwärts ist ja Modegang. Ich ziehe Wasserreisen jeder Landreise vor, nur bei langen Seereisen halte ichs mit Cato: „der ist ein Narr, der zur See dahin gehet, wohin er zu Lande kommen kann!"

Man muß sich mit Geduld wappnen auf der See, und so auch auf der Donaureise, es ist keine Rheinfahrt; einen ängstlichen Mann vermag schon das leichtgebaute

Schiff zu schrecken, das nur zusammenhalten soll bis Wien, wo es in der Regel verkauft wird. Es geht langsamer und langweiliger her, als auf dem Postwagen, und der Reisende ist Nebensache, die Waaren Hauptsache, und alle Augenblicke hält man Windfeier. Die Gasthäuser an den Ufern sind der gerade Gegensatz derer am Rhein, und leicht wird man mit dem großen Haufen auf diesen ordinären Schiffen verwechselt, den der Wirth natürlich nicht gerne aufnimmt. Es sieht so bunt auf diesen Schiffen aus, als in der Arche Noahs, in der das unreine Vieh im umgekehrten Verhältnisse mit dem reinen stand, und doch noch ein Fenster war.

In einer solchen Donau-Arche finden sich, neben einigen Gebildeten, Soldaten und Rekruten, Auswanderer und Krämer, Musikanten und Spaßmacher, Handwerksbursche, Weiber mit kleinen Kindern und Dienstmädchen; die Handwerksbursche rudern, die Kinder lösen die Musikanten mit Musik ab, die Mädchen waschen, kochen, oder wissen sich sonst so beliebt zu machen, als die Kellnerinnen am Ufer. Man kann in einer solchen Arche sogar Niederkunft und Gevatterschaft erleben. Vielen sieht man es deutlich an, daß sie auf Kosten des Kaisers incognito niederkommen wollen, wo sie dann ein Jahr als Ammen dienen, und mit Geschenken und Kleidern bereichert, wieder nach Hause kehren, als — Jungfern; manche haben aber auch schon zu Engelhardszell blose Contrebande zur Welt gebracht. Zweimal schlief ich in weiten Stuben, wo acht zweischläfrige Betten standen, zwei davon nahm ich und meine Cotterie in Beschlag, in den übrigen schliefen ein Dutzend dieser Mädchen, die sich vor den Handwerksburschen zu uns flüchteten. Ob sie den Bock zum Gärtner setzten? kann ich nicht sagen, da Morpheus mich glücklicher machte, als alle die Nymphen der Donau, habe aber doch meinen Schlafkameraden, einen Rittmeister, im Verdacht, daß er den Gärtner gemacht hat. Einem Philosophen ist aber diese Welt gerade recht, und wenn er

ihrer satt ist, steigt er auf's Verdeck, und vergißt über den Schönheiten der Natur alle die Häßlichkeiten im Schiffe, und das ganze high life below stairs *).

Ein solches Donauschiff hat in der Regel 70′ Länge und 12′ Breite. Die größten Schiffe von 2000 Centner Ladung und 150′ Länge nennt man Hohenau (Schwemmer), und sie haben gewöhnlich einen Nebenbey; kleinere heißen Kehlheimer, Gamsel, Plätte, Zille, und alle haben flache Boden und sind ohne Segel. Sie werden bloß durch Ruder regiert, und da, wo der Fluß schnell ist, bloß durch Steuerruder. Zu Regensburg erscheinen die größten Schiffe zur Auffarth, Gegentrieb (im Gegensatz von Nauffarth, stromabwärts), mit Salz, Mehl, Wein, Hafer ꝛc. beladen, und gezogen von 8—12 Pferden. Aber die Geduld selbst würde ermüden, mit einem solchen Galgentriebe von Wien nach Ulm zu fahren — 12 Wochen wenigstens. Er ist auch nur für Salz, Getraide, Wein und schwere Waare, wobei keine Eile ist, vorzüglich Salz, daher die Hohenauer auch Salzer heißen. Es ist interessant, einem solchen Schiffe zu begegnen; der Lärmen und das Geschrei der Jodeln (Jungen) auf den Pferden, darunter der Vorreiter mit der Sondirstange Waghals heißt, ist arg, noch ärger aber, wenn ein Pferd von dem oft schlechten Hufschlag (Leinpfad) herabfällt, und andere nebst den Jodeln in die Donau mit sich ziehet. Traurig ist die Gleichgültigkeit der Leute bei solchem Unglück, und schrecklich der Anblick, wenn gar das Seil reißt; die Pferde springen aus und in das Schiff wie Böcke. In der Mitte eines ordinairen Schiffes ist eine Wetterhütte, die gleich unsern Ständen

*) Die vornehme Welt unter der Treppe; Anspielung auf ein englisches Lustspiel dieses Namens, worin die Bedienten (das Bedientenzimmer heißt in England „unter der Treppe") die Manieren ihrer Herrschaft nachäffen.



in zwei Kammern abgetheilt ist, in die vornehme und in die gemeine Kammer, wo es geräuschvoller zugehet, der Schiffer bekümmert sich aber wenig um alle beide Kammern.

Nur selten wird in der Nacht gefahren, den Schiffern selbst ist darum zu thun, beim geringsten Wind oder Nebel zu landen, da sie recht gut wissen, daß sie schlechte Segler sind. Aber sollten wirklich Segel auf der Donau nicht angehen? Sie schwatzen viel vom Gegentriebe, vom starken Gefälle des Wassers, von verborgenen Felsen, von plötzlichen Windstößen, ich wäre aber nicht abgeneigt, auch etwas auf Rechnung der Indolenz, Unerfahrenheit und alten Gewohnheit zu setzen. Soviel ist richtig, daß die Donau ein weit stärkeres Gefälle hat, denn andere deutsche Flüsse, wovon man sich aus des Grafen Marsigli gründlichem Werke näher unterrichten kann; der Strom ist reißender, als andere, und von Wien nach Ulm aufwärts übersteigt das Schiff einen Wasserberg von 658 Fuß.

Ich weiß nicht, ob die Herren bei ihren Planen, die Donau mit dem Rhein vermittelst der Altmühl, Pegnitz und Rednitz zu verbinden, oder mittelst der Werniz und Tauber, wie schon der alte Graf Wolfgang Julius von Hohenlohe wollte, jene Schwierigkeiten erwogen haben, die Länge der Reise und die Millionen, die es kostet? Die Landfracht auf guter Straße scheint mir fast wohlfeiler, wenn wir es vollends gar bis zu englischen Eisenbahnen bringen sollten, und die Flußstraße könnte theurer kommen, als sogar die Seestraße. Die Römer hatten eine Landstraße längs der Donau durch Rhätien und Noricum nach Panonien von 500 Meilen mit Castellen und Linien, indessen schon Carl der Große versuchte, eine Wasserstraße herzustellen. Eine Hauptschwierigkeit ist seitdem gehoben worden, die kleinen Gebiete, und bairische Soldaten werden sich nicht schämen, das zu thun, was Römer thaten, und die Soldaten Carls und Napoleons.

Wir beginnen unsere Donaureise von Ulm an (wovon oben), und das erste, was unsern Blick auf sich zieht, ist das Bad Ober-Thailfingen, und das auf der letzten Bergspitze der schwäbischen Alp liegende ehemalige reiche Benediktinerstift Elchingen. Hier wagte 1805 Ney den Uebergang, um Mak in Ulm einzuschließen, und verdiente sich den Titel: Duc d'Elchingen, wie später Prince de la Moscowa. „Un Demi-Dieu sur son cheval, descendu, un enfant." Ney verdiente ein besseres Ende.

Bei Fahlheim, das jährlich ganze Fässer voll Schneckerl nach Wien spediret, werden die Ufer uninteressant, denn hier beginnt das Ried oder Moos, das sich bis nach Laningen zieht, jedoch trefflichen Torf gibt. Auf einer Anhöhe liegt Leipheim nebst Schloß, bekannt durch den Anbau von Hopfen und Baier-Rüben, wo im Bauernkriege Truchseß-Waldburg über 2000 Bauern erschlug, und eben soviele in die Donau sprengte. Ansehnlicher ist das Städtchen Günzburg am Einfluß der Günz, das viel Schiffahrt und Wohlstand verräth, wenn es gleich aufgehört hat, Hauptstadt des österreichischen Burgaus und Hauptsammelplatz der kaiserlichen Reichswerbung zu seyn. Diese brachte ungemein viel Leben in das kleine Ort und auf die Donau, wie überhaupt die vielerlei Werbungen im Reiche. Die Werb-Officiere saßen in den Städtchen, wie die Vögel im Hanfsaamen und der Sultan im Serail. Die komische Rhetorik preußischer und österreichischer Werber bleibt mir unvergeßlich; der Preuße war unerschöpflich in windigen Versprechungen und Schmeichelwörtchen; der Oesterreicher, bei dem die alte Idee vom Dominus mundi so fest stand, als bei den Kaisern selbst, von Otto I. bis auf Carl V., sagte stolz und trocken: „du dienst dem größten Monarchen der Welt," und beide machten stets bessere Geschäfte, als die holländische und dänische Werber; endlich kamen auch noch russische und amerikanische Werber

für Colonien, und alle fanden ihre Leute unter den guten Deutschen.

Das kleine alte Städtchen Burgau liegt weiter landeinwärts auf einer Anhöhe an der Mindel, an der Straße nach Augsburg, und unferne davon das vormalige Stift Wettenhausen. Hier liebte man Neckarweine, ließ solche aber nur in strengster Winterkälte holen, damit sie unterwegs gefrieren möchten, das Geistige wurde dann an der Prälatentafel getrunken, das Convent und Gesinde aber bedient mit Gefrornem; immer noch humaner, als wenn die Platten, wie Hutten sagt, das Blut Christi trinken, die Layen aber den Gänsetrank.

Hinter Günzburg werden die Ufer wieder schöner, auf der einen Seite waldiger und steiler, mit den Burgen Reisenburg und Landstrost, und auf der andern belebter. Die Thürme von Gundelfingen, Lauingen und Dillingen zeigen sich. Lauingen, wo auch Schiffe nach Wien abgehen, hat etwas freundliches, ob es gleich lange nicht mehr ist, was es war, schöne Gebäude und Straßen, und 4000 Seelen, aber die Mühlen an der Donaubrücke, und das Rauschen ihrer Wasser machen doch noch mehr Lärmen. Lauingen besaß einst den gelehrtesten Mann, die schönste Frau und das größte Pferd, und alle drei sind, neben dem Kampfe eines kleinen Schusters mit einem Riesen, an einem Thurm abgebildet. Jener Mann war der hier geborene Albertus Magnus, ein Dominikaner, den seine Zeitgenossen für einen Zauberer hielten, zum Beweise seiner höheren Kenntnisse, die er auch selbst durch einige 20 Folianten an den Tag gelegt hat; ein größeres Pferd habe ich wenigstens nie gesehen, ob ich gleich die friesischen Harttraber kenne, und wenn die Frau mir nicht die schönste schien, so geht dieß vielleicht bloß auf Rechnung des Malers, der kein Raphael war.

Hinter Lauingen rücken Berge und Wälder näher, und die Schiffer haben gewöhnlich so viel zu thun, daß man

alle Zeit hat, sich in der vormaligen Residenz der Fürstbischofe Augsburgs umzusehen. Dillingen, mit 2000 Seelen, ist recht freundlich, und wohl am merkwürdigsten durch die Herren Jesuiten, daher man hier kein Licht suchen muß. Die Hälfte der Bevölkerung bestand einst aus Geistlichen, und wie hätte ein geistlicher Sumpf an Austrocknung der natürlichen Sümpfe denken mögen, die erst König Max Joseph durch den Carolinen-Canal von 7000′ bewirket hat? Das hier liegende Chevaurleger-Regiment hat das sogenannte Auwäldchen in eine hübsche Anlage verwandelt, und stiftet sicher mehr Aufklärung als die vorige finstere Jesuiten-Universität, die Schande deutscher Universitäten. Die Domherren hatten in den Sümpfen bei Fristing eine Fasanerie, die sie das Paradies nannten; im Paradiese lebten also doch wenigstens Domherren und Fasanen, wenn auch nicht die Menschen des Augsburger Bisthums.

Zu Dillingen lebte auch eine Zeit lang Louis XVIII. und hier geschahe 1795 ein Flintenschuß nach ihm, dessen Urheber nie entdeckt wurde. Die Kugel streifte seine Stirne, und der neben ihm stehende Graf Avary rief: „Gott! ein wenig weiter!" „Nun!" unterbrach ihn Louis, „ein wenig weiter, so hätte der König von Frankreich Carl X. geheißen!" Wer hätte damals glauben sollen, daß es im Jahr 1824 wirklich einen Carl X. geben würde auf dem Throne der Bourbons?

Von Dillingen bis Donauwörth ist die Fahrt wieder ziemlich langweilig, bis das Kriegstheater von Hochstädt erscheint. Hier schlugen 1703 Villars und Maximilian von Baiern den österreichischen General Styrum, 1704 aber wurden sie geschlagen von Eugen und Marlbourough in einer Schlacht, die noch heute dem Landbauer Schädel und Knochen in Menge zeigt, ja, die Grundlage der Kunststraße nach Blenheim sind Gebeine der Erschlagenen und

ihrer Pferde. Franzosen und Baiern verloren an 18000 Mann neben 20000 Gefangenen, das ganze Lager und alle Artillerie, und auch 35 Wagen mit — Damen! Welche ungeheure Gasconade, als von Errichtung einer Sieges-Pyramide die Rede war: Wenn mein König über dergleichen Siege Pyramiden errichten wollte, gliche ganz Frankreich einem Kegelspiel!" Eugen gab indessen den Franzosen und Baiern das schönste Zeugniß, und Malbourough gestand, daß er nie mehr gebetet habe, als an diesem Tage. Alles fällt der schlechten Disposition des Marschalls Tallard zur Last, der auch, zum Glücke Frankreichs, gefangen wurde; er entblößte das Centrum zur Verstärkung des rechten Flügels, und entschuldigte sich, daß noch nie eine Schlacht durch das Centrum der Armee verloren gegangen sey — Oui, parceque on ne s'était jamais avisé encore à degarnir le centre.

Zu Blenheim, ½ Stunde von Hochstädt, gaben sich 15000 Franzosen gefangen, ohne einen Schuß gethan zu haben, Blenheim brannte ab, und es war kein Ersatz, daß das englische Parlament Marlbourough zu Ehren Blenheimhouse baute. Moreau rächte im Feldzuge 1800 die Ehre der Französischen Waffen, nachdem er bereits Kray zu Engen, Möskirch, Biberach und Memmingen geschlagen, und durch seinen Donau-Uebergang aus seiner festen Stellung bei Ulm herausmanövrirt hatte, auf die glänzendste Weise. Hierüber mag man Bülows Feldzug von 1800 lesen und staunen. Kray that alles, was Moreau nur immer wünschen konnte, und Moreau that manches, was er einem andern Gegner gegenüber nicht gethan hätte. Ich hatte alle Muße, diese Gefilde des Todes zu betrachten, denn das Schiff blieb liegen vom Dienstag Nachmittag bis Donnerstag Mittag, weil das Nebenschiff gescheitert war. In meinem Wirthshause war mit dem stupiden Wirth durchaus nichts anzufangen; es war Kreuzwoche, die Wirthin, die nichts weniger als schön und artig war, ging alle

Tage im Kreuz, und der Hausknecht, der sich ausbat, daß man ihn Brauknecht nenne, brachte mir Braten, drehte solchen mit der Hand auf die vortheilhafteste Seite, und dann kam: „Ich habe die Ehre, Ihnen guten Appetit zu wünschen;" das war viel, kaum aber hatte ich mich daran gemacht, so kam er wieder: „Erlaubens mer s' Licht," und so saß ich im Finstern. Endlich entschloß ich mich, mit einem geistlichen Reisegefährten, der stets das Handwerk begrüßte, zu gehen, und ein „extra ecclesiam nulla salus *), und ein „ecclesia non sitit sanguinem sed vinum *) beim schlechten Bier — beides galt für Sterlings-Witz — brachte mir die schönste Aufnahme.

Donauwörth am Einfluß der Werniz hat das Gepräge einer alten finstern Reichsstadt, nur die schöne Benedictiner-Abtey Heiligenkreuz, wo ein Fürst von Oettingen Wallerstein wohnt, das ehemalige deutsche Haus und das Gasthaus am Ufer zum Krebs zeichnen sich aus. Man sieht die Schanzen der hier 1704 gestandenen Franzosen und Baiern, Malbourough stürmte und Max rettete sich auf einem Kahne über den Lech. Donauwörth (auch kurzweg Wörth) war Reichsstadt, als es dem Abt zu Heiligenkreuz 1606 einfiel, seine Procession observanzwidrig außer der Prälatur zu halten, mit Kreuz und fliegenden Fahnen durch die Stadt nach — Ochsenheim; es gab Aufruhr, Baiern exequirte, die Kosten beliefen sich auf 400,000 fl. (darunter 6000 fl. allein für Siegellak), und da solche die Stadt nicht aufbringen konnte, so blieb Donauwörth bis auf den heutigen Tag bairische Landstadt. In der Abtei dichtete Bronner seine Fischer-Idyllen, und hier ruht auch Maria von Brabant, die Ludwig der Strenge 1256 aus Eifersucht enthaupten ließ.

---

*) Ausserhalb der Kirche ist kein Heil.

**) Die Kirche dürstet nicht nach Blut, aber nach Wein.

Bis ein Göthe oder Schiller diese tragische Geschichte bearbeitet, kratzt fromme Einfalt den Mörtel von ihrem Grabe als Heilmittel gegen Krankheiten aller Art. Vergessen will ich auch nicht unsern alten Chroniker Sebastian Frank (1500) in dieser seiner Vaterstadt, der die Universalgeschichte zuerst in deutscher Sprache behandelt hat. Dieses Werk und noch mehr seine Sprüchwörter verdienen noch heute von einem Deutschen gelesen zu werden.

Zu Lechsend findet der ansehnliche Lech sein Ende in der Donau neben einer alten Burg-Ruine, die Inseln mit ihrem Weidengebüsche hemmen die Aussicht, aber bald entschädigen Marrheim und das mahlerische Schloß Bertholdsheim, die gleichsam die Einleitung machen zu den noch schöneren Aussichten von Neuburg, nachdem man die Ruinen von Altenburg und Kaiserburg vorübergesegelt ist. Das traurige Donau-Moos von vier Quadrat-Meilen ist jetzt zum Theil trocken gelegt, und mit Colonisten besetzt. Nun fangen die Bettler zu Wasser an, die mit einem Heiligen am Borde angeschwommen kommen, eine lange Stange mit einer Büchse oder Klingelbeutel in das Schiff strecken, um für die Armuth zu sammeln, und dann glückliche Reise wünschen.

Neuburg liegt mahlerisch auf seinem Felsen, und das Schloß, einst die Residenz eigener Herzoge, die große Kirche, der mit Bäumen besetzte Markt und das Jesuiten-Colleg, wo einst Balde lebte, nehmen sich sehr gut aus, wie das ganze gutgebaute Städtchen, das durch einen kleinen Hof, Appellations-Gericht und Garnison lebhaft ist. Vom Schloß ist eine der schönsten Aussichten über Baierns Ebenen nach Ingolstadt, lieblich die Donauinsel nächst der Brücke, und eine Stunde davon das Gestütte zu Grünau. Im Schlosse sieht man neben erlauchten Bildnissen und alten Waffen einen hier erlegten Eber von 7', der 440 Pfund hatte; mehr hatte wahrscheinlich der berühmte Eber Meleagers nicht. In dem nahen Oberhausen ist das

Grab des **Ersten Grenadiers**, la Tour d'Auvergne, den hier ein Uhlane 1800 niederstieß. la Tour, welcher verschmähte, General zu werden, führte neben seinem Säbel stets Bücher, schrieb die Origines gauloises, und war ein Muster von Tapferkeit, die bei Franzosen gewöhnlich, aber auch von **Bescheidenheit**, die desto ungewöhnlicher ist. Seine Kameraden bekränzten den Gefallenen mit Eichenlaub, begruben ihn, und einer der Grenadiere kehrte dessen Gesicht gegen den Feind: „**Er muß auch noch im Tode Fronte machen.**"

Hinter Neuburg hören alle Donauschönheiten auf, bis nach Regensburg, eine einzige ausgenommen, die aber auch eine Hauptschönheit ist, **Weltenburg**. **Ingolstadt**, das nichts weniger als unfreundlich ist, und groß, mag wohl die menschenleerste Stadt Baierns genannt werden, denn seine Bevölkerung ist auf 5000 Seelen herabgesunken. Die Universität ist nicht mehr, die Festungswerke sind 1800 von Moreau geschleift worden, werden aber jetzt wieder hergestellt, und geben vielen, die arbeiten mögen, Brod; die Bewohner müssen sich durch Industrie helfen, die aber hier nicht zu Hause zu seyn scheint. Die Kirchen enthalten einige Denkmäler, und man kann auch den ausgebalgten **Schimmel** Gustav Adolphs sehen, der ihm hier unter dem Leibe erschossen wurde. In einer Kirche Ingolstadts war es, daß eine Bauernfrau, der man den einzigen Sohn zum Soldaten weggenommen hatte, zur Mutter Gottes flehte, und ihr das Jesuskind aus den Armen nahm: „**Nun sehe, wie es einer Mutter zu Muthe ist, der man ihren einzigen Sohn raubt.**" Der Kurfürst erfuhr es, und gab ihr den Sohn wieder.

Hier studirte auch D. **Faust**, hier stiftete **Weishaupt** den **Illuminaten-Orden**, hier traten die weit gefährlichern **Jesuiten** zuerst als **öffentliche Lehrer** Deutschlands auf, Loyola hatte Ingolstadt seinen Benjamin genannt; hier starb nicht nur D. Eck, zwischen dessen D und E Luther stets ein R zu setzen pflegte, sondern auch

der berühmte, bis zur Leipziger Schlacht stets glückliche General Tilly an seinen Wunden, oder wie sich ein Schreiben an S. Heiligkeit ausdrückt: „hier mußte er seine heilige, in Ketzerblut gereinigte Seele aufgeben, ob er sich gleich gegen die teuflischen Kugeln der Schweden durch geweihte Hostie fest gemacht hatte." Tilly war gewiß ein trefflicher, uneigennütziger, thätiger, aber auch höchst wilder und grausamer General, wie Magdeburg allein beweißt, und sonderbar muß der kleine, alte, hagere, höchst ernste, bärtige Mann auf seinem kleinen Schimmel sich ausgenommen haben, in spanischer Kleidung von grünem Atlas und einem hohen Hut, dessen rothe Federn weit auf den Rücken herunterwallten, war aber vielleicht mehr als Waldstein. Tilly mag noch seines Gleichen haben, aber welcher General kann sich rühmen: „nie geschlagen worden zu seyn, nie ein Weib berührt, und nie einen Rausch gehabt zu haben?"

Zu Ingolstadt hätte ich die schrecklichste Langeweile gehabt, wenn mir nicht ein mitreisender und dabei gewesener Officier das schöne Manöver Erzherzog Carls 1796 anschaulich gemacht hätte. Carl stellte sich an, mit seiner ganzen Macht am Lech Moreau entgegen gehen zu wollen, ging aber über die Donau, fiel Jourdan in die rechte Flanke bei Amberg, und schlug ihn, vereint mit Wartensleben, bei Teining und Würzburg; wild retirirten nun die Franzosen durch Franken nach dem Rhein. Man war bereits so an die Retiraden der Oesterreicher gewöhnt, daß es kein Mensch glauben wollte, als es hieß: die Oesterreicher sind vor Nürnbergs Thoren. Moreau machte seinen berühmten Rückzug, und Carnots Riesenplan war gescheitert. Ingolstadt und die ganze Umgegend schien mir höchst uninteressant, und doch klang mir der Name so lieblich; es war nichts Geringeres als eine uralte Reminiscenz an — Siegwart und Mariane, Kronhelm und The-

rese! Im Gasthof fand ich einen Hängkalender. (Wand-Kalender.)

Auf dem Schiffe lasen wir in Plümikes Reisen ein jesuitisches Passions-Schauspiel, das zu Ingolstadt 1782 gegeben wurde, die Sündfluth in 3 Akten. Gott Vater, als Pabst gekleidet, sieht mit einem Perspectiv auf die Welt:

O Welt und Adam! Sünd und Tod!
Sonst Paradies und jetzt voll Noth!
Wenn's mußte doch gebissen seyn,
Hättst bissen in was anders n'ein.
Ist das, o Mensch, das Leben dein,
Der Henker soll Gott Vater seyn. —

Es donnert und blitzt; sie beten; aber kaum ist schön Wetter, so geht das Tanzen, Fressen, Saufen und Liebeln wieder los, und die Engel singen:

ein Exempel müßt ihr statuiren,
sonst thuns noch einem ins Haus hofiren.

Es kommt die Sündfluth:

die Schlingel, itzt wissens tausend Sprüchel;

man sieht die Arche Noahs;

Nun kann Leut und Vieh sich aus der Arche scheren,
wachst nun und thut euch mehren,
fromm, wies Täuberl, gehts Kinder! aus,
ums Betläuten kehrts wieder nach Haus!

Noah erhält den Regenbogen als Gnadenzeichen; Fama verkündet solches:

Es bleibt der Welt nun immer kund,
geschlossen ist der Gnadenbund.
Pum = Pum = Pumpidipum Pum!

Vohburg mit seiner Ruine, Residenz der alten Grafen dieses Namens, und Asyl der Agnes Bernauerin, Wackerstein auf hohen Felsen nehmen sich lieblich aus, noch mehr aber Pförring, wo die sogenannte Teufels-Mauer anfängt, die sich durch die Oberpfalz nach dem Neckar und Rhein hinzieht. Zu Münchsmünster und dann zu Biburg lebte und starb der edle hellsehende Minister Graf Morawitzky. Neustadt ist sehr alt, und landeinwärts liegt Abensberg, das 32 Thürme zählen soll, zum Andenken der 32 Söhne, die Graf Babo von Abensberg 1023 dem Kaiser Heinrich II. vorstellte; noch merkwürdiger ist die Stadt durch die Schlacht von 1809, wo Ehren Davoust sich den Titel Duc d'Eckmül holte, der Name eines kleinen Dörfchens an der Laber im Landgerichte Pfaffenberg. Durch diese Schlacht wurden Erzherzog Ludwig und Hiller von dem Hauptheer unter Erzherzog Carl plötzlich getrennt, und sie eilten in verwirrter Flucht nach Landshut. Das Motto dieses und der Unglücksjahre 1805 und 1806 könnte man aus Florus nehmen: Introisse victoria fuit *). Nach dem Verlust der Schlacht soll der junge Erzherzog dem ihm beigegebenen alten General von Lindenau gesagt haben: „Aber was werden die Wiener sprechen?“ und Lindenau erwiedert haben: „Man wird sagen, Sie seyen ein junger unglücklicher Prinz, und Lindenau ein alter Esel!“

Ganz idyllenartig ist die Gegend von Irnsing und Einning (die Schiffer nennen sie Hinum und Herum), gleichsam um den erhabenen Contrast zu erhöhen, der uns jetzt überraschet. Felsen erheben sich von den flachen freundlichen Ufern bis in die Wolken, hie und da liegen zerstreute Holzhacker-Hütten (Batzenhäusel), bald aber ist kein Raum mehr für den Fußpfad am Ufer, die Pferde

*) Hereinkommen und Siegen war Eins.

müssen ausgeschifft werden, die Donau preßt sich immer enger zusammen, man weis nicht, wo sie ihren Ausweg finden werde, und schauerliches Dunkel schwebt über den Wassern, wie am ersten Schöpfungstage — nichts als himmelanstrebende Felsen, schwarzes Nadelholz, der mächtige Fluß so zusammengedrängt, daß man mit einem Stein darüber werfen könnte, und nur ein Stückchen Himmel über uns —

Treis pateat coeli spatium non amplius ulnas *).

Der Strom schleicht so leise und langsam, als ob er selbst Gefallen hätte an der Zauberscene, oder solche den Reisenden recht genießen lassen wollte, kaum unterbricht ein Raubvogel die feierliche Stille, und in dieser Stille und Einsamkeit, am wildschönsten Punkte liegt in einem schmalen Raume das Kloster Weltenburg, das älteste Kloster Baierns. Die Donau und die Felsen ließen kaum Raum zu zwei Gebäuden; an den Felsen=Wänden sieht man große Eisenringe, an welche die aufwärtsfahrende Schiffe, die hier die Pferde missen, sich durch Zugseile, mit denen ein leichter Kahn vorausgeht, mühsam hinaufziehen, und gegenüber dem Kloster erblickt man eine in Felsen gehauene Kapelle, wo sonst ein Clausner lebte.

Sollten Mönche seyn, Mönche von aller Welt abgeschieden, so war es ein wahres Mönchs=Genie, das hier seinen Sitz wählte; hier, wo selbst der mächtige Strom — ein Bild des Lebens — verschwindet hinter unsterblichen Felsen, sollten die schwarzen Benedictiner zur Ausschmückung des vollendetsten Gemäldes der Einsamkeit nicht fehlen, so wie die Raben, die um die Felsen krächzen. Wahrlich! diese Parthie, die ihres Gleichen sucht, und den Regensburger „Weltkindern" so gut bekannt war, als das Klosterbier, hat viel verloren, daß keine Mönche mehr da

*) Wo man vom Himmel nur drei Spannen sieht.

find, und an den Nachtheil, den die Möncherei gestiftet hat, kann man hier unmöglich denken. Weltenburg gehört jetzt einem Brauer, die Gebäude zerfallen, aber der Ort wäre weit eher gemacht für einen philosophischen Staatsmann, der hier Erholung, Ruhe und Stille suchte. Weltenburg ist mehr als jede Rhein-Parthie.

Am Ende dieser stundenlangen göttlichen Felsenhallen zeigt sich Kehlheim, das von Holzhandel, Schiffahrt und Schiffsbau lebt; hier werden die Kehlheimer gebaut. Das Städtchen braut auch ein berühmtes Bier, das sehr tückisch an mir gehandelt hat, und doch gab mir die sonst gefällige Kellnerin keinen Nachttopf! „Schauts der Herr, do ist a Rinnerl," und dieß Rinnerl sollte ich Nachts auf einem langen Gang suchen — keinen Nachttopf?

Comment? vous l'avez eu, vous l'avez encore peut-être —

Et comme il faut pisser, pissons par la fenêtre!

Auf der Höhe ist eine Colonie, die erst 1794 einen Wald getheilet hat, der zuvor lange Streitigkeiten veranlaßte, denn eine Jungfrau vermachte solchen allen guten Gesellen, jeder Kehlheimer rechnete sich darunter, und so war der Wald so gut als res nullius und ganz im Naturrechtsstande. Wenn man hier zeitig landet, kann man nichts Besseres thun, als noch einmal zu Fuß die magische Gegend aufzusuchen, wie ich that, und sich dann die Krebse der Altmühl, die hier in die Donau fällt, schmecken zu lassen. So groß wird sie kein billiger Mann verlangen, wie sie der Krebs-Wirth zu Donauwörth im Schilde führt, denn die Altmühl ist keine See, von der man allein Hummer verlangen kann, und der Krebs im Schilde gleicht einem Flügelmann, der auf die Ferne Rücksicht nehmen muß.

Abach liegt recht malerisch am Fuß eines Hügels mit Ruinen, und einer kalten Schwefelquelle, die in dieser schönen Natur, in der Nähe Regensburgs und des

vormaligen Reichstags sicher in einem industriösern Lande ganz anders benutzt worden wäre; hier heißt sie der Stinker. An dem Ufer erblickt man auf hohen Fußgestellen zwei kolossale Löwen mit einer Inschrift zum Andenken Carl Theodors und des Obersten von Riedl, der hier die Felsen sprengen und die Straße fahrbarer und minder gefährlich machen ließ. Diese Löwen gehen die Poststraße zunächst an, folglich können es Wasser-Reisende nicht übel nehmen, wenn sie ihnen die Posteriora zuwenden. Hier macht die Donau eine große Krümmung bis zur Prälatur Priefling, man erblickt in blauer Ferne den Dom Regensburgs, Oberndorf, wo Otto von Wittelsbach die Rache erreichte, und Pappenheim seinen Leichnam in den Strom warf; bei Ober- und Nieder-Winzer sehen wir sogar Weinreben, und landen in Regensburg.

Langweilig bis zum Verzweifeln war die Fahrt von Ulm bis hieher, doch gab es überall zur Abwechslung Kapellen, Kirchen, Ruinen und Einöden, d. h. Einzelhöfe, deren graue Schindeldächer, mit Steinen beschwert, oft malerisch aus Obstwäldchen blickten. Die vielen Krümmungen des Stroms, (es sind jetzt 50,000 fl. angewiesen, zur Rectification zwischen Ingolstadt und Großmehring, drei Stunden) die Schiffsmühlen und ihr Geklapper, die kühnen Holzbrücken über die mächtige Donau, oder da, wo keine Brücke ist, die übergespannten starken Seile, an denen ein Eisenring lauft, woran man das dünne Seil des leichten Ueberfahrtskahns befestiget, damit er in der Richtung bleibe, und der Strom ihn nicht fortreiße, gewährten stets Abwechslung, und für alles entschädigte Weltenburg.

Achter Brief.

Donaufahrt von Regensburg nach Passau.

Regensburg, dessen Name bald von Reginae Castra, (Königinburg) bald von Ratis bona (gute Fähre), am besten aber wohl vom Flüßchen Regen abgeleitet wird, die uralte Hauptstadt der Bojer, erste Residenz der Agilolfinger, ist jetzt nicht mehr die finstere alte Reichsstadt, das leibhafte Bild des weiland heiligen römischen Reiches, nimmt sich aber doch auf der Donau nicht so schön aus, als von der Nürnberger hohen Straße, wo man die ganze Stadt mit ihren ehrwürdigen alten Thürmen, die herrliche Brücke, Stadt am Hof, die beiden Donauinseln, den herrlichen Strom, und die vielen Landhäuser, Gärten und Weinberge vor sich hat. Die schönen Anlagen um die Stadt, wie bei Frankfurt auch ein Werk Dalbergs, verschönerten schon das alte Eldorado deutscher Diplomaten nicht wenig, noch mehr aber der Brand nach der Regensburger Schlacht 1809, der 200 Gebäude in die Asche legte, und die ganze Stadt am Hof. Diese ist nun eine schöne neugebaute Vorstadt Regensburgs geworden, das selbst mehrere neue Straßen gewonnen hat, wie z. B. die Max Josephs Straße, in der sich schwerlich ein alter Regensburger erkennen würde. Ob wohl die Stadt die von Napoleon zugesicherten zwei Millionen Livres erhalten hat? Nun, sie ist jetzt Sitz der Regierung des Regenkreises, und eine der schönsten Perlen in Baierns Krone.

Regensburg bestand seit 908 nicht mehr als 17 Belagerungen und war nicht nur öfters in schrecklicher Wassers-, sondern auch Feuers-Noth, denn es brannte binnen 10 Jahrhunderten nicht öfter denn achtmal ab, und es ist Zufall, daß es nicht zehnmal geschehen ist; es kann am besten sagen, was es heißt, zwischen zwei Feuer kommen, zwischen zwei sich schlagende Armeen; — weit schrecklicher erschien ihm der Herr, als Moses, in Rauch- und Feuersäulen, und im feurigen Büsche. Napoleon schlug zu Abensberg fast lediglich mit deutschen Bundestruppen Hiller und die herrliche österreichische Armee; 300,000 Mann voll Muths, und Carl an der Spitze retirirten über die Donau. In ganz Deutschland glühte das Feuer unter der Asche; frisch angegriffen, statt sich angreifen lassen, und es hätte schon 1809 gehen müssen! Mit den verlorenen Gefechten von Abensberg, Landshut und Eckmühl, aus denen die Franzosen so viel Wesens machten, und die höchstens etwas entmutheten, war noch nichts verloren. Es scheint eine unglückliche Idee gewesen zu seyn, die Nachahmung der Franzosen, in einzelnen Corps zu agiren; Napoleon that gerade das Gegentheil, und eben so unglücklich war die sanguinische Hoffnung, daß ohne Hauptsieg Deutschland aufstehen würde. Die langjährigen Unfälle Oesterreichs konnten kein Vertrauen erregen, trotz der schönen Proclamation an das deutsche Volk, zu welchem lange niemand gesprochen hatte, daher es etwas harthörig wurde, und trotz der herrlichen Armee und der musterhaftesten Mannszucht. Aber in der Macht des österreichischen Heeres scheint es gestanden zu haben, in Baierns Ebenen den noch nicht gesammelten Feind, wo nicht mit der trefflichsten Cavallerie der Welt zu zermalmen, doch eine Hauptschlacht zu gewinnen, und dann wäre wahrscheinlich Deutschland so gut aufgestanden, als 1813, und Dörnberg und Schill hätten nachgeholfen. Selbst bei Aspern und Wagram hing Napoleons Glück an einem Faden; etwas rascher angegriffen ist halb gewon-

nen, und in der Bewegung liegt Kraft, etwas gallische Vivacité, und der Name Carl überstrahlte den Feldherrnruf Napoleons. So aber zog sich der Erzherzog nach Böhmen, und Hiller, von zwei Heeren verfolgt, machte auf der gewöhnlichen Straße von Wien seinen stets ruhmvollen Rückzug.

Die alte Reichsstadt mit 20000 Seelen hatte kein Gebiet, Baiern hätte die Hälfte ihrer Bürger an sich ziehen, und sie aushungern können, wäre der Reichstag nicht gewesen, und doch schrieen sie, wenn der Bediente eines Gesandten eine kleine Zolldefraudation beging. Nach Cöln und Aachen gab es hier die meisten Bettler. Regensburg hat durch die Einverleibung in Baiern offenbar gewonnen, wie Nürnberg und Augsburg, und schwerlich fühlt es das Nichtmehrseyn des alten Reichstages, den man ja selbst während seines Daseyns kaum bemerkte, trotz des Personals von 500 Personen, die, wenn sie auch Geld brachten, doch auch wieder die Lebensmittel vertheuerten. Die Bevölkerung ist gestiegen. Die königlichen Collegien mögen leicht soviel aufgehen lassen, als die Reichstags-Excellenzen, etwa dreißig Gesandte, bei 300 Ständen und Ständchen! Mancher Gesandte hatte gegen ein Dutzend Stimmen, z. B. der curkölnische, v. Karg, einige reichsständische Bevollmächtigte vielleicht noch mehrere, einige Regensburger Rathsherren stimmten für alle 51 Reichsstädte. Vermehrung der Fabriken und des Handels werden leicht die Majestät deutscher Nation vergessen machen, die auf Diäten gesetzt, und deren wichtigste affaire das air affairé war, daher sie ein so langweiliges air hatte, als der Tag des Reichs, der 1663 begann, und 1806 endete mit Schrecken.

Wie ganz anders zur Zeit der Turniere, und des Fürstentages unter Kaiser Friedrich III. 1471, ob man gleich noch nicht von Reichstagen, sondern von gemeinen Tagen sprach, wo der K. K. Hofstaat allein aus 3000 Personen bestand, und die Fürsten, Grafen und

Herren 7425 Pferde hier versammelt hatten! Leopold I. war der letzte Kaiser, der 1663 dem Reichstage beiwohnte, folglich kamen auch keine Fürsten mehr, und Sachen, die sonst durch eine vertrauliche Unterredung des Oberhauptes mit den Ständen in Einem Tage abgemacht waren, wurden jetzt von gelehrten Publicisten auf drei Bänken Jahre lang herumgezogen. Wegen der Religions-Eigenschaft unbedeutender fränkischer und westphälischer Grafen war die Raths-Versammlung deutscher Nation unthätig von 1780 — 1785!! Die kurfürstlichen Gesandten hielten sich für weit besser als die altfürstlichen, diese wieder besser als die neufürstlichen, und von den reichsstädtischen war keine Rede, einige alte Regensburger Senatoren repräsentirten das ganze reichsstädtische Collegium, wobei niemand mehr in Verlegenheit kam, als der kaiserliche Principal-Commissär Fürst Taxis. In welcher Verlegenheit mußte er nicht gewesen seyn, als man sich endlich wegen des Streits über rothe und grüne Stühle dahin verglichen hatte, daß überall nur grüne Stühle seyn sollten, und ein schlauer kurfürstlicher Gesandter im rothen Mantel erschien, und diesen an der Tafel so geschickt über seinen grünen Stuhl breitete, daß man hätte schwören sollen, er säße auf dem alten rothen Stuhle?

Fürst Taxis als K. K. Principal-Commissär, oder noch mehr, als der reiche Reichs-Oberpostmeister, machte allein die Honneurs des Reichstages, gab Diners, Opern, Comödien, Thierhatze, Feuerwerk und Ball, und jeden Donnerstag Gesellschaft, wo auch Nicht-Excellenzen Zutritt hatten. Ohne Taxis wäre die Centralstadt Deutschlands gleich einem Landstädtchen gewesen — äußerst selten sah man eine Equipage — es herrschte Todtenstille — diaetas agere *). Dankbarkeit befiehlt mir, hier die Güte des reichsgräflichen Gesandten v. Mollenbeck, eines der reinsten Charaktere, wie es nur wenige gibt, zu rühmen. Sonst aber geschahe wenig, was einen deutschen Patrioten erfreuen konnte, aber

*) Man mußte Diäten machen.

Wer wollte das Rathhaus deutscher Nation nicht besuchen, und die stillen Reichssäle, wo das Wohl und Weh der Nation in so lange und reifliche Erwägung gezogen wurde? Das Interessanteste ist der Thurm wegen der schönen Aussicht, die Zimmer aber sind sechs traurige Rumpelkammern mit geräucherten Holzwänden und veralteten Tapeten, Tischen, Stühlen und Fußboden; alles antik und finster, wie die alte Reichsverfassung; selbst die kleinen runden dunklen Fensterscheiben, woran eben so viel Blei als Glas ist, so daß die Diplomaten wahrlich im Dunklen tappen mußten, und man bessere Fenster jetzt in Bauernhäusern findet, waren hier noch; nicht eine einzige neue Scheibe, zum erfreulichen Beweise, daß sich alle drei Reichs-Collegien nie so uncollegialisch benommen haben, als es wohl in den Reichssälen von London und Paris schon geschehen ist, und hoffentlich wird in unsern ständischen Sälen und im Bundessaal zu Frankfurt nie geschehen, was bei der Kurfürsten Sammlung zur Wahl Leopolds I. geschehen ist. Der bairische Gesandte D. Oexel verlas einen anzüglichen Aufsatz, den Vicariatsstreit betreffend, der anwesende Kurfürst von der Pfalz, Carl Ludwig, gebot ihm Schweigen; jener aber las fort, und beim Ausdruck: Verwirkung der Kurwürde, flog das volle Dintenfaß Herrn Oexel an den Kopf, und der Kurfürst kam mit der Entschuldigung ab, es sey geschehen ex dolore justissimo! Der Co- und Relationssaal erhielt seine Hitze von unten auf, wie in den Refektorien der Klöster, denn alte gelehrte Männer, Mönche oder Diplomaten, müssen die Füße warm halten, wenn der Kopf kalt bleiben soll bei der Seelsorge, wie bei den noch verflochtenern complicirten Reichshändeln und Recurssachen, ob man gleich darüber einig war, daß letztere als Rechtssachen gar nicht vor den Reichstag gehörten. Welches Scandal war nicht gar 1757, als der preußische Gesandte v. Plotho den K. K. Notar April, der die Achts-

erklärung insinuiren sollte, durch seine Dienerschaft zum Hause hinauswerfen ließ!

Kaiser Joseph sahe dieses alte baufällige Reichsgebäude, zuckte die Achsel, und sagte lächelnd: Eh bien! si la maison s'écroule, le recès de l'Empire sera fait. Joseph, der eben nicht viel vom kurfürstlichen Jus adcapitulandi zu halten schien, hätte wohl gerne diesen Tag beschleuniget. Der Tag kam, wie ein Dieb in der Nacht, aber das Haus steht noch, und auch die Uhr, an der der Hahn jedoch bei der Achtserklärung Baierns zum letztenmale krähete. Regensburg lieferte sonst freiwillig den Gesandten Confekt und süße Weine bei ihren Sitzungen, als aber der Reichstag ewig wurde, protestirte es mit Recht, denn die arme Stadt hätte über Confekt zu Grunde gehen müssen lange vor der Colonial-Waaren-Verfolgung, ob sie gleich nie so verschwenderisch mit dem Zuckerwerk umging, als die Italiener bei ihrem Carneval. Was die Gesandten nicht genoßen, genoßen Kanzlei-Verwandte und Bediente, und steckten noch für die lieben Kleinen in die Tasche, wie es selbst zu geschehen pflegt an tables d'hôte à 18 kr. Auf den sogenannten Confekt-Tischen sahe man also längst nichts mehr als Hüte, Stöcke und Regenschirme; zuletzt wurden die Reichssäle sogar französische Lazarethe und Exercierplätze; in einem Nebenzimmer bemerkte ich sogar das Glücksrad einer Lotterie. Die schönste Inschrift über diesem stets merkwürdigen Hause wäre die gewesen, die ich in Ungarn wo sahe:

Omne regnum in se ipsum divisum devorabitur *).

Die Donaubrücke von 1100' Länge, und ganz aus Quadern mit 15 Bogen, war vor Erbauung der Passauer

*) Jedes in sich selbst gespaltene Reich muß verschlungen werden.



Brücke die einzige steinerne von Ulm bis an das schwarze Meer, und ist mit Recht ein Lieblings-Spaziergang der Regensburger. Sie gehört zu den vier berühmtesten Brücken Deutschlands. Die Dresdner ist die längste und schönste, die Prager die breiteste und heiligste, die Frankfurter die rötheste und die hiesige die stärkste, ein wahres Meisterstück aus den Jahren 1135—46. Festigkeit hat ihr der Meister gegeben, wie nicht leicht eine Brücke haben wird, aber darüber die Rücksicht auf den Durchfluß und auf die Schiffer vergessen, daher die leichten Ueberschwemmungen, und die gefährliche Durchfahrt durch die engen Bogen (nur zwei dienen dazu). Die Schiffer fürchten sie mehr als Wirbel und Strudel. Auf Reisen muß man gegen jeden zuvorkommend seyn, und wird nicht selten dafür belohnt. Auf dieser Brücke mußte ich 1800, da der französische Stadt-Commandant auf einem Balle war, bivouakiren, und eine freundliche Regensburgerin in der Nähe schickte mir Unbekannten einige Bettkissen in meinen Wagen. Die Brücke Dresdens ist ungleich schöner und zierlicher, wie die Frankfurter auch seyn würde ohne die Mühlgebäude, die Prager alterthümlicher, aber es gehörte doch mehr Genie und Anstrengung dazu, der Donau einen solchen Zaum anzulegen, als der schläfrigen Elbe, oder gar Main und Moldau; und so darf man es dem Volke nicht übel nehmen, wenn es den Teufel zu Hülfe nimmt. Am Geländer zeigt man die Wahrzeichen der Stadt, einen Hund ohne Kopf und zwei Hahnen, die der Baumeister nach vollendeter Arbeit darüber jagte, weil er dem Bösen die ersten darüber gehenden lebendigen Wesen versprochen hatte. Die allerkühnste Brücke, die ich kenne, ist Pont S. Esprit, von 26 Bogen, denn die Rhone ist wilder noch als die Donau, dafür ist sie weit schmaler als jene Brücken, denn im 13. Jahrhundert ritt man noch, und selbst Waarentransporte geschahen noch durch Maulesel, aber die Bewohner der Rhone schrieben das Meisterwerk nicht dem Teufel zu, sondern der

Eingebung des heiligen Geistes, wie unsere heiligen Bücher.

Von der Brücke steigt man hinab auf die Donau-Inseln, genannt Ober- und Niederwöhrd (Werder hießen sonst nicht nur alle Flußinseln, sondern in alten Urkunden auch die Herren v. Werther ab insula). Niederwöhrd wurde mein Lieblingsplätzchen, nächst der stark besuchten Weichselmühle in einem lieblichen Waldthale. Auf dem sogenannten Heidenplatz in der Stadt kämpfte Drollinger mit dem Heiden, wie Herzog Albrecht für seine geliebte Agnes Bernauer, und hier sollte dem Erzherzog Carl ein wohl verdientes Denkmal errichtet werden, es ging aber damit, wie mit andern Vorschlägen der Art, im Vaterlande. Mich wundert, daß Kepplers Denkmal zu Stande gekommen ist, der in Deutschland das war, was Galiläi in Italien, Descartes in Frankreich und Newton in England — ohne Keppler vielleicht kein Newton. Auf einer kleinen Anhöhe in der Mitte eines Garten, und in der Nähe des Kirchhofes, wo seine Asche ruht, erhebt sich ein Tempel, dessen Kuppel acht dorische Säulen tragen, mit einer Sphäre auf der Spitze. In der Mitte steht Kepplers Büste von Döll, Fußgestell und Symbole sind von Dannecker, und die Inschrift: Monumentum Kepplero dedicatum *). Ratisbonae 1808. Man hätte auch das darauf setzen können, was jener Britte auf Buttlers Grab setzte im Westmünster: „Er bat um Brod, man gab ihm einen Stein."

Unweit davon ist die kolossale Sphynx des Baron v. Gleichen, dann kommt das Denkmal des Fürsten Taxis, das ihm Dalberg setzen ließ, und so hat auch der langjährige K. preußische Comitial-Gesandte Graf Görz ein einfaches und geschmackvolles Denkmal, ferner der Obelisk Dalbergs. Dalberg hat aber jetzt im Dom ein besseres Denk-

*) Dem Andenken Kepplers.

mal. Ein schöner Genius ruht an einem Fußgestelle, das die Büste des Verewigten trägt, und ein anderer Genius schreibt die drei letzten Worte, die man von Dalberg hörte: Liebe, Leben, Willen Gottes. Ein Buch mit der Aufschrift Universum ist an die Büste gelehnt, umgeben von Symbolen der geistlichen und weltlichen Macht, Schwerdt und Bischofsstab. Am Sokel steht: der Neffe seinem Oheim Carl v. Dalberg, n. 1744. † 1817. Napoleon machte bei seiner Rückkehr von Wien 1806 zu München Dalberg Vorwürfe über seinen patriotischen Aufruf an seine Mitbrüder, und Dalberg erwiederte: Je n'ai rien à perdre, Sire! vous m'avez déjà mis à la diète et à l'eau (Wasser und Brod, Reichstag und Rheinzoll).

Herrlich ist der Spaziergang um die alte Stadt (eine Stunde) in den schönen Anlagen Dalbergs, und in dieser göttlichen Natur, die ich nie satt wurde, nie aber konnte ich begreifen, wie die Dammhirsche in das Wappen, und auch in die Gräben der finstern phlegmatischen Reichs- und Reichstags-Stadt gekommen sind. Blühende Artikel der Regensburger Industrie sind das Bier, der Meth und die Würste, denn alles, was sich essen und trinken läßt, geht einmal am besten an den Ufern der Donau. Das Regensburger Bier hat solchen Ruf, daß man es zu Wien nachbrauet, wie zu Stettin und Bremen französische Weine oder Porter; das beste war das Klosterbier, und die Abend- oder Betglocke hieß zu Regensburg Bierglocke, weil da ehemals die Bierhäuser geschlossen werden mußten. Der Speditionshandel geht hier gut, und die hier gefertigten Fortepianos sind so berühmt, als die Kugelreuterischen Pistolen. In der Montagischen Buchhandlung fand ich mit goldenen Buchstaben angeschrieben: „der Gottlose borget und bezahlt nicht," an weit mehrere aber dürfte man setzen, seit hebräische Verleger sich gegen Schriftsteller benehmen, wie Sultane gegen Ver- oder Beschnittene, und Handwerker und Fabrikarbeiter: der Arbeiter ist seines Lohns werth.

Im Theater, das zu Zeiten recht gut war, ist auch die sogenannte Harmonie, und wer eine schöne Aussicht von Haus aus liebt, muß im Lamm logiren. Eine reisende Dame sagt zwar: „der Wirth im Lamm läßt sich die Aussicht auf die Donau gut bezahlen, eine neue Art, Wasser unter die Weine zu mischen," aber ich kann dieses Urtheil nicht unterschreiben. Oefters war ich zu Regensburg, und jedesmal so zufrieden, daß es mir die angenehmste Donaustadt geworden ist, versteht sich nach Wien. Zu den angenehmern Umgebungen Regensburgs rechne ich auch Engelbrechtsmünster, wo Buchner Pfarrer war, dessen Werke, München 1816, VI. Bd. 8., eine so herrliche Augensalbe für Catholiken sind, daß ich sie nicht genug empfehlen kann. Er heißt auch der baiersche Sterne, und mag so heißen, bis wir einen deutschen Sterne erhalten. Sein Eulenspiegel verdiente einen besondern wohlfeilen Abdruck. Der Prinzengarten, (der aber keinem Prinzen, sondern nur einem Namens Prinz gehört), Winzer und Donaustauff sind stark besuchte Belustigungsorte.

Wenn wir Weltenburg nicht in Anschlag bringen, so kann gar kein Streit darüber seyn, ob die Donaufahrt von Ulm bis Regensburg, oder von hier bis Wien die schönere sey? letztere. Schon die Abfahrt von Regensburg ist etwas ganz anderes als von Ulm, Donaustauff und Schloß Wöhrd gewähren einen ungemein schönen Anblick. Letzteres gehört Taxis. Von der Wienerstraße her ertönte das Posthorn, und ich beneidete fast die dahin sausenden Wagen auf meinem schneckenartigen Segler. Kaiser Maximilian I., als er den italienischen Ritter Franz von Turn 1516 zum General-Postmeister machte, dachte wohl nicht daran, daß der schwerfällige Postwagen, und die dürren Staffetten-Klepper die Culturträger Deutschlands seyn würden, und wer wollte Taxis den Fürstenglanz beneiden? Alle Staaten füllen jetzt eine be-

deutende Lücke ihrer Finanzen durch die geniale Idee des alten Ritters in Tyrol, sie brachte nicht nur seine Nachkommen vom Postsattel auf den Fürstenstuhl, sondern machte auch das Posthorn zur einträglichsten Kammermusik, und befriedigt die Neugierde von Millionen Menschen in der möglichst kurzen Zeit; das Posthorn sollte am Sternenhimmel glänzen, als tassium sidus *). Es lebe Taxis und die Post! wenn dies niemand mitruft, so rufen es doch gewiß die Zeitungsleser. Im Mittelalter konnten ganze Staaten untergehen, und man erfuhr es erst nach Jahren — jetzt haben wir weit früher Nachrichten aus Australien, mögen auch die meisten Zeitungen Regierungs-Castraten seyn, an der Windsucht oder Obstruction leiden, und Schlözers Ideal einer Zeitung — Ideal bleiben. Man erfährt doch immer Etwas, und aus diesem Etwas wissen schon die Politiker ein schöneres Ganze zu bilden, als oft selbst die Cabinette! Zeitungen gewähren Millionen einen Zeitvertreib, der besser ist als die Karte, die Zeitungsstempeltaxe ist auch mitzunehmen, man lernt immer Etwas selbst aus der schlechtesten. Keine Zeitungen mehr! wäre ein Donnerruf, wie der Ruf des Engels der Offenbarung, „daß hinfüro keine Zeit mehr seyn soll," und Pfeffels Charon, den ein gewisser Schatten sehr rednerisch von seinen Verdiensten unterhielt, ist ein rechter Flegel:

Ich hielt, sprach Charon, dich für einen Eselstreiber,
allein nun merke ich, du warst ein Zeitungsschreiber.

Hinter Wöhrd nähern sich die Berge, Felsen, Wälder, Weinberge, Kirchen und liebliche Dörfer, bald aber werden die Gestade wieder kahler und flacher, und die Fahrt langweilig bei den Krümmungen der Donau; der hier wachsende Wein hat viel Schneide, d. h. Essig, das

*) Taxisches Gestirn.

ist aber dem Baier schon recht, und so scheinen auch unsere Alten gedacht zu haben. Man kommt nach dem Wallfartsort Sossau, dessen Gnadenbild auf dem Flusse hieher geschwommen, und ans Land gestiegen ist, und zwischen Sossau und Straubingen liegt Pfater, in ganz Baiern berühmt durch seine Rüben, die auch schmackhafter sind, als die weit berühmtern nordischen Rübchen von Teltow. Straubingen in weiter Ebene, das man drei Stunden lang, bald vor, bald hinter sich erblickt — die Donau macht solche Riesenschlangenwindungen, daß man zu Fuße über Pfater weit geschwinder nach Straubingen kommen kann — ist eine artige Stadt von 8000 Seelen, die den stärksten Getraidehandel treiben soll, denn die ganze Umgegend ist der fetteste Dinkelboden, daher wohnen auch da die fettesten Bauern; aber leider! scheint die ganze Gegend ein rechter Dunkelboden zu seyn, daher die Sage nicht ganz unglaublich ist, daß nach dem großen Brande 1393, der bei einem Tischler auskam, kein Tischler mehr bis 1540 in Straubingen wohnen durfte. Unter die Merkwürdigkeiten der Geburtsstadt von Fraunhofer gehört der schöne und helle Dom, der große Saal, die Carmeliterkirche mit dem trefflichen Grabmal Herzog Albrechts, und einem schönen Altarblatt, die Ausgießung des heiligen Geistes, von Unterberger. Auf S. Peters Kirchhof ist das Grab der Agnes Bernauer, aber der Stein ist neu, und das zuvor da liegende schlecht gerathene Bild von Stein ist in die Mauer gemauert. Am Stadthause ist ein hier (1694) gefangener Hausen abkonterfeit von 8' Länge, und 188 Pfund Gewicht. Dieses Stadthaus schändet die hübsche Straße, und wegen seines Thurmes mit geraden fünf Spitzen sagt man: „die Straubinger lassen fünf gerade seyn!"

Alle Ketzer will ich auf den Plafond der Kirche zu Ober-Altaich, das man nach wenig Stunden erblickt, aufmerksam machen, auf die Wolfs- und Hunds-Gestalten mit Menschenköpfen und dicken Wolkenkragen, welche die

Ketzer vorstellen, Benedictiner sprengen Weihwasser auf die Stadt Straubingen, die sich zur Reformation neigte, und Luther fährt aus, wie ein unsauberer Geist, durch die Lüfte gallopirend auf einem Schwein, unter'm Arm die Bibel, in der Linken eine Wurst, und in der Rechten einen hocherhobenen vollen Becher; die Mönche waren es werth, unter ihren Reliquienschätzen auch Heu aus der Krippe des Ochsen und Eseleins zu besitzen. In dieser Gegend vermehrte ein Mann unsere Reise-Gesellschaft, der sehr wichtig that, und schöner gekleidet war, als man sich in der Regel auf Reisen zu kleiden pflegt; offenbar wollte er durch Kleidung mehr scheinen, ein Haupt-Vergnügen der Schwachköpfe, und es war ein — Laternen-Inspector!

Nieder-Alteich, gleichfalls eine weiland reiche Benedictiner-Abtey, auf der Stelle des alten heiligen Eichenhains der Bojoarier, ist nicht ferne. Ihr Andenken verewigt einer der letzten Prälaten, Augustin Ziegler, der einen förmlichen Hof hielt, sich den Excellenztitel kaufte, die Einkünfte des Klosters von 180000 fl. vergeudete, in aller Stille noch eine halbe Million auf Conto brachte, und nach seiner Absetzung mit 200 Ducaten Pension, Holz und Wein sich nach Straubingen setzte, um, wie er sich fromm ausdrückte, seinem Gott in Ruhe zu dienen. Um diese reichen Prälaturen her war die Moralität so sehr gesunken, daß das fünfte oder sechste Kind unehlich war, daher die Obrigkeit endlich nach den Ursachen forschte, und ein officieller Bericht der Seelsorger äußerte: „das Weibsvolk der Gegend trage zu kurze Röcke!"

Der Bogenberg, wo einst die Burg der mächtigen Grafen v. Bogen stand, macht wieder einen höchst malerischen Punkt der Gegend, und ist ein berühmter Wallfartsort; am Ufer liegt das niedliche Dörfchen Pfäling. Das Bogner Gnadenbild schwamm hieher, und zwar gegen den Strom, als ob es nicht schon Wunder genug gewesen wäre, überhaupt zu schwimmen, und ruhte zu Bogen,

denn es war schwanger. Um das Geheimniß anschaulicher zu machen, als andere Mysterien, hat es im hohlen Bauch ein Loch mit einem Fenster, gerade wie es einst Momus wünschte, und man erblickt das Kindlein. Ohne dieses Wunderbild ließe sich auch der starke Absatz von Würstl und Bier, Einbock genannt, nicht erklären. Bei Bogen werden die Ufer wieder höher und malerischer, man segelt an Irlbach vorüber, Landsitz des Grafen de Bray, und der isolirte Natternberg mit seinem alten Schlosse, das schöne Kloster Metten, (das, wie man sagt, wieder für dreißig Benedictiner eingerichtet seyn soll!!! —) mehrere Burgruinen, Deggendorf, und die Vorberge des Böhmer-Waldes geben dem Naturgemälde unbeschreiblichen Reiz. Der Geolog ist vielleicht in Verlegenheit, sich den isolirten Bergkegel Natternberg zu erklären, das Volk weis es aber — der Teufel holte den Berg aus Welschland, um das fromme Deggendorf damit zu begraben — siehe! da läutete man im Kloster Metten Ave Maria, der Teufel zitterte, und ließ den Natternberg fallen, da, wo er liegt.

Deggendorf hat nur wenig eigentliche Industrie, denn es nährte sich bisher weit bequemer und einfacher von einigen — geweihten Hostien — wie Rom von ähnlichen Dingen. Juden stahlen Hostien zu profanem Gebrauche, die Geistlichen hörten die im Brunnen verborgenen Hostien — wimmern, heller Himmelsglanz schwebte um den Brunnen — sie sahen sie bluten, und das Volk zitterte und glaubte. Im Chor der Kirche kann man in vier und zwanzig Abbildungen sehen, wie die Juden die Hostien mit Messern stechen, auf den Ambos legen, mit Dornen verwunden, so, daß das Blut heraus floß, in den flammenden Ofen, selbst in ihren Rachen schieben wollen — immer leistet ein kleines Kind ihnen Widerstand — endlich in den Brunnen werfen und solchen vergiften. Dieß geschahe 1337, und Hartmann von Degenberg half den Bürgern die Juden todtschlagen, worauf sich die heiligen Hostien

von selbst aus dem Brunnen erhoben und sich in einen Kelch niederließen ꝛc. Am Hause eines Hufschmids ist auch S. Eulogius zu sehen, wie er seinem Gaul den Fuß abnimmt, damit ihn der Schmidt desto bequemer beschlage, und dann den Fuß wieder anklebt im Vertrauen auf Gott! In der Kirche wird auch das Sonntags-Evangelium stets durch hölzerne Figuren versinnlichet, und so sahe ich noch vom Pfingstfeste her dreißig bis vierzig hölzerne Glaubige von 1½ Schuhen, und in ihrer Mitte saßen die Apostel mit Feuerflämmchen à zwei bis drei Zoll. Die Pfaffheit befand sich so wohl zu Deggendorf, als die Baals-Pfaffen zu Babel, und war kein Daniel, der ihnen Asche streuete, oder dem Drachen Pech- Haar- und Fett-Kügelchen in den Rachen warf, daß er mitten entzwei berste.

Die Isar fällt hier in die Donau, ein Kirchlein steht einsam daneben, und man bemerkt recht deutlich die verstärkte Kraft des Flusses. Auf den Landkarten und in vielen neuen geographischen Werken paradiret die Ruine Findelstein noch als Schloß, daher 1809 der Landrichter zu Deggendorf hier dreihundert Oesterreicher einquartiren sollte; er stellte die Unmöglichkeit vor, aber die dreihundert kamen, und zwar als Executionscommando; der Landrichter führte den Officier nach Findelstein, und bat ihn, hier seine dreihundert selbst einzuquartiren; dieser Fall trat an vielen Orten während des Kriegs ein; die Krieger sind unschuldig, aber den Landkartenmachern, denen, die einander nachschreiben, Stubengeographen, sollte man an solchen Orten Quartier anweisen, bis sie verbesserte Ausgaben veranstaltet haben.

Im Norden nähern sich die Wald-Gebirge Böhmens, deren Bewohner im Landgerichte Graffenau so wild seyn sollen, als ihre Wälder, wild, wie Calabresen, Sardinier und Corsen; neben Viehzucht, Flachs- und Cartoffelbau fertigen sie Holzwaaren, womit sie überall hausiren, wie mit Schwämmen und Ameisen-Eiern. Bei Wolfstein ist der hohe Drei Sessel, die Gränze zwischen

Böhmen, Oesterreich und Baiern, und auf der neu angelegten Straße von Deggendorf nach Regen über den Berg Russel genießt man im Gasthofe eines der schönsten Panoramen Baierns. An dem niedlichen Winzer mit einem hohen Schlosse, das erst 1740 der Panduren-Obrist Trenk in Ruinen legte, und an den Trümmern von Hilgardsberg, vulgo Ickelberg, und Plainting vorüber kommt man nach Vilshofen. „Es ist ein so abscheuliches Nest, sagt ein neuerer Reisender, daß der Name wohl eher von Filz herkommen mag, als von der Vils," offenbar um eines Wortspieles willen, denn ich habe das Oertchen recht freundlich gefunden. Das Stift soll Ritter Tuschl v. Seldenau gestiftet haben, als er seine Frau in flagranti erwischte. Er ließ sie einmauern, und setzte unter den Stiftungsbrief vom Jahr 1376: Zwei Hund an Einem Bein, ich Tuschl bleib allein. Jeder Canonicus führte daher an seinem Kleide und Hause das Wort Allein, das heißt solus cum sola*).

Unterhalb Vilshofen fängt die Donau an, sonderbar zu toben und zu brausen, der Schiffer muß wachsam seyn, hier sind Klippen, und daher nimmt man auch Lootsen. Man erblickt die Ruinen von Heckersdorf, die Ufer bilden eine ununterbrochene Felsenschlucht, der Strom geht rascher, immer schöner und malerischer wird die Natur, man nähert sich Passau, oder dem Loandel, wie es sonst die Oesterreicher nannten, und das erste, was man erblickt, ist Passaus Freudenhain. Zwischen Vilshofen und Passau am rechten Ufer und an der Landstraße liegt der Markt Ortenburg, die Residenz der alten, jetzt nach Franken verpflanzten Grafen dieses Namens, und von da ist Schärding am Inn nicht ferne, das seit 1809 neu auferbaut ist, die Geburtsstadt Denis. Oft nähert sich die Wienerstraße der Donau, und verstattet einen Blick auf den herrlichen Strom, so wie das Leben auf dieser

*) Einer und Eine.

Straße Abwechslung bringt in die einförmige Donaufahrt. Passau selbst aber gewährt eines der drei großen Natur-Gemälde, nach Weltenburg und dem Strudel und Wirbel, wie man sie nur an den Ufern der Donau findet. Mit keinem freundlichern Eindruck, als Passau, die Hauptstadt des Unter-Donau-Kreises, könnte man das Land der Baiern verlassen!

Passau, das alte Patavium, liegt malerisch auf der Halbinsel, welche Donau und Inn bilden, der hier als kräftiger Mann die schwächere Donau-Nymphe umarmt; neben her schleicht die Ilz, schwarz wie ein Dintenfaß, in der man aber schöne weiße Perlen findet. Passau, mit 9000 Seelen, erinnert an die Lage von Coblenz, und jetzt mehr als sonst, seitdem beide in Vestungswerke gesteckt sind. Mit Recht lachte man über die bischöfliche Festung und die bischöflichen Canonen zu Oberhaus, aber jetzt unter Baiern ist Passau ein wichtiger militärischer Punkt; unübertrefflich schön ist die Aussicht von der Veste, so wie zu Coblenz von Ehrenbreitstein herab. Man lachte über das Passauer Landel, aber die Bischöfe hatten es doch weit gebracht, zu 24 Quadrat-Meilen, 60000 Seelen, und 400000 fl. Einkünften. Man lebte ziemlich flott zu Passau, denn die Zeiten des frommen Bischofs v. Hohenlohe (1424) der an alle Wände schrieb: „O Welt, o böse Welt!“ waren längst vorüber, und schrieb nicht schon sein Dombechant darunter: „Wie viel brauchst du Geld!“

Der englische Park Freundenhain, wo die Natur weit mehr gethan hatte, als die Kunst, ist verfallen, vielleicht tröstete aber doch die Inschrift an der Brücke: „Alles ist nur Uebergang,“ manche Passauer Herren, als der Säcularisations-Sturm nahte. Hoch ragt die Citadelle Oberhaus empor, wie auf dem andern Berge das himmlische Mariahilf, wohin ein bedeckter Gang von 264 Stufen führt. Das Gnadenbild weinte einst helle Zähren, und der Bambino trinkt aus der einen Brust, wäh-

rend aus der andern ein silbernes Röhrchen geht, aus dem die Glaubigen trinken — helles Wasser. Wer auf diesen Berg auf den Knieen hinaufrutscht, bekommt gewiß starken Durst, und wo wollten die Kapuziner Milch genug hernehmen? Man zeigt ein schweres Kreuz, das ein aus türkischer Gefangenschaft Befreiter 1726 aus der Türkei nach Rom, und von Rom hieher trug ex voto, wie auch eine Menge türkischer Waffen und Fahnen ex voto. Das seltenste Stück schien mir eine preußische Fahne, vom passauer Contingent erobert; doch wofür gäbe es denn ein blindes Glück? und das schönste ist die Götteraussicht, um deren willen man hier Kapuziner werden könnte.

Mariahilf griff sonst den Passauer Bäckern, Fleischern und Wirthen so sehr unter die Arme, als früher die Passauer Kunst, oder die Zettel des Henkers zum Festmachen, die allen Glauben verloren, als die Pickelhauben und andere Schutzwaffen abkamen, aber die Zunft der Schwerdtfeger hätte man nicht vertreiben sollen. Passau hat starken Holzhandel, und unter die eigenen Producte gehört die Porcellanerde, die stark nach Wien, München und dem Rhein geht, neben dem Wasserblei, woraus die Hafnerzellner Schmelztiegel gefertiget werden. In allen drei Flüssen werden herrliche Fische gefunden, und in der Ilz Perlen, denn zu Passau muß alles gefunden werden, gemacht oder gearbeitet wurde bisher nur wenig, wie fast in allen geistlichen Residenzen, denn der Stab war krumm, daher auch der Welt von allen Passauern der Tölpel allein bekannt ist.

Romantisch liegt im Ilzthale (½ St.) der Marktflecken Hals, und in seiner Nähe die über die Roth gesprengte Brücke von Einem Bogen, dessen Senne 200′ mißt. Ich kenne keinen größern — der Rialto Nürnbergs mißt nicht soviel, und auch nicht der Rialto Venedigs.

Passau kann nur vom Handel auf seinen Flüssen, und

von bürgerlichen Gewerben leben, denn die Natur des Bodens begünstigt weder Feldbau noch Viehzucht, lebte aber zuvor meist vom Hofe und den Domherren, und so wird sie wohl, bis sie sich faßte, manches erduldet haben, was Porcellan-Erde, Wasserblei, Domherren, und das, was die schönen Passauerinnen, die vielleicht, wie die auffallenden Schönheiten Avignons, Verdienst der ungeistlichen Geistlichen sind, so reizend macht, nicht allein gut machen können, selbst wenn sie die Reisenden auf einem Ordinari-Schiff bis nach Linz begleiten. Passau ist jetzt Kreisstadt, und hat ein Infanterie-Regiment zur Garnison, das ist doch einiger Ersatz. Passau trieb den Verfasser des bairischen Zuschauers, der viel für Baiern hätte werden können, Milbiller, aus seinen Mauern, bis hellere Zeiten ihn nach Landshut riefen. Es waren Mönche, die ihn vertrieben, und was ging auch Mönche der Zuschauer an? so wenig als der Passauer Vertrag von 1552; lieber wäre ihnen die Passauer Kunst gewesen. Die Bischöfe hatten 400000 fl. Einkünfte, es ist mir aber nicht bekannt, daß sie eine Bibliothek gehabt hätten.

Die Ostseite des hübschen Domplatzes, jetzt Paradeplatz, schließt der majestätische Dom, der jenen Platz vom Residenzplatz trennt. Die Gebände sind schön zu nennen, und die meisten Häuser dieser Bergstadt scheinen massiv und gut gebaut zu seyn, die Ilzstadt ausgenommen, wo arme Fischer wohnen. Viel interessante Denkmäler sind bei Abbrechung der Kreuzzüge zertrümmert, oder als Bausteine verbraucht worden, nur der Grabstein eines bischöflichen Narren, der aber auch ein Herr Graf war, hat sich erhalten:

Hans Kiel von Singing heiß' ich,
meiner Zeit kein Narr war über mich,
ein Katarrh mir das Leben brach.
Fördere dich, Leser! komm bald nach!
Ich starb im 1565 Jahr,
alt bei 85 Jahr fürwahr.

An einem Gasthause der Fischergasse zeigt man den Neugierigen eine colossale, grob gearbeitete Larve mit weit aufgesperrtem Maul, dies ist das Wahrzeichen der Handwerksbursche, und daher kommt der Name Passauer Tölpel, und wer ihn nicht gesehen hat, von dem sagt man, so gut als von dem Reisenden nach Rom, der den Papst nicht gesehen hat: „Er ist zu Passau gewesen, und hat den Tölpel nicht gesehen!“ Man kann auch den Kupferstich davon haben, darunter zur Satisfaction der Passauer steht: „Ueberall finde ich meines Gleichen!“

Aber die schönen Passauerinnen? Es sey, wie ihm wolle, die Gestalten fallen auf, und sind mir in späteren Jahren aufgefallen, wie in früheren. Wenn die Domherren mit drei bis vier fetten Pfründen Ceres und Bacchus gedient hatten, führte sie der Dienst der Maria leicht von selbst zu den goldenen Werken der Aphrodite. Richtig ist einmal, daß hier an der Gränze Oestreichs feinere und schlankere Figuren, sowie vortheilhaftere Kleidung erscheinen, die mächtig mit den untersetzten und plumpen Gestalten contrastiren, die wir verlassen, und an deren Taille nichts zu verderben ist; auch die bairische Tracht ist unästhetischer, das Incarnat aber muß ich beiden Nationen zugestehen. Ich wäre fast versucht, einen so starken Contrast anzunehmen, als der ist, wenn man von den Ufern der Seine an die Ufer der Themse tritt. Selbst der alte trockene literarische Gerken sagt: „die Schöpfung ist hier vorzüglich,“ und versteht darunter die Blumen oder — Mädchen.

Gefälligere Creaturen gibt es einmal in ganz Deutschland nicht, als diese Najaden der Donau sind, wie gemacht für die qui amant parabilem venerem facilemque. Hier wäre Freund Horaz gewiß nicht begegnet, was ihm auf seiner Reise von Rom nach Brindisi begegnete, und er so lebhaft schilderte, daß es Voß schwer wurde, die Stelle züchtig zu verdeutschen! Es bleibt nichts übrig,

als Ulysses Mastbaum-Stückchen, wenn man das hohe philosophische Principiis obsta *) in Ausübung bringen will, und auch da gibt es noch Schwierigkeiten. In der Göttersprache der Griechen kommt ἐραν lieben von ὁραν sehen. Hüte dich vor dem ersten Schritt zum Laster, ist bald gesagt, aber welches ist der erste Schritt? Der Schulmeister sagte: „das kann man so eigentlich nicht wissen! Die Najaden der Donau sollen leben!

Nicht blos im Sachsenlande
gibt's Mädchen fein und schön,
man kann am Donaustrande
sie noch weit schöner seh'n!

Neunter Brief.

Donaufahrt von Passau nach Linz und Wien.

Zu Passau könnte man der Donau den Namen mit mehr Recht streitig machen, als an ihrer Quelle zu Donaueschingen, denn der breitere und raschere Inn ist es eigentlich, auf dem man jetzt auffallend schneller dahin gleitet, daher ich es dem Passauer nicht übel nehme, wenn er sich seines Inns annahm, als einige Reisende über den Instinkt stritten: „Na! der Inn stinkt nit, dees muß

*) Hüte dich vor dem ersten Schritt.

i besser wissa." Aber ist dieß nicht auch der Fall mit dem Missouri, dem der Missisippi die Ehre raubt, und noch weit häufiger in der Menschenwelt? Die Donau mag ihren Namen behalten, zumalen es doch uns bedünken will (wie der alte Jurist Böhmer vorsichtig zu sprechen pflegte), daß die Donau, in Felsen eingeengt, tiefer, folglich gleich wasserreich seyn dürfte. Während wir uns, rückwärts gewendet, nicht satt an Passau sehen können, am bunten Wechsel der Naturscenen, an dem ungeheuern bairischen Salzstadel, und selbst an dem sonderbaren Anblick der drei vereinten Flüsse, deren jeder wie ein dreifach gestreiftes Band seine Farbe behält, grün, gelb und braun, bis Augustus Ister über die schwächeren Triumvirn sieget, gelangen wir nach Hafnerzell, dem Vaterlande der Passauer Schmelztiegel, die bis nach Sibirien, Ost- und Westindien den Namen Passaus und Yps verbreiten. Krempenstein oder das Schneider-Schlößl, ist einer der romantischsten Plätze der Donau. Ein armer Schneider soll hier einen todten Bock in den Fluß haben werfen wollen, sich in dessen Hörner verwickelt haben, und so selbst mit in den Abgrund gestürzt seyn.

Wie kommt es doch, daß Schneider und Bock gleichsam Synonymen geworden sind, und alles bei jener tragischen Geschichte nur lacht, weil sie nur einem Schneider gilt? Schneider reimt sich auf Kleider, wie Kind und Rind, Knall und Fall, Noth und Tod — aber Bock? Uralt sind unsere Spottlieder auf die Schneider, auf Meister Fleck, der im Traume vor Gottes Richterstuhle eine Fahne weben sieht, blos zusammengesetzt aus seinen gestohlenen Flecken, und auf das Schneidergelage, wo ihrer 99 auf einem Kartenblatt sitzen, aus einem Fingerhut trinken, eine gebratene Maus rein auffressen, auf einem Strohhalm schlafen, und als eine Ratte hervorrauscht, alle 99 zum Schlüsselloch hinausfahren. Jean Jacques erklärte das stolze Handwerk für baare Weibersache, das geht noch an. (Aber wie?

wenn Weiber Hosen anmessen sollten? es ginge damit, wie bei weiblichen Barbiren!) Ich kenne nichts galanteres als Damenschneider, die sich vielleicht blos aus Galanterie nicht Damen-Fabrikanten nennen, was sie mit weit mehr Recht thun könnten, als Berliner Schuster, die sich Stiefel- und Schuhfabrikanten tituliren, aber dieses Handwerk, das neben den Kürschnern das älteste der Welt ist, da Gott der Herr Adam und Eva Röcke von Fellen machte, vorzugsweise der Dieberei zu beschuldigen, da Diebe nicht ankleiden, sondern auskleiden, ist ungerecht. Nach einem alten Volksliede kommt ein so muthiger Schneider in die Hölle, daß er mit seiner Elle um sich schlug, den Teufeln die Schwänze abschnitt, die Löcher zuflickte rc. bis Lucifer den kühnen Gesellen fortjagte:

> seitdem holt der Teufel keinen Schneider mehr,
> er stehl so viel er wöll!

Schwächlich, blaß und hager sind fast alle Herren von Nadel und Scheere, der Muth nicht weit her; „Alles mit Muth!" sagte der Schneider, „und schlug seine Frau mit der Elle" — aber Diebe? „Meister Nadel, sag' Er mir, warum fordert Meister Scheere 3/4 Ellen mehr, als Er?" — „Hi! sein Bube ist ja weit größer, als der meinige!" Ihre Verbrechen gehen selten über Eine Elle, und das ist in unsern Zeiten eine wahre Kleinigkeit!

Unter Krempelstein, das meine Schneidersbetrachtungen zu verantworten hat, wird das Bette der Donau wieder sehr eingeengt, die Felsen kahl und steil, Waldbäche stürzen herab, und nur auf den Höhen siehet man Bäume. Hinter dem alten Schlosse Riedel erscheint eine malerische Felsengruppe mitten in der Donau, zwischen einigen Tannen; von Ferne hält man sie für eine alte bemooste Capelle, es ist aber der Jochenstein, und 1/4 Stunde weiter landet man zu Engelhardszell, die sogenannte K. K. Einbruchsstation, die aber jetzt zu Aschach seyn soll,

wo ein schönes gräflich Harrachisches Schloß ist. Bis die Mauthbeamten fertig sind, hat man alle Zeit, die schönen Frescogemälde des Altomonte im Kloster, jetzt Porzellanfabrik, zu betrachten, und dann thut man wohl, einen Extra-Nachen nach Linz zu nehmen, wo man übernachtet, und alle Muße hat, sich umzusehen, ehe das Ordinari-Schiff nachkommt.

An der Einbruchsstation wird alles und alles visitiret, aber im Ganzen mit Art und Höflichkeit. Pilati schrieb: „Wenn man Ihnen die Hosen aufknüpft, und selbst die Uhrtasche befühlt, Stunden lange in Ihrer Wäsche wühlet und Bücher wegnimmt, so wissen Sie, daß Sie in Oesterreich sind." Mancher Subalterne mag gegen Geringere unartig seyn, und weiter gehen, als die Gesetze verlangen, aber gewiß machten es deutsche Mauthner nicht so arg, als die Douaniers am Rhein, und jetzt ist es ohnehin besser. Ich kann mich durchaus nicht beschweren, und bin auch mit Ew. Gnaden bedienet worden. Am übelsten sind Dickbäuche daran, aber wie will der Mauthner wissen, was Contrebande oder Fett ist, wenn er nicht hingreift? Reisende meiner Art führen keine Contrebande mit sich, als etwa ihre — Grundsätze — Gedanken sind zollfrei!

Man hat die Donau mit verketteten Balken gesperrt, und doch sind die Schmuggler, in der Stille der Nacht, mit flachen Booten darüber hinweggefahren, ja man soll sogar diese Balken von einander gesägt gefunden haben, in einer stürmischen Nacht, und beim Rauschen des Gewässers. Viele haben schon ihre Waaren unter dem Schiffe, oder mittelst doppelter Böden in den Fässern oder im Schiffe selbst über die Gränze gebracht. Von der nächtlichen Industrie der Schmuggler kommt wahrscheinlich das Wort Einschwärzen. Die Mauthner können in der That nicht Augen und Hände genug haben, und man muß ihnen schon etwas zu Gute halten. Die Klagen Reisender über Mauthner, Zöllner, Posten und Polizei rc.

sind etwas Gewöhnliches auch an andern Orten. v. Schaden in seinem Fuchssprung erzählt: daß der Kellner jammernd in das Zimmer gekommen: ein wüthiger Hund (toller) habe die Polizei (den Polizeisoldaten) gebissen, die nun wohl auch wüthig sey; aber wohl gar oft mögen die Herren selbst Schuld haben, wenn etwas strenger genommen, oder die Höflichkeit bei Seite gesetzt wird, indem sie durch eigene Unfreundlichkeit, barsche Antworten und Stolz dem Beamten seine Pflichten verbittern, die ohnehin nicht zu den angenehmsten gehören. Mancher Mauthner benimmt sich freilich komisch-stolz in seiner Amts-Würde, aber man betrachte die Menschenklasse, aus der sie genommen werden, und denke nur an gewisse Matrosen der Gerechtigkeit in kleinen Landstädtchen, die doch studirt haben!

Trotz aller Visitationen, und trotz aller beschränkenden lästigen Gesetze, die dem Reisenden allerdings im Oesterreichischen mehr denn anderwärts auffallend sind, je weniger er die ratio legis *) zu errathen vermag, lacht doch jedem Unbefangenen das schöne Oesterreich oder deutsche Morgenland entgegen, der Frohsinn und Wohlstand der Landleute oder Landler, die in ihrem Wagerl wie englische Pächter oder Nordholländer einherfahren, die schlanken Gestalten der Mädchen, und selbst der österreichische Vaterlandsstolz und die Liebe zu ihrem Franz; auch schlage ich stets hoch an, von einem Hopfenland wieder in's Rebenland zu kommen. Es blühe das schöne Oesterreich!

Rasch stürmet hinter Engelhardtszell die Donau abwärts nach Linz; desto besser, denn die Felsenketten, die alle Aussicht hemmen, werden bald langweilig, die Dörfer am Ufer sind sparsam, und nur vom Schlosse Reinach an, das mit seinem stolzen Thurm und Mauern hoch aus

---

*) Der vernünftige Grund des Gesetzes.

dem Waldgebirge hervorragt, bis zum Schlosse Neuhaus ist es wieder ergötzlich, wie um Aschach. Aschach ist berühmt, weil hier der Bauernaufstand losbrach 1626 unter Fadinger, der mehr als 30,000 Leichen machte; mit dem starken Pferdehandel, wie ein Reisender schreibt, ist es aber nichts, die Leute, die da fragen: Will der Herr kein Pferd? wollen blos ihre Rosinanten vermiethen zur Landreise über die Schläge nach Passau. Strom und Land breiten sich jetzt aus, und reiche Dörfer und Städtchen zeigen sich rechts und links, und die silbernen Gipfel der Alpen bilden in der Ferne einen Halbmond um das herrliche Naturgemälde von Aschach, mit malerischen Ruinen; man schifft zwischen anmuthigen Inseln, bevölkert von Möven, Strandläufern und Fischern nach Efferding, das einen berühmten Schweinemarkt hat, und Ottensheim mit einem schönen Schloß, und landet zu Urfar (contrahirte Ueberfahrt), die Vorstadt von Linz.

Linz, unferne der Traunmündung, ist eine recht hübsche offene Stadt von 20,000 Seelen, und die Brücke von 800′ vermehrt die Schönheit der Umgegend. Die eigentliche Stadt ist, wie Wien, kleiner als die Vorstädte, die auch an Schönheit die Stadt übertreffen, wie in Wien auch. Das Ständehaus mit einer Promenade, womit das Theater in Verbindung steht, sind ausgezeichnete Gebäude. Diese Allee ist die gewöhnliche Abendpromenade, und ein Zelt liefert der eleganten Welt Gefrornes und andere Erfrischungen. Der Markt mit seiner Dreifaltigkeitssäule, die zwischen einem Jupiter mit dem Blitz und einem Neptun mit dem Dreizack (beide auf Brunnen) steht, ist groß und schön, und könnte mit geringer Mühe zu einem der schönsten Plätze gemacht werden, um noch Aussicht auf die Donau zu gewinnen. Diese Dreifaltigkeitssäulen, die nur zu häufig angetroffen werden, er-

scheinen allerdings denkenden Reisenden drolligt und fast eckelhaft, aber man muß sie nicht drolligter machen, als sie sind. Es ist nicht wahr, was Sander von der hiesigen sagt, daß Sancta Trinitas ora pro nobis! daran steht, aber an einer Dreifaltigkeitssäule in Ungarn sieht der Unsinn, der nicht fragt: Bei wem soll nun die heilige Dreifaltigkeit Fürbitte einlegen? Bei Maria?

Vom Schloßberge genießt man einer Aussicht, die einzig ist, denn man hat die ganze steyrische und einen großen Theil der Salzburger Alpenkette vor Augen, über welche der Traunstein wie ein Riese emporragt; die Donau auf 8—10 verschiedenen Punkten, mit ihren grünen Inseln, und zu den Füßen das reinliche, niedliche Linz mit seiner malerischen Umgebung. Linz ist ungemein lebhaft durch die starke Besatzung, die Collegien, eine Universität und viele Fabriken, und ein recht lustiges Leben. Unter den Mildthätigkeitsanstalten wollte die Rumfordische Suppenanstalt durchaus nicht gelingen; die österreichischen Arme scheinen immer noch reich genug, damit eher ihre Schweine füttern zu können. Die hiesige Wollenmanufactur ist die stärkste der Monarchie, und soll über 26,000 Menschen Brod geben. Sie liefert Tücher, Teppiche, und auch die stark nach der Türkei gehenden rothen Käppchen, wovon ich mir selbst eines beigelegt haben würde, da solches auf grauen Haaren und zu einem grauen Biber-Ueberrock gar nicht übel läßt, wenn man noch ein bischen auf sein Aeusseres hält, wenn die Jakobiner nicht gewesen wären, die einem ernsten Manne den Spaß verdarben, wie die Siegwarts-Männchen früher den Genuß des Mondscheins und Werther blauen Frack, strohgelbe Weste und Beinkleider! Mich wundert aber, daß unsere Musen sich nicht mit diesen rothen Türken-Käppchen schmücken, wie die Nichtmusen mit sogenannten Pechkäppchen. Linz ist die Vaterstadt des einfachen, redlichen und jetzt bereits vergessenen trefflichen Thuguts, der sich vom Sohne

eines armen Schiffmeisters empor schwang zum ersten Staatsminister, und ungemein viel Aehnliches hatte mit Pitt, ein Mann, wie ich Oesterreich mehrere wünschte —

> **Il est de ces esprits favorisés des cieux,**
> **qui sont tout par eux-mêmes, et rien par leurs ayeux —**

doch viele werden lieber etwas hören wollen von den schönen Linzerinnen!

Viele Reisende, die Thuguts nicht erwähnten, haben von den schönen Linzerinnen gesprochen, worunter allerdings manche Thunichtgute seyn mögen; viele sprachen von ihnen wie Winkelmann von der Medicäerin, und andere wollten das Gegentheil behaupten, und alles als Vorurtheil ansehen. Der Himmel um Linz ist so mild, und die Gegend so himmlisch, daß es nothwendig Einfluß haben muß auf die Bildung der Menschen, und daher die Linzerinnen, die mir schön vorgekommen sind. Gut und schlank gewachsen sind sie einmal, wenn auch griechische Profile gerade nicht sichtlich seyn sollten, und von einer ganz eigenen gefälligen Haltung. Die Landestracht, das Goldhäubchen, das knappe Corset, die elegante Fußbekleidung vermehren mehr, als man glaubt, ihre Schönheit, während die bairische Tracht die schönste Gestalt verunstaltet. Ich sahe viele länglichte Nasen, blaue Augen und blonde Haare, aber weniger volle rothe Wangen als in Baiern; sie sind gutmüthig und willig, (daher vielleicht ihre Bläße) wie gemacht zu Wiener Stubenmädchen, und daher sieht man auch die schönsten nicht zu Passau und Linz, sondern zu Wien. Gewiß hätte König Ahasverus seinen güldenen Scepter gegen sie geneigt, so gut als gegen Esther.

Mich wundert, daß an den Ufern der Donau und des Rheins nicht die Sitte herrscht, die mich an den Ufern der Saone und Rhone so sehr belustiget hat. Kaum ist das Postschiff dem Lande nahe, so stürzen aus den Gasthäusern

weibliche Werber aller Art, um die Reisenden einander wegzukappern; groß ist ihre Beredsamkeit, in der Regel aber siegt der stille Blick der Schönheit, mit dem ein solches Mädchen den Reisenden an der Hand oder am Arme ergreift, avec une douce violence. Ein paar hübsche freundliche Mädchenköpfe sind immer das beste Wirthshausschild, aber freilich werden sie gerne in die Zeche mit eingerechnet, und es geht damit, wie wenn man die zweite Flasche fordert: „aber bessern!" Der Wirth füllt die Flasche aus demselben Fasse, und verbessert blos die Rechnung.

Man studiret die Gestalten am besten, wenn gerade Milch- und Gemüse-Markt ist, besser als in der Messe, und diese ausgezeichneten Gestalten finden sich von Passau bis Linz, und bis über Wels und Lambach hinaus an der Salzburger Gränze, hier ist Vater Homers *Αχαια καλλιγυναικα*, Achaja mit den schönen Weibern; es fehlt nichts, als der Funke des Prometheus! Ich habe sie nicht blos im Vorübergehen kennen lernen, und sie sind mit Recht berühmt, wie in Großbritannien die Mädchen von Lancastershire, Lancaster Witches — Linzer Hexen! Für Leute, deren Zustand sich dem Zustand Davids und Salomons nähert, für die sind sie freilich nicht, sie mögen sich an die gleich berühmten Linzer Torten halten, und an das Linzer Schießpulver, wenn sie das ihrige bereits verschossen haben.

Mir haben eingestandener Maßen die Passauer und Linzer Hexen wohl gefallen, und ich gedachte der alten Kirchenväter, die es als eine große Beförderung der Sinnentödtung ansahen, keine Augen zu haben, wie der Stoiker Seneca: „non intelligis, partem innocentiae esse coecitatem *)? Schon in Baiern treten Mädchen

*) Begreifst du nicht, daß an der Unschuld Blindheit großen Antheil hat?

an die Stelle der Kellner, und diese Kellnerinnen sind weit schöner und reinlicher als die filles der unreinlichen Gasthöfe Frankreichs, und nun erst die Linzerinnen! „Vous n'oublierez pas la fille, Monsieur?“ sagen jene, und mit einigen Sous ist die Sache abgethan, aber nicht so an den Ufern der Donau, man müßte denn wie Duval einen Schierlingssalat sich bereitet haben nach dem Recept des heiligen Hieronymus. Ich weiß nicht, ob ich mehr als fünf, oder weniger Sinne wünschen soll, aber blind möchte ich einmal nicht seyn, wenigstens nicht an den Ufern der Donau, ob ich gleich zugebe, daß allerdings Blindheit hier magna pars innocentiae hätte seyn können. — Hat nicht Mutter Natur die Schönheit geschaffen? Naturae convenienter *)! und so habe ich mit dem heiligen Augustin gebetet: „Domine! da mihi castitatem sed — non statim **)! und bin einer Meinung geworden, die den Meinungen der alten Weisen und Kirchenväter diamétralement entgegengesetzt ist; diese behaupteten, um sich vor Liebe zu hüten, müßte man Frauen und Mädchen gar nicht anschauen, und ich glaube, man geht weit sicherer, und wird früher weise, wenn man sie — recht anschauet!

Wohl wäre es nun genug von Mädchen, aber ich muß doch noch meinen Lesern einen sehr stattlichen Gewährsmann auf meiner Seite anführen, den sie schwerlich kennen, den würdigen Hofcaplan Bartholinus, der mit Cardinal Lange schon 1515 die Donaureise machte. (S. Freher Script. R. G. T. II.) und von den Donau-Nymphen, die den Cardinal empfingen, sagt: „omnes demolibiles, una formosior caeteris, nam et habitus adjuvabat.“ — Die Geistlichen Herren sollten um die Prinzessinn Anna werben, für Ferdinand, Onkel Maximilians, und sie fanden die Prinzessin schöner als Pallas und Venus, ihre Augen

*) Wie die Natur will!

**) Herr, schenke mir Keuschheit! aber es hat keine Eile damit.

wie Sonnen, ihr Mund brachte keine Worte hervor, sondern eitel Ambrosia und Nectar, und das beste schien ihnen: „jam nubilis, jam paphius flos legendus *)! Der Herr Hofcaplan machen zuletzt noch eine Bemerkung, die heute noch von Donauschiffen gilt: „tanta diabolarium scortorum vis intra naves, quae ad fornicalem quaestum Viennam proficiscebantur, apparuit, ut majorum meretricum annonam me vidisse nullibi meminerim!

Claudite nunc rivulos, pueri., sat prata biberunt! **)

Linz ist so angenehm, daß es mich nicht wundert, wie es selbst den phlegmatischen Kaiser Friedrich III., der 53 Jahre auf dem Throne schlummerte, während sein herrlicher Vorfahrer Albrecht II. nur zwei Jahre regierte, fesseln konnte. Recht gerne überließ er Max I. die Regierung, und ergab sich seinen alchemischen und astrologischen Grillen, seine Pflanzen vor Kälte zu schützen, war ihm ein größeres Anliegen, als Oesterreich zu schützen gegen die Ungarn, und mit Melonen trieb er die Liebhaberei so weit, daß sie ihm das Leben kosteten. Friedrich III. bekam zuletzt noch einen äußern Schaden am Fuß, der ihm abgenommen werden mußte, und nun lag der Gedanke centnerschwer auf ihm, daß ihn die Geschichte nennen möchte „den Kaiser mit einem Fuße!"

Die Störe oder Hausen (Beluga russisch), die gewöhnlich nur bis Raab kommen, steigen bisweilen von 24′ Länge und 1000 bis 1500 Pf. Schwere Donau aufwärts bis Linz; der Fisch hat eine solche Stärke im Schwanz, daß er schon manchem unvorsichtigen Fischer die Beine zerschmettert hat. Sie machen die weite Reise aus dem schwarzen Meere, wenn sie Würmer juken (wie manche reisende Menschen auch); die Wellen der Donau scheinen

*) Sie ist bereits mannbar, bereits kann die paphische Blüthe gepflückt werden.

**) Zu deutsch: Genug von diesem Kapitel.

ihnen Linderung zu verschaffen, wie Menschen die Hand, die ihnen am Bart oder in den Kopfhaaren krabbelt, und die Insekten sterben, weil sie vermuthlich mehr Meerwasser als Flußwasser gewohnt sind, wie dieß der Fall auch mit dem Rheinlachs zu seyn scheint. Der Nutzen der Hausenblase ist bekannt, noch willkommener ist ihr Rogen oder der Caviar, und wenn man mit dem Einsalzen und Trocknen des Hausens recht umzugehen wüßte, wie die Fischer am Don, könnte man, wie es scheint, die Summen für Stockfisch, die aus dem Lande gehen, im Lande behalten. Ob der Belugenstein, den man im Hausen findet, noch immer als Pulver gut ist gegen Urinverhaltung und schwere Geburten? Vermuthlich, denn der Fisch hat ja immer noch den Stein — am After.

Donaureisende, die nie zur See waren, oder sich fürchten, das heilige Meer zu begrüßen, können sich beim Hausen eine kleine Vorstellung von Seefischen machen, und ich selbst sah einen auftauchen, vor dem leicht ein Furchtsamer, wie Tobias am Tigris, hätte rufen mögen: „Ach Herr! er will mich fressen!" Hausen wären sicher besser, als die Seefische mitten im Festlande. Ein Tyroler Hofnarr unterhielt sich an einer Hoftafel so lange mit einem frischen Schellfisch, bis man ihn fragte. „Ach! ich habe den Fisch nach meinem Bruder gefragt, der vor vierzehn Tagen zur See gegangen ist, aber er sagt mir, er könne nichts von ihm wissen, da er schon vor drei Wochen gefangen worden sey." — So könnte man auch conversiren mit unsern Austern.

Auf Seereisen verstimmt nichts so sehr als widriger Wind, unter allen Widrigkeiten und Contrairitäten der Welt, und auch auf der Donau bekommt man einen Vorschmack bei der ewigen Windfeier der Schiffer. Und geht man weiter nach Ungarn, so kann man auch Flotten finden, die Tschaiken mit Segeln, Ruderbänken und Kanonen. Doch was mehr als Alles ist, in der Nähe von Linz liegen Naturschönheiten, wo viele tausend Reisende vor-

übergehen; hier liegt der malerischste Fleck Deutschlands, das Salzkammer-Gut, dem wir einen eigenen Brief widmen werden; die schönsten Seen, Salinen und Felsenpartien, und die fetten Prälaturen Kremsmünster, St. Florian und das Ensthal, welches das Land in ob und unter der Ens theilet. Wahrlich, Oesterreich ist ein gesegneter Staat, dessen Kapital unerschöpflich ist, fast alle Staaten der weiten Monarchie sind es, doch gibt es auch eine Welser und Neustädter Heide, und das Steinfeld jenseits der Donau ꝛc., die wahre Kleinigkeiten sind gegen die 200 Q.Meilen betragenden Moräste des sonst so gesegneten Ungarns.

Unterhalb Linz hat die Donau böse Klippen, und am verschrieensten ist der sogenannte Saurüssel; aber es hat keine Gefahr; es ertrinken mehr im Becher, als in der Donau, bleibt dennoch ein wahres Wort, und selbst Wirbel und Strudel bedeuten nicht mehr, als das Bingerloch, aber die Gegenden leiden viel von Ueberschwemmungen. Steyereck ist nicht mehr, was es war, seit sein Donauarm versandet ist; wäre solcher wieder offen, wären auch der Ueberschwemmungen weniger. Gegenüber mündet die Traun, deren smaragdene reine Wogen sich so wenig mit denen der schmutzigen Donau vermischen wollen, als die des Rheins mit dem Main; an der Mündung liegt Zieselau, und man sieht Ebelsberg auf der waldigten Anhöhe. Von Linz nach Wien rechnet man noch 60 Stunden, 1/3 des Weges von Ulm, aber hieher geht es in 1½, höchstens 2 Tagen, so stark ist das Gefälle. Das Schiff fliegt an mehreren Dörfern vorüber, wo auch Spiegelberg, ein altes Schloß auf einer Insel, und Mauthhausen mit einer sehr hohen Kirche sich auszeichnen. „Es ist die höchste Kirche in Oesterreich," witzeln die Schiffer, „denn sie ist höher als — ihr Thurm." Nun erscheint das Städtchen Ens, wo die Ens in die Donau mündet, von dem ich nichts Merkwürdiges zu sagen weis, als daß von der Höhe des Auersber-

gischen neuen Schlosses Enseck eine herrliche Aussicht ist. Unser Schiffer fuhr hier zu, was in der Wassersprache das gerade Gegentheil von dem besagt, was in der Sprache des Landes: Fahr zu! heißt; das Schiff landete. In dem Land ob der Ens hat auch das gräflich Lambergische Haus viele Besitzungen, einer dieser Grafen, K. K. Minister zu Neapel, sammelte die schönen griechischen Vasen im Museum zu Wien, und ein anderer schrieb das interessante Mémorial d'un Mondain. In der Gegend von Ens lag auch das Laureacum der Alten.

Die Ens aufwärts liegt Steyer, mit 9000 Seelen, einst Residenz der Fürsten Steyermarks, und noch heute haben die Steyrer und die Umgegend wenigstens 18,000 Feuer-Arbeiter, die sich fast ausschließlich des steyrischen Eisenhandels bemächtigt haben. Etwa eine Stunde von der Stadt Ens liegt das unglückliche Ebelsberg, das jetzt schöner wieder auferbaut ist, wie die Traunbrücke; beide wurden 1809 ein Raub der Flammen, als Hiller sich hier vor den Defiléen setzte, und Massena die Schlacht bot; beim Anblick der Leichenhaufen rief selbst Napoleon: „jamais je n'ai vu un spectacle plus affreux!“ In Rußland hätte er wohl ein noch schrecklicheres, von ihm selbst aufgeführtes Spectakel sehen können, wenn er sich nicht fortgemacht hätte; die Russen begruben im Frühjahr 1813 wenigstens 300,000 Menschen- und 150,000 Pferde-Leichen. Zu Steyer starb 1596 der durch die Grumbacher Händel unglücklich gewordene Herzog von Gotha, nach einer 28jährigen Gefangenschaft, nachdem ihn Max II. zuvor, ehe er nach Wienerisch Neustadt gebracht wurde, durch die Straßen Wiens hatte führen lassen, auf einem offenen Wagen und mit einem Strohhut, die damals noch nicht Mode waren. Steyer ist auch die Wiege unseres Blumauers, der so viel ist, als Buttler und Scarron.

Blumauer komm, rief Zeus, komm her!
Küß mich! dein Freund ist Jupiter;
Hast's gut gemacht, du Schlingel!

Von Linz bis Ens hat die Donau zahlreiche Inseln, durch die sich die Schiffer wie durch ein Labyrinth finden müssen, bewohnt von zahllosen Krähen, die an manche Erzählungen Südsee-Reisender erinnern; wenn sie sich Abends sammeln, krächzen sie von selbst genug, aber auf einen Pistolenschuß zerfleischet ihre tausendstimmige Musik Kreh, Kreh, Kreh die Ohren. Erst bei Neustädtl treten die Berge wieder näher, hoch auf Felsen zeigt sich Schloß Grein, und diese Felsen thürmen sich jetzt in den abentheuerlichsten Massen um den rauschenden Strom in schauerlicher Schönheit. Kaum bleibt dem Wanderer oder einem leichten Fuhrwerke Raum, und auch dieß nur durch Kunst, die Wellen prallen von den Klippen zurück, die Schiffer nennen die Stelle den Greiner Schwall, rüsten sich zur Arbeit, und Janhagel betet und macht ein Kreuz über das andere. Mit Windesschnelle schießt das Schiff zwischen den Felsenmauern hindurch, die kaum ein Pflänzchen deckt, die Donau schäumt, tobet und brüllet; man nähert sich dem Strudel und Wirbel! Zwischen dieser Gegend und Weltenburg thut mir die Wahl wehe, wie am Rhein zwischen Bingen und St. Goar, und doch sprechen die meisten Reisenden blos von der Unbedeutenheit des Strudels und Wirbels, und kein Wörtchen von der wildschönen, romantisch-schauerlichen Gegend, die mir Salvator Rosa hätte malen müssen.

Diese berühmte, und in der Handwerksburschenwelt noch heute gefürchtete Gegend war einst allerdings gefährlich, bevor Maria Theresia 1778 die schlimmsten Klippen sprengen ließ, und jetzt ist sie es nur noch im Munde der Schiffer, die ihren Spaß haben, wie zu Bingen, oder nur gefährlich bei leichtsinniger Unvorsichtigkeit. Die Donau ist nicht gefährlich, so lange sie deutsch ist, erst, wenn sie die Monarchie verläßt, wird sie es bei der Untiefe von Or-

sowa. Mit Strudel und Wirbel steht es wie mit Scylla und Charybdis in Messinas Meerenge, die wahrscheinlich die unterirdischen Arbeiten des Aetna und Vesuv erzeugten, die Homere und Virgile vergrößerten als Dichter die Gefahren; denn Dichter übertreiben so gut als Handwerksbursche, und die Strömungen des Meeres füllten sie nach und nach so aus, daß gar keine Rede mehr von ihnen ist. An diesen und jenen Orten aber blieben die weit gefährlichern Sirenen! Auch auf den Schiffen selbst finden sich solche Sirenen, und es ist ein alter Schifferspaß, diejenigen aussteigen zu machen, die ihre Kränzchen nicht in Ehren gehalten haben, um Unglück zu verhüten, daher ein Volkslied schließt:

> Als dieß d'Jungfern g'hört, hoben's sich glai d'sunna
> und sain olle aus dem Schiff rausg'sprunga;
> kane wollt über'n Strudel fohren,
> als a Diendel von neun Johren!

Etwa eine halbe Stunde unter Grein bei Strum beginnt der Tanz, die Donau schlägt stärkere, brausendere Wellen, die man mit Meereswogen vergleichen mag, wenn man nie auf der See gewesen ist. Mitten im Strome, der von den nahen Felsenwänden wirklich verfinstert wird, liegt die Insel Wörth, mit einer Ruine Werfenstein, die den Fluß theilt, dessen rechter Arm seicht und gefährlich ist, daher das Schiff die linke Seite halten muß, und hier ist der Strudel, 90 Klafter breit. Hervorragende Felsen, die wie Meerungeheuer ihre schwarzen Häupter aus der Tiefe erheben, theilen den Strom abermals in drei Canäle, das Wildwasser, Wildriß und den eigentlichen Strudel. Allgemeine Stille herrschet jetzt auf dem Schiffe, alle greifen nach dem Rosenkranz, alle schlagen sich murmelnd an die Brust, bereuend, daß sie sich vom Strudel der Welt hinreißen ließen. „Gelobt sey Jesus Christ," rufen alle, „wir sind glücklich hinüber! und überlassen sich neuerdings dem Strudel und Wirbel der Welt, und schäkern neuerdings mit Hulda, dem schönen

Donauweibchen. So macht es der Neapolitaner, wenn der Vesuv donnert, die Erde bebet, und Lavaströme sich verheerend über seine Felder wälzen, Rauchwolken und Aschenregen den Himmel verfinstern; er stürzt auf die Knie, schlägt sich an die Brust, fastet und geht in Prozession zu seinem heiligen Januarius; aber kaum herrscht wieder Ruhe in der Natur, so überläßt er sich auch wieder seiner Trägheit, Sinnlichkeit und Glut der Leidenschaften!

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim *), kaum ist man über den Strudel, so blickt ein hohes Kreuz von einer andern Felseninsel warnend auf die Schiffenden, denn nun folgt der W i r b e l, und zwar ganz l o g i s c h aus dem durch den nahen Strudel gepreßten Wasser, das in vollem Zuge wider den Felsen, H a u s s t e i n genannt, anprallet, zurückgeworfen wieder anprallet, und sich so im ewigen Kreise drehet. Alle S t r u d e l entstehen dadurch, wenn das Gewässer in entgegengesetzter Richtung gegeneinander getrieben wird, auf dem Meere wie auf den Flüssen; sie sind im Wasser, was die Wirbel in der Luft. Höchst malerisch ist dieser Felsen mitten in der Donau mit seiner B u r g r u i n e, von der das Volk eine Menge S p u c k g e s c h i c h t e n weis, die vielleicht Aventinus zu verantworten hat. Hoch von den Felsen sieht die malerische Warte des alten Schlosses S t r u d e n herab auf die Scene, welche aber die wenigsten aus Angst zu erblicken pflegen. Die Gefahren des Strudels und Wirbels sind in wenig Minuten überstanden, aber nie zu verachten, zumalen bei hohem Wasser, und gerne entrichtet man der St. Niclas-Kapelle den kleinen Tribut, den ein Mann sammelt, in dessen Kahne ein Marienbild liegt mit der Inschrift: „f ü r d i e R e t t u n g!" Es war der v i e r t e B e t t l e r z u S c h i f f e, dieser Mann, und man kann ihnen nicht entgehen. Und doch kenne ich Bettler, denen noch schwerer zu entgehen ist, den r e i t e n d e n B e t t l e r n am Fuße der Pyrenäen, ihre E s e l galoppirten besser als die matten Postpferde.

*) Bekanntes Sprichwort: wer die Charybdis vermeiden will, wird von der Scylla ergriffen.

Vor und nach dem Wirbel und Strudel beteten die Schiffsleute. Es dünkte mich reine Grimace, die mich an einen berühmten theologischen Wassermann meiner Zeit erinnerte, der jedesmal seine Vorlesungen mit einem Gebet eröffnete, und dabei die Augen verdrehte, wie die Ofenmännchen mit den Wackelköpfen, daher ich mein Empfehlungsschreiben an ihn zerriß, was mich noch heute freuet. Weit gefährlicher als Strudel und Wirbel, gefährlicher vielleicht als die Meerstrudel und Meerwirbel von Scylla und Charybdis, schienen mir die vielen leichten Holzbrücken über die Donau. Ich wünschte mit Arndt, ohne eben ein halber Seehund zu seyn, wie er von sich sagt, daß dieser Strudel und Wirbel noch zehnmal mehr gestrudelt und gewirbelt hätte, um die ganze Herrlichkeit dieser Gegend noch mehr zu verherrlichen. Es ist eine Göttergegend, und man möchte böse werden über den Strom, der viel zu schnell dahin eilet, wie die Schäferstunde den Liebenden, und das Leben den Glücklichen.

Der Mond blinkte herrlich hernieder, als wir zu Scherblingstein, einem elenden Dorfe, landeten, und ich wollte die Mondnacht benutzen, und diese Zauberbilder, die der Rhein nicht hat, noch tiefer einprägen, aber man widerrieth es mir, weil der Fußpfad sehr steinigt und schlüpfrig sey. Wahrlich! diese Gegend, und dann die Felsenhallen um Weltenburg und Passau belohnen den Freund der Natur schon allein für die langweiligste, mühseligste Donaufahrt. Wegen starker Nebel brächen wir spät auf. Unterhalb dem Städchen Yps, mit einem großen Krankenhause und schwarz-grauen Mauern und Thürmen, dem die alte Burg Bösenburg gegenüber liegt, wo Kaiser Franz gerne weilet, und unferne Säusenstein, das seinen Namen von dem Saußen der Donauwellen hat, die an den Felsen schlagen, und jetzt die neueste Donau-Ruine bildet, denn die Franzosen brannten die Prälatur, die sie leer und verlassen fanden, statt der erwarteten guten Prälatentafel, nieder, — fangen die Berge

an, sich wieder zurückzuziehen, Rebengelände, Obstgärten und einzelne Hütten erscheinen, wie von einem Ungefähr hingestreut, und am Einfluß der Erlach, bis wohin Mereau vordrang, liegt Groß-Pechlarn und Marbach zwischen zwei hohen kahlen Bergen, auf denen drei Kreuze stehen, denn hier geht der Weg nach Mariataferl.

Bösenburg liegt auf einem Vorgebirge, auf dessen Spitze das Schloß erbaut ist, macht gleichsam den Schluß des langen waldigen Felsenthals von Grein bis hieher, und eine Göttergegend entfaltet sich hier dem Auge. Kaiser Franz hat wirklich gut gewählt, und Strudel und Wirbel hat er kennen lernen.

Mariataferl ist ein noch heute von mehr als 100,000 Menschen des Jahrs besuchter Gnadenort, wo man zur heiligen Zeit Bude an Bude sieht, hübsche Wienerinnen, die Gnadensachen verkaufen, Gebetsbüchl, Rosenkränze, Heiligenbilder, Kreuze, Wachsfiguren ꝛc. aller Art, und nebenbei auch sich mit weltlichen Sachen befassen mögen —

frei in Lüften ist ihre Bahn,
sie sind dem Feinde nicht unterthan —

Maria-Einsiedel, Maria-Oetting, Maria-Zell ꝛc. mögen so wunderthätig seyn als Mariataferl; jeder Marie ihre Ehre! aber sicher übertrifft Mariataferl alle an Naturwundern auf dieser Höhe, zu der man von Marbach aus in 1 Stündchen gelangen kann, und zwischen irrdischen Marien hat man ohnehin freie Wahl.

In diesen heiligen Zeiten haben Pechlarn und Marbach gute Zeiten, die Donau ist mit einer kleinen Flotille bedeckt, und Mariataferl hat ohnehin alle Hände voll zu thun:

Wer zu Marientaferl eine Wallfahrt machen thut,
dieß ihm Marientaferl macht alles wieder gut.

Von Pechlarn gelangt man nach Weitenek mit einer alten Burg, wovon die Schiffer abermals viel zu er-

zählen wußten. Wenn diese die Geschichte des Ritterwesens schrieben, so würden die Ritter so schlimm, als die Spanier in Peru und Mexico dastehen, behauptete ja Voltaire von der Geschichte Englands, daß solche nur vom Scharfrichter geschrieben werden könne, weil dieser fast alle Streitigkeiten hätte ausgleichen müssen. Weitenek gegenüber prangt das prächtige Mölk, die reiche Benedictiner-Prälatur, die das Volk nur die reiche Metze nennt, weil ein Mann nicht im Stande sey, den Getraidevorrath dieser Herren in Einem Jahr mit der Metze auszumessen. So spricht man bei Gottwich vom klingenden Pfennig, und bei Neuburg vom rinnenden Zapfen. Herrlich ist die Aussicht vom Balcon zu Mölk, das auch literarische Schätze aufzuweisen hat, und altdeutsche Gemälde, wie Kranachs Madonna und drei Dürer, und stets gebildete Männer zählte, wie z. B. die Gebrüder Petz, die dem Historiker sattsam bekannt sind. Ich muß Mölks Gastfreiheit rühmen. Es waren hier gegen 70 Geistliche, 45 auf Pfarreien, und die im Stift beschäftigte die Klosterschule, die so stark besucht war, als zu Kremsmünster. Ein gewisses dunkles Gefühl von dem, was Mönche waren und jetzt sind, mag doch die goldene Inschrift an der Pforte diktiret haben: Absit gloriari nisi in Cruce *). Am stärksten contrastirt dieser prächtige steinerne Mönchspalast mit dem kleinen hölzernen und ländlichen Lubereck, wo der Beherrscher der großen Monarchie einige Sommermonate zuzubringen pflegt.

Malerisch sind die Ruinen von Schönbühl, wie schon der Name sagt, und auch die Ufer der Donau bis nach Stein, vorzüglich bei Spitz; die Gegend heißt die Wachau, und die Maler finden hier reichen Stoff. Zu Stein, das mit dem gegenüber liegenden Mautern durch eine Holzbrücke von 800 Schritten verbunden ist, steht ei-

*) Unser Stolz sey kein anderer, denn das Kreuz.

nes der vier großen von Lascy eingerichteten Militär-Oekonomie-Häuser, deren Einrichtung sehenswerth ist; die drei andern sind zu Ips (?), Stockerau und Wien. Von Stein führt eine schöne Allee nach dem Städtchen Krems, in dessen Norden gegen die Gebirge hin die Cistirze Zwettel liegt; zwischen Krems und Stein liegen einige Häuser mit einem Kloster (jetzt Militärspital), die man Und nennet, und daher scherzen die Schiffer: „Krems Und Stein machen drei Orte" oder: „Was liegt zwischen Stein und Krems?" So witzig als das Räthsel: Was macht die Mitte von Paris? R!

Ehe man nach Spitz kommt, zeigen die Schiffer die ansehnlichen Ruinen von Aggstein, wo ein Ritter Schreckenwald gehauset, und seine Gefangenen zum Vergnügen den Felsen hinuntergestürzt haben soll, daher der Ort Schreckenwalds „Lustgärtlein" heißt. Der Marktflecken Spitz liegt rund um einen Rebenhügel her, dessen Gipfel Ruinen und ein niedliches Landhaus krönen, und daher rühmen sich die Spitzer, daß sie auf ihrem Markte einen Berg hätten, der jährlich 1000 Eimer Wein gäbe, oder richtiger, 1000 Eimer Essig, obgleich Schultes Behauptung übertrieben ist: „ein Spitzgläschen Spitzerwein vermag einen Eimer Tokayer in Essig umzuwandeln!" Zu Oberarnsdorf erzählen die Schiffer von dem Hahn auf dem Kirchthurme, der einen Pfeil im Hintern hat, daß der Teufel, erboßt über des Hahns allzufrühes Krähen, bevor er noch mit der benachbarten Teufels-Mauer fertig gewesen sey, ihn in Hintern geschossen habe. Endlich zeigt sich nach einer starken Krümmung der Donau die schöne Ruine von Dürrenstein.

Dürrenstein ist ein kleines schlechtes Städtchen, aber das schöne neue Schloß des Fürsten von Stahrenberg, die Kirche und das Chorherrenstift am Bergabhange imponiren, und hoch über ihnen liegen die Ruinen der Burg, wo einst Richard Löwenherz gefangen lag. Gegenüber steht das Denkmal des im Gefechte vom 11. November

1805 gefallenen General **Schmidts**, eines der besten österreichischen Generale, der das ganze Vertrauen Erzherzog Carls besaß. Schmidt war ein Hamburger, ein höchst einfacher schlichter Mann voll Talent und der stärkste Tabakraucher, den ich je sahe. Er fiel hier, und erlebte nicht mehr den Sieg über Mortier, und das Leben des Trefflichen fiel kürzer aus, als die Inschrift auf seinem Grabe. Dürrenstein muß einst sehr fest gewesen seyn, kaum unterscheidet man die Ruinen von den kahlen Felsen, und vergebens sucht man in den weiten Trümmern die Stelle, wo Richard seufzete nach englischer Erde, Thron und Freiheit, der treue Blondel in seine Harfe sang, der König hocherfreut die wohlbekannten Accorde erwiederte, und dadurch seinen bisher unbekannten Aufenthalt dem spührenden Diener zu erkennen gab, (es bedürfte noch heute eines **historischen Blondels**, um den Gefängnißort auszumachen, woran jedoch wenig liegt). Wie oft mag hier der ungestümme Heros die forteilenden Fluthen der Donau beneidet, und den hinziehenden Wolken geklagt haben --

> Eilende Wolken, Seegler der Lüfte,
> wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
> grüßt mir freundlich mein Jugendland!
> ich bin gefangen, bin in Banden,
> ich habe keine andern Gesandten!

Er mußte Herzog Leopold und Herzog Heinrich starke Summen Lösegeld zahlen — 150,000 Mark Silber — aber was sind 150,000 Mark Silber gegen die goldene Freiheit!

Diese Gegenden, die sich auch durch **Safran-** und **Senfbau** auszeichnen, gehören mit zu den lieblichsten der ganzen Donau, und von ferne glänzt vom hohen Waldgebirge die prächtige Abtei **Gottwich** (Dei vicus), die weit höher liegt, als **Mölk**, daher die Aussicht überherr-

lich, zwei Stunden von Pölten. Abt Bessel hat sich durch sein Chronicon Gottvicense ein bleibendes Denkmal gesetzt, und in der Kirche ist ein herrliches Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Mariä von Wolf. Die Gegend bis Tuln und weiterhin ist reich, aber nicht mehr schön, die Ufer flach und traurig, die malerischen Gestalten der Berge, und die üppigen Wälder weichen Sandhügeln und kahlen Dünen, und die Ueberschwemmungen, die am Nil ein Seegen sind, sind hier ein Fluch. Gerade so ist es auch, nachdem die Donau Deutschland verlassen hat, der Strom wird zwar immer breiter und größer die Ebenen, aber auch immer langweiliger, von Wien bis Ofen, und weiter hinab bis ins Banat, mit Ausnahme der Gegend zwischen Gran und Waitzen. Auf dem Tulner Blachfelde sammelte sich 1683 das Heer, das Wien von den Türken erlöste. Die Armee des Herzogs von Lothringen verstärkte sich durch 10000 Baiern, eben soviele Sachsen und 9000 fränkische und schwäbische Kreistruppen unter Graf Waldek, und endlich kam auch Sobiesky mit 12000 Reitern und 3000 Fußgängern; das vereinte Heer von 70000 Mann konnte nun den Entsatz wagen, wobei Kaiser Leopold wohl seine steife Etiquette hätte bei Seite setzen können.

Nur die Ruine Greiffenstein, noch unter Dach, belebt einigermaßen die Einförmigkeit, und unten an der Donau liegen die malerisch hingestreuten Hütten des Dorfes gleiches Namens, wohin ein nun verschütteter unterirdischer Gang von der Burg führte. Die Schiffer wissen von einem Gefangenen, der eine Schlange zur Gesellschaft sich erzog, sie mit seinem kärglichen Brode nährte, aber da sie so heranwuchs, daß sein Brod nicht mehr zureichte, mußte er sie um sein Selbst willen im Schlafe tödten; der Knotenstock hängt am Gewölbe. Die letzte Bewohnerin Greiffensteins, die 1797 starb, war ein altes Weib, die der ganzen Umgegend medicinischen Rath ertheilte, gefürchtet wie W. Scotts Norne. Solche alte Weiber verschrei-

ben (sich) wenigstens nicht, wie Aerzte, die Lieutenants des Todes; auf dem Lande, wo die liebe Natur waltet, ist ihr leicht nachzuhelfen mit Hausmitteln, die ein graduirtes Wesen unter seiner Würde hält, obgleich Boerhave versprach, die ganze gegründete Arzneikunde auf einem Bogen zu hinterlassen. Boerhave, Sydenham und Hippocrates waren die größten Zweifler, weil sie die größten Aerzte waren, und Thiere sind klüger als Menschen. Das kranke Thier fastet, bleibt in Ruhe, geneset, oder stirbt.

Bald zeigt sich unterhalb Greiffenstein die schöne Abtei Neuburg, gegenüber Stockerau, bis wohin im siebenjährigen Kriege die preußischen Husaren kamen, Kron Neuburg und der Kahlenberg, und das Herz bebet, den Stephans-Thurm zu erblicken. Hier liegen auch die Pontonniers, und ihre Pontons stehen unter großen Schuppen. Berühmt ist die noch bestehende Prälatur Neuburg durch die Aufbewahrung der Erzherzoglichen Krone, die aber Joseph mit sich nach der Burg nahm, und den Mönchen nur den heiligen Schleier ließ und ihr großes Faß, aber die Hunde, die sie bisher zum Andenken des von ihnen im Walde aufgespürten Schleiers fütterten, mußten sie wegschaffen, und dafür so viele arme Kinder füttern. Der Reichthum der Abtei besteht vorzüglich in Weingärten, und man erzählt, daß Maria Theresia einem italienischen Prälaten von ihrem eigenen Tischwein (Oesterreicher) vorsetzen ließ, den er als Aceto stehen ließ; sie ließ ihm Prälatenwein von Neuburg geben, und er sagte: é aceto, ma ottimo aceto *), und trank. Unweit der Nußdorfer Linie verewigt eine Pyramide das Andenken des 1779 in die Luft geflogenen Pulver-Magazins, wo alle Fenster Wiens zitterten, viele Häu-

*) Es ist Essig, aber vom besten.

ser beschädigt, und gegen 70 Menschen getödtet und über 100 Menschen verwundet wurden. Die Pyramide verewigt aber doch eigentlich nur des Herrn Prälaten von Neuburg Hochwürden-Gnaden, die gerade spazieren fuhren, und mit der bloßen Angst davon kamen, als zweiter Elias lebendig gen Himmel zu fahren mit feurigen Rossen und Wagen.

Zu Nußdorf, wo der Reisende den ersten Vorschmack der Wiener Welt findet — Herrschafts-Wagen und Fiakers, Reiter und Fußgänger, Musik und Tanz, Essen und Trinken, Kegel-Parthien und Biergelage, Damen und lauschende Dirnen — landet man, um die Päße abzugeben gegen Pollet, (mit dem man sich auf der Polizei binnen 24 Stunden einzufinden, aber durchaus nichts zu zahlen hat, wie anderer Orten, vorzüglich in Frankreich und England) und fährt dann mit einem Fiaker nach der Stadt, wenn man keine Geduld und Lust hat, dem heiligen Nepomuk zu danken, und mit seinem Schiffe zu landen am gewühlvollen Schanzel. Nußdorf kann für eine Vorstadt Wiens gelten, obgleich 1 Stündchen entfernt, und hat neben einer Unzahl von Wirths- und Landhäusern mehrere Fabriken, vorzüglich eine bedeutende Salmiakfabrik. Was man vom Schiffe aus zuerst erblickt, ist die große Reiter-Kaserne in der Leopoldstadt, sie verschwindet wieder, aber nun zeigt sich die Pyramide des heiligen Stephans, und alles jubelt Wien! Wien! Wien! Wir waren Montags frühe 6 Uhr von Regensburg abgefahren, und landeten in Nußdorf erst Sonntags frühe 8 Uhr!! doch — wir sind zu Wien, in der heiligen, göttlichen Stadt (ἱερὴν, διᾶν πόλιν), wie die Griechen gesagt haben würden.

Zehnter Brief.

Das Kaiserthum Oesterreich.

Das deutsche Ost- oder Morgenland, dessen Name schon die Imagination anlächelt, wie seine Natur das Auge und das Gestirn des Tages die Völker der Erde, die beim Gebete sich gegen seinen Aufgang wenden, ist das Campanien Deutschlands, selbst von Deutschen lange nicht hinreichend gekannt. Seine Gebirgsländer außer der herkömmlichen Straße sind erst in neueren Zeiten etwas bekannter geworden, und zwar mehr durch In- als Ausländer, die wohl gar die Reise in die so herrliche Monarchie zu scheuen pflegen, weil sie sich von manchen Dingen unrichtige Vorstellungen machen, wie ich selbst, irregeführt durch Nicolai; aber gehet hin nach diesem Osten, und ihr werdet wie die Weltumsegler wenigstens einen Tag gewinnen; nach Westen hin verliert man jetzt einen. Wem manches nicht gefällt, der mag bedenken, daß die ganze Erde stets halb im Lichte, halb in Finsterniß oder Schatten ist, und zwischen beiden Dämmerung.

Das mächtige Oesterreich zählt über 12000 Geviert-Meilen und über 30 Millionen Menschen, die freilich sehr ungleich vertheilt sind. In Ungarn darf man kaum 2000 Seelen auf die Quadrat-Meile rechnen, in Mähren 4000 und in der Lombardie wohl noch mehr. Unter diesen Mil-

lionen sind aber freilich nur 6—7 Millionen Deutsche, die Mehrzahl machen slavische Völker, über 12 Millionen, dann 4 Millionen Ungarn, 4½ Millionen Italiener, 1½ Million Wlachen, neben 600,000 Juden und Zigeunern, (ist nicht der Kaiser König von Jerusalem?) woraus schon allein die Schwierigkeiten erhellen, die der Regierung im Wege liegen. „Je deutscher die Monarchie, desto blühender" dachte Joseph, und arbeitete darauf los, aber solche Dinge lassen sich nicht zwingen. Die Wohlfahrt des Monarchen wird noch heute wenigstens in einem Dutzend Sprachen vom Himmel erfleht, was zwar für die Wohlfart des Staates wenig tauget, aber doch alle widerlegen kann, die Oesterreich das deutsche Sina nannten, und ihm den Stempel der Monotonie aufdrücken wollten, den Sina oder Holland trägt.

Der österreichische Reichskreis war einst der größte unter den zehn Kreisen, und der unvermischteste, denn die Bischöfe von Triest und Brixen, die Deutschordens-Balleien Oesterreich und Tyrol, und die Dietrichsteinische Herrschaft Trasp waren unbedeutend, und wenn gleich Reichs- und Kreisstände, dennoch unter österreichischer Landeshoheit. Mit diesen Theilen der Monarchie, Illyrien, Croatien und Dalmatien abgerechnet (bekanntlich erneuerte Napoleon den alten Römernamen Illyrien wieder, als er dem Hause Oesterreich auch Crain, Villach, Friaul und Istrien abdrang, und der Name wurde von Oesterreich beibehalten), sodann mit Böhmen, Mähren und seinem Antheil an Schlesien, ist der Kaiser dem deutschen Bunde beigetreten. Diese Ländermasse macht fast ⅓ des deutschen Landes = 3699 Quadratmeilen, 9½ Millionen Seelen und 95000 Mann Bundesmacht, und der Umriß gleicht einem altritterlichen Stiefel mit dem Absatz in der Adria, die gewaltige Stülpe aber ist eingefaßt von den Sudeten und böhmischen Wäldern.

Das Erzherzogthum Oesterreich ist das Stammland des Kaiserhauses, und der Name Ostirichi erscheint zum erstenmale in einer Urkunde von 996. Die weltbesiegenden Römer besiegten auch das alte Noricum, und zur Zeit der Völkerstürme haußten hier Longobarden, Avaren und Bojoarier, bis sich alles Carl dem Großen unterwarf, der die Ostmark der fränkischen Monarchie bildete. Die Markgrafen, die Babenberger, machten ihre Staatswürde, wie andere, erblich, Heinrich Jasomirgot (von seinem Leibschwur) wurde der erste Herzog, und seine Nachkommen erwarben auch noch Steiermark, Kärnthen und Crain. Mit dem letzten Babenberger, Friedrich dem Streitbaren († 1246), wurde die schöne Ostmark eine Beute der Grenzfürsten, bis der kleine verachtete Schweizergraf Rudolph von Habspurg (eigentlich Habichtsburg) als Kaiser den mächtigen König Böhmens Ottocar 1278 auf dem Marchfelde besiegte, und seinen Söhnen diese schönen Länder als Reichslehne zuzuwenden wußte.

Die habspurg-österreichischen Regenten rändeten sich trefflich aus, und erhielten durch Heirathen die Niederlande, Ungarn und Böhmen. Die Kaiserkrone blieb bei den österreichischen Erzherzogen (wie sie sich seit Max I. nannten), obgleich das heilige römische Reich ein Wahlreich war, und auch bei lothringischer Familie, als Maria Theresia, der letzte Sprößling des Hauses, Herzog Franz von Lothringen heirathete, und uns den kräftigsten und genialsten aller Kaiser gab, Joseph II. Das alte Sprüchlein:

Bella gerant alii, tu felix Austria nube! *)

schien sich selbst im Revolutionskriege zu bestätigen, und zum Staunen Europens erhielt der bitterste Feind Oester-

*) Andere mögen Kriege führen, Du, glückliches Oesterreich, schließ' Ehen!

reichs die Hand der Marie Louise. Das Bonmot des witzigen Ligne ist bekannt, aber viel zu nahe mit einer Lieblingsphrase der Franzosen verwandt, als daß es sich schicklich hier wiederholen ließe.

Die mächtige Monarchie wurde durch diesen Erbfeind, jetzt Tochtermann des Kaisers, durch den unglücklichsten aller Kriege herabgebracht zu 9180 Quadratmeilen, mit zwanzig Millionen Seelen, und zu dem verschuldetsten Staate Europens gemacht, nach Old-England. Jetzt wollen mer's halt zsam'nbeuteln! sagten die guten Oesterreicher, als sie 1792 in's Feld rückten, und der Fall war gerade umgekehrt! Das Papiergeld griff wie ein Krebsschaden um sich; für 100 fl. konnte man 1000 fl. Papier kaufen, der Preis aller Dinge stieg, und es gab keine Stände, die wie in England den Credit verbürgten. Doch in Frankreich galt 1796 ein Assignat von 100 Lv. nur 3 s. 6 d., und Napoleon nannte den letzten Kampf Oesterreichs „das Wunder des Papier-Geldes — weit größere Wunder aber scheinen mir die Siege der Republicaner.

Wo ist der Staat, der nach den schrecklichsten Unfällen, die niemand erwartete, sich so schnell wieder gehoben, seinen Staats-Credit wieder hergestellt, ja selbst sich noch vergrößert hätte? Oesterreichs Kräfte sind jetzt weit concentrirter — Venedigs Besitzungen allein wiegen die entferntern Niederlande auf, welche die verwundbarste Seite der Monarchie machten, trotz der Brabanter Thaler — Dalmatien ist eine reiche, noch fast ungenutzte Provinz, und wenn auch Kaiser Franz die Dornenkrone des halb verfaulten römischen Reichs niederlegte (ich hätte es wahrlich auch gethan!), so steht Er dennoch, und weit ungebundener, an der Spitze des deutschen Bundes, als treuer warnender Eccard, wie Görres sagte, und am Eingange des demagogischen Venusberges. — Oesterreich braucht nicht mehr die Oßmanli zu hüten, diese Rolle hat Rußland, — es muß jetzt Italien hüten, wie

Frankreich Spanien, selbst Griechen, und die Vormundschaft ist mißlich. Wir Deutsche aber wollen uns selbst hüten.

Oesterreich ist ein wahres Alpenland, aber unter einem herrlichen Clima, mit dem gesegnetsten Boden, reich an Metallen, und an den Flüssen ziehen sich lachende, mit Reben, Obstbäumen und Getraidefeldern angefüllte Thäler hin, die an die Schweiz erinnern, und mehr sind als die Schweiz. Die erste Quelle des National-Reichthums ist der Landbau, und dann der Bergbau, aber jener blühet nur in den deutschen Ländern, und da, wo die Natur gerade ihr ganzes Füllhorn ausgegossen hat, wird die wesentlichste und unabhängigste Quelle des Reichthums vernachläßiget von sorglosen Slaven, faulen Wlachen und stolzen Magyaren. Joseph wollte das vornehmste Hinderniß hinwegräumen, die Leibeigenschaft, wirkte aber leider zu kurze Zeit. Der stolze Ungar selbst sagt: Tot nem émbér, „ein Slave ist kein Mensch," läßt es aber doch bei'm Alten!

Mit der Landwirthschaft hält Viehzucht gleichen Schritt, die größte Ausbeute aber gewährt das Minerałreich = 44 Millionen Gulden, die Bergproducte machen den Hauptzweig der Ausfuhr, vorzüglich Kupfer, Eisen und Salz. Wichtig ist der Weinbau, ob er gleich noch lange nicht ist, was er seyn könnte. Der österreichische Wein ist gar nicht übel, wenn er alt ist, aber der feurige Ungar-Wein würde vorgezogen werden, wenn er nicht mit so starken Abgaben belastet wäre, wird aber dennoch stark in Schlesien, Polen und Rußland getrunken von den höhern Klassen, die ihn bezahlen können. Schade! alle würden ihn, ohne jene Auflagen zum Besten der schlechten Oesterreicher-Weine, trinken, und dieß wäre dann immer besser, als französische Weine.

Vor dem großen Joseph wußte man in der Monarchie wenig von Kunstfleiß, daher ist er noch jung. Die

vornehmsten Fabrikate bestehen in Linnen, wo sich Böhmen und Schlesien auszeichnen, sodann in den Wollen-Manufacturen, wo Mähren obenansteht, in Baumwollen- und Seiden-Fabrikatur, deren Hauptsitz das Land an der Ens ist, und dann in Eisen und Stahl, wo die Steiermark glänzt. Das gesegnete Oesterreich, in der Nähe halbroher Völker, ausgerüstet mit Macht, die seinen Handel schützen kann, sollte man meinen, müßte ein bedeutender Handelsstaat seyn, ist es aber keineswegs. Es hat zu wenig Meer, der Ausfluß der Donau gehört nicht ihm, seine Völker sind zu heterogener Natur, und ein Militärstaat ist dem Handel so wenig günstig, als das Isolirungssystem. Oesterreich benimmt sich gegen den deutschen Bund, wie Preußen auch, als ein abgeschlossener Staat, und beide können sich als große Staaten bei diesem System allenfalls erhalten, wie im Kriege auch, aber die kleinern deutschen Staaten gehen darüber zu Grunde, m. doch sind Oesterreich und Preußen deutsche Bundesstaaten.

Die Handels-Bilance scheint mit zwei bis drei Millionen gegen Oesterreich zu seyn, folglich fließt nach und nach das Ausgleichungs-Mittel, das Geld, in die Nachbarschaft, wie aus dem Continent nach London, und aus ganz Europa nach Asien, später vielleicht gar nach Amerika. Adam Smiths Lehre, daß es nicht das Höchste der Staatsweisheit sey, soviel Geld als möglich in's Land zu ziehen, und so wenig als möglich hinaus zu lassen, bleibt aber dennoch bestehen, denn das Geld ist Waare, und ein Goldstück vom Werthe eines Ochsen oder Esels ist eben ein abstrakter Ochse oder ein abstrakter Esel.

Oesterreich theilte das Schicksal mit allen Staaten, wo Pfafferei herrschte, und noch herrscht, in Aufklärung und Geistesbildung zurück zu bleiben. Der Gedanke an die Macht Carls V. und Philipps II. erfüllte das Haus mit dem Wahne, es könne und müsse die Reformation

oder den Geist der Zeit unterdrücken, aber nur der Geist herrscht über den Geist, und daher wurde die Reformation durch das Schwerdt befestiget, Oesterreich aber ärmer. Hätte Max II., der nur äußerlich Catholik war, so lange regiert, als Friedrich III., wie ganz anders sähe es in Oesterreich aus! Es kamen die Rudolphe, die Ferdinande, und Jesuiten! Auf Joseph I. folgte leider kein Joseph II., und alle schienen sich den päpstlichen Titel „Apostolische Majestät" verdienen zu wollen, keiner aber mehr, als Ferdinand. Es ist schlimm, wenn das Kreuz über dem Reichsapfel unfigürlich stehet! Ferdinand II. war sogar von Jesuiten erzogen, nirgendswo lieber als in ihren Collegien und Messen, bei Processionen und Wallfarten, und nannte Maria seine Generalissima. Er verfolgte Protestanten, weil es ihm am Herzen lag, sie selig zu machen, also aus reiner christlicher Liebe, und es ist dem Manne zuzutrauen, der da sagte: „Wenn mir ein Engel und ein Priester zu gleicher Zeit begegneten, so würde ich zuerst den Priester grüßen." Man muß sich daher über seine Rede wundern: der größte Schatz meiner Krone sind drei Edelsteine und drei Berge: Waldstein, Lichtenstein und Dietrichstein — Eggenberg, Questenberg und Werdenberg. — Dieser Ferdinandus Pius hielt übrigens während seiner ganzen Regierung keinen einzigen Reichstag. Könnte Oesterreich untergehen, meint der spätere Bülow, so würde der Hofkriegs-Rath daran Schuld seyn.

Mit Maria Theresia fing es erst an zu tagen. Durch Aufhebung der Jesuiten öffnete sie der Denkfreiheit die ersten Schranken, gründete bessere Schulen, Gesetzgebung, Finanzen, Armee und Handel bekamen eine andere Gestalt, und die große Frau arbeitete ihrem Joseph, unter Kauniz Leitung, weit mehr vor, als man gewöhnlich annimmt, während ihr Gemahl, Kaiser Franz, Münzen, Naturalien, Antiken, Gemälde 2c. sammelte, und Handelschaft trieb; er soll sogar den Preußen Fourage-

und Mehl geliefert haben. So lange Carl VI. lebte, ging es, trotz des großen Engen, der zuerst etwas Geschmack und Sinn für französische Literatur unter den höhern Ständen verbreitete — verdammt spanisch zu, und man nannte damals selbst deutsche Arbeiten spanisch, wie sie jetzt englisch oder französisch genannt werden. Unter Theresiens Vater gab es noch spanische Etiquette, spanische Schritte, und selbst in allen Schulen die beliebten Schillinge oder Spanier, wenn sie gleich von gespannten Hosen herkamen. An der Tagesordnung stand die Stock-Cultur, und es gab Leute genug, die gleich Harpagus dem Astyages, der ihm sein Söhnlein gebraten zu essen gab, und fragte, wie es schmecke? erwiedert hätten: „Alles ist trefflich, was der König thut!"

Joseph, der große, verkannte Joseph, dessen Vorbild Friedrich war, ging noch fester, aber nur allzurasch zum großen Ziele. Mit ihm begann erst eine österreichische Literatur, der man es auch ansahe, daß sie erst im Werden sey; wie hätte sonst soviel Lärmen seyn können über die einheimischen Dichter Mastalier, Denis, Blumauer, Alringer rc.? Joseph regierte nur zehn Jahre, die herrliche Sonne, die Oesterreich aufging, konnte nur ihre Morgenstrahlen verbreiten, aber auch dieses Licht wirkte, wenn man die Finsterniß bedenkt, die diesem Morgen voranging, und die Funken, die aus der Fackel dieses Genius auf Oesterreich fielen, glimmen fort, wenn gleich die Fackel verloschen ist. Alles oder das meiste Schöne, Große und Gute in der herrlichen Kaiserstadt stammt aus Josephs Zeiten. Warum mußte des trefflichen Mannes Begeisterung für Gerechtigkeit, Aufklärung und vernünftige Freiheit ausarten in Despotismus! Warum mußte er den Spruch Chilons, der ihn unter die sieben Weisen versetzte, μηδὲν ἄγαν, nichts zu viel, oder allzuscharf macht schartig, hintansetzen! Von Fried-

rich, wie von Joseph gilt der berühmte Vers im guten, wie im bösen Sinne:

Il pense en philosophe, et agit en Roi,

und ich zweifle, ob es mit den Staaten viel besser stünde, wenn auch Platons Wunsch erfüllt würde, daß Regenten Philosophen oder Philosophen Regenten würden.

Josephs leidenschaftliche Ungeduld, verstärkt durch das lange Harren auf Thätigkeit — Theresia hatte ihm blos das Militär-Departement überlassen — ist Schuld, daß sein großes Talent, und sein trefflicher Wille fast wirkungslos vorübergingen an seinem Staate. Der große, wohlthätige Mann war im Leben gehaßt, jetzt sind seine Fehler vergessen, und man denkt nur an seine Tugenden. Lorbeeren blühen nur über den Gräbern. — Das bigotte Brabant stand in Flammen, Ungarn war in Gährung, der Türkenkrieg nahm die unglücklichste Wendung, und Preußen drohte, als Joseph entschlummerte. Franz, Josephs edler Zögling, mußte sich einige zwanzig Jahre in Geduld üben, und groß war sein Lohn. Josephs Andenken aber ruhet im Seegen; viele erschraken einst vor seinem Angesicht, wie die Brüder eines Joseph in Aegypten, als er zu ihnen sagte: „Ich bin Joseph," viele aber weinten auch Freudenthränen, wenn der Kaiser sich zu erkennen gab: „Ich bin Joseph!"

Leopold und Franz, Josephs Thronfolger — Franz, ein Liebling Josephs, und eingeweihter in seine Grundsätze und Plane als der Bruder Leopold — fanden, daß Bruder und Oheim etwas zu weit gegangen, und mit Recht; wenn sie nicht weiter oder gar zurück gingen, ist wahrscheinlich nichts Schuld, als die furchtbare Gährung, in welche die Revolution Europa stürzte, und die politische Stürme, die noch heute nicht ganz ausgetobt haben. — Ob diese Zeiten nicht selbst einen Friedrich kopfscheu gemacht hätten? Wahrscheinlich! Es ist daher nicht so gar auffallend, wenn man im Oesterreichischen weit weniger als sonst nach dem religiösen Glauben fragt, aber desto ängstlicher nach

dem politischen, und Adel und Geistlichkeit, denen Joseph mit Macht entgegengetreten war, neue Wurzeln schlugen. Das hochberühmte Conversations-Lexicon will sogar wissen, daß Kaiser Franz den ungarischen Magnaten sagte: „totus mundus delirat, et relictis antiquis suis legibus quærit constitutiones imaginarias“ *)! Immer besser, als Josephs System, das sich in nichts besser ausdrückt, als in der bekannten Barrièren-Geschichte: „l'Empereur ne veut plus entendre parler des Barrières,“ sagte Kaunitz dem holländischen Gesandten, und Wassenaer erwiederte: j'ai cru jusqu'ici que les traités étaient quelque chose!“

In Oesterreich erneuerte sich mir nur zu oft der Gedanke, was wohl ein Friedrich aus dieser herrlichen Monarchie gemacht haben würde, Er, der so viel aus dem armen Preußen machte, ein wahrer David gegen jenen Goliath, selbst wenn der Herr mit ihm ist! Unter einem Friedrich würden hier ganz unbenutzte Hülfsquellen und Männer hervorspringen, wie Minerva aus Jupiters Haupte. Oesterreich sollte keine große Männer haben? Es könnte allerdings mehr haben, aber es hat — wie hätte sonst Hormayer seinen österreichischen Plutarch schreiben können in 20 Bändchen? Plutarch hätte freilich kaum den vierten Theil aufgenommen; aber es hat unstreitig Männer, die seit Josephs Zeiten so helle zu denken gelernt haben, als anderwärts — sie schweigen — und sogleichen sie einer Jungfrau, die vielleicht Virtuosen aller Art gebähren würde, wenn man ihr nur halb unter die Arme greifen wollte! Der Norden, selbst das Reich sieht auf Oesterreich wie auf ein Böotien, aber hatte Böotien nicht seinen Epaminondas und den guten Plutarch? Hier schlummern noch große moralische und physische Kräfte; nur we-

*) Die ganze Welt hat den Verstand verloren, will nichts mehr von den alten Gesetzen und jagt eingebildeten Constitutionen nach.

nig Staaten können den Kelch trinken, den Oesterreich in unserer Zeit trank, und sich taufen lassen mit der Taufe, womit es getauft worden ist; trotz allem, was seit Jahrhunderten geschahe, Oesterreich zu stürzen, steht Oesterreich fester denn je! stat mole sua! es steht durch seine Masse.

Die Angaben des Staats-Einkommens sind weniger verläßig, als die des Schulden-Wesens. Dieses mag sich immerhin um 900 — 1000 Millionen drehen, trotz des Tilgungs-Fonds, und die Einnahme um 180 — 200 Millionen, immer noch weit weniger als in England und Frankreich. Die sanfte Regierung ist arm, desto reicher der Staat, der in Nothfällen dann leicht aushelfen kann, und, wie wir sehen, auch ausgeholfen hat. Die Bedürfnisse sind groß, folglich auch die Abgaben, und doch sind die Nerven des Staatskörpers lange nicht so angespannt, wie in andern protestantischen Staaten mit weit wenigern Hülfsquellen. In Ansehung dieses Punktes verhält sich Oesterreich und Preußen, gerade wie Baiern und Sachsen. Die ungarische Kupfer-, Gold- und Silber-Gruben, Schemnitz und Kremnitz — die Kupferwerke Böhmens und Mährens — die Weinberge Oesterreichs und Ungarns — die Eisengruben Steiermarks — die Salinen des Salzkammer-Gutes, Salzburgs und Tyrols — das Quecksilberwerk zu Idria ꝛc. sind unerschöpflich, und selbst der Credit, der früher noch ungeheurer war, so, daß man sich vor der bekannten unseligen Finanz-Operation im Reiche sogar drängte um österreichische Papiere gegen Douceurs — so groß war der Glaube an Oesterreichs Rechtlichkeit.

Die österreichische Armee, die freilich beinahe den vierten Theil des Staats-Einkommens verschlingt, ist von 500000 Mann, und kann leicht mit der Landwehr und der ungarischen Insurrection auf 600000 gebracht werden. Sie ist herrlich, welche Männer die Grenadiere! nur die französische Garden Napoleons standen höher, trefflich die Reuterei und Artillerie, und ein Hauptvortheil

besteht in der Menge leichter Truppen, die Friedrich oft zur Verzweiflung brachten; sie erschweren stets dem Feinde seine Subsistenz, erleichtern im Falle der Niederlage der Haupt-Armee den Rückzug, und im Siege reiben sie den Besiegten vollends auf. Es ist auffallend, daß die Oesterreicher im Revolutions-Kriege mit diesem Vortheile leichter Truppen so wenig berühmte Ueberfälle zählen, da sie doch in ihren Preußenkriegen solche oft mit Erfolg unternahmen, wie bei Hochkirchen. Keine Armee der Welt hat schönere, kräftigere, bravere und besser verpflegte Leute als die Oesterreicher — welche Körper, verglichen mit Franzosen und Preußen! und sie unterlagen beiden, denn nicht der Körper, sondern der Geist fesselt den Sieg! Hat nicht Plato in seinem Alcibiades weitläuftig genug erwiesen, daß nur der Geist des Menschen den Menschen mache, der Leib aber nur das Werkzeug sey?

Fast bei allen Nationen der Erde ist ein weißes Tuch, und ein grüner Zweig Zeichen des Friedens; hier sind sie die Zeichen des Krieges, erinnern aber stets an den Zweck des Krieges — den Frieden, und das ist schon genug, da die Menschen einmal unvernünftiger sind, als die Thiere, die keine Kriege mit ihres Gleichen zu führen pflegen. Die Zeiten sind auch vorüber, wo sich der junge Edelmann eine Compagnie oder Schwadron kaufte, die aber ein bärtiger Feldwebel oder Wachtmeister commandirte, und wenn es galt, sagte: „Retirir' sich der Herr Grof, es wird etwas setzen!“ Die weiße Farbe gefällt schon an und für sich, und nun erst die wohlberechnete Einfachheit; der einzelne Mann gefällt weniger, aber das Ganze scheint mir einen schönern Eindruck zu machen als alle Uniformirung, die ich kenne. Alles ist so einfach, wie der Heubund auf der Stange bei den Römern, ehe die goldenen Adler aufkamen. Zu dieser einfachen Armee kommt noch eine kleine Flotille von dreißig Schiffen, darunter drei Linienschiffe, fünf Fregatten, fünf Corvetten rc., und Oesterreich, eine

Landmacht, zählt 6000 große und kleine Fahrzeuge, die seine Flagge führen. Durch die Erwerbung Venedigs ist dem Seehandel ein ganz neues Leben aufgegangen. Im freisinnigen England fällt es nicht auf, wenn das Volk wenig aus den Redcoats, Rothröcken macht; aber in Oesterreich fällt es auf, daß die Weißröcke nicht höher stehen. Die Weißröcke der Römer, oder die Candidaten suchten Würden und Aemter — jene sind Candidaten des Todes, stets bereit, sich für das Vaterland zu opfern.

Der schönste Lobspruch der Monarchie bleibt stets: der österreichische Bauer ist verhältnißmäßig wohlhabend und zufrieden, folglich der Haupttheil der Nation. In Oesterreich ist noch volles bene esse, (Wohlleben), während man anderwärts Staaten wie Zuchthäuser anzusehen scheint, wo die geheimen Financiers, wie der Jud Süß, genug gethan zu haben glauben, wenn nur das esse übrig bleibt. Nirgendswo gibt es so viele blaue Montage, so viele grüne Donnerstage, die neben goldenen Sonntagen herlaufen, als in Oesterreich, und eine Treuga Dei, (Gottesfrieden) wäre so übel nicht, wie in den Fehde-Zeiten. Hochkomisch lassen die weiland gezwungenen Volksfeste der grande République gegen diese natürlichen Volksfeste der Monarchie! In Oesterreich herrscht weit mehr die Vertu oder Vaterlandsliebe, die Montesquieu zum Princip republikanischer Staaten macht, als in seinem Vaterlande, oder in den weiland kleinen Republiken Deutschlands.

Vieles, was der Reisende in Oesterreich noch wünschte, wird er vergessen, wenn er stets vor Augen hat, welche beispiellose Unfälle die Monarchie erlebte, und was Oesterreich noch vor Joseph war, wie Baiern vor Max Joseph. Man führte ein wahres Schlaraffenleben, nicht blos in Essen und Trinken, und was damit zusammenhängt,

sondern in allem, selbst im Dienste, neben der eckelhaftesten Bigotterie und dem erbärmlichsten Einfluß der Pfaffheit. Mit dem Adel, der jetzt populärer ist, denn anderwärts, war ohnehin nicht auszukommen vor Joseph, Prater und Augarten nur ihm geöffnet, und es kann gar wohl geschehen seyn, was Keyßler erzählt, daß ein Fürst einem neu gebackenen Baron an seiner Tafel sagte: „Ich muß Ihrem Herrn Großvater noch unter der Erde nachrühmen, daß mir seitdem keiner noch so schöne Hosen gemacht hat!“ Man mußte da Steeven Recht geben, daß unsere Köpfe weiter nichts sind, als Fleisch-Auswüchse zwischen den Schultern, um Hüte oder Perrücken daran zu hängen; wie an Nägel, das Haar daran sich kräuseln zu lassen, oder den Tabak anzubringen, und eine Brille.

Noch unter Maria Theresia liefen Oesterreicher zu Tausenden nach Cöln, wo die Kapuziner einen Herrgott hatten, der alle sieben Jahre barbirt werden mußte, und viele glaubten, geschähe dies nicht, so gedeihen auch die Aerndten zu Hause nicht. Dem Heiland konnte es nie an Haaren fehlen, da die ehrwürdigen Väter reichlich damit versehen waren, und so brachten sie stets solche Heiligthümer nach Oesterreich, bis der Hof einschritt, und die Leute aus Erfahrung fanden, daß ihr Getraide vor wie nach wachse ohne die heiligen Haare der Kapuziner. Der heilige Vater Pius zu Wien hätte fast die Oesterreicher wieder irre gemacht, aber Joseph verfolgte seine Grundsätze vor wie nach, wenn er gleich Seine Heiligkeit mit Achtung behandelte; Pius hütete sich wohl, mit dem Banne darein zu schlagen, tempi passati! Es erschien ein Kupferstich, wo der Doppel-Adler dem Papste die Tiara vom Haupte nimmt, Kinder spielen mit S. Peters Himmelsschlüsseln und dem päpstlichen Pantoffel; Mönche fletschen die Zähne, und der heilige Vater selbst drückt sich, gestützt auf einen Bischofsstab! Die Franzosen witzelten, Pius habe zu Wien zwei Messen gelesen, eine ohne

Credo für Joseph, und die andere für sich ohne Gloria. Ich wünschte, daß, statt der Messen, der Satz recht allgemein wäre: „Getreue Abwartung der Amts- und häuslichen Geschäfte ist — Gottesdienst!"

Ich habe das Zutrauen zu meinem lieben Wien, daß es Leo XII. oder dem zwölften Löwen der Kirche nicht viel besser gehen würde, und freute mich recht herzlich, zu lesen, daß zu dem 1825 nach Rom ausgeschriebenen Jubiläum meist nur italienische Pilgrime sich einfanden, von Ausländern nur Niederländer, und Deutsche nur wenig. Aus Baiern sollen jedoch 1000 da gewesen seyn, aus Preußen (vermuthlich Rhein-Preußen) 130, und eben so viel aus Sachsen; aus Hannover 12; aus dem weiten Oesterreich nur 20, und aus Würtemberg — gar Niemand. Schön! Es ist schon Schande genug für Deutschland, daß es bis zu Josephs Zeit zu Rom die terra obedientiae genannt wurde! und an gewisse Concordaten darf ich gar nicht denken, wenn mir das deutsche Herz nicht bluten soll! Sollen wir uns in dem Netz des heiligen Petrus abermals fangen lassen? Die Fischer Italiens sind schlau, und wir geben ihnen selbst das Regale, in deutschen Wassern zu fischen!

Sinnlichkeit, recht grobe Sinnlichkeit, die sich noch beim Essen mit dem Doppel-Adler entschuldigen ließ, der größere Portionen verlangt, als der Gukguk, herrschte einst allerwärts, und die Spuren lassen sich nicht so geschwinde verlöschen. Descartes sagte: Cogito, ergo sum, ich denke, darum bin ich; was lange nicht so natürlich ist, als: Edo, ergo sum; er ißt, also ist er auch. Essen war einer unserer ersten Begriffe; Seyn ist schon abstrakter, und vom ersten Begriff (esse) genommen; selbst als man auf den Begriff von Göttern kam, konnte man sich von jenem Hauptbegriff nicht trennen, und brachte Opfer, willkommen den Dienern der Götter, da auch sie große Freunde vom Essen waren, und zwar vom Fettesten. Eine

Folge dieser Eßlust mußte nothwendig eine dem Norddeutschen fast unbegreifliche Commodität seyn, die einst im Cabinette wie im Felde herrschte. Der Strauß ist der größte Vogel, mit einem Magen, der Eisen verdaut, hat aber die schlechtesten Flügel, oder eigentlich gar keine! So wie über die Unentschlossenheit im Cabinette ganz Spanien für Carl VI. verloren ging, so ging manche Schlacht verloren über dem Abkochen, während der Feind schon in der Nähe stand.

Langsam voran — langsam voran!
damit die Landwehr halt folgen kann!

„Wollen Sie die Bedachtsamkeit unseres Geschäftsganges kennen lernen," sagt Graf Windisch-Grätz unter Maria Theresia, „so lassen Sie sich eine Anweisung auf 50 Prügel geben, und sehen Sie zu, wer sie Ihnen unter 1/4 Jahr ausbezahlt." Mit Joseph ging es anders, der die Manier Friedrichs liebte, und wer weis, ob unter Joseph Schlesien nicht österreichisch geblieben wäre! Daun, seinen Fabius Maximus, hätte er gewiß in bessern Gang gebracht, noch größere Fabii Maximi saßen aber im Reichs-Hofrathe, daher auch Joseph in spätern Zeiten nichts mehr mit den Reichsangelegenheiten zu thun haben mochte. Noch heute spricht sich die österreichische Commodität in den Sänften aus, die man anderwärts wenig mehr sieht, Dresden ausgenommen; sie erinnern an die Sluits der phlegmatischen Holländer. Und nur zu Wien versteht man recht, was vis inertiae *) sagen will, obgleich K. Albrecht II. schon den Wahlspruch führte: „Geschwind gewinnt." Unvergeßlich bleibt mir ein Wiener, dem ich am frühen Morgen in der Nähe der Linien begegnete, und da er mir einen so freundlichen guten Morgen bot, so befragte ich ihn über meinen Operationsplan, die vor uns liegenden schönen Berge bis zum Abend zu durchlaufen; der Mann hielt sich den Bauch vor Lachen, und endlich

*) Die Kraft der Trägheit.

kam ein wiederholtes: „dos ist holter a rechte Teufels-Commotion!"

Der Kaiser beherrschet sein Stammland, wie seine übrigen deutschen, ungarischen, gallizischen, illyrischen und italienischen Staaten, mit einer Gewalt, die sich der Unumschränktheit nähert, und bloß in seiner Humanität Schranken findet. Es sind zwar Stände vorhanden, aber nur in Ungarn und Siebenbürgen haben sie Antheil an der Gesetzgebung; in den übrigen Erbstaaten haben sie nur das Recht der Vorstellung, und die Ehre, die vorgeschriebenen Steuern auszugleichen. Die österreichischen Postulatentage mögen nun freilich für kein wahres Repräsentativ-System gelten, wie es unsere Zeiten fordern, aber wie wäre dieß auch möglich bei so gemischten Nationen der weiten Monarchie, worunter die wenigsten reif seyn möchten für jenes System? Und so herrschet denn der gerade Gegensatz von dem, was der alte Palatinus von Posen sagte: „Malo periculosam libertatem quam servitium tranquillum *). Sehen wir nicht in weit kleineren unvermischten Staaten, wie schwer es die Stände ankommt, gehässige Wahrheiten vor den Thron zu bringen, und die Seufzer und Thränen der Committenten, da, wo Höflinge räuchern, von Humanität der Regierung radotiren, und von Liebe, Glück und Wohlstand des Volks?

Wenigstens sieben Systeme müßte Oesterreich annehmen, wenn es repräsentative Verfassungen durchführen wollte: ein Deutsches, Böhmisches, Ungarisches, Siebenbürgisches, Gallizisches, Illyrisches und Italienisches; und da stünde es noch dahin! Statt dieser ist zur Aufrechthaltung der Einheit überall ein Geist der Subordination verbreitet, den die grauen und grünen Männer, wo es Gedränge gibt, bestens unterstützen, und eben so sehr auch der Katholicismus, der offenbar weniger Freiheitsgeist

*) Lieber gefahrvolle Freiheit, als ruhige Sclaverei.



athmet, als der Protestantismus, und den Gang der Regierung erleichtert. Zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Ruhe im Staate scheint einmal eine gewisse Passivität der untern Stände durchaus nothwendig, und so ist dieser Geist der Subordination gerade so übel nicht, wo Humanität auf dem Throne sitzt, der Haßlinger (Stock) nicht im Spiele ist, und die hohe oder geheime Polizei, wegen der so viele Ausländer Oesterreich lieber umgehen, aus Furcht, zurückgewiesen zu werden, daher ein Franzmann witzelte: „l'oiseau le plus commun en Autriche est le Cygne allemand! (Signalement). Aber Napoleons Worte bleiben dennoch wahr: „il est de la Poste, comme de la Police, on n'attrape que les sots!

Es ist so lange noch nicht, daß der Haßlinger regierte, wie anderwärts in Deutschland, aber hier länger und häufiger in der Armee, wie bei Justiz- und Polizei-Behörden, fast wie in China, wo der Bambus der Mandarinen ohne weiters den Prozeß entscheidet, und die Mandarinen selbst, von der Hand des Kaisers gezüchtigt, solches als väterliche Zurechtweisung mit Dank hinnehmen, wie die Unterthanen der Jesuiten in Paraguay ihre zwölf Hiebe zu Ehren der zwölf Apostel! Wenn sich einer auf der Marterbank in dem Kasernenhofe unter 25 oder 50 Hieben bewegte oder gar schrie, so sagten die Kasernisten lachend: S'is holt noch a Jungfer!

Magisch wirkt das Wort der Kaiser, und ein alter General, der mich oft lächeln machte, ein alter regierender Reichsgraf, sagte nicht einmal der Kaiser schlechtweg, sondern nahm den Mund voll: „Kaiserliche Majestät, unser allergnädigstes Reichs-Oberhaupt." Es ist die Frage: ob der Stock, den Baiern und Würtemberg so rühmlichst aus der Armee verbannt haben, schon jetzt in Oesterreich verschwinden könne? Die Mehrzahl der Völker sind slavisch, und Slaven scheinen Prügelsuppen haben zu müssen, hundert Prügel machen weniger

als bei Franzosen zehn. Es ist daher nicht so auffallend, wenn ein aus Böhmen seine Güter im Reich besuchender General den Beamten hart anließ, daß er ohne spanisch Rohr herumgehe: „Kann Er wissen, ob es nichts zu thun gibt?“ In halbkultivirten Provinzen, deren Oesterreich noch mehrere zählt (desto mehr läßt sich hier noch für Oesterreichs Größe thun), kann es nicht anders seyn, und es ist sogar gut, wenn die Leute, gerade wie in China, den Kaiser für den einzigen Monarchen der Welt halten, dem alle fremde Gesandten blos ihren Tribut darbringen. War diese Idee nicht auch mehr oder weniger die Idee des Mittelalters in Ansehung deutscher Kaiser?

Schlag und Schlagen sind so ächte deutsche Nationalwörter, daß die Franzosen sie nicht einmal recht aussprechen, viel weniger vertragen können. Wir schlagen den Feind, und der plötzliche Tod ist ein Schlag; wir machen Rathschläge, Anschläge, Ueberschläge rc., und der Klügste ist verschlagen. Wir schlagen Bücher auf, schlagen nach, schlagen ein und aus der Art, und sind von gutem Schlage. Den Sanguiniker verschlägt nichts, und der Melancholiker ist niedergeschlagen. Vom Himmel kommen Hagel- und Donnerschlag, und auf der Erde haben wir Schlagbäume in Menge und in Deutschland von allen Farben! Wir schlagen heim, ab und zu, nehmen in Beschlag, und die Pferde schlagen und werden beschlagen. Wir haben Schlag ein und Schlag aus. Schlag und Schläge scheinen des deutschen Lieblingsmelodien; wir lieben Nachtigallen- und Finkenschlag; der Takt, das Clavier, die Orgel, Laute rc. werden geschlagen; Dichter, Schauspieler und ständische Redner haben Schlagworte; Wunden werden durch Umschläge geheilt, wie Schmerzen, wenn wir sie uns aus dem Sinne schlagen; die deutsche Sprache müßte aufhören, deutsch zu seyn, wenn wir die Schläge daraus verbannen wollten, sie müssen

bleiben im Lehr-, Wehr- und Nährstände, allenfalls in humanerer Manier mittelst der Ruthe. Schaden kann es aber nicht, wenn diejenigen, welche den Schlägen präsidiren, sich stets der Unterredung des naiven Knaben mit einem General erinnern. „Warum werden denn die armen Soldaten geprügelt?“ „Weil sie es nicht recht machen.“ „Hast du auch schon Prügel gekriegt?“ „Offiziere bekommen keine Prügel, mein Sohn!“ „Machen sie alles recht?“ Der General retirirte!

Die Gesetzgebung Oesterreichs und selbst die Verwaltung verdient studirt zu werden, so gut als Carmers preußisches Gesetzbuch, und dann möchte mancher staunen, und von manchen Vorurtheilen zurückkommen. Der Staat hat durch den langen schrecklichen Krieg gelitten, und ist verschuldet, aber die Nation ist reich, und so ist es auch der Staat. Dieser Reichthum ist gegründet auf eigenen reichen Boden, und dessen durch Kunstfleiß veredelte Produkte, und noch schlafen große ungenutzte Hülfsquellen im Hintergrunde. Böhmen, Mähren, Oesterreich, Italien sind reich bevölkert; die unfruchtbaren Alpenländer können nicht stark bevölkert seyn; aber das fruchtbare Ungarn erlaubt eine doppelte Bevölkerung, Siebenbürgen, Slavonien, Croatien, Dalmatien noch mehr, lauter herrliche Länder, deren Cultur noch so weit zurück ist als in Gallizien. Die Zeit muß hier wirken, und die Regierung kann nicht einmal überall durchgreifen, wie z. B. in Ungarn, wo sich 200,000 Edelleute auf pacta conventa, (Verträge) und statuta berufen, Adel und Geistlichkeit sich populus (Volk) nennt, und der eigentliche populus von Millionen, den selbst das Gesetz mit misera plebs contribuens *) bezeichnet, nicht viel besser daran ist, als das Volk im Mittelalter! Die Magnatentafel ist die wahre Rittertafel und XXV modus procedendi! —

Gott! was könnte Oesterreich seyn und werden, wenn

*) Der elende, steuerpflichtige Pöbel.

es einst aus der Feudalwelt tritt, dem Geist der Zeit, der mit Recht nicht blos Adel und Geistlichkeit, sondern zunächst das Wohl der Nation vor Augen hat, etwas mehr huldiget, und auf moralische Kraft seines herrlichen Staates hinarbeitet! Ein Genie in jedem Departement, d. h. in guter Bedeutung, denn die vielen sogenannten Genies haben das edle Wort fast zum Eckelnamen herabgewürdiget, und Oesterreich glänzte als erster Staat! Sollte die geistvolle Madame Staël so Unrecht haben, wenn sie sagt: „les bases de l'édifice social sont bonnes et respectables, mais il y manque une faite et des colonnes, pour que la Gloire et le Génie puissent y avoir un Temple?"

Johannes v. Müller ging es eben nicht nach Wunsche zu Wien (wie andern Fremden auch), seine Schweizergeschichte, an der sein Herz hing, durfte er nicht drucken lassen, und die erste Stelle bei der Bibliothek, die ihm von Naturrechtswegen gebührt hätte, versagte man ihm von Katholicismus wegen. Er ging also nach Berlin, aber höchst ungerne verließ er Wien; „les Autrichiens sont bons, il y a de l'étoffe, il y a quelque chose de cordial, c'est une belle Monarchie," sagte er. Ganz gewiß. Alles ist lebendig, lustig, lebensfroh, wenn der gebildete Fremdling es früher satt bekommt, als geschehen würde, so ist nichts Schuld, als das, was man, wo nicht in der höhern Welt, doch in der Mittelklasse nur zu häufig findet: es ist zu viel geistig todt! Wer möchte auch Berlin gegen Wien vertauschen, ohne jene geistige Bande, die Müller forttrieben?

Politur ist da, aber davon ist Cultur noch sehr verschieden, und offenbar fehlt Freiheit des Geistes. Sollte denn diese wirklich das leibliche Glück der Oesterreicher stören? Ist denn der Staat ein Käfig? Marcus Varro in seiner Landwirthschaft will, daß man in die Vogelbauer etwas Licht hineinfallen lasse, damit die Vögel munterer fressen, jedoch es so einrichte, daß denselben

unmöglich sey, andere freifliegende Vögel zu sehen, sonst magerten sie ab; letzteres ist in Oesterreich nicht zu befürchten, und ersteres nicht nöthig bei dem gesegneten Appetit der ganzen Nation. Mehrmals setzte ich anfangs meine Freunde in Verlegenheit mit Aeußerungen, die anderwärts nicht für freier angesehen werden, als Urtheile über Essen, Trinken und Theater, und daher mag es kommen, daß man bei ganz gewöhnlichen Bemerkungen den Oesterreicher bewundernd sagen hört: „dos ist mir a Bestond!“

Diese Geistesleere ist erklärlich bei dem großen Hang zu Sinnengenüssen, wohin auch der Kleiderluxus gehört, der manchen Reisenden geniret. Nächst Fleischern, Beckern und Wirthen befinden sich wohl die Herren Kleidermacher, vulgo Schneider, am besten, denn nirgendswo werden die Futterale, die unsere Gabelform vor Anstoß bewahren, häufiger gewechselt. Aber so wie der komische Haß gegen Preußen nachgelassen hat (Harmonie kann bei so verschiedenem Charakter nicht erwartet werden), so dünkt mich doch, daß auch jene Dinge sich seit der Revolution in's Bessere gestaltet haben, verglichen mit frühern Zeiten, obgleich noch immer der hohe Werth der Genügsamkeit, und noch mehr die Rückwirkung des täglichen Vollfüllens auf Geist und Geschäfte verkannt zu werden scheint. Ich habe den Umgang mit dem Militär weit genießbarer gefunden, als mit dem Civilstande, denn jenes war im Auslande! Unter dem Militär herrscht noch die meiste Aufklärung, die fromme Maria Theresia übergab solches ausschließlich ihrem Joseph, während sie sich die übrige Zweige der Regierung vorbehielt, wo denn Pfaffen, Hofadel und alte Damen hellern Ideen den Eingang verrammelten. Man sollte den geistigen Verkehr mit dem Auslande weniger erschweren, und Bücher für etwas mehr halten, als für Modemobilien. Gegen die Glückseligkeitslehre läßt sich doch manches einwenden,

die nur in wenig Worten besteht: „Loßt's gehen, wie's geht!" woraus gewöhnlich folgt: „Aber wer hätte das gedacht!"

Doch, man muß stets die Vorzeit bedenken. Vor Joseph war selbst der Adel so unwissend in Geographie und Geschichte, daß ein Graf behauptete, man müßte auch zu Lande nach London kommen können, und ein Weltpriester, mit dem ich auf der Donau reiste, (1805) suchte Marseille in Italien, verwechselte Würtemberg mit Wittenberg, Vorurtheil und Vorbegriff war ihm gleichbedeutend, und Kant — ein Narr, ich aber ein Schlankerl. Die Oesterreicher sind zu bequem, um zu reisen, zu reich; Viele tausend Wiener kommen nie über ihre Linien, oder über die nächsten Umgebungen der Wiänstadt, folglich bleiben auch ihre Ideen in der Linie; manche glauben schon recht viel gethan zu haben, wenn sie im Prater bis zum Lusthause (eine halbstündige Allee) gegangen sind, und ein reisender Wiener ist in Wienerdeutsch a rasender Wiäner! Doch, sind nicht Erz-Berliner, Erz-Pariser, Erz-Londoner ꝛc. im gleichen Falle? Les extrêmes se touchent, Großstädter und Dörflinge haben in vielfacher Beziehung die beschränktesten Ideen. Ah! Monsieur est Persan? c'est une chose bien extraordinaire! Comment peut-on être Persan!

Reichsländer machten daher einst leicht Glück bei der Trägheit und Ueppigkeit der Nation, zumalen wenn sie sich entschließen konnten, den Rock umzuwenden. Die Beamten sind zwar jetzt Eingeborne, aber Kaufleute, Künstler, Handwerker ꝛc. immer noch meist Ausländer. Italiener kann man kaum als Ausländer betrachten, und Franzosen? die Gouverneurs und Gouvernantes hat man löblichst ausgewiesen, und so hoffe ich, soll sich die höhere Welt lieber auf gutes Deutsch legen, als den französischen Jargon, wenn sie nicht wieder auf das Italienische verfällt. Der Egoismus der Oesterreicher ist stark, aber verzeihlich, da er mit Gutmü-

thigkeit gepaart ist, und auf solider Basis ruht. Man scheint nichts von Druck, übertriebener Anstrengung und Arbeit zu wissen, auch dem Geringsten ist wohl, und Henri IV. Wunsch, daß jeder alle Sonntag ein Huhn im Topfe haben möchte, ist erfüllt; ja viele Wiener haben es nicht blos alle Sonntag, sondern alle Tage. Nur wenige werden Voltaire gelesen haben, aber sie bekennen sich alle zu seinem Superflu, chose si nécessaire!

Die Wissenschaften stehen natürlich den Künsten nach, die auch mit der Sinnlichkeit näher verwandt sind, als mit Verstand und Aufklärung. Man kann Ossian trefflich übersetzen, Canova, Füger, Haydn, Playel, und Meister in allen orientalischen Sprachen seyn, und dennoch Sr. Heiligkeit den Pantoffel inbrünstig küssen, und Freimaurer dem Feuer opfern wollen, wie Templer! Wenn in Oesterreich alles so cultiviret wäre, wie die Musik, oder gar das Wort, im Sinne der Alten genommen, so ginge kein Staat über Oesterreich, und keine Stadt über Wien! Deutschland überhaupt ist vielleicht mehr Musikland als Italien, und mit gerechtem Stolze hört der Deutsche in allen Städten Europens die Meisterstücke seiner Mozart, Gluk, Haydn, Händl, Bach, Beethoven rc. überall tönet die deutsche Leyer. Und ist es denn so ausgemacht richtig, das Glück einer Nation nach der Blüthe der Wissenschaft und Kunst zu beurtheilen? Man sehe Sachsen und Pfalz unter den Augusten und Carl Theodors, und noch mehr das hochberühmte Siècle de Louis XIV., wo so viele aus Frankreich wegliefen, wie aus der Pfalz. „Il ne suffit pas qu'un Poëte ait 100,000 Lv. de rentes, pour que son siècle soit le meilleur de tous!“

Nirgendswo geht es an öffentlichen Orten so still zu, als in Wien und andern Städten Oesterreichs, kein Lärm und keine Prügelei, denn das Volk ist weich und die Subordination groß; schon um 10 Uhr Abends Mäuschen-Stille. Von Staats-Angelegenheiten wird gar nicht gesprochen, denn gutgezogene Leute spre-

chen am wenigsten von eigenen Angelegenheiten, daher ein Wiener Caffeehaus den schneidendsten Contrast macht mit einem Caffeehaus zu Berlin, Hamburg oder London; nur da lernt man die volle Bedeutung des Worts politiquer (kannegießern) recht kennen, um Eckel davor zu bekommen. Kein Staat gleicher Größe zählt so wenig Verbrecher. Verbrecher war ich natürlich nie, aber im Vorplatz der Oberpolizei-Direction hummte ich mechanisch in Langeweile ein Liedchen, da blickte ein alter hochfrisirter Kopf aus einer Thüre, und rief strafend: „Wos mochts vor Ercessen?" Wenn ich nun erst — politisiret hätte?

Der Oesterreicher bekümmert sich zwar so gut, als der Britte, um das, was seinen Staat angeht, denn er ist ächter Patriot, aber nie richtet er über innere Verhältnisse, denn er setzt voraus, daß seine Regierung die beste sey. Wie glücklich! Nie standen die Sachen schlimmer, als im Revolutionskriege, aber statt zu raisonniren, bedauerten sie ihren geliebten Franz, bedauerten seine Minister, bedauerten die geschlagenen Krieger, und schimpften blos auf die deutschen Fürsten, die ihren Koaser verließen. — Alles und das Schlimmste vermag die sanguinischen Oesterreicher kaum einige Tage zu verstimmen, dann ist's vorbei, und sie halten sich an ein gutes Lungenbratel und ächten Rattelsdörfer, gehen zum Casperl, oder mit Nannerl in Prater, zum Feuerwerk oder Schikaneder, und lassen 5 gerade seyn, und Papier — Geld!

Eilfter Brief.

Die Fortsetzung.

Der Oesterreicher ist gut, bieder, solide, ehrlich und fleißig, denn er ist ein Deutscher; dann kommen die Schlesier, Mähren, Böhmen. Nach Ungarn hinunter ist schon weniger Fleiß, und je näher der türkischen Grenze, desto türkischer. In Wien selbst sind wenigstens 60000 fleißige Arbeiter in Fabriken. Im Ganzen ist der Menschenschlag schön zu nennen, kräftig und jovial, aber unwillkührlich sind mir die unbedeutenden flachen Männer-Physiognomien aufgefallen, während man den Ungarn, auch ohne sein Nationalkleid, sogleich am kühnern geistigern Blick unterscheidet, und wer noch an weiblicher National-Physiognomie zweifelt, der betrachte nur die Perrückenmacher-Stöcke, ob die Köpfe nicht alle, wie die Madonnen-Gesichter, ein gewisses Familien-air haben? oder wären sie alle von demselben Meister?

In dem langen Kriege habe ich oft Oesterreicher und Preußen miteinander verglichen, nicht zum Vortheil der erstern: sie verhalten sich im geistigen Ausdruck, wie deutsche Gesichter zu französischen, oder noch besser, wie Schweizer zu Franzosen. Es ist so etwas Ein-

förmiges, wie ein holländisches, oder sans comparaison, sinesisches Gesicht, oder, um in Deutschland zu bleiben, sie verhalten sich, wie das nichts sagende irdische Gesicht des Bauern zu dem lebendigen, geistigen des Hebräers. Das Auge des Oesterreichers ist finster, unter buschichten Augenbraunen, eingedrückte Nasen, breite Backenknochen, aufgeworfene Lippen nicht selten, und alles steif wie unterm Gewehr, während des Preußen und Sachsen blaues Auge heller, freier und sanfter blickt, und seine verständigere lange Nase, freiere Bewegung und Haltung, das Seelenvollere um den Mund und in den Augen für ihn einnimmt, wie bei Franzosen. Der Franzose übertrifft jedoch alle durch leichten Körperbau, Gewandtheit und Geist im Auge; der Kitzel des Spottes oder der Lebhaftigkeit begleitet ihn selbst noch auf das Todtenbette, und Madame B. . . . letzte Worte waren: femme, qui pette, n'est pas morte.

Die scharfe, reine Bergluft, die in Oesterreich, neben dem fröhlicheren Katholicismus, soviel zur Jovialität beiträgt, ist in der That Schuld an einem Vorwurf, der den Oesterreichern zuerst gemacht wird, an dem viel Essen. Man muß essen, gerade wie in der Schweiz, und kann das Jauserl oder Nachmittagsbrod nicht wohl missen. Das Clima der Donau hat alle gebochene Henkel, Kapaunerl, Eingemogtes &c. zu verantworten. Die Wiener Köche dürfen so gut als der französische Koch zu London rufen: Wie? es gibt in diesem Lande 400 Religionen und nur Eine Brühe? Vive la France! wir haben nur Eine Religion, aber 400 Brühen! Kein Wunder, wenn das bekannte Gartlerische Kochbuch, verbessert von Barbara Hikman, schon 32 Auflagen erlebt hat, wie Bogazkys güldenes Schatzkästlein. Diese Ehre erleben Göthe, Schiller und Wieland nicht, und man behauptet nun noch, daß die Cultur in Oesterreich stillestehe. Die erste Auflage enthielt nur 400 Speisen, die neueste 1580, vorzüglich Fastenspeisen, daher

der Dichter so unrecht nicht hatte, das Wort Oesterreich nicht von Osten, sondern von Ostern abzuleiten:

> Austriacos fertur paschales nomine dici,
> Paschata quod semper celebrant, jejunia nunquam *)!

aber ewige Wahrheit bleibt:

> ——— corpus onustum
> hesternis vitiis animum quoque praegravat una,
> atque affigit humo divinae particulam aurae **)!

Ueber gar mancher Küche dürfte wohl die Inschrift stehen, die über einem Londoner Heerde steht: „Waste not, wante not" (schwelge nicht, so darbst du nicht). — Die Oesterreicher essen mehr, als noth thut, ob man gleich die Sache übertrieben hat; sie essen viel, weil in der That, wie gesagt, die scharfe Luft es nöthig macht, und weil sie es haben. Der Norddeutsche thut wohl, daß er mäßiger lebt, aber unrecht, wenn er, wie Nicolai, den Berlinermagen zum Normalmagen macht, als ob Magen Normalschulen wären. Im Grunde isset doch der gebildete Oesterreicher vielleicht weniger als der Engländer und Schweizer, ja selbst der Hamburger und Frankfurter. Alle Schüsseln des Wieners machen noch keine 2 Pfd. Roßbeef, und das ist eine Kleinigkeit für einen Brittischen oder Schweizermagen. Gewohnheit macht Fresser, wie Säufer. Anderwärts macht viel Essen den Verstand dumm, hier scheint

---

*) Oesterreicher soll herkommen von Ostern, weil sie stets die Ostern, nie aber die Fasten feiern.

**) Der Leib, belästigt von der Schwelgerei
Des Tags zuvor, lähmt auch des Geists Gefieder
Und zieht die Himmelsluft zum Theil zur Erde nieder.

sich letzterer mit dem Magen ganz brüderlich zu benehmen, und man weiß, daß Klagen über überhäufte Geschäfte meist nur überhäufte Magen angehen. Ohne Magen kann man einmal nicht bestehen, weit eher ohne Kopf, ja Köpfe haben schon oft Schaden gebracht. Es gibt Schlemmer, die viel darum gäben, wenn sie, wie der Krebs, jedes Jahr einen neuen Magen bekommen könnten, dessen erstes Geschäft ist, den alten zu verdauen.

Dafür trinken die Oesterreicher desto mäßiger, und da der Wein wohlfeil ist, so ist diese Nüchternheit eine wahre Volkstugend. Ich erinnere mich nicht, Trunkene in Wien gesehen zu haben, und die wenigen, die ich sahe, waren vermuthlich aus dem Reiche. In großen Häusern wird natürlich auch über die Weine raffinirt, aber mit Mäßigkeit, und früher lag stets eine Weinliste neben dem Teller des Gastes. Ein Graf Bussy, der noch nicht lange zu Wien war, und dem der Tischnachbar seine Verwunderung bezeugte, wie er in so kurzer Zeit sich schon so vielerlei Weine habe anschaffen können, bat, die Ueberschrift der Weinliste genauer zu lesen: Liste der Weine, die ich nicht habe, diese Inschrift könnten gar viele Wirthe über ihre Listen schreiben!

Der Oesterreicher hat einen sanften, geselligen Charakter, weil er jovial ist, ist gastfrei und mitleidig gegen die Noth des Nächsten. Ich glaube nicht, daß ein Areopag nöthig hätte, Strafe zu verhängen gegen die, die einen Sperling tödten, der sich vor einem Raubvogel in ihren Schooß flüchtet, oder gegen Knaben, die Singvögeln die Augen ausstechen. — Im Laufe des Krieges war bei der Theurung und dem Papiergelde niemand übler daran als die Besoldeten, aber auch da kam die Gutmüthigkeit zu Hülfe, mit der ein Handwerksmann dem Beamten, nach hitzigem Wortwechsel über unchristliche Preise, sagte: „Wos? Sie seyn a Beomte? worum

hoben's dos nit glei gsogt, so hätt's Parlament nit braucht; Sie zahl'n halt statt n' Gulden acht Groschen."

Die Oesterreicher haben eine eigene ruhige Kälte, die mir zuletzt gefallen hat, beinahe wie ihre Nachbarn, die Türken. Wahrlich! mit hohem Unrecht sind sie als grob verschrieen, und haben höchstens unzarte Formen und Redensarten, die dem Fremdling auffallen, wie Baiern und Schwaben auch, an die man sich aber bald gewöhnet. Auf der herrlichen K. K. Bibliothek hatte ich meine Schreibtafel vergessen, wo ich den Theil eines bändereichen Werks aufgezeichnet hatte, verlangte also das ganze Werk: „Jo! worum nit gor!" Oder wollten Sie die Güte haben, mich hinzuführen, wo das Werk steht? „Jo! worum nit gor!" Zu Berlin oder Dresden hätte man mir gesagt: „Erlauben Sie, das ist gegen unsere Gesetze. — Dieser Jo worum nit gor brachte mir aber sechs Monate lang mit der größten Bereitwilligkeit alle Bücher. Franzosen sind höflicher, aber da die Grundlage ihrer allerdings liebenswürdigen Höflichkeit nicht auf Gutmüthigkeit ruhet, sondern auf National-Eitelkeit, die sie glauben macht, das einzige wahrhaft gebildete Volk der Erde zu seyn, so ist ihre Höflichkeit meist nichts als vox, praetereaque nihil *); ja ein recht zuvorkommender Pariser ist in der Regel ein Chevalier d'Industrie.

Ich bin auf nichts eigentlich Grobes zu Wien gestoßen, als etwa auf die sogenannten Hausmaster, und auch diese konnten mit Recht gerade verstimmt gewesen seyn. Pöbel ist allerwärts Pöbel, aber welch ein Unterschied zwischen dem gutmüthigen ruhigen Wiener Pöbel, und dem Plebs der Freistaaten Hamburgs und Frankfurts! Selbst die Fratschelweiber trotz ihren Gefriessern (Gesichter) sind weniger Pöbel, und wer wird einer Fratschlerin übel nehmen, wenn sie nach langem Han-

*) Schall, sonst nichts.

deln und Markten der Madame sagt: „Legt d'Aaar selber, wenns engs' z'theuer sind.“.

Das schöne Geschlecht ist an den Ufern der Donau bestimmt schöner, denn anderwärts, nirgendswo so viel Schönheit für baar Geld zu haben in aller Stille, als zu Wien, und daher sollte die Moral nachsichtiger richten. Ich wette, Kant hätte zu Wien die Schönheit nicht definiret, „Zweckmäßigkeit ohne Zweck,“ und unterschreibe die Bemerkung der Lady Craven: „they have not the cold silent reserve of english women, nor the impertinent interêt for me of the frensh ladies.“ *) Wenn irgendwo die klassische Schönheit der Römerinnen, die Raphael so gut kannte, die klassischen Schönheiten des Halses, der Schultern und des Busens in Deutschland zu finden sind, so ist es hier; sie mußten gewinnen bei der nackenden Mode, und verwundeten nun nicht blos von vorne, sondern auch von hinten, wie Parther. Nur Schade! daß gerade die Fülle der Schönheit sobald zur Schwere wird, zur türkischen orientalischen Schönheit der Odalisken, die nach dem Gewicht gerechnet wird, (woran die Bäder, der leichte Sinn und die vielen gebockenen Händel Schuld seyn mögen) und dreimal Schade! daß hier das fast ganz fehlt, was in Frankreich, après celui, qui plait encore davantage, so sehr gefällt, l'éspèce de badinage dans l'esprit! die wahren Amorinen und Amorettchen der Alten im Gefolge der Venus.

Die Volkssprache im Munde einer Schönen aus den höheren Ständen fällt anfangs auf, aber bald gewöhnt man sich daran, und sie wird ein Reiz weiter; man findet sie zuletzt unterhaltend und naiv, wie das Schwäbische, Plattdeutsche, ja selbst das schreckliche Schweizerdeutsch im

*) Sie sind nicht so kalt, schweigsam und zurückhaltend wie die englischen Frauenzimmer, noch zeigen sie einem jenes zudringliche Interesse, wie die französischen.

Munde schöner Bernerinnen, der Circassierinnen Helvetiens. Aber — aber dem Mangel an Geistesbildung ist schwer abzuhelfen, und er erinnert uns, daß wir dem Morgenlande näher gekommen sind; blose sinnliche Unterhaltung, ohne Bildung, ist bald erschöpft. Bei der Aufführung des Mädchens von Orleans rühmte ein Fremder die Johanna im Helm: „Welch antiker Kopf!" Jo! Jo! sagte eine Wiener Schöne, sie ist halt überhaupt z'dick! So kann denn gar wohl eine andere „das Urtheil des Paris", haben schauen wollen, „und was sie fürn Urtel über Paris (die Stadt) aussprechen thun", und die drei schönen Grazien auf der Redoute dem galanten Herrn, der sich als Apollo mit den Worten zudrängte: „Apollo darf sich doch unter die Grazien mischen?" erwiedert haben: „der Herr kann halt schon a Pohl seyn, aber wir sind keine Grazierinnen, sondern aus der Wiánstadt." Ein anderes Pärchen machte sich als Grieche und Vestalin lustig, und die Vestalin schrieb ihrer Freundin: „Wir haben uns prächtig ausgenommen, er als Krieger, ich als Westphalin." Wenn auch mehrere von Platow dem Cosacken gehört haben, von Plato dem Griechen weiß einmal keine etwas.

Was wieder zu Wien und in allen österreichischen Städten gefällt, ist die grosartige Zwanglosigkeit der Menschen untereinander, und diese ist es zunächst, welche das Leben so angenehm macht. Hievon haben die Leutchen, die nie aus dem sogenannten Reiche kamen, durchaus keinen Begriff, denn da war die erste Frage beim Anblick des Fremden: „Wie ist sein Titel?" die in einem Lande, wo man weniger auf Schein als Seyn hält, unbegreiflicher ist, als die zweite Frage: „Wer ist sein Herr?" Diente man einem Reichsritter, Reichsstadt, kleinem Fürsten oder Grafen ꝛc., so sahe der altfürstliche oder kurfürstliche Rath hoch herab, wie ein Bassa von drei Roßschwei-

fen, und wenn in dem Fremdling ein Staatsminister gesteckt wäre.

Zu dieser liebenswürdigen Zwanglosigkeit trägt das Von nicht wenig bei, so lächerlich es seyn mag, denn es hebt brevi manu den schwerfälligen Unterschied zwischen Adel und Gebildeten auf, und alle steife Titulaturen im Lande der Titel, wie das brittische Gentleman. Man denkt bei diesem Von gar nicht an Adel, und lacht über den Reichsländer, wenn er sich entschuldigt, nicht von Adel zu seyn, und doch im Stillen von dem Von gekitzelt scheint, wie la Fontaines Monsieur de Corbeau. Die Sitte ist unendlich vernünftiger, als unsere Titel, die man in Gesellschaft so geschwinde nicht merken kann, oder gar nicht kennt, und die doch so buntscheckigt untereinander laufen im Reiche, wie in Sachsen. Und wie schön bei Frauen, wenn man sie nicht erst in die Titel des Mannes einzuwickeln braucht, daher man auch in andern großen Städten diese den Umgang so sehr erleichternde Sitte immer mehr und mit Recht nachahmt, je weniger dieses von sagen will: eine Art neuer Haarbeutel! aber Mode!

Aergerlicher scheint mir das Ew. Gnaden, das selbst Kanzlisten und ihre Weiber vom Bürger zu verlangen scheinen, ob es gleich im Munde des Volks nicht mehr sagen will, als das Von auch, aber eitlen Fremden so wohl zu gefallen pflegt, als der Titel Excellenz denen, die noch an der Schwelle stehen, was doch immer als eine moralische Erinnerung gelten mag, daher man vielleicht in Oesterreich damit strenger ist, als bei uns. Alle Titel gehören zu den erbärmlichen Syllabae reverentiales, deren sich leider! noch mehrere in deutscher Sprache finden, die man vergebens bei Griechen und Römern sucht, und die mehr, als man glaubt, zur Fortdauer des Sklavensinnes beitragen; doch bei den Slaven ist es noch schlimmer, wo für eine und dieselbe Sache zweierlei Redensarten sind für Herren und Knechte. Man kann ver-

dammt widerrennen, wenn man mit gnädiger Frau oder gnädiges Fräulein allzusparsam ist, vorzüglich bei Leuten von Charakter. Charakterie ist ein Centnerwort, und ein K. K. Copist hält auf seine Charakterie, womit leicht Ew. Gnaden verbunden wird, und ißt lieber zu Hause nichts, als daß er nach gewissen Orten zu Fuße ginge. Vom Mauthner aber werden Ew. Gnaden ausvisitiret, wie ein anderer, und ein gemeines Weib stieß mich einst nicht sanft in die Rippen: „Gengens do weg, Ew. Gnaden!" „Gengens Ihnen weg!" sagte mir auch einst eine Schildwache ganz sanft, und ich kenne Orte, wo sie ein barsches Marsch gerufen, und mit dem Flintenkolben nachgeholfen hätte.

Noch ärgerlicher dünkt mich das Monsieur und Madame, der Herr und die Frau, womit Leute geringerer Klassen beehret werden, was ungefähr dem alten Er bei uns gleichkommt. Im Ueberrock und zu Fuße kann ein Fremder leicht zu diesen Titeln kommen, der Tags zuvor im Frack Ew. Gnaden war. Im Ueberrock und zu Fuße nannte man mich aber auch wieder: „Jo mein Herzel! Jo mein Schatzerl!" wenn ich nach dem Wege fragte. Noch größerer Unfug wird mit dem Titel Herrschaften getrieben. Wenn ein Virtuoso sein Publikum „meine Herrschaften" anredet, so muß dieß allerdings die Zuhörer und Zuschauer auf der Würstel-Gallerie nicht wenig kitzeln.

Nirgendswo ist der eigentliche Adel so artig, wozu der populäre Hof das meiste beitragen mag, und nirgendswo weniger Commerage, selbst in den geringeren Städten Prag, Brünn, Grätz, Linz, Laybach, Clagenfurth, Insprucк, Salzburg &c. verglichen mit vielen deutschen Residenzen. Ausländer, die noch von deutscher Geschmacklosigkeit, deutscher Steifheit und deutschem Ernste träumen, mögen nach Wien reisen, und in jene kleinere österreichische Landstädte unsere Residenzler im Reiche, deren Hauptstädterstolz dem des königlich würtembergischen Schul-

zen gleicht, der in einem mediatisirten Fürstenthume über seine Hausthüre schrieb: N. N. souverainer Schulz!

Man kann an Wochentagen im Prater oder Augarten an der Seite eines Unbekannten, der im Ueberrock und zu Fuß kommt, und auch so wieder fortgeht, frühstücken, er theilt sich freundlich mit, ohne alle Fragen der Neugierde, und es war einer der Großen Wiens, vielleicht gar ein Erzherzog. Schwerlich hat je noch einer der Erzherzoge gefragt: Que disent les grenouilles? und nie haben die Wiener die Frage gemacht, die bei Kleinstädtern die zweite oder dritte Frage ist: „Um Vergebung! mit wem habe ich die Ehre zu reden?" Popularität ist das Erbtheil des ganzen Kaiserhauses, wie die eigene große Familien-Unterlippe.

Kein deutscher Hof lebt so einfach als der Kaiserhof, denn Franz ist ein Zögling Josephs, des Unvergeßlichen, Mancher Magnat lebt glänzender, und man kann Wochen lang durch die Burg gehen, ohne zu bemerken, daß hier der Beherrscher einer mächtigen Monarchie wohnet; alles ist stille, nicht einmal die Livree schwärmet umher, noch weniger glänzende Hof-Cavaliers, rasselnde Gardeofficiere, Kammerherrn rc. So macht auch die 10,000 Mann starke Garnison weit weniger Lärmen, als einige Hundert in manchen kleinern Residenzen. Einst wandelte im grauen Ueberrock ein Mann auf der Bastei vor mir her, den mehrere ehrfurchtsvoll grüßten, daher ich fragte: es war Kaiser Franz, und so sahe ich ihn dann wieder im Prater, wo er im einfachen zweispännigen Wagen seine Töchter kutschierte, und nur am Hutabnehmen der Wiener merkte ich, daß es abermals jener einfache graue Mann war, der Kaiser, obgleich Emigranten sattsam bewiesen, daß die Revolution lediglich von versäumter Etiquette herrühre, und durchaus nothwendig sey, zu Aufrechthaltung der Würde des Thrones in den Augen des Geschmeises, den alten Plunder wieder hervorzusuchen. Kein Vive l'Empereur betäubt seine Ohren, aber alles heftet auf ihn die Au-

gen in stiller Ehrfurcht, Liebe und Anhänglichkeit in allen Mienen. Kaiser Franz grüßt sogar wieder, und billig sollte dem Monarchen dieses ewige lästige Grüßen nachgelassen seyn. Solche Dinge fallen in Deutschland nicht sehr auf, wenn aber der König des freien Großbritanniens allein und zu Fuße nach der Bank ginge, so würde die ganze Nation glauben, der Bankerot sey vor der Thüre.

Wenn sich der Hof noch durch etwas unterscheidet, so ist es durch die gelbe Hoffarbe, wie in China, (an andern Höfen herrschen schönere Farben, und man überläßt die gelbe, die mich stets an Gallenfieber erinnert, dem Volke), und durch Schimmel wie im Mittelalter. Schimmel ritten einst fast ausschließlich die Großen, so wie in Romanen die Feen nie anders als auf weißen Pferden erscheinen, gleich den himmlischen Rittern S. Georg und S. Michael. Der Lehns-Zelter, den Neapel dem Papst übersendet, der vor ihm auf die Kniee fällt, nicht wie mancher Musenklepper aus Mangel an Hafer, sondern durch Kunstabrichtung, ist ein Schimmel, und auf einem Schimmel mit einer Klingel am Halse reitet auch der Statthalter Christi, Christus selbst aber nur auf einem Esel. Die Heerführer ritten einst meist Schimmel, was gefährlich war, die Herolde, als Boten der Großen, ritten Schimmel, und da von ihnen unsere Trompeter abstammen, so reiten diese noch heute Schimmel, damit man sie schon von weitem sehe, und da sie heilig sind, so wagen sie so wenig als Gottes Wort vom Lande, wenn es auf einem Schimmel sitzt. Napoleon ritt auch meist einen arabischen Schimmel, denn er war der größte Herold und Trompeter.

Welche Verschiedenheit der Etiquette des jetzigen Kaiserhofes von dem spanischen Hofe des schwachen und mißtrauischen Carl VI., der denn doch wieder, der europäischen Politik trauend, statt Geld und Soldaten Urkunden hinterließ, oder seine berühmte pragmatische Sanction. Dreimal mußte man die Kniee beugen, drei-

mal nickte der Kaiser, und dann erfolgte der Handkuß, worauf wieder drei neue Kniebeugungen folgten, en reculant, zu deutsch ärschlings. Der Tanzmeister lehrte mich selbst noch die spanische Knixe, ich hatte aber nie Gelegenheit, von dieser Theorie Gebrauch zu machen, wie von mancher andern, die mich mein gutes Geld kostet, würde aber vor Maria Theresia, die gewiß schon diese Etiquette abgestellt hätte, wären die Majores domus nicht gewesen, meine Knixe gewiß recht artig gemacht haben, um ihre schöne Hand zu küssen. Man trank an der Tafel nicht eher, als bis der Kaiser getrunken hatte, man bediente die ganze Familie auf den Knieen, und nur wenn der Kaiser sich bedeckte, wagten es die Gesandten auch. Man war immer in Galla, Hof-Galla, Stadt-Galla, kleine Galla bei Namenstagen und Aderlässen, bei Laxir- oder Vomitiv-Tagen des Kaisers und der Kaiserin, nichts als Gala, daher jener Franzose sagte: Il faudroit bien du souffre pour guerir ces Autrichiens de la gale! Die Oesterreicher beteten an, bis Joseph gleich der Stimme vom Himmel, die der Prophet Ezechiel hörte, sprach: „Menschenkind! tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden.“

Und kann man es den Oesterreichern verargen, wenn selbst ein Göttinger Professor der Geschichte, Köhler, seine Reichshistorie mit Carl VI. und dem Verse schloß:

> E Primo et Quinto componit Gloria Sextum;
> majorem hoc Carolo mundus habere nequit *).

Was sollten nun erst Oesterreicher sagen? Es war schon viel, daß dieser Carl VI., der wohl das letzte gekrönte Haupt gewesen ist, das Latein verstand, wie ein Gymnasii Rector, dem Redner, der in der Verwirrung zu dem Al-

---

*) Aus Carl I. und Carl V. macht die Ruhmesgöttin den VIten; einen Carl, größer als diesen, kann die Welt nicht erleben.

lerdurchlauchtigster, Großmächtigster ꝛc, noch Allmächtiger Schöpfer des Himmels und der Erde hinzusetzte, ein Zuviel! entgegen rief. Leopold, den die Oesterreicher den Großen nannten, weil die Franzosen ihren Louis XIV. so nannten, der aber durchaus das Französische nicht leiden konnte, und dafür die eingereichten lateinischen Schriften meistermäßig corrigirte, hätte vielleicht stille geschwiegen, da er wegen der Etiquette in so schrecklicher Verlegenheit war, wie er Sobiesky, den Retter Oesterreichs, empfangen sollte; bei'm Te Deum zu Wien hatte der Prediger den Text genommen: „Und es war ein Mann von Gott gesandt, der hieß Johannes!" und Prinz von Lothringen war der Meinung, einen solchen Mann müsse man empfangen à bras ouverts; dieß alles konnte Leopold nicht begreifen, der sogar die Etiquette auf etwas übertrug, woran Niemand eher dachte, als bis man seine ernste Worte vernahm: „Hoc est membrum nostrum Imperiale-Sacro-Cæsareum"*)!

Der schönste Zug der Oesterreicher ist ihre treue Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, und sie bewährte sich in dem verhängnißvollsten, längsten und unglücklichsten aller Kriege; große Opfer brachten die Bürger, freiwillig rüsteten sich die Wiener, und kein Vivat und kein Pöbeljauchzen empfing 1805 und 1809 die einrückenden Franzosen, kein Künstler verewigte Napoleons Einzug durch Gemälde oder Kupferstiche, kein Wiener beugte das Knice vor Baal, und bettelte um Gnade, wie dieß alles in einer andern großen Stadt geschahe, die hoch auf Wien herabblickt, und Deutschlands Muster zu seyn glaubt.

Vom sogenannten public spirit weis man freilich in der ganzen Monarchie nichts, und die neuesten politischen oder gar literarischen Ereignisse sind dem Oesterreicher ziemlich gleichgültig; folglich genirt ihn auch

*) Dieß ist unser allerhöchstes kaiserliches Glied.

die Censur nur wenig, und der gesammte Index, in den vielleicht mancher Censor lachend ein Buch blos darum setzt, weil er das System der Sicherheit befolget, und weiß, daß man die verbotenen Bücher dennoch haben kann. Man macht seit der Revolution Jagd auf politische Bücher; ich habe nichts dagegen, denn sie machen doch nur den großen Haufen zu Schwindlern, Raisonneurs und schlechtern Bürgern. Etwas lustiges dafür! ruft der Oesterreicher. Der Wunsch nach constitutioneller Verfassung, der die Gemüther durch fast ganz Europa aufregte, erscheint hier sogar im komischen Lichte; aber alles macht wieder gut der österreichische public spirit, d. h. ihre Liebe zum Kaiserhause. In Oesterreich liegt auch das beste Mittel zu Erweckung der Vaterlandsliebe ganz offen zu Tag — die Regierung macht es so, daß sich die Leute im Vaterlande wohlbefinden. Diese Liebe geht so weit, daß sie nicht blos ein gewisses Blau, wie Josephs Augen, Kaiserblau nannten, den Zeiselwagen, auf dem er einst incognito nach Schönbrunn fuhr, Kaiserwagen, und Kunststraßen Kaiserstraßen, sondern auch die saftige Butterbirn Kaiserbirn, ein süße Mehlspeise Kaiserkuchen, ja selbst das kurze zarte Fleisch an den Rippen, Kaiserfleisch! Wo nichts ist, da hat aber natürlich der Kaiser sein Recht verloren.

Der Volksdialect, den alle sprechen vom Kaiser bis zum Bettler, hat für ein fremdes Ohr so viel Komisches, daß man anfangs kaum seinen Ohren traut, wenn hohe Personen mit einem sprechen, und man muß an jenen deutschen Krautjunker in Frankreich denken, der sich wunderte, daß da selbst die Bauern französisch können! Dieser mit dem Salzburger, Tyroler und Oberbairischen verwandte Dialect hat so viel Komisches, daß ihn auch der Hanswurst spricht, der mit dem größten komischen Witz aufhören würde, Hanswurst zu seyn, wenn er sächsisch, preußisch, hannöverisch oder gar reindeutsch sprechen

wollte. Die Nähe Italiens und die stete Verbindung mit diesem Lande hat offenbar auf den Hang zum Burlesken gewirkt, wie auf Sitten und Sprache. Italienisch sind die österreichische Phrasen: sekiren, Fazonettl, Fisolen, Frittata, Herr Haus-Patron, Cauli, Pollet, struppirt — italienisch das Kuß die Hand, ich mache Ungelegenheit, er macht furore, das häufige Verstanden? (capisce?) und die Benennung mit dem Taufnamen ꝛc. Das „Kuß die Hand" ist mir am meisten widergegangen, aber man ist so daran gewöhnt, daß das Weib eines Bedienten, der sich zwei Tage nicht hatte sehen lassen, daher sein Herr das Weib anfuhr: wo steckt der Schlankel? schluchzend erwiederte: „Er läßt die Hand kussen, und ist gestorben!" Das Ew. Gnaden und Von aber kommt wohl noch von der spanischen Zeit, von Don und Vuestra Mercèd, wie das „keit mi nit" (unbesorgt) von cuydar herzukommen scheint, und bußeln (küssen) vom spanischen buz (Kuß). Der ganze Charakter des Oesterreichers ist für das Komische gestimmt, alle kasperln mehr oder weniger, und wenn sie auch nicht kasperln wollen, so kasperlen sie dennoch, dem Ausländer gegenüber durch ihre Sprache.

Ganz eigen ist die Declination ihres Pronoms Ihr: ös ihr, enger euer, eng euch, o ös o ihr, von eng von euch. Die Weichheit des Characters spricht sich in ihren Diminutiven aus: „Ringel, Braterl, Anderl, Henkerl, Ganserl, Brödel, Aßietel, Waderl, Kamperl, Standel" ꝛc.; die größte Küche ist nur ein Kucherl, das älteste Stubenmädchen bleibt immer Nannerl, Baberl, Mariandel, Zillerl ꝛc., der Sohn, und wenn er General oder Hofrath ist, heißt immer noch der Poldel, Sepherl, Mukerl ꝛc.; ein Braten von 25 Pf. bleibt doch nur ein Bratel, der Teufelsdreck nur Aßanterl, und selbst Schlag und Gicht nur ein Schlagerl und Zipperl. Ihre Weichheit liebt

die R zu verschlingen, daher aus dem Herr Verwalter nur ein He Verwolte wird, und gar zu gerne endigen sie die Sylben in A: „Schauts! wie unsa Koasa seini Untedona belohua thuet!"

> Hoschst g'sagt du wöllst mi uemma,
> sobald da Summa kummt;
> da Summa der is kumma,
> du hoschst mi do nit gn'umma —
> geh nimm mi! geh nimm mi!
> gelt jo? du nimmst mi do?
> da hau mer no sechs Kreuzer,
> di g'höra mei und dei!

Das Erdgeschoß heißt zur ebenen Erde, wild häßlich, nit schandli hübsch, artli sonderbar, bomali langsam, bokbeinigt halsstarrig, und sanft wie italienisch und höchst naiv ist ihre Ablehnungs- oder Widerspruchsformel: „do muß i bitten." Wahre Bescheidenheit verräth ihr halter, d. h. halte ich dafür, und ist wohl eben so gut, als das nordische „ich meene" (meine), oder „segt he (sagte er); selbst mit ihrem „Was schoffens" habe ich mich ausgesöhnt, es ist natürlicher oder weniger sclavisch als „Was befehlen Sie?" wo nichts zu befehlen ist. Der Dialect ist so reich an lustigen und naiven Wendungen, daß ihn jeder Comiker studiren sollte, und hat so viel Interesse als das Plattdeutsche. „Er bedauert mi" heißt, er dauert mich, und so ist auch: „an schön Befehl an Herrn Vatern," und ihr „befehl mich Ihnen" auf das schöne Lied gegründet: „Befiehl du deine Wege" 2c., wo auch nicht von Empfehlen die Rede ist, und nur zu oft rufe ich mit meinen Wienern: „Schants, ihr Herren! ihr seyd's doch wahre Verzeih mir's Gott."

Komisch und gar nicht übel sind die Redensarten: „der is anglant (angelehnt) worn," d. h. bei der geringen Anstellung kann er lange warten, bis er vorrückt; dem hobns recht augsetzt (geprellt); „i bin ausbeu-

telt," ich habe kein Geld mehr; Stadttrommel, eine Neuigkeitskrämerin; a dummi Austern, Dümmling; Mistkratzerl und Dachschießerl, Hühner und Tauben; bachelen (Bach) pißen; bandeln, immer anknüpfen (vom Postillon); das Donum gratuitum nannten die Bauern Tonl (Anton) dra di nur! dos ist mer a frumme Lichtputzen, Betschwester; Hemad= (Heimat) Husar, ein Floh; gefallen hat mir: A lausiger Richter, a nüßige G'meind! du bist mei Speranzel (Liebling) (Espérance); Solofresser, ein starker Esser. Einen Ermüdeten hörte ich sagen: Meine Unterthanen sind heunt ganz morri!

Den Volksdialect kann man am besten, nächst dem Casperl, von den Fiakern, Standel= und Fratschler=Weiber lernen, wenn man mit ihnen anbindet; sie geben den Poissardes im Zorne wenig nach, und noch tönet ihr heißeres: haase Kesten, kosts Kesten! (Kastanien) in meinen Ohren. Lachend geigen sie die Wahrheit, und mit einem umgekehrten Compliment sind sie auf der Stelle bei Handen, wie jener Fiaker: du bist halt a nummerirter Schlankel. „Wenn alle Schlankel nummerirt wären, Ew. Gnaden, gäbe es hohe Nummern!" Dieß ist im Munde eines Fiakers wohl so witzig, als de Lignes Worte zu einem Franzosen, der zu Wien Hausdiebe fürchtete: „les voleurs à Vienne sont peu à craindre, on les entend de loin, ils vont en carrosse!"

Sonderbar ist die Vorliebe für lateinische oder fremde Worte: Commotion, Commiseration, Consternation; wird sind nun in clari; keine Disputibus und hiemit puncti; Characteri, Extra, Excessen, Applausi, Amanten, Bagaschi (Lumpenpack); Modi, Militari, Marodi, Prae, Praemi, Salari, Exami, rapite capite (unüberlegt); Remisori, (Jubel); Gaudi, Melange, Rabiat, Recreation, Reprimand, Salniter, im Munde von Leuten, die kein Latein

verstehen; Futtikerl, schlechter Kerl. Er hat an Fasch eh aufgehoben, er hat Verdruß gehabt, verstand ich, aber nicht was Piani sagen wolle? Piano forte kurz w.g. „Geh, kratz mer's Goderl!" Kinn (guttur?). Täglich hört man diese den meisten unklare Worte, und daher kann man es dem Handwerksmann, der von einem berühmten Biographen hörte, nicht verübeln, wenn er fragte: „Sogens zur Güte, wo liegt die Grafschaft Bio?" Mich gaudirten die Benennungen Extraspeise, Extrastube, Extramensch (Beimagd.) Alles ist zwar verhältnißmäßig wohlfeil zu Wien, aber man wird doch wohl thun, sich vor allem Extra zu hüten. Es hat, wie das Interim, den Schalk hinter ihm!

Mich wundert, daß die Oesterreicher, die so viele Ehrfurcht vor ihren Erzherzogen haben, und mit Recht, das Erz so gerne noch vor andere Dinge setzen, die mit jener Ehrfurcht nicht bestehen können. Unendliche Gutmüthigkeit liegt in ihren Redensarten: Lossens gut seyn; is halter schon recht; jo, dos ging mir ab; gebens Sies von sich; so müssen Sie mir nit kumma; dos bitt i mir aus; machens kani Ceremoni (Umstände); lossens mi aus, Sie wollen mi papirelen; mach mi nit falsch; zwegen meiner; i hob mer halt denkt; dos loß i beruen (beruhen).

Es ist nicht so böse gemeint, wenn der Vorgesetzte sagt: „da schau der Herr, was der Herr wieder g'mocht hot; der Herr kann gehen." — Waßt was? jetzt laß dir hamgeigen; wenns nicht warten wollt, könnts gehen; wenns eng nit recht ist, so loßt's; geh's! geh's mer aus'm G'sicht, sie Mistbär! I word schon auf d'Herrn denken, ist b'hüts Gott!" Unendlich freute es mich, wenn die Kinder sagten: d'Mutta weis jo, der Vate sicht ja, und dieser wieder: Ist dos a Trocht für a honettes Bürgermadel? geh! scham di! und die Mutta

hintendrein: „Geh! mach a Buckerl! geh!“ Geh! g'schirr di an (kleide dich an); die Frau sagte zum Mann: d'Madla woll'n uf'n Saal gehen, d. h. sie möchten gerne tanzen!

Man muß es nicht buchstäblich nehmen, wenn die Frau die Magd akampelt (kämmt) und zu ihr sagt: Jetzt scheert's eng no glei, oder i gib eng as uf d'Fotza (Maul). Mir selbst sagte eine Frau: Oetzt gengens ode a Watschen (Ohrfeige), in welchem Falle man wohl dem Evangelio folgen, und auch den andern Backen darbieten kann, denn es ist so wenig böse gemeint, als: Oetzt gengens, Se Bosheit Se! Wenn dieß eine Schöne sagt, darf man keck bleiben; es kommen höchstens Nadelstiche, die zur Attaque reizen, zumal wenn sie von den Worten begleitet sind: Jetzt hörens auf, oda i krieg's Zwicken! (offensive nämlich) Ey ja wohl, heißt aber Nein, keineswegs! Unvergeßlich sind mir die Drohworte: Gehns, machens mer kane Schlamassen (Complimente); Sie kommen holter a in Himmel, wo die Engel Schwaferl hob'n! Dem Oesterreicher fällt natürlich der süddeutsche, ihm näher als der norddeutsche verwandte Dialect weniger auf, und daher sagt er gutmüthig: „Werd's halter schon deutsch lernen, wenns a Weil bei uns gwesen seyd,“ und mit der nämlichen Gutmüthigkeit spricht er auch, wo es was zu sehen gibt: Weils so weit her seyd, so müßts schon alles schauen, kommts halter, wir gehen eben aus — in Prater!

In wahre Verlegenheit setzen den Fremden die Herren in grüner Jacke mit ihrer Freßlitanei und Fertigkeit, solche herzusagen, tragikomisch aber für den Beutel wird die gleiche Fertigkeit, mit der sie Sr. Gnaden die Rechnung machen; je mehr dieselben vom Speisezettel genossen haben, desto leichter sind sie geprellt, und wer mag um einiger Kreuzer willen nachrechnen? Wos schoffens Ihr Gnaden? Hobens schon ongschaft? Schof-

fens a Suppen, Nockerl, Arbis, Beuschel, Koch, Mehlspeiß, gesattelte Zuspeiß, Zuspeiß mit Spanier (Nieren) Kohl mit Kästen, Einmog-Fisch? Schoffens a Lungenbratel, Roßbratel, Carminatel, Kaserflasch, Lämeres, Hirsches, Kälberes, Aufgeschnittenes, kalte Speiß, a Handel, Antel, Gansel, Hechten mit Muscherl, Bofeesen, Polakerl, Kronwette, Marillen, Salat mit Aar, ohne Aar; gar kein Salat, wie? Gurkensalat! Derselbe Kellner hatte ganz richtig Lungenmuß geschrieben, aber der Herr sagte ihm: Lungenmuß? worum nit G'schnattel, so was ma, was ma will!

Nächst den durchaus ungewohnten Namen vieler Speisen belustiget nicht selten noch die Orthographie des Speisezettels. Wer nie im Oesterreichischen war, kennt schwerlich Roßbratel (gedämpftes Rindfleisch), und noch viel weniger Ribiseln Johannisbeeren, Fisolen Bohnen, Kronawetter Krammetsvögel, Haipel Kopfsalat, Bofesen Hirnschnitten; Polaker Poularde, Marillen Aprikosen, Baischel Fischeingeweide, Green Meerettig (Grzein, böhmisch), Koch Brei, Kelch Kohl, Matschankerskoch Vorstorferauflauf, Nockerl Butterklöße, Umorken Gurken; und was ist a ungarisch Rebhendel? eingesulzter Ochsenfuß!

Man erzählt von einem Fremden, der ermüdet im Gasthofe abgestiegen, den Kellner gefragt habe, was es zu essen gäbe? Händel gibts heute. — Ei was! ich liebe Frieden und will essen. — Schoffen Ew. Gnaden Roßbratel? — Glaubst du, ich fresse Pferdefleisch? — Ew. Gnaden, alle Rasende essen es doch gerne. — Wie? ich ein Rasender? Der Fremde griff nach dem Stock, der Wirth aber erklärte diesen Irrthum in allen Ecken auf's Beste.

Und nun erst die Schwierigkeiten der Orthographie! Mir gewährte der Speisezettel oft wahre Unterhaltung. Wer die Speisezettel der Gastwirthe zu Dresden, Berlin,

Breslau, Cassel, Hamburg rc. kennt, weiß, daß solche so orthographisch sind, daß selbst Adelung nichts daran auszusetzen finden würde, ich ziehe aber doch Wiener und Prager Zettel vor, der theuren Eleganz nicht einmal zu gedenken, die im Norden gar Vielen Eß- und Trinklust verschwinden macht, wie dem Ueberfeinen, wenn er Eyerspeisen Aarsgerichte nennen hört, was jedoch der Oesterreicher noch feiner ausspricht, als der Obersachse das lateinische Ars!

Die speculativen Philosophen des Nordens, die vollauf haben, wenn einmal Butterbemme und Käse mit einem gebratenen Täubchen abwechselt, verderben sich zu Wien leicht den Magen, und wenn man auch ihren sublimern Kopf gar nicht in Anschlag bringt, so spricht man doch von ihrem Herzen. Der Verfasser des Sebaldus Nothanker, dem man in dem gastfreien Wien manchen Fasan im Sauerkraut und Tokayer auftischte, hat durch seine nordische Recension der guten Wiener gar viele nach ihm kommende Gäste um Fasanen im Sauerkraut und um Tokayer gebracht, und sie mögen bei ihrer Butterbemme bleiben, da der Mensch doch nicht allein vom Brode lebt. Indessen ist man jetzt doch so weit, daß man bei dem Namen Nicolai nicht mehr nach dem Speitrügerl lauft, was sich auch kaum schickt für Krähwinkler im Reiche!

Gar nicht übel scheint mir Abweichen für Durchfall zu seyn; laß auftreten für fahre zu, und wie will man drehe dich einmal herum, kürzer ausdrücken als Dra-di! Was sagt Spanferkel? weit ausdrucksvoller ist Dutlferken wie Duttelkalbel, da einmal die Brüste Duttla heißen, was man wissen muß, wenn man das naive Volkslied ganz verstehen will:

Wuzl auff, wulzl abi, wuzl um und um rc.

so wie ein rundes volles Ding Wutscherl heißt, und wutzeln mit dem Finger hin und herdrücken! Wie schön

ist Flanderl für flatterhaftes Mädchen, Hauptadutt für Schlaukopf (vom Kartenspieler-Ausdruck à tout), Jubilirer für Pensionirter, Knödelzähler für Geiziger und Küssenpfenning! Siemandel für einen, der unter dem Pantoffel steht, Storzl für Männchen, Talk dummer Kerl, Satz für Hypothek oder Taxe ist doch deutsch, und gewiß höchst human: „Jeda Mensch hat an Stroach!“

Wohl gefiel mir Batscherl für Hand, Bokerl für welscher Hahn, Bußerl Kuß, Dacherl Regenschirm, Franziskerl Räucherkerzchen, Glökl Klingel, Plutzerl steinerner Krug, Obers Rahm, Schaloußerl Jalousieladen, Stecherl Augenglas, Wimmerl Hitzblätterchen, wischlern pißen ꝛc. Schatzerl, Stutzerl, Schneckerl, Schlamperl, Schlankerl ꝛc. sind Schmeichelwörtchen. Naiv ist die Aeußerung des Mädchens, das französisch lernen sollte: „I bit den Vate gar schön, nur nit französisch, do müßt i zum Herrn Vate Vär sog'n, und zur Frau Mutte Mäh, und so was könnt i nit über mein Herz bringen thun!“ Noch naiver schien mir das Liedchen eines Kegel-Aufsetzers im Prater, der einem halb Dutzend Stimmen zugleich gehorchen sollte:

Kugeln soll i holen, Kegeln soll i scheiben,
Wekka soll i gengen, do soll i bleiben —
Kugeln hol i nit, Kegeln scheib i nit,
Wekka geh i nit, und do bleib i a nit.

Es gibt kein gutmüthigeres, zufriedeneres, lachlustigeres, glücklicheres deutsches Volk, als die Oesterreicher und die Wiener oben auf. Harmloser Genuß des Lebens ist das Ziel, nach dem alle streben, und ist dieß nicht Lebens-Weisheit? Jeder genießt, soviel er kann — und sie können viel und haben viel — freuet sich, daß andere neben ihm genießen, und das ist noch schöner, ohne Hader und Neid, und daher ist alles so einträchtig, Vor-

nehme und Niedere. Ich sahe auf der Landstraße dem Einmarsch eines Regiments zu, der Oberst und Obrist-Lieutenant ließen sich sogleich eine Remise kommen, um dem Generalissimus aufzuwarten, aber beide hatten nicht Platz, alles lachte und sie mit. Ich kenne Orte, wo solche Herren auf eine respectlose Canaille geschimpft hätten.

Diese modernen Phäaken feiern jeden Sonntag und Feiertag ihr Volksfest im Prater, ungezwungen, unvorbereitet, freier, wirklicher und besser, als vormals la grande nation, und leben wie die Kinder Eines Vaters, und die Schüler Horazens, den sie kaum dem Namen nach kennen: Dona præsentis carpe lætus horæ, et linque severa *). Sie genießen das Leben, und es schlägt an. Nirgendswo ist die Familie der Crassi so zahlreich, als zu Wien, und ich habe nie begreifen können, wie neben dem vielem Geflügel, das hier verzehrt wird, noch soviel Eier nebenher verzehrt werden können. Die Wiener haben wohl darüber so wenig nachgedacht, als über die noch schwierigere Frage: Wie kommt es, daß schwarze Hennen weiße Eier legen? oder die allerschwierigste Frage, die noch kein Philosoph aufgelöset hat: War das Ei eher als die Henne, oder die Henne eher als das Ei? Alles, was sich essen läßt, ist einmal gesegnet; sie essen es, (nur Wälsche oder Indianer sollten sie nicht essen, da diese Vögel von Jesuiten eingeführt worden sind, doch, sie können mir mit Recht entgegnen: „Wir essen die Vögel, die einmal da sind, und nicht die Jesuiten!") und sorgen dafür auch bei den Werkzeugen der Verdauung, sobald sie nur ein bischen stocken, sogleich die gehörigen medicinischen Zwangs-Mittel anzuwenden. Im Süden scheint man einmal Hunger und Kälte weniger vertragen zu können, als im Norden, der dafür seinen Jammer hat mit der Hitze und dem Durst.

*) Was die Stund' anbietet, empfah' mit Freud', und Lege den Ernst ab. Voß nach Horaz.

Im Norden wird gekannegießert, schwadronirt, philosophirt, neologisirt, recensirt ꝛc.; hier hält man sich lieber an die alte Lehre von fuga vacui, Naturabscheu vor dem leeren Raum, und spricht dann auch von Essen, Trinken, Theater, Kunst, und lachet. Literarische Producte stehen den natürlichen Producten Oesterreichs, Ungarns und Böhmens weit nach, und ein steyrisches Kapaunerl mit einer Flasche Offner, ein Fasan im Sauerkraut mit Melniker, Obers und Kipfel, Gebet-Würstel und Salami sind auch in der That genießbarer als hundert Feder-Producte, daher ich selbst mit halte, zumalen ich weiß, daß dennoch zu Wien recht stattliche Bibliotheken nicht fehlen, wenn auch die Lese-Cabinete und der Buchhandel weniger glänzen. Ich getraue mir das englische Werkchen: Austria as it is, (Oesterreich, wie es ist,) London 1828, 8. zu Wien so gut zu finden, als zu Stuttgart, wenn es auch gleich nicht öffentlich verkauft werden darf.

In Oesterreich heißt es nicht: Ibi patria, ubi bene, sondern umgekehrt Ubi patria, ibi bene, und ich kann ihnen allen Stolz und alle Selbstgenügsamkeit leicht verzeihen:

Ekle Critik und zarter Geschmack
ist, wie bekannt, nicht der Oesterreicher Sach,
sind aber herzige liebe Leut'
welch' ein Nichts, wie die Kinder freut,
nehmen es nicht genau in Sachen,
die sie ergötzen und fröhlich machen,
denn sie essen und trinken gut,
sind auch gutmüthig und wohlgemuth,
thun alle nichts lieber, als lachen —
ruhen dann auch und schlafen dabei,
meines Bedenkens die beste Parthei.

Kaiser Friedrich III., der unter den Kaisern bekanntlich nicht die schönste, aber längste Rolle spielte, indessen seinem Max doch die Maria von Burgund verschaffte,

hatte die Devise A E I O U — Alles Erdreich ist Oesterreich unterthan, oder Austriæ est imperare orbi universo*) — Oesterreich über alles, wenn es nur will, war die Universal-Maxime; aber könnten jene Vocale nicht auch heißen: Austriaci erunt in orbe ultimi**)? da ultimus in der Römersprache der Erste und der Letzte heißt, oder deutsch: „Allerlei Erdreich ist Oesterreichs Unglück!" Was nicht ist, kann noch werden, wenn es will, und so Collins Wehrmann Recht behalten:

Wenn es nur will,
ist Oestreich über alles,
Wehrmänner! rufet frohen Schalles:
Es will, es will!
Hoch Oesterreich!

Was Oesterreich schwächt, sind weder der Zustand der Finanzen, noch weniger die Armee, oder gar Sittenverderbniß, sondern lediglich die Verschiedenheit seiner Staaten, die in weiten Strecken noch uncultivirt sind, und großer Cultur fähig sind, die Privilegien, und man darf es doch wohlmeinend sagen, sein geistiges Isolirungssystem, das eines großen Staates unwürdig scheint, wo der Regent so hoch verehret und geliebt, und das Volk so gutmüthig ist, wie Deutsche überhaupt sind. Hier liegt umgekehrt die Stärke Preußens. Der Oesterreicher beseitigt alle Zweifel mit einem: Unser System will's halt so.

Offenbar sind die guten Oesterreicher in vielem zurück, und gewisse beschränkende Gesetze wirken nachtheilig auf die Fortschritte der Cultur mit den übrigen deutschen Brüdern, was bisher Niemand nützte, als etwa Adel und Ehren-Geistlichkeit. Das wahre Gegengift

*) Oesterreich soll über die ganze Welt herrschen.

**) Die Oesterreicher werden in der Welt die letzten (ersten) seyn.

schlechter Bücher (die dennoch heimlichen Eingang finden), sind die guten, und diese sind in der Regel verboten, oder ihre Erlangung erschwert. Während Montesquieu verboten war, fanden sich Crebillons schmutzige Romane in allen Händen. Volles Licht ist gewiß besser, als Helldunkel. Wagt es ja einmal Einer, weiter zu denken, als die Mehrzahl, so verhütet die Polizei die allzufrei scheinenden Ideen, laut zu werden, folglich muß nothwendig ein sinesischer Ideen-Stillstand entstehen, und zuletzt ein wahres Pflanzenleben. Griechen und Römer kannten Scythien, Afrika und Indien, sagen aber kein Wörtchen von Sina, so isolirte es sich, und daher steht es noch heute da, wo es vor Jahrtausenden gestanden hat, und am Ende hat es schlimme Folgen.

Ob wohl die herrliche Monarchie, bei weiterem Umblick, die zwanzigjährige Leiden zu ertragen gehabt hätte, die sie ertrug, gleichsam zum Beweise, welche blos physische Riesenkraft hier vorhanden sey, während die moralische noch schlummerte? Sicher wäre ohne jenes Isolirungssystem Oesterreich viel weiter, man würde das Ausland richtiger gewürdiget, und das Wort: „Oesterreich über alles, wenn es nur will," weniger plump genommen haben. Ich kann mich nicht überzeugen, daß ein so mächtiger und so väterlich regierter Staat eine Beschränkung bis zu diesem Grade nöthig habe, und Geistesfreiheit wirklich Quelle der Revolutionen sey; doch ist schon viel gewonnen, daß die Herrschaft des Bambus aufgehört hat, und das alte „Lost'n fünfundzwanzig fossen!" Aber ohne freien Ideen-Verkehr schrumpft dennoch die Seele zusammen, wie in Sina die unter die Fußsohlen gezwängte Zehen der Weiber, und das Genie muß um so leichter siegen über Routine, wie im Revolutionskriege über die bloßen Dienstmänner. Oesterreichs Adler hat zwei Köpfe, ich wünsche sie den Kaisern, wie dem Janus

und allen Fürsten; aus der Vergangenheit enträthselt man am besten die Zukunft! . . . Von allem, was die geistvolle Madame Stael sagte, hat nichts so viel Eindruck auf mich, der ich Oesterreich liebe, gemacht, als ihre Worte: La félicité du sommeil est trompeuse, de grands revers peuvent la troubler, et pour tenir plus aisement et plus doucement les rênes, il ne faut pas engourdir les coursiers. Auch besteht das Reich Gottes nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist!

Opes Regum, Corda Subditorum*), wenn dieß irgendwo gilt, so gilt es in der österreichischen Monarchie, und was ließe sich da machen! Ueberall sieht man das Bild des geliebten Franz, oder österreichisch Franzl, und wenn man es nicht eben so häufig sieht in den Beuteln, so ist nichts Schuld, als das Papiergeld. Kaiser Franz ist angebetet, denn Er verbindet mit der Gerechtigkeit des Herrschers die liebenswürdigste Privattugend der Häuslichkeit, und die Erbtugend seines Hauses — Popularität. Der Fürst wie der Bettler kann ihm wöchentlich zweimal seine Noth persönlich klagen, und Niemand fragt den, der zum Kaiser will: „Was wollens bei'm Kaiser?" Wer ein Wiener: „Vivat Kaiser Franz!" mit angehört hat, muß, wie die Wiener sagen: „ein Herz von Pfund Leder hob'n," wenn er nicht tief gerührt mit ruft: Vivat Kaiser Franz! Ich spreche und singe mit Collins Wehrmann:

Singt durch Feld und Wald,
daß es von Bergen schallt:
herrliches Oesterreich!
was kommt dir gleich?

*) Der Schatz der Fürsten liegt in den Herzen der Unterthanen.

Zwölfter Brief.

Wien.

Die Reichhaltigkeit des Gegenstandes schreckt beinahe meine Feder, aber ich muß es schon wagen, wenigstens die Eindrücke zu schildern, welche die erste Stadt Deutschlands, die Kaiserstadt, dieser Mittelpunct der großen herrlichen Monarchie auf mich gemacht hat — das große, herrliche, reiche, wenn gleich nicht gerade schöne Wien — Wien, der Sitz des reichsten Adels in Europa, die erste Fabrikstadt der Monarchie, der Centralpunct des Handels, der Sammlungsort der Künstler und ihrer Werke, der Tummelplatz so vieler Fremden, der Aufenthalt so vieler fröhlicher Menschen. In Ansehung des Luxus ist Wien für Oesterreich, was Paris für Frankreich, und die Schönen Wiens, pardon mes Dames, sind die schönsten Deutschlands, und dann kommen, pardon, die Pragerinnen, und Alles das in einer Natur, wie sie nur wenig Hauptstädte aufzuweisen haben! Alles verräth Macht, Thätigkeit, Wohlstand und Genuß. Nicolai schrieb drei starke Bände über Berlin, über Wien müßte man mit gleicher Gründlichkeit wenigstens ein Dutzend schreiben. Ich kann dem großen Gegenstande nur ein Halbdutzend Briefe widmen, und leugne nicht, daß ich für Wien eingenommen bin, wie Nicolai für Berlin, der Franzose für Paris und der heilige Vater für Rom.

Wien, das Faviana der Alten, im Munde der Wiener Wiån, d'Wiånstadt, liegt an einer kleinen Anhöhe

am südlichen Ufer der Donau, und nimmt mit den vierunddreißig Vorstätten, die einen Kreis um die kleinere Stadt bilden, gedeckt durch die sogenannten Linien (ein Graben mit 10—12′ hohen Wällen), und die Donau, einen Flächenraum von acht Stunden im Umfang ein. Pekin wird keinen viel größern Umfang haben, soll aber statt 300000 Menschen drei Millionen zählen. Erst seit Max I. Zeiten ist Wien die ständige Residenz deutscher Kaiser, und die Hauptstadt der Monarchie. Ob damals Semlin oder Belgrad nicht besser gewesen wäre? Wahrscheinlich beherrschte jetzt Oesterreich die Ausflüsse der Donau und das schwarze Meer. Die Habspurger schwammen gegen den Strom; doch auch dazu hatten sie triftige Ursachen, und waren ja Kaiser der Deutschen. Der beste Standpunct, um einen Total-Eindruck von Wien mit sich zu nehmen, ist Belvedere, um aber Wien mit seinen schönen Natur-Umgebungen zu studieren, dazu paßt nur der Stephansthurm. Wien ist unser deutsches Theben mit huntert Thoren, d. h. Pallästen, und das himmlische Jerusalem für Oesterreicher und für alle Lebemänner.

Natur und Kunst haben alles gethan, nur die Donau nicht, die sich bei Nußdorf in mehrere Arme theilt, nicht zum Vortheil des Anblicks. Welchen Eindruck macht der Rhein bei Mainz, die Elbe bei Dresden oder Hamburg, und welchen unbedeutenden die mächtige Donau bei Wien! Ihren stärksten Arm sieht man gar nicht, nur einer der schwächern Arme geht zwischen der Stadt und Leopolds-Vorstadt vorüber, und führt zum Schanzel, wo alles landet. Der mächtige Strom, der sich erst wieder eine Stunde unter Wien vereinigt, gab daher auch Wien den Namen nicht, sondern das kleine Flüßchen Wien, ein schmutziger Cocytus voll Unraths, der sich durch die Vorstädte hindurch, gleich dem Alsterbach, still nach der Donau schleicht. Indessen könnte der Name auch von Faviana herkommen; die Oesterreicher lieben

Bequemlichkeit und Kürze, man ließ Ja weg, Viana — Wián.

Zwischen der eigentlichen Stadt und den Vorstädten, die mit den schönsten Gebäuden Front machen gegen Wien, ist das Glacis oder die sogenannte Esplanade, ein hübscher Wiesen-Grund von 600′ Breite, mit Fahr- und Fußwegen, Kastanien- und Acacien-Alleen, und Nachts herrlich beleuchtet. Diese Esplanade macht einen der Haupt-Reize Wiens, das keine Squares wie London hat, aber diese Esplanade übertrifft alle Squares. Die Straßen und Plätze sind weder groß noch regelmäßig, machen aber dennoch Eindruck, denn wenn man, nach italienischer oder auch deutscher Reichs-Sitte, jedes große Haus Palazzo nennen wollte, so wäre Wien eine Stadt von lauter Pallästen. Zu Wien findet man nicht jenes niederschlagende Gemisch vom höchsten Reichthum und tiefsten Elende, von Pracht, contrastirend mit Schmutz und Niedrigkeit, wie in andern Hauptstädten, und das — das schönste in meinen Augen — gibt Wien das Ansehen von Heiterkeit, Reinlichkeit und Schönheit, wie es keine andere Stadt gleicher Größe aufzuweisen hat. Wien ist, wie Pelzl sagt, ein prächtiger Solitaire, umgeben von Smaragden, und diese wieder von vier und dreißig Brillanten.

Auf der sogenannten Bastey umgeht man die Stadt in ¾ Stunden, und dieser Spaziergang, wo man vor Wagen, Reutern und Staub gesichert ist, des herrlichen Amphitheaters der Vorstädte, der grünen Esplanade, der weiten Donau-Ebenen und der fernen Gebirge genießt, wäre der schönste, wenn man im Schatten wandeln könnte. Herrlich sind die Standpuncte über dem Leopoldstädter- Schotten- Burg- Kärnther- und Stuben-Thor, wo ich nie vorübergehen konnte, ohne stille zu stehen. Hier trifft man stets beau monde, eine Menge Bonnes mit ihren Kleinen, und Abends auf der Burgbastey bis spät um Mitternacht unter Zelten Musik und Erfrischungen, Gefrornes und Erhitzendes! Diese Burgbastei,

wenn man sie jetzt noch so nennen will, verdankt der Zerstörung der Franzosen ihre schöne Erweiterung auf das Glacis, wie andere Theile des Walls, wo jetzt Kaffeehäuser und Gärten sind. Es ist so viel Raum gewonnen worden, daß man nun hier Parade halten kann, wie vor den Tuilerien, rechts und links sind Anlagen, und der Tempel mit Canovas Theseus, offenbar jetzt der schönste und größte Platz Wiens. Am Jahrstage der Leipziger Schlacht 1824 wurde das schöne neue Burgthor zum erstenmal geöffnet, und in der Ruhe eines langen Friedens wird man auch wohl den alten Plan eines schönen Kaiser-Palastes wieder hervorsuchen, wie es der Würde einer großen blühenden Monarchie gebühret.

Auf der Bastei belustigte mich nichts mehr, als die hier sicher wandelnden Hundeliebhaber, die mit ihren Spitzerl prunken, wie im Prater die Liebhaber der Pferde und Wagen. — „Mama ist mit der Nina auf die Bastei!" So? also haben die Fräulein noch eine Schwester? „Haltens zur Güte, Nina heißt der Mama Spitzerl." Diese Spitzerl werden so vornehm behandelt, daß das Stubenmädchen der Hundslisette, die ihren Besen anpackt: „So ruhens doch, Fräulein Lisette," und der Gärtner dem Caro, der in seinen Beeten reviret, zuruft: „Wollens raus, Ihr Gnaden?" In ganz Holland aber müssen die Hunde arbeiten, die großen Modehunde allein haben das Recht, nichts zu thun. Am komischsten sind natürlich die alten ehrbaren Matronen, wenn sie mit ihren großen Fächern die leichtsinnigen Lieblinge von öffentlichen Scandalen abzuhalten suchen. Warum binden sie solche nicht an, wie jener Methodist seinen Hahn am Sonntage festband, damit er nicht ähnliche Sprünge mache? Furchtbar ist die Anzahl der Hunde — denkt man nicht an die Hundswuth? oder hat die Polizei die Männlein des ersten Wurfes, die allein dieser Krankheit ausgesetzt seyn sollen, verschneiden lassen? Die Wiener Hundeliebhaber, die alle dem Descartes nach den Augen fahren

würden, der Thiere für Maschinen erklärte, kann man auf der Bastei am besten studiren, wer aber Menschengesichter studiren will, muß auf dem sogenannten Graben herumspaziren; aber kann man auch in der Dämmerung oder gar Nachts Gesichter studiren?

Schade ists, daß gerade in der ersten volkreichsten Stadt Deutschlands die meisten Straßen so enge und so krumm sind, als ob man in Italien wäre, wo man die gegeneinanderüberstehenden Häuser nicht blos mit beiden Händen, sondern manchmal selbst mit den Ellbogen erreichen kann. Selbst die öffentlichen Plätze sind klein, nnd an einen Petersplatz ist in Wien nicht zu denken, in dem Sitz der weiland römischen Kaiser. Der größte und regelmäßigste Platz ist der Hof mit der Kriegskanzlei und einer Mariensäule; dann der hohe Markt mit einem ähnlichen Denkmal, und selbst der Graben, der lebhafteste Platz oder eigentlicher eine breite Gasse, wie sie alle seyn sollten, hat eine Dreifaltigkeitssäule, wo es doch gerade am unchristlichsten zugeht. Die Wolken an dieser Säule lassen sich einmal plastisch nicht anders darstellen, als in Kuchen- oder Paukengestalt, Engel lassen sich nicht mehr sehen, folglich läßt sich darüber nicht urtheilen, aber verdenken kann ich es dem Matrosen nicht, der nicht begreifen konnte, welches Vergnügen es gewähre, ewig nackend auf nassen Wolken zu sitzen, und die Trompete zu blasen.

Weit besser als diese geschmacklosen heiligen Monumente würden diese Plätze die Bildsäulen eines Montecuculi und Daun, eines Baden und Sobiesky, eines Laudon und Lascy, eines Eugen und Erzherzog Carls, eines Kauniz, Metternichs, Stadion ꝛc. schmücken, und vielleicht auch die Büsten eines van Swieten, Mozarts, Haydn und Beethoven. Solche Denkmale haben Sinn, erwecken Nacheiferung und Begeisterung, und sind nicht blos dankbare Anerkennung und Verehrung des Verdienstes um den Staat, sondern werden auch die Quelle neuer Verdienste.

Namentlich könnten sie den Wiener belehren, daß es in der Welt noch etwas Höheres gebe, als Essen und Trinken, Tanzsaal, Casperl und Prater, und wie schön wäre es erst, wenn die Generale alles über diese Bildsäulen vergäßen, wie Themistokles Gesellschaft, Tafel und Schlaf über Miltiades Ruhm, oder gar seufzten wie Cäsar an der Bildsäule Alexanders, daß sie noch so wenig Thaten verrichtet hätten.

Der neue Markt hat ein profanes, aber weit besseres Monument, als jene heiligen Säulen, auf seinem Brunnen: Flußgötter und Kinder mit wasserspeienden Fischen von Blei, ein Werk Donners, und auf dem Franziskaner-Platz steht Moses, wie er an den Felsen schlägt, von Fischer. Noch kleinere Plätze sind der Michaelis-Platz, die Freyung, und der Stephansplatz, an dessen Ecke der Stock am Eisen. Dieser ist das Wahrzeichen der Handwerksbursche, die in den hölzernen Stock, der den Platz bezeichnen soll, wo sonst noch Wald stand, soviel Nägel geschlagen haben, daß sie es nun wohl müssen bleiben lassen. Wer die Luxus- und Modewaaren mit einem Blick übersehen will, darf nur die Kärnthnergasse, den Graben und Kohlmarkt auf und abstreichen, und da, wo die ersteren mit dem Stephansplatz zusammenstoßen, steht sogar eine lebensgroße Dame, die sich täglich im neuesten Geschmack dem Publikum anbietet. Am Kohlmarkt sieht man von Frühe bis Abend vor dem Kunst- und Karicaturenladen Löschenkohls Sperrmäuler in Menge.

Der schönste Platz, von dem am meisten zu bedauern, daß er nicht größer ist, ist der Josephsplatz, wo Kaiser Franz dem großen Oheim eine verdiente Statue errichten ließ von Zanners Meisterhand. Dieser Platz enthält die schönsten Gebäude mit den größten Schätzen, die Bibliothek, die Museen, die Reitschule, den Friesischen Palast, und in der Mitte die metallene Reuterstatue Josephs, die dem Künstler so viel Ehre macht, als

dem Monarchen, den sie vorstellt, und dem, der sie zu setzen befahl. Das ganze Monument hat 36′, das Pferd 13½′, und der Kaiser 11′. Joseph ist als Imperator im römischen Costüme, bekränzt mit Lorbeer, die Rechte segnend ausgestreckt, und der Kopf sehr ähnlich, ruhige Würde, das Pferd im kräftigen Schritt. Am Fußgestelle von grauem Granit und mit allegorischen Basreliefs lieset man: Josepho II. qui saluti publico vixit, non diu sed totus*). Wer kann dieß non diu ohne innigste Rührung lesen? Wie? wenn Joseph die Jahre Josephs in Aegypten erreicht hätte? 110 Jahre? Es war ein trüber Herbsttag 1805, als die Statue feierlichst eingeweiht und aufgedeckt wurde, aber im Augenblicke, wo die Decke fiel, trat die Sonne aus den Wolken, und beleuchtete den großen Kaiser, wie Er die Monarchie. Von hier aus kann man nicht wohl ohne Lächeln auf dem hohen Markte vor dem hebräischen Joseph vorübergehen, wie er sich mit der Unbefleckten verheirathet, und ihr einen Lilienstängel darreicht; billig sollte der große Joseph zu Wien heiliger seyn, als Joseph, der hebräische Pflegevater. Siehe! da geht ein Liquorianer vorüber. „O Sepperl! steig herab!“

Herrlich sind die Herren-, Kärnthner- Singer-Straßen, die Wollzeil, der Kohlmarkt, Graben ꝛc. Diese Straßen sind nicht nach der Schnur, aber hier sind Paläste versteckt, wie sie keine andere Stadt aufzuweisen hat. Eine lange Straße heißt Zeil, eine geringere Straße, dann kommt Gasse, und endlich Gassel, wie Platz und Platzerl. Der Name des Hundsfottsgassel, der einst einen Zweikampf veranlaßte, ist nicht mehr, wohl aber noch die Namen: Stoß im Himmel, Paternostergasse, große Saugasse, Armensündergasse, Ofenloch, Him-

---

*) Joseph, dem zweiten; er lebte für das öffentliche Wohl nicht lange, aber mit ganzer Seele.

melpfort, süßes Löchel, Sauerkrautgassel, Sechsschimmelgasse, und das kleinste Gäßchen in der Stadt heißt Jungferngassel." Zu Wien sind es nicht die todten Steinmassen, die den Straßen Reiz und Annehmlichkeit geben, wie zu Berlin und Dresden, sondern die Menschen, ihr reges Treiben, und die bunten Nationaltrachten, die London, Paris und Amsterdam nicht aufzuweisen haben. Der Kohlmarkt, wo alles zu haben ist, Kohl ausgenommen, ist, was zu Venedig die Merceria, das Palais royal zu Paris und der Strand zu London. Hier und auf dem Graben und der Kärnthnerstraße herrscht das meiste Leben, wie es nirgendswo in Deutschland herrschet; nur einem Pariser würde es nicht auffallen, denn ein weit anderes Leben ist auf seinen Boulevards und Seine-Quais; sie verhalten sich wie der phlegmatische Deutsche zum quecksilberigten Franzosen.

Herrlich ist der Pallast des Herzogs Albert und Erzherzogs Carl auf der Bastey, die Staatskanzlei, die Münze, der Pallast des großen Eugens, des Erzbischofs, die Kriegskanzlei, die böhmische und die ungarische Kanzlei, die Bank, Mauth, Universität ꝛc. Unter den hundert Pällästen der Großen steht der Lichtensteinische oben an, dann kommen die Palläste der Erzherzoge, Lobkowitz, Schwarzenberg, Stahrenberg, Esterhatzy, Palfi, Rasumowsky, Lubomirsky, Czeruin, Dietrichstein, Harrach, Bathyany, Kiusky, Schönborn, Auersberg, Frieß, das Deutsch-Ordens-Haus. ꝛc. Das Innere mehrerer dieser Palläste habe ich gesehen; die meisten sind geschmackvoll, im Grunde gleichen sich aber alle, wie die Gesichter an Höfen. Man wird es bald müde, sie zu sehen, und nur jener reisende vornehme Pinsel war mit seinem Lohnbedienten unzufrieden, daß er ihm das größte, berühmteste und älteste Haus noch nicht gezeigt hatte — das Haus Oesterreich.

Die ungarische Staatskanzlei, wo ich Passuales nach Ungarn holte, ist mir durch ihre lateinische

Sprache merkwürdig geworden, und in der That bleibt es eine Staatsmerkwürdigkeit, daß Latein noch heute Kanzlei- und wissenschaftliche Bildungssprache in Ungarn ist, wie im Mittel-Alter, und in Polen. Indessen scheint doch deutsch und ungarisch, das sich immer mehr ausbildet, nach und nach über Latein zu siegen. Das Husaren-Latein dürfte meinetwegen bleiben, wenn nur die lateinische Kirchensprache, die vor der kräftigen Sprache Napoleons verstummt war, nicht wieder erwacht wäre, ja sich, neben Jesuiten-Latein, immer breiter zu machen suchte in päpstlichen Breven.

Das sogenannte Bürgerspital (ehedem Spital, und noch dem Spital gehörig) ist ein Riesen-Gebäude von vier Stöcken, mit zehn Höfen und einigen zwanzig Treppen, bewohnt von wenigstens zweihundert Miethsleuten mit den Ihrigen; wer hier seinen Mann sucht, und nicht Stock, Hof, Treppe und Thür-Nummer bestimmt weiß, den muß ich bedauren. Dieses Bürger-Spital, wo vielleicht mancher Krähwinkler sich zu wohnen schämte wegen des Namens, trägt jährlich seine 180000 fl. Miethe, und dergleichen steinerne Fürstenthümer gibt es mehrere. Das Stahrmbergische Haus zählt an zweitausend Bewohner, folglich mehr als manches Städtchen, und das Trattnerische Haus von fünf Stockwerken, trägt gegen 60000 fl. ein, und so viel ertrugen viele souveraine Fürstenthümer nicht im weiland heiligen römischen Reiche. Auf diesem Buchdrucker v. Trattner'schen Haus stehen zehn Statuen, Apollo und die Musen, und in ihrer Mitte Jupiter mit seinen Donnerkeilen. Was soll dieser? wäre Merkur nicht schicklicher, wie auf dem Gräflichen Frisischen Pallaste? Jene Statuen stehen etwas verblüft da, und daher bin ich geneigt, solche eher für Nachdrucker Statuen zu halten, und bedaure mein kurzes Gesicht — vielleicht hätte ich unter der ehrsamen Zunft auch die

Gefrießer einiger meiner Landsleute erkennen mögen.

Wer zu Wien, namentlich in der Stadt, wohin sich alles drängt, ein Haus besitzt, hat mehr als ein Ritter-Gut, und kann nie Mißwachs erleben; er ist ein Herr, was die Hausherren auch zu wissen scheinen. Das Haus zur Weintraube auf dem Hof hat von der Seite des tiefen Grabens neun Stockwerke, und viele Häuser haben noch Stockwerke unter der Erde. Man baute zu Wien, um Platz zu haben, eine Stadt auf die andere, und wenn zu London gar viele Häuser nur von Einer Familie bewohnt sind, ja oft gar nicht, oder nur einige Winter-Monate, wenn in Amsterdam acht Menschen auf ein Haus gerechnet werden, so ist hier alles noch weit voller als zu Paris, und man darf im Durchschnitt fünfzig Personen rechnen. In den obersten Stöcken wohnen oft die interessantesten Leute, aber wehe unsern Gebeinen! die Miethe nimmt mit der Treppenzahl ab, aber der Liedlohn steigt, und mit ihm die Lungenkrankheiten. Offenbar vermehren die vielen Treppen diese Krankheiten, und unter 5000 Todten ist immer der sechste ein Lungenkranker.

In diesen hohen Regionen wohnen meist Künstler, die Licht brauchen, Copisten, Gelehrte und Dichter, denen es hienieden an Geld fehlt und die sich daher dem Himmel nähern. Hier wohnen arme Leute, die oft der Reichthum an Kindern nicht wenig ängstet, während die Vornehmen und Reichen in der bel étage oder dem zweiten Stock in größter Verlegenheit sind, Erben zu schaffen. Hier wohnen aber auch oft sehr glückliche zufriedene Leute, die Cardinal Dubois, nachdem er durch allerlei Schleichwege Premier-Minister geworden war, mit Recht beneidete, und auch wohl Wiener beneiden „Je voudrois être dans un 5me Etage avec une servante et 1500 lvs. de rente.“

In keiner Stadt wird es soviel Staub geben, als zu Wien. Man soll auf seinem Lebenswege so wenig Staub machen, als möglich, aber dieß ist einmal zu Wien unmöglich. Der Staub dringt selbst durch geschlossene Fenster, und wenn man zur Zeit eines starken Windes auf der Esplanade ist, muß man stille stehen, weil man nichts siehet, was leicht gefährlich werden kann bei der Menge von Wagen und Reutern. Oft sahe ich von einem meiner Lieblings-Plätzchen, dem Caffeehause am Eingange nach Mariahilf, neben dem Mehlmarkt, von ganz Wien nichts, als die Spitze des Stephans-Thurms, und die Menschen wandelten im Staub-Gewölke unsichtbar wie die Götter Olymps. Niemand wage es, im schwarzen Staatskleide vorüber zu ziehen; schwarz paßt nur für London, (woher auch die Mode dunkler Farben gekommen ist) weil sich da die Steinkohlen-Dünste an Gesicht, Kleider Gebäude, Bäume und Lungen machen; in Wien sollte das Ehrenkleid weiß seyn, wie die Armee-Uniform, denn selbst aus dem Wagen steigt man oft wie ein halber Müller; die Redens-Art „sich aus dem Staube machen" ist sicher zu Wien entstanden, wo nicht zu Berlin, wo sie auch ganz an ihrem Platze ist. Klingemann nennt den ewigen Staub den bedeutendsten und recht eigentlichen Wiener Carl v. Carlsberg; indessen können doch hier die Herren, die das ganze Jahr ihre Kleider nicht ausklopfen lassen, etwas lernen.

Nirgendswo trifft man besseres Straßen-Pflaster als zu Wien, (und zu Cassel), aber gerade diese Würfel, die das Pflaster so solid machen, sind Ursachen des Staubes, denn es sind Kalksteine. Sie sind auch die Ursache der Lungen und Auszehrungs-Krankheiten, der Hauptkrankheiten der Wiener, neben dem Schlagerl, einer Folge der Repletionen, der Excessen im Sinnengenusse, und selbst des Wiener Langaus. Das löbliche Aufspritzen der Polizei hilft dem Staube

nur wenig ab. Hiezu kommt noch das unbeständige Clima, die scharfe und trockene Luft, und die Karpathen-Winde, die zwar den Dunstkreis reinigen, aber auch viele Verkältungen verursachen. Zu Wien stirbt jährlich der 26ste Mensch — nach Nicolai aber der 19te und 20ste. Stirbt ja selbst in Paris, das doch noch einmal so viel Bewohner zählt, und zu London, das wenigstens zweimal mehr hat, nur der 24ste! Man braucht also nicht zu bangen, und schwerlich hat auch der, der zu Wien unter 300000 frohsinnigen Menschen wandelt, Zeit an das Sterben zu denken. In allen großen Städten scheint die Mehrzahl leichter zu sterben, denn anderwärts, die Reichen aus Ueberfluß, die Armen aus Mangel, beide werden früher Lebenssatt. Die Polizei zu Paris verheimlicht den Selbstmord, die zu Berlin auch, zu London ist er eine Art Sitte, die Wiener aber haben nur selten Selbstmörder zu verheimlichen.

Nicolai setzte die Bevölkerung Wiens, da er einmal sich vorgenommen hatte alles patriotisch herabzusetzen, um Wien seinem Berlin desto mehr anzunähern, tief herunter, man darf aber wohl mit Bestimmtheit 300000 Seelen annehmen, 54000 für die Stadt, und das übrige für die Vorstädte, zumal wenn man die Garnison und die hier sich aufhaltenden vielen Fremden mitrechnet. Wollte man die Conscription aufheben, so zählte Wien vielleicht 500000, aber zu große Städte sind kein Nutzen, und schon der physischen Gesundheit schädlich, der moralischen nicht zu erwähnen, gerade wie zusammengepreßte Menschenmassen in Feldlagern und Schiffen und selbst in Theatern und Kirchen. Vielleicht hat das tägliche Ausathmen von 1000 Millionen Menschen selbst unsere Atmosphäre verdorben, so daß unsere Erde schon dadurch aufhören mußte, ein Paradies zu seyn, und das patriarchalische Leben nur noch in der Bibel steht. Die Berechnung der Bevölkerung nach der Geborenen und Gestorbenen Zahl ist ohnehin unzuverläßig in großen

Städten, wo viele Fremde sich aufhalten, die nichts zur Bevölkerung beitragen, oder auch da sterben, ohne da geboren zu seyn. Zu Berlin sterben wohl so viele Menschen; als zu Wien, und könnte ihnen Nicolai vorwerfen, daß sie sich „zu Tode gegessen haben?"

Nirgendswo in der Welt rollen auf einem so beengten Raume so viel Wagen, und reiten so viel Reuter; der Donner der Wagen und das Geschrei der Fiaker betäubet. Man denke sich 3000 Herrschaftswagen, 300 Remisen, eben so viele Landkutschen, 700 Fiaker, und nun erst noch die Menge der Reitpferde. An einem schönen Sonntag sind gewiß 2000 Wagen im Prater und 20,000 Menschen, wenn auch kein Feuerwerk abbrennt. Hogarth hat ein Gemälde gefertiget, wo er alles zusammenstellte, was Lärmen macht — Kanonen, Glocken, Tambours, schreiende Kinder, Scheerenschleifer, wiehernde Pferde, bellende Hunde ꝛc., er hätte kurzweg nur Wien malen dürfen, dessen Wagendonner allein schon betäubet wie der Rheinfall, bis das Ohr sich gewöhnt. Wien ist nach Neapel die geräuschvollste Stadt, und beide hören dereinst gewiß zu allerletzt — die letzte Posaune!

Und so viel, als der Wagendonner und das Pferdegetrappel, betäubet auch das ewige Gekreisch der Kerls in zerrissenen Mänteln und Schlapphüten, Fiakers genannt, eine ganz eigene Menschenklasse, deren Hoho, das voller klingt, als das französische Gare, und fohrn mer Ihr Gnaden? überall ertönt, wie zu Frankfurt das Nix zu handlen? der Juden. Sie haben oft schönere Pferde und Wagen, als mancher weiland regierende Reichsgraf, und fahren, wie die Wagenlenker im Circus der alten Roma. Gewiß kann man einen Kutscher nicht besser loben, als wenn man sagte: Er fährt wie ein Wiener Fiaker; selten geschieht daher Unglück. Joseph hatte ein Reitpferd, das kein Stallmeister bändigen konnte, er übergab es aus Neckerei einem Fiaker, und nach wenigen Tagen paradirte der Fiaker damit durch die Burg. Sie sind zu Wien,

was zu London die Watermen (Wassermänner) mit ihren flachen hellgrünen Nachen und vergoldeten Rudern, die mitten durch das Gedränge der Schiffe hinfliegen, Nro. haben; ihre Anzahl von Windsor bis Gravesand mag leicht auf 10,000 angegeben werden, aber es sind ernste Watermen, lange keine so lustige Schlankerl wie unsere Fiakers.

Diese eigenen Gesellen haben einen Scharfblick, den ich so oft bewundert habe, als ihren schneidenden Witz, gerade wie Juden; den Fremdling haben sie gleich weg, der Er zu ihnen sagt, während der Wiener Du sagt, begleitet von einigen Schimpfwörtern, wie geübte Reisende es mit den Postillons auch zu halten pflegen, und besser fahren. Der Fremdling wird leicht geprellt, und man kennt die Anekdote, daß ein Fiaker den Fremden, der nach der Burg verlangte, vom Michaelisplatz hinweg eine Stunde in der Stadt herumführte, und dann zur Burg brachte. So erkennen die Gondoliers zu Venedig den Fremden sogleich, der nicht rücklings in die Gondel steigt. Indessen stehen die Fiaker, (das Wort mag vom französischen Fiacre, das wieder von einer Kapelle des S. Fiacre abgeleitet wird, herrühren, ich möchte es aber lieber mit Abrakern, sich durch Arbeit ermüden, und Vieh zusammensetzen), unter eigener Polizei, haben Nummern, und führt man gerechte Klage, so haben sie auch ihre 15—25 Schmerzen auf der Stelle ohne Weiteres. „Fohren mer Ew. Gnaden? Ew. Gnaden gingen stolz vorüber, und hinter ihm erschallte ein „Sparen mer Ew. Gnaden?“ Bei diesen wahren Schlankeln, die, wenn man aus dem Theater etwa in Begleitung sich ihnen nähert, sogleich fragen: „Fohren mer ins Wasser Ew. Gnaden?“ — bestellt man auch die Porcellan-Fuhren — Was ist das? Was zu Venedig eine gondola fornita oder letto fornito — der Wagen wird zum Boudoir ambulant.

Das schnelle Fahren und Reuten ist in diesem Volksgewimmel und der Enge mancher Hauptstraßen in der

That gefährlich und sträflich; schon mancher nützliche Mensch ist denn doch schon um gerade Glieder, wo nicht ums Leben gekommen durch einen unnützen Lümmel von Stande oder Geldbeutel, und wenn sich irgendwo die alte Polizeistrafe fünfundzwanzig auf der Stelle vertheidigen läßt, so ist es hier, „Stat; oder fünfundzwanzig!“ Das größte Menschengewühl ist auf dem Kohlmarkt, Graben und Stock am Eisen; wer sich hieher pflanzt, kann nie Langeweile haben, und gerade hier sind die engsten Passagen. Auf einem Raume, den man in einer halben Stunde umgeht, tummeln sich täglich vom frühen Morgen an 54000 Städter, und wenigstens die Hälfte der Vorstädter, neben 3—4000 Wagen und Reuter ohne Zahl, die vielen Zufuhrwagen vom Lande nicht einmal angeschlagen. Alles drängt sich nach diesem Centralpunkte der mächtigen Monarchie, und nach dem reichen Wien, das sicher, nach London, auch die reichste Stadt Europens ist, troß allem Papiergelde.

In Residenzstädten, wo viele Menschen nicht auf den natürlichen zwei, sondern auf vier, acht, zwölf, sechszehn entlehnten Füßen durchs Leben wandern, und der Kopf gar oft mit der Quantität der Beine im umgekehrten Verhältniß stehet, machen Fiacres, Remises, Cabriolets, Voitures, Equipages etc. einen sehr wesentlichen Unterschied, und alle drohen dem armen Fußgänger mehr oder weniger Gefahren. Fiacres und Remises richten nur selten Unheil an, aber vor den übrigen muß man sich, je adelicher sie sind, zeitig in die Ecke drücken, schon die Pferde tragen die Nase hoch, wie sollten sie sehen können, was zu ihren Füßen kriechet? Am gefährlichsten sind nächst dem plötzlichen Hervorrollen der Wagen aus den Kutschenthoren, gesandtschaftliche Equipagen, die lieber Vieh und Menschen über den Haufen rennen, als das Wohl von Europa nur Eine Minute zu verspäten, und am allergefährlichsten sind die reitenden Gesandten mit spectacles, oder die diplomatischen Adjutanten, die jungen Legationsräthe oder Lega-

tionssekretärs — „Stat oder 25!" aber man bedenke — Diplomaten!

Ob wohl jetzt die Fleischbänke aus der Stadt entfernt sind? „Wer auf'm Lichtensteeg ein Paar solche stinkende Prießen eingenommen hat," sagt der Eipeldauer, „hat bis in den Prater daran," daher wohnt sich aus dieser Ursache allein schon, wenn man nicht durchaus in der Stadt wohnen muß, unendlich angenehmer, und auch wohlfeiler in den Vorstädten. Mariahilf, Landstraße, Rennweg, Alservorstadt, Leopoldsstadt ꝛc. wiegen gar viele Hauptstädte auf, und die beiden erstgenannten sind sehr gesund, da sie hoch liegen mit den herrlichsten Aussichten. Die ungesundesten Vorstädte mögen die bei den Weißgerbern wegen der Schlächter, und die Rossau wegen des Alsterbachs seyn. Vielleicht fließen aber Stadt und Vorstädte dennoch mit der Zeit zusammen, da die Werke, die ohnehin nur Türken aufhalten konnten, von den Franzosen gesprengt sind, das Aufeinandersitzen in der Stadt erbärmlich und ungesund, folglich die Ueberbauung der Esplanade allzu natürlich ist, als daß es nicht mit der Zeit geschehen sollte. Vielleicht wäre die Sache längst geschehen, wenn nicht einige Paläste der Großen dadurch die Aussicht verlören, der Häuserwerth in der Stadt tief sinken müßte, und Wien in der That eine ihrer Hauptschönheiten verlieren würde, aber Schönheit und Privatvortheile stehen doch wohl der Gesundheit, Bequemlichkeit und dem Wohl des Allgemeinen nach?

Die Avenues von Wien kündigen sich keineswegs als großstädtisch an, weder durch schöne Landhäuser noch Gärten; ja Wiesen und Getraidefelder laufen bis an die Linien. Die Großen leben im Sommer auf ihren Gütern in Ungarn, Böhmen, Mähren und Oestreich, und andere Reiche haben ihre Landgüter um Wien, oder Gärten, die in den Vorstädten wie versteckt sind. Selbst binnen den Linien sahe ich noch bebaute Felder, wo aber

stets neue Wohnungen der Erde entspringen, die bald diese Felder mit Häusern bedecken werden. In den Alleen vor dem Sailerstätter-Thore liefen Mineralwasser-Trinker Morgens auf und ab, und tranken aus Bequemlichkeit Eger-, Marienbader- und Selterswasser ex domo, unter Harmoniemusik und festem Glauben; ich lobte den Spottvogel, der den Schild eines solchen künstlichen Mineralwasser-Spenders heimlich abnahm, und Morgens fand man solchen an der Säule Mosis auf dem Franziskanerplatz.

Die Esplanade, — diese Hauptschönheit Wiens, deren Verschwinden mir selbst leid thun würde — ist einzig, und wenn sie schon bei Tage einen so entzückenden Anblick gewährt, so gefällt sie noch weit mehr Abends, wenn sie beleuchtet ist. Die Beleuchtung Wiens hat überhaupt etwas Großartiges, und 4000 Laternen werden nicht genügen, auf der Esplanade aber hat sie soviel Magisches zwischen den Bäumen, daß es mir beim Heimgehen aus dem Theater an der Wien nie möglich war, den geraden Weg zu gehen. Wien beleuchtet, wie keine andere Stadt die nächtlichen Umtriebe der Menschen, und ist sicher, keine politischen oder demagogischen Umtriebe beleuchten zu müssen.

Dreizehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Wiens Gasthäuser wollen wenig sagen, verglichen mit denen im Reiche, denn alles sucht Privatquartiere oder sogenannte Monatzimmer; überall findet man Zettel an den Thüren, daß hier Zimmer nicht zu beziehen, sondern zu verlassen seyen. Die Gasthäuser sind bloße Absteig-Quartiere und Speisehäuser und mein finsterer Matschaka-Hof nicht nur, sondern selbst der römische Kaiser, die Kaiserin von Oesterreich sammt dem König von Ungarn und Erzherzog Carl dürfen sich lange nicht messen mit dem römischen Kaiser zu Frankfurt, dem englischen Hof, Weidenhof ꝛc. noch weniger der Cärnthner Schwan mit dem Main-Schwan! — Unsere interessante table d'hôte kennt man gar nicht, man speißt entweder allein auf dem Zimmer, oder wohl auch in Gesellschaft im Wirthszimmer, aber an besondern Tischgen nach dem Zettel, jeder für sich, stille, vertieft über die Auswahl der Speisen und totus in illis*). Diese Art zu speisen, füllet blos den Magen, löset aber alle Bande der Geselligkeit, Geist und Herz bleiben leer, und der gefüllte Magen geht in einer halben Stunde wieder weiter tutto solo.

Sonst konnte man für 30 bis 36 kr. recht gut zu Mittag speisen, ja Kaiser Joseph verwieß einst einen Kanzlei-Verwandten, der wegen Theurung um Zulage bat, an

*) Ganz in sie versunken.

den Engel in Mariahilf, wo man vier Schüsseln haben könne, für 6 kr.; jetzt aber läßt sich unter einem Gulden nicht gut Mittag halten, immer noch wohlfeil. Meine Gnaden haben sich für 1 fl., 1 fl. 30 kr. in sechserlei Speisen nach Auswahl satt herausgegessen, und an Fasttagen ihr Fleisch gekreuzigt mit ungarischen Edelkröten d. h. Schildkröten, mit Hausen, Schlamprete, Schneckerle, Macaroni und den ausgesuchtesten Mehlspeisen; die Wiener sagen Küchel statt Küche, und der Norddeutsche lacht mit Recht darüber, aber im Wesentlichen ist die Küchel Wiens hundertmal besser, als die Küche Berlins!

Alles ist zu Wien immer noch wohlfeiler, als in andern großen Städten, nur Zimmermiethe und Holz sind etwas theure Artikel, daher Joseph auf den Einfall kam, an den 10000 Särgen, die jährlich in der Erde nutzlos faulen, zu sparen, und die Todten in Säcke nähen zu lassen, aber dieses Säcken erregte solche Unzufriedenheit, daß Er endlich erklärte: „Er wolle niemand weiter zwingen, vernünftig zu seyn, und keinen von längerer Fäulniß zurückhalten," wie Friedrich seine Neuschateler nicht abhalten wollte „ewig verdammt zu seyn, wenn sie es so haben wollten." Dieses Säcken hätte noch ein Gutes, woran Joseph nicht dachte, es beugt am besten vor, dem schrecklichen Erwachen im Mutterschooß der Erde.

Der Kleiderluxus ist groß. Man hat mich versichert, daß es zu Wien, nächst dem Equipage- und Pferde-Luxus, worin London und Paris nachstehen müssen, solche Zierbengel gebe, daß sie sich nicht nur aus Langweile zwei bis dreimal des Tags umkleiden, sondern auch solche Mode-Ritter seyen, daß sie förmliche Contrakte mit Meister Nadel haben à 3 bis 4000 fl., wogegen dieser jede Woche oder Monat mit neuen Kleidern aufwartet, und die getragenen zurücknimmt. Und so werden diese müßigen Elegans auch wohl, wie zu Paris, **Maitres de Cravate**

haben? Zu Wien kann man das Gemeine weder an Kleidung noch Sprache erkennen, wohl aber an der Körperhaltung, an Manieren und an grober Unwissenheit. Den Fremden, der gute Gesellschaft sucht, und doch einen schlechten Beutel führt, geniert dieser Luxus nicht wenig, und wenn er auch die femmes à la mode leiden mag, so flucht er doch gewiß über solche bœufs à la mode. Joseph sagte zu Feßler in Lemberg: „Forma neglecta virum decet*), und die alten Römer hatten weiter nichts als eine wollene Tunica und Toga, weder Hemd noch Hut, weder Hosen noch Stiefel. Jene Elegans sind Extreme, wie der Kapuziner, der nur Einen Rock und Einen Gott hat. Scurra heißt ein Possenreißer, aber auch im Latein des Plautus ein Städter.

Nach Pezzl kann ein einzelner Mann mit 5—600 fl. zu Wien anständig leben, Küttner rechnet 3000 fl., und beide hatten Recht zu ihrer Zeit. Küttner hat den eleganten Weltmann im Sinne, Pezzl den bürgerlichen Deutschen und Philosophen. Jetzt wird man wohl jenem 200 fl., und diesem etwa 1000 fl. zulegen müssen. Ich getraue mir recht angenehm, recht angenehm mit 800 fl. zu leben, und habe auch nicht mehr gebraucht, wenn ich abrechne, was ich als Fremder weiter brauchte, und sonst noch, weil ich kein Philosoph war. Und wo ist die große Stadt, wo der Philosoph für eine so geringe Summe so angenehm, und der Weltmann mit 3—4000 fl. die elegante Welt so genießen könnte? Auf jeden Fall lebt man zu Wien mit der Hälfte des Geldes, das man im Norden braucht, und dabei doppelt besser.

Wien zählt einige siebenzig Kaffehäuser, und einige recht elegante, wo nicht geraucht wird; das erste noch vorhandene Kaffe entstand 1683. Der Unternehmer, ein Pole Koltschisky, diente als Spion während der Belagerung, und erbat sich zur Belohnung die Erlaubniß, ein

*) Nachläßigkeit im Aeußern steht dem Mann wohl an.

Kaffeehaus errichten zu dürfen. Sein Bild ist hier noch zu sehen, das Haus selbst aber, der Zeit nach das Erste, ist jetzt eines der Letzten und eine finstere Höhle. Joseph und Leopold beehrten einst das Haus mit ihrem Besuch; daher hier auch ein Gemälde ist, Castor und Pollux mit der Inuschrift: „der edlen Brüder Hochgestirn schien einst sogar an diesem dunklen Ort 27. Juli 1776. Hier diktirte die Devotion auch einmal Wahrheit. Mein Lieblings-Kaffeehaus wurde das Hugelmannische an der Leopoldsbrücke wegen der Türken, die in der Nähe ihr Wesen hatten, der Griechen und Raitzen, des Donauschiffswesens und der Bäder, das auf dem Graben puncto puncti, und das am Eingange der Mariahilf-Vorstadt wegen des Anblicks der Esplanade.

In allen Caffeehäusern geht es italienisch zu, in so ferne man Chocolate, Sorbet, Gefrornes, Limonade, Macaroni ꝛc. haben kann, und Schwarz d. h. Caffee ohne Obers, denn schon im Venetianischen ist Caffee mit Milch (Melange zu Wien) una vera porcheria*), aber es geht auch wieder Deutsch genug zu, indem geraucht und Bier getrunken wird. Zu Wien wird vielleicht soviel Bier konsumirt, als zu München, Horner, Regensburger, Mailänder ꝛc., die alle oft ächte Wiener seyn mögen, und gedampft wird trotz des schlechten Regie-Tabaks, dermaßen, daß ein Bruder Lüderlich vollkommen sicher seyn darf von seinen Gläubigern nicht erkannt zu werden. In den Colonial-Waaren-Verfolgungs-Zeiten, (ein recht langes Wort, wie es die Oesterreicher lieben) war auch hier der Caffee um etwas theurer, und um eben so viel schlechter; das schlechteste in diesen Caffeehäusern sind aber die Zeitungen. Bekanntlich ist der österreichische Beobachter das officielle Blatt, und Herr Pilatus gleicht ganz seinem berühmten Namens-Vetter, wenn das Cabinet: „Kreuzige! Kreuzige“ ruft. Man zeigte

*) Eine wahre Schweinerei.

mir den heruntergekommenen Caffeewirth, der durch den Einfall wieder in Wohlstand kam, daß er einen Tabakskopf à zehn Pf. Tabak über einen runden Tisch aufhängte, aus dem zu gleicher Zeit fünfundzwanzig Raucher schmauchen konnten. Man hat zu Wien so manche Sitte Italiens angenommen, wie schön wäre auch der Widerwille der Italiener gegen alle Arten von Wohlgerüchen, worunter Tabaks-Raucher auch ihren Tabaks-Gestank zählen.

Wien übertrifft alle große Städte, die ich kenne, an Wohlstand, Wohlfeilheit und Reinlichkeit, hier sieht man kein Elend neben dem empörendsten Luxus wie zu London und Paris, keine hungrige Bettler, Chevaliers d'Industrie und Diebs-Gesindel, und zu Amsterdam ist es wenigstens theurer. Im stärksten Gedränge braucht kein Constable zu rufen Gentleman! beware your pockets*). Wien hat bei 300000 Seelen über 700 Fiaker; London bei einer Million Menschen nur 1000. Welchen Wohlstand mitten im Kriege verräth nicht die Erbauung des Apollo-Saales der 10000 Menschen faßet, die Entrèe kostet fünf Gulden, eben so viel ein Gedeck ohne Wein, und nun ist Wein und Fiaker noch nicht bezahlt. Welches Gedränge im Prater, und auf der Redoute, und darunter kein Tausend sogenannter Vornehmen. In Wien leben aber auch, neben dem Kaiserhof, ungefähr 20 fürstliche Häuser, die über 1/2 Million Einkünfte haben, gegen 70 gräfliche Häuser mit 100—200000 fl.; eine Menge Freiherrliche mit 50000 fl.; und nun die Gesandten, Handelshäuser und Agenten, die wenigstens 200000 fl. aufgehen lassen; ein Bürger mit 50000 fl. Vermögen ist etwas Alltägliches. Dieß ist der Fall selbst zu London nicht; der Kaufmann wird vielleicht Frankfurt oder Hamburg vorziehen, der Soldat Berlin, der Künstler Dresden, der Gelehrte gar Göttingen oder Leipzig, der Mann von Welt aber gewiß Wien,

*) Ihr Herrn, nehmt eure Taschen in Acht.

und auch der gemüthliche Mann, denn er sieht, daß auch dem Geringsten im Volke wohl ist, und nie stieß ich auf Pariser Chiffonniers.

Gastfreiheit ist hier noch immer zu Hause, wenn sie auch gleich durch Nicolais Spott einen kleinen Stoß erhalten haben sollte. Reichardt zählte noch 150 splendide Diners und Soupers auf, die dem Sohne der Harmonie zu Theil wurden. Rossini kann dasselbe rühmen, und selbst meine Wenigkeit ohne alle Virtuosität muß die Gastfreiheit loben, ob ich gleich nicht zu denen gehöre, von denen geschrieben steht:

Der Gast sucht Geist und Herz? den Gaumen kitzeln will er, ein Dummkopf, der tractirt, ist mehr werth, als ein Schiller!

Die Großen sind populär, das Volk gutmüthig jovial, verträglich, klagt zwar über Theurung, fährt aber fort zu genießen, und läßt zufrieden Papier für klingende Münze gelten, wenn nur die Kipfel nicht kleiner werden. Die Wiener sind Abkömmlinge der Thessalonier, denen der Apostel Paulus zugerufen hat: „Freuet euch alle Zeit.

Je länger man zu Wien sein Wesen treibt, um mich der Worte des viel gereisten Apostel Paulus zu bedienen, desto lieber bleibt man zu Wien, was in andern großen Hauptstädten der umgekehrte Fall ist; Wien ist die einzige große Stadt, die ich ungerne verlassen habe, während ich nach dem Besuche anderer mir wieder doppelt wohlgefiel in meinem kleinen Landstädtchen; alles lebt und webt in Musik. Der Idealismus muß dem Materialismus nicht blos im Essen weichen, und Wiener sind unsre wahren Optimisten. Wie das gute und böse Prinzip der Maniächer, kämpfen Kants theoretische und practische Vernünfte, und die Systeme der Philosophen miteinander, woraus nothwendig Paradorien folgen müssen, die Wiener aber lieben das Vernünfteln über selbst wirkliche Dinge ohne Rücksicht auf Erfah-

rungen durchaus nicht, und das bewahret sie vor Widersprüchen. Schwerlich wäre Berkeley zu Wien auf sein drolligtes System verfallen, Lord Monboddo aber ganz am rechten Platz gewesen, der gegen Johnson behauptete: „Alles, was in posse sey, könne auch in esse gefunden werden; Johnson gab endlich nach: „Nun ja! ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß es einen Monboddo gäbe, und doch ist einer da."

Die Kaiserburg, von der ich schon früher hätte sprechen sollen, hat gerade kein kaiserliches Ansehen, denn sie ist alt, nach und nach entstanden, bildet folglich kein übereinstimmendes Ganzes, S. James ist jedoch noch unansehnlicher. Der schönste Theil ist die vormalige Reichskanzlei mit den vier trefflichen Herkules-Gruppen. Der Reichshofrath war auch ein Herkules für manchen kleinen deutschen Fürsten, ob er sich gleich nie so anstrengte, als jener Heros hier im Kampfe mit Anteus, Busiris, dem Nemäischen Löwen und dem Cretischen Stier. Joseph hätte bei längerer Regierung wahrscheinlich noch die Ausmistung des Augias Stall hinzufügt. Der größte Mißstand scheint mir der, daß durch den K. K. Palast sogar die Fahrstraße nach dem Burgthor führet.

In dieser Burg, neben welcher das sogenannte Paradiesgärtchen ist mit der Reuterstatue Kaiser Franz I. von Moll, sind die Hauptschätze der Natur und Kunst aufgehäuft, und mit kaiserlicher Großmuth stehen sie, wie zu Paris unter Napoleon, dem Publicum offen, ohne armselige Betteleien und Trinkgeld. In die Hofbibliothek tritt man, wie in einen Tempel, deren größter Schatz die Handschriften und Incunablen sind, welche wohl die stolzen Britten, die Incunablen aus Deutschland, wie Antiken aus Italien wegschleppen, um sie in Old England zu begraben, oder höchstens denjenigen zu zeigen, die His Graces oder Lordships *) Weihrauch

*) Sr. Gnaden, Sr. Herrlichkeit.

streuen, unweggeschleppt lassen müssen. Interessant ist einmal gewiß das römische S. C. von 86 vor Christi Geburt die Einschränkung der Bacchusfeste betreffend auf Bronz (Liv. I. 39, 8—18), das vorzüglich auf die Entfernung der Frauenzimmer dringt, neben den Mexicanischen Hieroglyphen auf Hirschhaut, dem Dioscorides, und den Evangelien auf rothem Pergament mit Silber-Buchstaben, die Peutingersche Tafel, und das Original des Theuerdanks. Ein bemaltes Brevier ist so schön geschrieben, daß man es für gedruckt halten könnte, eine Mönchs-Arbeit von dreißig Jahren, wobei ein französischer Officier ausrief: Ma foi, il faut être Allemand pour faire cela.

Mit wahrhaft K. K. Liberalität kann jeder diese Bibliothek benutzen, die das schönste Local hat. Der Saal überrascht, und in der Mitte steht Carl VI., der Stifter, und um ihn her noch zwölf Kaiser in cararischem Marmor. Die Schränke sind alle von Nußbaumholz, stark vergoldet, und an Carls Statue steht: Carolo Imp. Aug Hectori Musarum! — Mit dieser Bibliothek ist auch die Büchersammlung des Prinzen Eugen verbunden worden, dessen Bücher alle in rothen Maroquin mit Gold gebunden sind, Graf Bonneval aber behauptete, sie seyen gebunden in lauter Janitscharenhäute! Eugen war auch in Hinsicht der Wissenschaft und Kunst groß, und zwar zu einer Zeit, wo es damit traurig aussahe in Oesterreich. Das Gebetbuch Carl's V., das er seiner Geliebten zum Angebinde gab, wie seine eigene Handschrift beweist, machte mich doch lächlen. Wo dachten die Leute im sechszehnten Jahrhundert hin? Mädchen und Gebetbücher.

Nach der Hofbibliothek kommt die Universitäts-Bibliothek, die Privatbibliothek des Kaisers, die der Erzherzoge und Großen, alle reich an Prachtwerken, und unter ihnen steht die des Herzogs von Sachsen-Teschen oben an, die jetzt Eigenthum des Erzherzogs Carl seyn wird.

Wien ist nicht so arm an Bibliotheken und Bücherliebhabern, als man im Norden glaubt, aber schlecht steht es allerdings in der Mittelklasse, und mit den Leihbibliotheken aus begreiflichen Gründen. Wer ja lesen will, geht nach den Kaffeehäusern, und man muß zugeben, daß die hier sich findenden Zeitungen gewiß die unschuldigsten aller Lesereien in ganz Deutschland sind, denn ihr hohes Muster ist der österreichische Beobachter. Das Publikum ist an Stillschweigen über politische Gegenstände so sehr gewöhnt, daß es gar kein Bedürfniß mehr darnach zu fühlen scheint, nnd es steht damit, wie einst zu Paris: comment va le Siege de Gibraltar? „Assez bien, il commence à se lever.“

Die Censur ist zwar nicht mehr so gar strenge, wie zur Zeit, wo man die unschädlichsten Bücher d. h. die Besten verbot, an der Grenze wegnahm, und der Catalogus librorum prohibitorum*) so stark wurde, als der Römische, so daß er selbst unter die verbotenen Bücher gezählt werden mußte, weil viele daraus erst gute Bücher kennen lernten, und um theure Preiße einschwärzten (es war die Zeit, wo reines deutsch, das Sonnenfels einzuführen suchte, Lutherisch deutsch hieß). Indessen gilt doch noch gewissermaßen das alte prohibetur, admittitur, toleratur**), wo man allenfalls erga schedam ein Buch erhält, wie ich z. B. Nicolais Reisen, der nur mit der Geige Breitschneiders, bei einem so kurzen Aufenthalte so viele mißbeliebige Wahrheiten geigen konnte. Mancher wackere Gelehrte sagt daher von Büchern, die bei uns jeder Gebildete kennt: „dos kenn i halt nit,“ und die herrliche Kaiserstadt steht in literarischer Beziehung, nicht blos weit hinter London, Paris und Berlin, sondern selbst hinter allen deutschen Städten von nur einiger Bedeutenheit.

*) Das Verzeichniß der verbotenen Bücher.

**) Verboten, zugelassen, tolerirt.

In der Burg ist auch die reiche Schatzkammer, wo man den großen Diamant zeigt, den ein Soldat in der Schlacht bei Granson erbeutete, und für 5 fl. verkaufte, neben einer Menge Edelsteine, Perlen, goldener und silberner Kostbarkeiten, wobei das Herz eines Hebräers hüpfen muß, wie das der Frau Base Elisabeth. Die prächtige Standuhr, die jede Stunde ein Glockenspiel hören läßt, wo sodann Ihre Majestäten, Kaiser Franz und Maria Theresia hervorkommen, und von einer Fama gekrönt werden, während eine Menge Personen Allerhöchstdenselben ihre Ehrfurcht bezeugen, interessirte mich weniger, als die Hals- und Armbänder der schönen Theresia von gleichgroßen Perlen, woran sie 33 Jahre gesammelt haben soll, geschätzt zu zwei Millionen. Die sogenannte geistliche Schatzkammer mit Reliquien, Heiligenbildern und Kirchengefäßen allerlei Art, ist mit Recht bei den Kapuzinern. Der größte Schatz der Burg bleibt unstreitig die liebenswürdige Regenten-Familie.

Die weiten Redoutensäle, die Reitschule, die schönste in Europa, mit Gallerien, Statuen und selbst Carl VI. auf einem Schimmel, machen Theile der Burg. Auf dem Augustiner-Gang, der die Burg mit der Augustiner-Kirche verbindet, sind die herrlichen Naturalien-Antiken- und Münz-Cabinete. Letzteres ist vielleicht, so wie das Mineralien-Cabinet, das vollständigste der Welt. Im Mineralien-Cabinet zeigt man auch das Angebinde Kaiser's Franz an Maria Theresia, einen Blumenstrauß von lauter Edelsteinen, und hier ist auch, wenn ich mich recht erinnere, das Gemälde Meytens, wo Kaiser Franz mit seinem van Swieten und Duval in Lebensgröße vorgestellt ist. Das Cabinet der Thiere scheint mir zwar nicht so reich als das im Jardin des Plantes in Paris, ist aber weit schöner geordnet, die Thiere sind sorgfältiger ausgestopft, in eine gewisse Verbindung mit ihrer Natur gebracht, selbst die Wände stellen Landschaften vor, in Beziehung auf die Thiere, und

alles ist hinter den reinsten Glastafeln mit den Namen der Thiere.

Reich ist die Sammlung der Gemmen und Cameen, worunter die bekannte Apotheose Augusts die Erste ihrer Art ist, die Kaiser Rudolf II. mit 12000 Ducaten bezahlt haben soll. Eckhel hat in seinem bekannten Werke die schönsten dieser Gemmen abbilden lassen, vierzig an der Zahl, und offenbar die Züchtigkeit übertrieben, wenn er Nro. 23 beim Priap die Hauptsache wegläßt, und Nro. 34 bei der Leda bemerkt: „l'infidelité involontaire n'a pas besoin de justification" und dabei Cic. Tusc. I. 26 und Terent. Eunuch III. 5 citiret. Wo hatte er denn seine züchtigen Augen, als er Nr. 36 ganz abbilden ließ, das mir noch weit unzüchtiger scheint? Cameen sind häufig obscön, denn Künstler und Liebhaber überließen sich ihrer Phantasie, da solche Kunstsachen nicht öffentlich ausgestellt wurden, folglich muß man sie auch nicht in Kupfer stechen lassen.

Die eigentliche Antiken- Statuen- und Büsten-Sammlung ist dürftig, und am Kaiserhofe, der stets in so nahen Verhältnissen mit Italien gestanden hat, erwartet man sie sehr reich; weit steht sie unter dem Augusteum Dresdens und unter der Glyptothek zu München. Trefflich sind indessen die Büsten Roma, Polyhymnia, Severus, Scipio Africanus, noch trefflicher die damit verbundene Sammlung etrurischer Vasen des Grafen Lamberg, die einzige von Bedeutung, seit das Meer die Hamiltonische verschlungen hat — wie der Tafel-Aufsatz — Paestum's-Ruinen von carrarischem Marmor (Gypsabgüsse der vornehmsten Antiken muß man in der Academie der Künste suchen). Die Haupt-Antike ist die colossale Statue von Bronz, die 1502 in Kärnthen gefunden, und nach Salzburg gebracht wurde, sie mag nun Hermes oder Antinous, Mercur oder sonst wen vorstellen, so ist sie einzig, schon weil sie von Bronz ist, und diese so selten sind. Der christliche Aberglaube verwandelte die bronzene

Kunstwerke des heidnischen Aberglaubens ohne allen Sinn für Kunst, gerne in — getaufte Kirchenglocken!

Reich sind die Kunstsammlungen Wiener Privaten, deren wir noch gedenken werden, und die Kupferstichsammlung des Herzogs von Sachsen-Teschen in 884 Portefeuilles, die nun mit der von Eugen herrührenden Sammlung auf der Hofbibliothek vereint seyn soll, ist wohl die erste der Welt. Gleich reich sind die Naturaliensammlungen, denn Naturstudien, Staatswirthschaft und Künste blühen gewiß in Oesterreich, und so werden zu seiner Zeit schon Philosophie, lautere würdige unkastrirte Geschichte — und hellere Religionsansichten nachfolgen. Diese Schätze vermehrt noch Siebers ägyptisches Kabinet, gesammelt auf seinen Reisen, und die Mumiensammlung soll die bedeutendste Deutschlands seyn. Man sagt auch, Sieber habe einen guten Vorrath Wachslichter und Rosenkränze am heiligen Grabe geweihet mitgebracht, Steine von Calvaria, Gethsemane, Bethlehem, Golgatha und Jordanwasser, alles mit Certificats d'Origine versehen, und alles finde Abgang. O Joseph! Joseph! O Redemptoristen und Liquorianer!

Nach Belvedere, dem ehemaligen Palaste Eugens, mit einem großen Garten im altfranzösischen Geschmack, von wo man die schönste Aussicht nach der Stadt hat (daher sie auch von hier am öftesten gezeichnet wurde) führte mich die Kunstliebe am häufigsten, denn hier ist die herrliche K. K. Gemäldegallerie. Hier ist auch Eugen zu Pferde mit seinen Schlachten am rechten Orte, einst die Stütze der Monarchie und stets einer ihrer größten Männer. Eugen, der sich in drei Sprachen zu unterzeichnen pflegte, Eugenio von Savoye, sorgte zwar selbst für Denkmäler, sollte aber billig noch von Staats wegen ein Denkmal haben auf einem öffentlichen Platze, etwa vor der Kriegskanzlei. Eugens Belvedere, als Garten, ist zu Wien, was zu Paris Luxembourg, sonsten aber

mehr, denn hier ist die herrliche K. K. Gemäldegallerie.

Im Eingangssaale erblickt man Carl VI. mit seinem Gefolge, und Graf Altan überreicht den Katalogen der Gallerie, sodann Erzherzog Leopold den eigentlichen Stifter, Maria Theresia und Franz mit ihren dreizehn schönen Kindern, Joseph von Maron, und die Aufnahme Erzherzogs Max in den deutschen Orden. Dieser Saal theilt den ersten Stock in zwei Theile, deren einer die italienische, der andere die niederländische Schule enthält. Der obere Stock ist meist der altdeutschen Schule gewidmet, wo drei auf Holz gemalte Bilder merkwürdig sind von Mutina in Oelfarben aus den Jahren 1297—1350. Man findet da die schönsten Stücke von Schön, Spranger, Heinz, van Leyden, Cranach, Holbein, Dürer rc. Holbeins Erasmus gehört unter seine besten, und er war es auch, der den Maler seinem Morus empfahl, und dieser Heinrich VIII., der einem vom Künstler beleidigten Lord sagte: „Aus jedem Bauern will ich einen Lord machen, aber einen Holbein kann ich nicht machen!“ Die Italiener haben doch wahrlich so Unrecht nicht unsern Dürer Duro zu nennen! Ich muß bekennen als ehrlicher Deutscher, daß mich diese Altdeutschen kalt lassen, und ich in diesem Punkte ein Wälscher bin, ich könnte sie alle hingeben für die daneben hängenden Hakerts und Hamiltons, Wutkys herrliche Mondnacht und Schönbergers Sonnenaufgang!

Die Gallerie zu Dresden übertrifft die Wiener an italienischen Meisterstücken, diese aber wieder jene an niederländischen und altdeutschen; München darf sich in letzterer Hinsicht aber mit Wien messen. Am ärmsten ist Wien in der französischen Schule, die doch nicht zu verachten ist. Nur einige Seestücke Vernets sah ich. Dieser Mann hatte die wahre vocation divine, die selbst im fürchterlichsten Sturme Probe hielt, als er sich an den Mastbaum binden ließ, und während die Matrosen

beteten, ausrief: O Gott! wie schön! wie schön! eine ganz andere vocatio divina, als wenn der kleine Junge die Schürze der Mama umhängt, den Stuhl besteigt, und — predigt! Vernet steht neben Claude Lorrain, und Salvator Rosa — seine Seestücke kann man nur recht zu Paris studiren, und beim Anblick seines Hafens von Marseille rief ein sich durch den Haufen gedrängter Matrose: „C'était bien la peine de me presser, j'e n'avais qu'a rester sur le Port, c'est la même chose!“

Ich weis, daß eigentliche Künstler vieles sehen, was andere nicht sehen, Kunstkenner sehen oft noch mehr, und zwar zunächst die Fehler, wie die lieben Recensenten; Kunstfreunde sprechen nur nach dem Eindruck und Gefühl, und darunter allein bitte ich mich zu zählen, wo ich von Kunst spreche. Ich streite mit Niemand, ob das oder jenes Gemälde, das mir gefällt, Original oder Copie, von dem oder jenem Meister sey? Die Namen sind oft so unzuverlässig, als in der Geschichte die Namen der ersten Könige oder Päpste. Viele sehen auf die Niederländer hoch herab, mir gefallen viele, wenn sie auch in historischen Gemälden tief unter Italienern stehen, so gehen sie ihnen wieder häufig vor in Bildnissen, Landschaften, Schlachten, See-Ansichten, Kirchen, Jagd-, Vieh- und Blumenstücken, in Tabägien, sogenanntem Stillleben, und in den kleinen niedlichen, mit dem größten Fleiße gemalten Cabinetsstücken. Dow soll einst drei Tage an einem Besenstiel gearbeitet haben, womit der Italiener Fa Presto in einer Stunde fertig gewesen wäre!

Unter diesen Niederländern haben mich angesprochen: van Dyks Carl I. von England, die heilige Rosalia, die auch der ärgste Ketzer anbeten möchte, und der heilige Hermann, sein Meistergemälde, worüber der Lehrer Rubens eifersüchtig geworden seyn soll; Rubens drei große Meisterwerke: S. Ignatius, der aus Besessenen den Teufel austreibt, S. Ildefons, der von der Madonna ein prächtiges Meßgewand erhält, und S. Ambrosius, der dem

Kaiser Theodosius die Kirchenthüre vor der Nase zuschlägt; Snayers zwölf Schlachtenstücke, die Thaten Erzherzog Leopold Wilhelms, und des Piccolomini vorstellend; Bakhuysen Seestücke; Ruthardts Bärenhatze; Hondeköters Bruthenne; Hoogstraatens Jude, der zum Fenster heraussieht; Rembrandts Mutter; Mieris Händlerin, die ein Käufer am Kinn faßt; ein trefflicher Potter, und Denners berühmte alte Köpfe. Nur durch ein Vergrößerungsglas kann man sich von des Meisters ungeheurem Pinselfleiße überzeugen. Balthasar Denner aber malte sogar einen alten Kopf, und zwar mit einem Vergrößerungsglas in der Hand, wodurch man noch bequemer jedes Schweißloch des Kopfes sehen konnte! Man sieht viele Bildnisse von Kupetzky, der lange zu Wien lebte, und 1740 zu Nürnberg starb, aber wie hätte er mit Denners Fleiße fertig werden wollen? oder gar der Lübeker Kneller, der 1725 zu London starb, und im Westmünster ruht? Kneller hinterließ 500 unvollendete Bildnisse, auf welche er bereits die Hälfte des Geldes voraus erhalten hatte. Lange weilte ich vor Philipps II. Bildniß, das aus dem Escurial hieher gekommen, und gewiß ähnlich ist. Die Häßlichkeit seiner Seele ist ganz ausgedrückt; so muß ein moralisches Ungeheuer aussehen, das nicht nur unzählige Menschen, sondern selbst den Geist einer herrlichen Nation gemordet hat!

Die Italiener fesseln natürlich am meisten. Von Titian sind über dreißig Stücke da, Diana im Bade mit ihren Nymphen, Danae schöner als seine Venus zu Dresden, Carl V., das große Ecce homo, vorzüglich aber seine heilige Familie; der kleine Johannes macht hier wirklich den Johann, und bringt dem Bambino Erdbeeren. Titian bleibt der Fürst der venetianischen Schule, und war es würdig, daß ihm der Kaiser selbst den Pinsel aufhob; große Herren haben schon tausend Pinsel aus dem Staube erhoben, die zusammen keinen Titian werth waren! Herrlich sind drei Stücke von Tintoretto, die schöne

Cornara, Cyperns Königin, der heilige studirende Hieronymus, und ein Greis, dessen Anblick uns zuruft: „Ich bin lebenssatt.“ Von Palma sieht man ein Nachtstück, Engel weinen über dem Leichnam Jesus, und das Bildniß des Gaston de Foix. Nothwendig mußte ich damals mit Salvator Rosa satirischen Gemälde, wo die Gerechtigkeit sich auf's Land flüchtet, vollkommen sympathisiren. Er malte meist Wildnisse, und soll eine Zeitlang unter Banditen gelebt haben, um la Montagna zu studiren. Der Beichtvater zwang ihn am Ende seines Lebens seine liederliche Haushälterin zu heirathen. „Meinetwegen!“ sagte Rosa, „wenn man nicht in's Paradies kommen kann ohne Hörner!“

Ausgezeichnet sind: Franceschini Mutterliebe; Spagnoletto reuevoller Petrus; Caracci Adonis, sein heiliger Franz mit dem Todtenkopf: „Meditatio mortis optima philosophia *),“ und Christus mit der Samaritin am Brunnen; Guercino Johannes in der Wüste, Fra Bartholomeo Madonna, um deren Hals das Jesuskind so freundlich die Aermchen schlingt; Valentin Moses mit den Gesetztafeln, der wahrlich Michel Angelo Moses nichts nachgibt; Sassoferrato schlafendes Jesuskind im Mutterschooße, Bassano S. Franziscus und S. Clara; Giordano Engelsturz, und Guidos Magdalena, der ich fast die andere von Gentileschi vorziehen möchte. Caravaggio, dieser Renomist unter den Malern, der auf jeden Widersprecher mit dem Degen losging, der aber auch Maltheserritter war, hat einige herrliche Stücke hier, und so auch Bassano mehrere Viehstücke, die trefflich sind, noch trefflicher aber ist Tintorettos Einfall, als ihn ein reicher Edelmann quälte und behauptete, sein Bildniß sey nicht ähnlich: „Nun! so gehen Ew. Gnaden zu Bassano!“

Meine recht eigentlichen Lieblinge aber, die ich jedesmal noch einmal zuletzt sahe, sind die Corregio und

*) Der Gedanke an den Tod ist die beste Philosophie.

Raphael. Des ersten Bogenschnitzender Amor voll listiger Grazie, der mit dem rechten Fuß auf Bücher tritt, gibt Gymnasiasten und Studenten ein böses Beispiel, denn das lachende und weinende Kind darunter, und dessen Bedeutung, verstehen sie noch nicht; noch verführerischer ist sein Jupiter, der als Adler Ganymed entführt, und seine Jo, die Jupiter in einer Wolke umarmet; Jo sitzt auf einem Rosenhügel, neigt sich sehr nachgiebig zur Wolke, mit halb geöffnetem Munde und vor ihr steht ein Gefäß, woraus ein Hirsch seinen Durst zu löschen sucht. Man thut wohl, sich zuletzt an seine Madonna in der Glorie zu halten, und an seinen Gekreuzigten, um bessern Gedanken Platz zu geben. Correggio bleibt der Maler der Grazien selbst in diesen schrecklich verdorbenen Bildern, denn sie dienten lange in Stockholms rauhem Clima — zu Stallvorhängen! Correggio durfte wahrlich beim Anblick eines Raphaels sein Anch' io son pittore ausrufen, wenn es ihm nur nicht soviele Sperlinge schon nachgerufen hätten!

Raphaels heilige Familie unter einem Palmbaum ist so gewiß ein Raphael, als die heilige Familie zu Dresden, und die Madonna della Sedia, die jetzt wieder Florenz ziert. Eine andere Zierde der Gallerie ist eine Kreuztragung aus seiner Schule, wovon das Original zu Madrid ist, bekannt unter dem Namen Spasimo di Sicilia. Wir haben gar zu viele Raphaels in und außer Deutschland, die der Meister höchstens retouchirte, aber alle Schüler nannten sich so frech nach dem Meister, wie die Jesuiten. Wenn man weis, daß dieser göttliche Meister nur 36 Jahre lebte, mehr al Fresco malte und zeichnete, als in Oel malte, nebenher Bacchus und Venus diente, und ein recht lockerer Zeisig war, so ist es schon physisch unmöglich, daß alle Raphaels, die man so nennt, von ihm seyn können. Raphael ist und bleibt aber der Kaiser aller Maler, und nur Genies und ächte Jünger der Kunst verstehen seine goldene Worte: „essendo carestia di belle

Donne, io mi servo di certa idea, che me viene in mente *). So malte da Vinci in seinem Abendmale die Köpfe des Heilandes und des Verräthers zuletzt, bis die certa idea vor ihm stand, so versparte Dannecker den Kopf seines Christus bis zuletzt, und im Schlafe stand die certa idea vor ihm. So erscheint auch Verliebten die Gestalt des Geliebten im höhern Lichte, und ist wie Petrarcas Laura und alle Lauras — eine Iris in der Luft!

Angelika Kaufmann hat drei herrliche Stücke geliefert: Herrmann nach dem Siege über Varus; Herrmanns Tod, und Aeneas weinend über Pallas. Mengs Engel, der Joseph im Schlafe befiehlt, nach Aegypten zu ziehen, ist so schön als Guidos Engel, der über Johannes dem Täufer schwebet. Wirkliche Engel habe ich nie zu sehen die Ehre gehabt, verlange es auch nicht, da ich die Ehre mit Propheten, Mönchen und Nonnen, theilen müßte, vielleicht bald auch mit unsern Wundermännern, Mystikern und hysterischen Somnambüls — jene genügen mir. Jetzt ist zu Wien auch Da Vinci berühmtes Abendmahl in Mosaik zu sehen, das Napoleon bei Rafaelli zu Mailand bestellte; Kaiser Franz hielt den Contract, und zahlte 15,000 Zechinen!

Schließlich muß ich noch einer Kreuzigung erwähnen, wo Jesus, umgeben von Kriegsknechten, sein Kreuz nach Golgatha schleppet, die Schächer aber auf Wägen fahren, begleitet von Mönchen, die ihnen das Kreuz vorhalten, und sie trösten mit der Erinnerung an den Verdienstestod Jesus! Vier allzufreie Gemälde von Caracci haben grüne Vorhänge, aber ich sahe mehrmals solche aufrollen, und selbst Damen davor mit dem unerschrockenen Blick italienischer Donnen und und französischer Theater-Prinzessinnen! Nacktheit ist

*) Da an schönen Frauenzimmern Mangel ist, so arbeite ich nach einer gewissen Idee, die mir in den Kopf kommt.

auch eigentlich nicht obscön, wohl aber Aufgedecktheit! Mars und Venus von Schidone, dessen Werke leicht mit Correggios verwechselt werden und selten sind, weil der Meister ein leidenschaftlicher Spieler war, haben keinen Vorhang, scheinen mir aber die Sinnlichkeit weit mehr aufzureizen; doch, der Vorhang würde auch hier aufrollen! Individuell war wohl blos der Eindruck, den mir die arme Wittwe von Sarepta machte, der Prophet füllte ihre leeren Töpfe, und ich wäre nicht von Wien hinweggekommen, wenn mir ein Prophet auch meinen leeren Topf gefüllt hätte!

In den untern Zimmern des Belvedere sieht man die Kunstsammlung von Ambras, die bei Abtretung Tyrols an Baiern hieher gekommen ist. Sie besteht aus Waffen und Rüstungen in drei Sälen, wie sie wohl nirgends in dieser Schönheit zu sehen sind, Rüstungen und Waffen historisch merkwürdiger Männer. Die schönste ist die Hochzeit-Rüstung Erzherzog Ferdinands, und die größte die seines Leibtrabanten, der 9' maß; Ferdinands Turnierstange wiegt 45 Pfund. Wenigstens hundert Rüstungen bekannter deutscher Fürsten und Ritter sind zu sehen, und darunter auch die von Frondsberg und Schertel; Montezumas Streitaxt von Basalt, Scanderbegs Säbel; die Waffen vieler italienischer und spanischer Ritter; Sturmhauben, Säbel, Sättel, Fahnen, Bogen und Pfeile, und neben Feuergewehren viele türkische Waffen rc. Das Ganze bietet reichen Stoff für die Geschichte des Ritterwesens und der ältern Kriegsgebräuche, und ein Genius könnte sich hier begeistern. Wenn das Mittelalter mit solchen Waffen sich frei herumtummelte, die unser schwacher Arm kaum zu lüpfen vermag, und die Germanen der Römer in demselben Verhältniß größer und stärker waren, der Natur noch näher, so wird alles glaublicher, was die Römer uns von den alten deutschen Riesen gesagt haben!

Neben diesen Werkzeugen des Krieges sind wohl tausend Bildnisse hoher Personen vorhanden, interessant für den

Kenner der Geschichte des Kaiserhauses; viele Heerführer, aber auch Gelehrte und Künstler, denn Erzherzog Ferdinand sammelte mit Umsicht, und seine Zeit liebte vorzugsweise Bildnisse, doch fehlen auch andere Gemälde nicht ganz. Ich sahe eine gar liebliche Madonna, wenn sie auch nicht von Raphael seyn sollte, Titians Carl V. und andere Bildnisse von dieser Meisterhand, einige Dürer, Holbein, Cranach, mehrere Landschaften und Bassano. In Holbeins Anbetung der Könige aus Morgenland hat das Kindlein einen Rosenkranz und die drei Könige die Orden des goldenen Vließes! Unter den Bildnissen interessirt Ferdinand und seine liebe schöne Philippina Welser am meisten. Mich interessirte selbst Margaretha Maultasche, denn sie erinnerte mich an eine noch häßlichere gräfliche Tante Maultasche, die mir in ihrer Art einst soviel Verdruß machte, als jene Tyroler Maultasche ihren nächsten Anverwandten. Das Schlimmste, was die Erde kennt, ist Pantoffel-Regiment!

Den Beschluß macht ein buntes Gemisch von Natur- und Kunst-Seltenheiten, die Ferdinands Zeitalter die Wunderkammer nannte; Hirschgeweihe, Riesenknochen, Hörner, Zähne und andere Monstruositäten, und darunter ein Eichstock mit einem darin verwachsenen Hirschgeweihe von 22 Enden; Mineralien, Versteinerungen, antike Gefässe von Metall und Thon; bronzene Figürchen, Marmorbüsten, eine Unzahl elfenbeinener, hölzerner, horneuer und Wachs-Kunstwerke; lauter Beweise des mühsamsten Fleißes; eine Menge mathematischer, mechanischer und musikalischer Instrumente; türkische, indische und chinesische Kunstspielereien, goldene und silberne Willkomms, Gefässe von Berg krystall, und Kleinode oder Favörs der Damen im Turniere, eine schätzbare Sammlung geschnittener Steine und Handschriften, Bücher-, Kupfer- und Holzstiche. Die Bücher sind meist geistlichen Inhalts, doch befinden sich auch Ritterbücher darunter, wie Freidals Turnierbuch. Der Gegenstände sind soviel, daß das Gedächtniß und die Au-

gen sie nicht fassen, wenn man auch hinreichende Zeit hätte.

Voll martialischer Ideen sahe ich noch denselben Tag das K. K. Zeughaus und das bürgerliche. Jenes ist einzig in geschmackvoller Verzierung, die Waffen bilden Pyramiden, Säulen, Bastionen, Trophäen in hunderterlei Gestalten. So ist z. B. des großen Doppel-Adlers Krone aus den Kapseln geformt, womit man ehemals die Hüte gegen den Hieb zu sichern suchte, der Körper aber aus Pikenspitzen, die Flügel aus Säbelklingen, Schnabel, Augen und Insignien aus Paukenstücken, der Scepter aus Flintenbügeln rc. Man zeigt Bouillons rothen mit Federn geschmückten Sammthut, Gustav Adolphs blutiges Koller von Elensleder, Max I. und Carls V. Rüstungen, und das verdienteste Monument ist das des Fürsten Wenzel von Lichtenstein, der Millionen für die Armee verwendete, aus seinem Beutel, und ganz in der Artillerie lebte und webte. Man sieht den Hut des vor Landshut gefallenen Generals Alringer, die Waffen Eugens, Malbourougs, Stahrenbergs rc. eine Menge türkischer Fahnen, sechs paar silberne preußische Pauken, und einen neufränkischen Freiheitsbaum mit der Jakobinermütze. Im Hofe stehen abentheuerlich große Kanonen und Mörser der Türken, und auch die Kette hängt hier als Guirlande, mit welcher die Barbaren die Donau bei Ofen sperren wollten, jedes Glied wiegt 24 Pf. Das Innere übertrifft das Innere des Berliner Zeughauses so weit, als das Aeußere des letztern das Wiener übertrifft, wie gar viele andere Dinge.

Gar nicht überflüssig ist der Ritter am Eingange, auf dessen Schilde die Worte stehen:

> Schau' alles, was sich schauen laßt,
> nur mit den Händen nichts betast,
> sonst kämpf' ich sogleich wider dich
> glaube mir das sicherlich!

denn gar viele glauben nichts gesehen zu haben, wenn sie es nicht auch zuvor mit den Händen betastet haben,

wie der ungläubige S. Thomas, und wie Kinder, die nichts in der Hand haben können, ohne damit nach dem Maule zu fahren. Jene Knittelverse sind auch verständlicher, als das, was ich in verschiedenen Gärten angeschrieben fand, „Oculis non manibus“ *), denn die wenigsten der Betaster verstehen Latein.

Nach diesem glorreichen Tempel des Mars verdient immer noch das bürgerliche Zeughaus den Besuch, wo man den Kopf des Cara Mustapha sieht, der 1683 Wien belagerte, und sich in die Nähe der hohen legitimen Pforte denken mag, die jetzt die Häupter Ali Paschas und der griechischen Anführer schmücken. Man zeigt Laudons Hut, und die Fahnen der Landwehr im Revolutionskriege. Unferne dieses Zeughauses an einer Ecke, genannt Heidenschuß, steht ein Türke, so weit sollen die Minen der Belagerer gegangen seyn, sagt die Legende, es wohnte aber in diesem Hause ein gewisser Haiden, dessen Wappen ein Türke mit dem Bogen war. Neben den Adlern Napoleons sieht man in diesem Zeughaus auch die Fahne von Alessandria in Piemont mit der Inschrift: Viva la Costitutione di Spagna! 1821! Napoleon machte den Bürgern Wiens bei seiner Abreise ein Geschenk mit ihrem Zeughaus, als Beweis seiner Achtung und Zufriedenheit.

*) Mit den Augen, nicht mit den Händen.

Vierzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Unter den Kunstsammlungen der Großen sahe ich die Lichtensteinische, Kaunizische, Friesische, Schönbornische und Lambergische Gallerien. Die erste ist die zahlreichste, die letzte aber war die ausgesuchteste. Rubens sieben große Gemälde aus der Geschichte des Decius zeichnen die Lichtensteinische Gallerie vorzüglich aus, sie sind genial, und machen weit mehr Eindruck als seine XXI große Gemälde aus der Geschichte der Marie Medicis in Luxemburg, zumal da er als Lobredner dieser übel berüchtigten Dame auftritt. Unendlich lieblicher lachen uns an: Guidos Anbetung der Hirten, die Correggios berühmter Nacht wenig nachgibt, denn auch hier geht das Licht vom Kindlein aus, Ariadne auf Naxos, der ruhende Cupido und die schlafende Venus — Correggio, Venus und Amor, Maratti Batseba, und Raphaels heilige Familie — es sind allerliebste Stücke! van Dyks Wallenstein hat eine imperatoria forma, wie alle Feldherrn haben sollten, und wie sie Hoche und auch Kleber hatten, der in Aegypten fiel durch Meuchelmord. Franceschini hatte siebenundzwanzig Gemälde geliefert, meist aus der Geschichte Apollos und der Diana, da aber dieser Meister

bekanntlich das Nackte sehr liebte, und vorzüglich bei Endymion und Diana, genannt nolens volensque *), und bei Venus und Ariadne a priori und posteriori die Karnation zu weit trieb, so ließ die fromme Mutter des Fürsten diese Figuren kleiden, d. h. artistisch verhunzen. Den Alten war das Nackte durchaus nicht anstößig; sie bildeten Venus und Grazien nackend, und nur wenn man der Venus Pudica, wie jene muthwillige Pariserin in die untere Hand, die freilich schlecht deckt, eine Serviette steckt, wird sie zum Prostibulum.

Die Gallerie Kauniz ist auch viel zu zahlreich. Es sind treffliche Claude Lorrains hier — ein Correggio — das Bildniß des finstern Despoten Philipps II. zwischen Don Juan und Cortez, und noch heute sitzt Raphaels Madonna vor mir, die von keinem andern seyn kann. Schade daß sie unter Glas ist, der Fürst bemerkte einst, daß ein ungewaschener Finger darüber fuhr, und ließ auf der Stelle den Glaser kommen, und steckte den Schlüssel zu sich. Und wen sollte der alte Fürst selbst nicht interessiren, der in Lebensgröße neben einer Büste seiner Kaiserin steht? einer der seltenen großen Männer der Monarchie, der es aber freilich, wenn es die Größe Oesterreichs galt, mit dem Recht nicht strenger nahm, wie die Theilung Polens, die Versuche gegen Baiern, vorzüglich aber die Behandlung Hollands beweisen.

In der Friesischen Gallerie bewunderte ich: Dürers sterbende Maria von Burgund, Sartos heilige Familie, Guidos Amor, vorzüglich aber Raphaels Königin Johanna. Neben neuern lieblichen französischen Stücken sieht man Fügers Orpheus, Brutus, und eine Magdalena mit gen Himmel gerichteten reuevollem Auge, die ich fast be-

---

*) Die nicht will und doch möchte.

rühmtern Magdalenen vorziehen möchte. Seine herrlichen Entwürfe zur Messiade, zwanzig an der Zahl, sind auch hier zu sehen, und nicht leicht fehlen die Füger in den Bildergallerien Wiens, wie Recht ist. Wutkys Vesuv, Schönbergers Staubbach, Schrekhorn, Wetterhorn und Jungfrau, Hakerts Landschaften Italiens sind Meisterwerke, und Kobels Militärscenen erinnern an Seele zu Stuttgart. Der Triumph der nicht zahlreichen aber ausgesuchten Sammlung ist Canovas Theseus sitzend auf dem erlegten Minotaurus. Aber sollte der letztere zu Ehren des Helden nicht größer, wilder, thierischer aussehen? Wehmüthig gedenke ich des Grafen Fries und seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Hohenlohe Waldenburg; das Glück hatte sein ganzes Füllhorn über dieses Haus ausgegossen, aber es ist ein schönes Weib; das Haus fiel, der gute Graf und seine Gemahlin sind dem Kummer unterlegen; ihre liebenswürdige Kinder verwaiset, die Kunstschätze zerstreut, Pallast und Landgüter in fremder Hand.

In der Schönbornischen Gallerie ist das Hauptstück Rembrandts Simson in der Hand der Philister. Schauerlich! hier begreift man, was es sagen will: „Simson! Philister über dir" es wäre das schönste Titelkupfer vor einer Geschichte der Sansculottes! Man sieht einen trefflichen Carl Dolce, Landschaften, Blumenstücke, und überhaupt viele Niederländer; einen trefflichen van der Werft, Herkules am Scheideweg, und mein Lieblingsstück, das auch vom letztern ächten Kabinetsmaler ist, wäre die nackte weibliche Figur, hinabgebückt in finstere Nacht, um einen Gefallenen aus dem Abgrunde zu retten.

Noch gewählter schien mir die Lambergische Sammlung — die Familie König Carls I. von England — drei herrliche Wutky, der Vesuv, Tivoli, und eine Mondnacht, einige Murillos und treffliche Vernets; schönere Hundecooters habe ich nirgendswo gesehen. Hier war auch die Sammlung altgriechischer vulgo etruskischer Vasen, die der Graf als K. K. Minister zu Neapel sammelte,

die erste, nach der im brittischen Museum. Wenn Wedgewood, Gold- und Silberschmide, Zinngießer, Porcellain-Fabrikanten und selbst gemeine Töpfer jetzt gefälligere Formen liefern, so verdanken wir dieß jenen altgriechischen oder etrurischen Gefäßen! Graf Lamberg hatte die Güte, seine Schätze selbst zu zeigen mit viel Belehrung, stellte die Gemälde selbst in das gehörige Licht, und der Genuß und die Freude der Fremdlinge war ihm selbst neuer Genuß. Ob dieß je im Reiche ein Klein-Großer that? dann überließ er uns seinem Hausfreunde, einem Abbate, der ein ächter und gerechter Neapolitaner war.

Die Sammlungen des Grafen Czernin und des Fürsten Esterhazy habe ich zu sehen nicht das Vergnügen gehabt. Man erzählte mir, der Fürst habe in Italien das Gemälde eines Wienerkünstlers als italienisches Original mit 3000 Dukaten bezahlt, das ihm zu Wien für fünfzig zu Diensten gewesen wäre, und der Maler sich eigends bedankt für diese ihm gewordene Auszeichnung.

Noch muß ich des Müllerischen Kunstkabinets am rothen Thurm erwähnen, das neben vielen Abgüssen von Antiken sehr ähnliche aus einer eigenen Paste geformte Bildnisse berühmter Großen enthält: z. B. den Kaiser und die Kaiserin auf einem Triumphwagen, begleitet von den drei Gardekapitänen Esterhazy, Lobkowiz und Auersberg, den Erzherzog Carl, die Generale Wurmser, Bender, Coburg, Clairfaye; Laudon, Joseph, Napoleon, Nelson, der große Friedrich aber ist am schlechtesten weggekommen. Herrlich ist die Apotheose der Großfürstin, Gemahlin des Palatinus; dann Maria Antoinette mit ihrer Tochter, und die königliche neapolitanische Familie. Auffallen müssen Venus Callipygos, Venus Medicis und Niobe, nicht sowohl durch Carnation, als durch den reichen schwarzen Haarwuchs, der selbst da angebracht ist, wo sonst die Kunst noch mehr zu verschleiern pflegt, als die Natur. Aus allem würde ich mir Niobe wählen, und dann ein kleineres

Kunstwerk, die von einem Waldbruder überraschte Dame. Es ist im Grunde ein gewöhnliches Wachsfigurenkabinet, aber immer vermögend, höhere Sentimens zu erregen, als die zwei Cuirassiers hatten: „Bruder, wenn das unser wäre, do hätten wir holt Stiefelwix fürs ganze Lebenlang."

Hoch steht die Kunst zu Wien, und Technik überhaupt wie nirgendswo in Deutschland, und es ist natürlich in der reichen Kaiserstadt. Und doch klagen die Künstler? Es gab zu allen Zeiten zuviel Künstler, und zu wenig Meister, wie in der Literatur. Nicht allen kann der Kaiser tausend Ducaten zahlen, wie an Unterberger, denn nicht alle können Hebe malen, wie sie Unterberger gemalt, und Canova in Marmor gebildet hat. Il faudroit avoir le Diable au corps! rief Demiénel ärgerlich bei Voltaires Tadel „Precisement, entgegnete dieser, pour reussir dans les arts, il faut avoir le Diable au corps.

Zu Wien schwelgte ich in der Kunst mehr als zu Dresden; Meisterwerke wollen mehr als einmal gesehen und studirt werden. Ihre Beschreibung aber gleicht der Beschreibung einer gehörten Musik, oder einer genossenen gesegneten Mahlzeit. Man muß schon selbst sehen, hören, essen, trinken und nicht lesen, daher ich auch vielleicht bei aller Kürze doch manchen Lesern zu lange gewesen bin. Es geht der Kunst, wie der schönen Natur, und wenn man auch schilderte, wie die griechische Gemäldegallerie der Philostrate, die mit soviel Wärme geschildert ist, daß ich mich wundere, wie Winkelmann nicht mehr von ihr sagt, so kann man doch nur den Liebhaber aufmerksam machen, und ihm zurufen: Gehe hin und thue deßgleichen!

Es ist Zeit, daß ich auch an die Kirchen Wiens denke, deren erste der heilige Stephan ist. Majestätisch sind die Hallen, und ihr heiliges Dunkel. Wer hier bei einem Hochamt, und wenn das Lied angestimmt wird: „Wir fallen vor dir nieder" rc. nicht auch nieder-

fällt, sein Herz zu dem Unbekannten erhebend, der ist nicht nur ohne alles religiöse Gefühl, sondern überhaupt ohne Gefühl. — Die vor den Altären liegenden Beter gleichen Schatten, Musik und Gesang verhallen in den weiten Räumen; aus der fernen Tiefe glänzen die Kerzen, und die Priester am Hochaltar im Rembrandtischen Helldunkel. Die Stätte ist heilig — ein Pantheon — desto unheiliger die Durchgänge, die hier, wie in so vielen katholischen Kirchen verstattet sind, selbst mit Waaren, als ob es Nebengäßchen wären. Im Süden ist man sinnlicher als im Norden, und um das Volk zum Guten zu leiten, sind die katholischen Formen bis zu einem gewissen Punkt schon recht; durch die Reize der Sinne findet man eher den Weg zum rohen Herzen, als auf dem Wege kalten Verstandes. Ich hörte im Stephan Mozarts erhabenes Requiem, und höre es noch, ohne Instrumentalmusik, bloßes Singchor, begleitet von der Orgel, ausgenommen da, wo die Trompete durch die hohen Hallen schmetterte, wie die Posaune des Weltgerichts, bei den Worten:

> Tuba mirum spargens sonum,
> per sepulcra regionum,
> coget omnes ante thronum *)!

Treffliche Altarblätter zieren die Altäre, darunter Correggios Ecce homo und eine Steinigung des heiligen Stephans am Hochaltar. Im Chor sind die Bildnisse der Bischöfe, und im Schiff eine Menge Grabmäler, unter denen Kaiser Friedrich III. das prächtigste hat, das 40,000 Ducaten kostete, aber überladen und ohne allen Geschmack. Es besteht aus rothen und weißen Marmor mit wenigstens hundert Figuren und Wappen. Der Kaiser ruht in vollem

*) Der Posaune Wunderschall,
Sprengt die Gräber überall:
Alles muß zum Himmelssaal.

Ornate auf dem hohen Monumente des Todes, und selbst die Devise fehlt nicht A. E. I. O. U. Se. Majestät im Himmel mögen mir verzeihen, wenn ich das Denkmal des klugen Hofnarren Max I. diesem geschmacklosen selbstbesorgten Monumente vorziehen muß. Der Narr ertheilte seinem Herrn oft bessern Rath, als Friedrich dem Reiche, und rettete ihn zuletzt noch aus der niederländischen Gefangenschaft, wofür er Domprobst wurde, vielleicht der verdienteste aller Domprobste!

Mein Gräberbesuch galt eigentlich dem großen Eugen, welcher drei Kaisern im Felde und Kabinete diente, Leopold, den er seinen Vater, Joseph, den er Bruder, (warum mußte dieser ihm so ähnliche Bruder nicht länger regieren!) und Carl VI. den er seinen Herrn nannte. Eugen gab der schwachen Regierung Carl VI. allein Glanz und hatte dennoch stets mit Cabalen zu kämpfen, mit dem Mißtrauen und der Unentschlossenheit seines Kaisers, und mit dem Neide der Günstlinge, des Grafen Althan und Sinzendorfs, den Friedrich den Apicius Oesterreichs nannte. Schlesien gehörte wohl heute noch Oesterreich, wäre Er Friedrichen gegenüber gestanden, statt des Herrn Schwagers, und wie sähe es mit Bonapartes italienischen Lorbeeren aus, wäre statt Wurmser und Melas ein Eugen gewesen, und zur Nachhilfe ein Seidlitz? Es ist ein großes Unglück, wenn Heerführer Einer Armee einander hassen, aber ein noch weit größeres, wenn es Minister machen wie Stilico und Rufinus unter schwachen Regenten. Nach Eugens Tode kam Graf Seckendorf — er war Ausländer und Protestant — und so ging es noch schlechter. Seckendorf war zwar kein Eugen, aber doch besser als die Nachfolger Königseck und Wallis, und da ging es am allerschlechtesten. Und nun erst gar, wenn ein Plebejer an die Spitze tritt! Marius glänzte dreifach in der Geschichte, hätten ihm die Götter nur Eins nicht versagt — den Vortheil der Geburt! An Eugens Grabe muß man fragen: Hatte Oesterreich, eine der ersten Militärmächte der Welt,

das stets Armeen zählte, die, wenn auch geschlagen, doch die höchste Achtung des Feindes zu verdienen wußten, seit Eugen keine Helden, deren Monumente dieses deutsche Westmünster zieren sollten, zur Begeisterung der Nation?

Mehrere Grabmäler der Erzbischöfe sind nicht schlecht, aber jedem rathe ich, doch zunächst das Grabmal oder einfache Bild eines Mannes zu betrachten, der in heiterer Wiener Behaglichkeit aus der Wand hervorguckt zwischen zwei seiner Frauen; es ist der gelehrte Bürgermeister Spießhammer, der 1529 gestorben ist, und alle drei Bilder ziehen an, so, daß ich wenigstens jedesmal bei ihnen weilte. Den Gelehrten ist der wackere Historiker, ein Schweinfurter, der zu Wien Glück machte, bekannter unter seinem gelehrten Namen Cuspinianus.

Die herrliche Thurm-Pyramide, die Wien schon in der Ferne verkündiget, hat 455 Fuß, aber das mit grünen, rothen und weißen glänzenden Ziegeln gedeckte Kirchendach etwas Schwerfälliges. Die große, aus türkischen Kanonen gegossene Glocke wiegt 360 Centner, der Klöppel 13 Centner, und die Ziffern der Uhr haben 2′ Länge. Da man zu Wien weniger in die Nacht schwärmet, als in andern großen Städten, so ist die Beleuchtung der Uhr, die zu London an der S. Gileskirche bewundert wird, überflüssig. Merklich neigt sich die Spitze der künstlich durchbrochenen Pyramide, und bei der Ausbesserung, welche das französische Bombardement 1809 nothwendig machte, fand sich, daß die Vertikallinie von der Basis abweiche 3′ 1½″! Von den Karpathen her braußen förmliche Orkane, die Bäume entwurzeln, Dächer abdecken, und Schilderhäuser sammt der Schildwache umwerfen, die vergebens Wer da? ruft — „der Wind beutelt holt olles zsamm" jammern die Wiener, wie mögen sie an solchen stürmischen Tagen so ruhig wohnen und sich herumtreiben neben diesem hohen alten heiligen Stephan? Man versäume ja nicht, den Thurm zu ersteigen, um eine Uebersicht der Kaiser-

stadt mitzunehmen, denn eine Uebersicht ist doch mehr, als die schönsten Ansichten.

Diese erhabene Pyramide spielt eine große Rolle in dem gemeinen Leben des Wiener „Oesterreichers," und ist in seinen Vergleichungen, Beispielen, Sprüchwörtern ꝛc. stets zu finden.

Diese herrliche Kirche sollte auch gleich andern gothischen Schwestern zwei Thürme haben, man kam aber mit dem Bau des zweiten Thurms nur zur Höhe von 28 Klafter; der ganze Riesendom ruhet auf fünf ungeheuren Hallen oder Gewölben voll Särge aus uralten Zeiten. Aussen an der Kirche ist die steinerne Kanzel, von welcher der berühmte Johann Capistran herabdonnerte, denn die Menge der Zuhörer war so groß, daß sie im Innern keinen Platz fanden. O tempora, o mores *)! können hier viele Prediger ausrufen, denn eine solche Ueberfüllung ist einer der seltesten casus theologici! Die Peterskirche macht den Mittelpunkt Wiens, daher auch von hier das schöne Panorama der Stadt aufgenommen wurde, und die Augustinerkirche ist für den Kunstfreund die Erste, denn hier ist Canovas, des Phidias unserer Zeit, Meisterwerk — das Grabmal der Erzherzogin Christine. Schwerlich war des Grabmal der Artemisia, das sie ihrem Mausolus errichtete, so schön, wenn es gleich die Alten unter die sieben Wunder der Welt rechneten, und Neuere gute und schlechte Grabmäler Mausoleen nennen.

Einer Pyramide an der Wand von schwärzlichem Marmor und 28' Höhe, die man sich als Gruft denken muß, nähert sich ein Trauerzug, über die mit einem Teppich bedeckten Stufen, wir sehen nächst der Gruft die Tugend mit einer Urne, begleitet von zwei Fackelträgerinnen, in einiger Entfrrnung folgt die Wohlthätigkeit, die einen armen blinden Greis führt, und zwischen beiden geht ein

*) O Zeiten! o Sitten!

kleines Mädchen; über dem Grabe stehen die Worte Uxori optimæ Albertus *), und auf der Spitze der Pyramide schwebt ein Genius mit dem Bildniß der Verewigten. Alles ist Canovas würdig — nur der Genius nebst dem Löwen und den heraldischen Verzierungen am Fuße der Stufen wollten mir nicht recht zu Kopfe; Canova selbst zeigte uns das mit einer Bretterwand verschlossene Kunstwerk, woran noch gearbeitet wurde, und war so artig und bescheiden, daß wir ihn anfangs für einen der Gehülfen hielten — rara avis **), auch von dieser Seite in der Künstlerwelt.

In der Augustinerkirche sind auch die Grabmäler Kaiser Leopolds II. Dauns und van Swietens. Ich wunderte mich, daß der geweihte Hut und Degen des Papstes, den man nur in Kriegen gegen Ungläubige auszutheilen pflegt, nicht angebracht ist; sicher würde sich die violette Mütze mit dem heiligen Geist von Perlen und der Degen in rothsammtner Scheide besser auf dem Grabmal ausnehmen, als auf dem Haupte und an der Seite Dauns, gegenüber dem großen Federnhute Friedrichs. Der Holländer van Swieten, der für Oesterreich viel wurde, stand nicht im besten Geruch der Heiligkeit, und da sein Wappen drei Geigen hatte, so sagten die Wiener: tres fides, non fides! Alles, was Erzherzoglich heißt, muß sich im Tode gefallen lassen, in drei Theile zerlegt zu werden, den Leib erhalten die Kapuziner, die Eingeweide der heilige Stephan, das Herz aber, das nicht mehr schlägt, die Augustiner in silberner Kapsel. Wie wäre es diesem silbernen Herz-Archiv zu S. Denis ergangen? und wie muß es diesen guten Erzherzogen zu Muth seyn, wenn sie an den Tag der Auferstehung denken?

---

*) Der trefflichsten Gattin gewidmet von Albert.

**) Ein seltener Vogel.

In der S. Michaelskirche schmückt den Hochaltar natürlich der Erzengel Michel, der die abtrünnigen Geister vom Himmel stürzt en bas relief. Hier ruht Metastasio, und hier scheinen die Schönen Wiens am liebsten zu beten, folglich ist diese Kirche stets sehr besucht von Innen und Außen; die Schönen schließen hier galante Verträge, und müssen sich gefallen lassen revue zu passiren auf Kohlmarkt und Graben — ite, missa est! Um 12 Uhr steht der ganze Platz voll Gaffer, oder παρθενοπιπποι, und ich stand gar oft unter diesen Gaffern. Am Calvarienberge am Eingange zur Kirche belustigte mich ein Hase, der einen Rosenkranz betet, der so lange als er selbst ist — was mag das bedeuten? Der Meister, sagte ein gefälliger Wiener, ist halter ein Hase gewesen, d. h. hat Hase geheißen?

Niemand wird versäumen, die Kapuziner-Kirche zu besuchen, wegen der K. K. Gruft; viele Wiener aber besuchen sie in höchstweltlichen Angelegenheiten, so, daß die Kapuzinermesse wegen der Schönen, die auch nicht um der ehrwürdigen Bärte willen hieher kommen, einen recht obscönen Namen führet. Ein alter grauer Kopf stieg mit uns hinab in die Gruft, öffnete das Eisenthor, und nun wandelten wir in Todtenstille zwischen einigen 70 Särgen, beleuchtet von dem düstern Lämpchen des grauen Mönchs. Von Mathias bis auf Leopold II. schlummern hier alle die mächtigen Beherrscher Oesterreichs, und ihre Särge werden immer einfacher, je neuer sie sind. Das auffallendste Grabmal ist das von Kaiser Franz und Marie Theresien. Ihre oben ruhende und einander gegenüber liegende Figuren erregen selbst in dieser Todtenhalle weniger die Ideen des Todes als — Hymens.

Man sagt, Louis XIV. habe das nieder liegende Versailles dem herrlichen hochgelegenen St. Germain vorgezogen, weil man hier den fatalen Thurm von St. Denis siehet; Maria Theresia aber, die seit dem Tode ihres Fran-

zens sich stets schwarz kleidete, und diese Trauer auch in ihrem Herzen trug, stieg jeden Freitag hinab in die Gruft, dreizehn lange Jahre, betete und weinte am Sarge Franzens — Ein Zug statt Tausend! Man zeigt die Maschine, in der sie hinabgelassen wurde, weil ihr bei ihrem schweren Körper das Hinabsteigen zu lästig fiel. Und ihr großer Sohn? Quarin mußte ihm auf dem Todtenbette sagen, wie lange es noch dauern könne, und er dankte ihm kaiserlich für seine Offenheit, und ging der Schreckens-Gestalt fest und muthig entgegen. Es ist doch ein eigenes Gefühl, den Hut auf dem Kopf unter diesen Majestäten so ungenirt herumzuwandeln, ja der Muthwille klopft sogar an ihre Särge, wie an leere Weinfässer — hier unter diesen Mächtigen, die jetzt gleich dem Bettler modern, entfernt von allen Schmeichlern, erscheint das Leben ein verdoppeltes Nichts, und man muß Youngs Nachtgedanken haben, und Schubarts Fürstengruft sich ins Gedächtniß rufen. Wahrlich, der Schritt herab vom Throne in die Eisgrube des Todes ist ein Schritt, um den wir andern, der Erde näher, die Großen nie beneiden werden — die Großen „die mit den Geringsten, wie sich jener Hofmarschall ausdrückte, das affreux sort gemein haben zu sterben — und vermöge dieses singulier arrangement der Natur kaum durch Balsam die Würmer noch einigermaßen zurückhalten, daß sie den schuldigsten Respect nicht vergessen.

Der gute Kapuziner schickte sich an, alle hier schlafende hohe Häupter aufzuzählen, als ich ihn unterbrechend nach dem Sarge Josephs fragte; mit einer höchst zweideutigen Miene zeigte er mir solchen, und als ich gerührt vor diesem Sarge stand, der so einfach ist, wie Joseph war, in mich gekehrt mit gefalteten Händen, verstummte der Kapuziner ganz, schüttelte seinen Bart, und roch vermuthlich den Ketzer. O Kapuziner! o heiliger Joseph.

Mögen ihren Fritz die Brennen,
immer Groß und Einzig nennen,
auch durchs Glück wars Friederich!
Aber nie hat dirs gelächelt,
nie sein Zephyr dich gefächelt,
deine Größe war dein Ich.

Das deutsche Haus ist ein stattlicher Pallast, und in der Ordens-Kirche schläft ein berühmter Ordens-Ritter Stahrenberg, einer der ausgezeichnetsten Feldherrn Oesterreichs. Unter Eugen gebildet, hatte er sich schon in der Belagerung Wiens ausgezeichnet unter seinem Oheim, in Spanien sich den Namen El gran Capitan (der große Feldherr) erworben, Louis XIV. selbst sagte, als er von Stahrenbergs Sendung hörte: „Nun hat der Kaiser doch wenigstens 30000 Mann nach Spanien gebracht!" der Hof staunte: „Stahrenberg ist da." Von seiner Unerschrockenheit hieß es in der Armee: „Wenn der Himmel einfiele, Stahrenberg änderte nicht die Farbe." Auf seinem Grabe steht auf eigenes Verlangen der Name Stahrenberg und Miserere mei Domine.

In der Kirche des Theresianums ziert der Erzengel Michael ritterlich den Hochaltar, und im Rittersaale ist das bronzene Brustbild Kaiser Franzens, und das große Gemälde der Schlacht von Aspern von Duvivier. In der Garten-Grotte dichtete Denis, einer der besten Jesuiten, der hier 25 Jahre lang lehrte, und dann Bibliothekar wurde, seine meisten Gedichte. Diese Ritter-Academie stiftete Maria Theresia 1746 in der Sommer-Residenz ihres Vaters, damals Favorite genannt, für zweihundert Edelleute, Joseph hob sie auf, Franz stellte sie wieder her. Joseph glaubte, Adeliche brauchten keine besondere Anstalt, und könnten sich in bürgerlichen Anstalten bilden, da ja doch die Lehrer selbst immer Bürgerliche seyen, und ich meine, diese Ansicht sey die richtigere. In meinem Vaterstädtchen herrschte vor 40 — 50 Jahren die nun abgestellte Bettelsitte, daß zu Weihnachten und Ostern,

alle Schüler vor den Häusern herumsingen mußten, wenn aber die Kälte sehr strenge war, sagten die Lehrer: „die Messieurs (d. h. die Knaben der Honoratioren) können heimgehen." Es freut mich noch heute, daß mich diese Auszeichnung stets ärgerte.

Vielleicht ist diese Ritteracademie Schuld, daß am Wiener-Congreß ein Adels-Verein, genannt die Kette in Vorschlag kam, die ganz Deutschland umschlingen sollte, (v. Klüber Wiener-Congreß-Acten 20. Heft); .. vielleicht schwebte einem adelichen Genie Homers goldene Kette des Zeus vor Augen? Jupiter hing bekanntlich seine Juno daran, mit zwei Amboßen an den Füßen zum Himmels-Zelt hinaus; es ist jedem Jupiter hienieden erlaubt, es mit seiner Juno so zu halten, wenn es angehet, aber hoffentlich wird man nicht die bürgerlichen auch so in's blaue hängen lassen wollen.

Die schönste Kirche Wiens ist die S. Carlskirche am Renn-Wege. Diese Kirche, gleich einer Mosche, macht den gefälligsten Eindruck, vorzüglich die beiden hohen Säulen, die man besteigen kann, verziert mit Basreliefs aus der Geschichte des heiligen Carls. Nur die Kirche von S. Blasien mögte ich ihr vorziehen. Collin hat hier ein einfaches Denkmal, der Dichter des Regulus und Coriolan, der Polyrena, Julie von Vilenau und Kindespflicht und Liebe. Kaiser Carl VI. gelobte diese Kirche wegen der Pest, Joseph würde, da Wien bereits an die sechszig Kirchen zählte, dafür den Pest-Cordon an der Gränze verstärket haben.

Die noch bestehenden Klöster, eine Merkwürdigkeit weiter für protestantische Reisende, haben auch mehrere schöne Kirchen, unter denen sich die der Salesianerinnen auszeichnet, wie diese Nonnen selbst durch eine sehr coquette Kleidung, die dem des Dompfaffen oder Gimpel gleichet. Es gibt zu Wien noch Benedictiner, Augustiner, Barnabiten, Dominikaner, Franziskaner, Capuziner, Piaristen, Ursulinerinnen, Serviten, Elisabethinerin-

nen und barmherzige Brüder. In der Stadt sind sechs Mönchs- und ein Nonnen-Kloster, und in den Vorstädten acht Mönchs- und zwei Nonnen-Klöster. Wird dieser aufbewahrte Kloster-Saamen fortwuchern in günstigern Zeiten, wie die Klostertheologie, die in den reichen Stiftern gelehret wird? Selbst die alte leere Kirche zu Mariä-Stiegen ist seit 1820 wiederhergestellt, und vielleicht die hellste Kirche Wiens, aber sie ist den Redemptoristen eingeräumt, und ich sorge — ich sorge, sie wird die merkwürdigste unter allen durch Dinge, die man aber nicht Helle nennen wird. Diese Redemtoristen sind gar sehr verschieden von den Redemtioners in Amerika, d. h. den armen unglücklichen Auswanderern, die vom Schiffspatron verkauft werden, und wollen sie recht wurzeln, so müssen sie nothwendig fiat nox rufen, Joseph aber rief fiat Lux*). Möchten recht viele Männer von Einfluß Reinholds Leben lesen, und was er von seiner Jesuiten-Erziehung sagt, um ein Kreuz zu schlagen vor Jesuiten und ihrer leider repristinirten Erziehung. Sie heißen auch Liquorianer, von dem neapolitanischen Bischof di liquori † 1787, (heilig gesprochen 1817), und der Name Redemptoristen kommt von der Wiederherstellungs-Bulle Pius VII. redimatur. Der Orden mag eine Art Erlöser für den heiligen Vater seyn, aber ob er uns erlöset? Ominös ist auch, daß der Kronprinz Ferdinand heißt.

Ungemein interessant war mir die Kirche der Neu-Griechen, aber leider ist die neugriechische Sprache, wenn gleich so wohllautend als die italienische, so verschieden von der classischen Ursprache, daß ich nichts davon verstanden habe, als einige dutzend Wörter, die wohlbekannt an meine Ohren schlugen. Sie selbst nennen altgriechisch ἑλληνικά und neugriechisch ρωμαικα, und die Alt-Griechen wußten nichts von der höflichen Anrede τῦ λόγυ

*) Es werde Nacht — es werde Licht.

σε oder σας, was unserm Sie entspricht, oder αὐθεντεία σε (vossignoria) noch höflicher. Was ich in der Kirche am öftesten vernahm, und leider von ganz Griechenland gilt, war κύριε ἐλέησον, (Herr erbarme dich)!

Selten pflege ich eine Kirche vorüber zu gehen, weil ich immer etwas von Kunst oder irgend ein Grabmal darin suche; zu Wien wurde ich aber doch müde, alle Kirchen auszulaufen, wie zu Prag. Nur einer Kirche will ich noch erwähnen, in der ich gegen ein starkes Regerl Zuflucht suchte, und es war die Kirche zu den sieben Zufluchten. Bisher war mir nur Eine Zuflucht bekannt zum lieben Gott; hier lernte ich noch sechs andere kennen, die Zuflucht zu dem Sohn, zum heiligen Geist, zu Maria, zum Sacrament des Altars, zu den Heiligen, zu den abgeschiedenen christgläubigen Seelen, und fügte die achte hinzu, die Zuflucht gegen den Regen, eingedenk meiner lieben Alten, die Jupiter Pluvius auch verehrten.

Fünfzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Wien hat fünf Theater, was gar nicht zu viel ist für eine Stadt, die mehr als eine andere deutsche Stadt auf panem et circenses*) hält. Paris hatte einst gar 33 Theater, und das 34ste und besuchteste war die Guil-

---

*) Brod und Schauspiel, sprichwörtlich, seit Juvenal dasselbe von den Römern seiner Zeit gesagt.

lotine. Das Burg-Theater und das Theater am Kärnthner-Thor, im Grunde nur Eins, heißt das Nationaltheater; hier zeigt sich auch das Drama, Md. Schröder kommt wohl einer Duchenois bei, und Grillparzer und Collin sind doch wohl gute Tragiker, im Kärnther Theater ist auch die gute italienische Oper. Das Theater an der Wien oder Wieden ist für die Schikanederschen Spectakelstücke, das schönste, und größte der Kaiserstadt; es kann nach hinten auf die Straße geöffnet werden, und nicht selten erscheinen auf der Bühne fünfhundert Personen und fünfzig Pferde. Das Leopoldstädter Theater ist die Ehre des Casperls, und das Josephsstädter, wenn es seitdem nicht eingegangen ist, wie das auf der Landstraße, war unter aller Critik. Wenn man sich hieher verirrte, geschahe es mehr aus Liebe zur thierischen Natur, als zur Kunst, und die Schauspieler wußten es selbst; die Actricen mußten aus dem Parterre herbeigerufen werden, wenn sie spielen sollten, und im Parterre herrschte Miltons darkness palpable*). da es keine Gallerie gab, konnte auch keine Stimme im Parterre rufen: „haussez les mains Mr. l'Abbé." Selten fehlt es im Winter an Liebhabertheatern, denn das Theater folgt unmittelbar auf die Schüssel.

Es ist wohl lächerlich von einem deutschen National-Theater zu sprechen, oder gar sich herumzustreiten, ob solches zu Wien oder Berlin, zu München oder Stuttgart, zu Hamburg oder Weimar rc. zu suchen sey? Wir sind keine Nation, folglich haben wir auch kein National-Theater, und müssen die Frage, wie ein Mann vom Fach beantworten, der sich hinter das Gebirge Sinai steckt, und auf des Schulmeisters Frage: „Wie hoch ist solches?" kindlich antwortet: „das kann man so eigentlich nicht wissen." Soll aber durchaus eines seyn, und mein

*) Mit Händen zu greifende Finsterniß.

Votum verlangt werden, so fände ich es noch am ersten zu Wien — aber nicht im Hoftheater, sondern beim Casperl, wo die Herrn Meisl, Bäuerle, Gleich &c. uns Speisen zubereiten, wie im weltberühmten Staberl, und Schuster der beliebteste Acteur ist, mit dem Raimund wetteifert. Das sogenannte National-Theater aber, wenn es auch nicht das beste Deutschlands seyn sollte, ist doch gewiß das glänzendste; die Maschinerien, das Orchester, die Decorationen, Garderobe, der Aufwand und die Bezahlung sind kaiserlich, und das Publikum nirgendswo so zahlreich und so glänzend. Vollkommen ist nichts hienieden!

Die deutsche und italienische Oper, und die Ballete sind trefflich, Vigano noch heute nicht vergessen, man kann Vestris und Duport missen; aber von des einst so hoch gepriesenen Metastasio opera seria ist keine Rede mehr, lustig muß Alles seyn — opera buffa. Und die Musik? es ist bekannt, daß solche nirgendswo höher steht, als in Oesterreich, nirgendswo mehr Geschmack dafür herrschet, als zu Wien, selbst unter den niedern Klassen, wogegen der Norden ein wahres Hottentottenland ist; ob man gleich vergebens nach Mozarts Grabmal frägt, während Händel im Westmünster ruhet. Die hochmüthige Academie royale de Musique, oder die große Oper von Paris kommt im Gesange wenigstens Wien lange nicht gleich. Hier hörte ich auch zum Erstenmale einen Kastraten, Crescentini — aber schon die Figur eines solchen Hammels geht mir wider. Vor Joseph gab es auch noch französisches Theater. Messieurs und Mesdames sollen einst dem Kaiser zu Schönbrunn ein Glas Burgunder präsentiret haben: „Diesen Wein tischt man uns als Burgunder auf!“ Joseph kostete und sagte: „Es ist derselbe Burgunder, den ich trinke, aber in Frankreich bekommen Sie solchen natürlich besser;“ die werthe Gesellschaft wurde entlassen, und da

der französische Gesandte jammerte, daß er nun werde deutsch lernen müssen, sagte Joseph: „Mein Gesandter zu Paris mußte auch französisch lernen!"

Allen unsern deutschen Theatern, was auch die Dramaturgen sagen mögen, fehlt immer Etwas mehr oder weniger, ein schönes Ganzes, aber dieß begreift nur der, der Paris und London kennt. Doch — ist Deutschland selbst ja kein Ganzes, und wir wollten es von einem Theaterstaat verlangen? Ein Theaterstaat ist schwerer zu regieren, als ein eigentlicher Staat, so schwer als ein Serail von Weibern oder eine Akademie von Gelehrten, und selbst Pitt und Talleyrand, Metternich und Hardenberg würden dabei ihr Latein verlieren. Astral-Geister, wie Schauspieler und Gelehrte sind keine Gnomen.

Ich habe sämmtliche Theater fleißig besucht, vorzüglich aber die Oper (Rossini ist der wahre musikalische Walter Scott unserer Zeit), und dann Casperle, das Vaudeville der Wiener. Das Theater an der Wien, oder Schikaneder kann für einen veredelten Casperl gelten — aber man muß durchaus die Localitäten kennen, wenn man recht lachen will; z. B. in seinen Fiakern, die ganz aus der Natur gegriffen sind. Der Genius, der auf dem Vorhang in Stein schreibt: „Alles für Euch" ist artiger, als am Fronton des Theaters Papageno mit seinen kleinen Papagenos, die Vögel gefangen haben. Ich sahe hier das alte Stück Graf Waltron wieder, wo nicht nur der Major zu Pferde ist, und die Gräfin im Postzuge auf der Bühne ankommt, sondern auch der Prinz mit Adjutanten und Husaren herbeisprengt und im Hintergrunde tummelten sich wenigstens fünfzig Reiter! Solcher Spektakel zieht Leute herbei, und nun erst die Flugwerke, Todtenreiter und Geister in Suetards Zauberthal? Neben Suetards Schutzgeist erscheint noch ein Feuergeist, Wassergeist, Luftgeist, Erdgeist, und Genien schwärmen umher wie Straßenjungen! Am allerschauerlichsten aber war auf dem Josephstäd-

ter-Theater die Schauergruft oder die Mitternachtsstunde des Todtenreiters. In Berlin ist jetzt durch das neue Königsstädter Theater etwas Aehnliches errichtet — aber es fehlt an originellen Volksdichtern, Volks-Componisten und am südlichen Humor!

Ich habe noch den unsterblichen La Roche, ob er gleich schon alterte, 1805 gesehen, und sehe ihn noch; das Publikum lachte schon, ehe er noch den Mund aufthat, und so Einer hat dann gut spielen. Wenn er als trostloser Verliebter seine ungeheure Seufzer ausstieß, so wollte sich schon Alles vor Lachen ausschütten; und im „Doktor und Apotheker" wurden Stößels Worte: „meine Tochter will nicht, nun der Kerl ist auch ein Krüppel," aber ich — ich hatte gerade Glieder. „O gehe mir weg mit deinen geraden Gliedern," wüthend belacht! „Was der Mercure de France bei le Cains Tode so komisch emphatisch sagte, konnte weit mehr von La Roche gelten," ce n'est qu'un Individu, qui manque, et c'est une Nation entière à consoler! Das Theater war immer gedrängt voll, und hieran mögen auch die schönen Hetären viel Antheil haben, denen man freie Billets geben soll, die sich gewiß verinteressiren, und Alles geschieht mit der größten Decenz. „Ist der Platz schon versessen?" (besetzt) redete mich eine Hetäre an, für die es wahrlich Jammerschade war, und glücklicher Weise — „der Platz war noch nicht versessen!" Versessen ist allerdings ein Sprachfehler, aber ist die Redensart im Reiche es nicht weit mehr: Seyn Sie besessen d. h. setzen Sie sich?

Der Original-Casperl ist todt, und den Neuern wäre zu rathen das zu thun, was man sich vom alten Hanswurst erzählt, der bei seinem ersten Auftreten niederkniete, und dem Parterre sagte: „I bitt gor schön, um olles in der Welt, lachens recht über mi," die guten Wiener lachten, und er blieb von dem Tage an ihr Favoritl! Ich bin

*) Es ist nur ein Mann, der uns fehlt, und doch ist ein ganzes Volk darüber zu trösten.

überzeugt, die Wiener lachen und klatschen oft — nicht aus Mangel an Geschmack — sondern aus reiner Gutmüthigkeit, auch kenne ich keine Stadt Deutschlands, wo man so laut und ungenirt lachte — naturae convenienter *) — als zu Wien, und selbst der Kaiser. Ergriff nicht selbst die Götter Homers, als Vulcan emsig um die Göttertafel hinkte, oder Mars und Venus in seinem künstlichen Netze fing — unauslöschliches Gelächter — γέλος ἀσβεστος. Aber Gott! wie saß ich einst auf Kohlen im Theater zu Berlin, als ein junger regierender Reichsgraf mit einem großen Stern auf der Brust — ein wahrer Unglücksstern für seine Bildung — aus vollem Halse lachte —. Alles richtete die Augen auf uns und die Gläser — jetzt sitzt gar der Stern noch auf einer Generals-Uniform — gut, daß es nur eine Titular-Uniform ist!

Die Wiener lieben einmal das Lachen — θεοὶ καὶ ανδρες, Götter und Menschen — der Fremde zuckt anfangs die Achsel, aber am Ende lacht er mit. Lacht man nicht über den Casperl und seinen Witz, so lacht man doch über die vielen Lacher, wenn man nicht ganz grämlich oder Hansdampf ist, denn Lachen hat etwas Sympathetisches, wie das Gähnen und Pissen! Casperl thut oft derbe Ausfälle auf die Thorheiten der Wiener, selbst der Großen, und diese Toleranz macht Oesterreich abermals Ehre. Casperl könnte in der That leicht der beste Lehrstuhl der Monarchie werden, wenn ein Mann von Beobachtungsgeist und Witz die Stadt- und Landes-Thorheiten auffaßte, und ridendo dem Casperl in Mund zu legen volle Freiheit hätte. So wirkte einst Aristophanes unter den Griechen, und ein tüchtiger patriotischer Aristophanes sollte jeder Regierung willkommen seyn, der die Thoren, die von Zeit zu Zeit die öffentliche Ruhe stören, oder Sitten und Beutel verderbende Neuerungen anfangen — an den Pranger der Bühne stellte, und ihr den wirklichen Pranger und manche

*) Wie es die Natur, das Naturell, mit sich bringt.

Gefangenlegung ersparte! Engels Tobias Witt räth Herrn Till, um klug zu werden: „Gebe Er nur Acht, wie es die Narren machen," und wo könnte man dieß besser lernen, als vor dem Hohlspiegel der komischen Bühne? So schrieb Bäuerle seinen blöden Ritter, eine recht gelungene Satire auf die Ritter von der blauen Erde die zu Sebenstein gerade ihr Wesen trieben im Geschmack des Mittel-Alters!

Die barbarische Thierhetze ist längst verschwunden, wie die scheußliche Intoleranz, die ekelhaften Mönchs- und Pfaffengräuel aller Art, die spanische Hofetiquette, und hundert andere Dinge verschwunden sind vor dem Lichte, das Joseph aufsteckte, aber ich würde bedauern, wenn der Casperl verschwände, aus dem sich Alles machen ließe! Man sagt Casperl, statt Hanswurst, noch besser wäre ihm den in Deutschland so beliebten Rathstitel beizulegen: Lachrath, Spaßrath, Witzrath &c. oder seinen alten Titel wieder hervorzusuchen, kurzweiliger Rath. Humor und Laune sind in Oesterreich vorzugsweise zu Hause — aber leider nur in den Anlagen — Ausbildung fehlt noch, und selbst reinere Sprache — so lassen sich die Meinungen des Nordens und des Südens gar wohl wohl vereinigen. Auf einem andern Boden und unter andern Umständen wären Meisl und Bäuerle ein Moliére und Kotzebue — in der Leopoldsstadt müssen sie ewig Mäuschen und Bäuerle bleiben!

Man sagt ganz recht: „in die Comödie gehen," wenn man in's Theater geht; Comödie ist Wirklichkeit, Tragödie Ideal, Lustspiel ist Geschichte — Trauerspiel Roman, daher gefällt dieses der Jugend und Weibern, weil es das Gemüth erschüttert, den Thränen-Sack leeret, was so empfindsam aussiehet; dem gestandenen Mann jenes, denn er kennet die Welt, und ist aus seinen Träumen erwacht. In meinen Augen ist ein gutes Lustspiel schwerer, als ein gutes Trauerspiel, so stolz auch gewöhnlich der Cothurn auf den Soccus, und Melpomene auf Thalia herabblickt.

Mir kommt Napoleons des Großen Vorliebe für das Tragos etwas — heldenmäßig oder komisch vor. In reifern Jahren findet man wenig zu bewundern, und glaubt an gar Vieles nicht mehr, woran man sonst glaubte, und der Mann kann oft bloß nur noch — in der Comödie lachen! Dem Denker ist ohnehin die ganze Welt nichts weiter als eine komische Bühne, und die erhabendsten Trauerspiele, vorzüglich die, die sich bloß an die höhere Welt halten, wo es doch oft niedriger zugeht, als in der niedrigsten Welt — komisch, und so scheinen auch die Wiener zu denken, die ich übrigens für keine Denker ausschreien will. In gewissen Jahren hört man lieber Aesops und la Fontaines Thiere reden, als Homers und Virgils Helden, und alle Kaiser und Könige sammt ihrem Hofstaate auf den Brettern!

Die Wiener sind geborne Lacher; die Regierung darf ruhig seyn. „Die Comödi ist zum Auflachen!“ „Ma mögt auffpringa vor Lachen.“ Ist aber ihr Geschmack der richtige? Man fängt doch auch anderwärts an, den Hauptgenuß der Bühne nicht mehr bloß in's Tragische zu setzen, und eine Schöne zu beklatschen, die bei einer Ohnmacht zusammenfällt, wie ein altes Taschenmesser, oder den Ritter, der mit recht viel Leben zu sterben weiß mit Armen und Füßen, und den Leib so convulsivisch bäumet, daß man unten durchkriechen könnte! Wiener ziehen ihren Casperl vor, aber der Ruf: „Schafts Bier! Schafts Würstel!“ könnte wegbleiben, so wie so große Theaterfreunde, als die Wiener sind, auch nicht von einem am Pranger stehenden Menschen sagen sollten: „Er steht auf der Bin (Bühne);“ doch im Parterre erschallt auch wieder: „Gefrornes! Limonade! Punsch! Mandelmülg!“ So wie der Casperl jetzt ist, wird jene schülerhafte Uebersetzung des wahren Worts „res severa, gaudium verum“ zum Meisterstück: Eine ernsthafte Sache ist ein wahrer Spaß!

Mit der Feinheit des Witzes nimmt es Niemand

weniger genau, als die Wiener, die lieber Büchl als Bücher haben, aber darum ermangeln sie keineswegs des Witzes. Wenn man zu Wien so viel schriebe als zu Berlin, und Joseph einen Nicolai und Büsching gefunden hätte, so hätten wir wohl so viele Josephiana als Friedericiana, schon allein aus trocknen Akten! Die Wiener lachen, weil sie gut essen und trinken, die Erschütterung des Zwergfells und der Eingeweide zurückwirkt auf die Eßlust, und neben dem Papier immer noch mehr Dukaten vorhanden sind, denn anderwärts. Dukaten machen auch prosaisch lustig, so, daß man nicht bloß poetisch zu lachen braucht, und daher begreife ich nicht, daß noch Niemand die 300 Dukaten, die Cotta auf das beste Lustspiel gesetzt hatte, zu verdienen wußte?

Es scheint mir eine nordische Albernheit bei jedem Spaß, und bei jeder witzigen Darstellung der Dummheit und menschlicher Vierfüßigkeit, die muntern Leuten Vergnügen macht, und ihnen die Lebensreise erleichtert, hochweise und ängstlich zu fragen: Erlaubt es auch der Anstand, darüber zu lachen oder zu lächeln? Dieß kommt mir vor, wie gewisse Siemandl, die zuvor die Frau ansehen, ob sie lachen, schweigen, ernst drein sehen, oder gar zanken dürfen? Die Nähe Italiens ist übrigens eine Entschuldigung, wenn es einer bedarf. Ganz Venedig lief einst zusammen, um das alte Weibermährchen i trè Aranci auf Gozzis Bühne zu sehen, und Kapital-Männer ergötzen sich am Pantalone und Policinella, am Dottore und Spaviento, an Colombina und Smeraldina, wie die Wiener an ihrem originellen Nichts, das der ernstere Norden selten begreift!

Immer besser die Menschen belachen ihre Thorheiten, als wenn sie solche beweinen oder verfluchen. Fand nicht selbst Napoleon bei seiner Courierschlittenfahrt aus Rußland, daß vom Erhabenen zum Komischen nur Ein Sprung sey? Die Wiener glauben einmal durchaus nicht, daß David im Ernste gesprochen habe: „die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein ge-

ängstetes und zerschlagenes Herz," und ich glaube selbst, daß der Mann nach dem Herzen Gottes bloß in trüber Stimmung und Abspannung gewesen sey, als er dieß sagte, denn sonst scheint er ziemlich flott gelebt zu haben. Soll einmal Theater-Zeitvertreib seyn, so finde ich Lachen natürlicher, als Trauern und Weinen; letzteres kommt schon von selbst, ohne daß man Eintrittsgeld zu zahlen brauchte.

Nachdem ich mit Casperl vertrauter war, lachte ich herzlich über das Visum repertum des jungen Chirurgen, der den Cadaver eines Affen secirt und äußert: seines Dafürhaltens sey es ein in der Donau verunglückter wandernder Handwerksbursch aus Afrika; über Staberl's Erklärung der Gasbeleuchtung, daß man einer Gais eine Laterne zwischen die Hörner stelle, und über den medicinischen Rath gegen Zahnweh: Nimm nüchtern einen Mund voll frischen Brunnenwassers, halte den hintern Mund so lange über's Feuer, bis jenes Wasser siedet, und das Zahnweh ist vorüber! — Alles lachte über Casperls Pistolen über den Augen. „Es ist Modi mit bewaffneten Augen zu gehen," und über sein „Schauts, daß i nit lüg, wenn i die Worheit sog" und ich lachte mit, weil ich an gewiße Lügner dachte, die es am Ende so weit bringen, als die, die Wahrheit reden, und Cato; man darf ihnen mit Sicherheit das größte Geheimniß anvertrauen. Ich möchte wissen, was Diogenes, der Plato's Definiton des Menschen durch seinen nackten Hahn lächerlich machte — viel einzuwenden hätte gegen Casperls Definition des Ehestandes: Ein Duett ohne Musik? und wenn Casperl sterben soll, und ihm frei gelassen wird die Todes-Art zu wählen, ist es nicht ganz in seinem Character, und vernünftig, wenn er bittet — sich zu Tode lachen zu dürfen?

Bei Casperl sahe ich den travestirten Telemaque. Mentor und Telemaque kommen ans Schanzel geschwommen, und haben so gleich Händel mit den Fratschel-Wei-

bern — Calypso ruft ein **passa teremtet**, und verliebt sich, wie ihre Nymphen auch. — Venus erscheint ganz entrüstet vor Jupiter im neuesten Mode-Aufzug, schimpft wie ein Rohrsperling, und zwischen hinein ist eine Scene mit Penelope, welcher ein Geist verkündet, daß Ulysses noch lebe — Penelope ruft:

> O weh! da kommt ein Geist in weißem Zwillich,
> Alle guten Gaißen geben gute Milch!

Alles lachte bei diesen Worten aus vollem Halse, und mein eigenes Lachen überzeugte mich, daß auch im Unsinn und Extradummen noch Lachstoff liege. Man liebt vorzüglich mythologische Vorstellungen, und es macht allerdings komische Wirkung, wenn Jupiter Kegel schiebt, Juno wie ein Fratschelweib schimpft, Venus sich benimmt, wie eine Grabennymphe, Alle im reichsten Olympischen Aufzuge dabei erscheinen, und Herkules mit einer Kanone auf der Schulter, die er abfeuert wie eine Vogelflinte! Ich mußte herzlich lachen, als ein alter Kaiser in vollem Ornat erschien in der Rechten einen Scepter, in der Linken den Reichs-Apfel — plötzlich nimmt er den Scepter unter den Arm, öffnet den Reichs-Apfel und präsentirt den Umstehenden — eine Prieße!

In dem Stück Amor und Psyche sagt Minerva der Venus:

> Ihr Amorl, Madame, z'wegen meiner wird Ihnen auch übel,
> ist halt nix als ein verzogenes liederlichs Bübel,
> der statt d'Schul z'besuchen und zu studieren,
> Sich aufs Billard legt, und aufs Caressiren,
> raucht Tabak, trinkt Plutzer-Bier, ist von Kopf zu Fuß
> ein wahrer Taugenichts und lockrer Socius!

In Orpheus und Eurydice raucht Jupiter im Schlafrocke sein Morgenpfeifchen am Himmelsfenster, und eröffnet das Stück:

> Jetzt ist noch mein einzig Gaudi
> wenn ich die Menschen da unten sih
> schnäbeln, hüpfen und walzen —

es ist ein alt Sprüchwort dann —
wer nicht mehr fahren kann,
hört noch gern schnalzen!

Apollo bringt Klagen über den theuern Hafer;
wenn mei Sonnen-Roß 24 Stunden laufen
wollens auch fressen und saufen —
und Pluto charmirt mit Euridice:

E. So lassens mi aus, Sie sind mir a rechtes Schmier-Amperl
P. Mach nur kein Lärm! mein liebes Lamperl!
E. Na! Sie, das kann nit aufg'führt wern, do muß i bitten
i halt auf ganze Augen, und gute Sitten —
aber i seh schon in der Höll gehts wie auf der Welt
daß den Herrn Alles, was neu ist, gefällt.
P. Schau, wie du talkst, Proserpina hat Welt, Tochter eines Beamten,
sie kann sich ja auch n'Champeau wählen unter den Verdammten.

Das Abschiedslied mit Chören im lustigen Fritz fand so viel Beifall, daß es Volkslied geworden ist:

Fritz. Wer Geld hat, kann die Catalani hören,
wer keins hat, muß sich selbst was plärren;
Chor. Uns ist alleins, alleins,
ob wir Geld hob'n oder keins!
Fritz. Wer Geld hat braucht keinen Hut zu zucken,
wer keins hat, muß sich bucken;
Chor. Uns ist rc.
Fritz. Wer Geld halt, dem wünsch i wohl zu leben,
wer keins hat, dem kann i keins geben;
Chor. Uns ist rc.

Casperl hat sich selbst in die Politik verstiegen, und nimmt sich vor, da er wie Sancho Pansa Gouverneur von der Tshepely Insel bei Pesth geworden, sein Reich durch eine Constitution zu beglücken: „die Gewolten will i schon arrangiren, die ausübende behalt i, und die unterlassende bleibt beim Volk. Kommern will i a zwa, ani is nit gnug für mei Wirthschaft — a Bären-Kommer, und ani fürs gemein Pokaschi — wenns aber d'Gnschen zu weit aufthun, da werd i sogen: dos konn nit

aufgeführt werden, und ohne große Compliment alle Bade abschoffen — die Herren Edelleut werdens auf de Güter g'schickt oder eing'führt und der gmani Monn bekommt, wies im Ungerland Brauch ist, 25! dos wird a Spossettel geben ma großi Constitution, und nit wie draußen im Raich — dos bringt a Vieh um!!"

Wiener-Spaß wird nur zu Wien recht verstanden, und nur zu Wien lacht man recht herzlich, selbst recht verständige Leute, gerade weil sie Spaß verstehen. Es ist dummes Zeug — allerdings! aber man lacht über dieses dumme Zeug, und so hört es auf dummes Zeug zu seyn. Alles ist lokal, gegründet auf Volks-Character und Volks-Dialect, folglich muß hier die allezeit fertige nordische Kritik und nordischer Geschmack, und Alles, was sich dorten — rein ausspricht, rein verloren gehen, und der Wiäner hat Recht, wenn er sagt, „Sie verstehns halter nit!" Lesen lassen sich jene Theaterstücke durchaus nicht, man muß sie sehen, und dann entrunzelt sich die Stirne des nordischen strengen Philosophen und strengen Aesthetikers so gut, als die der Moores und finstersten Britten sich entrunzelt im Lande der Buffone. Die Oesterreicher sind einmal nicht für ernste wissenschaftliche Weisen, die den Kopf angreifen, sie wollen leichte Waare, die das Zwergfell erschüttern, Gesundheit und Verdauung befördern, kurz das Burleske oder Wienerdeutsch — das Pudelnärrsche! Daher sehen sie auch die Marionetten gerne, und in der That vermag nichts das Lächerliche des Ernstes in dem Treiben derer, die selbst wieder Marionetten der Vorsehung sind, so anschaulich darzustellen, als diese kleinen am Drath geleitete Närrchen (μωρια) oder Puppen. Sie haben noch immer den Character des Satans besser dargestellt, als Klopstoks Messias, und alle Compendien der Dogmatik!

Ziska und Schottky haben viele naive Volkslieder gesammelt, wie Unsa Katz hat Katzl'n g'habt ꝛc. und mehrere Volks-Sagen sind selbst aufs Theater

gebracht worden, wie z. B. die Teufels-Mühle am Wienerberge, das Donau-Weibchen, die Spinnerin am Kreuze &c. An dem alten Monumente auf dem Wienerberge sieht man neben dem Krucifix eine Spinnerin, nach der Sage nahm hier eine edle Magd Abschied von ihrem nach Palästina ziehenden Ritter, und gelobte so lange am Rocken zu sitzen bis er wiederkehre. Die Moral dieser Sage scheint den Wienern weniger zu behagen, als das Donauweibchen oder Hulda, die viele Ritter liebte, und wieder geliebt mit ihnen in Feenpallästen unter den Wassern der Donau lebte, ohne daß die Weiber etwas davon erfuhren — die erzeugten Knaben wurden Männer, die Mädchen aber alle Nixen, die es nicht besser machten als Hulda — daher die gefährlichen Nixen der Donau bis auf diesen Tag. Sonst gab es noch ein so beliebtes Theater zu Wien — das Katztheater, das zu Ehre unserer Zeit verschwunden ist, hier und zu Regensburg, aber das feine Paris hat noch sein Katztheater und zahlreiche Liebhaber der Bestialitäten!

Zu Wien schlägt einmal die südliche Natur vor, daher hier auch noch das italienische Ballonspiel im Ballhause hinter der Burg — und ächt südlich sind die Zelten an schönen Sommer-Abenden auf der Burg-Bastei, Hof und Graben. Einige 100 Strohsessel stehen um die Zelten — es gibt Gefrornes, Limonade, Mandelmilch, Punsch — die Harmonie der Musik, die Stille und Kühle des Abends, die schönen ätherischen Gestalten in weißer Kleidung — das vertrauliche der Dämmerung oder einer sanften Mondnacht — Alles ladet ein zu weilen — und nie gieng ich aus dem Theater ohne Gleiches zu thun, wo mir dann recht deutlich wurde, was des Italieners Cicisbeare (bisbigliare) auf sich hat, und eines noch ältern Italieners, Horazens lenes Susurri! *) Die Mitternacht hat schon

*) Leises Kosen.

an und für sich etwas Feierliches, und nun noch die leeren todten stillen Straßen — hie und da eine zum Verlöschen sich anschickende Laterne und jene Zuthaten — nie habe ich süßer geschlafen als zu Wien. In allen großen Städten genießt man des Lebens, nirgendswo aber in Deutschland mehr als hier, die Leute sind eitel Martiale:

*) Cras vives? hodie jam vivere Posthume! serum est
Ille sapit quisquis, Posthume, vixit heri . . .

ja sogar viel übersetzen Horazens Worte: **) Ille potens sui laetus deget, cui licet in diem dixisse Vixi — wörtlich, und leben wortpünctlich — in Tag hinein!

Wien ist Deutschlands Paris in allen Hinsichten, nur nicht in Ansehung des Geistes, und es hat auch nicht den Anschein, daß es im 19ten Jahrhundert Paris den Rang ablaufen werde. Zu Wien gerathen manche Familien, wenn sie einen Herrn Vetter aus dem Reiche aufzuführen haben, in so große Verlegenheit, als ehemals zu Paris deutsche Gesandte, mit den ihnen empfohlenen Barons allemands. Wien ist Deutschlands Paris, und in mancher Hinsicht mehr; 2—3 Monden lange ziehe ich Paris vor, aber als ständigen Aufenthalt Wien!

Paris ist eine schöne Stadt
und gegen Wien viel größer,
doch mir gefällt halt in der That
mein liebes Wien viel besser!
Zwar sind Pariser voll Manier
doch darum auch gefährlich —
denn sind die Wiener trocken schier,
so sind sie halt sehr ehrlich!
Paris, laut wie Theater,
hat kein Glacis und Prater

---

*) Morgen o Freund willst du leben, zu spät schon ist's heute zu leben,
Weisheit, Posthumus ist's, wenn man schon gestern gelebt.

**) Der versteht den Lebensgenuß, der jeden Tag sagen kann: ich habe gelebt.

kein' Herzlichkeit, und keinen Jux
und lauter g'mahlene Dieudeln,
ich krieg sogar, hohl mich der Fuchs
nit mal gebochne Hühndeln!

Sechszehnter Brief.

Der Beschluß.

Wiens Vorstädte, noch 1684 Dörfer sind bedeutender als die Stadt, die Wieden allein übertrifft letztere an Flächen-Raum, die Hauptstraßen von Wieden, Mariahilf, Landstraße ꝛc. sind wohl eine halbe Stunde lang, Leopoldstadt, Rossau, Josephsstadt haben Straßen, wie sie die Stadt nicht hat, und wohlfeiler, gesünder, ruhiger und angenehmer lebt sich's ohnehin in den Vorstädten oder Gründen. Und doch sind sie meist noch ungepflastert! Es fehlte sogar früher selbst an frischem Wasser, bevor der unvergeßliche Herzog von Sachsen-Teschen, mit einem Aufwande von 400000 fl. die herrliche Wasserleitung von dem zwei Stunden entfernten Hütteldorf in 16000 eisernen Röhren machen ließ. Das Volk sieht diese Vorstädte geringer an als die Stadt, hier ist Meister Nadler ein Kleidermacher, dorten nur ein Schneider — hier Meister Knieriemen ein Fußbekleider, dorten nur ein Schuster. Es ist Avancement in der Stadt zu arbeiten, so wie in Frankreich, wo die Schauspieler sich zuerst in kleinen Landstädtchen versuchen, dann zu Lyon, Marseille, Bourdeaux auftreten, und endlich zu Paris! Die Herren von Nadel sind zu Wien wichtiger, als selbst die Herren von Laden!

Man zählt vierunddreißig Vorstädte, und

wenn alle wie Mariahilf, Wieden, Landstraße, Leopoldstadt und Josephstadt wären, so wäre Wien größer als Pecking und London! In diesen Vorstädten entstehen stets Veränderungen, und neue Häuser wachsen wie Pilse aus der Erde, denn da ist noch Raum. Hier sind auch die herrlichsten Palläste der Großen mit den schönsten Gärten, und in der Fronte gegen die Stadt die angenehmsten Kaffee- und Bierschenken. Hier findet man die meisten Wohlthätigkeits-Anstalten, und Spitäler, die Bäder, selbst Freibäder für Arme, und seit dem letzten Kriege hat man sich auch vom Nutzen der Schwimmschulen für den Krieger vollkommen überzeugt. Die Thiere schwimmen von Natur, die Menschen müssen es erst, wie das Laufen lernen; jeder Soldat sollte schwimmen lernen, das Laufen gibt sich von selbst. Cäsar wäre verloren gewesen, hätte er nicht schwimmen können, und mit ihm seine Commentarii, die er mit der einen Hand über dem Wasser hielt, wie Camoens seine Lusiade. Schweine schwimmen am leichtesten, also auch Fette!

In diesen vierunddreißig Vorstädten, worunter freilich höchst unbedeutende sind, wie Hungelbrunn, Mätzleinsdorf, Magdalenen-Grund, Nickelsdorf, Hundsthurm, Gumpendorf, Platzerl rc. finden sich: der K. K. Marstall für 400 Pferde, die schöner wohnen, als der Kaiser — das große Spital in der Alstergaße, die Vieharzuei-Schule auf der Landstraße, die Wolstein so Vieles verdankt, das Belvedere auf dem Renn-Wege — der schöne K. K. botanische Garten für DD. Flora — die Medicinisch-Chirurgische Academie — der Schwarzenbergische Sommer-Pallast mit dem schönen schattigten Garten, den Belvedere nicht hat — die Palläste Kauniz, Lichtenstein, Auersberg, Althan, Harrach, Metternich, Lobkowitz, Schönborn, Czernin rc. mit ihren Kunstschätzen — der Pallast Rassumowsky mit dem trefflichen Park, das Theresianum, die stattlichsten Kasernen und das schöne Invaliden-Haus mit Kraft's Ge-

mälde von der Leipziger Völkerschlacht, wo Schwarzenberg den Monarchen Sieg verkündet. In diesem Invaliden-Hause starb 1808 ein Invalide von 109 Jahren, dem der Kaiser an seinem letzten Geburtstage eine schöne Tabakspfeife zum Angebinde gab — der alte Krieger weinte und getraute sich nicht daraus zu rauchen, sondern nahm sie bloß täglich in die Hand, und bedeckte sie mit Küssen. Auf der Wieden war vor Joseph der Klagbaum, d. h. eine Kapelle, wo alte Betteln trotz Pfaffen für Andere beteten für Geld — Joseph machte dem Scandal ein Ende, und die alten Betteln hörten auf zu beten, so wie sie nicht mehr bezahlt wurden!

Die Leopoldsvorstadt ist wohl für den Fremden die interessanteste von allen, denn sie ist die lebendigste und nächste am Prater und Augarten; in ihrer Jägerzeil ist der Casperl, die Donau vermehrt das bunte Gewirre, und an der Brücke ist das Hugelmannische Caffeehaus, gegenüber dem Caffee der Türken, Griechen und Raizen. Durch diese mit Kastanienbäumen besetzte schöne Jägerzeil, wo unter Zelten die Caffeehaus-Gäste sitzen, und die Frauen auf ihren Balcons zwischen Blumen — gelangt man auf einen großen freien Halbkreis, von dem fünf Alleen in die waldigten Donau-Inseln auslaufen, und wir sind im weltberühmten Prater (Prado). Es gibt nur Einen Prater, sagen die Wiener, und haben Recht. Hieran hat aber der Platz weniger Antheil, als die bunte Menschen-Masse, die hier versammelt ist. An Sonntagen geht es so bunt nach dem Prater, wie einst nach der Arche Noah's — allerlei Thiere nach ihrer Art, meist Paar und Paar, Männlein und Fräulein von allerlei Fleische. Wenn der Wiener nichts weiter anzufangen weiß, gehts halt in Prater! Ungebunden und frei zeigt sich hier die Volkslust, nie aber auf so rauhe und gemeine Weise, wie häufig im Norden.

Man ißt, trinkt, schäkert, liebelt, plaudert, sieht, hört Alles in der Ruhe der Götter — ich entsinne mich nicht

einmal Jungen gesehen zu haben, die sich schimpfen oder herumbalgen!

Ein ächter Wiener macht es sich so gut zur Gewissenssache, Sonntags den Prater zu besuchen, als die Messe, und daher gleicht der Zug dahin einem wahren Bienenschwarm. Der mittlere Raum ist auch der Mittelpunkt des Praterlebens, denn hier sind die Gasthäuser, Buden, Carousell, Kegelbahnen, Schankler, Possenreißer, Marionetten und Wagen, wo jeder auf ein Haar wissen kann, wie viel oder wenig an ihm — das heißt wie schwer er ist. Folglich findet sich hier die zahllose Menge. Kein Platz in Europa kann dem Prater gleichen, weil hier alles zusammenströmt, was sich anderwärts an einige Dutzend Orte zerstreuet, und brennet ein Feuerwerk ab, wird man wohl 30—40000 Menschen zählen dürfen — ein Heer wie das des Xerxes — und nach 50 Jahren deckt alles die Erde! Und nun erst die herrlichen Equipagen und Reitpferde. Zu London sieht man herrliche Pferde, selbst vor Landkutschen, aber doch nur englische Pferde — hier Pferde von allen Racen und Zonen, vorzüglich geniale Ungarn und Türken. Ich bin kein Pferdekenner, aber diese gefallen mir am besten, weil sie Kopf und Brust so hoch tragen, als den Schweif, das leibhafte Bild der noble fierté . . . Wir glauben 100 Ducaten für ein schönes Pferd sey viel — hier sind wohl Pferde zu 4—500 Ducaten! Und nun noch das mannichfaltige Costume — orientalisch, ungarisch, polnisch, illyrisch, deutsch und mitten in den frohen Haufen anspruchslos der Kaiser, und seine Brüder — und nirgendswo Bettler, lärmhafte oder unschickliche Auftritte. Mancher mag über die schönen Pferde die noch schönern menschlichen Gestalten vergessen, aber die Türken gewiß nicht, die auf die so frei herumschwärmenden Houris stets mit blitzenden Augen feuerten, und auch andere nicht, die über ihnen den ganzen Prater

vergessen, dessen Inschrift die von Epikurs Gärten seyn sollte: *) Hospes, hic bene manebis, hic summum bonum Voluptas. Indessen nahm der verschriene Epicur ἡδονή nicht so grobsinnlich, als solches hier genommen wird, und im wirklichen Leben kann er schon darum kein Schwelger gewesen seyn, weil er gegen — 300 Bücher schrieb. Wo that dieß je ein Wiener? Ich fragte einen jener Türken, wie ihm die mir ärgerlichen geschminkten Matronen gefielen? auch sie gefielen ihm, vermuthlich mehr wegen ihrer Dicke — ich aber halte es mit den Franzosen:

En vain elle farde
son teint suranné
c'est de la moutarde
après le diner. **)

Der Prater ist unendlich mehr, als die hochberühmten Champs Elisées der Pariser, woran der Name das schönste ist, und ihr Longchamp findet sich hier an jedem schönen Sommertage. Der Thiergarten Berlins darf sich noch weit weniger messen, höchstens Hydepark und Kensington können es allenfalls mit dem Prater aufnehmen. Vor Joseph war der Prater nur den Herrschaftswagen offen, wie vielleicht der Prado Madrids noch heute — jetzt aber allen Menschenkindern. In den mittlern Alleen fahren die Herrschaftswagen auf und ab — wie in Italien — mehr als 1000, und wetteifern an Pracht — aber in der größten Ordnung; selbst der Kaiser fährt Niemanden vor! In dieser langen Allee bis zum Lusthause am Ende des Praters und an der Donau ist (oder war?) am ersten März ein Wettrennen der Laufer, die noch zu Wien allein Mode sind. Das Wett-

*) Freund hier ist gut wohnen, das höchste Gut ist hier der Genuß.
**) Vergeblich schminkst du
dein Runzel-Gesicht
dein Lenz ist vorüber
mich fängst du nicht.

rennen der Pferde auf der Heide in Simmeringen lasse ich mir gefallen. Die Hirsche und Schweine, die zahm waren, haben die Napoleoniden meist weggeschossen. Die Wirthshäuser haben fast alle Namen z. B. Kaltenberger Dörfl, guter Hirt, Blumenstöckerl, und einer sucht den andern die Gäste wegzuschnappen, „a herrlich Plutzerl! Ihr Gnaden! Schauens a gut Tischerl!“ Im Gothenburger Thurm klagte der Wirth über Abnahme der Gäste, wie über Theurung, und drückte das Sine Cerere et Baccho friget Venus *), so Wienerisch und so originell aus, daß ich mich nicht an die Copie wagen darf. „Bleibens noch Ew. Gnaden, sagte mir der Kellner zum weißen Ganserl jetzt kumma Hurn,“ ich sahe ihn starr an, that ihm aber unrecht, er verstand Hörner-Musik. Hier gibt es keine petits Cabinets meines Wissens, wie in den Elisäischen Feldern zu Paris, wo das wirklich gethan wird, was Papst Hildebrand in Klingers Faust dem Teufel zumuthet — an das Elyseum der Unterwelt gränzte ja auch der Tartarus!

Selige Stunden genoß ich im Prater, aber zuletzt verleideten mir ihn doch der Staub und das allzutolle Getümmel, ich zog das ländlichere Schönbronn vor, und den Augarten, wo sich die gemeine Welt von selbst ausschließt, trotz Josephs berühmter Aufschrift „Allen Menschen geweiht von ihrem Schätzer“ die zwar beweist, daß Joseph human, aber kein Aesthetiker war. Hätte Er gesetzt Freund, statt Schätzer, hätte der Adel weniger spöttische Seitenblicke thun können. Mit Ehrfurcht stand ich stets stille vor dem einfachen Haus, das der große Mann zu bewohnen pflegte. Unter den herrlichen Linden-Alleen heißt eine die Seufzer Allee, aber die schönen Wienerinnen sind viel zu gut um — lange seufzen zu lassen. Ein schöner Morgen im Augarten zur Nachtigallen-

*) Die Liebe wird frostig, ohne wohl besetzte Tafeln.

Zeit neben der schönen Welt, die hier en negligé erscheint, ist eine wahre Feyer der Natur.

Man kann aber aus dem Morgen auch Mittag machen, denn nirgendswo fehlt zu Wien der Traiteur, wenn man will, den Abend beschließen in den Donaubädern, und allenfalls nach Tische selbst die Brigittenau mitnehmen, die aber nur am S. Brigittentag, eine Art Kirmes, besucht ist. An diesem Tage hält es schwer, den Wiener in der Stube zu halten. „Jetzt hat michs halt z'Haus nimma glitten!" Wenn im Prater mit Pferden, Wagen und Livree (die desto reicher, je einfacher der Herr gekleidet ist, wie die Marschälle Frankreichs und Napoleon) coquettirt wird, so geschieht dieß im Augarten mit — menschlichen Reizen. Oft beneidete ich den schönen Jäger oder Husaren, auf den sich die vom Wagen herabschwebende Grazie traulich stützte, wenn sich der sie begleitende Ritter nicht flink genug vom dampfenden Pferde warf. Es ist Morgen, folglich Alles en negligè bekanntlich das gerade Gegentheil von dem, was negligè eigentlich sagen will!

Auf dem Feuerwerksplatz im Prater steht das Gerüste das ganze Jahr, und ein Feuerwerks-Tag ist der schönste Tag des Praters. Ein Feuerwerk Stuver's, des in ganz Europa berühmten Meisters, der sich selbst Feuerbändiger nannte, und in dessen Fußstapfen Miller trat, kostet 24 Kreuzer. Mit der Dämmerung kracht die Canone — das erste Zeichen — ein zweiter Canonenschuß und eine Rakette erinnern, daß es nun Zeit sey, und Alles strömt aus dem weiten Prater zusammen. Cavallerie hält mit gezogenem Säbel Ordnung, und für Damen und höhere Welt ist ein eigenes Amphitheater. So ein Feuerwerk, das etwa ½ Stunde dauert, und mit einer schrecklichen Canonade endet, stellt im Brillantfeuer und in allen Farben Dinge vor, die überraschen. So sahe ich Mann und Frau sich im heftigsten Feuer einander nähern, und das Feuer des Mannes erlosch weit eher, so oft auch der umge-

kehrte Fall eintreten mag. Wo möglich ist am Nannerl- (Anna) Tage gewiß Feuerwerk, denn es gibt gar zu viel schöne Nannerl, und so sahe ich das Räthsel: Vorn und hinten gleich und in der Mitte doppelt; welch ein Jubel! ein brillantenes Herz barst entzwei; und in der Mitte stand mit Flammenschrift Anna — welch ein dreifacher Jubel!

Ich habe ein Publicandum Stuvers ad acta genommen, wo er wegen zweimonatlicher ungünstiger Witterung, und selbst am Annatage den verehrungswürdigen Nanetten seine Noth klagt, und ihre weltbekannte Großmuth anflehet, ihm die ohne sein Verschulden unterlassene Verherrlichung des Annentages nicht ungnädig aufzunehmen, und vermöge ihrer angeborenen Herzens-Güte dem obschon nachträglichen interessanten und kostbaren Annen-Feuerwerk ihre Gegenwart nicht entsagen, und einen durch mißgünstiges Witterungsschicksal äußerst gekränkten Künstler nicht ohne gütige Unterstützung vollends unterliegen lassen zu wollen.“ Wie galant? Es ist aber sehr ungalant von Franzosen, daß sie den Fischerfalken Nanette heißen, obgleich seine Fänger, denen kein Fisch entgeht, und seine schneeweiße Brust einigermaßen entschuldigen. Den Negern hingegen ist er ein heiliger Vogel, fast wie Wienern die Nannerl!

Es ist in der That Schade, daß die unbeständige Witterung diesem einzigen Schauspiel so oft in die Quere kommt, daß man kaum 5—6 Feuerwerke im Jahre erlebet, daher sind auch stets diese und andere Wiener Anzeigen von dem Beisatz begleitet „wenn es die Witterung erlaubt“ und die menschliche Laune, die mit unserer Nervenschwäche immer Barometer-artiger wird, könnte von den Wiener Anzeigen lernen. Dafür ist wieder nichts belustigender als eine Flucht aus dem Prater, wenn die Fenster des Himmels sich öffnen, sie gleicht der deroute einer Armee, und die blitzende Goldhäubchen können für alte Grenadiermützen gelten! Es ist schön, daß man seine

Zwanziger wieder erhält, wenn die Witterung das Feuerwerk nicht erlaubt. Die Schlacht von Austerlitz, die ich für 3 Pfund zu Paris sahe, war ein wahres Misère gegen das kleinste Wiener Feuerwerk, obgleich die Pariser wie Kinder Ah! Ah! riefen, und andere Feuerwerke erinnern an das Feuerwerk Asmus das von 10 Uhr 8 Minuten bis 10 Uhr 8⅓ Minuten dauerte, und aus einem Feuerteufelchen von 1½ Zoll bestand und ungemein reußirte — denn das Groß und viel thuts nicht immer.

Herrlich ist Josephs Medicinisch-chirurgische Academie, auch wenn man nicht von Profession ist, und Brambilla hat um sie große Verdienste; sie ist in der Wöhringer Vorstadt in einem ungeheuren Gebäude mit zwei Flügeln, und an sie stößt das Militär-Spital. Ich übergehe die Bibliothek, die Sammlung von Naturalien, Instrumenten und Bandagen (die Grausen erregen) aber der herrlichen Wachspräparate Fontanas muß ich erwähnen. Sie sind nach der Sammlung von Florenz, einzig und vollständiger noch, und Maulesel brachten sie über die Alpen, wie einst die Heidelberger Bibliothek nach Rom. Viele vorzügliche Damen sehen sie nicht gerne und mir lief es selbst kalt über den Rücken beim Anblick der Natur getreuen Verwesung des Körpers in allen ihren Graden.... Es wohnen sechs Professoren hier, die Zöglinge sind zahlreich, und die Einrichtung für 1200 Kranke. Warum laufen Chirurgen nach Paris? Botzenhard in seinen Reisen spricht von 30 Bataillons Chirurgen — hier ist wohl die Nulle wegzustreichen, wie bei mehreren Angaben der Statistiker und Reisenden. Im Hofe sieht man die schöne Statue der Hygieia von Fischer, und mit Recht führt Josephs Büste, die zum Sprechen ähnlich seyn soll — die Inschrift: Iosephus II. hic Primus!

Verschieden hievon ist das allgemeine Krankenhaus in der Alstergasse, gleichfalls ein Denkmal Josephs, von sieben weiten Höfen, wo in 111 Zimmern mit 2000

Betten schon oft jährlich 10000 Kranke verpfleget und geheilet worden sind. Es ist das reinlichste Spital, das ich je sahe, ohne allen Spital-Geruch, oder irgend etwas, das Eckel erregte. Zu dieser menschenfreundlichen Anstalt gehört auch das Gebär-Haus. Keine Schwangere, die hier niederkommen will, wird um ihre Herkunft und Namen befragt, sie hat blos einen versiegelten Zettel zu übergeben, damit man im Falle ihres Todes Auskunft geben kann. Selten sind die sogenannten Gulden-Zimmer leer, und so ehrwürdig eine Schwangere ist, so komisch läßt es doch, wenn Einige Dutzend Dickbäuche beisammen sitzen!

Howald hatte mit brittischer Freimuth Joseph gesagt „lieber in England gehangen, als zu Wien gefangen und die Gefängnisse gewannen eine menschlichere Einrichtung. Das Irrenhaus war stark besetzt, und ein Maler darin, der sich für Fürst Schwarzenberg hielt, der Arzt versprach ihm Entlassung, wenn er die Narren abmalen wolle — der Narr malte mit Freuden, und ehe er noch alle gemalt hatte, verlor sich seine fixe Idee, und er hörte auf Fürst Schwarzenberg zu seyn. Man sagt von den Irren, sie hätten den Verstand verloren (a-mens) aber der Wahnsinn sitzt weniger im Verstande, als in der Einbildungskraft, und in dem Gedächtniß; jene ist auf's höchste gespannt, dieses wie verloren. Alle Irren schließen so richtig, als nur immer ein Professor der Logik, aber ihre Prämißen sind falsch, und Bilder der Imagination. „Ich bin gesund, sagt der Narr, warum sperrt man mich ein? ich bin Fürst Schwarzenberg oder König, warum versagt man mir die gebührende Ehre? ich bin der Sohn Gottes, ruft ein anderer Narr, und ein dritter weist ihn zurecht „Ich bin Gott Vater, und müßte doch auch was davon wissen!“

Sehenswerth ist auch die Porcellain-Fabrik, die der Dresdner und Berliner nichts nachgibt, und bessere Geschäfte zu machen scheint, als jene, denn ihr Haupt-Absatz

geht nach der Türkei, und sie beschäftigt 150 Maler und 1500 Arbeiter. Die Einfuhr des beliebten Wedgwood ist verboten, und die silberne Servicen sind nach der Münze gewandert; selbst Kaiser Franz schickte das große goldene dahin. Sehenswerth sind auch das Findelhaus, Waisenhaus, die Anstalten für Taubstumme, Blinde und Scheintodte, und mehrere Armen-Anstalten, die von der Gutmüthigkeit der Wiener Zeugniß geben. Das Zuchthaus in der Leopoldsstadt führt die Inschrift Labore et fame, und entspricht solcher, denn boshafte Menschen werden durch Hunger bezwungen, nicht durch die alte Prügel-Methode, folglich findet diese Methode noch weniger im Irren-hause statt. Mehr als Arbeit, Beraubung der Freiheit, und geschmeidige Kost (wie man in Schwaben sagt) wirket in Zuchthäusern — strenges Schweigen, was noch nebenbei das Gute hat, daß vollendete Verbrecher die minder verdorbenen nicht noch mehr verderben. Ich kenne sogenannte Zuchthäuser, wo Sträflinge sich auf das angenehmste unterhalten und lachen, wie in einer Wirthsschenke! Die Wienerin die in den harten Zeiten ihrer Nachbarin klagte „Ach Gott! mein Mann wird mir aus Desperation noch närrisch, und von dieser getröstet wurde „Sorgens nicht Ew. Gnaden, der Herr ist viel zu dumm um narrisch zu werden, mag Recht gehabt haben, wie die Nachbarin, aber wahnsinnig war gewiß der Mensch, der an den Narrenthurm schrieb: Josephus ubique Secundus, hic Primus *). Joseph lachte nur darüber, und dachte vielleicht „Jeder hat seinen Narren, warum nicht auch der Kaiser?

Gar vieles, was zu Wien groß und schön ist, erinnert an Joseph, vieles verpflanzte er nach seinem Wien, was er auf Reisen sahe, und lernte z. B. von den Ruinen zu Capua die Abtheilung der Brücken und Thore für Aus- und Einfahrende, wie die Taubstummen-Anstalt zu Paris —

*) Joseph sonst überall der zweite, ist hier der erste.

bessere Beleuchtung, das Aufspritzen, die kleine Post 2c. Es mag arg gewesen seyn mit dem Adel vor ihm, da ein so großer Lärmen entstand, wie Er auch andern ehrlichen Leuten Prater und Augarten öffnete „Wollte ich immer unter meines Gleichen seyn, so müßte ich in der Kapuziner-Gruft bleiben.“ — Wie viel haben Sie Kinder? „zwei Grafen und drei Gräfinnen.“ „Ich hatte einst auch ein Mädchen.“ Solche spitze Worte wirkten! Joseph wollte sein Volk mit Einemal glücklich und aufgeklärt machen, rief wie Gott Es werde Licht! und war leider! nur Mensch. Joseph ist jetzt mehr geliebt, als in seinem Leben; denn nur über Gräbern blühet der Lorbeer!

Es freut mich, daß auch der alte Fürst — Kaunitz, der fünf Oesterreichischen Regenten diente, so wenig unterm Volk vergessen ist, als Maria Theresia. Kaunitz war ein hochverdienter Minister, der Patriarch der Diplomaten wie Voltaire unter den Schöngeistern, der nebenher auch Wissenschaft und Kunst schätzte, und ein recht lebendiges Steckenpferd hatte — seine Reitschule, daher sein Magen noch im höchsten Alter keinem Wiener-Magen nachstand, er war so stolz auf sein Reiten, als Friedrich auf seine Reimereien und Flöte. Nur das Wort Tod konnte er so wenig hören, als Catharina II., und sein Kammerdiener gab ihm, nach Josephs Hintritt, die Papiere zurück „der Kaiser unterzeichnet nimmer.“ Gleiche Furcht hatte er vor freier Luft, und Maria Theresia mußte sich gefallen lassen, daß er zuerst ihre Fenster schloß, ehe er mit ihr sprach, so wie seine Gäste, daß er sie an der Tafel 1/4 Stunde länger anfhielt mit seiner Reinigung der Zähne und des Mundes. Der alte Fürst, wie ihn das Volk nannte, machte mit Joseph eben so wenig Umstände, und empfing ihn oft im Bette, im Bette fertigte er oft ganz Europa ab — ja bekanntlich schüttelte er selbst Sr. Heiligkeit bloß die Hand, die zum Kuß dargereicht war, wofür er auch zu Rom nur il Mi-

nistro eretico *) hieß. Joseph behauptete vor seinem Abgang zur Armee nach Ungarn, daß die Holländer wegen der Schelde-Händel nie zu schießen wagen würden, aber sie schoßen, und Kaunitz schickte dem Kaiser die Depeschen mit dem kurzen Begleitungsbericht „Ew. Majestät werden aus den Anlagen zu ersehen geruhen, daß die Holländer geschossen haben!" Wollte Kaunitz etwas recht hoch erheben, so hatte er keinen stärkeren Ausdruck als: „Mein Gott! das hätte ich selbst nicht besser machen können!" In Hinsicht der Pferde und der Kunst war Kaunitz, der sonst ganz Franzose war, ganz Wiener, und gar viele seiner Gäste sagten: Le Prince n'a parlé que chevaux et tableaux **). Ganz Recht! denn der politische Wirwarr war dem Greis zum Eckel geworden, und daher sagte er einem, der nach einer politischen Neuigkeit fragte „Ich habe heute noch keine Zeitung gelesen!" Kaunitz nahm keinen Anstand seine Meinung zu sagen, wenn ihm an seinen Gästen etwas mißfiel, und so sagte er einem Britten, der ein Glas rothen Wein umstieß „Ist das in England Sitte?" Ein Deutscher wäre erröthet und erschrocken da gesessen, der Britte aber entgegnete sehr deutlich: Nein! aber wenn es je geschicht, so spricht man gar nicht davon!

Gut ist die Wiener Polizei. Bei einem Feuer, das in den nächsten Häusern ausbricht, bleibt der Nachbar so ruhig, als ob Meilen zwischen ihm und dem Brande lägen. Kaiser Franz erscheint, wie Joseph, gleich auf dem Platze, zu welchem Zweck stets ein Reitpferd gesattelt steht. Nirgendswo sind die Lebensmittel reichlicher, besser und wohlfeiler, überall volle Sicherheit der Personen und des Eigenthums — Bequemlichkeiten jeder Art und die Beleuchtung richtet sich keineswegs nach dem Vollmond, den oft Wolken oder Regen so verfinstern, daß er

*) Der ketzerische Minister.

**) Der Fürst hat bloß von Pferden und Gemälden gesprochen.

nur im Kalender sichtbar ist; man denkt zu Kaiserlich um der Himmelslaterne die Repräsentation irdischer Laternen am Vollmond zu überlassen, wie wohl anderer Orten zu geschehen pflegt. Kurz die Polizei ist musterhaft. Man will behaupten, daß sie doch etwas zu tief ins Geistige eingreife! in diesem Falle will ich sie dann allerdings für kein Muster erkläret haben. Nichts ist dummer als zahme und in Mastung stehende Gänse, die wilden oder freien aber sind, wenn auch mager, listig und klug wie Füchse, denn Freiheit gibt Verstand, weil sie solchem Spielraum gibt!

„Heute hobns wieder zwanzig eingführt" das verstand ich anfangs nicht. Es ist von Leuten zu verstehen, die nach dem Polizei-Gefängniß kommen, wo sich dann der Proceß gewöhnlich endet mit fünfundzwanzig oder fünfzig Schmerzen!! Dem Fremden erscheint auch das examen rigorosum auf der Polizei etwas sonderbar, und man muß sich in der That zusammen nehmen, wenn einem Fragen vorgelegt werden, wie die: „Haben Sie auch die nöthigen Mittel der Subsistenz? Wie schreibt sich Ihr Fürst mit dem Taufnamen? „Was wollens aber so lange in Wien machen?" Die Aeußerung meines Examinators „Sie hob'n halt a recht markante Physiognomie" was kein Compliment seyn sollte — war mir weniger empfindlich, als der Umstand — daß ich meinen Paß ohne Schein meines Haus-Patronen, daß er bezahlt sey, nicht erhalten konnte, worüber ich um eine gute Reise-Gesellschaft kam. Bei kälterm Blute aber fand ich doch diese Vorsorge für die Bürger löblich, und mit Vergnügen nahm ich eine Abschrift des Zeugnisses, das mein „Bestand-Verlasser N. N., bürgerlicher Dürrer Obsthändler" voll Lobes meiner Gnaden, ausstellte, ad acta!

O wär' im Paradies schon Polizei gewesen,
man würd' ein anderes Lob von Mutter Eva lesen,
und hätt' es leise nur vom Apfelbaum gezischt,
die Wiener Polizei hätt' gleich die Schlang' erwischt!

Von der Universität — die zahlreichste deutscher Zunge mit 3—4000 Studierenden — hört und sieht der Reisende gar nichts, was die Herren unserer kleinen Universitäten gar nicht werden begreifen können, so sehr dieß zu wünschen wäre. Sie würden schwerlich diese Wiener für ihre rechten Brüder erkennen — diesen fehlt allerdings der Freiheitssinn, der sein Gutes hat, und jenen die Disciplin — eine weise Mittelstraße wäre wohl für beide das beste. Die Studierenden sind hier gerade, wie andere Menschen, ja noch weit bescheidener, denn sie wissen, daß sie noch junge Leute sind, die erste Etwas werden sollen, und die Zeit edel sey. Schon 1783 wurde die Jurisdiction der Universität über die Studirende weise abgeschafft — diese Reliquie des Mittel-Alters, wo man sie als Clerici betrachtete, frei von weltlichen Gerichten — denn die Professoren sind Lehrer, keine Richter, und alles was die erwachsenen verwöhnten Kinder der bürgerlichen Gesellschaft näher bringt, ist ersprießlich und nachzuahmen. Während die Hofbibliothek geschlossen war, war mir die Universitäts-Bibliothek willkommen, und im Auditorio machte der Wiener Icarus Degen seine Flug-Versuche. Degen zwischen seine Flügel geschnallt, glich mit seinem Kahlkopf ganz einer großen Fledermaus, und diese Fledermaus erhob sich bis zur Decke, also bis zur Höhe des Auditoriums — viele hundert Professoren haben sich nicht höher erhoben! Das Fliegen scheint einmal nicht Sache der Deutschen, und am wenigsten der Oestreicher — wir wollen zufrieden seyn, wenn die Seele Flügel hat, und uns begnügen, daß wir schnell genug zusammen können mittelst der — Gänsefedern!

Wachparaden sieht man zu Wien nicht, die Compagnie schöner Grenadiere der Burgwache ausgenommen, die um eilf Uhr mit Musik aufzieht, auch sieht man nur wenig Soldaten, wenn gleich 10—12000 hier liegen, und Oestreich ein Militärstaat erster Größe ist. Wie ganz

anders zu Berlin, und in weit kleinern Residenzen! Während hier alles stille aus den Kasernen auf die Posten geht, ist dorten täglich ein Gelärme und Getrommel, als ob der Feind die Thore stürmte. In dem kleinen Städtchen, wo ich auf der Schule war, war Sonntäglich gewiß Parade — die ganze Armee war sechszig Mann und vier Officiere — in meinem noch kleinern Vaterstädtchen war täglich Zapfenstreich und Reveil, ein Tambour desertirte, mitten im Oertchen wurde ein Schnapp-Galgen errichtet, und von Henkershand der Name dessen angeschlagen, der treulos das Heer verlassen hatte à zwanzig Mann, sage Zwanzig Mann. Jeder dieser Helden konnte mit Beruhigung sterben, daß wenn auch nie im Leben auf ihn geschossen wurde, solches gewiß noch geschehen werde — im Grabe!

Der Oestreichische Soldat ist gewiß Soldat, aber nie auf Unkosten des Bürgers. Unbescheidenheit, Vorlautigkeit, Prahlerei, Schwadroniren und sich Herausnehmen — was schon nicht im Character der Nation liegt — davon weiß der brave Oestreichische Krieger nichts, so wenig als von der Sucht Uniform und Orden an öffentlichen Orten auszukramen. Friedrich brachte die Uniform nicht vom Leibe, und so wurde leider! die Uniform das Alltags-Kleid der Fürsten, Kaiser Franz aber weiß, daß der Monarch nicht blos Kaiser der Soldaten seyn darf à la Napoleon, und sein Beruf ausgedehnter und erhabener ist. Die Wiener sind überhaupt weiter, als man glaubt, und wollten die Officiere, die recht gerne in Civil-Kleidern erscheinen — sich so viel herausnehmen, prahlen und unbescheiden seyn, als wohl anderwärts geschieht, so ließe man sie in ihren Kasernen. Cedant arma togae *)!

Das Carneval oder der Fasching ist die größte und glänzendste Belustigung Wiens, und auch für den ern-

*) Das Waffenhandwerk muß den Geschäften des Friedens weichen.

sten Fremden ein interessanter Anblick. Die große Redoute zählt in der Regel 4000 Menschen, manchmal aber auch 7—8000. Eine solche Redoute, wenn sie auch keine schlimmere Folgen hat, erzeugt wenigstens 500 Catarrhe, und 300 Rheumatismen — wovon sollten die vielen Stadtärzte leben? Mit den Redouten wechseln die Privatbälle der Großen, wie die Tänze des Volks auf der Mehlgrube, bei Sperl, Mondschein, im grünen Thor, der Neuen Welt, und dem schwarzen Bock, der zu Wien auch der Schneider in Trauer heißt. So wie im Augarten eine Seufzer-Allee, so ist in den ungeheuren Redoutensälen eine Seufzer-Gallerie, deren Namen offenbar von Erhörung der Seufzer herrühret, und auf der Mehlgrube und im schwarzen Bock (wenn gleich auf dem Anschlags-Zettel steht „Livree und Corset sind ausgeschlossen") sollte man es da anders halten? wenn selbst auf der Redoute auf Allerhöchsten Befehl das Kneipen und Betasten verboten werden mußte? Redouten kommen zwar von ridotto (reduit), würden aber besser von redoutable abgeleitet. Und wurde nicht Gustav III. auf einem Maskenball ermordet? wurde nicht Carl VI. von Frankreich auf einer Redoute ein Narr, daher man für ihn die Spielkarten erfand? Avis au lecteur! Die redoutablesten Redouten bleiben aber stets die militärischen!

Die Wiener Redouten sind nicht so gefährlich, machen höchstens vorübergehende Narren, gehen aufs Leben, und geben Leben. In dem ungeheuren Gedränge kann man sich zwar einen Rheumatismus holen, allein auch einen zehnjährigen Rheumatismi, wie der Eipeldauer sagen thut, ausschwitzen. Wenn man zur Redouten-Zeit einen faulen Kellner, oder ein übel gelauntes Stubenmädchen fragt „Warum schauts so übernächtig, oder so gestrig aus?" so bekommt man gewiß die Antwort „Ihr Gnaden bin halt heunt Nacht in der Redut g'wesen!

Und daher die vielen Bockfüßler, wo es so viele Nymphen gibt, die herrlichste Redoute-Maske — doch —

hier im Redoutensaal wird oft im Narrenkleide
die Excellenz entdeckt —
und so auch umgekehrt — im Excellenzen-Kleide
ist oft Hanswurst versteckt!

Der Neujahrstag ist auch ein großer Tag zu Wien, der einzige Hof-Gallatag. Der Fremdling, der den Hof, die Großen in ihrem Glanze, die Garden, die prächtigen Wagen, Pferde und Livreen sehen will, muß sich auf den Burgplatz stellen, oder in der Hofkapelle unterzukommen suchen, ganz Wien wünscht — alle mögliche Prosperität, Leibes und der Seele, unzählige Jahre, und was sich halt jeder selbst wünschen thut! Ostern geht ganz stille vorüber, aber die Oster-Eyer, die anderwärts wirkliche Eier sind, höchstens gefärbt und mit Versen — sind zu Wien künstliche Eyer von Glas, Perlenmutter, Bronz ꝛc. und statt des Dotters, gefüllt mit Ringen, Nadeln, Ohrgehängen, Uhren, Ketten, Medaillons und auch wohl — Dukaten!

Die glänzenden Schlittenfahrten haben aufgehört, seit der einfache Hof keine mehr gibt, wozu sonst der Schnee in die Stadt gefahren wurde!

Nichts aber geht über die Frohnleichnams-Feier, und zu den Festen muß man auch den Eintritt eines Siegs-Couriers zählen, den eine Schwadron Cavallerie, der Postmeister, und 36 blasende Postillons nach der Kriegs-Kanzlei begleiten, und hinter ihnen alles, was Reitpferde hat — Alt und Jung in den Straßen, und die Damen am Fenster grüßend mit ihren Taschentüchern, und der ganze Himmel voll Geigen! Nie war ein Eintritt feierlicher als der mit der Nachricht von der Einnahme von Paris 1814, und diese Einnahme wurde selbst mir auf ausserordentliche Art verkündet — meine Thüre ging plötzlich auf, und ein Sechziger schlug drei Burzelbäume herein, und rief bei jedem: Paris est pris!

Die Frohnleichnams-Procession geht von S.

Stephan aus durch die Kärnthner Straße auf den Neumarkt, Spital-Josephs-Michaels-Platz, und dann über Kohlmarkt und Graben wieder nach dem Dom. Man hält vier Stationen oder Evangelien auf jenen Plätzen — der Weg ist mit Brettern belegt, mit Blumen und Gras bestreut und von Militär besetzt. Die bürgerliche Artillerie eröffnet den Zug, dann folgen die Zünfte mit ihren Standarten, alle in geschmackvollen Uniformen — die Waisenkinder, die Mönchs-Orden, die Geistlichkeit der Pfarrkirchen —die Officiere der bürgerlichen Regimenter, der Stadt-Magistrat, das Domkapitel und die Geistlichkeit von S. Stephan, die Hofdienerschaft, die Universität, die K. K. Kammerherren, die Geheimen-Räthe und Minister, die Ordens-Ritter — das Venerabile vom Erzbischof getragen — der Kaiser und seine Familie, die Hofdamen, die Stadtdamen — alles in höchster Pracht. Neben dem Hofe marschiren die schönen Garden, die herrliche Ungarische Nobel-Garde in ihrem Nationalkleid, roth und grün, auf Apfelschimmeln und Tigerdecken — die deutsche Garde roth und schwarz auf braunen Pferden — die Trabanten-Garde zu Fuß, und ein Grenadier Bataillon mit Kriegs-Musik macht den Beschluß. Alle Glocken stürmen, vor dem Venerabile ist Vokal-Musik, und eine dreimalige Salve der Grenadiere auf dem Graben endet das Ganze. Mit Freuden nannten die Umstehenden mir die Namen derer, die ich zu wissen wünschte, und hatten hohen Jubel, daß auch nicht einer der schönen Grenadiere — nachknatterte!

Ein ganz eigenes ausser Wien unbekanntes Wesen ist der Hausmaster (meister) und mehr als Hausknecht, der unter andern häuslichen Geschäften zunächst das Amt hat allen Innwohnern die Thüre zu öffnen, die Abends nach zehn Uhr hinaus oder hereinwollen. Seine Gebühr ist 3 kr. aber gerne zahlt man mehr, und wenn man jung ist, lieber ein honnettes Monatliches, damit man nicht täglich zu zahlen die Mühe hat. Verschieden von

diesen Hausmastern sind die Thürhüter (Portiers) in großen Häusern, meist kleine Herkules im Tressenkleide mit breiten Degen-Gehängen über die Schulter, breiter als die Ordensbänder erster Classe, mit einem großen spanischen Rohr und Silberknopf, und dreieckigten hohen Federhute, wie Generäle — reine Prunk-Geschöpfe, die sich aber gut stehen, wie gewisse Lakayen. Gewiß gibt es zu Wien 50000 männliche und weibliche Dienstboten. Man sollte sie mit einer Taxe á 5—25 fl. belegen, wofür man das schändliche Lotto eingehen lassen könnte, das so verderblich ist gerade für die ärmsten und niedrigsten Classen. Der Staat sollte nie mit Dienstboten spielen!

Der Hausmaster ist gleich dem Fiaker eine stehende komische Maske — jener griesgrämig, einsylbig und grob, dieser flink, lustig und artig. Hausherr, Hausmeister und Hausknecht streiten sich übrigens um den Vorrang in der Höflichkeit, und es ist schwer zu sagen wer Original oder Copie sey — man denkt bei ihnen an Hausfrau, Hausjungfer, Hausfreund, Haus-Jude und Hausteufel. Gegen das Neujahr hin aber werden diese Leute alle so artig und höflich, wie die Schweizer zu Paris, und andere Dienstboten chéz nous — nur nicht die Sesselträger, die eine Art Uniform haben von rothem grobem Tuche, jedoch weniger grob als sie selbst!

Wien gewährt dem Fremden noch eine Art Unterhaltung, die man nicht leicht wo findet, die Manichfaltigkeit der Nationalkleidungen. Neben bunt genug gekleideten Deutschen wandern Ungarn, Polen, Raizen, Croaten, Walachen, Griechen und die ernsten schön gestalteten und schön gekleideten Türken, und so auch oft ihre Frauen im National-Costüme. Wie abstechend sind nicht schon der polnische Jude, und die Aelpler, Tyroler, Salzburger und Wenden? und nun erst die Türken

in ihrer sultanischen Würde, und die Weiber der Servier und Raizen, die ihre Goldstücke um Stirn, Brust und Hals zur Schau tragen? und zwischen hinein ein Ordensmann z. B. Puzmaniten im langen himmelblauen Talar, mit einem Buche unter dem Arme, und einem dreieckigten Hute! Zu Paris, London und Amsterdam sieht man höchstens dann und wann Schwarze und Matrosen, und nur Petersburg mag allenfalls ein noch bunteres Gemisch darbieten, und Rio Janeiro! Die weiblichen Moden zeigt die Modedame an der Straßen-Ecke, der ich schon gedacht habe, aber noch muß ich der Schilde zweier Hebammen erwähnen, die mir auffielen. Auf dem einen ist die Wöchnerin im Staats-Bette abconterfeiet, an ihrer Seite eine Gevatterin, und an einem Nebentische wickelt eine andere den neuen Weltbürger — auf dem andern sieht man das Jesulein in der Krippe auf der einen, und auf der andern Seite den Nil, aus dem die Tochter Pharaos den kleinen Moses fischet. Sie werden nur von dem Schilde jenes Perückenmachers übertroffen, Absalon am Baum hängend mit der Unterschrift: So gehts, wenn man keine Perücke trägt!

Das Lieblingslaster großer Städte, das anderwärts privilegirt ist, wie Hazardspiel, wird hier nur in der Stille geduldet. Die Hetären erster Classe beobachten den größten Anstand, und man sieht keine, wie zu London, Paris und Berlin, die den Ruf griechischer Hetären fast verdunkeln. Dieß wäre gegen das System im Stillen liederlich zu seyn; selbst tiefer gesunkene Geschöpfe die auf dem Hofe und Graben — das eigentliche Revier des Schnepfenstrichs — stillstehen, anstarren, oder Pst! Pst! „Kommens oder Wollens" sagen, haben keine Idee von der frechen Unverschämtheit, womit ihres Gleichen im Palais royal oder Conventgarden stürmen. — Sie sind schöner, denn anderer Orten, London etwa ausgenommen, aber zu deutsch ehrlich um zu Reichthümern zu gelangen,

oder eine so glänzende Rolle zu spielen, wie wir sie von gallischen Virtuosinnen kennen. Die Tanzboden, Bier- und Weinschenken der Vorstädte sind die Tummelplätze der faunischen Volkslust, der Graben, Kohlmarkt und die S. Michaelskirche aber der Parade-Platz der Mode-Welt, nächst dem Prater. Sonntags 11—12 Uhr wandelt diese Mode-Welt auf dem Graben auf und nieder, und es wäre doch sonderbar, wenn diese profane Sitte davon herrühren sollte, daß man in früherer Zeit die heilige Dreifaltigkeit Leopold I. zu verehren pflegte zum Dank für die abgezogene Pest, die jetzt in so freundlicher Gestalt auf dem Graben herumzieht!

Nie ging ich um diese Zeit oder auch gegen Abend über den Graben ohne einen nun verstorbenen General, Lehrer der Erzherzoge in der Kriegswissenschaft zu treffen, den General v. Lindenau, einen Liebling des Wiener Volks, in dessen Munde eine Menge Lindenauiana aufbewahret sind. Nur wenige! Ein hochmüthiger Jude mit langer Nase legte einst im Theater sein Gesicht auf L.'s Schulter, und er — schneuzte ihn „Vergebung! ich hielt Ihre mir so nahe Nase für die meinige!" Die Maitresse eines Großen verwies ihn in einem Liebhaber-Theater auf die Worte der Eintrittskarte „Cavaliers werden gebeten den Damen die vorderste Reihe zu lassen. „Hm! sagte Lindenau, das geht uns beide nichts an, ich bin kein Cavalier, und Sie keine Dame" und blieb sitzen. Eine auf der Redoute sich verdächtig gemachte Schöne berief sich auf ihn, daß er sie herein geführt habe, man rief den General herbei, der sie nicht kannte „Nein! sagte er der Polizei, hereingeführt habe ich sie nicht — aber Sie sind so schön, daß ich Sie herausführen werde!" Der Graben ist einmal Abends das forum publicum, wo Venus vulgivaga die Preise austheilet, wer sie verdienen mag:

O könnt ich doch nach Würden dich besingen,
berühmter Graben, den das ganze Ausland kennt,
du bist der Platz, nach dem vor allen Dingen,
bei seiner Ankunft jeder Fremdling rennt.
Und erst bei Nacht? doch nein geliebter Graben!
was du bei Nacht der lieben Wiäustadt bist,
ist über alles Dichter-Lob erhaben,
so wie's der Ruhm von deinen Nymphen ist:

Grober Undank wäre es, wenn ich nicht noch schließlich der Wiener Stuben-Madlen (Zimmer-Mädchen) erwähnen wollte, über die zur Zeit, wo Joseph die Presse frei gab, einige zwanzig Broschüren erschienen, während man sich zu Berlin herumbalgte über das alte und neue — Gesangbuch. Die Materie der Stubenmadlen ist uralt, wie wir aus dem Sirach wissen „Siehe nicht nach den Mägden, daß du nicht entzündet werdest gegen sie" und auch aus Horazens schöner Ode „Ne sit ancillae tibi amor pudori" etc. *) ersehen können, und Stubenmädchen wie die Palaestra in Lucians goldenem Esel sind noch vorhanden. Zur Zeit von Marien Theresiens Keuschheits-Kommissionen hatten die Stubenmädchen eine noch größere Wichtigkeit als jetzt, wo der Genuß nicht mehr die Maske der Andacht vorzunehmen braucht, und heut zu Tage wirken sie stets vortheilhaft zurück auf die Damen, damit diese weniger spröde thun. Das tapfere Oestreichische Militär, gewohnt Sturm zu laufen, Breschen zu machen, und dem Feind das Weiße im Auge zu zeigen, ist stets auch hier bereit, und braucht nicht mehr mit den heiligen Männern zu theilen, die den Vortheil voraushatten mit Bestechungen nachhelfen zu können. Wird nicht in allen Großstädten eheliche Untreue bloß als ein abonnement suspendu betrachtet? und müssen sich nicht Kleinstädte nach der Hauptstadt richten, wenn sie nicht Krähwinkel seyn wollen?

Die jungen runden, muntern Dinger, die Stuben-

*) Schäme dich nicht eine schöne Magd geliebt zu haben.

Madeln, deren 4000 gezählt werden, meist aus den Gegenden von Passau und Linz, interessiren gewiß den Reisenden mehr, als die männliche Dienerschaft oder das zahllose Heer der Lakaien, die desto bengelhafter, je vornehmer ihre Herren sind — les derniers des hommes, après leurs maitres *). — Rousseau. Sie erscheinen im geschmackvollsten, von Damen schon oft beneideten Anzuge — im Goldhäubchen, knappen Corset, niedlichen seidenen Strümpfen, und seidenem Gewande mit Gold und Silberschmuck — und doch haben sie kaum zwischen 50—60 fl. Liedlohn! Wo sie wohl ihre Capitälchen liegen haben? — das können nur les Bijoux indiscrets sagen —

et toujours les plus coupables
sont helas! les plus aimables,
c'est dommage en verité! **)

Große Städte sind keine Sittenschulen — corrumpere et corrumpi saeculum vocatur ***) — aber die Wienerinnen könnten nicht so schön, so blühend, so voll und kernhaft seyn, wenn sie so verdorben wären, als sie reisende Smelfungi haben machen wollen, worunter ich auch den neuesten englischen Reisenden Sir Russel zählen muß. Für Wien gehört überhaupt eine heitere unbefangene Seele, die nicht in gelehrter Stubenluft verkrüppelt ist, und Hypochonders sind die erbärmlichsten Reisebeschreiber, denn sie erblicken alles durch ihr gelbes Medium, gelb wie ihre Haut und Galle, wie der Britte Smollet und der Deutsche Sander. Sander, der sich über die Laster in großen Städten und zu Wien so ereifert, daß er darüber ungemein komisch wird, beurtheilt alles pedantisch nach der Schule und nach seinem kleinen Carlsruhe, und erzählt, daß sich sogar ein Frauenzimmer von

---

*) Die letzten unter den Menschen nach ihren Herrn.

**) Schade ist's, die größten Sünderinnen sind gerade die reizendsten.

***) Alles mitzumachen ist hier Mode.

der neben ihr sitzenden Mannsperson so habe kitzeln lassen, daß sie unter den Tisch gefallen sey! Wo sich da wohl der junge Herr Professor befunden haben mögen? Er hätte gar nicht nöthig gehabt so weit zu reisen, und in seinem kleinen Carlsruhe alles, wie zu Wien finden können, versteht sich im verjüngten Maasstabe. Sander kommt mir vor, wie der kleine Prophet Jonas, der vermuthlich durch seine Geschichte mit dem Wallfisch verstimmt durchaus wollte, daß der Herr Ninive zerstöre, sich in eine einsame Laube vor der Stadt zurückzog, und da, als ein Kürbis durch Wurmstich vertrocknete, sich auch noch über den Kürbis ärgerte! Wien gefällt nur Leuten, die gleich dem beredten Cicero alle ihre Briefe anfangen: Si vales, bene est, ego valeo *).

Große Städte sind nie Sittenschulen gewesen, und wahrlich im Alterthum und im Mittelalter noch weit weniger, als in der heutigen Welt. Je größer die Stadt, desto greller stechen die Laster ab gegen die Tugenden, die auch hier nebenher schleichen. Je reicher die Stadt, desto größer und zahlreicher der Luxus und die **Mondains**! Wien darf man nach London und Paris folgen lassen — und kommt noch südliche Natur hinzu, so ist der Teufel los, wie zu Neapel. London und Paris sind offenbar verdorbener als Wien und Berlin — diese verdorbener als München, Dresden, Prag, Hamburg und Frankfurt rc. und diese wieder verdorbener als Stuttgart, Cassel, Darmstadt, Carlsruh rc. Seehäfen sind verdorbener als Residenzen und Garnisonsstädte, und diese wieder verdorbener als Landstädtchen und mein liebes K . . . Nirgendswo findet sich soviel Schönheit als zu Wien, nirgendswo ist folglich das Sextum mehr gefährdet, und Uebertretungen verzeihlicher. Hier steht der Temple de Gnide, wenn er irgendwo in Deutschland zu finden ist — et ego in Arcadia —

*) Wenn es dir gut geht, freut es mich, ich selbst befinde mich vortrefflich.

und die Stuben-Madeln sind warlich unter allen Mausfallen der Aerzte und Apotheker noch die unschuldigsten Priesterinnen, überall aber finden sich Menschen mit Fleisch und Blut und wir sind allzumal Sünder!

> Ehret die Frauen — sie flechten und weben,
> himmlische Dornen ins irdische Leben!

Wien gehört zu meinen angenehmsten großstädtischen Erinnerungen, wie der geneigte Leser wohl längst weghaben wird. — Ich habe nicht blos zu Wien gelebt, sondern auch mit Wien, und herzlich gelacht über meinen Pütter seel: als ich in seinem langweiligen Juristenleben von seinen Gefahren auf der Donau las, und wie er zu Wien wegen des Reichshofraths — nichts gesehen habe! Reichhardt und Klingemann in ihren Briefen beschränken sich auch auf Theater und Musik, vergaßen aber darüber anderer Dinge nicht, und Guibert machte eine militärische Reise nach Deutschland, hatte aber Augen für alles — O Icti! Icti! Pütter mußte auch die Excursion nach Ungarn unterlassen, wegen des Reichshofrathsstudiums, jedoch führte ihn Graf Firmian an die Ungarische Gränze, wo Löwen und andere Thiere zu sehen waren — (Schönbronn?) — „Wir wollen die Löwen sehen" sagen die englischen Pächter, wenn sie nach der Stadt kommen, und die Löwen im Tower sind ihnen die — Hauptmerkwürdigkeit Londons!

Ich habe mit den Wienern gelebt, mit ihnen Kegeln scheiben müssen, Gefrorenes, gebackene Händeln, Oedenburger, Offner und Tokajer genossen, bin mit den Madeln auf den Saal gangen, und habe ihnen Recht gegeben, daß nirgendswo besser zu leben sey, als in der Wiänstadt, nichts über ein steirisches Capaunerl gehe, oder über einen böhmi-Fasanen im Sauerkraut, selbst ihren Dialect für deutsch gelten lassen, und habe alles gesehen, was die Kaiserstadt Merkwürdiges aufzuweisen hat —

Si vivis Romae, romano vivito more *)!

Der ächte Wiener hat neben seiner Frau noch ein hübsches Stubenmadel, und die Frau ihren Freund, der dem Manne die Pflicht des Ehestandes erleichtert und für den sie, wenn er krank wird, selbst Messen lesen läßt — und das gieng mich nichts an. An ihren Redouten, Nachtmusiken, Feuerwerken, Casperl, Prater und Landpartheien nahm ich herzlichen Antheil, und beneidete sie im Stillen, daß ich nicht auch — Gott einen guten Mann seyn lassen konnte. Zur Abwechslung war es mir schon recht nichts von wissenschaftlich-philosophischen Büchern oder von Politik zu hören, und hielt mich mit ihnen an Kunst, Theater und eine flotte Mahlzeit. Ich begriff, wie sie 1797 so große Augen machen konnten, als Thugut sagte „Ist denn Wien die Oestreichische Monarchie? und auch Aristotelis Behauptung ward mir klar, daß Leute, die nur Einmal essen weniger gutmüthig (πικροι) seyen, als die Zweimal essen, und nun die Wiener die dreimal und viermal essen? Uebrigens hat ihr Wo? oder Wie hobens g'speißt? eben so viel Sinn, als das artigste Comment vous portez vous? und es ist wohl gleichviel, ob ein gesprächiger Nachbar „von Wetter anfängt, oder fragt „Ist das gut? zumalen Klugheits-Regel hier ist: J pensieri stretti ed il viso sciolto **). Diejenigen Reisenden, die über Mangel an Zuvorkommenheit klagten, sind sicher Kleinstädter gewesen. Je größer die Stadt, desto zahlreicher die Fremden — wer will da allen Alles seyn? — Nach kleinen Orten verirren sich Fremde selten, und da geschieht dann, daß man sich seiner förmlich bemächtigt, ihn herumhält, wie die Bauern den Winterschulmeister — ihn zu allen Honorationen des Ortes schleppt,

---

*) Lebst du zu Rom mein Freund! so lebe nach römischer Sitte.
**) Die Gedanken seyn in deiner Brust verschlossen, dein Gesicht offen.

Lustpartbieen in die Umgegend veranstaltet, und die Hospitalität so weit treibet, daß man sich wieder — fortwünscht! Der berühmte Pariser-Arzt Patin gefiel sich auf seinen Reisen am besten zu Wien „Vienne est une ville de plaisir, s'il y a au monde, et comme je prétends, qu'à moins d'être Français, il faudroit souhaiter d'être né Allemand, de même je dis qu'à moins de passer la vie à Paris, il la faudroit passer à Vienne." *) — Kann man mehr verlangen von einem Pariser? und was ist Wien gegenwärtig gegen Patins Zeit 1673? Epicurismus ist die Philosophie der Glücklichen, Stoicismus die der Unglücklichen, die in ihr Zuflucht suchten gegen Despoten, und diese kennt Oestreich nicht, seit Pfaffheit verbannt ist. Oestreich ist das Land der Lotophagen, worüber man die Heimath vergißt, das Land der Phäaker, die selig leben wie Götter, ihre Erbsünde ist einmal Gaudeamus —

Si Mimnermus uti censet, sine amore jocisque
nil est jucundum, vivas in amore jocisque
vive, vale! Si quid novisti rectius illis
candidus imperti: si non, his utere mecum **)!

Mir ist auf dem weder blumenleeren noch dornenvollen Wege des Lebens mancher Genuß geworden, wofür ich den Göttern Dank schulde — unter allen frohen Genüssen aber steht Wien oben an. Und über wie vieles habe ich

*) Wien ist die Stadt des Genusses, mehr als irgend eine andere in der Welt, und wenn man, nach meiner Meinung, wünschen muß vor allem als Franzose, und dann wenn dieß nicht der Fall ist, als Deutscher geboren zu seyn, so sollte man sein Leben in Wien zubringen, wenn man es nicht vermag, in Paris zu leben.

**) Ist endlich, wie Mimnerm der Dichter meint,
Kein glücklich Leben ohne Scherz und Liebe! —
So leb in Scherz und Liebe! — Und hiemit
Gehab dich wohl! Weißt du was Besseres,
So theile mir es unverhohlen mit;
Wo nicht, so reicht dieß für uns beide zu.

nicht — geschwiegen? eingedenk Pindars „Auch das Verschwiegene hat seine Grazie" — Für den Franzmann gibt es nur Ein Paris, für den Britten nur Ein London, für den Oestreicher nur Ein Wien. — Warum kann ich nicht sagen für den Deutschen!! Ich hatte alle Zeit und Gelegenheit Wien kennen zu lernen, und möchte mit dem Bruder Leipziger auf die Gefahr zeitlebens Bruder Lebtag zu heißen, ausrufen: Viel Lebtage habe ich schon mein Lebtag erlebt, aber so einen Lebtag wie diesen, noch all mein Lebtag nicht!

La Sagesse a son tems, il ne vient que trop tôt
ce n'est pas être sage, d'être plus sage, qu'il ne faut *)!

Siebenzehnter Brief.

Die Umgegend Wiens

gehört wegen ihrer Abwechslungen zu den reizendsten Gegenden, in denen eine Hauptstadt liegen kann, und keine, Neapel ausgenommen, hat diese Fülle von Naturschönheiten in ihrer Nähe. Gegen Norden die Straße nach Mähren und die Donau, die schattenreiche Inseln mit zehn Armen umfasset, gegen Abend das Berg-Amphitheater, bedeckt mit den schönsten Landsitzen, das mit dem Leopolds- und Kahlenberge an der Donau endet — gegen Morgen

*) Lebe so lange es geht, schon kommt dir die Zeit des Entbehrens Thor ist, der früher entbehrt, als ihm das Alter gebeut.

die fruchtbaren Ebenen nach Ungarn und gegen Mittag ein malerisches Hügelland, übersäet mit Dörfern und Landhäusern, im Hintergrunde die steirischen Alpen, der Weg nach Italien. Wer hier nicht zu Fuße wandeln mag, findet überall Zeiselwagen, wohlfeilen Preises, lustige Gesellschaft und wenigstens einen Fiaker, und alle Fiaker sind muntere Zeisige, wie der, der den wampeten (dicken) Hansherrn mit den Augen maß, und dann lachend fragte „Aber Ihr Gnaden fohrn mer uf Einmol oder uf Zweimol?

Schönbronn, ½ Stunde von den Linien, wird nicht leicht ein Reisender übergehen. Maria Theresia erbaute dieses große, im Innern recht kaiserliche Schloß, das aber zu nieder, und nicht schön liegt. Der Garten, der das Schloß von drei Seiten umgibt, ist das Interessanteste. Die Anlagen rechts und links sind nur für die K. K. Familie, aber der große weite übrige Theil steht jedem offen, wie alle Gärten der Wiener Großen, nicht verschlossen, wie die der brittischen Nabobs, und keine listige Betteleien der Aufseher wie anderer Orten, die ich nicht nennen mag. Der Garten ist im alten Styl, hat aber ungemeine Reize durch seine herrlichen Schattengänge, vorzüglich durch die große Linden-Allee, die ihn in seiner ganzen Breite durchschneidet, und durch die Stille, die hier herrschet, doppelt willkommen, wenn man dem Geräusche der Stadt, oder dem Gewimmel im Prater entfliehen will, das denn doch zu Zeiten Sinn und Herz verstimmet!

Ueberall sind Boskete, Grotten, Springbrunnen, Teiche und die vierzig Marmorstatuen von Beyer und Hagenauer verdienen nähere Betrachtung. Gelungen sind gewiß: die große Gruppe Neptun und Thetis — Scaevola, Helena, die sich wollüstig an Paris schmiegt, Hygiea, der Abschied Jasons von Medea (deren Köpfe Joseph und seine erste Gemahlin vorstellen) und Aeneas mit Anchises auf den Schultern. Joseph musterte noch kurz vor seinem

Hintritt diese Marmor-Gestalten, und verlangte von Patuzzi seine Meinung . . . Aeneas und Anchises schienen den Kaiser am meisten zu interessiren „Aber ist nicht der hintere Fuß zu ausgestreckt um die Last zu tragen?“ Patuzzi meinte „die Furcht gibt Kräfte“ Wohl entgegnete Joseph „aber sie macht den einen Fuß doch nicht länger, als den andern?“

Auf einem Hügel steht die Gloriette — ein prächtiger Collonaden-Saal von dessen Plattform man einer herrlichen Aussicht auf Wien und seine Umgebungen genießt. Joseph erbaute sie um seiner Mutter den Ort anzuzeigen, wohin sie eigentlich Ihr Schloß hätte setzen sollen. Es bleibt wohl eine Eigenheit der Großen die Natur meistern zu wollen, und doch sagt ihnen jeder Tag, daß sie der Natur unterthan sind, wie der geringste Sohn des Staubes. Die sogenannte Ruine und der Obelisk wollen wenig sagen, aber ungemein lieblich spricht uns in einem Gebüsche die Grotte an mit der schönen Nymphe, aus deren Urne der Schönborn fließt, der dem Ort den Namen gab. Joseph ließ sich das Wasser selbst nach Ungarn nachführen, aber Fischer übertrieb doch, wenn er von der Nymphe sagte „bei ihrem Anblick begreift man die Möglichkeit, wie jener sich in die Venus Medicis förmlich verlieben konnte. Ihr Wasser lasse ich mir gefallen, und alle Wasser Wiens, selbst das Donauwasser, das doch keine Dysenteria parisiana hervorbringt, die mit Vin de Meaux curirt werden muß!

Die Menagerie in Gestalt eines Cirkels, in dessen Mitte ein Lusthaus ist, von wo man die Thierbehälter betrachten kann, ist nicht von Bedeutung, wenn man andere, vorzüglich die Pariser gesehen hat; alle aber sind mir widrige Thierlazarete, wo die armen Geschöpfe ihres gewohnten Clima und der Freiheit beraubt, langsam dahin welken. Daher finde ich es nicht bloß ökonomisch, sondern auch recht human, daß mehrere deutsche Große die alten Menagerien auflößten. Es war hier ein Elephant,

Tiger, Panther, Kameele, Bären, Hyänen, Wölfe (aber keine Affen) — Gazellen, Strauße, Kraniche, Störche, Löffelgänse, Adler und Papageyen (auch zu Wien sahe ich viele Papageyen noch, die vorzüglich recht angenehm Französisch sprachen) — Angorische Ziegen, Schaafe mit Fettschwänzen, Bengalische Hirsche und Känguruh. Wenn der Steinadler, der schon in der Menagerie des Prinzen Eugens war, noch lebt, so ist er steinalt. Am Interessantesten war mir der schöne Auerochs, der nämliche, der sich beim Brand des Hetztheaters 1795 — der letzte Ueberrest spanischer Sitte in Deutschland — selbst befreite, und dann wieder geduldig einfangen ließ. Es ist ein majestätisches Thier so ein Auerochs, — solche Thiere bewohnten einst nach Tacitus deutsche Wälder, und solche majestätische Thiere waren einst — unsre Ahnen selbst!

Die Hauptmerkwürdigkeit Schönbronns sind wohl seine vierzehn Gewächshäuser, in denen selbst die höchsten Palmen sich entwickeln können, und wenn wir von nordamerikanischen Gewächsen und reicheren Menagerie abstrahiren, so ist Schönbronn mehr als Jardin des Plantes und Kew. Diese Häuser sind sogar belebt durch lebendige Vögel, die auf ihren einheimischen Pflanzen sitzen z. B. Papageyen, Cardinäle, Reisvögel, und einige Indianer warten sie. Es ist auch eine Anstalt Josephs, der die Pflanzen selbst kommen ließ, nicht deren Saamen — und wer gedächte nicht der Botaniker Jaquin, Vater und Sohn, und des Hofgärtners Bose? Groß ist der Genuß, wenn man, vorbereitet durch Jaquins Hortus Schönbr. hieher kommt, und mitten in Deutschland unter Palmen und Pisang wandelt! Joseph bewirthete hier einst Gäste mit selbst gezogenem Caffe, Thee und Zucker! Alle Bäume stehen, wie in einheimischer Erde in vollkommener Fülle. Die Orangerie scheint mir der zu Versailles nachzustehen, aber auch diese hat wieder nicht die Goldfrüchte, und nicht den kolossalen Lorbeerbaum auf Isola bella, in den Bonaparte vor der Schlacht von

Marengo das Wort **Battaglia** schnitt! Ich glaube es fehlt zu Schönbronn kein merkwürdiger Baum, den **Baum der Erkenntniß** ausgenommen, der nur in Eden zu finden war, daher das Nosce te ipsum *) den Söhnen und Töchtern Adams und Eva so schwer fällt. Im ganzen bleibt aber doch der Jardin des Plantes **einzig**! der schönste Tempel der Natur, der auf eine 1/4 Q. Meile alles enthält, was die V Erdtheile in allen 3 Reichen der Natur Merkwürdiges darbieten!

Man speißt in K. K. Zimmern bei einem Traiteur trefflich für 3—5 fl. Papier, und wird bedient, wie im Augarten. Bekanntlich bewohnte Napoleon das Schloß, sollte aber hier auf eine andere Art bedient werden. F. **Staps**, ein Predigers-Sohn aus Naumburg nahm sich vor, die Welt von dem blutigen Ungethüm zu befreien auf der Parade, Duroc aber entwaffnete ihn, und der deutsche Brutus wurde nach einigen Stunden im Garten erschossen, und auch da begraben. Nach dem Abzuge Napoleons brachte man den Leichnam nach dem nahen Friedhof zu Meidling. Wäre die That gelungen, der jetzt vergessene Staps hätte vielleicht Bildsäulen zu Wien und Berlin, zu Madrid und London, vielleicht selbst zu Paris! In seinem Verhör hätte sich selbst Brutus nicht römischer benehmen können, worüber die Memoires des General **Rapp** die beste Auskunft geben. Er sagte dem Kaiser ins Gesicht, daß er ihn habe morden wollen, und Napoleon erwiederte: „Vous ètes fou jeune homme, vous ètes **illuminé**" **)! Staps Stoicismus frappirte den Kaiser dermaßen, daß er ihm Verzeihung anbot, wenn er ihn um Verzeihung bitten wolle — dieser Mucius Scaevola beschleunigte offenbar den Frieden.

Mein Lieblings-Plätzchen zu Schönbronn war, nach der Gloriette, der von dichten Hecken eingeschlossene

*) Lerne dich selbst kennen.
**) Sie sind ein Narr, ein Illuminat junger Mensch!

Rasenplatz, wo die schöne Gruppe der Olympia steht, die Alexandern das Geheimniß seiner Geburt entdeckt, und warum? Es war das Lieblings-Plätzchen des von seiner Zeit verkannten großen Kaisers, der als Jüngling und als Kaiser gerne hier weilte, und binnen zehn Jahren mehr für seine Völker that, und für die Menschheit, als alle Babenberger und Habsburger von 984—1786!

Unter den Gemälden im Schlosse sind, neben schönen Landschaften von Rosa, Hamiltons, und Bildnissen verehrter und wichtiger Personen des Kaiserhauses, die doch wohl hier am ähnlichsten seyn müssen, die Gemälde Meytens von ungeheurer Größe, die meist Hoffeierlichkeiten vorstellen. Es gehört wahrlich das ganze holländische Phlegma dazu einige hundert Figuren nach dem Leben abzuconterfeien, und der Philosoph lächelt über die Familien-Aehnlichkeit dieser Hof-Visagen, und über das Flache — dieser nichtssagenden Physiognomien, die doch etwas sagen wollen. Gerührt aber stand ich vor der Büste Josephs, und der unglücklichen schönen Marie Antoinette, und noch gerührter vor Mutter Maria Theresia. Wahrlich es ist viel Wahres in den bekannten Versen:

> Regina orbis prima incedens es Juno
> ridens es Venus, Minerva loquens *)!

Maria Theresia war nicht nur eine schöne, gute, humane Frau, sondern auch eine treffliche Fürstin. Man sagt, wo Männer auf dem Throne sitzen, herrschen die Weiber, wo Weiber, Männer, das traf bei Ihr nicht ein. Mit fester Hand hielt Sie den Jupitersring der großen vielgliedrigen Kette des Staates, und hätte sie 1740 statt 40000 Mann 300,000 gezählt, wie 1780 bei ihrem Tode — — wahrscheinlich gebe es gar kein Königreich Preußen, sondern bloße Fürsten Brandenburgs! Sie war schöner,

*) Du erste Königin der Welt, im Gange gleichst du Juno, im Lächeln der Venus, der Minerva im Sprechen.

edler, tugendhafter und weniger eitel, als die berühmten Thron-Damen Elisabeth, Christine und Catharine, ohne jener Blutschulden, und zärtliche Mutter von 13 schönen Kindern, gesegnet, wie ihre Staaten — Isabella von Castilien steht ihr vielleicht am nächsten. — Sie lebte und starb auch groß. „Ich könnte wohl schlafen," sagte sie, „aber mein Stündlein ist gekommen, es soll mich wachend finden!" Vor ihren Tugenden verschwinden ihre Proselytenmachereien, Heftigkeit—Familienstolz und Keuschheits-Commissionen, wie die Flecken in der Sonne. Nichts characterisirt sie so schön, als ihr Benehmen bei der Nachricht von der Geburt ihres Enkels, des jetzigen Kaisers Franz — sie — die seit dem Tode ihres Gemahls das Theater nicht mehr betreten hatte, eilte dahin, und rief ins Parterre: „Der Leopold hat n Buob'n!"

Erzogen am steifen Hofe Carls VI., umgeben von schmeichelnden Höflingen und scheinheiligen Tartuffes, ohne besondern Unterricht, wie er Regenten so nothwendig ist — wie konnte sie die Welt kennen? — Wie viele der Großen kennen solche? Gewiß hätte sie im umgekehrten Falle den Luxus und die vielen Ehelosen der Hauptstadt, die vielen Soldaten und Geistlichen, von denen damals Wien, Prag und Breslau wimmelten, bedacht, und über den Umgang mit Mädchen weniger strenge Grundsätze angenommen; bei mehr Menschenkenntniß hätte sie auch den Kammerbeutel nicht stets offen gehabt, den erst Joseph zuschnürte, ihre Proselyten legten es auf diesen Beutel allein an, und Graf Nitschky erzählte selbst, daß er bei seinem Fußfall und Bitte, ihm die 80000 fl. für erkaufte Jesuitengüter zu schenken, 80 wie 18 ausgesprochen habe, und so war Maria Theresia in der Falle! Sie wollte selbst die Verordnung ergehen lassen, daß Offiziere keine Beförderung zu hoffen hätten, die sich vergiengen, und Daun soll noch zu rechter Zeit geäußert haben: „Wie gut! daß ich nicht mehr Lieutenant bin!" Und

scheinheilige Pfaffen hielt sie wohl gar für Heilige! wie Adel für höhere wirklich edlere Wesen! Was war die Folge? man hielt sich an Frauen, und es gab weit größere Scandale!

> Sagt, was ihr wollt, es ist nicht gut,
> daß Pfaffen gar nicht freien,
> sie haben ja auch Fleisch und Blut,
> viel kräftiger als Laien —
> die Folge, die sich draus entspinnt
> ist wahrlich sehr zu schelten,
> wo Pfaffen und Soldaten sind,
> sind treue Weiber selten!

Schade! daß die edle große Frau statt Gebetbücher, nicht lieber ihre Memoiren geschrieben hat! Friedrich als Mann, und Theresia als Weib bleiben die zwei größten Menschen ihrer Zeit!

Nahe bei Schönbronn liegt das kleine Lustschloß Hetzendorf, durch nichts ausgezeichnet, als daß hier vorzüglich gesunde Luft seyn soll, daher auch der kranke Joseph hieher zog, wie der letzte Kurfürst von Cöln, Erzherzog Max — sie starben aber beide, denn es wächst kein Kraut gegen den Tod, und der Grobian schert sich auch nichts um Lebensluft. Ganz nahe sind die Dörfer Meidling, Penzing, S. Veit, Hütteldorf, Burkersdorf, Hitzing und Hadersdorf, voller Landsitze. Zu Hütteldorf ruhet Denis, und ein in seiner Art noch weit merkwürdigerer Mann Grechter, Fuhrmann von Villingen, dann Armee-Lieferant, und zuletzt Geheimerath und Baron, der 1780 starb, und vier Millionen hinterließ. Zu Hitzing ist das Gnadenbild, das den plündernden Türken zurief Hütseng! (hütet euch!) und die Türken verstanden Oestreichisch, so gut als Maria, und flohen! Maria Theresia soll zum Theil um dieser Nähe willen Schönbronn gebauet haben. Nun! rief nicht auch die Statue der Fortuna muliebris

bei der Einweihung ihres Tempels zu Rom laut und vernehmlich: Rite me, Matronae! dedicastis *)?

Unter den Grabmälern zu Penzing ist das schönste von Thomasini, der seinem Lehrer Canova alle Ehre macht. Eine liebliche weibliche Gestalt entschwebt der Erde, hebt den Schleier der Sterblichkeit vom Auge, und blickt heiter und selig dem Jenseits entgegen; an ihren Busen hält sie die Blume der Unschuld, eine Lilie. Ein liebender Gatte setzte das Denkmal seiner Gattin. Sehr vergnügt und gut speißte ich zu Penzing im Gasthause zu Sodom und Gomorra! ohne über den sonderbaren Namen Auskunft zu erhalten — anlockender ist aber das Posthaus zu Burkersdorf, unter dessen schönem Portale, die goldenen Worte zwischen Ceres und Bacchus hervorglänzen: „Willkommen!" Zu Mariabronn verewigt eine Inschrift den zärtlichen Abschied Josephs und Max vom heiligen Vater Pius VI. 1782 „inter tenerrimos amplexus, excitis adstantium lacrymis, sibi invicem valedixerunt **)!"

Hadersdorf war der Ruhesitz Laudons. Das alte mit einem Wassergraben umgebene Schloß gleicht einer Veste, und die Landstraße theilt den Park in zwei Theile. In einem schattigten Gebüsche steht des großen Generals sehr ähnliche Bildsäule in nachdenkender Stellung mit der Inschrift: Meditatio mortis optima philosophia ***), und an einer andern Stelle ist sein Grabmal von Thränenweiden, Pappeln und Cypressen umschattet; es ist von Zauner. Ein traurender Krieger sitzt auf der untersten Stufe, Schild und Schwerdt neben sich, und die Inschrift lautet: Tiro ad Borysthenem, Dux ad Moravam, Viadrum, Boberim, Neissam, Vistritiam, Veteranus ad Unnam, Istrum, Savum — clarus triumphis, simplex, verecundus, carus

*) Gut habt ihr meinen Tempel eingeweiht, ihr Matronen.

**) Unter den zärtlichsten Umarmungen, welche die Umstehenden bis zu Thränen rührten, nahmen sie Abschied von einander.

***) Des Todes gedenken ist die beste Weisheit.

Caesari, militi, civi MDCCXC. Simplex et verecundus.*) — und das ist der schöne Charakter des gebildeten Oestreichers mehr oder weniger! Er starb nicht an den Folgen der Unverdaulichkeit — sondern die Rückgabe Belgrads war es, die er nicht verdauen konnte — der graue Krieger hätte sich gerne noch 1790 mit Preußen gemessen — aber Leopold schlug den Weg der Unterhandlung ein und Laudon schied mit dem sauersüßen Scherz „Unser friedfertiger Kaiser kann mich entbehren!" von Oestreich, wo er gelebt hatte wie Timoleon zu Syracus. Unter seinem sehr ähnlichen Bild, das ich mir beilegte, und ganz begreiflich macht, wie Friedrich in dieser finstern Physiognomie irre werden konnte, stehen Lucans Worte: **Nil actum reputans dum quid superesset agendum,** was der Apostel Paulus übersetzt: Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte — aber ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das vorne ist! Der Abend war schön, und so ging ich noch, schon Frieden und Ruhe in der Seele, — durch ein stilles melancholisches Waldthal nach der ehemaligen Carthause Mauersbach, jetzt ein Krankenhaus für Unheilbare!

Durch Nußdorf vor den Linien, wohin die frischen Donaufische, und Donaukrebse stets-Wiener locken, kommt man über Döbling und Grinzing — lauter Tummelplätze der Wiener — an den Vorbergen des Kahlenbergs nach dem Landhause Himmel. Wegen der schönen Fernsicht gab ihm der ehemalige Besitzer diesen Namen, und die Aufschrift ist aus Horaz genommen:

Ein mäßig Feld, daran ein Garten schließet,
ein steter Quell, der nah' am Hause fließet,

---

*) Anfänger im Waffenhandwerk am Don, Feldherr an der Morau, der Oder, dem Bober, der Neiße, der Warthe, Veteran an der Wanna, der Donau, der Save, sieggekrönt, einfach, ehrwürdig, theuer seinem Kaiser, dem Heer, dem Volke.

ein klein Gehölz — war meiner Wünsche Zug,
der Himmel gab's, ich habe mehr als g'nug.

Unferne davon ist der Cobenzelberg mit einem einfachen Schloß und Park, wo vorzüglich die Grotte anspricht, durch die ein Waldbach fließt. Pötzeldorf ist der Landsitz von Geymüllers, wo Alringer ein Denkmal hat, oder Neuwaldeck — alle drei aber übertrifft weit Lascys Landsitz Dornbach! ein Park von ungeheurer Ausdehnung, der jetzt Schwarzenberg angehört.

Dornbachs einfaches Schloß auf einer Anhöhe gewährt eine schöne Aussicht, und eine große Allee führt nach dem Park, der sich abwärts in ein Thal ziehet, von einem Bach bewässert. Mitten in einer schönen Wiesen-Vertiefung ruhet Mars, in einem Boskett ist der borghesische Fechter und unferne eines Teiches mit einer Insel, bevölkert von Schwanen und Goldfischen auch der sterbende Fechter — eine meiner Lieblingsstatuen. Ich ruhte hier, als drei Menschen sich nahten, ein ungeleckter Bär aus England, eine römische Juno, die ihm angehörte, und ein französischer Ex-Marquis, der ihr gewaltig die Cour machte — alle drei wußten nicht, was sie aus der Statue machen sollten, und da ich sie mit dem italienischen Kunstnamen nannte, so beglückten mich einige schöne Blicke der Signora — der Britte und Franzose aber thaten etwas gnädig gegen den armen Künstler, wofür sie mich hielten. Ein anderer lieber Platz ist der Dianen-Tempel, und der Rehgarten, wo die Thiere zur Fütterung — zusammengetrommelt werden. In einem Wäldchen nisten Fasanen, Pfauen, Turteltauben und Lachtauben — alle zahm, und in einem Vogelhause musiciren alle mögliche Singvögel. In einem dichten Buchen- und Eichen-Hain ist Lascys Grab, genannt Moritz Ruhe, und neben ihm ruht auch Brown. Aber ein Grabmal Rousseaus hätte ich doch hier so wenig erwartet, als ein Grabmal Voltairs! Die steile Höhe, wo das holländische Dörfchen liegt, führt mit Recht den Namen die Aus-

sicht, denn man sieht hier weit über Wien und die Donau hinweg bis Presburg und Nicolsburg. Hier wohnte Lascy, und wie lieb ihm der Ort war, sagt die Innschrift:

O site de mon choix! Hameau, que je préfére,
heureux, qui vit ici, tranquil et solitaire. *)

Vom Savestrom in Crain lauft eine Bergkette bis zur Donau, das Cetische Gebirge, dessen letzte Höhen der Kahlenberg, und Leopoldsberg sind, auf denen Ferdinand II. 1628 ein Camuldulenser-Kloster stiftete, das Joseph aufhob. Von hier zogen Sobiesky und Lothringen 1683 glänzend herab, um die türkischen Barbaren von Wien zu jagen, die in unbegreiflicher Sorglosigkeit diese Höhen unbesetzt gelassen hatten. Es war eine der letzten Schlachten, wo Deutsche in ungetheiltem Bunde für ihren Kaiser fochten!

Die äußerste Spitze des Kahlenbergs, der aber nichts weniger als kahl ist, sondern die schönsten Rebengelände und Waldungen hat, macht der Leopoldsberg, 140 Klafter über der Donau. Markgraf Leopold IV. wohnte hier, von seiner Burg sind nur noch Trümmer, und die Kirche vorhanden — aber die Fernsicht ist unermeßlich . . Die Donau mit ihren Inseln ist zu unsern Füßen, man übersieht Wien in seiner ganzen Herrlichkeit, und selbst Presburg, nur die Carpathen begränzen den Horizont im Osten; gegen Westen erscheint die reiche Prälatur Neuburg, nebst Corn-Neuburg, und nach Norden verliert sich der Blick in die blauen Berge von Mähren und Böhmen. In diesen weiten Ebenen, Marchfeld genannt, siehet man in der heißen Jahrzeit so gut als in Italien (auch in Ungarn) die sogenannten fata morgana; man glaubt in der Ferne Städte, Dörfer und Wälder zu sehen, und es sind reine Luftspiegelungen. So sahen die Einwohner Jerusalems und die Kreuzfahrer streitende

*) Ort meiner Wahl, den ich allen vorziehe, Wohl dem, der hier lebt ruhig und einsam.



Völker in den Wolken — der gemeine Mann sieht solche zuweilen noch, der Gebildete aber weiter nichts, als Narren mit in die Luft gestreckten Nasen! Auf diesem schroffen Felsen dachte ich an den Leucadischen. Ob wohl je Wiener zu Heilung verliebter Schmerzen den Leucadischen Sprung versucht haben? — Schwerlich! betrogene Liebe ist doch immer noch besser als — todte Liebe!

Man pflegt hier oben beim Träteur zu übernachten um die Sonne aufgehen zu sehen, und manche steigen auch hinab in Freund Hains Polterkammer, wo etwa 300 Särge der Camaldulenser stehen mit aufgehefteten Pergament-Zetteln — einige waren sogar offen, und die Gerippe grinzten uns an, daß wir lebendige Gerippe sie in ihrer Ruhe zu stören wagten; der Anblick ist — grauselig. Die Wohnungen, welche die Mönche inne hatten, etwa dreißig, um die Kirche herum liegend, sind jetzt angenehme Privathäuser, und hier schlug auch Fürst de Ligne seine Wohnung auf, der witzigste Mann Wiens, dessen Einfälle von Mund zu Mund gingen, wie einst zu Göttingen die Einfälle Kästners. Seinen Wortspiel-Witz beweißt die Innschrift seines Hauses: Quo res cunque cadant, semper stat **Linea recta** *), wie das, was er seiner Gemahlin nach Brüssel schrieb „il y a 30 ans, que je connois Vous, et vos pays-bas, je n'ai pas envie d'y retourner“ **)! Kaiser Joseph antwortete er auf die Frage: Was sagen die Niederländer von mir?

---

*) Wie auch des Schicksals Würfel fällt, immer steht Linie aufrecht (weil Linea im Lateinischen zugleich den Namen des Fürsten des Ligne, und eine Linie bedeutet).

**) Eine boshafte Zweideutigkeit im Gebrauch des Wortes Pays bas, das zugleich die Niederlande und das Unterland bedeuten kann. Wahrscheinlich meinte der Fürst letzteres, wenn er sagt, er kenne die pays bas seiner gnädigen Gemahlin seit mehr als 30 Jahren.



Sire! ils disent que Vous voulez leur bien *) — und als ihn die Franzosen aus der Stadt nach seinem Berge verwiesen, schrieb er auf seine Abschiedskarten: Le Prince hors de Ligne **). Neben dem Grabmal eines kaum aufgeblühten schönen Mädchens „Caroline Traunwieser geb. 1794 † 1815. Yo that ever lost an Angel pity me“ ***) — ist auch das einfache Denkmal des greißen Fürsten — ein viereckigter Granit-Sockel mit Feldherrn-Stab und Papier-Rolle mit seinem Namen in Latein n. 1735. † 1814, und auf der andern Seite stehet:

> Cheri de ses enfans,
> de ses Contemporains,
> des Guerriers de son temps,
> de plus grands Souverains,
> Ligne eut voulu mourir
> pour sauver sa Patrie,
> il attend en ces lieux
> une autre heureuse Vie. ****)

Auf einem steilen von de Ligne angelegten Wege, in dessen Mitte ein Tempel steht: Optimis Vindobonensibus Car. Pr. de Ligne †), der voll handschriftlicher Schmierereien ist, unter denen ich jedoch auch las „des Fürsten Leben, sey süß wie Weiberl und Zibeben“ gelangt man zur Höhe, und auf einem eben so steilen auch vom Fürsten gebahnten Wege auf der andern Seite hinab nach dem berühmten Kloster Neuburg mit dem ungeheuren Keller, und großen Faße! Hier wird noch der Erz-

*) Der Satz heißt zugleich Josef II. wolle das Wohl, oder Hab und Gut der Niederländer.

**) Der Fürst außer der Linie.

***) Wer je einen Engel verlor, bedaure mich.

****) Der Fürst von der Linie geliebt von seinen Kindern, seinen Genossen, von den Kriegern seiner Zeit, und den größten Monarchen wäre gerne für die Befreiung des Vaterlands gestorben. Er erwartet an diesem Orte ein anderes glückliches Leben.

†) Den guten Wienern, Carl Fürst von der Linie (Leyen).



Herzogs-Hut aufbewahrt, viele Fürsten ruhen hier, und man kann auch den Schleier sehen, den der Wind vom Haupte der Gemahlin Leopolds IV. nahm, und vom Kahlenberge herabwehte in den Wald — wo man ihn wieder fand; da baute Leopold 1114 das Kloster! Seinen silbernen Sarg aber hat Joseph umgewandelt in einen schlichten von Holz mit schwarzem Sammet überzogen! Aber noch mästet Neuburg einige dreißig Chorherren in einem ungeheuren Gebäude, das unvollendet da steht! Ob wohl den geistlichen Herren der Sarcasmus des Pater Abraham von St. Clara bekannt ist? „Die Oestreicher haben drei wunderliche Heiligen, einen geschossenen (S. Sebastian) einen gebratenen (S. Laurentius) und einen der gar nit weit her ist" — und damit ist ihr Stifter gemeint, der heilige Leopold!

Meine Gesellschaft wollte durchaus die Schatzkammer sehen — der Pater Schatzmeister aber lüftete ganz artig sein Käppchen mit den Worten „Heut nit" und bei diesen Worten „Heut nit" blieb auch der behagliche Sohn des heiligen Augustins — ich schabte das Rübchen. Wäre Klingemann so lange zu Wien gewesen als ich, so würden ihm solche lakonische Antworten bald nicht mehr aufgefallen seyn, denn grobe Formen, und innere Gutmüthigkeit stehen in ganz Oestreich in sonderbarem Bunde, und sind mir dennoch lieber als die nordische Höflichkeit ohne Theilnahme und Hilfe, aber in den feinsten deutschen Formeln. Sr. Hochwürden waren vielleicht ein Bruder meines Hausmasters der mir mehr als einmal sagte „Thür zu!" ehe er auf meine Frage antwortete.

Ganz nahe an den Linien liegt auch Herrnals mit dem berühmten Calvariberg und heiligen Grabe, das den Wienern alle Reisen nach Jerusalem erspart, denn es ist ganz genau nach dem Muster des Original-Grabes, wofür letzteres wenigstens die Grabhüter, die dasigen Franciscaner, ausgeben. Hier ist auch das Grabmal Clerfays, von seinem Neffen gesetzt, eine

einfache Urne von zwei trauernden Kriegern umgeben mit einer lateinischen Innschrift — und auch das Erziehungs-Haus für arme Officiers-Töchter, das sonst zu Ebersdorf war. Es ist ein Fortschritt der Vernunft, daß die starken Processionen nach Herrnals, an denen einst selbst der Hof andächtigen Antheil nahm, wobei alle biblische Personen ihre Repräsentanten hatten, aufgehört haben, folglich auch die Eselsritte — alles ritt auf Eseln — es gab eine eigene Herrnalser Brüderschaft — in ganz Deutschland, vielleicht selbst in Verona nicht, gab es kein glänzenderes Eselsfest! und mehr Esel! man verliebte sich so in den Esel, daß man ihn auch zu Hause ritt und in den Kanzleien!

Ueber Neulerchenfeld und Ottakring geht man auch nach dem Gallizinberge, den der 1795 verstorbene Russische Gesandte dieses Namens anlegte, und in seinem Garten ruht, wie Lascy und Laudon in den ihrigen. Alles ist hier ganz ländlich, Schloß und Park — ein verschönerter Wald. Simplex sigillum veri. Schönbronn sieht man da liegen wie auf einer Karte. Ueberall, wo man in den Umgebungen Wiens auch hinkommt, findet man Bier- und Weinschenken, Tanz-Musik und Kegelbahn — überall frohe Gäste an wohlbesetzten Tischen — schlanke appetitliche weibliche Figuren, und unter ihnen männliche, gestopft wie genudelte Gänse, und gesunde, sorgenlose, beneidenswerthe Dicke.

Eine lange dreistündige Allee, nicht von Pappeln, sondern nach alter Weise von Rüstern, Linden und Kastanienbäumen — führt — wie nach Schönbronn, so auch nach Laxenburg, aber nie hatte ich größere Langeweile als in dieser Allee. Die Allee hat einerlei Breite, scheint aber in der Ferne immer enger — diese alltägliche Sache brachte mich auf tiefe Betrachtungen über die ästhetischen Wahrheiten, im Gegensatz der logischen. Vermöge des optischen Betrugs greifen Kinder nach dem Mond — Knaben springen darnach, wenn das Gestirn der

Nacht über den Hügel kommt — der gemeine Mann läßt die Sonne um die Erde laufen, wie Dichter sie aus dem Meere emporsteigen, und wieder im Meere sich zur Ruhe begeben lassen, und so wie alles, was Moses that und sagte, von Gott gesprochen und gethan war, so wissen auch hagere und magere Schönen, und wadenlose Elégans recht gut, daß kraft des optischen Betruges Weiß voller kleidet, als Schwarz, und wollen alle nichts von logischer Wahrheit wissen. Eine gewisse physische Entfernung ist oft sehr ersprießlich für Moral, Glauben und Freundschaft — noch ersprießlicher für den Respect, und ein gutes Augenmaaß zu allen Dingen nütze, ein größeres Glück aber noch, wenn man solches für sich zu behalten versteht, als bloßes Taschenmaaß — so kam ich nach Laxenburg, wo es dem Herrn Kellner gefiel, mir mit einem Blick auf meine staubigten Stiefel und Ueberrock — ein geringes Gasthaus jenseits der Straße zu zeigen, und sein optisches Augenmaaß nicht in der Tasche zu behalten, bis ich mit ihm einen andern Gang ging logisch und dann kaufmännisch!

Laxenburg ist der gewöhnliche Sommer-Aufenthalt des Kaisers, wo auch Joseph gerne weilte, das Schloß weitläufig, aber ländlich einfach. „Nicht wahr, Sie wundern sich, daß der Kaiser nicht besser wohnt?“ fragte schon Kinsky, und der berühmte Montesquieu erwiederte: „je ne suis pas faché de voir un pays, où les sujets sont mieux logés que le maitre.“ *) — Der Park in weiter Ebene ist viel größer als Schönbrunn, Canäle und Alleen durchschneiden ihn, an Tempeln, Grotten, Seen, Wasserfällen, Einsiedeleien fehlt es nicht, das interessanteste aber ist die Ritterburg. Der Tempel der Eintracht mit acht korinthischen Säulen ist von trefflicher Architektur, und an den Fresco-Gemälden des Dianen-Tempels habe

*) Mit Vergnügen sehe ich ein Land, wo die Unterthanen besser wohnen, als ihr Gebieter.

ich mich ergötzt, so lange ich da ruhte. Fromme Innschriften und Stille stimmen das Gemüth zu feierlichem Ernste, wenn man sich der Einsiedelei nähert, und betritt man die Schwelle, so fährt der lesende Einsiedler in die Höhe — will man sich setzen, so fangen die Sessel zu pfeifen an, oder das Canapee bricht zusammen, und kniet man andächtig auf dem Betschemmel vor dem Bilde des heiligen Franz, so öffnet sich der Heilige, und man liegt zu den Füßen einer allerliebsten Göttin — der Constantia: Aecht Oesterreichische Jovialität, mögen sie andere — Frivolité nennen!

Das Fischer-Dörfchen hat etwas idyllenartiges — zum Spaß gibt es auch einen kleinen Prater, und durch ein düsteres Gehölz, in dessen Mitte zur Vorbereitung eine hohe steinene Säule steht mit einem Ritter (die 6 Büsten hinter einem Gitter im hohlen Fußgestelle wußte mir der Führer nicht zu deuten) gelangt man zur Burg, eine Wasserburg, da sie in der Ebene liegt, versehen mit allem, was die Einbildungskraft in jene noblen Zeiten versetzen mag, und alles gesammelt aus wirklichen Burgen und Klöstern, daher Waffen und Bilder wirkliche historische Denkmäler bekannter Personen. Von der Zinne dieser Burg übersieht man am besten die weiten Anlagen Laxenburgs. In den Sälen sind Ritter in voller Rüstung, Frauen sogar zu Fuß und zu Pferd, und allerliebst ist die Gruppe, wo Kaiser Franz ritterlich gekleidet seinen vor ihm knieenden Kronprinzen zum Ritter schlägt, umgeben vom Großherzog und seinen übrigen Brüdern, alle im Ritterkostüme. . . Mit Recht sieht man hier auch das Bildniß des ritterlichen Max I. und mehrere Schildereien seiner Lebensscenen. Im dunklen Burg-Verließ erblickt man beim matten Schein eines Lämpchens eine Menschengestalt, wer Muth hat, tritt näher, und ein Templer streckt plötzlich seine Arme entgegen, rasselnd mit seinen Ketten! Diese Ritterburg ist eine wahre Kunstkammer des Mittel-Alters und diese Kunstkammer selbst das schönste Werk der Kunst.

Ich weiß nicht, ob die schöne Idee, die Stammburg Habsburg zu verjüngen, ausgeführt worden ist? wenigstens hat man in der Schweiz ein genaues Modell aufgenommen.

Das Haus der Laune hat sich in einen schlichten Pavillon verwandelt, und dieß zeigt von den Fortschritten des Geschmacks. Ich sahe es 1805 in seiner früheren Gestalt, wo es für ein Meisterwerk des Herrn v. Hochenberg galt, für einen architektonischen Tristram Shandy, Hudibras und Don-Quixotte, und mir war es der Repräsentant des Wiener-Geschmacks am Burlesken. Zuerst kam eine Wachhütte, über und über mit Augen bemalt, Aepfelketten umgaben es, die an dicken Spargeln hingen, oben stand eine Fama mit Bockskopf, Hirtenrohr und einem Schilde: Weg zum Haus der Laune. Das Haus selbst war mit Hellebarden umgeben, und stand auf Felsen — der mittlere Theil enthielt lauter Symbole der Aerndte, das Dach aber bildeten Honigkuchen und Zuckerhüte, die Wetterfahne war ein Luftballon, die Ballustraden Hunde und Katzen — die vier Thürme stellten eine Veste, einen Vogelbauer, die Burgbastei und einen Taubenschlag vor; alle Fenster waren von farbigem Glas. Man kam in ein Putzkabinet, wo der Pudel den Pudersack hielt, zwei Affen die Bufferl, ein Bär den Spiegel und Hunde den Pudermantel, Kämme, Nadelkissen rc. Im Abtritte saß ein Arzt, eine Kammerfrau mit einem Kind und ein Abbe, der Zeitungen las. In der Küche spielten Teufel auf dem Heerde mit Karten, während andere im Kamine auf- und abfuhren. Im Speisesaal war der Tisch ein Billard, die Wandleuchter Bälle, Sessel und Tapeten von Kartenblättern. Im Musikzimmer waren die Tapeten Musikalien, und die Mobilien musikalische Instrumente, in der Bibliothek die Bücher bloße Titel, und auf der Erde lagen Briefumschläge und der Wandleuchter war ein Globus. Unter dem Dache war der

Keller mit allen Attributen des Bacchus, und am größten Fasse stand: „Alles versoffen vor dem End, macht ein richtig Testament!!!

Achtzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Es ist unmöglich, aller Spazierfahrten um Wien zu erwähnen oder alle interessanten Landsitze zu besuchen, so wenig als in Englaud — aber drei darf ich nicht vergessen — Briel, Baden und Schneeberg. Man fährt nach Erla, dem Schloß und Park des Fürsten Stahrenberg — Liesing, Radaun, Kalkburg und Kaltenleutgeben, wo die sogenannten Kalkbauren wohnen in einem romantischen einsamen Thale; überall Kalköfen und eine unerschöpfliche Kalkgrube. Man geht nach Berchtoldsdorf, Brünn, Enzersdorf und wo möglich in Briel, und mit diesem halte ichs auch, und habe ihn nie satt bekommen. Der alte Marktflecken Medling, ein landesfürstlicher mitleidiger (d. h. steuerbarer) Markt, liegt am Eingang des malerischen Felsenthals Briel, und zu seiner Rechten die alte Burg-Ruine, einst Sitz der Babenberger und Schutzburg gegen Ungarn. Weiterhin erscheint die gut unterhaltene Burg Lichtenstein mit einem neuen geschmackvollen Schloß zur Seite, dem gegenüber jetzt der Tempel der Unsterblichkeit errichtet ist zum Andenken der Tapfern, die bei Aspern und Wagram gefallen sind. Weithin ist dieses Ehrendenkmal sichtbar. Der göttliche Briel zieht sich in einem engen Bergthale, das ein Silberbach durchrieselt bis nach der reichen Cisterze Heiligenkreuz, und überall sind zerstreute ländliche Hütten zwischen herr-

lichen Landhäusern der Wiener, lachende Wiesen, dunkle Wäldchen und wildschöne Felsenpartheien.

Wer ein stilles, einsames Landhaus will, suche es immer im Briel — gleichviel im Vorder- oder Hinter-Briel — der Briel ist nach meinem Geschmack die schönste Parthie unter allen schönen Parthieen um Wien, ganz Natur, die doppelt überrascht, da man diese wilde Felsen-Gegend in den Ebenen Wiens nicht erwartet. Der Briel schien mir reizender als Vaucluse, wenn gleich weder Petrarca noch Laura hier die Phantasie beleben, aber beide überraschen durch den unerwarteten Uebergang von reichen üppigen Ebenen in einsame wilde Felsengründe und Thäler, und nur in Thälern genießt man ganz den hohen Frieden der Natur! Hochberühmt ist Plauens Grund durch Becker und andere norddeutsche Schilderungen — aber du mein Gott! was hätten diese erst vom Briel sagen müssen —

Plauens Grund und Petrarcs Vaucluse
Geßners lieblichstes Arcadien,
Eldorado, Tempe's Paradiese,
selbst Eden liegen nicht so schön!

Heiligenkreuz hat schöne Gemälde, unter denen sich die Speißung der Fünftausend im Speisezimmer auszeichnet, wo sie leichter gefallen wäre, und sicher wäre das Wunder in dem mäßigen Orient leichter, als in Oestreich — man denke sich fünf Gerstenbrode, zwei Fische und 5000 hungernde Oestreicher! wenn sie auch wären satt worden, schwerlich hätten sich noch zwölf Körbe Brocken füllen lassen! Altomonte malte sie, der gar viel im Oestreichischen gemalt, und auch Donner gebildet hat; zuletzt lebte er ganz für das Kloster, und genoß dessen Pflege bis an seinen Tod 1745. Hier ruhet auch der letzte Babenberger Friedrich der Streitbare, nur ist Schade, daß die Türken sein Grabmal so verstümmelt haben. Die Klösterlinge sind übrigens keineswegs müssig, da ein theologisches Seminar hier ist, noch weniger sieht man

ihnen etwas vor Fleischeskreuzigung an — dick, rund rosenroth, leben sie mit der Gesellschaft, und selbst die Schieber an ihren Zellen sind nicht von Außen angebracht, sondern umgekehrt von Innen!

Baden in der Schweiz ist interessant — interessanter Baden im Großherzogthum Baden — am allerinteressantesten aber gewiß das östreichische Baden, sechs Stunden von Wien, am Fuße der Cetischen Gebirge, über die der Schneeberg, wie ein Riese emporragt, und der Blick sich in Ost und Nord verlieret in die weiten Ebenen. Der Weg dahin auf der Straße nach Steiermark ist lange nicht so unterhaltend, als wenn man von Briel aus über Gumpoldskirchen längs dem Gebirge, oder noch besser durch's Gebirge über Gaden geht. Joseph zeigte im Vorüberfahren dem heiligen Vater sein Baden, und Pius rief „O! wer sollte nicht die berühmten Bäder von Spa kennen!

Baden, die Aquæ cetiæ der Römer, an der Schwechat zählt nur 2500 Seelen, aber zur Bade-Zeit wohl 6000; seit dem großen Brande 1812 ist das Städtchen schöner aus seiner Asche hervorgegangen, und alle Großen und Reichen Wiens scheinen zu wetteifern zur Verschönerung der schönen Umgegend beizutragen. In gewissen Hautkrankheiten sind diese Bäder ein bewährtes Mittel, wie auch in Gicht und Rheumatismen, und das Wasser so reichhaltig an Schwefel, daß geschminkte Damen wohl thun allein zu baden, denn sie sehen gelb und schwarz aus, als ob sie ersticken wollten. Die Dünste greifen alles an, die Hitze ist oft kaum auszuhalten, und der Schwefeldampf über die ganze Gegend verbreitet. Zur Bade-Zeit ist auch der Hof hier, der aber das Publicum und das lustige freie Leben weit weniger störet, denn anderwärts — an Sonn- und Feiertagen wimmelt es von Wienern, und da die meisten hechtengesund sind, so schlägt das Wasser trefflich an. Manche Schöne Wiens kränkelt nur so lange, bis sie ihr bonhomme ins Bad läßt, und da schlägt das Schwefel-Wasser noch besser an. Das Bad schlagt ma

gut an, Alter. Baden ist in jeder Hinsicht eines der herrlichsten Bäder — nur Eins fehlt — Vielseitigkeit des Umgangs — denn es fehlen Ausländer! Aber in Ansehung der Kraft seiner Wasser möchte es nur den Bädern zu Mehudia in Ungarn nachstehen, die daher auch Bäder des Hercules heißen.

Baden hat sechszehn Badehäuser, aber meist gemeinschaftliche große Wasserbehälter zu 60 — 100 Personen, utriusque; jedoch in weißen Unschulds-Hemden; nur das Theresien- und Ursprungsbad hat einzelne Gemächer. Der ungewohnte Anblick sich mit 50 — 100 Personen selbst vermischten Geschlechts zu baden, muß auffallen — und noch mehr die Zuschauer in der Gallerie und ihre Conversationen mit den Badenden. In dem klaren Wasser zeigen sich alle Contouren, weit vollkommner noch als in dem leichten Damen-Gewand der Griechinnen — die Imagination hat nur desto mehr Spielraum, wobei die Schönen mehr gewinnen, als durch die vollständigste Nacktheit — und mich wundert, daß Maria Theresia nicht wenigstens zwischen beide Geschlechter ein Gatter hat fallen lassen, wie bei den Tischen in Frauen-Klöstern. — Ob dann aber noch soviele in Baden baden würden? Ich dachte an Adam und Eva im Paradieße, beide nackend, Mann und Männin „und schämeten sich nicht“ — daher sie auch fielen!

Im Frauenbad badete einst ausschließlich der Adel, und im Theresienbade die Officiere gratis, was jetzt auf Garde-Officiere beschränkt ist. Neben diesem Bade ist der Theresien-Garten, ein Versammlungs-Ort der Kurgäste, und hier hat eine Gesellschaft einen Kiosk erbaut, in dessen vier Eingängen in deutscher, französischer, italienischer und türkischer Sprache stehet „Dem Publicum gewidmet.“ Der Park zieht sich gegen den Calvariberg hinauf, auf dem ich der Aussicht nie satt wurde. Im Thale zur Seiten sieht man einige Häuser, jetzt Bierschenken, wo einst die Waldbrüder

von ganz Oestreich, die als Heilige der frommen Einfalt Futter für ihre Faulheit abzulocken wußten, alljährlich Capitel oder Synodus hielten, bis sie Joseph fragen ließ: „Was sie denn eigentlich zu thun oder hier gar auszumachen hätten?" Vielleicht fragte ein Joseph noch mehr solcher Fragen, auch anderer Orten, und es könnte nicht schaden!

Zauberisch ist das Helenen-Thal, von der rauschenden Schwächat durchströmt, den Eingang machen drei Burg-Ruinen Rauheneck, Scharffeneck und Rauhenstein, und den Schluß die schöne Claußе, oder der Holz-Rechen, wo sich das Floßholz sammelt. Dem Grafen Palfy verdanken die Lustwandler den bequemern Pfad nach Rauheneck, wovon noch ein Thurm wohlerhalten steht, und des Weges nach Rauhenstein hat sich Erzherzog Anton angenommen — Warte, Hauptburg und Nebengebäude stehen hier noch, jedoch ohne Bedachung, und die Mauren sind vom Feuer geschwärzet. Scharffeneck ist unbedeutend, und scheint bloßes Nebenwerk gewesen zu seyn. . . Die Rauhensteiner waren solche Raubritter, daß sie selbst den Kammer-Wagen der Gemahlin K. Max I., die sich von Baden nach Heiligenkreuz begab, ausplünderten! Billig wurde das Raub-Nest niedergebrannt. In diesem schönen Thale steht jetzt auch das Schloß Weilburg, wo Erzherzog Carl im Schooße seiner Familie die Sommer-Zeit zubringt, und ganz als Privatmann lebet — Carl — einer der ersten Feldherren, wenn auch gleich seine Feldzüge nicht die Folgen hatten, wie die von 1813 — 1815! wo die höchste Noth — Gemeingeist geschaffen hatte! und moralische Kraft, die mehr wirkt als physische!

Jene drei Burgen liegen im Dreieck von 1/2 Stunde — Pechsieder und Kienrußhändler bewohnen sie jetzt, aber alle Kur-Gäste Badens kommen hierher, die weder das Bergsteigen scheuen, noch den Geist, der so lange wandeln

muß, bis eine gewisse Staude zum Baum erwächst, von dessen Holz eine Wiege gemacht wird, das darin geschaukelte Kind wird Priester und betet dann die arme Seele aus dem Fegfeuer los. — Armer Geist! Die Wiegen sind nicht mehr Mode, wenn auch Priestersegen, wie es den Anschein hat, wieder kräftiger wirken, und der Glaube blinder werden sollte! Du wirst noch lange wandeln müssen, aber du wandelst in einem der beneidenswerthesten Erdwinkel, wo in den Sommermonaten ein so feines Leben herrschet, daß die rauhen Rauhensteiner keine kleine Augen machen würden, wenn sie mit Dir wieder kommen könnten! O Helenenthal! Gottes Erde ist schön, schöner als — ihre Bewohner, die auch noch keine Geister sind!

Ich weiß nicht, ob der Brand die Dreifaltigkeitssäule auf dem schönen Markte, und die alte Kirche respektiret hat? Auf jeden Fall mag hier die Grabschrift als Muster des Geschmacks im 18ten Jahrhundert stehen, die ich in dieser Kirche abgeschrieben habe. „Hier erwartet den Richter aller Sterblichen der Stadtrichter Herr Michael Schlachtner, den 1704 der Tod geschlachtet, damit er tauglich wäre zum himmlischen Abendmahle, und weilen in Himmel nichts Unreines eingeht, hat er seine Seel durch Tugendwerke in Baden gewaschen, dessen der gestiftete Calvariberg zwar stummer, aber doch sichtbarer Zeuge.“ — Ich zweifle nicht, daß der Herr Stadtrichter rein und selig stehen werde vor dem Throne des Lammes, so gefährlich auch Richterstellen sind — seine Grabschrift kann immer den Kurgästen nützlich seyn, denn Bäder sind gefährlichere Dinge, das Reimlein zu Recht beständig:

Bain et Pelerinage
produit volontiers Cocuage *).

*) Bäder und Wallfart
Bringen gern Hahnreyschaft.

und der Inschrift am Dianenbad zu Wien möchte ich so geradehin nicht glauben:

> Trett ein' schen nicht der Göttin Zorn,
> fürcht nicht Actäons Wunderhorn,
> bringst du von Hause kein Geweih,
> hier bist du dieser Sorge frei!

Von Baden aus besucht man am besten die nur wenig Stunden entfernten Landsitze Schönau, Vöslau und Merkenstein. Dieses Merkenstein ist eine höchst malerische Ruine mit drei Höfen, und Fürst Dietrichstein wacht väterlich über die Erhaltung seiner Stammburg. Ein langes schönes Gebäude steht neben der Ruine und zwei türkische Haselnußbäume, wie sie wohl in Deutschland nirgendswo gesehen werden; den Stamm umfassen kaum vier Männer, und die rohen Türken, die alles zerstörten, schonten ihrer, als Bäume ihres Vaterlandes. Von hier gelangt man auch nach dem angenehmen Pottensteiner Thal, mit dem Markte und der Ruine Pottenstein. Und wen sollte die große Spiegel-Fabrik zu Fahrafeld oder Neuhaus im Wienerwalde nicht interessiren, die englische, französische und venetianische Spiegel entbehrlich macht, und Spiegel liefert von 100 — 120 Zoll Höhe und 60′ Breite, die mehrere Tausend Gulden kosten?

Vöslau ist der Landsitz des Grafen Fries, (jetzt Gaymüller), ein ungeheurer Park mit Fasanen und Hasen. In einem dichten Wäldchen steht ein Tempel mit einer rührenden Gruppe von Zauner — der alte Vater Fries empfängt seinen Erstgebornen an den Pforten der Ewigkeit, und hier schlafen auch Vater und Sohn — Schönaus herrlicher Park stand sonst nach Wiener Sitte, jedem offen, so lang er dem Baron Braun gehörte, seit 1817 gehört er dem Grafen Montfort, cidevant König Jerome v. Westphalen, und soll jetzt verschlossen seyn. Unter den vielen Anlagen, worunter ich auch die Bieber-

Colonie zähle, war wohl das Schönste der Tempel der Nacht. Wenn der weiland König dentsch lieset, woran ich zweifle, so wird er freilich wenig Vergnügen gefunden haben an Hilarius humoristischer Reise durch ein höchstseliges Königreich, hat er aber den Tempel der Nacht gelassen wie er war (die Schifferhütte, Schiffe und Seehafen wird er gelassen haben, zum Andenken seines eigenen Seemanns-Leben), so mögen ihn dessen Inschriften trösten, wie sie mich getröstet haben: „dunkel wie der Pfad des Lebens — Hinauf! Herab! Steigen, Fallen — Menschenschicksal — Ruhe am Abend!"

Mehrere Napoleoniden, die unschuldig an dem Unglück sind, das ihr Adam über Oestreich brachte, haben Ruhe gefunden in Oestreich — Jerome — die Wittwe Murat, der Fröschhausen gehört, und auch der, an dem die Welt noch den meisten Antheil nimmt, der Graf von S. Leu, oder König Ludwig von Holland. Dieser befolgte mehr als dem Bruder gefiel, seinen Wahlspruch: Doe well en zie niet om*), und so hörte er, ehe er sich umsahe, auf zu regieren! Der allmächtige Bruder fand, daß Holland nur eine Alluvion des Rheins und der Schelde, folglich ein Theil Frankreichs sey, und vereinte diese Alluvion mit seinem grand Empire. Ludwig lebt vielleicht jetzt als Privatmann glücklicher. Uebrigens habe ich gar nicht fragen mögen, ob diese Napoleoniden noch Königsspiel spielen, oder die Philosophen machen? Geld haben sie alle — virtus post nummos — mehr als Philosophen zu haben pflegen, und Geld, das die Philosophie manchmal erstickt, vermag solche auch zu erleichtern!

Bruck an der Leitha, welche die Gränze zwischen Oestreich und Ungarn bildet, ist zwar nicht bedeutend, verdient aber einen Besuch wegen des großen Parks der

*) Handle recht und siehe nicht um.

Harrache, von der Leitha durchströmt. Das Schloß ist alt, die Bildnisse im Familien-Saale interessiren, der Park ist die Einfachheit selbst, nichts Kleinlichtes oder Spielendes, und groß die Kunst in Veredlung der Natur. Der Reichthum an Pflanzen ließ mich abermals bedauern, daß ich nicht mehr in der Botanik gethan habe. Seitwärts der Straße nach Italien, kommt man an der Ruine von Pitten und dem Schloß Sebenstein vorüber nach Thernberg, wo am Fuße des Thurmberges die ländliche Wohnung des Erzherzog Johanns liegt, mit trefflichen Natur- und Kunstsammlungen; die Oeconomie ist ein Muster für die Gegend. Erzherzog Johann ist der Liebling der Oestreichischen Aelpler, deren Gebirge Er genauer kennt als sie selbst, und die meisten Gelehrten!

Unter den Umgebungen Wiens besucht man auf dem Marchfelde zwar wohl auch das Dörfchen Leopoldsan vulgo Eipeldau, berühmt durch seine Gänse, noch mehr aber durch die Briefe eines Eipeldauers, die zu Wien das waren, was bei uns Rabener oder Jean Paul, der eigentlich auch Richter hieß, wie der Eipeldauer — jetzt aber wohl mehr die berühmten Felder des Todes zu Eßlingen — Aspern und Wagram. Hier kämpften über 400,000 Mann mit 12 — 1500 Kanonen, Kämpfe, wie sie nur Napoleons Zeitalter kennen lernte — die Fenster Wiens zitterten und klirrten, auf allen Thürmen und Dächern saßen neugierige Zuschauer des Riesenkampfes, und der Blutsohn selbst rief: „Quelle grande consommation *)!" Und hier, wo die Sense des Todes Tausende mähete — vielleicht der mörderischste Kampf im ganzen blutigen Revolutionskriege — sieht man keine weitere Spur mehr vom schrecklichen Kampfe, als über den Thüren der neu erbauten Häuser hie und da eine Kanonenkugel als Memento — und nur in einem so gesegneten Lande laßen sich die Spuren der Verheerung so leicht verlöschen!

---

*) Welch großes Gemetzel.

Napoleons Schicksal hing an einem Faden, und wenn er auch mit der Palme des Siegs aus den Pulver-Wolken trat, so ärndteten dennoch die Besiegten unvergänglichere Lorbeeren, und mehr Trophäen als der Sieger, der nur das voraus hatte, was auch Friedrich öfters siegen machte, Scepter und Marschallsstab in Einer Hand! Der Anblick Wiens begeisterte Oestreichs Schaaren!

Carl und Aspern ist ins Herz gegraben,
was die Tage auch zerschmettert haben.

Napoleon opferte hier seine alten Soldaten, auch der edle Marschall Lannes fiel, der Parmenion unsers Alexanders — und der Roland der Franzosen, neben St. Hilaire, aber eine Armee von alten Soldaten und jungen Generalen ist noch einmal so viel werth, als eine Armee mit alten Generalen und jungen Soldaten, wie andere Feldzüge lehrten. Der Held der großen Nation ergriff sogar das Hasen-Panier (nicht das Einzigemal) schwamm in einem leichten Kahn über die Donau, seine Armee zog sich nach der befestigten Insel Loban zurück, und der blutige Titanenkampf, der zwei Tage wüthete, war ohne Erfolg — die zweite Schlacht von Wagram — nach einer fast sechswöchentlichen Waffenruhe — gewann er durch Truppen Mehrheit, da Erzherzog Johann nicht kam — der Held, der verloren gewesen wäre, wenn die zu Presburg stehenden Truppen ihm in Rücken gefallen wären, fing wieder an — vom Kaiser von Oestreich zu sprechen, statt von Prince de Lorraine, vom Aufdringen eines neuen Königs von Ungarn war ohnehin keine Rede mehr, und der Waffenstillstand von Znaim wurde geschlossen!

Die weiteste Fahrt — wirklich nicht mehr Umgebung Wiens, aber Modefahrt — ist die Fahrt nach dem Schneeberge, achtzehn Stunden von der Stadt. Die Wiener, die sich gerne alles bequem machen, fahren in sechsunddreißig Stunden hin und her — ich armer Schwabe ging von Baden aus zu Fuß dahin in fünfzehn Stunden d. h. bis Buchberg über Veitsau, Wöpfing, Pot-

tenstein, (wo herrliche Klingen-Fabriken) Meiersdorf und Grünbach. Man übernachtet zu Buchberg, von wo noch wohl 5 Stunden auf den Gipfel sind, und dann übernachtet man recht gerne zum zweitenmal zu Buchberg. Der Weg führt über eine weite, gerade nicht interessante Ebene, aber allmälig kommen Berge, herrliche Wälder, und treffliche Fernsichten öffnen sich in Thäler, vorzüglich gegen Guttenstein, die interessanteste aber ist der Anblick Buchbergs, wenn man aus dem Walde tritt, und den steilen kahlen Pic Oestreichs vor sich hat. Der alte Herr hat Launen, setzt noch weit öfters als die Sudeten-Koppe seine Haube auf, und man hat von Glück zu sagen, wenn er höflich ist, und sich sehen läßt!

Der Schneeberg ist 6500′ — es kostet Mühe ihn zu erklimmen, aber es lohnet sich, und der reine Aether macht alles Gefühl der Ermüdung schwinden. Zahlreich sind die Alpenpflanzen am Rande der vielen Schneegruben — wie die Wasserfälle, Teiche und Höhlen — je höher man kommt, desto mehr Krummholz und Mooß, das alte Weiber unter dem Namen Krampelthee zu Arznei sammeln, und manchen mehr erschrecken, als die Köhler und Enzians-Sammler, denn sie gleichen wahren Hexen. Der Schneeberg ist der erhabenste Standpunct der ganzen Gegend — gewiß 200 Quadrat-Meilen überfliegt der Blick — wahre Schweizer-Landschaften sind zu unsern Füßen, und in der Ferne die Donau, die Ebenen Ungarns, besonders der 9 Stunden lange Neusiedler-See mit Eisenstadt (Residenz des reichen Fürsten Esterhazy und einem Park, der vielleicht der erste östreichische ist; die Pracht exotischer Pflanzen von einem Wuchs, wie in einheimischer Erde, übertrifft vielleicht noch Schönbronn), die Alpen Steiermarks und Salzburgs, die Karpathen und die Gebirge Böhmens, Mährens und Schlesiens. Ohne Führer ist nicht rathsam diese Alpe zu besteigen, selbst wenn man Embel und Schultes zu vor studieret hat, und noch weniger sich unvorsichtig auf bemooste Steine oder gefällte

Baumstämme niederzulassen, latet anguis in herba — hier hauset die kleine deutsche Viper — ein Vorschmack Italiens! Seit Kaiser Franz diesen Schneeberg zweimal bestiegen hat, steht auf der Spitze ein Denkmal, das Graf Hoyos errichten ließ, und ich sahe es lieber als die abgeschmackte Dreifaltigkeits-Säule, die der Wind Gottes umgestürzt hat. Noch besser aber wäre es gewesen, wenn der Herr Graf dem Vorgang Stollbergs-Wernigerode gefolgt, und eine Hütte hieher gebauet hätte.

In dieser Bergkette fehlt es natürlich nicht an Burg-Ruinen, und eine der schönsten ist Starchenberg unweit Pisting. Mächtige Wände stehen noch fest mit 100 nackten Fenster-Oeffnungen zwischen Bäumen, Gesträuch n und Steinhaufen, im Burg-Verließ sind noch die Eisen-Ringe zu den Ketten der Gefangenen, um die Warte, die der Ewigkeit trotzen zu wollen scheint, schwärmten Thurmfalken, und um alles recht romantisch zu machen, lebte hier ein Blinder, der den Wegweiser machte, eine kleine Pension bezog, Holz fällte, hier geboren war, hier schon 50 Jahre lebte, und auch hier begraben seyn wird. Starchenberg war der Lieblingssitz Friedrichs des Streitbaren, Albrecht lebte noch 1450 hier, als die Pest um Wien wüthete, die Burg war noch vor hundert Jahren bewohnt, und jener Blinde erinnerte sich gar wohl der Dankmessen, die jährlich in der Kapelle gehalten wurden wegen Befreiung Wiens von den Türken. Seitdem wurden aber immer mehr Bausteine von der Burg weggeholt, und es ist zu bewundern, wie noch solche Ueberreste da seyn können, von denen man sich nur mit Mühe losreißet.

Seit Schultes interessantem Kupferwerke oder Ausflüge auf den Schneeberg scheinen sich die Ausflüge der Wiener hieher vermehrt zu haben, und der Gedanke war gut, wie der Gedanke Wanderungen und Spazierfahrten in den Gegenden Wiens zu schreiben. Es werden 50 Hefte seyn, die man bequem mit sich nehmen, und damit die betreffenden Umgebungen nach und

nach ablaufen kann, wie ich nicht ermangelt habe zu thun, und gewiß viele Reisende mir nachgethan haben, gewiß aber kein ächter Wiener. Mein Vergnügen erneuert sich, indem ich dieß schreibe, jetzt aber würde ich dieß nicht mehr thun, wenigstens nicht in so kurzen Terminen, und es machen, wie die Wiener, und mich der Zeiselwagen bedienen. Einigemal machte ich des Tags 15 Stunden — das ist zu viel — und überall zeigten mir die Leute gutmüthigst den Weg, und setzten dann bei: „Vergehen kann sich der Herr so g'wiß nit!"

Es sind der herrlichen Anlagen um Wien so viele, daß man unmöglich sie alle besuchen kann — kleine Paradiese; — im Paradiese, d. h. in einem schönen Garten fiel Adam und Eva, und wie oft mag dieß nicht seitdem der Fall gewesen seyn? Die Erbsünde verfolgt uns überall, und hiezu müssen selbst die Zeiselwagen beitragen, auf denen 16 Personen Platz haben, und nur eine Kleinigkeit zu zahlen ist. Joseph hat diese Zeiselwagen geheiligt, indem er einst in der buntesten Gesellschaft incognito nach Schönbrunn fuhr, und erst erkannt wurde, als er statt des erwarteten Groschen oder Sechsers, einen Ducaten gab! Seitdem hieß dieser Zeiselwagen Kaiser-Wogen, und sein Besitzer befand sich wohl dabei. Bei drohendem Regen oder gar großer Müdigkeit habe ich mehrmalen der Zeiselwagen mich bedient, vieles von Eingebornen en passant gelernt, Stubenmadeln erzählten mir, daß die Herrschaft verreiset sey und fragten: ob ich nicht auf die Mehlgrube komme, oder zum Casperl? — und einer der Wagenlenker, dem ich nicht recht saß, sagte mir: Anders rum, den A... Frankreich zu!

Von Wien nach Osten, längs der Donau hin, gelangen wir über Ebersdorf, Enzersdorf, Schönau, Fischament, Petronel mit dem schönen Schlosse, Heimburg, wo die größte Tabaksfabrik der Monarchie ist, und Schloßhof an die Gränze Hungarns; es thut mir ordentlich wehe, daß ich, Plangemäß, an dieser, wie jeder Gränze des

Vaterlandes, strenge stehen bleiben muß, wenn es nicht weit mehr als vier Bände werden sollen. Wolfsthal ist das letzte deutsche Dorf, Doven das erste ungarische, wo die March in die Donau fällt, zwei Stunden von Presburg. Auf der Donau schwimmt man in einem Nachmittag in bunter Gesellschaft, und zwischen schönen Ufern von Wien (12 — 7) wo man noch Zeit hat auf die Promenade und nach dem Schloßberg zu gehen — nach Presburg, wo ein Tag Aufenthalt genüget, in zwei bis drei Tagen ist man in Ofen; der Rückweg zu Lande über Eisenstadt erfordert fünf bis sechs Tage, wo uns wenigstens die schönen Heerden, Zeiselmäuse und Treppen entlangweilten — und zu Eisenstadt, einer der reichsten und schönsten Landsitze Europens, der des Fürsten Esterhazy. Zu Lande rechnet man von Wien nach Ofen 17 Posten, und wer gar nach Constantinopel will, muß noch 63 Posten addiren.

Niemand, der zu Wien Herr seiner Zeit ist, versäume, von der ungarischen Kanzlei mit gehörigen Passuales versehen, die kleine vierzehntägige Reise nach dem gesegneten, schönen und wohlfeilen Ungarn, wenn es gleich der Kirchhof der Deutschen heißt; diese Reise ist so viel werth als von Paris aus der pas de Calais, und der Ungar, der so viel Nationalstolz hat und so reich ist, als der Britte, ist kein John Bull, der nur das achtet, was englisch ist, und recht wenig zu fordern glaubt, wenn er für jede Kleinigkeit einen Schilling verlangt. Nicht leicht wird jemand nach Gallizien und Ludomerien gelüsten, oder nach der Walachey, Slavonien, Croatien und Dalmatien — aber Ungarn die Kraft Oestreichs — ist gesegnet, wie Oestreich, Böhmen, Mähren und Italien — (nach Schwartner erzeugt Ungarn jählich achtzehn Millionen Eimer Wein), und man stößt auf gebildete Menschen. Gott! warum steht es mit gewissen Dingen doch noch so, wie in jenen Provinzen? Was wäre Ungarn, wenn ein Regent das thäte, und thun könnte, was Friedrich für seine arme Sand-Mark that? Was wäre diese

Nation, wenn der Adel, das Coloniesystem und die veraltete Constitution des heiligen Stephans nicht wären? Die deutschen Einwanderer unter Andreas II. hießen schon hospites, woraus später misera contribuens plebs hervorging — im Mittelalter, wo homo so viel hieß als — Leibeigner! Doch die da sprachen: Moriamur pro rege nostro Maria Theresia *)! machen vieles wieder gut! Und in diesem Lande bis an die rußische und türkische Gränze hin, wohnen viele Tausende deutscher Brüder — Sachsen, Rheinländer, vorzüglich Schwaben: „Wo Gott huset, do ka no alleweil a Schwäble soi Plätzle han!"

Die Ungarn, die mit ihrem tiefen Ernst den Uebergang vom Europäer zum Orientalen machen, sind ein offener, edler, gastfreier, tapferer Völkerstamm, auf den man Felsen bauen kann, wenn man sein Vertrauen erworben hat. Sie sind mehr als wir Deutsche, Nation und geborne Soldaten und Reuter — Mann und Roß Eins — tragen den Kopf mit dem schwarzen Flammenauge so frei, als ihre Roße, und ihre Weiber können das ungarischen Schönheits-Wasser — entbehren. Das Nationalkleid kleidet allerliebst, aber macht sie doch steif — ein Ungar zu Fuß gleicht einem abgesessenen Dragoner. Sie haben einen gewissen Tiefblick und denken noch nach, wenn der Wiener schon geantwortet hat; und ich wünschte, unsere Studierende wären alle so solide, als es einst die Ungarn auf unsern Universitäten waren!

Die Wiener spotten über die Ungarn und aber diese mit mehr Recht über sie. — So soll das Parterre in Ofen stark geklatscht haben, als in Mozarts Zauberflöte der Mond erschien mit einem Schnurrbarte — ein Ungar

*) Sterben wir für unsern König, Maria Theresia! riefen die Ungarn, als sich diese Fürstin in der höchsten Noth an sie wandte.

zu Wien aber äußerte: „Wie können wir Verstand und Bildung haben, da wir zwischen Türken und Oestreichern wohnen?" — Einem taubstummen Kanzleiboten wurden die ungarische, böhmische und östreichische Kanzlei durch nachstehende Pantominen bezeichnet: soll das Packet an die erstern gelangen, so streicht man sich den Schnurrbart — bei der zweiten legt man die Faust hinter das Ohr und bei der dritten greift man an die Stirn und schüttelt den Kopf!

Seit Jahrhunderten sind die Nationen Arpads und Herrmanns enge mit einander verbunden; ohne Oestreich wäre Ungarn wahrscheinlich türkische Provinz, denn früher gab es wirklich eine hohe Pforte, die zu unserer Zeit Ali Bascha nur die niedere Pforte nannte, aber auch umgekehrt hätte Eugen, wenn man ihm gefolgt, und sich mit ganzer Macht auf die Oßmannli geworfen hätte, die Gränzen Oestreichs bis an den Hämus und das schwarze Meer erweitert. Diese Schäferstunde schlägt nicht leicht wieder — Jussuf machte den Versuch, aber Muhamed war stärker als Issa!

In Ungarn herrschen meist deutsche Sitten und deutsche Cultur, wie ein deutscher König, und das berühmte Husarenlatein, das allein schon Unterhaltung gewährt, besteht aus deutschen Wendungen. Der Ungar fragt ohne Anstand Unde veniunt? Wo kommen Sie her? und antwortet ohne Anstand de Spazirando — er fragt bei Billard Quomodo stamus? schimpft über den Kellerus und klagt nulla anima in domo! — Nur aus der Bewegung mit der Hand errieth ich, was ein Tisch-Nachbar von mir wollte Circum pone Domine! Legen Sie vor! Die öffentliche Kasse heißt ohne Anstand Cassa, ein Plan Planum und gar naiv die Ausschüßer am Landtage Vocales, daher natürlich die Consonantes sich nach ihnen richten müssen; noch stärker wäre, wenn sie die Ausschüßer, wie jener Schüler übersetzten Excrementa reipublicæ. Ein Husaren-Rittmeister setzte eine

fränkische Prälatur in keine geringe Verlegenheit, als er 600 pallia (Mäntel) verlangte, es klärte sich aber bald auf, daß er nur soviele Strohbünde (paleas) meinte. — Auf dem Landtage hört man das lebendigste Latein begleitet vom Geklirre der Säbel und Sporen — wovon Cicero in seinem Orator kein Wörtchen sagt — man erwartet nun auch vor dem Sitzungshause — gesattelte feurige Ungern — aber die besternten Nuncii fahren im schlechten Wagen nach ihren Häusern, so wie unser Ritter zu Fuße ganz stille den Stände-Saal verlassen. — Das komischste, was ich hörte, war wohl die Frage in einem Gasthause: Num habuisti hano hominem? Ganz soldatisch-deutsch!

Während des langen Krieges haben mich gar viele Ungarn und noch mehr Szeckler (deutsch Gränzhüter) auf das freundschaftlichste und ernstlichste im Frieden zu sich eingeladen — feurige Freundschaft mag den weiten Raum zwischen Rhein und der türkischen Gränze leicht vergessen, daher sie mich, wenn sie dieses lesen sollten, gewiß entschuldigt halten werden, daß ich noch nicht gekommen bin. Sie sollen aber leben! Ungarn, Tokay und Cremniz, Schemnitz und Sliwowitz blühen und gedeihen!

Heil dir! dir Volk der kräftigen Magyaren,
Dir Urvolk, wo die Väter schon
gezückten Schwerdts gelobten zu bewahren
Theresiens verehrten Thron!

Du Kriegervolk, das jenen edlen Mauren
berühmt noch durch Alhambra, gleicht —
Dein Grenadier, ein Titans Sohn, Centauren
Die Reuterschaar, gewandt und leicht!

Drum Heil in Eintracht diesen schönen Landen
wo einst Hunyad Corvin gebot,
Dem Moslem Heer Held Moritz widerstanden,
und Zrini fiel im Opfertod!

Neunzehnter Brief.

Reise von Wien nach Triest.

Alle Kunst- und Haupt-Straßen im Oestreichischen sind trefflich und heißen mit Recht Kaiserstraßen, aber die Commerzialstraße von Wien bis Triest, über die höchsten Gebirge, 86 Meilen, erweckt unsere Bewunderung; von allen Alpenstraßen ist keine bequemer, sicherer und lebendiger, stets bedeckt mit Reisenden und Frachtwagen und führt durch eine wahre Gallerie der überraschendsten Landschafts-Gemälde! Auf der Höhe des Spinnerkreuzes erhielt die Kaiserstadt mein letztes Lebewohl, und der erhabene Schneeberg, auf dem ich wenige Wochen zuvor gestanden hatte. Wehmuthsvoll sahe ich den Stephansthurm verschwinden, und Wien hinabsinken in den Wienerberg, wie die Sonne des Lebens! Aus Paris konnte ich das letztemal nicht schnelle genug eilen, mit der größten Behaglichkeit athmete ich die reinere Luft auf der Höhe von Pantin, hier aber stand eine Thräne im Auge, wie einst in der Jugend auf den Höhen Lausannes beim letzten Blick auf den göttlichen Genfer-See. Wahrscheinlich hatten viele Tausende vor und nach mir ähnliche Empfindungen hier bei der Spinnerin am Kreutze — und genossen den süßen Schmerz des Scheidens — the joye of grief!

Gleichgültig ließ ich mich durch das elegante Theresienfeld, das weniger von Colonisten als pensionirten Offiziers bewohnt scheint, und durch die weite Neustädter Haide schleppen, kaum daß mich das freundliche Neustadt in etwas fesselte, welches Guibert das S. Germain von Wien nennt. Das allezeit getreue Neustadt hat

10000 Bewohner, viele Fabriken, und eine berühmte Militär-Akademie, die gegen 500 Zöglinge zählt. Neustadt war einst auch der gewöhnliche Hinrichtungs-Platz der Rebellen, und so ist hier das Grab der Zrini und Frangipani (Nadasti wurde zu Wien hingerichtet), an dem zwei Todtenköpfe auf einem Henkerschwerdt angebracht sind mit der Innschrift: Hic jacent Zrini et Frangipani, ultimus familiae (ein Frangipani lieferte auch Conradin den letzten Hohenstaufen in Anjous Hände) qui, quia coecus coecum duxit, ambo in hanc foveam ceciderunt 1621. Ambitionis meta est Tumba! *) — Voll trauriger historischer Betrachtungen über spätere Hinrichtungen in Tökelys und Ragoczys Zeit und doch das Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia — kam ich über Neunkirchen nach Schottwien, das aus Einer Straße bestehend, malerisch zwischen Felsen liegt, ober ihm die alte Burg Clamm, die ehrwürdige Schildwache Oestreichs. Schottwien erinnerte mich an S. Maurice im Valais, der Name wird von Schutz-Wien abgeleitet, ich zog aber die meiner Stimmung analogere Ableitung vor — Scheide-Wien! was mich aber nicht abhielt die Forellen, womit der Postmeister seine Gäste zu bedienen pflegt, mir schmecken zu lassen.

Nun beginnen Naturscenen, wo man wieder heiter werden muß — Scenen, welche die Reise nach Triest zu der interessantesten machen, die man in Deutschland machen kann, zumalen wenn man fleißig seiner Naturfüße sich bedienet, und nur abwechslend fähret. Man sieht soviel Schönes, es kommt noch Schöneres, dann noch Schöneres, das die ersten Eindrücke wieder verwischet, und so weiß man am Ende nicht, was man sagen soll — on est charmé,

*) Hier liegen begraben Zrini und Frangipani, der Letzte seines Hauses. Sie fielen in diese Grube, darum, weil ein Blinder den andern führen wollte. — Das Ende des Ehrgeizes ist das Grab.

ravi, extasié, enchanté, confus*) — weiter läßt sich nichts sagen. Man ist in einem Natur-Park, wo einem alle kostspieligen Kunst-Parks vorkommen, wie Nürnberger Kinder-Waare! Schon bei Schottwien wird die Gegend malerisch wild — es erscheint eine ganz andere Natur, und ganz andere Menschen — alles ist grün, und auch die Leibfarbe der Steyrer ist grün — die Wohnungen liegen zerstreut, und sind ächte Blockhäuser, die an die Meisenschläge der Knabenzeit erinnern — und nun erscheint der majestätische Sömmering! Der geschickteste Pinsel ist zu schwach, die Naturscenen zu schildern, ich vermag nur Feder-Zeichnungen zu liefern und Feder-Zeichnungen pflegen — trocken zu seyn!

Der Sömmering macht die Gränzscheide zwischen Oestreich und Steyermark, da wo die Denksäule Carl VI. auf der Kuppe steht, der diese schöne Straße bauen ließ, die sich im Zickzack hinauf- und herabwindet, und mehr ist, als die berühmte Schneckenstraße von Saverne nach Lüneville. Man braucht wohl zwei Stunden, bis man die Höhe erreicht, weit weniger steil ist die Hinabsahrt und der erste Ort des Eisenfabriklandes Spital und Märzzuschlag. Wir sind im schönen Märzthal, verschönert durch Burg-Ruinen, Schlösser, Kirchen und Klöster — schönes Rindvieh und kleine schwarze Schaafe, die an Bergabhängen weiden. Der Takt des Eisenhammers wechselt mit dem Schellen-Geläute des Viehes. Kapfenberg hat eine niedliche Wallfahrtskirche Rehkogel, wo sogar ein Reh sich vor dem Gnadenbilde niederkogelte, und das Städtchen Bruck, das kaum 1200 Einwohner zählen wird, gilt für das steyrische Abdera. Die Abderiten befinden sich aber recht wohl an dieser lebendigen Straße nach Italien. Das schöne Märzthal liefert auch trefflichen Flachs und was vielen Wienern vielleicht wichtiger ist, herrliche

---

*) Man ist bezaubert, entzückt, verwirrt durch die Masse verschiedenartiger Eindrücke ꝛc.

Forellen. Wer recht schnell zu Grätz seyn will, kann mit einem Brucker Holz-Floß in sechs Stunden hinkommen.

Bei Bruck beginnt das Murrthal, und hier sahe ich auch die ersten Trotteln d. h. Cretinen, die zu nichts zu brauchen sind, als zum Holz- und Wassertragen, wie Robinsons großer Affe.. Seitwärts an der Straße nach Knittelfeld liegt das heitere Städtchen Leoben, woselbst (eigentlich aber im nahen Stift Göbes, sonst ein Nonnenkloster, das aber Joseph aufgelassen hat, um mich östreichisch auszudrücken) der berühmte Frieden 1797 geschlossen wurde. In einem Garten zu Leoben steht das Denkmal, ein lieblicher Genius, in der Rechten eine Trompete, in der Linken einen Oelzweig und die Inschrift: Pax XVIII. April 1797 Austriacos inter et Gallos Suprem. Duc. Archiduc. Carol. et Bonaparte, Comit. de Gallo et Meerfeld Fecial.*): Damals war alles voll Ruhmes von Bonaparte, der den Bischof nur Mon Papa nannte, und Millionen schwärmten bei dem Namen, wie beim Namen Scipio oder Cäsar; damals war Bonaparte, noch nicht Napoleon. So war Nadir ein glücklicher hochherziger Krieger, als Nadir Schah aber der Sclave gränzenloser Ehrsucht und der größte Tyrann Persiens! Nemo subito Turpissimus**)!

Bis Leoben drang der kühne Corse, und es war ein — freches unmilitärisches Wagestück — er war rein abgeschnitten von aller Hülfe, während sich vor ihm die Oestreicher in Masse erhoben, das ungarische Insurrections-Heer nahte — hinter ihm Aufruhr tobte, Laudon aus

*) Frieden zwischen den Oestreichern und Franzosen, geschlossen durch die Feldherrn Erzherzog Carl und Bonaparte, unter Vermittlung der Grafen Meerfeld und Gallois.

**) Niemand wird auf einmal ein Ungeheuer, sondern nach und nach.

Tyrol hervorbrach, und Venedig im Begriff war, sich anzuschließen. Der Held war in der Falle mit 60000 Mann, aber er kannte seine Gegner — seine Haltung und Kühnheit täuschte Oestreich, wie seine schöne Worte an Erzherzog Carl: „wenn mein Friedens-Antrag auch nur Einem Menschen das Leben rettet, so bin ich stolzer auf die Bürgerkrone, als auf den traurigen Ruhm, den das Schlachtfeld gibt!" — Journal- und Zeitungs-Leser täuschte! So schrieb der Italiener an den damaligen Director Carnot: „die Achtung weniger Personen, wie Sie, und die meiner Kriegsgefährten zuweilen auch die Meinung der Nachwelt, vor allem aber das Gefühl meines Gewissens und das Glück des Vaterlandes haben allein Reiz für mich." — Kein wahres Wort!! So sprach Bonaparte, der als Napoleon schmunzelnd, die Conscriptionsliste in der Hand, Berthier sagte: „J'ai donc 10000 hommes à depenser par mois*)! der Held war in den caudinischen Gabeln, er war pultawasiret, bourgoinisiret — ulmisiret und Oestreich hätte sich und Europa viel Jammer erspart, wenn es statt der Friedens-Palme, jugum ignominiosum über ihn geworfen hätte! Unbegreiflich bleibt sein Glück, hier wie anderwärts, kein Wunder, wenn er an einen eigenen Stern glaubte, und an die Schicksals-Göttin!

Von Bruck an begleitet die Murr den Reisenden bis nach Gräz, und dieß Murrthal scheint mir noch schöner als das Märzthal. Die Thäler der schönen Steyermark, die Deutsche so wenig kennen, krümmen sich oft so schnell, daß ein Mahler nur zehn Schritte zu machen braucht, um wieder ein ganz anderes Bild vor Augen zu haben. An den Vorbergen liegen die zerstreuten Hütten umgeben von Bäumen, höher hinauf die Alpenwiesen mit Heerden und dann die kahlen Schnee-Höhen mit der Stille des Todes! Herrlich ist es um Pekau, vier Stunden von Gräz, und ganz

*) Ich habe demnach des Monats 10,000 Mann zu verzehren.

nahe liegt auch Feistriz mit seinen Blei-Bergwerken. Man sagte mir 1 Centner Erz gäbe 45 Pfund Blei, und 1 Centner Blei nur 2 — 4 Loth Silber. Drei mahlerische Ruinen zeigen sich, Bäreneck, Rabenstein und Pfannenberg — überall beleben Sägemühlen und Eisenhämmer das Thal, überall das schönste Vieh, das Gedudel der Hirten — das dumpfe Getöne der Hammerwerke und mit Ruß bedeckte Cyklopen, überall mahlerische Parthieen, die nur gesehen, aber nicht geschildert, kaum gemahlt werden können. In diesem Murrthal, wo schon viel Mais (Kukuruz) neben Hirsen, Hanf, Rüben, Kürbißen für Menschen und Vieh gebaut wird, aß ich meinen ersten Kukuruz oder Maisbrei, der mir schmeckte, und hörte auch die schauerliche Sage von Frauenburg. Ritter Reimbrecht überraschte hier die geraubte Kunigunde von Dürrenstein mit ihrem Geliebten von Saurau, der sich als Bänkelsänger verkleidet hatte — er ließ sie in ein Faß mit Nägeln thun, und solches den Berg hinabrollen in die Murr. Zu Frauenburg wohnte auch Ulrich von Lichtenstein, der berühmte Dichter des Frauendienstes. Mit Vergnügen sahe ich die weite Ebene von Grätz vor mir, denn die ewigen Felsenwände der beiden Thäler werden doch am Ende zum toujours des perdrix*), und die Murr hat die Sucht, die Straße so einzuengen, daß man zuletzt murren muß über die Murr!

Grätz, die Hauptstadt Steyermarks liegt in einer himmlischen Gegend, die man am besten vom Schloßberge oder Castell übersehen kann, welches aber die Franzosen 1809 zertrümmert haben, so zwecklos als den Kreml; es ist jetzt unter den Ruinen ein Caffeehaus. Grätz der Name kommt nicht von Gränze, sondern von dem slavischen Gradez (Bergfeste), folglich ist Gratz, wie die Oestreicher sprechen, richtiger als Grätz. Die (Grätium) Stadt von

*) Widerwärtigen Einerlei.

40000 Seelen hat etwas ungemein Einnehmendes, ob sie gleich, die Jacomini-Vorstadt abgerechnet, wo auch das beste Caffeehaus und der schönste öffentliche Platz ist mit einer 50′ hohen Mariensäule von Metall — die reich vergoldete Madonna hat mehr als junonische Größe 11′ 3″ — nichts weniger als schön genannt werden kann; sie zerfällt in die Stadt und in vier Vorstädte, welche größer und schöner sind als die Stadt, die uralt seyn mag, und um den Schloßberg sich lagert. In der Vorstadt S. Leonhard ist die Seufzer-Allee, und die stark besuchten Caffeehäuser Milchmoriandel und Milchtheresel, und ihr Wappen, das ein in der ganzen Natur unbekanntes Ungeheuer, gekrönt, gehörnt, und das Symbol der Gerechtigkeit von Stein, Holz und ohne Leben ist! das mit schrecklichen Klauen und Doppelschwanz nicht blos Flammen speiet aus seinem Rachen, sondern auch aus Vorder- und Hintertheilen!

Auf dem Markte nimmt sich das Rathhaus gut aus, und hier hatte ich das Vergnügen, zum erstenmale die gottgeheiligte Justitia mit unverbundenen Augen zu erblicken, was doch das beste seyn möchte, da ein dickleibigtes Corpus schon Fesseln und Banden genug macht! Stattlich ist das Krankenhaus, und gegenüber das Irrenhaus auf dem Platze, wo Ferdinand II. über 10000 protestantische Bücher verbrennen, und dann ein Kapuziner-Kloster hinbauen ließ, woraus Joseph ein Irrenhaus machte! Hier hat auch Ferdinand II. ein sehenswerthes Mausoleum, der sich viel zu Grätz und in Steyermark aufhielt wegen Doppeljagd — der Jagd auf Wild, und der Jagd auf Protestanten, die er für schlimmer als Säue hielt in der alleinseligmachenden Kirche! der Karmeliterplatz ist der größte nach dem Hauptplatz, den neu entstandenen Franzensplatz soll die Bildsäule des Kaisers zieren, und auf dem Tummelplatz (Turnierplatz), auf welchem Kaiser Leopold ein Bein brach, das er sich selbst abnahm, († 1194) fand

der berühmte Zweikampf statt zwischen Ritter Rauber und einem Spanier um die schöne natürliche Tochter Max II., die der Kaiser dem versprach, der den andern in Sack steckte — Rauber steckte den Spanier in Sack und legte ihn nieder zu den Füßen der gewonnenen Braut! Im Johanneum siehet man das Bild dieses alten deutschen Ritters († 1575), dessen Bart bis zur Erde und von da wieder zurück bis zum Gürtel reichte!

Das schönste Monument ist das Johanneum, eine Stiftung des Erzherzogs Johann, und einiger Stände — naturhistorische technische Sammlungen nebst Bibliothek — das Lycäum ist seit 1827 zur Universität erhoben. — Die Messen sind berühmt, der Orientalist Hammer hier geboren, und die Umgebungen der Stadt so allerliebst, daß man bedauert, nicht länger weilen zu können. Um die Stadt führt eine Allee, der Rückerlberg (die Primeln heißen hier Rückerl) wird stark besucht, da er nur 1/4 St. entfernt ist, auf dem Calvariberg, Maria-Grün, Platte und Mariatrost, S. Florian, Burg-Ruine Gösting ꝛc. genießt man der herrlichsten Aussichten, und zu Eggenberg, einem Landsitze des Grafen Herberstein, wohin eine Allee führt, ist man sicher, stets frohe Gesellschaft anzutreffen, wie in dem schönen Park des Grafen Attems, genannt Rosenhain. Einer der letzten Besitzer der interessanten Burg Gösting Schröttenbach neigte sich zur protestantischen Lehre, ging nicht mehr in die Messe und schoß sogar an einem heiligen Tage einen — Hirsch, der 100 Ducaten kostete — er ließ sich aus der Haut Beinkleider machen, erschien damit am Hofe Ferdinand II., und besänftigte den Zorn des Kaisers dadurch, daß er bewieß, daß es an seinem Hofe keine kostbarere Hosen gäbe, als gerade die seinigen!

Das Bad Dobbel, zwei Stunden von Grätz, rathe ich nur in Gesellschaft schöner Grätzerinnen zu besuchen, die auch für dasselbe große Vorliebe zu haben scheinen, wie der zahlreiche steirische Adel für Grätz, das auch in meinen Augen gleich nach Wien und Prag kommt. Grätz

ist Wien im Kleinen, und gewissermaßen mehr, wegen der hohen Lage ist die Luft gesünder, das Wasser besser, das Clima sanfter, die Bonhommie der Bewohner noch größer als zu Wien, selbst die Sprache klingt reiner und die romantischen Umgebungen machen es zu einem Lieblings-Aufenthalt für jeden, der Sinn für schöne Natur hat. Im Winter zieht sich der zahlreiche steyrische Adel, der viele Bildung hat, nach der geselligen Stadt. Es herrscht viel Wohlstand, man ißt, trinkt, tanzt, singt, lacht und liebt, so viel als zu Wien, und so geht es fort bis Triest im äußersten Süden, und bis in die Sudeten im äußersten Norden der Monarchie. Was mir in Grätz vorzüglich gefiel — waren die Gräzerinnen? Nein! ob sie gleich an die Grazien erinnern, an die man in Oestreich nur zu oft denkt, und nicht begreift, wie die Poeten nur — 3 Grazien statuiren wollen — Nein! — der etwas freiere Geist war es, der mir hier verhältnißmäßig zu herrschen scheint — proeul a Jove. Die Franzosen nannten Grätz an der Murr: La ville des Graces sur la rivière de l'amour*)! Was will man mehr? Polsterer, Grätz und seine Umgebungen 1827, mit lithographirten Ansichten verdient, daß der Reisende ihn mit sich nehme zum Andenken.

Seelenvergnügt wanderte ich an einem schönen Morgen über die lachende Grätzer Ebene, die mit dem Schlosse Wilton endet, und über das Leibnizer Feld, wo ein alter Thurm, wie eine große Altarkerze auf grünem Teppich steht, vorüber Schloß Seckau, das von einem Waldgebirge herabblickt, tiefer in den Süden hinab, durch ein lachendes ebenes Thal von 12 Stunden bis Ehrenhausen. Schon hinter Grätz beginnt die Obersteyermark, an die Stelle der Rebhügel und Obstbäume treten hohe Tannen, und kahle Felsen mit Schneerücken, und an die Stelle der Winzer und Kapaunenstopfer — Holzmacher, Kohlenbrenner und Eisenschmidte; zuletzt kommen noch hinter Mar-

*) Die Stadt der Grazien am Liebesfluß.

burg die Wenden, oder unreinlichen Slowenzi. Das Frauenvolk trägt um den Kopf gewundene Tücher, was mir stets die Idee von Krankheit erzeugt, zumalen gezipfelt wie in Franken, das hingegen gut läßt, wenn es reinlich um den Kopf hängt, so wie die Madre dolorosa gemalt wird. Den Schmutz der Wenden bezeichnet am besten das Sprüchwort: Sie schälen das Obst wenn sie auf den Markt gehen, und im Rückwege lesen sie die Schalen wieder auf, und verzehren sie auch! Selbst die Kroaten nennen die Crainer Passjah Krainacz (Hunds-Endler) und nach der Etymologie heißt auch Crainer, Endler, denn er macht den Schluß der slavischen Nation im Süden: Der Saum pflegt am Ende des Tuchs das Schlechteste zu seyn, und so ist es auch hier mit dem Menschen — mais il y a des honnêtes gens par tout!*)

Radkersburg, dessen herrliche Weine man zu Wien so gerne trinkt, liegt seitwärts auf einer Insel der Murr, die uns jetzt verläßt, da sie sich in Ungarn bei Legrad mit der Draw vereint — aber wunderschön bleibt die Gegend zwischen Ehrenhausen und Marburg, wo man in das Draw-Thal herabkommt über den hohen Plätsch. Marburg ist ein herrliches Städtchen von 5000 Seelen an der Draw, von dem ich weiter nichts zu sagen weiß, als daß ich da viele halbwilde Kroaten sahe, denn wir sind an den Gränzen; Pettau mit einem Invaliden-Hause und Bergschloß liegt schon Flußabwärts, und Friedau ganz an der Gränze. Es sind kräftige unverdorbene Menschengestalten, wie die meisten slavischen Völker unter Oestreichs Scepter. Hinter Marburg geht es durch gut gebaute immerfort malerische Gegenden und Berge, bedeckt mit Klöstern, Schlössern und Ruinen, und überall Wasserfälle — über Windischfeistritz, Hohenhek und

---

*) Es gibt überall brave Leute.

Cilly, ein ungemein liebliches Städtchen nach Laibach über die hohe Polana.

In ganz Oestreich hört man viel vom Rohitscher Sauerwasser; Rohitsch liegt seitwärts Cilly, ganz an Ungarns Gränze, und mag jährlich gegen eine halbe Million Krüge absetzen, und wohl noch mehr. Näher gegen Laibach ist die Stammburg der Auersberge, wegen ihrer dreieckigten Gestalt Triak genannt, und hier bewahrt man im Rittersaale voll Waffen und Familien-Bildnisse — Köpfe eines Auersbergs und seiner Adjutanten mit Originalhaut und Bart, die in der Türkenschlacht geblieben, und von der Familie mit 4000 fl. zu Constantinopel ausgelöst wurden. Der Haupt-Ort der Herrschaft Auersberg ist das wohlbekannte Gottschee, wo die Hausirer wohnen, ein deutsches Völkchen von 40000 Seelen, mitten unter Wenden, das aus Franken stammen soll. Die Gottscheer ziehen weit und breit umher mit ihren Saum-Rossen, handeln mit Oel, Citronen, Rosoglio, Wetzsteinen, Holzwaaren, Lorbeeren, Schildkröten, und sehen nicht aus wie Franken, sondern wie wahre Zigeuner!

Malerisch lassen die im Felde stehenden Dörrscheunen, genannt Harfen, in denen Heu oder Getraide der Luft ausgesetzt wird, aber schauerlich blicken die Trümmer von Cilly herab, dieser Burg der alten mächtigen Grafen gleichen Namens, die als Raub- und Fehde-Ritter soviel Unfug trieben, als die berüchtigte Messaline Kaiser Sigismunds. In weiter Ferne glänzen die Ruinen von Sonnek im Sonnenstrahl, und ganz eigen ist der Weinhandel der Leute von Rann, die auf der Save stark nach Ober-Crain mit Weinen handeln; sie binden die leeren Fässer zusammen, setzen sich darauf, und steuren wie auf einem Floße die Sau hinab nach der Heimath. Hinter Marburg schon hat die steyrische Reinlichkeit ein Ende, mit dem Flusse Sau beginnt auch slavische Sauerei, und wären Meiners und la Fontaine hier gereiset, das System des Quintus Heimeran Flamming würde sich noch

weit praktischer ausgerundet haben. Je mehr man sich Italien nähert, im Reinlichkeits-Punkt ein zweites Polen, werden nicht nur die Gebirge höher und kahler, sondern selbst die abwechselnden Naturschönheiten fangen an sich zu verlieren, und an ihre Stelle tritt italienischer Schmutz al fresco!

Unweit S. Oswald, die erste Station Illyriens, hinter dem Dorfe Franz führt die Straße durch einen römischen Triumph-Bogen — die Gränzscheide zwischen Steyermark und Crain; man passirt die lange Brücke über die Sau oder Save, und ist zu Laibach, in der Hauptstadt Crains. Die Lage hat ungemein viel Aehnliches mit Grätz, die Sümpfe abgerechnet, und das Wasser-Gespenst der Laibach, von dem der alte Valvassor so viel zu erzählen weiß, als von den Burggeistern, und der Billingen-Heerde, die der Teufel weidet. Valvassor glaubte sogar die Sache abbilden zu müssen, der Bauer aber läßt sich doch, trotz seines Aberglaubens, nicht abhalten Billinge zu Hunderten einzufangen, ins Salz zu legen, und auch den Gästen vorzusetzen, welche Ehre mir wiederfahren ist. Der Billing ist der wahre Glis der Alten, den sie in eigenen glirariis mästeten, und da sich ihn ein Apicius schmecken ließ, so glaubte ich, könne auch ein ungemästeter und schlecht zubereiteter einem Reisenden schmecken, der kein Apicius ist, und den Hunger zum Koch hatte, denn die Kucherl hört auf östreichisch zu seyn, so wie man die herrliche Steyermark verlassen hat, und wird zur nordischen — Küche!

Laibach liegt im Halbmond um den bewaldeten hohen Schloßberg, und herrlich ist die Aussicht von diesem Burgberg in das schöne Thal, und auf die Buchenwälder, welche die Höhen krönen, wo allerwärts Calvarienberge, Kapellen und Vergnügungs-Orte sich zeigen. Man hört bald deutsch, bald wendisch, bald ungrisch, bald italienisch, bald französisch, selbst neugriechisch sprechen, denn der Transito-Handel macht Lublan, wie der Wende Laibach

nennt; ungemein lebhaft, und die Stadt zählt 15000 Seelen. Eine Allee führt nach Kaltenbrunn (1 Stunde) wo der Wasserfall der Schiska ist, und der Calvariberg ist eine Schädelstätte, wie die zu Jerusalem gewiß nicht gewesen ist. Auf dem Markte steht eine Mariensäule und man lieset: „zu Ehren der Mondbezwingerin." Was? hat Maria auch mit dem Monde zu thun? Nun! es ist nur eine kühne poetische Idee, und soll bedeuten: Beschützerin gegen die Türken, oder den Halbmond!

Laibach kann schön genannt werden, schöner wenigstens als Klagenfurth, und wahrscheinlich ist die Stadt jetzt noch schöner, da der Laibacher Congreß 1821 hier gehalten wurde, in ganz Europa berühmt durch das Princip der Legitimität, und des in das europäische Staats-Recht eingeführten Droit d'Intervention armée,*) das zu Troppau noch nicht ganz festgestellet war; in der ganzen Lombardei aber ist Lubiana ein Schreckenswort, wie einst in Frankreich das Wort Bastille. Gegen Weichselburg hin liegt auch die ehemalige reiche Cisterze Sittich, und zu Laibach war unser Frischlin zwei Jahre lang Rector; das Andenken an Frischlin ist mir so werth, als der Prosecer und Picolit, den ich hier getrunken habe, und die ersten Eltern am Rathhause, das Wahrzeichen der Handwerksbursche, die sich fragen: „Hast du die alte Eva geküßt?" Das noch berühmtere Gemälde im Kapuziner-Kloster ließ Joseph wegbringen, das die Hölle des Pater Kochem vorstellte, wo die Teufel arme Seelen siedeten, brateten, dämpften, fricassirten, spickten, und auf allerlei schmackhafte Art zurichteten, trotz dem geschicktesten Marquis de la Cuisine!**)

Von Laibach führt die Straße über Ober-Laibach, das eine Unzahl Wirthshäuser hat, nach Loitsch und Pla-

*) Recht der bewaffneten Intervention.
**) Professor der Kochkunst.

nina, wo man die Commercialstraße verlassen muß, wenn man drei Merkwürdigkeiten sehen will, die mir fast näher am Herzen lagen, als Triest — den Cirknizer See, die Adelberger Höhle, und das Quecksilber-Bergwerk zu Idria; letzteres war dem Rückweg von Triest vorbehalten. Je mehr man sich diesen Gegenden nähert, desto wilder und rauher wird die Natur, der berüchtigte Birnbaumer Wald ist in der Nähe — rohe Steinmassen von den sonderbarsten Gestalten, Höhlen und Grotten erscheinen, und geben dem Auge Beschäftigung, und noch mehr dem Naturforscher ex professo. In fünf Stunden stand ich vor dem Wunder und Räthsel der Gegend und Deutschlands, am Cirknizer-See!

Dieser See, etwa eine Meile lang und eine halbe breit liegt in einem malerischen Thale, umgeben von 9 Dörfern, 2 Schlössern und einer zahlreichen Menge Kapellen und Kirchen. Er zählt 5 Inseln, auf deren größter Vorneck das Dörfchen Ottok liegt. Man bemerkt viele schwarze Stellen im See, das sind Trichter oder Gruben die das Wasser aufnehmen und wiedergeben, wie die vielen Grotten an den Ufern. In der trocknen Jahrszeit verlieren sich die Gewässer in den geheimen Schooß der Unterwelt sammt Fischen und Wasservögeln. — Die Glocken der umliegenden Dörfer stürmen, alles eilet herbei die abziehenden Fische wo möglichst zurückzuhalten, der See vertrocknet, man säet und ärndtet. Hirsen und Buchwaitzen, da wo man sonst fischte, und das Feuerrohr tritt an die Stelle des Netzes. Wenn Regengüsse und Gewitter kommen, treten die Wasser wieder aus ihren Höhlen binnen 24 Stunden, und Fische und Wasservögel mit ihnen. Dieß ist aber keineswegs jedes Jahr der Fall, noch weniger eine regelmäßige Erscheinuug. In Ober-Crain sind noch zwei Seen, wohin ich nicht gekommen bin, der Wocheiner- und Feldeser-See mit der Insel Verh, auf der ein Wallfarts-Kirchlein steht. Schon viele sollen hier ertrunken seyn, aus lauter — Andacht! Unferne des Cirknizer

Sees ist die S. Cantians-Höhle, in die sich der Fluß Jefero stürzt.

Interessanter als alle diese Seen ist gewiß die Adelberger Höhle, die deutsche Höhle par excellence, wie sich's auch in diesen Alpen, wo alles kolossal ist, nicht anders erwarten läßt. Sie liegt eine Viertelstunde vom Flecken Adelberg und zu Prewald ist man wieder auf der Commercialstraße. Tausende von Deutschen kennen die Baumanns- und Biels-Höhle, unter Tausend aber vielleicht kaum Zehn diese Höhle, gegen welche jene, die Muggendorfer, das Nebelloch und alle Höhlen, die ich kenne, wahre Fuchslöcher sind. Da ist nicht die hohe Alpen-Natur, folglich auch nicht das erhabene, furchtbar schöne, nicht diese noch unergründete Tiefe, Weite und Höhe — nicht der Fluß und die Naturbrücken — Adelberg ist die deutsche Höhle par excellence.

Mitten unter hohen Felsen-Gewölben, auf deren Höhen die Burg-Ruinen Adelbergs liegen, betritt man, nach einem etwa hundert Schritt langen schmalen Gang einen ungeheuern Dom, und dann die Naturbrücke — grauenvoll ist die Nacht über diesen Felsenhallen, und noch grauenvoller der Schlund, in den sich die schäumende Poik hinabstürzt. Unferne des Eingangs zur Höhle treibt diese Poik eine Mühle, stürzt sich dann in den Abgrund, kommt bei Planina wieder an's Licht, um sich nochmals in die Erde zu verlieren und dann als Laibach aufzutreten. Ein Heer von Vögeln umflattert den Eingang der Höhle — dann aber vermählt sich die Nacht mit Todesstille, und allem Grauß der Unterwelt und dem Braußen des Phlegeton. Dichter, die Höllen-Schilderungen in petto haben, können sich nirgendswo besser dazu begeistern, als in der Höhle zu Adelberg, und aus Höhle haben auch die Theologen die Hölle gemacht!

Man steigt aus dem ersten Labyrinth viele Stufen hinab in ein zweites noch schauerlicheres, eine hölzerne Brücke leitet zu einer prächtigen Tropfstein-Grotte, und

dann wölbt sich eine zweite Naturbrücke über die Poik; die Phantasie ist nur desto wirksamer, je sichtbarer das angezündete Stroh die Finsterniß machet, in Anschauung der sonderbaren Tropfstein-Figuren, der bezauberten Bewohner dieser Unterwelt!

Die Phantasie kann sich alles Mögliche dabei vorstellen — alle Bilder Ossians und des Avernus erwachen, und tief erschüttert der Anblick eines mit Tropfstein überzogenen Menschen-Gerippes — eines um eine Säule geschlungenen versteinerten Menschenarms und die herabfallenden Tropfen, die in dieser schaudervollen Einsamkeit klingen, wie der dumpfe Schall der Todten-Glocke! Die zuletzt entdeckte Tournier-Höhle ist die schönste und letzte, die man sieht, weiter wagt man sich selten —

obscuri sola sub nocte per umbram
perque domos Ditis vacuas et inania regna*)!

Wenn Valvassor, der Herodot Crains, in seiner Ehre des Herzogthums Crain behauptet zwei Meilen umher gegangen zu seyn, ohne das Ende erreicht zu haben, und Keysler ein Gleiches von der Höhle bei Ratelstein an der Murr sagt, so sind es theils Schätzungen, theils Vergrößerungen, die Reisenden eigen zu seyn scheinen, zumalen wenn sie gar für die Ehre des Landes die Feder ergriffen haben... Gar oft ist auch optischer Betrug im Spiele, das Schauerliche spannt die Einbildungskraft, die Dunkelheit erweitert das Auge, und kommt noch ein bischen Dunkelheit des Geistes hinzu, so entsteht leicht ein Kirchnerus Secundus**), ein Mundus subterraneus***) voll Wunder, oder eine virgilische Reise nach der Unterwelt. Wir wissen, welche Wunder-

*) Jetzt gehen sie dunkel die einsam schattende Nacht durch
Und durch Pluto's stilles Gebiet und leere Behausung.

**) Zweiter Kirchner, (ein Jesuite, der die wunderlichsten Einfälle über die Alterthümer hatte).

***) Diesen Titel trägt eine Schrift desselben Jesuiten: „unterirdische Welt."

dinge Don Quixotte in Motesinos Höhle sahe — der wahrhafteste edelste Ritter seiner Zeit! Valvassor will auch zwei Vaterunser gebetet haben, bis sein in den Schlund geworfener Stein plätscherte — man kann langsam und geschwinde beten — ich habe gar nicht gebetet, glaube aber, daß der Stein schon bei der fünften Bitte auf dem Boden wäre!

Eigentlich kennt man die Größe der Adelberger Höhle noch gar nicht, die vielleicht mit der von Corgnale zusammenhängt — ihre genauere Untersuchung ist eine halsbrechende Sache, und kein Empedokles hat sich noch finden wollen. Bis jetzt ist man Eine Stunde weit wirklich vorgedrungen, über die zwei natürlichen Brücken, und was man kennt, kann jeder Naturfreund ohne Gefahr genießen, denn überall ist für Weg, Steg und Geländer möglichst gesorgt — aber viel, viel ist noch zu entdecken übrig. In diesen Höhlen ist einer der ersten Gedanken der Gedanke an die Alten und ihre Orakel. Von jeher wußten schlaue Priester solche Höhlen zu benützen, ja sie betäubten noch nebenher durch allerlei Künste die Sinne, halfen selbst, wenn wir Plutarch hören, mit Stößen an den Kopf nach, und manche allzu Kühne (Ketzer) sahen wohl gar nie das Tageslicht wieder, wie in der Höhle des Trophonius. Wer in diese Höhle hinabstieg, dem verging das Lachen, daher das Sprüchwort von einem Traurigen sagte: „Er war in der Höhle des Trophonius." Wissen möchte ich doch, ob sich das Sprüchwort auch an Wienern bewährt hätte? Aus der Grotta di Trifonio, die aber freilich nur Casti machte, gingen sie lachend und singend:

Non vive, chi vive fra tristi pensier
Sol vive, che vive con gioia e piacer! *)

Ich habe die Höhle des Trophonius so wenig gesehen, als die von Antiparos, und die Grotte Fingals (die unzu-

*) Es lebt nur wer genießt und wer sich freut,
Tod ist ein Leben hingebracht in Traurigkeit.

gänglicher ist, denn Aeolus windet und tobet so unverständig um Staffa, daß entweder die Hinfahrt oder Rückfahrt gefährlich ist, und schon das Landen am steilen Ufer) aber nach den Beschreibungen zu urtheilen, darf sich Adelberg mit ihnen messen. Noch mehr aber mag sie der berühmten brittischen Peaks-Höhle gleichen, die mit der von Castleton, genannt Devils-Arse, und andern eben so in Verbindung zu stehen scheint, wie die Adelberger mit dem Cirknizer-See und seinen Höhlen, und dem unerforschten, und vielleicht auch unerforschlichen unterirdischen Reiche bis an das Ende des Karstes. In der gerühmten Magdalenen-Grotte, eine Stunde von Adelberg, die weit eher dem prächtigen Pallast des Königs der Gnomen, als dem Boudoir einer sündhaften Schönen gleichen soll, fand man die niedlichen fleischfarbenen Eidechschen (Proteus, Lac. Siren.) die ich lebendig zu Wien sahe. Ich hatte zu Adelberg der schauerlichen Unterwelt satt bekommen, des dunklen Gebietes der Nacht, wo Hecate schreckens- und schicksalsvoll waltet — die Haare sträuben sich dem, der kein Kahlkopf ist. — „Hier muß man anfangen," sagt ein witziger Schriftsteller, „oder — aufhören zu denken." —

> es freue sich, wer da lebet im rosigten Licht,
> da unten aber ist's fürchterlich,
> und der Mensch versuche die Götter nicht!

Diese östreichischen oder julischen Alpen, deren höchster Punkt der Terglou ist = 10,000', laufen von Crain, und dem Ursprung der Save tief nach Croatien und Bosnien hinein, lauter Kalkgebirge, die wohl mehr als tausend Höhlen zählen, Crain aber die meisten, wie gemacht für die Troglodyten Aegyptens, und so interessant zu untersuchen, als die Campi Phlegraei*) und die Vulcane. Hier ist noch wahre terra incognita.**) Wer will die Mysterien kennen, die in diesem Orcus walten? alle die unter-

*) Die vulkanische Umgegend von Puzzuoli bei Neapel.
**) Ein unbekanntes Land.



irdischen Wasser und Seen, die Mineralien, Pflanzen und Thiere? Wenn der Alpenschnee schmilzt, ist hier ein Wunderleben, nicht blos im Cirknizer-See, man sitzt auf einem Felsenblock — alles ist todtenstill — man hört leises entferntes Geräusch — immer dumpfer, immer näher, und mächtige Wasser entstürzen dem Felsen. Wer hat nur die Seen alle auf der Oberfläche von Constanz bis an Ungarns Gränzen aufgezählt? Und welcher Waldreichthum findet sich in diesen Alpen? Die Natur spendet in solcher Fülle, daß die Wälder weder Betrieb noch Pflege noch Schutz bedürfen — Forstmeister und Förster sind entbehrlich. . .

Zwei Stunden seitwärts an der Poik liegt die berühmte Veste Lueg, zu der man auf einem in Felsen gehauenen Weg über zwei Aufzugbrücken gelangt. Es sind drei Höhlen übereinander, die unterste kann wegen der Poik nicht besucht werden, zu der mittleren, die 200 Klafter lang ist, gelangt man auf einer Brücke, die über einen schauerlichen Abgrund hängt, und in der obersten ist die alte Burg halb in die Höhle hineingebaut. Lueg bleibt interessant als Denkmal der Befestigungskunst der Ritter-Zeiten, ist aber schauerlich, und ich möchte nicht der cobenzelische Verwalter seyn, der hier hauset. Lueg ist recht anschaulich und getreu abgebildet in Küttners Reisen.

Voll heiliger Gefühle wanderte ich von Adelberg einer noch größern Erscheinung entgegen — dem heiligen Meer! Leider aber liegt der traurige Karst dazwischen, eine weite kahle Ebene, voll verwitterter Felsen, zwischen denen kaum ein Gräschen gedeihet, kaum ein Erdfleckchen urbar ist — die Natur ist todt — nur wenige Dörfer — Prewald, Satoriano und Sessana sind die bedeutendste Orte, und immer der hohe Nanas vor Augen. Von Prewald, wo sich der Weg nach Görz und Gradisca von der Commercialstraße scheidet, sind es noch acht Stunden nach Triest. Allerwärts begegnen Frachtwagen — mit ihnen wechseln Heerden schönen Hornviehes, Soldatenhaufen —

und dann wieder Wagen, oft mit 12 — 20 Pferden bespannt, und solche Frachtwageu vermag dennoch die Bora umzustürzen! Der Karst ist wahrlich das leibhafte Bild der Zerstörung mit seinen bunt untereinander liegenden Kalkstein-Massen, wo wilder Rosmarin wächst, und hie und da ein angebautes Plätzchen sichtbar wird, das Roggen und Waizen trägt — nichts als Felsentrümmer, verglühte Vulcane, verwitterte Berge, versiegte Ströme — lüstert es noch das Menschenkind nach Grab-Monumenten?

Die Bora oder der Nordwind durchsauset die Wüsten des Karstes, wo man kaum auf Hirten oder Bettler stößt, die wie Schatten aus diesen Gräbern der Natur sich erheben, gehüllt in braune Lumpen; sie verfolgen den Reisenden so weit sie können, mit bettelnder Freundlichkeit. Man sieht auch kleine pechschwarze Schaafe und Ziegen, die Alpenpflanzen abweiden, daher ihr Fleisch einen Wohlgeschmack hat, wie in den campis lapideis*) der Provence, aber Kühe sind selten — womit wollte man sie füttern? In dieser steinernen Wüste war es vormals, wie im Birnbaumwalde gefährlich zu reisen, es gab venetianische und dalmatische Räuber, denn Venedigs Polizei war keine östreichische — es war so gefährlich zu reisen, als in den Apenninen, oder in dem verworrensten Felsenlabyrinthe, das ich kenne, in dem Thale zu Ollioules, wie gemacht zu Thaten der Finsterniß, und eine wahre Hölle mit Linienhitze zwischen den Elysien Marseille und Hieres!

Es scheint die Natur wollte durch diesen ungeheuren Karst einen Contrast bereiten, der einzig ist, zu Opschina, dem letzten Ort auf der Höhe von Triest. Reichlich wird man belohnt, wenn man jenes Felsen-Meer, wo

*) Steinigte Gefilde, eine Gegend in der Provence.

das schrecklichste holländische Einerlei herrscht, und die Luft keineswegs italienisch, sondern recht russisch ist, hinter sich hat — alles hinter sich hat und auch Opschinas Mauth, und an die Mauer kommt, welche die steile nach Triest hinabführende stundenlange Straße einfaßt. — O Stelle*)! welch ein Anblick! Θαλασσα! Θαλασσα**)! Adria! Adria! Mir war schon wohl, als ich auf dem Karst nicht mehr an die seufzende Creatur erinnert wurde, deren Seufzer der projectirte Canal von Wien nach Triest am Besten abhelfen könnte — und wenn die Bora recht stürmet, so verlieren auch die unbarmherzigen Treiber die tramontana***), und seufzen die fürchterlichsten Fuhrmannsseufzer!

Die alte Braut des alten Dogen Venedigs nimmt sich im Abendglanz der Sonne herrlich aus — Triest aber liegt wie ein armes Dörfchen zu den Füßen — die Fischerkähne auf der Rhede gleichen schwarzen Punkten, und die nach dem Hafen eilenden Schiffe mit vollen Seegeln höchstens Schwanen — die silbernen Möven gaukeln umher wie Schnacken, und der Wald von Masten mit den vielfarbigen Wimpeln gleicht einem Nürnberger Kinder-Gärtchen — aber die ganze Natur lacht, links die blaue Küste Istriens und Dalmatiens, hinab sich streckend nach dem Lande der verlassenen Hellenen, und rechts das hohe Bergschloß Duino, die Spitze Grado, das traurende patriarchalische Aquilea und Italien — hinter uns die Schneeberge Cärnthens und Crains und das deutsche Vaterland, und über und um uns der reine Aether des Südens — man fühlt die zunehmende Wärme des Klimas — Eichen- und Kastanien-Wälder — die Goldfrucht neben Feigen, Granaten und Oliven erscheinen, die goldenen Aepfel der Hesperiden, die nach dem gelehrten Salmasius

*) O Sterne!

**) Das Meer! das Meer.

***) Ihre Haltung.

nichts anders als Pomeranzen waren — nach einem deutschen gleichgroßen Philologen aber Citronen — die Weinreben schlingen sich an den Ulmen empor wie Blumenkränze — nichts fehlt als die Dattel zu allem, was Jehova seinem auserwählten Volke im gelobten Lande versprochen hat.

In der höchsten Fülle feiert
die Natur ihr Weihefest,
und vor meinem Blick entschleiert
wunderlieblich sich Triest!

Zwanzigster Brief.

Triest.

Nie bin ich eine Stiege so langsam hinabgeschritten, als von Opschina, wo unweit der Mauth das Denkmal Zinzendorfs steht, der den schönen Straßenbau leitete (1779), und ich bin noch heute nicht mit mir einig, ob diese göttliche Vista oder die von Marseille die erhabenere und schönere sey? Letztere sah ich als Jüngling, jene als Mann. Was der Karst ist, ist die Provence auch — graue Felsen, graue Dörfer, graue bestaubte Maulbeer- und Olivenbäume, graue Rasen, auf denen sich einige graue Schaafe mühsam nähren — mit einer Mischung von Asche und Kreide ließe sich der Karst und die halbe Provence — nicht Grau in Grau — sondern naturgetreu malen, wie Ossians Nebelgefilde oder der deutsche graue Bücherdruck auf grauem Löschpapier! — desto herrlicher ist der Contrast bei beiden, und am Ende wird doch Marseille den Vorzug haben.

Marseille ist ansehnlicher, der Hafen besuchter, das

wunderbar gezackte Felsengestade imposanter, dazu die Tausende von Bastiden oder Landhäusern mit ihren Wimpeln — sund wenn nichts den Ausschlag gäbe, so wären es die Inseln, die Triest nicht hat, und die größeren geschichtlichen Merkwürdigkeiten. Phocäer, von Cyrus Persern verjagt, suchten das Vaterland da, wo Freiheit war, wie Europäer — Amerika — sie gründeten Marseille, und verpflantzten den Oelbaum und Weinstock nach Gallien. Griechen, Carthager und Römer trieben hier ihr Wesen — es gibt einen Cäsarsthurm — Toulon, Hyeres, Nizza — die Paradiese sind in der Nähe, die schon Hunderte von Britten vom Pistolentode errettet haben, von denen man aber auch gelegenheitlich nach — Algier, Tunis und Tripoli gerathen kann!

Wissen möchte ich aber doch, ob mich meine Vorliebe für den Süden dermaßen täuschte, daß die Wogen des Mittel-Meeres — dieses dem Freunde des Alterthums doppelt heiligen Meeres — mir reiner, glänzender, grüner erschienen, als die der Nord- und Ostsee — gerade so, wie sie Vernet malte? Das Meer spiegelt den Himmel wieder, und richtet sich nach dessen Farbe — es ist meergrün (bläulich grün), selbst das sogenannte rothe, schwarze und weiße Meer, und hat wohl streng genommen gar keine Farbe, wie das Wasser auch ... der Ausdruck göttliches Meer ist begreiflicher, da die Alten alles Erhabene *διος* nannten, aber Homers purpurnes Meer — *πορφύρεος*? Das Blaue fällt bei gewissen Brechungen der Sonnenstrahlen in's röthliche — violete, und so erscheint das purpurfarbene Meer noch natürlicher, als der purpurfarbene Tod! Ebbe und Fluth ist freilich nicht so merklich, wie an der Nordsee, jedoch mehr als an der Ostsee. Das Mittelmeer soll sogar stark abnehmen! Soviel ist richtig, daß sich das Meer an vielen Orten zurückgezogen hat, von denen wir bestimmt wissen, daß solche am Gestade lagen, und da es weniger Zuflüsse hat, denn andere Meere, so könnte schon durch starke

Ausdünstung in heißerer Zone mehr verloren gehen, als durch Flüsse erworben wird. Denken wir uns vollends gar ein tüchtiges Erdbeben verstopfte die zwei einzigen Oeffnungen am schwarzen und am atlantischen Meer, wie solches vielleicht in der präadamischen Zeit der Fall gewesen seyn mag — denn unsere heiligen Bücher sprechen stets vom Mittelmeere als dem großen Meere, weil sie — kein anderes kannten — so müßte es rein austrocknen! Welche Fund-Grube!

Triest, das Tergestum der Alten (Crainisch Terest d. i. Schilfrohr) ist unser südliches Hamburg und die einzige deutsche Seestadt, die unmittelbar am Gestade liegt, in einem von Bergen gebildeten Halbkreise. Die Stadt ist offen, und meist regelmäßig gebaut, die schmutzige Altstadt ausgenommen, welche sich gegen das Castell hinaufzieht, von dem die Fahne Oestreichs wehet. In dieser Altstadt stinkt es wie in der frankfurter Judengasse, und hier wohnen auch meist Juden, Freudenmädchen und die Armuth. Nur die göttliche Aussicht vom Castell, das aber durch die Hartnäckigkeit des französischen Commandanten 1813 zur Ruine geworden ist, vermag den Reisenden hieher zu bringen, wo schärfere Augen, als die meinigen, Venedig sehen wollten. Triest zählte 1617 nur 3000 Seelen, 1780 schon 14000 und jetzt als Freihafen wenigstens 40000. Das hochliegende Dorf Contovella verewigt die Seeräuberei der alten Triester, denn der Name kommt offenbar von Conto vela *)! und das Castell erinnert an Marseilles Notre Dame de la Garde:

> Gouvernement commode et beau,
> à qui suffit pour toute garde,
> un Suisse avec sa hallebarde,
> peint à la porte du chateau! **)

*) Ungefähr auf Segel gelauert.

**) Eine Vestung seht ihr hier, bewahrt
Von einem Wächter eigner Art,
Einem Schweizer, den des Malers Hand
Hat hingepinselt an die Wand.

Der Corso ist die lebendigste Straße Triests, voll Kaffeehäuser und Buden, und das vorzüglichste Gebäude, die Börse auf dem schönen Börsenplatze mit dem Casino, gewährt von seiner Terrasse eine entzückende Aussicht auf Hafen und Meer. Nicht minder schön ist das Theater, und auf dem großen Platz steht mit Recht die Marmorstatue Carls VI. Carl that viel für Triest, und es hat besser angeschlagen als zu Ostende. Es war ein großer Gedanke des großen Eugen, eine ostindische Compagnie zu gründen für einen Staat, der sich bis dahin nur als Kriegsstaat dachte, und bei kaiserlicher Pracht und Luxus wenig oder nichts sich um Handel und Kunstfleiß bekümmert hatte — aber das glücklich begonnene große Werk scheiterte an der Eifersucht der Seestaaten, und Carl VI. opferte die Compagnie 1727 seiner Sanctio pragmatica! Die Adria ist nun Oestreichs Meer, eigentlich sollte es aber das schwarze Meer seyn, so wie die Donau Oestreichs Strom ist.

Unter den vielen Kirchen ist wohl die Jesuiten-Kirche die schönste durch Bau sowohl, als durch ihre Gemälde . . Schöne Gebäude sind auch der Gubernial-Pallast, die Häuser des Consuls und mehrerer Handelsherren, unter denen sich das ganz frei am Hafen stehende Haus des Griechen Carciotti auszeichnet. Carciotti landete zu Triest mit einem Sack voll Baumwolle, sein ganzer Reichthum, speculirte glücklich und starb kinderlos und schwerreich. Von Alterthümern sieht man unbedeutende Ueberreste eines Amphitheaters, eine Wasserleitung 2c. und auf der Piacetta di Ricardo, wo die Sage Richard Löwenherz auch gefangen sitzen läßt, steht der wohlerhaltene Triumphbogen Carls des Großen. Mich interessirte mehr ein armenisches Kloster mit Druckerei, denn es gibt nur drei Klöster der Armenier, das hiesige, das zu Venedig, das dritte in Siebenbürgen, und diese Mönche sind höchst nützlich für das Morgenland.

In der alten Domkirche zum heiligen Justus hat jetzt

Winkelmann, der bekanntlich 1768 hier ermordet wurde (Archangeli Erzengel hieß der Bösewicht, der auch den Lohn seiner That erhielt) ein Denkmal. Mit der Arglosigkeit eines weltfremden Gelehrten zeigte er im Gasthofe (Locanda grande) jenem Unbekannten seine schönen zu Wien erhaltenen goldenen Medaillen, dieser versuchte ihn zuerst zu erdrosseln, und dann gab er ihm sieben Messerstiche! Das war schlimmer als Tyrols Felsen-Wände und deutsche Dächer, die den entdeutschten Winkelmann so schwermüthig machten, daß er, der noch nach Berlin, Dessau, Braunschweig, Hannover und selbst nach England wollte, nicht weiter als Wien zu bringen war — Rom, Rom, und nichts als Rom! Vergebens stellte ihm selbst Kaunitz vor, wie ungerecht er an seinem Freund Caveceppi, der ihm zu Liebe mitgereiset sey und kein Wort Deutsch verstehe, handle — wie undeutsch seine römischen Launen — Winkelmann hatte keine andere Antwort als: „Ich weiß es, daß ich unrecht handle, aber ich kann nicht anders!"

Triest ist die wichtigste Handelsstadt Oestreichs, folglich hier viel Leben. Es war schon 1719 Freihafen, und that schon damals dem stolzen Venedig großen Eintrag. Der Haupt-Verkehr ist mit der Levante, mit Italien, Nord-Amerika, und jetzt mit Brasilien. Deutschland, die Schweiz, Oestreich senden ihre Erzeugnisse und Fabrikate hieher und empfangen dagegen Levante- und Colonial-Waaren. Gewiß werden jährlich wenigstens Geschäfte von 30 Millionen gemacht. Man trifft Europäer aller Nationen, Orientaler und Barbaresken, Neger, Amerikaner und Juden — wo wären die nicht? mich interessirten zunächst die braunen Genueser mit ihren rothen Käppchen neben den Türken und Griechen. Die Europäer kann man leicht an der Aussprache des Italienischen von einander unterscheiden — der Britte zischt, verschlinget, spricht kein Wort rein aus — der Franzose näselt und legt den Ton immer auf die letzte Silbe — der Deutsche spricht

noch am deutlichsten — aber nicht so volltönend, als der Italiener, härter und rauher, und der Niederländer, Däne und Schwede ist klanglos und schlaff — nur im Munde des Italieners lernt man die Musik der herrlichen Sprache kennen! Die italienische Lyra ist leichter zu spielen, und harmonischer dem Ohr — aber unsere deutsche dafür weit reicher an Saiten, Tönen und Weisen.

Triest blühte auf Kosten Venedigs — jetzt ist Venedig gleichfalls Freihafen und gleichfalls östreichisch, und könnte, durch seine Oertlichkeiten begünstiget, Triests Handel ins Fallen bringen. — Die fruchtbaren Ebenen der Lombardei sind was anders als der steile Karst — die Verbindung- und Transport-Mittel sind leichter und bequemer dorten als hier, und die Fabrikation der Essenzen und feinen Liqueurs an keinen Ort gebunden.

Das ganze bunte Menschengewimmel zu Triest vereint der Handel, alle dienen nur Einem Gott, dem Gelde, die Reichen mit Manier, das Volk mit ziemlicher Rohheit. Ich kenne wichtigere Seehäfen, aber der zu Triest schien mir der lebendigste. In allen See- und Handelsstädten überzeugt man sich, daß alle Standes-, National-, Religions- und Cultur-Verschiedenheiten, und alle Vorurtheile, welche die Menschlein gewöhnlich trennen, am leichtesten verschwinden vor dem Talismann des Goldes! Vor dem reichen Juden bückt man sich tiefer als vor dem Gouverneur!

Sittlichkeit muß man am wenigsten in Seestädten suchen, und zu Triest mag noch die Nähe des sittenlosen Venedigs mit eingewirkt haben. Nicht umsonst ließen die sinnigen Alten die Venus aus dem Meere entstehen, und weiheten ihr so viele Tempel an den fischreichen Inseln des Archipels! Das Geschlecht kann ich gerade nicht schön nennen, wer aber die großen schwarzen Feuer- und Gazellen-Augen Italiens liebt, der findet hier seine Leute; sie brennen wie Brenn-Gläser! und glühen wie die Augen der Alcina und der Schlangen.

si, che scusare il buon Ruggier si deve
se si mostrò quivi inconstante e lieve*)!

Die Verehrer der Griechen können nicht nur Griechen in Menge, sondern auch recht hübsche Insel-Griechinnen kennen lernen, nach denen mir viele Nachfrage zu seyn scheint, oft mögen es aber auch nur Venetianerinnen oder Dalmatierinnen seyn — aber der Glaube macht selig. Man darf nicht lange allein herumgehen, so schleicht ein Spitzbuben-Gesicht zur Seite; und erst das leichte Gesindel der Nacht! In allen Seestädten ist es kühn wie Matrosen, und es kann einem gehen wie Orpheus, den die Mänaden zerrissen haben: cosa volete Signore? non a bisogno d'una bella raggazza, d'una bellissima Greca**)? Ich gedachte des guten Jean Jaques, der zu Venedig der Versuchung unterlag: „per non parer troppo Coglione***), und dann doch wieder ein: Lascia le donne e studia la matematica †)" auf sich sitzen ließ. Zu Triest geht es liederlich zu — aber immer noch deutsch liederlich, gegen Marseille!

Triest ist eigentlich keine deutsche Stadt mehr, sondern ganz italienisch — ein so lautes italienisches Leben und Geschrei, wie nur Italiener schreien, selbst wenn sie den friedlichen Ballone schlagen; ein Deutscher muß bei ihren Geberden und Schreien glauben, sie wollten sich erdolchen. Und nahet der Abend, so kommt noch das Leben der Seemänner hinzu, denen die Polizei durch die Finger siehet. Matrosen, stürmisch und rauh, wie ihr Element, halten sich auf dem Fest-Lande weit mehr erlaubt, als Soldaten nach einem berühmten Feldzuge, oder die Britten, die stets halbe Matrosen

*) Drum muß man Rüdiger'n verzeihen,
Zeigt er sich hier als einen Ungetreuen.

**) Was steht zu Diensten, mein Herr! ein hübsches Mädchen, eine wunderschöne Griechin?

***) Um nicht gar zu sehr als ein Kostverächter dazustehen.

†) Laßt die Weiber gehen, und studirt Mathematik.

sind. Man hört blos ein verdorbenes Wälsch, das der Toscaner schwerlich für seine Muttersprache erkennen würde, auf dem Lande krainerisch, und nur die Gebildeten sprechen deutsch. Alle öffentliche Stellen sind natürlich deutsch, schwer aber muß einer italienischen Kehle östreichischdeutsch werden, und wie soll sie z. B. herauswürgen: kaiserlich königliche Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction?

Das Theater ist italienisch, und es geht auch da ganz italienisch zu, wie in den Caffeehäusern, wo Chocolate, Gefrornes, Rosoglio, Maraschino (vorzüglich berühmt, und doch ist der von Zara noch besser) vorschlagen; der Wein ist süß. Der Italiener betrachtet das Theater als Conversations-Ort, und so kann es sich wie heben — Possen tragen den Sieg davon, wie in Spanien die Stiergefechte — man achtet höchstens auf die Musik; italienisch sind die Spazierfahrten auf dem Molo — italienisch die Ochsenfuhrwerke in den Straßen, italienisch das Geld (der Ducato 6, die Zechine 23 Lire), italienisch die Bauart der Häuser, und italienisch sind Sitten und Gebräuche. . . Brennend ist die Sonne, denn ihre Strahlen prallen von den allzu nahen Bergen, die indessen voll terrassirter Villen und Gärten sind — wieder, und schwerlich ist es zu Syracus und Messina heißer, während dann wieder die Bora dazwischen kommt, die im Winter ein wahrer Eisbär seyn soll. Im Winter 1802 warf sie 17 Schiffe über den Molo hinaus, daß sie scheiterten! Ein kleines Eichenwäldchen il Boschetto ist der einzige Ort, der Schatten gewährt, und die biblische Inschrift in der Villa Porcia gilt von der ganzen kahlen Umgegend: „Quid existis videre in deserto? arundinem ventis agitatam*)!" Jener Reisende, der aus Sicilien schrieb, daß die Sonne seine metallenen Rockknöpfe

*) Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht. (Evang. Math. XI. 7.)

— geschmolzen habe, mißbrauchte offenbar die Privilegien der Reisenden — indessen ist es wahr, daß mir die Sonne Triests meine — Ducaten geschmolzen hat in der Tasche! und daß der Genuß der Seeluft am Abend eines heißen Tages bei Caffee und Tabak — doppelte Wollust ist!

Der Norden und der Süden scheinen hier miteinander zu ringen — der Deutsche und der Italiener — die Reben, Feigen und Oliven mit den Eichen und Tannen — aber der Süden schlägt merklich vor. Die Landhäuser (Manderien) der Triester sind in den am Gebirge liegenden Weinbergen, und der kahle undankbare Boden erzeugt doch den berühmten Prosecco und treffliches Obst; die Feigen aber stammen schwerlich von denen zu Athen ab, weßwegen Xerxes nach Griechenland soll gezogen seyn. Die Lämmer des Karstes liefern aromatische Braten, und Cypern oder Chios-Wein fehlt nicht zu den frischen Austern; die von Cervola sind breit wie eine Menschenhand. Die Seespinnen, die so ziemlich einer Kreuzspinne unter dem Vergrößerungs-Glas gleichen, konnte ich so wenig genießen, als die schwarzen Schnecken oder Pholaden (Dattoli de mar), die lebendig in Steinen gefunden werden, und für größere Leckerbissen gelten, als Austern. Mir eckelte vor beiden, wie vor dem Kastraten in der Oper. Diese Hämmlinge gefallen den Damen — warum? weiß ich nicht — Männern mißfallen sie, die nicht Italiener sind — warum? der Hahn kann auch im Vogel-Reich den Kapaun nicht leiden, und dieser ist verschämter und hört nach der Verstümmelung auf die Trompete des anbrechenden Morgens zu seyn!

Der alte Merian, so kurz er auch Triest abfertigt, sagt doch: „Es gibt gute Bißlein oder Meergeschnätl und köstlichen Wein;" ich habe solche nicht ganz verschmäht, mein höchster Genuß war aber doch — die Vermählung mit dem adriatischen Meer, da es der Doge nicht mehr thut; ich badete mich jeden

Abend im Meer, wie denn auch mein liebster Aufenthalt der Hafen war. Es fehlen zwar die Riesen des Meeres, an denen sich die Wellen brechen, wie an Felsen — die Linienschiffe, die Küstenbatterien und das erste Arsenal der Welt Toulon, aber auch der erschütternde Anblick der Galeerensclaven. Im Hafen lagen auch einige Schiffe, die gegen kleinere Raubschiffe auslaufen mit Canonen — von Holz; wenn es wahr ist, so gleichen diese hölzernen Canonen so ziemlich manchem Orden pour le merite*), der das nicht ist, was er scheint. Seehandel und Linienschiffe zeugen von dem Geiste des Menschen, und nur wenn man sie kennt, versteht man ganz, was der witzige Boufflers sagt: „l'homme poisson et l'homme quadrupéde sont plus puissans que l'Elephant et la Baleine. Den Badenden im Mittel-Meer werden die kleinern Fischchen, die man wegen ihrer Farbenpracht Meerjunker nennt, so lästig, als den Spaziergängern am Ober-Rhein die Rheinschnacken, und sie sind so unverschämt, als die kleinen Weißfischchen im Kocher und der Jaxt, oder mancher Junker!

Der Hafen war noch unvollendet, der molo di S. Theresa oder der linke Arm fertig, aber nicht so der rechte. Wer keinen Kriegsseehafen gesehen hat, hat nur erst einen halben Hafen gesehen, und wer gewisse pomphafte Beschreibungen vom Hafen Triests machte, hatte, glaube ich, gar keinen gesehen. Der Molo soll diesen erst zum rechten Hafen machen, der aber immer der erste Hafen Deutschlands bleibt. In großen Städten macht man Parthien auf's Land, in Seestädten, wie billig, Parthien im Hafen, auf der Rhede, und wenn S. Blasius will, selbst ins offene weit aufrauschende Meer — so machte ich eine Parthie nach einem türkischen Schiffe, und wer italienisch versteht, versteht auch leicht die Sprache des Mittel-Meeres, die lingua franca — Lesbia nennt zwar

*) Verdienst-Orden.

ihren Horaz (Carm. III, 9) improbo iracundior Adria*) — aber mich dünkt, selbst wenn die Stimme des Herrn auf dem Wasser wandelt, ist's doch kein rechtes Brüllen und Toben, wie an der Nordsee! Dafür ist ein ewiges Canoniren, wie das Getrommel in kleinen Garnisonen, denn jedes Schiff grüßet, und wird wiederbegrüßet, obgleich nur friedliche Kauffahrer. Nichts wird doch so sehr verschwendet, als das theure Pulver — nicht nur Fürsten werden damit begrüßet, sondern auch neue Oberamtsrichter und Pfarrer, selbst Diendeln in der Neujahrsnacht — doch solche Schüsse sind bloße Grüße, und kein Blut färbet die Adria. Von dieser Verschwendung des Pulvers, wie des Tabaks, rühren auch unsere Redens-Arten: „Er taugt keinen Schuß Pulver — er ist keine Prieße werth!"

In Handels-Plätzen pflegt Mercurius die Minerva gerne zu verdrängen, zur Ehre Triests aber ist hier das Cabinet der Minerva! die bekanntlich Jupiter aus dem Kopfe hervorbrach — wenn jetzt Etwas aus den Köpfen der Männer hervorbricht, so beweist es, nicht, daß der Mann — wohl aber die Frau mit Etwas schwanger gehet. Der — Prater ist il Boschetto, und reizend liegt Servolo auf den Höhen; Niemand lasse sich den Gang dahin verdrießen. In der Nähe sind die Salinen, d. i. der Ort, wo das See-Wasser zu Salz getrocknet wird, und weiterhin das Gestütte von Lipizza und die berühmte Grotte von Corgnale. Schon mancher Britte hat sich am Seile in die schwindelnde Tiefe des unermeßlichen Geisterpallastes hinabgelassen — der Gedanke an Adelberg und der häßliche Weg über den Karst hielten mich ab — aber ich bereue es seit ich weiß, daß viele, die Adelberg auch gesehen haben,, Corgnale den Vorzug geben. Von Servolo sieht man sehr deutlich Capo d'Istria, vor sich die Bucht von Muggia und die Wildnisse des Karstes, und hinter den Trümmern

*) Heftiger als der stürmische Adria (das adriatische Meer.)

der Burg ist die Grotte des heiligen Servulus. Triest führt ein Rebmesser im Wappen, und ein solches Rebmesser soll der Heilige vom Himmel haben fallen lassen — es sind ja auch schon andere Dinge vom Himmel gefallen!

Leider! bin ich weder nach Capo d'Istria, noch weniger nach Pirano und Rovigno, wo reicher Sardellenfang ist, nicht nach Fiume am Golfe von Guarnaro, noch weniger nach Ragusa und den Bocche di Cattaro gekommen, die wunderschön seyn sollen, Oestreichs südlichste Besitzung. Und Dalmatien? das gesegnete Dalmatien, von der Aristokratie Venedigs so schändlich vernachläßigt, daß nur Halb-Wilde, und weder Wege noch Gasthäuser aber dafür Räuber (Haiducken) zu finden sind, die wegen eines silbernen Knopfs, oder eines Scudo, den man am unrechten Ort sehen läßt, verewigen — Dalmatien mit seinen herrlichen Inseln, seinem Wein, Feigen, Mandeln, Oel, seinen Lorbeer- und Mastirbäumen, wildem Rosmarin und Cypressen, wo selbst Palmen, die Linné die Fürsten des Pflanzenreichs nennt, und die Dattelpalme, die Krone der Palmen gedeihet, ist vielleicht im Jahre 2440 die Krone Oestreichs, und sein Valencia. Wie gerne hätte ich Zara, Spalatro und die Trümmer von Salona besucht, wo Kaiser Diocletian — Kohl pflanzte, und glücklicher war, als auf dem römischen Kaiser-Thron! Ob in Dalmatien die Baumwollen-Staude nicht zu erziehen wäre für Oestreichs Manufacturen?

Gleich reizend war mir der Name Pola — aber zu Lande ist es gefährlich, und die See stets ungewiß. Ein Triester Schiffer verlangte nach Pola 15 Ducaten — man macht die 80 Seemeilen in 2 Tagen — man kann aber auch 8 Tage und länger zubringen müssen, und italienische Küstenfahrer ermüden selbst die Geduld eines Deutschen! Istriens Küsten sind malerisch — die porta aurea,*) die

*) Das goldne Thor.

Tempel der Diana und Mater Roma (jetzt so gut Korn- und Heu-Magazine, als christliche Kirchen) sind gut erhalten — die Arena soll noch Vorzüge vor denen zu Verona, Rom und Nismes haben, und jetzt üben sich deutsche Krieger da, wo einst ihre gefangenen Urahnen sich als Gladiatoren morden mußten — nebenher hätte ich auch den Nero an der Quelle gekostet — mais — vielleicht hätten auch die verdächtigen Kerls den Eretico*) todt geschlagen. . . Es ist zwar überall auf dem Wasser nur Ein Brett zwischen Leben und Tod — aber die Kerls, mit denen ich von Pola sprach, hatten ganz das Ansehen Charons, der uns alle einst, wenn es nicht mehr anders seyn kann, hinüberführt an das unbekannte Ufer —

— — the happy shore
where winds and stormes distress no more**)!

Wer Pola näher will kennen lernen, halte sich an den trefflichen Küttner — wie viele Länder, die wir gerne noch gesehen hätten, müssen wir bloß lesen? Und wäre ich mit Pola zufrieden gewesen? Sicher wären dann die Gedanken an Griechenland nur desto lebhafter erwacht — an Griechenland das uns so viel geworden, und selbst bis jetzt eiserne Jahrhunderte hindurch das heilige Feuer der Freiheit zu erhalten wußte. Nie habe ich lebhafter an Griechenland gedacht, als im Hafen zu Triest, obgleich damals die Griechen noch nicht aufgestanden waren — der Phönix war das Symbol der Hetärie — wie Hohenlohes — über dem Kreuz auf den Fahnen steht der unüberwindliche Wahlspruch der Väter: η ταν η επι τασ***)! Es muß gehen — Rigas Gesang: Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων†) ist das Allons enfans de la Patrie — ça ira!! Europa kann sich nicht mit Recht das cultivirte Europa nennen,

---

*) Ketzer.

**) Wo weder Wind noch Sturm mehr wehe thut.

***) Entweder mit oder auf dem Schild.

†) Auf ihr Söhne der Hellenen.

so lange es nicht zwei Ehrenschulden abträgt: die Befreiung Griechenlands und Nordafrikas von asiatischen und afrikanischen Despoten und Seeräubern!

Mit Triest und der ganzen Umgegend, wo bereits alles italienisch ist, wenn gleich Deutsche hier herrschen, wie in der ganzen Lombardei-Venedig — hatte ich vollauf. Man segelt mit gutem Winde nach Venedig binnen 20 Stunden, und mit dem Dampfboot gar in 7 — 8 Stunden wenn das Meer ruhig ist. Es ist auch zehnmal besser, sich dem Meere anzuvertrauen, als dem Landwege von 40 Stunden, der durch Friaul, Montefalcone, Palmanuova, Valvassone, Pordenone, Conegliano, Sacile, Mestre und über den Isonzo und Tagliamento führet, die so oft und leicht aus ihren Ufern treten, als die Menschen hier aus den Schranken der Rechtlichkeit. Indessen hat die Adria auch schon manchen soviele Tage, als andere Stunden aufgehalten, und bei Mangel des Windes gibt es auch — gar keine Abfahrt! Geht es aber gut, so fährt man Abends in Triest ab, und wenn die Sonne über die Gebirge Dalmatiens emporsteigt, so taucht auch Venedig empor aus seinem Nebel-Meer!

In der frohsten Laune machten mir doch die Galgen-Phisiognomieen gewisser Menschen den längern Aufenthalt unheimlich — schon beim Bezahlen ärgerte mich ihr quello che è justo *) zu deutsch „viermal soviel, als der Plunder werth ist" — dann Geschrei, Fluchen, Drohen, und zuletzt vollkommene Zufriedenheit mit dem vierten Theile! Iddio non è trino, ma quatrino **)! — Italiam — Italiam — nein! vor der Thüre kehre ich um nach

*) Was recht ist.

**) Eine unübersetzbare Zweideutigkeit; Quatrino heißt sowohl der vierte Theil der italienischen Scheidemünze, und Geld im Allgemeinen, als vierfach. Daher dieser Satz zugleich bedeutet: „Gott ist nicht Dreieinig, sondern Viereinig, und: nicht der Dreieinige ist Gott, sondern das Geld."

dem ehrlichen Lande der Deutschen, und zu meinen Aelplern — nichts Italien — nichts Venedig, und wenn die vier Pferde des Lysippus von Napoleon zu Paris neu vergoldet — aus alter Bekanntschaft mir entgegenwieherten — der geflügelte S. Marcus-Löwe einherflöge — die ungeheuren Marmor-Löwen Willkomm brüllten, der Bucentaurus mit dem Geiste Dandalos am Borde, oder Canovas Hebe winkten, mit einer ganzen Schüssel voll Arsenal-Austern — oder Marcus Brod (Marci pan.) aus dem ich mir als Knabe schon wenig machte — und il Re Theodoro mir das Patent seines primo Ministro oder Generale anböte — Pax tibi Marce Evangelista meus*)! Das berühmte Aristokraten-Nest lehrte recht augenscheinlich, daß die besten nicht immer die besten, gar oft die schlechtesten und Kakokraten sind. Ich kehre mit Sehnsucht — nach dem gemüthlichen Vaterlande, denn das ganze hochgepriesene Feenland ist nur ein Paradies für Pfaffen und Bettler — eine vergoldete Wallachei, wo man nichts als kratzen muß, und gekratzt wird von den Unfreien — Piu fumo che arrosto, piu voci che noci**)!

Gerne verließ ich Triest, das im Sommer der Sirocco und im Winter die Bora plagt, und das ganze Jahr hindurch Mercur, der nicht mein Gott ist, noch weniger die Italiener, wenn sie gleich ihrem Aber — stets ein höfliches dite bene, parlate bene vorausschicken. Ich fuhr wieder rückwärts über Opschina — wo es natürlich mit dem berühmten Porto Franco ein Ende hat — Ober-Laibach zu. Ich hatte mir den Abstecher nach Görz und Gradisca ausbedungen. Diese Grafschaft von 66 Quadrat-Meilen mit 120000 Seelen, am Isonzo und an Italiens Gränzen

*) Schönen Dank, mein Evangeliste Marcus.

**) Mehr Rauch als Braten, mehr Worte als Brode.

ist wohl eine der unbekanntesten, aber interessantesten Provinzen Oestreichs, an den gesegneten Ufern des Isonzo, Timavo und der Wippach gedeihen nicht nur der treffliche Piccolit, und das schönste Obst, sondern auch Feigen, Oliven, Limonien und Mandeln; an die Stelle des Getraidebaues tritt der Seidenbau. Görz, mahlerisch am Isonzo liegend, ist eine sehr lebhafte Stadt von 10000 Seelen; Gradisca aber eine Stunde davon kleiner mit verfallenen Festungswerken; deutsche, italienische und wendische Sprache und Sitten ringen hier mit einander, und man muß bei dieser Sprachen-Verwirrung an den babylonischen Thurm denken, den alle Sprachmeister im Wappen führen sollten!

Weit erhabener als vom Kahlenberge Wiens ist die Aussicht vom Monte santo, der auch den hiesigen Wein heiligt (vino santo), die allererhabenste aber von dem entfernten Nanas. Das Auge überblickt Crain, Istrien und Friaul, und verliert sich in die Tiefen des adriatischen Meeres. Wenn sich auf dieser ächten Riesenkoppe Wölkchen bilden, so wissen die Umwohner, daß ein Landsturm nahet, und sicher toben hier die fürchterlichsten Orkane Deutschlands, besonders seit die Wälder von Ober-Laibach bis Adelberg und über den Karst so gelichtet worden sind. Mit Recht heißt die Bora — Maëstro, der Meisterwind, dafür liefert wieder das üppige Wippacher Thal Weine, die scherzweise Kindermacher heißen — und doch ist Crain lange nicht so bevölkert, als der Rhein. Vater Rhein lächelt über den Wippacher Prahler!

Nach Aquilea oder Aglar und zu seinen Sümpfen habe ich nicht herabsteigen mögen, das seit seiner Zerstörung durch die Hunnen immer tiefer gesunken ist, und wegen der mala aria*) kaum 1200 Seelen zählen soll. Einst war Aquilea die Hauptstation der römischen Seemacht, und jetzt ist es der schlechteste Ort an der ganzen Küste — eine

---

*) Schlechte Luft.

Campagna di Roma, die vielleicht doch zum Reisbau besser benützt werden könnte. In diesen Gegenden liegt auch das Stammschloß der Colloredo. Am Isonzo beginnt Italien, italienische Vegetation; die Weinrebe ranket um die Bäume, die Häuser sind von Feldsteinen mit Schiefer — blaue Augen und blonde Haare verlieren sich schon, wenn man Steiermark verlassen hat, und alles was wendisch ist, hat schwarze Augen und schwarze Haare, wie die Italiener — mehr untersetzte als schlanke Körper, lange italienische Nasen, und die schönsten Zähne — Schwarzbrod und Wasser macht weiße Zähne!

Aber — aber italienische Bettelei, italienische Prellerei, italienische Bigotterie, italienische Faulheit und Schmutz — Unverschämtheit ohne Gleichen — zerlumpte Kleider, zerlumpte Fenster, zerlumpte oder erbärmlich gebaute Felder — verhindern wahrlich allen Genuß der schönen Natur. Ich eilte hinweg, wie die Störche Aquileas, als Attila nahete. Nur wo der Mensch mit der Natur kämpfen muß bis zu einem gewissen Grade scheint er fleißig, gut und edel zu seyn — die furchtbaren Moor- und Sandwüsten des Nordens, die aber fleißige, redliche Menschen nähren, machen wahrlich nicht den widrigen Eindruck, den diese herrlichen und gesegneten Gefilde sammt allen ihren Cose maravigliose*) machen, wimmelnd von faulem und tiefgesunkenem Bettelgesindel! Noth lernt beten, sagt man — beten kann man hier und in Italien lernen, und Noth findet man überall. Cospetto di Bacco! Man halte sich an die wunderschöne Natur und zum Andenken unsers schönsten Hafens, der, wo nicht von Natur, aber doch von Politik wegen noch zu Deutschland gehört, kaufe man: Broiti mahlerische Ansichten von Triest. Leipzig 1827, 4. mit 26 lithographischen Blättern.

Die Menschen dieser Gegend interessiren weniger als

*) Sammt ihren Wundern.

der Esel, dem man jetzt überall begegnet, und den man höher schätzen muß, als die faulen Zweifüßler — per se bee l'aqua e porta agli altri l'vino *). — Ich möchte ihm à la Yorik eine recht stattliche Lobrede halten, wenn ich Sternes sentimental traveller **) wäre! Die Menschen gleichen nur in soferne dem Esel des heiligen Antonius, als sie gleich ihm den Hafer stehen lassen, um auf Befehl des Heiligen — die Hostie anzubeten. Häufig sieht man diese Scene gemahlt, die für Antons größtes Wunder zu gelten scheint, und ich selbst würde es dafür halten, wenn das Thier — kein Esel wäre! Indessen könnte man mir entgegnen: „Wenn andere Heilige sogar Tode auferweckt haben, so könnte es Verabredung zwischen Auferwecker und Auferweckten gewesen seyn — dieser Einwurf fällt hinweg bei Thieren, und daher hielt sich der Heilige an Thiere. — Esel gab es von jeher im Süden mehr als im Norden — als Deutscher muß ich selbst Herrn Cicero mit seinem orientalischen Wortschwell darunter zählen, und würde ihn, wüßte ich wie er aussahe, wenigstens als Treiber der berühmten Eselsgruppe mit der Unterschrift: Wie viel sind unserer? hinzeichnen, weil er (Epist. ad Atticum, IV. 5.) einen ausgemachten Esel, rein ciceronianisch—asinum germanicum nennt — doch im Morgenlande sprachen ja sogar die Esel! Ich glaube an dieses Wunder, da ich Esel kenne, die schreiben, ja sogar — recensiren.

— — — des exemples frappans,
qui mettent l'Ane au rang des Savans ***)!

Von Ober-Laibach sind fünf Stunden nach Idria, unserem deutschen Almanda, und der Weg eben nicht der interessanteste, da er durch den Birnbaumer Wald führt,

*) Er säuft Wasser für sich, und schleppt den Wein herbei für die Menschen.

**) Humoristischer Reisender (ein Werk von Sterne).

***) Gehören denn unter die großen Raritäten,
Esel von Professoren und Poeten?

immer bergauf, wo kaum einige geringe Dörfer zum Vorschein kommen, und nur selten ein freier Umblick auf die Schneegebirge Crains verstattet ist. Erst wenn man den hohen Magdalenen-Berg herabkommt, auf der schönsten Kunststraße, die 300 zerstreuten Hütten der Bergleute mit ihren Gärtchen, mit einem Schloß und Kirche, und das ganze romantische Idria-Thal selbst erblickt, erfreut man sich seiner Seiten-Tour. Idria mag 4000 Seelen zählen, die neben Bergbau sich noch mit Spitzenklöppeln und Strohflechten dürftig nähren, und durch ihr blasses Aussehen eben nicht den erfreulichsten Eindruck machen. Aber alles ist so niedlich und rein, wie der Proteus der Metalle, der hier zu Tage gefördert wird. Dieses metallische Wasser, das nicht naß macht und nie still steht, war mir stets das Bild der Franzosen — nur der stärkste russische Winter vermag es gefroren festzuhalten!

Der Eingang in das berühmte Quecksilber-Bergwerk ist mitten im Ort, ganz eben; nach etwa tausend Schritten kommt man an eine Kapelle, in welcher der fromme Bergmann stets sein Gebet verrichtet, und dann geht es 240 Klafter hinab, aber ohne alle Gefahr. Es sind vier Hauptschachte, die Stufen mit Handstangen in Stein gehauen, die Gänge wohl gewölbt und der Bau so schön und gemächlich, daß ich wenigstens kein Gegenstück kenne, es müßte denn Wielizka seyn. Frauenzimmer, wenn sie auch nie in einen Keller gekommen sind, und den Mann blos dahin schickten, können sich bequem herunter bemühen. Ob man gerade mit seidenen Strümpfen, ohne sich zu beschmutzen, einfahren könne, wie ein Reisender behauptet, weiß ich nicht, da ich Stiefel an hatte, die zuvor schon nicht in glänzenden Umständen waren — goldene Uhren, Dosen und Ringe brauchte ich nicht abzulegen, denn ich hatte keine — aber das weiß ich, daß man hier unter der Erde mehr schwitzt, als friert, und bald wieder seufzet nach Tageslicht und reiner Luft!

Interessant schien mir die ungeheure Wasserma-

schine, die aus den tiefsten Gruben das Wasser schöpft, und dann der Proceß mit dem Quecksilber in schwarzgrauen Schiefern, die Schwefelgeruch von sich geben. Das gediegene (Jungfernsilber), das man vorzüglich zu Spiegeln und Barometern braucht, und sogleich in lederne Beutel kommt, ist selten — (Virginitas rara res, ideoque rara, S. Hieronymus)*), das meiste kommt zur Brennhütte, oder wird dem Poch- und Wasch-Proceß unterworfen, wie andere Metalle. Die jährliche Ausbeute soll im Durchschnitt 3000 Centner betragen, und der ganze Gewinn 200000 fl. In Schaaf- und Ziegen-Fellen oder Logel à 150 Pf. gepackt, geht es nach Triest, und von da nach Spanien und England; Idria wird aber jetzt wohl, gleich Spanien, unter der amerikanischen Revolution leiden. Vormals nahm Spanien 10000 Centner Quecksilber und 1000 Centner Zinnober = 300000 Thaler! die Zinnoberfabrication überließ man sonst den Holländern, jetzt aber bereitet man ihn selbst, und die Fabrik soll jährlich 1000 Centner liefern. Alles steht unter der Wiener Kön. Kaiserl. Bergwerks-Production-Verschleiß-Direction — warum nicht Berg-Amt? — Das Berg-Personale besteht aus 600 Menschen, und hat militärische Einrichtung, rothe Uniform mit schwarzen Aufschlägen und gelben Unterkleidern, daher findet man auch am Eingange des Städtchens Wache, und hört Abends Zapfenstreich. Und wer sollte in dem abgelegenen Idria gar ein Theater suchen? Leider gibt es hier auch Nattern — Italiam! Italiam. Nattern sind Nattern, und wenn sie so schön wären, als die Corallen-Natter oder Coluber venustissimus des Prinzen von Neuwied, und so artig, als die Schlange, die Eva verführet hat!

Die armen blassen Berg-Arbeiter haben hier eine Bergschule, und die Regierung unterstützt sie von Zeit zu

*) Die Jungfrauschaft ist eine köstliche Sache, und ebendarum selten, wie Hieronymus sagt.

Zeit mit Waizen und Korn. Diese Leute müssen den Weg, den ich aus Wißbegierde einmal machte, täglich zweimal ihr ganzes Leben hindurch machen; gebückt unter ihrem Erzkorbe, in schwüler mit giftigen Quecksilberdämpfen geschwängerten Luft (daher sie wechseln, und nur 200 wühlen täglich im Schooße der Erde) arbeiten sie für 24 kr. und sind — zufrieden! Wenn ich dieß bedenke, versöhne ich mich mit dem Schicksal! Ihr Leben ist härter, als das Leben der Soldaten und Matrosen unter Gottes freiem Himmel — sie verdienen mehr, als sie erhalten, während so viele weit mehr erhalten, als sie verdienen, dennoch klagen, und unter allen Klagen fett, rund und steinalt werden, und ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern, an das kein Bergmann denken darf, denn die meisten sterben vor der Zeit an der Hektik. Wenn man im Theater gerade an diese Bergleute dächte, an Soldaten und Matrosen, müßte man über nichts mehr lachen, als über das Unglück und die Klagen der Großen im ernsten Tragos.

Ob einem zu Idria so viel Quecksilber in Leib dringe, daß eine Kupfer-Münze im Munde in Einer Minute weiß werde? muß ich doch bezweifeln, aber ein Reisender fand seine Ducaten, die er um den bloßen Leib trug, der zugleich gegen gewisse kleine Scorpione der Wirthshäuser mit Merkurial-Salbe balsamiret war — in Silber verwandelt, und wollte verzweifeln, bis ein Adept die verherten Ducaten auf's Kohlenfeuer brachte! Ueber die Beschaffenheit des erstern Umstandes aber könnten die Verehrer der Venus Pandemos in großen Städten wohl die beste Auskunft geben, die in der Regel genöthigt sind jenen Tempel zu verlassen, und in dem des Merkurs anzubeten. Cosa fatta capo ha. *)

*) Wer A sagt muß auch B sagen.

Einundzwanzigster Brief.

Rückreise durch Kärnthen und das Ennsthal.

Recht praktisch zufrieden mit meinen Schicksal kehrte ich von Idria zurück nach Laibach, und von da nach Clagenfurt, der Hauptstadt Kärnthens. Aus den fruchtbaren Ebenen von Laibach gehet es empor über das liebliche Crainburg an der Save, mit der Burg-Ruine Rieselstein, über Neumarkt und durch hohe Wälder, die keine Aussicht verstatten, empor über den weltberühmten Leobel, und da, wo zwei Pyramiden stehen ist der Gipfel, 4243′ über dem Meer, die Gränze zwischen Crain und Kärnthen. Alles ist bisher wendisch zugegangen — kaum daß die Wirthe so viel deutsch verstehen, als die unsrigen französisch, und man kann sagen, daß in Crain das Italienische schon lange aufgehört, ehe das Deutsche begonnen habe. Die goldene Bulle macht es den Kaisern zur Pflicht slavisch zu lernen, dem Reisenden wäre es noch weit nützlicher hier.

Kaiser Carl VI., der mehr für Straßen that, als der große Friedrich, legte auch die herrliche Straße über den Leobel an, deren Zickzack einen mahlerischen Anblick gewährt, um so mahlerischer, je befahrner sie gerade ist — sieben hohe Steigen über einander, gleich einer Riesen-Schraube. Der ganze Leobel ist eigentlich ein Paß von 4 Meilen von Crainburg bis Kirschtheuer, und einzig ist dieser kühngebahnte Weg, der eine Strecke durch die Felsen gehauen, und an Wasserfällen vorüber, auch über eine Brücke führt, die kühn über einen tiefen

Abgrund gespannt ist. Man kommt an ein Wirthshaus, Deutsch-Peter genannt, und braucht ungefähr zwei Stunden bis zum Gipfel, von dem man den Schnecken-Weg übersieht, eine herrliche Aussicht! Wohl wieder eben so lange braucht man bis hinab nach Kirschtheuer und in das schöne Drauthal. Wälder umgürten den Leobel fast bis zum Scheitel, hie und da eine Einzel-Wohnung oder sogenannte Einöde, und fast in der Mitte der Höhe noch ein Dörfchen, S. Anna. Im Gasthause zu Neumarkt gedachte ich des Verfassers der Ruhepunkte, der 1796 mit den Hessen hier durchkam: „Sind Sie auch Etwas?" fragte der Postmeister: „Ich bin der Eooffizier beim Generalstab!" war die stolze Antwort, deren Unverständlichkeit den Nemo*) gerade zu weit mehr als Etwas machte, der Herr Postmeister bückte sich, und wischte den Tisch dreimal ab.

Der Leobel scheint mir noch weit interessanter als der Sömmering, und auch mehr als der berühmte Felsenweg von Echelles auf der Straße von Chambery nach Lyon, den ich, als ich mich in Jean Jaques verliebte, nie glaubte in Natura kennen zu lernen. Ueberall ist zwar die Straße mit Holz und Mauerwerk möglichst versichert, aber in der Regenzeit reißen doch oft sich Steinmassen los, und machen sie gefährlich, die Votiv-Tafeln, wo Unglück geschehen ist, müssen bei Furchtsamen die Abgründe an der Straße noch schauerlicher machen. Eine dieser Votiv-Tafeln brachte bei mir komische Wirkung hervor — sie stellt einen in Abgrund gestürzten Wagen vor, oben darauf den Kärner, und da dieser in der Todesangst so viel Geistes-Gegenwart behielt Ave Maria zu rufen, so hält ihn Maria in den Wolken beim Schopf.

Von Kirschtheuer nach Clagenfurth (eigentlich Glanfurt vom Flüßchen Glan) kommt man die schöne Burg Höllenstein vorüber, und rechts bleibt Ferlach, das

*) Unbekannten.

mit noch einigen Dorfschaften eine ungeheure Stahl-Waaren- und Gewehr-Fabrik bildet. Die Mauern und Festungswerke der Hauptstadt Kärnthens haben die Franzosen 1809 gesprengt, aber die Menge ihrer colossalen Wetter-Ableiter starren noch empor, wie Masten. Clagenfurth mit 10000 Bewohnern, liegt in einer Ebene, die im Süden von den Crainer Schneebergen begränzt wird, ein Kanal führt nach dem schönen Wörthsee, und eine Feuersbrunst hat sie zu einer der schönsten Städte der Monarchie gemacht. Auf dem Markte steht die Gedächtnißsäule Maria Theresiens im steifen Reifrock und die Fama, die sie krönt, steht gar auf einem Eisenpfahl, der der guten Kaiserin durch den Rückrath getrieben ist. Die Statue ist von Blei. Hat nicht schon Pythagoras verboten der Psyche bleierne Kleider anzulegen? — und wenn auch sonst vieles leider nur zu bleiern ist, hätte nicht Maria Theresia wenigstens Silber verdienet? Neben der Kaiserin steht noch ein Hercules, der einen ungeheuren langen Drachen überwältiget, und eine Devotionssäule. Nach dem Brande errichteten die andächtigen Clagenfurther auch dem heiligen Florian eine Säule, „praepotenti contra ignis furorem defensori Civitas."*) Ob sie nicht besser gethan hätten, für das Geld — einige Feuerspritzen anzuschaffen, zumalen der wohlbekannte Feuerheilige gerade zur Stunde der Noth, so schlecht seine Schuldigkeit erfüllte.

Von dem Thurme der Stadtkirche genießt man eine der schönsten Aussichten, und der Garten des Fürstbischofs von Gurk, aus dem Hause Salm, dessen Kunstsammlungen noch interessanter sind, steht dem Publikum offen. Mich fesselten Wutkys Vesuv, und der Glockner mit seinen Gletschern. Recht angenehm ist der eine Stunde entfernte Belustigungsort Ebenthal, wo der benachbarte sogenannte Predigtstuhl eine allerliebste Fernsicht darbietet. Nach dem mir gerühmten Ulrichsberg (drei Stunden) und

*) Ihrem Beschützer, der des Feuers Wuth überwältigte.

dem Rabenkogel bin ich nicht gekommen, und noch weniger auf den Speickkogel, die höchste Kuppe der Schneeberger Alpe. Auf diesem Speickkogel haben die Stände Kärnthens eine Pyramide errichtet, zum Andenken des Besuchs von Kaiser Franz mit seinem Bruder Johann und Reiner. Der Name Speickkogel kommt von der Pflanze Speicke (Valeriana celtica) deren Wurzel stark nach der Levante geht, und zu Rauchwerk benützt, ja selbst unter den Rauchtabak gemischt wird. Solche Umstände machen wir nicht mit unserem A. B. und Louisiana, und die höhere Welt, die sich gleich den Olympiern, nur in ambrosischen Wolken zeigt, rauchet nicht, sonst hätten wir gewiß auch alle Rauch-Raffinements der Morgenländer.

Der Bischof von Gurk, dessen Verdienste um den Glockner wir aus Schultes kennen, besitzt Etwas, was der Bischof von Eichstädt auch hatte, nur von minderer Größe — die Altmühlkrebse müssen den Gurkkrebsen weichen. Valvassor behauptet, fünf Krebse aus der Gurk machten die Länge des größten Mannes, und fügt hinzu, daß sie durch Musik gefangen würden. Gesehen habe ich solche Riesen-Krebse nicht, noch weniger genossen — die Krebs-Musik habe ich auch nicht gehört — aber warum sollten unvernünftige Krebse sich nicht dadurch bethören lassen, da ja vernünftige Jünglinge und Mädchen täglich durch Musik gefangen werden? Eine Krebs-Scheere habe ich jedoch als Becher gesehen, und dieser Becher mochte immer ein Stengelglas halten.

Von Clagenfurth aus machte ich einen Abstecher zu Fuße nach dem schönen Wörthsee, der durch einen halbstündigen Canal mit der Stadt in Verbindung gesetzt ist. Der See mag immer vier Stunden Länge und eine halbe oder ganze Breite haben, an seinem Ufer liegt das halbverfallene Schloß Maria Loretto, dem Fürsten Rosenberg gehörig, und über Velden, längs den romantischen Ufern des Sees gelangte ich gegen Abend nach Villach; die Crainer und Villacher Alpen und die Schlösser Wernberg

und Landkron ergötzen das Auge, wie der Wörthsee. Das alte tief im Kessel des Drauthals liegende Villach bietet so wenig Merkwürdiges, als der eine Stunde davon entfernte Ossiacher-See, dessen weiland berühmtes Stift Ossiach in ein Gestütte umgewandelt ist, desto interessanter ist das berühmte Bleibergwerk, wohin man auf guter Straße im rauhsten engsten Thale binnen drei Stunden gelangt, Bleiberg, das eigentliche Ziel meiner Wanderung.

Bleiberg ist meist von Lutheranern bewohnt, und sie betrieben den Bergbau mit hohem Fleiße und Erfolg, ehe mit Ferdinand II. Intoleranz das Haupt erhob, die Protestanten auswanderten, und späterhin selbst ein Joseph nicht im Stande war, diesen Teufel der Religion zu bannen. So verfiel die Hälfte der Gruben, und doch liefern die noch im Betriebe stehenden jährlich an 40000 Centner Blei. . . „Hier ist alles, sagt ein Reisender, von Gift angesteckt, der Bach, der aus diesem Gebirge kommt, macht „selbst Pflanzen verdorren, die Fische sterben ab, das Vieh „wird elend, der Gifthauch der Schmelzöfen verscheucht die „Vögel, und benimmt den Bäumen alle Farbe und Leben, „daher gewährt das Thal einen öden traurigen Anblick — „— aber die Eingeweide des Bleiberges bereichern „Menschen, und so leben in dieser traurigen Athmosphäre „gegen 4000 Seelen." — Es ist nicht halb so arg, und ich bin wenigstens recht gesund und heiter hin und her gekommen, und habe sogar in einem Wirthshause übernachtet, gegen meinen Plan, weil mich die Aufschrift anzog: „Herr! bleibe bei uns, denn es will Abend werden!"

Villach erhält viel Leben durch die Handelstraßen nach Salzburg und Italien. Letztere zieht über Pontafel und Tarvis, wo seitwärts ein berühmter Wallfarts-Ort liegt auf dem hohen Dobratsch oder der Villacher Alpe — Maria Luschari. Noch heute wallen zahlreiche Pilgrime nach dem heiligen Berge, sie brauchen vier Stunden bis

zur Höhe, herunter aber sind sie in weniger als 30 Minuten — auf Schlitten. Im 14ten Jahrhunderte stürzte ein großer Theil dieses Berges herab in das Geil-Thal, und bedeckte 17 Ortschaften. Ich finde dieses Unglück weit weniger gekannt, als den unbedeutendern Bergsturz von Plürs in der Schweiz, und doch wäre es gut, weil man dann die Waldungen vielleicht mehr schonte, die vorzüglich die lockeren Kalk-Gebirge zusammenhalten. Wie wenn auch Bleiberg ein solches Unglück erlebte? Das Thal hat kaum die Breite eines Flintenschusses, und Maria Luschari wird den Sturz nicht aufhalten.

Zu Pontafel macht die Brücke über die Fella so genau die Gränze, daß diesseits derselben deutsche Sprachen und Sitten, jenseits italienische herrschen. Unendlich interessanter ist die Straße nach Salzburg und Tyrol über Lienz, die ich vom Bade Gastein aus kennen lernte. Durch das Trau-Thal kommt man in das schauerlich schöne Thal der Möll, die aus den Gletschern des Groß-Glockners kommt, so interessant als nur immer das berühmte Thal der Arve oder Grindelwald und Lauterbrunnen! Auf jeden Fall sind mir die Wirthe im Bauernkittel mit ihrem „Willkomm mit Gott! lieber, als dorten die Herren im schwarzen Frack und seidenen Strümpfen, die sogar parliren, „charmé de vous voir“ *) und — prellen!

In diesem Mölltahl, mit den Ruinen von Falkenstein und den schönsten Wasserfällen, haußen noch Bären und Lämmergeyer, die nicht nur auf Kinder Jagd machen, sondern selbst schon Erwachsene mit einem Flügelschlag hinab in den Abgrund gestoßen haben, wo sie dann mit zerschmetterten Gliedern ihre sichere Beute waren. . . Die Hasen sind hier weiß, und die Eichhörner schwarz. Man kann bei dem schönsten Sonnenschein tüchtig beschneiet werden, denn der Schnee kommt nicht vom Himmel, sondern von den Eisbergen, die hier Keeßen

*) Ich bin entzückt, Sie zu sehen, mein Herr.

heißen. Zu Döllach waren einst die Goldgruben Kärnthens, und herrlich ist der Wasserfall der Cirknitz; man kommt über Alpenpfade und durch Landschaften, wie sie nur Salvator Rosas Pinsel auf Leinwand dichtete, vorüber am Jungfernsprung, einem Waldbach, der sich 400′ hoch in einem solchen Bogen herabstürzt, daß Ziegen unbenäßt unter demselben weiden und Dirnen unbenetzt ihr Gras sammeln, unter seinem Strahlenbogen — nach Heiligenblut. Dieser Flecken von einem Dutzend Hütten, gruppirt sich um ein altes Kirchlein, und wir stehen auf einer Höhe von 5000′ gegenüber dem Riesen der östreichischen Alpen, dem Groß-Glockner, von 12000′! Man lernt diesen deutschen Riesen, der gleich dem Terglou von 10000 Fuß sich gelagert hat, zwischen Deutsche, Italiener und Slaven, und Quelle der Save und des Isonzo ist, erst in der Nähe kennen, denn zu viele Kleine stehen dem großen Manne im Wege. (Der französische Montblanck ist eitler). Man fühlt erst die ganze Größe des Glockners, wenn man sich selbst zu einer gewissen Höhe hinaufgeschwungen hat — nach Heiligenblut!

Leider! ist der Zutritt zu dem Großen sehr schwer. Nicht jeder kann die erforderlichen Vorrichtungen machen, und auch da setzt es noch Schwierigkeiten; zu solchen Höhen führen keine Wege für Leute, die leicht schwindeln, oder keine Alpensteiger sind — die Aelpler nennen solche Leute kopfschen, und selbst Aelpler haben keine Lust, Eismumien abzugeben. Von Heiligenblut bis zur Salms-Höhe 8000′ rechnet Schultes acht Stunden, und hier hat der Fürstbischof Salm, zum Dank der Naturfreunde, eine Hütte zum Uebernachten bauen lassen. Von da beginnt erst der gefährliche Weg von fünf Stunden, und nur mit Hülfe gewandter Alpensteiger, und am Strick erreicht man den Gipfel, wo das Kreuz errichtet ist. Die Aussicht ist unermeßlich, zernichtend. . . Einige wollten selbst die Adria fluten sehen! Ebene, Thäler und Berge fließen zusammen in tausendfachen Gestalten, nur die Schnee-

koppen sind lichte Punkte — alles übrige Chaos, und nichts, gar nichts gewahret man von den kleinen Wesen der Erde, die auf ihr so wichtig thun!

Damit tröstete ich mich — ich stand auf minder hohen Höhen — aber keine gewährt die schöne Fernsichten, die Vor- und Mittelberge gewähren — der Lohn für die gefahrvollste Klippen-Uebersteigung im Schweiß des Angesichtes und mit wunden Füßen ist — ein wüstes Chaos — kahle Schneegefilde — verwitterte Felsen, entfernte Bergkuppen winden den Todtenkranz, und die Dünste der Atmosphäre werfen den Schleier über. So was ist höchstens für Naturforscher ex professo, und für Imaginations-Männer. Schultes saß zitternd am Kreuze, das seine Arme umschlangen, und glaubte zu fühlen, wie sich die Erde drehe!

Von Klagenfurt aus ging ich durch das Enns-Thal wieder der Donau zu, über das freundliche S. Veit, wo die Haupt-Niederlage des Kärnthner Roheisens ist. Auf dem Markte sieht man eine ungeheure weißgraue Marmorschaale, die man auf dem Zollfelde fand, eine Reliquie der Römer, und das eigene Kärnther Steinbier, das aus Hafer-Malz mit glühenden Steinen abgekocht wird, ließ ich mir schmecken. Wein wächst nicht in Kärnthen, folglich muß man Bier trinken — die Maas kostet 3 kr. folglich bleibt es nicht beim Trinken. Man sieht auf den Höhen mehrere Burgen, unter denen Osterwitz die ausgezeichnetste ist, Khevenhüller gehörig. Kühn und wohlerhalten thronet sie auf schauerlich steilen Felsen, wie die Burgen am Rhein, und trefflich ist die Rüstkammer mit den Waffen heroischer Vorzeit. Man rühmte mir das Lavant-Thal, das Paradies Kärnthens genannt, und auch den Ausflug nach den Sau-Alpen, die sich von Völkelmarkt durch Unter- und Mittel-Kärnthen auf 20 Meilen nach Steiermark hinziehen. Der Name kommt von dem vielen Schwarzwild, und die Kärnthner bleiben bei dem unfeinen Namen, wie bei dem Kedruschkogel auch, ob man gleich diesen höchsten Punkt seit dem

Besuche des Erzherzogs Reiner Reiners-Höhe benannt hat. Hier gibt es auch noch Dachsjagden, deren Bälge und Fett gut verkauft, und deren Fleisch genossen wird, und noch ergiebiger ist die Jagd der Auerhahnen.... Während diese Vögel mit ihrem ausgebreiteten Schweife blind stolziren und locken, werden sie auf's Korn genommen, wie Generale, die sich durch Federn und Orden auszeichnen — der bleierne Tod ereilet den General auf dem Bette der Ehre, den Auerhahn aber auf einem andern Bette, worauf Ovid sich zu sterben wünschte, und die lebhafteste Empfindung des Daseyns übergeht in eine Art plötzlichen Nichtseyns, wie auch Nicht-Auerhähne wissen.

Das Zollfeld ist das Märzfeld der Kärnthner, wo der Fürstenstuhl verlassen, und mit Dornen überwachsen steht, wie einst unser Kaiserstuhl bei Rense. Wahrscheinlich hat von dieser heiligen Stätte das Zollfeld seinen Namen (Solium, Thron) und bei Valvassor kann man ausführlich lesen, wie dieser einfache Fürstenstuhl beschaffen war, und wie der Landesfürst im Baurenkittel, zwischen einem magern Roß und Rind, und hinter ihm sein Adel, dem auf dem Stuhle sitzenden Bauren zuvor Aufrechthaltung des Rechts und der Landesfreiheiten geloben mußte, ehe er selbst den Stuhl besteigen, und die Huldigung empfangen durfte. Diese ziemlich massive mehr als constitutionelle Sitte wurde 1564 zum letztenmale beobachtet! Hier sahe ich auch etwas, was ich ohne Regen vielleicht nicht gesehen hätte, Bauren — in Strohmänteln! Reisende nach Australien haben solche Strohmäntler in Kupfer stechen lassen — das Stroh ist zwar da die Flachspflanze, aber der besondere komische Anblick wohl derselbe! und wer wollte deutsche Merkwürdigkeiten in Kupfer stechen?

Die älteste Stadt Kärnthens ist Friesach, folglich kann man nicht verlangen, daß sie schön sey, aber wunderschön ist ihre Lage in einem weiten Kranze von Hügeln

mit drei Burg-Ruinen, hinter denen das Alpen-Amphitheater majestätisch hervorblickt. . . Nicht ferne sind die Hüttenwerke Hüttenbergs, eine der ältesten, und doch noch immer reichsten Eisengruben, wo weniger Mangel an Erz, als an Holz fühlbar ist. Am schönen Schloß Lindt vorüber kommt man nach Neumarkt in der Einöd, wo 1797 das letzte Gefecht zwischen den sich zurückziehenden Oestreichern und Massenas Vortrab war, und gegen Murnau liegt S. Lambrecht, das reichste Stift in Steiermark, nach Admont, von Kaiser Franz 1801 wieder hergestellt. Die Gränze Steyermarks und Kärnthens bewacht die Ruine Dürrenstein; zu Friesach und Sandhof aber hatte ein weiland Deutsch-Ordens-Ritter seine Commende, der mir unvergeßlich bleibt!

Judenburg an der Murr ist ein trauriges Nest, und war wirklich einst ein Haupt Juden-Nest, das man nach löblicher Sitte des Mittel-Alters ausnahm, und in einer Nacht 1312 mit Stumpf und Stiel ausrottete. Vom Calvariberge übersieht man das schöne Murrthal, und siehet auch Seckau am Fuße der Alpen dieses Namens. Hier dehnet sich das Eichsfeld bis nach Knittlingen hin, die größte und getraidereichste Ebene der Obersteyermark, Knittlingen selbst aber ist noch trauriger als Judenburg, dessen waldigte Anhöhen doch noch belebt werden durch die Burg-Ruinen Eppenstein und Lichtenstein — aber Eisenerz entschädigt für alles; Eisenerz, der wichtigste Fleck Steiermarks, den selbst Britten nicht entbehren können, weil sie zu ihren feinsten Stahlarbeiten steyrischen Stahl brauchen. Der ungeheure Erzberg oder Aezberg, wie sie hier sprechen — von 470 Lachter Höhe, der Umfang der Grubengebäude aber wohl 4000 Lachter — schon Jahrtausende bebaut, (schon 712), scheint unerschöpflich, obgleich die jährliche Ausbeute zu einer Million Centner Erz angegeben wird, 2/3 der gesammten steyerschen

Eisen-Produktion. Der Eisenberg wurde 712 entdeckt, aber schon Horatius und Ovidius sprechen von norischem Eisen.

Von Leoben wanderte ich zu Fuß auf der Eisenstraße durch tiefe Thäler, und über den 3700′ hohen Prebühl nach Vordernberg und Eisenerz — wahre Cyclopen-Höhlen, wo alles rußig ist, Häuser, Menschen, Thiere und Pflanzen — der Weg geht bald rechts bald links, der Ausgang ist stets ungewiß — bald gleitet der Bach sanft dahin, bald stürzt er sich über Felsenblöcke — überall Leben in dieser romantischen Wildniß — klappernde Räder, pochende Hämmer, rauchende Schmelzhütten, und Fuhrwerke mit Kohlen, Erz, Lehm und Lebensmitteln; nirgendswo habe ich mehr Gemsen gesehen, als in diesen Gebirgen, mehr als in Tyrol. Kein Land außer Steyermark hat wohl so viele Hochöfen und Eisenhämmer und kein Stahl soll dem steyrischen gleich kommen, Sensen werden zu Millionen ausgeführt, und so auch Maultrommeln. Ueberall begleitet uns die Musik der Eisenhämmer. Ich habe mir den Kopf zerbrochen, wo doch Pythagoras dadurch auf seine Tonleiter geleitet werden konnte? Es gehört ein Pythagoras dazu, wie ein Newton um aus dem Fall eines Apfels, den sich andere hätten schmecken lassen, die Gesetze der Gravitation abzuleiten.

Eisenerz mit etwa 150 Häusern liegt zwischen furchtbaren Felsenwänden, aber in einem heitern Thale, unweit des Erzberges, und mahlerisch blickt von der Höhe das S. Oswald-Kirchlein aus Tuffstein erbaut von Kaiser Rudolf v. Habsburg, woran die Jahrzahl 712 zu lesen ist, wo die Bergwerke wieder auflebten. Der Erzberg scheint nicht hoch, da weit höhere Berge ihn umgeben, hat aber doch 4570′, bekleidet mit Tannen. Der Eisenstein bricht theils in Stockwerken, theils in mächtigen Gängen — keine tiefen Schachte sind nöthig, und keine Grubenwasser hindern den Bau — herrliche Grotten, die von Eisenblüthe wahrhaft blühen — grün, blau, und im Silberglanz, überraschen

das Auge, wie der Anblick des Eisenflusses, der anfangs blau-weißlicht aus der Oeffnung dringt, und nach und nach ins Hochrothe übergeht. Zu Eisenerz sind sechs und zu Vordernberg vierzehn Schmelzhütten. Steyermarks Thäler würden vielen Reitz verlieren, wenn diese Eisenhämmer, Hochöfen und Cyclopen nicht wären, die mit ihren Zangen, die ich so wenig führen konnte, als ein altes Ritterschwerdt, centnerschwere Eisenmassen umhertragen, und unter ihren Hämmern wenden, leicht wie Meister Nadel Seidenzeug. Für diese Cyclopen wären sicher die alten Waffen noch heute Spielwerke — so viel macht Uebung der Kraft. — Steyrische Schmidte und Schlosser-Gesellen würden die alten Ritter-Geschwader vollkommen erneuern können, was wohl unsere sogenannten Ritter müßten bleiben lassen, und wenn man sie arbeiten sieht, zweifelt man kaum mehr am Salamander, der im Feuer lebt —

— gemit impositis incudibus antrum,
illi inter sese multa vi bracchia tollunt
in numerum, versantque tenaci forcipe massam *)!

Von Eisenerz kam ich längs dem Erzbach und durch einige Dorfschaften in vier Stunden nach Hifelau im Ennsthal, und dieses Ennsthal gibt wahrlich dem schönen Innthal nichts nach, verschönert noch durch die Holz-Rechen. Leider! konnte ich dieses schöne Thal aufwärts nicht weiter verfolgen, als bis zur Prälatur Admont (ad montes) die reizend zwischen ihren Bergen thronet. Diese Benedictiner-Abtei, gestiftet 1074, hat nicht nur eine

*) Es donnert die Höhl', und von Essen durchbrannt der Cyclopen
Flammendes Aetnageklüft, und kräftige Schläg' auf den Ambos
Dröhnen dumpf nachhallend dem Ohr, die Gewölbe durchzischet
Glühendes Erz. (Virgil nach Voß).

hübsche Bibliothek und Naturalien-Kabinet, sondern auch ein Gestütte, und treffliche Schweizerei; der Mönch Thiemo erfand hier unter dem ersten Abt Isegrin die Kunst des Steingusses. Im Garten ist eine seltene Allee von tannenhohen Zirbelnußbäumen (Pinus cembra) hier Zerm genannt, und es ist Schade, daß dieser Baum nicht allgemeiner gepflegt wird. Das Holz ist fast so dauerhaft, wie Eisenholz — man findet in uralten Burgen das Getäfel davon bestens erhalten, und erst die stärkende Kraft der Zirbelnüsse! Sie sollen wirken, wie der Ginseng der Sinesen, oder noch besser unsere Hirschkolben in Scheibchen zerschnitten, sie sind also nicht für Priester und Opfer des schändlichen Cölibat-Gesetzes Hildebrands.

Nach dem gerühmten Johnsbacher Felsenthal bin ich nicht gekommen, und auch nicht ins Palthathal, wo unferne von Rottenmann die Burg Ströcha liegt, die Schultes so begeistert schilderte, aber auch daselbst aus den alten Willkomms der Ritter Ströchawasser getrunken hatte. Mein Weg ging die Enns abwärts, und ich kam von Admont über S. Gallen nach Altenmark, wo mir die Gegend am wildschönsten schien — fast lauter Engpässe zwischen hohen Felsenwänden und der an tiefen Abgründen hinrauschenden Enns — überall Hüttenwerke.

Mühsam muß sich die Enns ihren Weg nach der Donau bahnen, über Weiler, Lobenstein mit einer Burg-Ruine, Steier und Enns. Hier war ich gleichsam wieder in heimischen Gegenden — variatio delectat*) — ich vermißte die Alpen nicht in der heitern fruchtbaren Ebene von Enns und Linz, im Thale der mächtigen Donau und der schönen Linzerinnen, und noch schönere Gegenden warteten meiner — Salzburg, das Salzkammer-Gut, der Königssee und Tyrol. Ehe ich aber Steyermark und das schöne Ennsthal verlasse, muß ich noch einer ganz eigenen Fußreise erwähnen, 30 Stunden weit,

*) Abwechslung macht Vergnügen.

worüber vielleicht manche lächeln, andere catonisch den Kopf schütteln — einer Wallfahrt von Wien nach dem Zion, Caaba und Loretto Oestreichs, nach Marienzell! Ich ging hin mit dem Haufen, und wallte mit ihnen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken unter den Haufen, die da feierten. Wallte nicht selbst der König Frankreichs Karl X. 1825 nach Mont Valerien, wohin noch nie ein König Frankreichs gewallfahrtet war?

Ich weiß nicht, ob zu Marienzell die Messen auch zu Buch getragen werden, wie zu Loretto, wo es unmöglich ist, sie alle zu lesen, so daß die armen Seelen im Fegefeuer ewig fortschmachten, wenn nicht der heilige Vater einige Jahre vor dem Ende der Welt eine Bulle erläßt, die Eine Messe für so kräftig erkläret, als 3 oder 4000! Ob ein hier entwendetes Steinchen von der santa casa *) dieselbe Wirkung habe, wie dorten, weiß ich gleichfalls nicht, ein Steinchen, das ein Venediger in die Hosen steckte, brannte ihn wie Scheidewasser, und nöthigte ihn das Bette zu hüten.

Marienzell ist ein Wallfahrts-Ort in Steyermark, der nicht besser gewählt seyn konnte, ihn wählte aber auch der heilige Wenzel, wie die Sage geht. Ein Markgraf Heinrich von Mähren und seine Gemahlin, beide krank, wurden von dem Heiligen im Traum ermahnet hinzugehen 1157 — sie gingen, verirrten sich aber, und siehe der Heilige selbst erschien in Bauern-Gestalt als Wegweiser, und da sie von dieser Bewegung gesund wurden, so erbauten sie an die Stelle der geringen Kapelle eine Kirche, und verkündigten laut die Wunder, die ihnen geschehen waren. Seitdem war Marienzell der berühmteste Wallfahrts-Ort Oestreichs, und die Kirche selbst wurde verschönert und erweitert 1644 unter Ferdinand II. sie zählt 14 Altäre und ist mit Gemälden, Bildnereien und Verzierungen überladen, denn seit 600 Jahren zahlen die Andächtigen hieher ihre

*) Der Kirche.

Gelübde. Herrliche romantische Thäler führen dahin — immer höher steigt der Weg zu dem reinen Aether der beschneiten Alpen — der Körper fühlet sich voll des reinsten Wohlbehagens, und so stimmet er auch die Seele reiner — empfänglicher für das Heilige. Marienzell ist schon darum die Königin deutscher Gnaden-Orte, selbst das mit schimmerndem Blech bedeckte Kirchendach vermehrt im Sonnenstrahl die mystische Stimmung so gut, als die vergoldeten Statuen zu Delphi. Delphi muß eine ähnliche Gebirgslage gehabt haben, wie ähnliche Schätze, und wenn hier auch die griechische Werke der Kunst fehlen, so fehlen doch gewiß nicht die Gesänge. Ich nehme an, daß die Deutschen so gut singen, als die Griechen, vielleicht besser (wenn ich die Griechen nach Franzosen beurtheilen darf, denn bekanntlich wirkt ein beiden gemeines Lieblings-Laster nicht vortheilhaft auf die Stimme) und gewiß ist das Marienzeller Wasser so frisch und reinigend, als die berühmte castalische Quelle.

Marienzell bleibt mir unvergeßlich, und ich Ketzer muß schon gestehen, daß mich — nicht Andacht — sondern eine schöne Wienerin zu diesem geistlichen Spaziergange verleitet hat, und zu einem Abstecher, den die Jugend entschuldigt; vielleicht sind andere schuldiger, und nur weniger aufrichtig! Es mögen wohl tausend Wiener gewesen seyn, die mit mir im Stephan an einem herrlichen Morgen den Segen empfingen, und auszogen — aber bis wir nach Marienzell kamen, war unserer Legion, wohl sechstausend Menschen. Die Wallfahrer nehmen nicht die Hauptstraße, sondern den schönsten Weg, den man nehmen kann, durch den mahlerischen Briel nach Heiligenkreuz und Alland, das erste Nacht-Quartier — der Menschen waren zu viele für die Herbergen, daher mehrere das Dorf Elend nannten. Von hier geht es über den Hafnerberg nach Altenmark, Dornau, Marktl, Dörfel, Lilienfeld, Türniz, wo man wie zu Geißlingen mit Dreher-Waaren bestürmet wird — immer durch die lachendsten

Thäler mit Silberbächen und arkadischen Hütten, über Gebirge mit schwarzen Nadelhölzern, und dann wieder den fettesten Matten, unter Geläute der Klöster und Viehheerden, unterbrochen von dem dumpfen gewitterähnlichen Getöse, das den Alpen eigenthümlich ist, und mir stets Musik war.

Prächtig steht die Cisterze Lilienfeld da, wie eine hohe Lilie unter Blumen, in einem Bergkessel an der Trasen, und prächtig ist die Kirche voll schönen schwarzen Marmors, der hier gebrochen wurde, dessen Fund-Ort aber das Stift selbst nicht mehr kennt. Joseph hatte das Stift aufgehoben, Franz aber wieder hergestellt, zum Behuf des theologischen Studiums, das hier und dann in den Cisterzen zu Neustadt, Heiligenkreuz und Zwettl getrieben wird. Als Sartori die Bibliothek sahe, jagte der Pater Prior die Rothschwaferl, die zwischen den Büchern nisteten, zum Fenster hinaus, daher ich mich um so eher mit dem bloßen Anblick des Stifts begnügte, und bloß die Reihe der Aebte kennen lernte, die von 1256 — 1818 geht. Die Lücke von 1786 — 90 bezeichnet die Regierung des großen Kaisers und da ist einmal die Lücke das interessanteste historische Factum. Die Pilgrime bekommen auf Verlangen Klostersuppe und — Hirsch-Unschlitt! Es war hier das zweite Nachtlager, wenn ich mich recht erinnere.

Immer anmuthiger schlängelt sich der Weg nach Türniz am Ufer des Waldbaches, ein ächt englischer Park — die Trasen bald rechts bald links, eine schöne Glas-Fabrik und ein allerliebstes Waldthal am Fuße des Annaberges, wo eine Kapelle steht und ein Brünnlein mit der Innschrift: „Trinket alle daraus!" Schön! noch schöner aber ist die Innschrift, die ich, ich weiß nicht mehr wo, an einer Quelle las:

Immer rieselt diese Quelle
Komm' Wandrer, hier zu ruhn!
Komm' lern' von dieser Welle,
Stillschweigend Gutes thun!

Vom Annaberg, worüber der Weg führt, und wo das dritte Nachtlager gehalten wurde, ist die Aussicht ins Türnitz-Thal reizend, und erhaben der Anblick des schneebedeckten Oetscher, der sein Haupt in das reinste Himmelblau streckt. Am Joachimsberge und sogenannten Wiener-Brückel zeigt eine Tafel den Pfad nach dem 300′ hohen Fall der Lasing. Es geht über den hohen Josephs- und Sebastiansberg, Mitterbach ist die Gränze zwischen Oestreich und Steyermark, und Marienzell liegt vor uns. Ueberall bereiten Kreuze und Kapellen die Andacht vor auf den großen Gnaden-Ort, und die steilen Berge, die man übersteigen muß, darf man schon als Buße ansehen, wenigstens als eine Erinnerung, daß man nur durch Mühe und Anstrengung gelangen könne in den Stand der Gnaden. Joachim-Anna-und Josephs-Berg erinnern an die werthen Eltern und den Mann der Jungfrau — sie begrüßet der reuige Pilger zuerst, nun noch die Fürbitte der Maria zu Zell beim Sohn, dem der Vater nichts abschlägt — es kann gar nicht fehlen! Kürzer wäre geradezu zum Vater -- aber manche wallfarten selbst noch von hier nach dem Sonntagsberge, 17 Stunden über Gamming, Gresten und S. Leonhard, und von da wieder 10 Stunden nach Maria-Taferl, wo man zu Yps sich's bequemer macht auf der Donau!

Marienzell ist auf sieben Hügeln erbaut, wie die ewige Roma, und mag 1000 Seelen zählen, aber zur Zeit der Wallfart wohl 100000, ja im sechsten Jubeljahre des Bildes 1757 zählte man — 373,000 Pilgrime. Ueberall ist die majestätische Gnadenkirche sichtbar, überall sind Kreuze und Kapellen, überall hört man Gesänge der Wallfahrer, die die Farren ihrer Lippen opfern — aber selbst der Unglaubige steigt mit religiösen Gefühlen empor, wie Moses nach Horeb, die Hebräer und Kreuzfahrer nach dem Tempel Salomons — und der Moslem nach der Kaaba. Am Eingange stehen die Worte Jesaias: „Osten-

dam eis cellam*)." — Zu Delphi stand blos Ei — der Eintritt in die Kirche macht großen Eindruck — zumal, wenn die Sonne durch die gelben Fensterscheiben am Hochaltar fällt, und solchen mit himmlischer Glorie vergoldet, aber auch nur der erste Eindruck. Ob sich denn noch kein Glaubiger gestoßen hat an dem aus der Mitte der ungeheuren roth-marmornen Kanzel hervorragenden Ochsenkopf des Evangelisten?

In der Mitte der Kirche steht die eigentliche Capelle mit massiv goldenen und silbernen Statuen und Göttern und Gitter — ein silberner Engel fliegt in der Mitte, ein goldenes Herz in der Hand, aus dem eine röthliche Flamme flammt, die Madonna selbst aber ist weder raphaelisch noch apollisch, sondern ein kleines schwarzes Ding von 1½ Fuß, häßlich und uralt, 650 Jahre! aber blitzend von Edelsteinen, und umschanzt von silbernen Leuchtern, Lampen und Vasen, und der reichsten Schatzkammer, meist Geschenken des Hofes und Marie Theresiens. Madonna, die ursprünglich auf einem alten Baumstamme ruhte im einfachsten Farbenkleide, prangt jetzt im reichsten Gewande auf einem Altar von 12 Pf. Silber! Kein Hüter bewahret diesen Schatz, jeder geht aus und ein — das Heilige beschützt sich selbst, wie zu Delphi, und nie wurde noch etwas vermißt. Und sollte das allerhöchste Aerarium anders gedacht haben, im schweren Revolutionskriege? Noth hat kein Gebot — aber ich zweifle. Schwerlich hatte Delphi größere Schätze, das vielleicht der christlichen Pfaffheit die erste Idee zu solchen heiligen Häusern gegeben hat, und wenn keine eigentlichen Orakel damit verbunden wurden — da es doch der lieben Christenheit nicht an Schlauköpfen fehlte, und noch weniger an Dummköpfen — so ist vielleicht Rom Schuld, das allein Orakel seyn wollte. Uralt ist auch die Sitte der ex Voto**), denn nicht nur Griechen und Römer kannten

*) Ich will ihnen die Zelle zeigen.
**) Gelübde.

sie, sondern schon die Philister, die fünf goldene Mäuse, und fünf goldene A ..... opferten. Zahllos sind zu Marienzell diese ex Voto von der kostbarsten Art, doch gibt es auch Wachslichtchen, wie sie der Seefahrer auf dem Festlande gab, der im Sturme eine Kerze gelobt hatte, so hoch und dick als der Mastbaum. Eine sehr unbedeutende Erwerbung machte auch die heilige Jungfrau an Werners Schreibfeder, die er legirte als Hauptwerkzeug seiner Verirrungen, Sünden und Reue. Maria könnte sich ein neues großes Verdienst in Deutschland erwerben, wenn sie dergleichen Werkzeuge in ihrer Zelle zu Haufen sammeln könnte, noch bei Leibesleben der Handwerksleute!

Die Glocken verkündigen die Ankunft neuer Wallfahrer — sie nahen singend unter ihren Fahnen dem Heiligthum, küssen die Stufen, umgehen dreimal die santa casa, fallen auf die Kniee, rutschen um die casa, schlagen sich erbärmlich die Brust, und beten und singen laut, jeder in seiner Sprache — Oestreicher, Böhmen, Ungarn, Croaten, Schlawaken, Aelpler rc. zahlreiche Buden um die Kirche verkaufen Gebetbücher, Rosenkränze, Heiligenbilder, Kerzen, Kräuter, Wurzeln rc., alles geheiligt, und die Frankfurter Juden sind nicht ungestümer als diese Händler. Der Sohn Marias würde die Geißel nehmen, wie im Tempel Salomons: „Mein Haus ist ein Bethaus" — ich hätte es selbst thun können, Maria ist viel zu gut! Alle diese Wallfahrer glauben, daß auf ihrem Hause und Felde kein Segen ruhe, wenn sie nicht jährlich der Zeller Jungfrau ihre Visite machten — Visiten, die nicht nur Geld und 8 oft 14 Tage Zeit kosten, sondern noch weit mehr! Es gehet da zu, wie — bei Wallfarten, und man sage nichts mehr über die Phallusfeste und Thesmophorien der Alten; auch lasse ich mir nicht nehmen, daß die Formen gewisser Semmel (Mürbes in Franken und Schwaben) von dem μυλλὸς der Griechen oder ihren Opferkuchen an jenen Festen herrühren. Hier spielen Scenen,

die keine irdische Jungfrau sehen sollte, geschweige die Jungfrau der Jungfrauen! Die herrliche Alpen-Natur — die balsamische Luft — die schönen Nächte — der Umstand, daß die Wallfahrer in der Regel noch jung sind, machen, daß es mancher Pilgerin platte Unmöglichkeit wird, das nächste Jahr — wieder zu kommen. — Doch — Maria ist voller Gnaden und Verzeihung — sie wird allen und auch mir Ketzer verziehen haben, der sie so oft im Bilde innigst verehrte, und noch in diesem Augenblick verehret in der Madonna della Sedia *), die seinem Sessel gegenüber ist! Sie wird verzeihen:

car — rarement en telle occasion
on a le temps de la Reflexion **)!

Im November 1827 legte eine schreckliche Feuersbrunst 140 Häuser, also fast ganz Marienzell, in die Asche — das Gnadenbild aber ist gerettet. Ob der Glaube an das Gnadenbild darunter leidet? oder durch diese Rettung noch besser begründet wird? Priester werden nicht ermangeln, Mose nachzuahmen, und das Unglück den Sünden Israels zuschreiben, und der Ungnade Marias!
Anm. des Verf.

Zweiundzwanzigster Brief.

Die östreichischen Alpen.

Steyermark, Kärnthen und Crain scheinen, trotz ihrer Alpen-Natur, weit mehr Menschen ernähren zu können, als sie wirklich haben, aber hier sucht man vergebens den Fleiß, der in Tyrol herrscht, noch weniger

*) Die heilige Jungfrau vom Stuhl, ein herrliches Gemälde Raphaels.

**) Denn selten bei solcher Gelegenheit,
Hat man zum Nachdenken Zeit.

nordische Industrie. Steyermark hat zwar auf 400 Quadrat-Meilen 800000 Menschen, aber Kärnthen auf 200 keine 300000 und Crain auf 226 etwa 400000 Menschen, während Tyrol und Vorarlberg mit weniger Ebenen auf 520 Quadrat-Meilen über 700000 Menschen zählen in weit dürftigerer Natur. Hier ist der Cultur noch viel zu thun übrig, wenn man aber die Leutchen hört, so ist allein Erde und Himmel Schuld, nicht sie, daß weniger Früchte erzeugt werden, und wenn ihre Weiber und Kinder weniger spinnen und stricken, so sind wiederum die Hände schuld — allerdings — aber nicht aus dem angegebenen Grunde, daß sie durch Feld-Arbeit zu rauh geworden! Guarinis pastor fido und Geßners Daphnis würden diese Aelpler, wenn sie auch lesen könnten, um nichts bessern, vielleicht aber eine Reise — in das Riesengebirge und nach Westphalen!

Die Steyrer sind ein ächt lyrisches Völkchen, überall Tanz, Sang und Klang, und so wie sie eigene Tänze haben, (Ländler) so haben sie auch eigene Volkslieder, deren Naivität in der Schriftsprache verloren geht.

O God un Hear
gib ma, wos i begeahr
i begeahr jo nit vül
nuer des, wos i wüll!

Im ganzen Alpenlande bis hinab ans Meer scheint man, wie zu Wien, die wilden Schleifer, Dreher und Walzer zu lieben (es heißt Caffeereiben)! und fast in jedem Städtchen findet sich ein Liebhaber-Theater. Unter den Wenden oder slavischen Stämmen gesellen sich zur Trägheit und Flottleben noch Trunkenheit und Unkeuschheit, wozu die Nähe Italiens viel beitragen mag, vielleicht auch die Soldaten und die Kellnerinnen. Ueberall finden sich hier große Virtuosen auf der Maultrommel, welche die Engländer Jewharpe Judenharfe nennen. Warum? Aecht wendisch ist beim Tanz das Stampfen mit den Füßen, und die Schwingungen

der Diendel, daß die Röcke über die Schenkel fliegen! Der wahre Gegensatz eines sittsamen Menuets, das daher auch unter uns außer Mode ist!

Schon die Kleidung drückt die Jovialität des Volks aus, überall lustige Bänder und bunte Farben; ist der Rock auch schwarz oder grau, so ist doch gewiß Strumpf, Brustlatz und Mieder bunt; der Strumpf ist grün wie der Hut — weiße Strümpfe würden auf dem saftigen Kräuterboden bald grün werden, so wie die Beinkleider bei dem Rutschen über Klippen, wenn sie nicht von schwarzem Leder wären. Mieder und Hosenträger sind Galanterie-Stücke — mir gefiel die Tracht, vorzüglich das reiche bunte Mieder, das etwas Züchtiges verräth, und das die Damen gegen ihre Schnürbrüste nicht hätten vertauschen sollen — es gibt ungemeinen Reiz, und —

Der Busen zehnfach eingeschnürt,
erhält denn doch, was ihm gebührt.

Und wer will etwas gegen die Rundhüte sagen? sie sind immer weit natürlicher, als unsre alten Preußen-Dreiecke mit dem Schattenzeiger auf der Nase, oder dem großen Halbzirkel auf dem Occiput, als ob wir Truthähne wären! früher trugen sie Spitzhüte, nnd der Hut des Harlekins und sein ganzes Costüm ist offenbar von diesen Wenden entlehnt, wie das Kleid der Mönche von den Bauren in Syrien. Althergebrachte Volkstracht ist der beste Kappzaum des Unsinnes der Mode und ihrer wandelbaren Kostbarkeit. Sie nennen sich selbst Slowenzi, wir aber sagen Wenden. Sollte der alte Haß zwischen Deutschen und Slaven etwa den Ausdruck dictirt haben, und solcher Verwandtschaft mit dem Hund haben, den die Alten Wind nannten?

Kräftige, heitere, genügsame Menschen wohnen indessen in diesen Alpen, und wenn ich sie immer hätte verstehen können, so hätten sie mich wohl entschädigen mögen für den Mangel an botanischen und mineralogischen Kenntnissen, den ich hier nur zu lebhaft fühlte. In diesen

Alpen gibt es seltene Pflanzen und Mineralien, aber Gurli, Margot und Elisa muß man nicht suchen. Hie und da, aber selten, stieß ich auf ein Madonnen-Gesicht, wohl aber auf eine Menge ächter Husaren-Gesichter (in diesen Gebirgen arbeiten die Weiber so viel als die Männer) was noch anginge, aber auch auf wahre Pavians-Figuren — und es mag oft gut gewesen seyn, daß ich sie nicht verstanden habe. Wer sich noch am ehesten sehen lassen darf, sind die steyrischen Kellnerinnen, ob sie gleich dick und kurz, im umgekehrten Verhältniß mit den steyrischen Pferden zu stehen scheinen. Von dem Grundsatz der Griechen, daß man einen schönen Busen mit der hohlen Hand müsse bedecken können, haben sie natürlich nie etwas gehöret — hier brauchte man die beiden Brazzen des Hercules und wenn sie auch die Hälfte wegschnitten, wie die Amazonen, bliebe immer noch zuviel Sinus für gewöhnliche Tangenten. Jean Jaques, der auch die schönste Frau für keine Frau halten wollte ohne Busen — de la gorge comme sur ma main me glace*) — wäre vielleicht hier doch anderer Meinung geworden, Helvetius aber hätte bei einer steyrischen Tochter keine Ursache gehabt, auszurufen, als die Verlobung rückwärts ging: „Aussi pourquoi n' a-t-elle des tetons**)!

Auf den Alpen leben Hirten und Hirtinnen in freier Bergluft, bei nahrhafter Milch und Käse — kein Wunder! wenn Cupido sein loses Spiel treibt, zumal in der Einsamkeit. Schon Zimmermann hat bemerkt, daß die Einsamkeit einen gewissen Starrsinn erzeuge, den Geist der Unabhängigkeit nähre, und das Gemüth zwar stähle, aber auch derber und rauher mache. Man strafte ehemals hart die Fleischessünden, und was war die Folge? diese sonst unverdorbenen, aber auf niederer

*) Der Anblick einer Weiberbrust, die flach ist wie die Hand, macht mich — frieren.

**) Warum hat sie auch keine Brüste.

Culturstufe stehenden Menschen geriethen à l'Italiano — hinter ihre Ziegen! Ist es da nicht besser hinter die Schwoagerin oder Sennerin (Schwoag bedeutet Senne oder Weide, die Schwoagerin ist die Aufseherin — sollte etwa daher der räthselhafte Titel des Postillions — Schwager rühren, der auf der Reise unser Vorsteher ist?) zu gerathen, die sich müde ludelt, bis der Bue entgegen ludelt? Der Fremdling empfiehlt sich für Milch oder Käse — nicht mit Gelde — ein Marienbildchen — ein messingenes Kreuzchen macht die Dirnen schon glücklich. —

> Und Abends, wenn sachte die glatte Küh,
> zum Stalle sich wenden, und läuten,
> dann kommen nach Tageslast und Müh
> die lustigen Buben von weitem;
> sie kommen, grüßen, und bleiben steh'n,
> und fragen: darf ich ins Hüttlein geh'n?

Der Steyrer, der sein Federvieh, Schweine und Hornvieh aus dem Grunde zu stopfen versteht, stopft auch sich selbst reichlich mit Sterz, einem so fetten Milchbrei, daß er mir wiederstanden hat, und die Wiener ziehen die steyrischen Capaunerl allen Sicheln, Sensen und Klingen Steyermarks weit vor. Der Steyrer genießt gedörrtes Obst, Knödel, Hülsenfrüchte, geräuchert Fleisch ꝛc. Rahmkoch ist schon Leckerspeise, und frisches Fleisch kommt nur bei Festen und großen Gelegenheiten vor; statt des Weins ist Obstmost, Steinbier und Wasser, leider! aber der Brannntwein nicht unbekannt. In Steyermark ist Sterz Nationalspeise, in Kärnthen Hirsebrei, Prein genannt, daher Preinfresser, in Crain Heidekornmuß, genannt Motschnik, neben Obst- und Gartenfrüchten, und die Istrier haben neben Fischen ihre italienische Polenta. Wenn man brav zu Fuße geht, verdaut man leicht den Schmalzkoch und die in Fett schwimmende Knödel, die mit Recht Holzknechts-Nokerl heißen. Für einen Gulden hat man in diesen Alpen, was in der Schweiz einen Federnthaler auch wohl zwei kostet, und wer Schnittlauch hasset,

wie ich, wird sich selbst bei Wolfshunger schwerlich Knödel dick fressen. Aber die Alpen-Butter und das kräftige Schwarzbrod wünschte ich mir alle Tage.

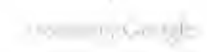
Diese Aelpler haben trotz ihres Haferbrodes, und Wassers, Milch und Käse, und dann und wann Bocks- und Ziegenfleisch, eine Riesenstärke und Gewandheit im Klettern und Steigen, gleich Ziegen und Gemsen, und aus gleichen Ursachen, die bei andern Hals- und Beinbrüche zur Folge haben würden. Um einer Handvoll Gras willen klettern sie auf die höchste Alpe, machen Schritte, wie die Götter Homers, und können schreien, wie Stentor, folglich der tuba stentoria wohl entbehren; um einer Michal willen holten sie so gut als David — 200 Vorhäute der Philister! Der lange Winter ist in diesen Alpen so eine Sache, und doch ist der uns so beglückende Frühling noch schlimmer, denn da donnern Schnee und Eis, Bäume und Felsenblöcke herab in die friedlichsten Thäler. — aber diese Aelpler hängen dennoch an ihrem Lande, wo ihnen das Leben so sauer wird, wie der Lappe an seinem ewigen Winter, und der Otaheiter an seinem ewigen Frühling — natale solum ducit dulcedine cunctos*) — Sie trennen sich nur schwer von ihren Alpen, und daher tragen sie auch so ungerne die Flinte — recht gerne machen sie Flinten, Säbel und Bajonette, und alle möglichen Mord-Instrumente, lassen solche aber lieber die Böhmen, Ungarn, Oestreicher ꝛc. führen — keiner der Aelpler will — weißröcket wer'n!

Man erzählte mir, daß manche, um dem Soldatenstand auszuweichen, die landüblichen Kröpfe — zu erkünstlen verstehen, sich erhitzen, kalt trinken, und so binnen vierzehn Tagen ein Kröpfchen haben, das sie, nach überstandener Gefahr, wieder durch warme Getränke vertreiben — sit fides penes autorem.**) Das Kunststückchen

---

*) Mit süßen Banden zieht alle Herzen die Heimath!

**) Wer mir dieß erzählte, mag für die Wahrheit einstehen.



erscheint beinahe überflüßig bei der Allgemeinheit der Kröpfe in diesen Alpen. — Quis tumidum guttur miratur in Alpibus*)? fragte schon Juvenal — und diese Allgemeinheit, die sich auch über Wallis, Savoyen, Graubündten und selbst in den Jura erstreckt (wo ich sogar Hunde mit diesem Ueberfluß gesehen habe) macht, daß sie Niemand für häßlich hält, selbst nicht an Weibern, wenn sie die Kröpfe über die Schulter schieben um die Kinder zu säugen — Aber Satyre ist es, daß sie Fremdlinge ohne diesen Halsschmuck bemitleiden und verlachen. Es mag seyn, daß die liebe Schuljugend einen kropflosen Reisenden mit dem Geschrei verfolgte: „Schauts den Langhals!" aber gewiß hat der Geistliche die Gemeinde keineswegs vermahnet sich nicht mehr an solchen Unglücklichen zu versündigen, sonst würde sie Gott auch mit einem kahlen Halse strafen. Es ist ein Alpen-Ueberfluß, wie der, der in heißen Ländern die Beschneidung veranlaßte, aber nicht so leicht wegzuschneiden, wie dieser. Billig sollte daher der Kaiser weit eher als die Könige Englands und Frankreichs die Kraft haben, durch die Berührung Kröpfe zu heilen.

Mit diesen Kröpfen ist keineswegs immer Blödsinn verbunden, aber doch häufig genug, und dann heißen die Besitzer Trotteln, Dosteln, Gacken, Fexen, Poppellallen, Lappen, Simpeln rc., wie in der Büchersprache Cretinen. Sie sind in Europa das, was die Negres blancs oder Albinos, Blaffards, Kakerlaks, Dondos rc. in andern Welttheilen. Ihre Gefräßigkeit ist ganz schweinischer Natur, und ihr Lächeln bei der Speise wie das Lächeln des Wahnsinnes. Sie haben unverhältnißmäßige Dickköpfe, weit mehr als kleine Kinder, Dickköpfe, wie der Pottfisch, dessen ungeheurer Hirnkasten aber 10—20 Tonnen Wallrath (Sperma Ceti) liefert, und nach Ambra

*) Wer wundert sich noch über die kropfigten Hälse der Aelpler.

riecht keiner. Sie sind so ganz schweinischer Natur, daß ich überzeugt bin, Matrosen, die nicht leicht das häßlichste Weib verschmähen, würden vor Cretinchen Eckel haben, wie vor den Weibchen der Pesseräh's! Es sind Mittel-Wesen zwischen Thier und Mensch, wie Neuholländer, Neuseeländer, Pesseräh et Compagnie, und wahre Calibans!

Es ist ein wahrhaft trauriger Anblick, der Anblick dieser Thier-Menschen, wie der eines ächten — Onanisten, und sie sind geil, wie die Affen, denen sie am nächsten kommen. Wenn alles wahr ist, was man sich vom Orangoutang erzählt, der den Uebergang vom Vierfüßler zum Menschen macht — das Original der Satyren und Faunen der Alten, und vielleicht selbst des christlichen Teufels — so hat dieser weit größere Ansprüche auf unsere Vetterschaft, als jene Halb-Menschen, wie auch schon der Umstand beweißt, daß Alexander Phalangen gegen sie marschieren ließ, und Hanno die Häute einiger derselben nach Carthago brachte, die im Tempel der Juno aufbewahret wurden als Reliquien wilder Afrikaner. — Es war kein Cretine, sondern blos ein Kröpfigter, mit dem sich ein Reisender über die vermuthlichen Ursachen dieses Ueberflusses unterhielt, der an seine Kröpfe griff und sagte: „Do herum leits!"

Was ist die Ursache dieser Erscheinung? Cretinen werden nicht sowohl geboren, als vielmehr erzogen, und sehr bemerkenswerth ist es, wenn solches Grund hat, daß sie meist unehlicher Abkunft seyn sollen. Armuth, Mangel an Wartung und Reinlichkeit, schlechte oder zu fette Nahrung, unreines Wasser, verdorbene Luft in engen Thälern und Hütten, schwere Arbeit, das Tragen der Lasten auf dem Kopf, Isolirung rc. wirken offenbar mit; die ungeheuren Knödel- und Nudel-Ladungen mit dem fettesten Butter und Schmalz müssen Dummheit und Schwäche des Kopfes erzeugen, und den Keim zum Blödsinn legen — aber warum bringen diese Dinge nicht auch anderer

Orten gleiche Erscheinungen hervor? Die nächsten Ursachen sind also doch wohl die kalten Schnee- und Eiswasser, und die feuchte Atmosphäre in den engen dem Luftzuge wenig offenen Thälern, verbunden mit plötzlicher Erhitzung und Verkältung bei dem häufigen Bergsteigen. Man will auch bemerkt haben, daß die Cretinen nicht auf der Sonnenseite, sondern auf der Schattenseite der Thäler erzeugt werden, und in Crain und gegen das Meer hin sich wieder verlieren. Es wäre möglich, daß der Genuß des Meersalzes entgegen wirkte.

Kröpfigte Eltern erzeugen zuletzt kröpfigte Kinder aus demselben Grunde, warum Mutter Natur dem Eigensinn des Pferdeschweif-Stutzens in England entgegen kommt, und den Fohlen solches erleichtert durch einige Wirbelbeine weniger im Schweife — im Ganzen hätte der Mangel nicht mehr auf sich, als dorten der Ueberfluß — wenn nur der mit den Kröpfen so gerne verbundene Cretinismus nicht mehr wäre als Fliegen-Plage, daher der Aberglaube dieser Aelpler sehr heilsam ist, vermöge dessen sie jene Halb-Menschen für einen Seegen des Himmels halten und für die Schutz-Geister ihrer Hütten! Es wäre gleicher Aberglaube auf unsern Dörfern in Ansehung der guten Alten zu wünschen, die oft übler d'ran sind, als unter den Wilden, die ihre Alten aus Barmherzigkeit geradezu — todtschlagen! Der größte Seegen des Himmels ist indessen der, daß diese traurige Geschöpfe selten alt werden. Man sollte in solche Familien nicht so leicht heirathen, wie in Familien, die wahnsinnige Mitglieder zählen — ein bischen Narrheit ist nirgendswo zu vermeiden!

Schön kann man einmal den Menschenschlag dieser Alpen nicht nennen, und es ist eine bekannte Sache, daß in den meisten Gebirgsländern die Weiber eher häßlich als schön sind — die Wenden sind es noch mehr, als Deutsche, und die Alpen einmal kein Georgien. Aber gesund,

nervigt und fest, frisch, heiter und offen sind gewiß diese Aelpler, und überall Musik und Tanz, wo unsre Kirmesbuben noch viel lernen könnten. Wir wollen uns an ihre moralische Schönheit halten, d. h. an ihre kindliche Einfalt im Denken und Handeln. Hier hat sich die Familie der Nathanaels, in denen kein Falsch ist, fortgepflanzt, die in Israel und auch anderwärts längst ausgestorben ist, treuherzig reichen sie die Hand dem Fremdling. Manches ist hier noch wie vor 3000 Jahren — abgesondert, wie hier die Menschen wohnen, können sie sich nicht in die Geschäfte des Lebens fabrikmäßig theilen, sondern auf sich beschränkt sind sie sich auch selbst genug, und dieß setzt ihre Thätigkeit und ihren Geist in Bewegung, in Haus, Feld und Wald, und ihre Bedürfnisse sind gering und einfach. Der feinere Weltmann lacht vielleicht über diese Kinder der Natur, aber sie hätten weit mehr Recht, über ihn zu lachen. Alle seine Lebenskünste muß der Städter hier in die Polterkammer werfen, und fühlen, wie verschroben und verbildet ihn das Stadtleben gemacht habe, wenn er dieß anders noch fühlen kann. Alle Gebirgsvölker gleichen sich mehr oder weniger in Körperkraft, Gesundheit, Frohsinn und Gemüthlichkeit, und erinnern die verweichlichten Kinder der Städte und Ebenen an den einfachen Urstamm des Menschengeschlechts, der von den Gebirgen Mittel-Asiens' ausging, und an den verlornen Stand der Unschuld und der Natur oder des Paradieses: „Sie reden, wie ihnen das Herz im Busen gebietet.“

Und wie ganz verschieden sind unsere guten deutschen Aelpler gegen die wilden Raubvölker in den russischen Alpen — im Caucasus? In diesen meinen lieben Alpen — auf der Poststraße bemerkt man es nicht — sind das, was wir Tugenden nennen, bloße Alltags-Eigenschaften, die sich von selbst verstehen. Die Sennerin reicht dem Gast die Milch gratis, denn sie weiß es nicht anders, und selbst ein Lager auf Moos und Heu in

dem mit Brettern bedeckten Steinhäuschen, das so enge ist, daß man alles von seinem Sitze abreichen, und noch dabei die Füße zum Loch hinausstrecken kann in's Freie, ohne gerade preußischer Flügelmann zu seyn. Ich übernachtete zweimal in einer Sennerhütte nach einem tüchtigen Fußmarsche, und ruhte sanfter als auf Eiderdunen, so sanft als auf einem frischen Bundstroh in einem Nachen, immer noch bessere Betten, als die auf — Hobelspänen. Der Gruß war: „Gott grüß enk!" und mein Lager zeigte man mir mit den Worten: „Da liegt Heu und Stroh, da kannst du auch liegen." Ich gedachte meiner Knabenzeit, und des Weihnachtsliedes: „O du mein A und O, du liegst auf Heu und Stroh," und hätte es vielleicht gesungen, wenn mir im schnöden Weltleben Melodie und Lied nicht verloren gegangen wäre!

In diesen Alpen wohnen gastfreie, treuherzige, unverdorbene einfache Menschen, deren Du natürlich ist in dieser Patriarchen-Welt, aber man muß sich mit ihnen zu benehmen wissen — frohsinnige Menschen, daher auch das Jodeln oder Ludeln hier zu Hause ist — roher Ausbruch der Lustigkeit, wie bei unserm Landvolke auch während der Kirmes, oder im Wirthshause, und manchmal auch eine Diversion, die der Furcht gemacht wird, wenn sie vor Amt müssen, oder gar eingeliefert werden als Rekruten, oder Schlachtkälber. Die häufigen Verkleinerungen in der Alpensprache, die Endigungen in l und le geben ihr, wie das Du, einen Anstrich kindlicher Unschuld, und alle haben starke laute Stimmen, die einer nervenschwachen Stadt-Dame vapeurs machen könnten — alle sind μεγαλοφωνότατοι oder vocalissimi*), wie Leute, die bei Wasserfällen wohnen, bei Eisenhämmern und in Mühlen, und bei einem Händedruck hätte ich selbst schreien mögen, wenn ich mich nicht geschämt hätte; rauhe

*) Große Schreier.

Hände, wie sie Esau hatte, daher Rebecca ihrem zarten Jakobchen die Felle von den Böcklein um Hände und Hals that, um Vater Isak hinter das Licht zu führen, und seinen Seegen wegzuhaschen.

Schade! daß die Armuth dieser Aelpler der Ehe so viel Hindernisse in Weg legt, jedoch keines Wegs der Liebe. Der Bue läßt sich das Gaßeln, Brenteln oder Fenstern nicht nehmen, und der Diendel ist's so schon recht. War es nicht schon so zur Idyllen-Zeit Theocrits? Ἀ δὲ Λύχος πάντα, Λύχῳ και νυκτος ἀνῶχται*) — Di cosa nasce cosa e l' tempo la governa**). Schwinden die Hindernisse, so treten beide gesetzten Alters vor den Altar, und mit ihnen nicht selten 2 — 3 Kinderl, und nicht unter dem Mantel. Si tu Cajus ego Caja***). Eine Art und ein Stutzer sind oft das ganze Eigenthum des Aelplers, und —

> Nadel, Zwirn und ein Fingerhut,
> sind der Diendel ihr Heirathgut!

Wenn sie die Tugend der Keuschheit vor der Ehe verletzen, so geschieht es ihrem künftigen Manne zu Liebe, und dieß ist besser, als die Klostererziehung der höhern Stände im ganzen Süden, wo das Mädchen nur an der Seite ihres Gemahls in die Welt tritt, und nach den Flitter-Monden ungestört — mitmachet! Gott erfüllt an ihnen seine Verheißung: „Du sollst lange leben auf Erden." Einigemal hatte ich Führer, die nahe an hundert Jahren standen, und sie kletterten besser als ich. Müssen sie sich dem Natur-Gesetz fügen, so sterben sie ruhig, und nicht an Krankheiten, sondern am Alter, glücklich nichts von Aerzten zu wissen, die die Bitterkeit des Todes nicht

*) Ihr ist Lykos nun alles, auch Nachts wird dem Lykos geöffnet!

**) Aus dem einen entsteht das andere, und nach 9 Monaten kommt's an Tag.

***) Bist du der Vater, so bin ich die Mutter.



vertreiben, wohl aber verdoppeln können. Nichts kommt mir komischer vor, als wenn ich die Herren sprechen höre von ihren — Patienten, und die Frage, wenn einer gestorben ist: „wer hat ihn curirt?"

Die Sprache dieser Aelpler heißt Deutsch — aber der Himmel mag sie verstehen, ich Deutscher verstand sie kaum halb, und wo sie gar mit Wenden vermischt sind, mag der Teufel klug aus ihnen werden. Ich errieth Holländer, Dänen und Schweden, wenn sie langsam sprachen, mit Hilfe des Platt-Deutschen weit eher als diese Deutsche, was jedoch in den kleinern Schweizer-Cantonen auch der Fall ist. Leute von einiger Bildung oder die im Auslande waren, verstehen indessen deutsch und italienisch, aber auch da heißt es oft: Arrige aures Pamphile*). Diejenigen, die ich am leichtesten verstand, waren in der Regel Protestanten, ihre Prediger sind Ausländer, von ihnen lernen sie Deutsch, wie der Platte hochdeutsch, während die Prediger der Katholiken Eingeborne sind, und nicht besser sprechen, als ihre Heerde. Noch heißen nur katholische Prediger Pfarrherren, die Lutheraner aber Pastoren!

Der Deutsche versteht allenfalls noch, zumal der Oberdeutsche, Würt Wurst, Schmecker Nase, Hetl Ziege, „Er hat mer's verloadt" er hat mir Eckel gemacht, „keit mi nit" geht mich nichts an — aber Frisching für Schaaf, Terz Ochs, feintli viel, farten voriges Jahr, schuftli verdrießlich, „das is toll" das ist brav, nächten gestern, i bi pfroàt ich bin bereit, do tongge Hand links, anherrisch stolz (nicht übel), verschauen anstaunen, Murken Gurken, Troad Getraide — Brenntlerin Sennerin, „Ha Läpple nå lei lassen" Närrchen laß es gut seyn — wer Teufel wollte das errathen? Tief aus der Kehle, wie Schweizer, holen sie diese Worte, und so haben auch unsere alten Germanen gesprochen in

*) Die Ohren gespitzt, mein Freund!

ihren Wäldern — und gewiß nichts vom Sie gewußt, wohl aber wie diese Aelpler Wau! Wau für Ei! Ei! gesagt, was mir besonders wild und komisch vorgekommen ist! Sicher kommen auch diese Aelpler der Sitten-Einfachheit der Germanen am Nächsten, und wenn wir die zehn Gebote noch mit einem Commentar versehen müssen, so scheinen in diesen Alpen zehn Gebote schon zuviel zu seyn. In diesen Alpen würde man wieder zum Kinde! — Hier sind die Menschen, was sie anderwärts nur scheinen!

Wahrlich! Herr Röder hätte in seinen bekannten Reisen durch das südliche Deutschland die guten Aelpler weniger hart mitnehmen sollen, und versündigte sich in seiner Art so sehr an ihnen, als de Paw an den Amerikanern. Sie schwiegen natürlich, weil sie ihn nie lasen, aber, wenn es ihn interessirt, kann ich ihn versichern, daß seine Ausfälle von denen, die lesen, so wenig vergessen sind, als Nicolai zu Wien. Sie haben auch geschwiegen — nur die Augsburger konnten nicht schweigen, und setzten ihm ein Monument, an dem sich andere Reisebeschreiber spiegeln mögen:

> Mein Herr! damit sie nicht umsonst
> von Augsburgs Kupferstecherkunst
> in ihrem Buch so rühmlich sprechen,
> so schicken sie uns ihr Portrait
> wir wollen es recht schön und nett
> zum zweiten Theil mit Midas Ohren stechen!

Wußte Herr Röder nicht, daß Künstler halbe Gelehrten sind — irascibile genus*)?

Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Gebirgsbewohner, dann kommt der Bergbau, und einige Fabriken. So wie in den Tyroler und Salzburger Alpen der Salzstock unerschöpflich ist, so in diesen Alpen Eisen und Stahl. Der Harz hat nur Silber, Blei und etwas

*) Ein gar eitles Völkchen.

Gold, aber hier sind auch noch Idrias Quecksilberschätze, Kupfer, Vitriol, Alaun, Steinkohlen rc. Crain hat Mangel an Salz und Getraide, daher bereiten sie hier Linnen, Spitzen und Band, Holz- und Strohwaaren, und Töpfer-Geschirre, neben der Arbeit in den Hüttenwerken. Holz ist natürlich noch im Ueberfluß, so, daß oft die schönsten Stämme faulen, weßhalb Torflager so wenig benutzt werden, als die Waldbeeren; ich sahe Marmor, der dem Cararischen wenig nachgibt, und er wird höchstens zu Weihkesseln benutzt. Man weiß, daß Cärnthen im Mittelalter viel Gold lieferte, wäre es nicht im papiernen Zeitalter der Mühe werth, wenigstens in den staubigsten Registraturen der Bergämter nachsehen zu lassen, die jetzt blos von Mäusen und Insekten — excerpiret werden. Die Excerptenmacher zu Leipzig könnten sich hier Verdienste erwerben!

Zur Winterzeit kann man in diesen Alpen, wie im höchsten Norden, Leute sehen, welche sich Brett'chen unter die Füße binden, damit sie nicht im Schnee versinken, und eine ganz eigene Art das Vieh im steilen Gebirge, wo es oft recht müde seyn mag, fortzutreiben, ohne es zu quälen, ist eine Peitsche mit Fett beschmiert, unter welches gepulverte Ochsenbremsen gemischt sind — der Geruch ist wie spanische Fliegen, das Vieh erinnert sich seiner lebendigen Peiniger, und soll wirklich schneller gehen.

In dieser patriarchalischen Alpen-Welt schmiegt sich das Rindvieh so gut an den Menschen, als nur immer Hunde und Pferde, und die Menschen wieder an das Vieh, wie recht ist, denn wir sind mit den Thieren näher verwandt, als Menschenstolz, der sich Ebenbild Gottes sogar genannt hat, zugeben will. Wir sehen täglich, wie die Kinder auf allen Vieren zu laufen anfangen, aber sobald wir auf zwei Füßen laufen können, vergessen wir die Analogie, die uns doch wenigstens bei minderem Stolz zu besserer Behandlung der Thiere führen könnte. Die Seele eines einjährigen Kants wird

sicher von der Seele eines einjährigen Pudels übertroffen. — Wie kommt es doch, daß in allen mir bekannten Sprachen die Thiere essen, trinken, sterben, in der Sprache des so gemüthlichen Deutschen aber fressen, saufen und verrecken? Sie begatten sich auch nicht, sondern bespringen, beschellen, belegen, horsten, falzen, rammeln rc. Dieser dumme Menschenstolz in Worten, geht jedoch in den Alpen nicht auf die Behandlung der Thiere über, und es geht da zu — wie bei Homer, seine Helden bleiben treu nebeneinander, wie zwei pflügende Stiere, und ein blühendes kunsterfahrnes Weib ist geschätzt — vier Rinder an Werthe! Gelehrte, selbst ein Heyne, haben die Anrede Hectors an seine Streitrosse tadelnswerth gefunden — aber noch heute unterreden sich Cavalleristen und Stallknechte mit ihren Pferden — nach dem Elephanten die verständigsten Thiere — und eben so halten es viele alte Junggesellen mit ihren Pudeln oder Mopsen und viele Matronen mit ihren Katzen. Und welche Verehrung des Menschen verdient nicht erst das Rindvieh seit Jenners Erfindung der Schutz-Pocken — die Kuh-Pocke rettete Millionen Menschen Leben und Schönheit — der Schwanz der Kuh rettet die Hindus nur in der Einbildung!

Die Kühe dieser Alpen führen Namen und erkennen sich wie der Hund, am Namensruf. Wenn neues ungewohntes Vieh zu dem alten kommt, so muß sich das neue erst Freundschaft und Friede erkämpfen, oder erschmeichlen, jedoch auf unblutige Weise, wie sans comparaison die einverleibten Neuländer bei den Altländern. Da sie nur ihre Hirten in der Regel sehen, so umgeben sie sogleich den fremden Wanderer und betrachten ihn so neugierig, als nur immer Krähwinkler einen Durchreisenden. — Die schönste oder Leib-Kuh ist mit einer Silberglocke geziert, und wird einer dieser Orden abgenommen, so fällt sie vom Fleische, und verfolgt und stößt die Nebenbuhlerin so lange, bis eine oder die andere entfernet wird. Dieser Privat-

Neid ist dem Hirten schädlicher, als der öffentliche Neid in der Ordens-Welt der Menschen, wo er öfters das Gute des Ostracismus hervorbringt, und die großen dekorirten Kinder in Schranken hält. Die Kühe werden behandelt, als ob sie lauter Prinzessinnen Io wären, die bekanntlich Jupiter in eine Kuh verwandelte, zur Dankbarkeit für das Genoßene. Die Hirten beobachten Physiognomie-Verschiedenheiten, wo wir die größte Einförmigkeit erblicken, Pferde haben die ausgezeichnetsten sprechendsten Gesichter, das Rindvieh weniger, und Schafsköpfe sind meist monotonisch — tout comme chèz nous*)! Kein Thier ist so verschieden von dem seines Geschlechts, als das Menschenthier, und nun erst in Meinungen? an denen abermals keines fester hängt, als wieder die Schafsköpfe!

Die Heerden leben in der freundlichsten Geselligkeit, die Kühe stellen sich von selbst zum Melken, und die gemelkten warten auf die ungemelkten oder zurückgebliebenen; wenn eine fehlt, blicken die übrigen nach der Sennerin, senken oder heben die Köpfe ohne zu grasen. Bei der Stimme eines Kalbes laufen alle zu Hülfe, und kommt gar ein Wolf, so schließt die Heerde einen Kreis, nimmt die Kälber in die Mitte, und zeigt dem Feinde die Hörner, der auch selten siegt, wenn er nicht Ueberfälle macht, die der Heerde keine Zeit lassen ein Quarré zu schließen; der majestätische Stier steht an der Spitze, wie Agamemnon an der Spitze der Danaer! Wir können auch außerhalb der Alpen überall und täglich sehen, wie Vögel verlassene Jungen anderer, selbst des Kukuks, auffüttern, und Schwalben andern zum Nestbau Mörtel herbeiholen. — So was lassen die Menschen wohl bleiben! Wir sollten in der That uns besinnen, ehe wir Menschen leichthin Vieh heißen, denn damit geschieht gar oft dem lieben Vieh — das schreiendste Unrecht! Kant sagte, er würde sogleich

*) Alles wie bei uns.

vom Gaule steigen, wenn dieser Sum zu ihm sagen könnte, und ihn um Verzeihung bitten. In diesen Alpen glaube ich machte Wenzel seine Entdeckungen über die Sprache der Thiere (Wien 1800), man muß über manche lächeln — aber manches möchte denn doch richtig beobachtet seyn!

In diesen Alpen sind Bären und Wölfe in strengen Wintern so selten nicht, ihr natürlicher Raub geht zwar zunächst auf Hirsche und Rehe, aber sie nehmen auch zahmes Vieh mit. Den Lämmergeier fürchtet man so sehr als Bären und Wölfe, denn er schlägt mit den Flügeln so kräftig um sich, als der Bär mit seinen Tatzen, und hacket dabei noch nach den Augen. Er ist das in den Lüften, was der Löwe auf der Erde — der Tyrann seines Bezirkes, und es ist recht gut, daß stets nur ein Paar lebet in einem weiten Umkreis, wie die Löwen auch. — Man hat Lämmergeier gesehen, die ganze Pferde- und Rinder-Gerippe, an denen andere Raubthiere noch Fleisch gelassen hatten, durch die Lüfte trugen nach ihren Nestern; mancher hat sich aber auch schon in die Wolle eines allzuschweren Hammels so verflochten, daß ihn die Hirten gefangen nahmen, wie die Hirten der Völker den allzukühnen Adler Napoleon. Die Aelpler aber verlieren nicht leicht den Muth, und sind schon mit einem Bären in engster Umarmung über Felsen hinabgekollert, und da der schwerere Bär immer zu unterst zu liegen kam, so blieb dieser das Opfer, und der Aelpler kam glücklich davon, höchstens etwas zerkratzt, was eben so gut im häuslichen Zwist auch hätte geschehen können. Diese Aelpler gleichen, ohne etwas in der Hand zu haben, dem Simson, der einen Löwen zerriß, wie man ein Böcklein zerreißt, und dem Hirten David, der einen Löwen und Bären erlegt hatte, daher er es ohne weiters mit dem Philister Goliath aufnahm. — Der Bär, dessen Hauptstärke in den Tatzen liegt, hat einen nur schwachen Kopf und ist am allerschwächsten an der Schnautze! „Eins auf die Schnautze“ und er ist

hin, wie die Schlange vom schwächsten Ruthenstreich! Die gefürchteten Tatzen werden zum Leckerbissen und die Bärenhaut ist ohnehin angenehm.

Wölfe sollen in Kärnthen häufig seyn. Im Sommer leben sie meist vom Aase, im Winter aber fallen sie in die Heerden, und die Hunde fürchten sich mehr vor ihnen, als die Hirten, die der Wolf auch eher angreift. Ein tüchtiger Wolfsjäger ist in diesen Alpen ein wahrer Wohlthäter, wie Hercules, und wenn er auch die Haut der Herrschaft abgeben muß, so trägt er doch den Kopf in der Gegend umher, und erhält willig kleine Geschenke. Die Listen der Wölfe sind keine Fabel, sowie daß man sie durch Geschrei und Feuer, selbst mit bloßen Funken des Stahls und Feuersteins zurückscheuchen kann. Will ja Freund Horatius einen verscheucht haben durch ein Liedchen auf Lalage.

> Namque me silva lupus in Sabina
> dum meam canto Lalagen, et ultra
> terminum curis vagor expeditis
> fugit inermem.*)

Aber kein Dichter wage das, was selbst Aelpler nicht leicht wagen, unbewaffnet! Horaz war Dichter — nicht alle Dichter sind Horaze, und die Frage wird auch erlaubt seyn: Hat Horaz nicht — erdichtet? Wahr ist, daß in Ungarn ein Musikant Wölfe von sich abhielt, bis Hülfe kam, indem er mit Kraft seine — Baß-Geige strich.

Das Hornvieh dieser Alpen scheint mir von keiner besondern Größe und Schönheit, desto schöner und zahlreicher aber die Ziegen und von ungewöhnlich langen Haaren. Ob sie sich nicht durch angorische Ziegen veredeln

*) Denn ein Wolf im Grau'n des Sabinerwaldes
Als ich meine Laloge sang, und über
Mein Gefild hinschweifte, der Sorge los, floh
Mich unbewehrten. Horaz nach Voß.



ließen? Kärnthen und Crain haben die trefflichsten Alpen-pflanzen, wozu es auch kalt genug ist — sollte man nicht auch, wie in den Pyrenäen geschehen ist, Versuche machen die Vigogne hieher zu verpflanzen, auch eine Ziegen-Art? oder die thibetanische Ziegen, um so die köstlichen Shawls aus erster Hand zu haben? Die Ziegen an den Felsen haben mich oft auf meinen Wanderungen unterhalten, mehr als die Ziegenhirten selbst, und oft gedachte ich, beim Anblick eines recht stattlichen Ziegenbocks — nicht der Schneider — sondern Robinsons Freitag, der über den Bock in so große Angst gerieth, als der Aberglaube bei uns, wenn um Mitternacht ein Bock vor sein Lager träte. — Wohl mag der härteste aller Dienste, der Dienst eines Ziegenhirten seyn. Die leichtfüßigen Thiere hüpfen hin und her, wie Flöhe, und sind schwerer zu hüten als Mädchen oder Genies, die daher auch Capricciosi heißen. Und wer kennt nicht Hans Sachsens witzigen Schwank: S. Peter mit der Gais. In deutschen geßnerischen Alpen hätte wohl Theocrit nicht gesungen, was er auf Sicilien sang:

> Sieht die meckernden Ziegen der Geishirt brünstig geliebkost,
> schmachtend zerfließt sein Auge, daß nicht er selber der Bock ist!

σχέτλιοι οἱ φιλέοντες *).

In allen einsamen abgelegenen Gebirgen herrscht Aberglaube, und hier auch noch große Bigotterie und selbst Unduldsamkeit, trotz aller Toleranz-Edicte des großen Kaisers. Der Aberglaube geht weit, und neben Maria spielen S. Veit und S. Florian große Rollen. Der Aelpler kennt die Welt höchstens aus der Wiener-Zeitung. In diesen Gebirgen sind die Rockenstuben noch in vollem Glanze, und mit ihnen die Rockenphilosophie. Von jeder Burg beinahe (und hier gibt es deren soviele als in Thüringen und am Rhein und ihre Zahl wird nur übertroffen von den Kirchen, Klöstern und Kapellen)

---

*) Verliebte sind gar lüstern.

wußten meine Führer Spuck-Geschichtchen. Einer dieser Führer wußte auch gar viel vom Einfluß der Planeten, und es wäre sehr unklug gewesen ihn eines bessern belehren zu wollen, daher ich ihm blos bemerkte, daß es Sterne gäbe, die noch nähern Einfluß auf menschliche Schicksale hätten, als seine Planeten — die Sterne auf den Kleidern!

Unzählbar sind die Herr-Gotts und Exvoto-Kreuze am Wege, in der Volkssprache Marterl, wo Jemand verunglückte; sie machen die halsbrechenden Alpenpfade oder via mala einer beweglichen Imagination noch halsbrechender, statt religiöse Gedanken zu erregen, und mir, der ich weiß, daß die meisten nur im Rausch verunglücken, sind sie so widrig, als der Anblick von Galgen. Nirgendswo muß es soviele Gnaden-Orte und Wallfahrtskirchen geben, als hier, und nirgendswo Maria und die Heiligen so viel Visiten erhalten auf deutscher Erde, die Grafschaft Glatz etwa ausgenommen. Die Leute sind so artig, daß sie die Visiten wieder heimgeben, und wenn die Kärnther und Crainer nach Marienzell kommen, so ist es billig, daß die Steyrer auch nach Marienloch gehen. Hatten nicht auch die Alten fast soviele Jupiter, als Völker, und zählte nicht Varro — 42 Hercules? Sie preisen Maria, folgen aber doch auch der Martha, wie recht ist!

Alle Wallfahrts-Orte haben meist mahlerische Lagen, wenn auch gleich keiner so schön seyn sollte, als die westindische Insel Marie galante — alle liegen auf Höhen — man soll seine Sündenlast nicht so bequem abwerfen — und hiezu sind die Alpen wie gemacht. Wolkennahe Höhen und geheimnißvolle Wälder erregen religiösen Schauer im Gemüthe, wie bei unsern Vorfahren auch, und es wäre zu wünschen, daß diese Aelpler, wie die alten Germanen weder menschenähnliche Bilder der Gottheit hätten, noch solche in Tempel-Mauren einschlößen. Man hat letztere deswegen bewundert! das war unüberlegt. Zu

Bildern und Tempeln gehören — Bildner und Baumeister. Die Mönche gelten noch viel — aber wenn sich der Aelpler auch wünscht so ein heiliger Mann zu seyn, so verliert er doch darüber seine Jovialität nicht und wünscht sich, nach einem Volkslied einen Rosenkranz von lauter Muskatnuß, um wenn er des Betens satt ist, davon — in sein Bier hineinschaben zu können!

Die Aelpler werden nicht heller denken, so lange sie keine bessere Erbauungsbücher in die Hände bekommen, als die sie vom Großätty geerbt haben, — die Rosen- und Myrthen-Gärtlein, die geistlichen Himmelsschlüssel rc., auf die man auch in den bairischen Alpen stößt, und in Oberschwaben. Sie sind in Klöstern ausgebrütet worden, und unsern größten Literatoren so unbekannt, als gewisse Bücher in Frankreich composés seulement pour les colonies*)! Sie glauben alle Wunder der Heiligen, sie würden Erscheinungen der Erzengel Gabriel, Michael, Uriel und Raphael glauben, als ob es Erzherzoge wären, und auch alle — Mährchen Philostrats von Apollonius, wenn diesen die heilige Kirche den Stempel der Wahrheit aufgedrückt hätte! Keiner ihrer Lehrer hat je etwas vom Vicaire Savoyard gehört, noch weniger gelesen, und so halten sich die Aelpler lediglich an Maria und ihre Heiligen, Maria als Mutter geht natürlich dem Sohne vor — und lassen die gekrönten Häupter hübsch ungeschoren!

Diese göttlichen Gebirge Oestreichs, Salzburg und Tyrol mitbegriffen, haben mir einen Genuß gewährt, dessen Eindrücke unauslöschlich sind, und fast die alten Bilder von der Schweiz und früherer Reisen, die bis dahin mein Höchstes waren, verdrängten oder doch in Hintergrund drückten! Es war die stärkste und größte Fuß-Reise, die ich je machte — peracti labores jucundi**)!

*) Die blos für die Colonien berechnet waren.
**) Süß ist das Andenken an überstandene Beschwerden.

In schönen malerischen Gegenden wird man auch weniger müde, oder denkt man weniger daran, als in einförmigen Flachländern oder gar im Sandboden, wo man bei einem Schritt vorwärts wieder einen rückwärts macht, und nur — Weiterkommen, Durchkommen und Marschieren vor der Seele steht. Fußreisen im reinen Alpen-Aether stärken sogar und sind das beste Mittel gegen alle Schwächen des Unterleibes und ihrer Folgen. Ich bin überzeugt, daß solche Luftbäder vielen weit besser bekommen würden, als die modischen Wasserbäder, und nur, wer in den Alpen gewesen ist, begreift ganz Hannibals und Bonapartes Kühnheit. Die reine Bergluft wirkt so wohlthätig auf Geist und Leib, daß es ganz natürlich wird, den Himmel oben zu suchen, und die Hölle unten! Die Sitten-Einfalt der Aelpler stählet das verwundete Herz gegen Mißtrauen und Menschen-Haß — wir sind wieder im goldenen Zeitalter der Welt!

Wer gute Füße und Lungen hat, sollte in Gebirgs-Gegenden möglichst zu Fuße reisen, sich aber nie mehr als acht Stunden des Tages zumuthen, selbst wenn er rüstig ist, wie Seume. Ich habe dieses Gesetz mehr als einmal übertreten, und zu 12 — 15 Stunden ausgedehnt, ob mir gleich von der Schule her Chilons Wahlspruch: μηδὲν ἄγαν*) wohl bekannt war. — Allzuscharf macht schartig und taugt nichts für Körper und Beobachtungsgeist. Bei den Armeen gehet daher auch nur der Gemeine, und Offiziere, die viel zu denken haben, reiten oder fahren. Ich sank einmal ohnmächtig nieder, wie Soldaten auf forcirten Märschen, kaum daß ich noch soviel Besonnenheit hatte, mich in einen Graben zu schleppen, und ein andermal brannte mich der Urin so schrecklich, daß ich auf sehr traurige Gedanken gerathen wäre

*) Nichts im Uebermaaß.

— bei bösem Gewissen. Waschen mit Branntwein, oder ein Bad thun in solchen Fällen Wunder, und man klettert von neuem, wenn Brust und Lunge oder unser Blasebalg nur halbweg von gutem Schlage ist!

Wer nie Fußreisen mit Anstrengung machte, weiß gar nicht, was Hunger und Durst, Ruhe und Schlaf selbst auf einem Heulager sagen wollen, und jeder Handwerksbursche sticht ihn herunter. Manche dächten vielleicht auf einem Heulager an den Sensenmann, weil alles Fleisch Heu ist, ich dachte an die Heu-Erndte, und was damit zusammenhängt. Wer nie vom Regen bis auf die Haut durchnäßt wurde, oder alles naß schwitzte, weiß gar nicht, welcher hohe Sinnen-Genuß in Anlegung eines reinen Hemdes liegt. Nur nach einem tüchtigen Alpenmarsch begreift man den süßen Genuß, der in Vater Homers Versen liegt:

„Nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war," und was sein ambrosischer Schlummer sagen will. Jener Sybarite konnte nicht schlafen, weil einige Rosenblätter sich umgebogen hatten — nach einem Alpenmarsche hätte er geschlafen, wie Epimenides und Endymion!

Seume, unser größter Fußreisende, schwebte auf einem Extrem, und die Extra-Pöstler auf dem andern — aber in Gebirgen wenigstens wandere man zu Fuße, wenn man auch weder Botaniker noch Mineraloge ist, so ist man desto mehr Mensch. Nur in Städten wird man manchmal vom Kopfe bis zum Fuße vom Herrn Kellner betrachtet, und wohl gar abgewiesen, aber auf dem Lande schließt sich das Volk weit eher an den Wanderer, und man erfährt Dinge, die man im Wagen nie erfahren würde, und erlebt Abentheuer, wie in Romanen. Mit einem Steckengaul reitet man am besten unter den Kindern der Natur, die unter der Constitution des Himmels glücklich sind. Auf mancher Alpe schwelgte ich blos im reinen Aether, schlief den süßesten Schlaf in einer Hütte, und die Sennerin

reichte mir zu meinem Brod in der Tasche die köstlichste Milch, oder doch — Wasser. Der abgestumpfte Gaumen des Städters, der nur gewässerte, mit Mehl wieder verdickte Milch kennt, und reines Wasser gar nicht, hat hievon abermals keine Begriffe. In diesen Alpen findet man die Definition: „Der Mensch ist ein Thier, das Brod isset" falsch, denn hier leben gar viele ohne Brod, von Milch, Käse und Kartoffeln — man braucht weiter nichts, als ein paar — gute Sohlen, und die Begrüßungs-Formel der Nubier hat Sinn: Naalak Tayeb? „Ist die Fußsohle wohl?"

In diesen Alpen finden alle Landschaftsmahler ihr ganzes Lebenlang Gegenstände zu copiren, und wie viele sind noch zu copiren, verglichen mit der Schweiz? Hier stößt man auf Wälder, wie in Amerika, wo noch nie eine Axt ertönte — so viele Bäume aufrecht stehen, so viele liegen auch seit unvordenklichen Zeiten, vom Alter oder Sturm gefällt in wilder Verwirrung, bedeckt mit Lichen und Mooß. Wir nennen die Herren Forstmeister, die meisterlich den Forst pflegen, hier sind jene die Meister, welche die alte Baum-Nacht so tapfer lichten, wie Köhler. In diesen Alpen lernt man erst die Majestät eines Donner-Wetters recht kennen, das Flachländer schon im Hügellande bezaubert, wie ein Seesturm. Man begreift nun, warum die sinnigen Griechen den Hof des Donnerers auf den Olymp versetzten. Und der höchste geisterhabendste Genuß ist das Rosen-Licht der Alpenspitzen, wenn die Unterwelt begraben liegt in Nacht, Wolken und Nebel! So umhüllet unsern Leib das Grab, während der Geist sich empor schwingt. Wahrlich! die Theologen haben recht, die Berge zeugen allzudeutlich von der Weisheit und Allmacht Gottes, als daß sie ein Werk — der Sündfluth seyn könnten!

Von den göttlichen Alpen möchte ich noch weit mehreres sagen, wenn ich es machen könnte wie gewisse

Reisende, die das am umständlichsten und schönsten schildern, was sie gar — nicht gesehen haben, wie Brydone es mit dem Aetna gehalten haben soll. Ich mußte mich begnügen manche Alpe hinauf, und über manches Thal hinweg zu blicken, das ich gerne mitgenommen hätte, wo Brocken, Ochsenkopf und Schneekoppe gar kein Aufsehen erregen würden — und an Besteigung des Ortetes oder des Glockners durfte ich gar nicht denken. Mußte ich ja selbst in glücklichern Zeiten und rüstiger Jugend mich mit dem bloßen Anblick der Jungfrau, und des Montblanc zufrieden geben! Solche Touren sind auch nichts weniger als parties de plaisir, wenn sie auch die Merkmale an sich tragen, woraus die Philosophen das Erhabene zusammensetzen — Bewunderung und Furcht. Manches Neue würde ich vielleicht dennoch zu erzählen wissen, wenn meine Führer meine Fragen und ich ihr Gegurgel verstanden hätte, das mich zu Zeiten an die Serenaden der Hunde und Katzen erinnerte, die vielleicht auch manches Interessante sich sagen, aber leider! in der uns Menschen unverständlichen Thiersprache!

Wer diese Berge Gottes bereiset hat, dem erscheinen die Schilderungen manches Gelehrten, der kaum eine Anhöhe von 500′ erstiegen und seine Gebirgs-Theorie am Schreibtische gefertiget hat, im hochkomischen Lichte, und lächeln muß man nicht minder über gewisse poetische Beschreibungen in den Taunus, Schwarzwald, Fichtelberg, Rhön, Harz und Sudeten, oder gar Odenwalds und Spessarts Reisen! Hier in diesen Alpen leben wahre Kinder der Natur, und glücklich wie Kinder — genügsam, sorgenlos und unbekümmert um die ganze Welt. . . Vergangenheit und Zukunft kümmern allerwärts den großen Haufen wenig, nur die Gegenwart beschäftigt ihn, wie das Thier auch, und das ist gerade eine Wohlthat für alle, welche Umstände schon von Jugend an zu harter Arbeit zwingen. Sie glauben und zweifeln nicht, und sind so leicht beruhiget als der Knabe, den die

Mama mit den allzu kleinen Wecken wieder zum Becker schickte; die Antwort des humoristischen Beckers beruhigte ihn vollkommen: „Sag' er nur der Mama, sie seyen eben erst zwei Stunden alt!"

Ich ziehe diese Alpen der Schweiz sogar vor. Schon dem Umfange nach von Bregenz bis Wien, und von der Donau bis Italien und Adria sind sie mehr als eine doppelte Schweiz — es sind hier Wege wie in der Ebene — Postanstalten und keine überfordernde Hauderer — billige gefällige Wirthe, und man stößt auf weniger Spuren von — Menschen — auf keine von reichen Reisenden, brittischen Nabobs oder aus Frankreich zurückgekehrten und verdorbenen Landsleuten der Helvetier. . . Und wo hat die Schweiz diese unterirdischen Höhlen-Wunder — diese Salz- und Hütten-Werke, diese Flüsse und Städte mit ihren Kunstsammlungen — und Fabriken, wo ein Meer, Seestadt und Hafen? Den östreichischen Alpen geht es wie manchen trefflichen Menschen — carent vate sacro *)! sie sind noch zur Hälfte unbekannt, und vielleicht ist das so besser! Wer hat das von Deutschland sich losgesagte deutsche Arcadien verdorben? Die Reisenden!

Freier und ungenirter reiset man allerdings in Helvetien, und das hat hohen Werth — aber so gebunden und gehudelt ist man in Oestreich denn doch auch nicht, als viele glauben. Ländlich sittlich! Wenn der Paß nur gut ist, kann man zu allen ängstlichen Polizeifragen, und zu allen Fragen, wovon man freilich oft kaum den Nutzen einsiehet, lächeln, wie ich: „Sie werden sich den Gesetzen des Landes unterwerfen?" Ihr Kaiser hat wohl Macht, mich zu zwingen — „Frau?" Nein! „Kinder?" Nein! „Geschäfte?" Nein! — „Amt?" Nein! „Vielleicht auch keine Religion?" Ketzer! „Edler von?" Nein! „Nun Ihr Caracterie bringt's schon mit" Z'wegen meiner!" Was

*) Sie entbehren eines Sängers, der sie feiert.

liegt an allen solchen Dingen? Ich habe darauf höflich geantwortet, oft lächelnd, ohne daß sie es übel genommen, oder ich mich geärgert hätte, und wer die Lehre von der Compensation gehörig einstudiret hat, fügt sich leicht, denn reichlich recompensiret — die Natur!

Alpen und Flachland verhalten sich wie alte, mittlere und neue Geschichte. In den alten Geschichten stößt man auf imponirende Gestalten, auf Individuen, die an's Ideale gränzen, auf fast poetische die Phantasie ergreifende Erscheinungen — in der neuern ist fast alles flach — prosaisch, einförmig, schwach — man nennt nicht Völker, nur Könige, und alles ist wie über Einen Kamm geschoren! Keiner meiner geringsten Genüsse in den Alpen war auch noch, daß mich das Leben daselbst mehr als einmal an das erinnerte, was ich von den sogenannten Wilden mit soviel Interesse gelesen habe. Der Naturmensch schreitet fort zum Culturstand, und der Cultur-Mensch möchte gar oft rückwärts treten und sich dem Naturstande wieder nähern — in der Mitte muß also auch hier die Wahrheit liegen. Sie sollen immer glücklicher werden diese Aelpler — Cultur und Industrie sich mehren, was sie wohl brauchen können, und keine Reisende sie verderben, wie Britten die Schweizer, und Spanier die guten Indier verdorben haben. Sie sollen leben, unter ihnen war mir wohl! Deutsche! Wollt ihr immer und ewig nach der Schweiz laufen? Wechselt nur Einmal ab — vielleicht läßt sich dann Helvetien billiger finden, wie Kaufleute durch Concurrenz! — Wechselt nur Einmal ab, und ich stehe dafür, ihr kommt zum Zweitenmale!

Dreiundzwanzigster Brief.

Die Reise von Linz nach Salzburg

ist weit uninteressanter, als die von Wien bis Linz, wo man doch auch Donau-Aussichten, und Blicke auf die Alpen hat, aber auch diese darf sich lange nicht mit der Wasserstraße messen, denn das Land ist flach, die Dörfer aber hübsch. S. Pölten (S. Hypolitus) eine Stadt von 4000 Seelen mit einer hohen Dreifaltigkeits-Säule ist nicht übel, aber doch sonderbar die Namen ihrer Belustigungs-Orte Ochsenburg, Viehhofen. Zu S. Pölten erlebte in strengster Eingezogenheit Fd. M. Mack den Abend seiner Tage und † 1828. Mölk entschädigt wieder etwas für die Langweiligkeit des Weges, dann aber führt hinter Kemmelbach die Straße durch lauter unbedeutende Orte, einförmige Nadelhölzer und flache Ebenen bis Linz. Zwei Stunden von Kemmelbach liegt Zwerbach, wo Trenk, unser Benyowsky — nach so viel Stürmen und Genie-Streichen ruhig im Schooße der Seinigen hätte leben können, wenn gewisse Menschen je gescheidt würden — er ging nach Paris, wo die Menschen-Rechte wieder aufleben sollten, erlebte sie aber so wenig, als wir, und starb sogar unter der Guillotine!

Von Linz geht es über die Welser-Heide. Von Wels selbst weiß ich nichts zu sagen, als daß in meinem Absteig-Quartier ein Ofen stand in Gestalt einer kleinen Bibliothek, deren Bücher die Titel hatten: Opera Lutheri, Zwinglii, Calvini, Commentaria, Biblia etc.*) Zu Wels sahe Erzherzog Carl, der wegen Kränklichkeit, wie man sagte, 1799 das Commando niedergelegt hatte, im Dec. 1800 seine unter ihm siegreiche Krieger wieder, die Moreau

*) Sämmtliche Werke Luthers, Zwingli's, Calvin's u. s. w.

vor sich her trieb und — weinte! Er rieth zum Frieden, der Waffenstillstand von Steyer kam zu Stande, und es folgte der für Oestreich vortheilhafte, für Deutschland aber schimpfliche Friede von Luneville!

Von Wels kommt man nach Lambach an der Traun mit einem Benedictiner-Stift, die Gegend ist vorzüglich schön, aber der Abt, der die Kirche an der Baura bauen ließ, muß kein Benedictiner, sondern ein ächter Trinitarier gewesen seyn, er baute solche im Dreieck mit drei Thüren, drei Fenstern, drei Thürmen, drei Orgeln, drei Altären, und verzierte sie mit drei Gemälden! Schwanstadt hat eine Baumwollen-Manufactur, die 1000 Menschen beschäftiget. — Völklabruk, Frankenmarkt, wo sonst die östreichische Mauth war, und Neumarkt aber bieten nichts Merkwürdiges — doch erblickt man jetzt zur Seite die Alpen des Salzkammer-Gutes, den hohen Traunstein, und hinter Neumarkt den Waller-See mit dem Stifte Seekirchen — dann kommt das malerische Salzburg.

Von Salzburg und der ganzen Gegend kann man nur mit Wärme sprechen, eine der interessantesten Gegenden des Vaterlandes, und ein wahres Arcadien. Herrlich sind die Kunststraßen und Posten — wohlfeil die Bewirthung, die man in der Schweiz so wenig findet, als die großen grünen Flächen, die mit den schneebedeckten Alpen so schön contrastiren — überall freundliche gefällige Menschen, die unter dem Scepter Oestreichs (für welches Salzburg eine Ausrundung und Vormauer geworden, die auch militärisch wichtig ist) im größern Wohlstande leben, als die kleinen freien Schweizer Cantone — überall malerische Natur, herrliche Salz- und Bergwerke, üppige Wälder, Marmorbrüche, reizende Thäler mit trefflichen Waiden und Vieh ꝛc. Es ist recht gut, daß die Stallfütterung hier nicht eingeführt ist, die Natur verliert einen ihrer größten Reize, wo jenes der Fall ist — Vieh auf der Waide bringt erst das rechte Leben in ein Landschafts-

Gemälde, wie Vögel und Wild, Schönheit und Leben in Wälder. Ich sahe hier Ochsen, die ich in Ungarn nicht größer sahe, und Pferde von ungeheurer Stärke, aber mit Dickköpfen, wie die der Franzosen, und mit zu hohen Hinter-Gestellen, fast wie die Weiber der Gegend; man schätzt sie nach dem Gewichte 16 — 17 Centner, einjährige Fohlen sechs Centner — und sie sind wie gemacht für Artillerie- und Zugpferde. Mich wundert, daß dieses starke Salzburger Vieh nicht Sprüchwort ist, wie der starke Esel von Padua „come un Asino di Padua“ sagen die Italiener, und so könnten wir von einem Vierschrötigen sagen: „wie ein Ochs von Salzburg“ und von einem Dicken, wie ein steyrisches Capaunerl!

Der Salzburger, der sich selbst kleidet, hat sich in die graue Farbe verliebt, während man in den andern östreichischen Alpen mehr braun und grün findet, in abgelegenen Thälern stößt man noch auf Alte mit grauen Patriarchen-Bärten, offenem Halse und Brust, alle aber wohl genährt. Salzburger sind halbe Tyroler, und herrliche Scharf- und Scheibenschützen; Scheiben, die das beste gewonnen, erben als Trophäen fort in der Familie, aber Soldaten mögen sie nicht seyn, und die Sehnsucht nach ihrer Bergluft, fetten Kost, und freierer Kleidung verursachet Heimweh. Wenn man aus Kärnthen und Crain, oder aus Baiern kommt, fällt es, so wie in Tyrol, auf, wie alles weit munterer ist, lustiger Humor ist ein so hervorstehender Charakterzug, daß man sich nicht wundert, wenn der Landsmann der Salzburger, Casperl oder Lipperl ist.

Man konnte die Salzburger nicht mehr beleidigen, als wenn man sie Baiern hieß, wie einst die Franken mit dem Namen Schwaben, wozu letztere weniger Ursache hatten, als die erstern, denn Salzburger waren in der That weiter als Baiern, obgleich Risbeck noch von einem Geistlichen spricht, der seinen Schulmeister als Teufel verkleidet auf der Kanzel erscheinen ließ, als

Zeugen der Wahrheit. Es ist etwas sonderbares um den Haß der Nachbarn gegeneinander, und kraft dieses Hasses heißt der Nordwind, der auch Grobwind heißt, Baierwind, der Ostwind aber Schönwind und Oestreichischer Wind. Salzburg hat alles, nur keinen Wein (man trinkt Tyroler) und Mangel an Getraide. Ehemals, wo man noch genügsamer war, baute man Wein, und er muß sogar Namen gehabt haben, da Doctor Faust auf seinem Mantel in den fürstlichen Keller fuhr, und als der Kellermeister Umstände machte, ihn auf seinem Mantel mit in die Luft nahm, und dann auf einer Tanne im hohen Gebirge sitzen ließ — doch Pfaffenfürsten-Keller waren auch stets mit ausländischen Weinen reichlich versehen. Salzburgs Hauptreichthum ist sein Salz — es ist das deutsche Wielizka — und wäre das reichste deutsche Land, wenn Salzstücke mit Gold aufgewogen würden, wie in Afrika!

Salzburg, das Juvavia der Römer (ad juvandam viam) gewährt den Anblick einer italienischen Stadt durch seine flache Dächer, viele Kirchen und Bildsäulen, verschwendeten Marmor, maßive Häuser — und auch durch seine Leere, und das Gras in den Straßen und öffentlichen Plätzen. Die wilde nicht selten aus ihren Ufern tretende Salza rauscht durch die Stadt, die nur 14 — 15000 Seelen zählt, und der Schloß- Mönchs- und Kapuzinerberg ragen hoch empor, gegen Süden und Norden aber hat man eine herrliche Aussicht auf die Hochgebirge Unterberg, Watzmann, Hohenstauffen ꝛc., deren schneebedeckte Häupter den schneidensten Contrast machen mit dem üppigen Grün im Thale. Der nahe Gaisberg hat 5950′, ist folglich höher als der Vesuv und Brocken, der Unterberg aber 5500′, die Göhl 7800′, der Watzmann über 8000′, das Weitbarthorn und der hohe Narr aber von etwa 11000′ gelten für die höchsten Punkte. Meiners nennt Salzburg ein verkleinertes Nachbild der Schweiz, wäre er weiter in die Gebirge gegangen, oder vollends nach Tyrol und Cärnthen, so hätte er wohl die Schweiz selbst

gefunden, und mehr noch. Salzburg hat die malerischste Lage unter allen Städten Deutschlands, die hohe Natur und die Menschen stimmen in Einen Ton, man muß sich hier gefallen, und vor der Natur und ihren Schrecknissen braucht man sich überall weniger zu fürchten als anderwärts vor — Menschen. Salzburg ist ein Tempe, ich hätte hier Domherr seyn mögen!

Der Residenz-Platz mit dem prächtigen Marmorbrunnen, umgeben von schönen Gebäuden, und der Domplatz sind schöne Plätze, aber leider todt. In der Mitte des großen Wasserbecken von Marmor steigt ein Fels empor mit vier Wasserpferden, und drei Atlanten tragen eine weite runde Schale, worin ein Triton aus seinem Horn einen hohen Wasserstrahl spritzt. Der Dom ist im Styl der S. Peterskirche mit schönen Statuen und Gemälden, und auf dem Domplatz steht die metallene Mariensäule von Hagenauer, zu deren Füßen die Kirche, die Weisheit, ein lachender Engel und ein lachender Teufel sind. Im alten Benediktiner-Kloster S. Peter, ruht der heilige Rupertus (jetzt auch Haydn), aber die Sebastians-Kirche wurde ein Raub der Flammen, in dem schrecklichen Brande vom Jahr 1818, der fast die ganze Stadt jenseits der Salza und das schöne Schloß Mirabelle in die Asche legte, und so auch das Grab des Theophrastus Paracelsus!

Die Grabschrift des berühmten Marktschreiers war so marktschreierisch als er selbst, und wenn man diese gelesen hatte, so konnten die andern zahllosen Monumente nicht mehr auffallen — selbst nicht die eines Hofraths Ritter, „ein unvergleichlicher Jurist gegen den der hinterlistige Tod 1698 Klage erhoben und behauptet, dem aber im göttlichen Revisorio für den zeitlichen Verlust ewiger Gewinn zuerkannt ist, und sollte er nicht ganz auslangen, so helft ihm durch andächtiges Gebet zu besserem Behelfen!" — Fast alle Kinder des Staubes und Gottes schlafen hier — zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit!

Die Reitschule besteht aus einer Sommer- und Winterschule, und jene hat sogar ein in Felsen gehauenes Amphitheater von drei Gallerien — selbst die Pferdeschwemme ist prächtig, die von dem sogenannten Kapitelplatz — Kapitelschwemme hieß — aber die Domherren waren nicht rein zu machen, es mußte die Kapitelschwemme der Revolution kommen, wie die Sündfluth der Vorwelt, um radicaliter zu helfen. Ich sahe hier sehr schöne Reitpferde — in der guten alten Zeit — der geistliche Fürst selbst hatte mehr Pferde als Friedrich (einst 170, der König nur 50) und wenn man die geistlichen Herren so reiten sahe, entstand leicht die Frage: „Verdienen sie nicht säcularisirt zu werden? Nur der heilige Vater und die Herren Kardinäle, die eminenten Thürangel (Cardines) der Kirche müssen sich als meist alte Männer noch komischer ausnehmen, auf ihren Mauleseln — am allerkomischsten aber bleibt die Zeit, wo die Kirche der erste Hof der Christenheit und Mittelpunkt der Politik gewesen, daher auch jene bepurpurten Domherren des römischen Bischofsstuhls, als Membra Vicarii Christi*), und Quasi-Apostel, wo nicht den Vorrang, doch den Rang unmittelbar nach — Königen behaupteten!!

Hohensalzburg, diese auf Felsen hoch über die Stadt emporragende Veste zieht den Blick auf sich, und erinnert an Königstein und Ehrenbreitstein, die aber beide doch interessanter sind. Schön ist hier die Aussicht, weit schöner aber vom Mönchs- und Kapuzinerberge. In der Schreckens-Nacht 1669 stürzte ein Theil des Mönchsbergs ein, begrub Kirche, Kloster, 13 Häuser und 300 Menschen, die aus dem Schlafe geschreckten Salzburger eilten zur Hülfe, siehe! da trennte sich ein neuer Felsen, verwundete und erschlug, was zu nahe kam — man hörte das Gewinsel der Verschütteten — aber kein Retter wagte mehr zu nahen, denn der ganze Berg schien

*) Als Glieder des Nachfolger's Christi.

erschüttert in seiner Grundfeste! Durch diesen Mönchsberg ließ Fürstbischof Sigismund einen Weg hauen von 415′ Länge 22′ Breite und 40′ Höhe — der Pausilippo im Kleinen — Neapel im Kleinen, wenn hier Meer wäre, und die Stadt nicht so stille" rufen einige Reisende! Das Werk selbst war so schwer nicht, denn das Gestein ist nicht Granit, sondern Breccia — Iam sorry — Erhaben aber bleibt die Inschrift am Eingange, neben Sigmunds Bildsäule, Te Saxa loquuntur*)! Und da einmal Meer und das lärmende Neapel fehlen, so wird niemand Virgils Grabstätte mit dem so oft entblätterten Loorbeerbaume hier suchen, an dessen Stelle ein doppelter Herr-Gott zu sehen ist, der eine macht Front gegen die Straße, der andere gegen die Salza, und die Gewohnheit macht, daß man diese Figur noch komischer findet, als die Figur des Doppel-Adlers auch!

Der heilige Ruprecht ist der Patron des Landes, und seine hochwürdigen Söhne brachten es weit genug zu 171 Quadrat-Meilen Landes mit 200000 Unterthanen und einer Million Einkünfte! Aus Ruprechts Mönchen gingen zuletzt vierundzwanzig gnädige Domherren hervor, und diese Hochwürdigen in Gott erhielten 3—4000 fl., um in dem schönen Salzburg 3—4 Monden zu residiren, wo ich jetzt weit lieber östreichische Garnison sehe. Die Fürstbischöffe Salzburgs aber zeichneten sich vor andern aus im 18. Jahrhundert, was sie schon thun durften, wenn wir an den Baurenkrieg denken, und an die Salzburger Emigranten 1732, die lange genug die Männer im feurigen Ofen und Daniels in der Löwengrube waren, bis sie der Herr aus Aegypten führte. 30000 protestantische fleißige Salzburger, deren Verlust das menschenarme Land noch heute fühlt, wie Spanien die Vertreibung der Mauren, nachdem es bereits

*) Von dir werden die Steine reden.

entvölkert genug war durch das von ihm noch fanatischer und blutiger entvölkerte Amerika — vertauschten endlich, nachdem Verbannung, Verfolgung und Hinrichtungen voraus gegangen, und Bekehrer in Kapuziner-Kutte mit Soldaten lange genug das Land, wie Satan, durchzogen hatten — ihre stillen Thäler mit dem deutschen Norden, Holland und Amerika. Der Kanzler und Consorten spickten sich den Beutel, und der fanatische Fürst jammerte blos über den Verlust von so viel Seelen, die ewig verloren seyen, und tröstete sich, als ihm der heilige Vater den Titel Excelsus beilegte — Excellenz! Mit offenen Armen nahmen protestantische Staaten die fleißigen Salzburger auf, und Rieger schrieb seinen Salzbund Gottes mit der salzburger Gemeinde!

Schon Bischof Virgilius zeichnete sich aus durch seine Lehre von den Antipoden im achten Jahrhundert, die ihm aber bei frommen Bonifacius-Seelen schlimme Händel machte. Die Idee der Antipoden schien Päpsten und Kirchenvätern (denen noch eher, als Lucretius verziehen werden mag) nicht blos so lächerlich, als noch im fünfzehnten Jahrhundert die Idee einer neuen Welt — sondern auch ketzerisch! Papst Zacharias philosophirte so: Gibt es Gegenfüßler, so gibt es auch Leute, die nicht von Adam abstammen, weil Adams Kinder nicht auf den Köpfen, sondern auf ihren Füßen gehen, folglich sind sie auch nicht von Christo erlöset, wer aber leugnet, daß Christus alle Menschen erlöset habe, der ist ein Ketzer! So philosophirte auch P. Urbanus, als Galiläi und Copernicus behaupteten, die Erde drehe sich um die Sonne, aber da die heiligen Bücher melden, daß die Sonne auf Geheiß Josuas stille gestanden, so sind sie — Ketzer! So schwer diese Herren auch waren, so wenig hatten sie doch Begriffe von der Schwere, sie folgten ihren Sinnen, wie der Bauer, und so war die Erde eine vom Meer umgebene Fläche, die sie wegen des Mittelpunktes und der Stützen in keine geringe Verlegenheit setzte. Die

Idee, daß die Erde eine Kugel sey, und in den weiten Räumen rolle ohne Schwere, blieb ihnen so rund, wie noch heute dem Bauren. Und welcher Scandal wäre es nicht, wenn Reisende durch die Erde hindurch kämen (zu welchem Behuf wir aber noch 12000 mal tiefer graben müßten, als bisher geschehen ist) und — alles von unten auf sähen?

Salzburgs Parnaß zeichnete sich stets im katholischen Deutschland aus, und in Molls Naturalienkabinet konnte man alles finden, was die drei Natur-Reiche in Salzburg Merkwürdiges liefern; Salzburg ist so reich, daß bei höherer Cultur die Salzburger aus Scharf- und Scheiben-Schützen gewiß noch Botaniker, Mineralogen, Entomologen und andere Logen werden. Die Gemälde-Gallerie im Schlosse hat manches gute Stück; mich interessirten zu nächst Dies vier große salzburger Gegenden, und Neßelthalers enkaustische Gemälde, die meist italienische Scenen vorstellen. In einem erzbischöfflichen Cabinet hätte ich die Bildnisse Voltaires und Rousseaus nicht gesucht. Der treffliche Erzbischof Hieronymus dachte vielleicht wie Friedrich, der Josephs II. Bildniß im Zimmer hatte: „Es ist gut, wenn man ihn nie aus den Augen verliert!"

Der berühmteste Salzburger bleibt Mozart, der schon im fünften Jahr komponirte, am Clavier ein höheres Wesen schien, in allen übrigen Lebens-Verhältnissen aber Kind blieb. Sein Requies ist doppelt rührend, wenn man weiß, daß er solches den Tag vor seinem Ende componirte. Dieser Shakespear der Musik war frömmer als Lulli, der bei einem Donnerwetter seinem Diener rief: „Mon ami, fais le signe de la croix, tu vois bien que jai les deux mains occupées *)! Mozarts Harmonien contrastiren sonderbar mit Salzburgs Glockenspiel, das

*) Schlag' ein Kreuz für mich, denn ich habe keine Zeit dazu, weil ich beide Hände gegenwärtig zu was anderem brauche.

dem Liebhaber Morgens, Mittags und Abends mit holländischer Musik aufwartet, wobei mir stets die Porcellain-Thürme der Chinesen von neun Stockwerken mit Glöckchen umhängt einfallen. Der Wind ist hier der Kapellmeister!

Zu Salzburg war gerade Duld (Jahrmesse, Indultum) folglich die Stadt so lebhaft als möglich, und das Schiff so besetzt, daß wir uns mit einem Gasthofe schlechterer Gattung begnügen mußten. Kaum abgestiegen schrieb einer meiner Gesellschaft ein Recept, und schickte es zur Besorgung hinunter, das Mädchen brachte es aber wieder, der Wirth ließe uns sagen: „Wir sollten unsern Speisezettel deutsch und nicht lateinisch schreiben!“

Ein Stündchen von der Stadt liegt das Lustschloß Hellbrunn, wohin eine Kastanien-Allee führet, in altfranzösischem Geschmack mit mehreren Wasserkünsten, die mit Recht verfallen sind. Was soll le Notre in diesem Natur-Garten Gottes? Neben Hirschen und Rehen gab es einst hier Gemsen und Steinböcke, die aber nicht nur hier (sie verlangen Bergluft und Höhen) sondern auch im Lande selbst ausgestorben zu seyn scheinen. Gemsen sahe ich wohl in diesen Alpen, nie aber Steinböcke, und ich hätte nie einen lebendig gesehen, ohne den Iardin des Plantes zu Paris. Weit interessanter als Hellbrunn ist daher Leopoldskrone mit einer Gemälde-Gallerie, in der sich die Bildnisse von 287 Mahlern auszeichnen; die Gallerie zu Florenz zählt etwa 350 Mahler-Bildnisse. Der besuchteste Vergnügungs-Ort ist mit Recht Aigen am Fuße des Gaisberges, ein schöner Natur-Park, und von da ist man in zwei Stunden auf dem Gipfel, und das ganze salzburger Land, und ein guter Theil Ober-Baierns mit seinen vielen Seen entfaltet sich vor dem entzückten Auge.

Der Unterberg, zwei Stunden von Salzburg, wird fleißig besucht, der zum Theil in Marmor gehauene Weg führt über einige Brücken zu einem schönen Wasserfall der Glan, die aus einer Kluft, genannt der Fürstenbrunnen,

hervorkommt, und ein guter Steiger ist in vier Stunden auf dem Gipfel. Der unerschöpfliche Marmorbruch gewährt einen interessanten Anblick, wie das Heiligthum eines Tempels der Alten, und oben begränzt ihn üppiges Gesträuche, wie der Acauth die corinthischen Säulen. In diesem Unterberge hört man oft dumpfes Geräusch, wie entfernten Donner, daher im Munde des Volkes eine Menge Sagen von dem romantischen Berge, dessen rothe und weiße Marmorblöcke zwischen dem Gesträuche hervorblicken und zwischen Wasserfällen; während sein Scheitel bewohnt wird von Auerhähnen, Adlern und Gemsen, bewachen sein Inneres, das Gold und die Edelsteine — Geister! Um Mitternacht ziehen die Fingerlein in Procession nach dem Dom, man hört ihre Musik, der Dom ist beleuchtet, und guten und frommen Leuten erscheinen sie auch mit Gaben. Neben ihnen wohnen Riesen, die Abends hervorschreiten, sich über die Häuser strecken, und kalter Schauer ergreift die Bewohner, ob diesen Schatten — oder Nebelwolken, die sich ablösen von der größeren Masse. Karl der Große selbst ist mit seinem ganzen Heere im Unterberge eingeschlossen bis zum Tage des Gerichts! Verirrten Gemsenjägern haben schon Zauberer und bärtige Einsiedler die Schätze des Berges gezeigt, und der Hof hat sie auch benutzt — nämlich den Marmor und das herrliche Wasser, das Morgenländer mit Gold aufwiegen würden, durch eigene Wasser-Reiter holen lassen. Beim Volke heißt einmal der Unterberg — Wunderberg, und dem Volk predigt man vergebens, daß — die Todten nicht wieder kommen!

Das Salzburger Land ist, wenige Theile ausgenommen, fast ganz Alpenland, und bildet die Haupt-Thäler Pongau, Lungau, Pinzgau, Zellerthal, Brixenthal und Windisch-Matrai. Man theilt es auch in das Land außerhalb Gebirges, dessen Scheidung der Paß

Lueg macht, wo dann das Land innerhalb Gebirges beginnt, oder der Pongau bis Gastein, der Lungau, wo Beckstein hingehört, und der Pinzgau mit Lofer, Saalfelden, Zell mit seinem schönen See, und der merkwürdigen Ritterburg Caprun. Im Pinzgau oder sogenannten Hinterthal leben die Macrobier — sie sterben nicht, sondern hören auf zu leben, wenn das Lämpchen verlöschet, und ein Sterbefall gibt ihnen das ganze Jahr lang Unterhaltung; hier fallen auch die besten Pferde. Im Dintnerthal haben sie das Sprüchwort: „Wenn einer vom Himmel fällt, muß er ins Dintnerthal fallen!“ Mit diesem Glauben haben die Bewohner schon ihr Paradies hienieden, und daher sind sie auch so heiter und zufrieden, folglich auch gut, gefällig und gastfrei gegen andere!

Das Zellerthal ist unstreitig das schönste und fruchtbarste unter allen Thälern, mit dem Haupt-Ort Zell in seiner Mitte am See — verschieden von Zell im Zillerthal Tyrols; es hat das sanfteste Klima, daher auch hier die Landwirthschaft am höchsten steht, und die Kühe fast alle übernäpfig sind d. h. mehr als zwei Töpfe voll geben. Wie mögen doch die Zellerthaler so starke Tabakskauer geworden seyn? Hier ist auch der schönste Wasserfall des ganzen wasserreichen Salzburgs — der Fall der Kriml beim Dorfe gleiches Namens, eine Stunde von Wald. Die Kriml stürzt 2000′ herab in fünf Fällen, und der Kriml ist wahrscheinlich der schönste Wasserfall der Monarchie.

Im Zellerthale gab es einst die meisten Steinböcke, die sich mit Anfang des 18ten Jahrhunderts verloren haben, wie die Büffel. Jene hat wahrscheinlich die Erbitterung über unmenschliche Jagd-Gesetze ausgerottet, die Büffel aber, die noch 1770—80 vorhanden waren, rottete eine fürstliche Maitresse aus, die den Geruch dieser nützlichen Thiere widrig fand. Die Büffel, die gleich den Eseln mit kärglichem Futter sich begnügen, kräftiger und stärker als Ochsen, sollte man wieder einführen, da jene

Maitresse jetzt weit übler, oder gar nicht mehr riecht — doch Büffel sind so wilder tückischer Schlamm-Natur, daß sie vielleicht nicht nach dem friedlichen Deutschland passen, sie stürzen auf Fremde hin, zermalmen sie mit Kopf und Knie, und sind selbst ihren Hirten gefährlich — sie mögen in Italien bleiben, wir aber haben Unrecht die armen Teufel, die sich im Hause alles aufladen lassen, was andere nicht thun mögen, Büffel zu nennen.

Ob in diesen norischen Alpen, die sich bei der Dreiherrn-Spitze von den rhätischen trennen, und deren hoch über die Schneelinie hinausragende Kuppen weite Eisfelder bilden, nicht auch Rennthiere fortkämen? Und warum wird nicht mehr Sorgfalt auf die Eselszucht verwendet? Wenn ich so die fleißigen Salzburger ihre Bedürfnisse auf Kopf und Rücken über die höchsten Berge tragen sahe, mußte ich immer an Esel denken. Weit schicklicher und anwendbarer wären gewiß die Asini auf Vieren.

Mein erster Ausflug von Salzburg war in das Pongau nach Gastein. In dem weiten Salzathale kommt man über Leopoldscron, Hellbrunn und einige Dörfer, in drei Stunden nach dem alten in Rauch und Dampf gehüllten Städtchen Hallein am Fuße des Dürrenbergs oder Salzberges. Hier sind vier Salzpfannen, welche die aus dem Dürrenberg in hölzernen Rinnen herabgeleitete Sohle sieden, und jährlich 300,000 Centner Salz liefern aus 1,200,000 Eimer Sohle; man braucht 30,000 Klafter Brennholz, das Holz zu den Tonnen, Stützen und zur Unterhaltung der Werke nicht angeschlagen. Ein Centner Sohle liefert 24 — 25 Pfund Salz. Es arbeiten 300 Menschen hier, und wenn alles Salz, das seit 1000 Jahren aus diesem Dürrenberge gebracht worden ist, auf einem Haufen läge, müßte der Haufen dem Unterberg gleichkommen! Hallein ist sehr schmutzig und eng in einander gebaut mit lauter hölzernen, sogar mit Holz gedeckten Häusern mitten

im Salinen-Qualm, und dieser ewige Qualm durchdringt das alte Holzwerk und schützt es gegen Feuer. . . Baldmöglichst eilte ich aus diesem Qualm, der noch leidentlicher ist, als der Bettel im Orte (obgleich drei Stunden davon die Polizei-Fama geschrieben wurde) nach dem Dürrenberg.

Der interessante Dürrenberg 1500′ ist in drei Viertelstunden erstiegen, und wer zu vornehm oder zu faul ist, kann sich auch von Pferden hinaufschleifen lassen, wie ein Missethäter oder dicker amsterdamer Rathsherr. Man findet oben, nächst herrlicher Aussicht, ein Bergknappen-Dörfchen, eine Kirche von feuerrothem Marmor, ein Gasthaus, und die nöthige Bergkleidung, die hier nicht schwarz, sondern weiß ist, wie das Salz, aber desto eher die Ideen an Todte im Sarge und an wandelnde Gespenster rege macht, und an abgeschiedene Schatten! Der Eingang in die Stollen, Freudenberg genannt, ist ganz nahe, und bald gelangt man zur Abfahrt oder zum Schacht — facilis descensus Averni. Zwischen zwei Balken rutscht man auf seinem A . . . Leder, die Linke mit einem Handschuh gewahrt, um das Seil zu halten, und die Rechte um den vorsitzenden Bergmann geschlungen, der das Licht hält, hinab in die Tiefe — es sind der Schachten drei — der erste von 50, der zweite von 40 und der dritte von 60 Klaftern. Wenn die Gesellschaft zahlreich, und jeder mit einer Fackel versehen ist, so muß man nothwendig an eine nächtliche Leichenprocession denken.

Gewöhnlich wird eine der 33 Kammern oder Sinkwerke, deren stets 11 mit Wasser gefüllt sind, das binnen Monatsfrist das Salz ableckt und zur Sohle macht, beleuchtet, und man glaubt sich in einem Feensaal von lauter Edelsteinen. Eine solche Beleuchtung, um die Dunkelheit der Grube recht übersehen zu können, ist schön, weit erhabener aber die Sprengung einer Mine, der Blitz in dieser unterirdischen Nacht, und der furchtbare widerhallende Donner ist so schauerlich, daß man sich aus dem Reiche

der Gnomen in's freie Sonnenlicht sehnt und bangt. Jede der 33 Kammern ruht drei Jahre, ehe sie wieder angelassen wird und Sohle gibt, und mitten in dieser Salzstein-Welt ist eine nichtsalzige Quelle. Es fehlt auch nicht an eitlen Marmor-Monumenten zum Andenken hoher Personen, die in diese Unterwelt hinabzurutschen geruht haben!

Unten am letzten Schacht erwarten uns einige Bergknappen mit Rollwagen, und die armen zweibeinigten Pferde dieser Unterwelt traben damit durch den 6000′ langen Stollen, der uns wieder in die Oberwelt und nach Hallein bringt. Magische Wirkung macht das Licht in diesen rothen Marmorhallen, noch entzückender aber ist das optische Schauspiel, je näher dem Ausgang, das uns das Licht des Tages gewährt. Anfangs bemerkt man blos einen kleinen weißen Punkt, bald wird dieser zum Sterne, und endlich zur glänzenden Sonne! Frohlockend begrüßt man sie wieder, sich schüttelnd wie nach einem kalten Flußbad, und tritt lebendig aus einem Grabe 1600′ unter der Erde und betet an, wie die Völker der Natur. Zu Wieliczka aber werden viele 100 Menschen unter der Erde geboren, leben und sterben hier, ohne je das Tageslicht zu sehen, und die Pferde, wenn sie einmal in Stricken hinabgelassen sind, kommen so wenig wieder aus dem Grabe, als der eingesenkte Mensch — sie werden bald blind, versehen aber ihren Dienst besser als sehende! Sicher haben die Wörter Sonne und Schöne nur Eine Wurzel!

Immer am Ufer der Salza erreicht man nach zwei Stunden Golling, wo das Pongau beginnt, dessen Schlüssel der Paß Lueg ist, wo der 8000′ hohe Göhl herüberschaut; nur eine halbe Stunde vom Berge seitwärts verdient der schöne Guringfall wohl den kleinen Abstecher, weiterhin liegt Abtenau. Bei Golling ist auch die berühmte Höhle Scheikofen, die ich nicht sahe. Höhlen heißen hier Oefen, wie in Kärnthen Palfa. Hier beginnt eine der wildesten Felsen-Parthieen, die ich sahe — man

wandert zwischen hohen Felsen-Mauern, so einsam, wie bei Weltenburg, und ohne einen Engel zu sehen, muß man sich an die Wand drängen, wie Bileams Eselin. Mitten in diesen Schlünden zieht sich der Pfad neben der schäumenden Salza nach dem Engpaß Lueg, und so geht es vier Stunden fort bis Werffen, wo sich das Thal wieder erweitert. Nicht oft genug kann man nach dem höchst malerischen Schloß Werffen hinaufsehen, einst die Bastille von Salzburg! Man denkt an Risbecks Gefangenen, der als Glaubens-Märtyrer hier 18 Jahre sich stumm stellte um gegen die fanatischen Kapuziner-Bekehrer sich zu schützen, endlich wieder sprach, und als Gefangenen-Aufseher starb. Hier schmachteten manche Unschuldige als Verbrecher, und die Scheinheiligen, die sie zu Verbrechern stempelten, und die wahren Verbrecher waren, genoßen des Lebens! Es muß eine Ewigkeit geben!

Von Werffen kommt man über Bischofshofen mit dem schönen Bachfall in vier Stunden nach S. Johann mit 200 Häusern, was in diesen Thälern schon einen großen Ort macht, immer an der Salza. Die Kirche zu Bischofshofen soll noch vom heiligen Ruprecht selbst herrühren, und alt genug sieht sie aus. Zu Schwarzach versammelten sich 1731 die Landleute, und beschloßen unter Psalmengesang die Herrschaft der Pfaffen abzuwerfen. In der Schenke ist auf demselben Tisch, um den die Häupter saßen, die Geschichte abgemalt, die Geschichte der merkwürdigen Emigration erwartet aber noch ihren Meister, dem es in den zu Salzburg aufbewahrten Akten von 60 Folianten nicht an Materialien fehlen wird. Die Quelle des tragischen Auftritts lag nicht sowohl in der Orthodoxie des Erzbischofs, oder der Habsucht seines Kanzlers, als in der tiefsten Verdorbenheit der Pfaffheit. Die wahren Grundsätze des Protestantismus scheinen die Aelpler nicht einmal gekannt zu haben, sondern sie haßten die Pfaffen — die Pfaffen, die frohlockten, und den Verlust von 30,000 Menschen von der Kanzel prießen, als Gnade Gottes und

Mariens! Es läßt sich alles begreifen, nur nicht das, wie diese einsamen Gebirgsbewohner zu ihrer Aufklärung kamen? Selbst, daß sie protestantische Bücher lasen, setzt schon Cultur voraus in einem Lande, wo Madonna und die Heiligen noch heute soviel gelten, und ein Bauer über S. Leonhard, den Heiligen des Viehes, der ihm doch muß geholfen haben, begeistert ausrief: Heiliger Lonerd! wärst du doch Gott! du verstehst doch was vom Vieh! Dieser Hirte dachte wohl auch wie sein College, der die schönste Kuh verlor, und auch die Frau — allerwärts bot man ihm Töchter an — er schüttelte den Kopf und rief: Wer gibt mir eine Kuh?

Lend gewährt einen herrlichen Anblick, wo sich die Ache Gasteins tobend in die Salza stürzt. Hier ist die größte Schmelzhütte des Landes, und hier verläßt uns die Salza. Immer höher und schauerlicher und enger wird das Thal, schwarze Felsenwände starren empor, ein Weg wie zum Tartarus, und zu den abgeschiedenen Seelen, führt an den Paß Clamm — himmelhohe senkrechte Seitenwände — die wilde Ache, die Trümmer von Clammstein und neben ihnen lebendige Trümmer, ein Invalide am morschen Schlagbaum! — Im erweiterten Thale drei Stunden von Clamm, erscheint Dorf und Markt Hof im Gasteiner Thal, wo einst berühmte Goldbergwerke waren, und Weitmoser der Bergherr, der als armer Mann begann, und mit 1½ Millionen Gulden aufhörte, wobei jedoch der Fürst nicht zu kurz kam, von dem Max I. zu sagen pflegte: „Er habe einen Kaplan, der nicht auszuseckeln sey." Alles hat seine Zeit, die Bergwerke selbst wurden ausgeseckelt, wie anderwärts, und hier verfolgte auch Pfaffen-Gezücht Weitmoser und seine Gehülfen. Die Natur rächte sie — Gletscher bildeten sich über den verlassenen Gruben und die Pfaffen selbst wurden ausgerottet! Und Pfaffen sollten wieder aufleben?

Von Clamm zieht sich die Straße zwei Stunden aufwärts nach Dorf Gastein — hier ist das Bad nicht, das

wußte ich — von da wieder zwei Stunden bis Hof Gastein, da glaubte ich es zu finden — aber es mußten noch zwei Stunden zugelegt werden, dann war ich erst im Bad Gastein! Hof Gastein ist in Kreuzesform gebaut und umgeben von den nasfelder Tauren (Gebirge, über die eine Bahn zieht) lauter 9 — 10,000 hohe Punkte des Rathhausberges. Getäuscht durch die Gleichheit der Namen, und ziemlich müde durch einen viertägigen Marsch, hielt ich meinen Einzug in's Bad, ziemlich mürrisch, eine verdammt kalte Luft wehte vom Hochgebirge, denn Gastein selbst liegt 1600′ höher als Salzburg, am Fuße des Graukogels, das Tosen des Wasserfalls ließ sich schon von der Ferne vernehmen, und im Thale war eine afrikanische — oder wie sich mein Freund ausdrücken würde — calabrische Hitze. In diesem Salza-Thal kann man an einem Tage das sanfte Frühlings-Wehen Hesperiens empfinden, und dann wieder den Eishauch des Nordens, der selbst den Helden unserer Zeit retiriren lehrte. Sollte dieß Badenden gut seyn?

Vierundzwanzigster Brief.

Bad Gastein, und Gang über die Tauren und Heiligenblut zum Groß-Glockner.

Das Bad Gastein, hochgepriesen von Theophrastus Paracelsus Bombastus, dem Cagliostro seiner Zeit, und herabgesetzt von Blumauer, liegt in einer großen malerischen Alpen-Natur, wie kein anderes Bad, das ich kenne. Seine heißen Heilquellen, die Fürsten-, Doctors-, Franzens- und untere Quelle entspringen dem Graukogel, und sind von verschiedener Wirksamkeit. Andere Quellen entspringen in Thälern am Fuße der Flötzgebirge, diese hoch in den Alpen; Gastein liegt wenigstens 3000′ Fuß über der Meeres-

fläche. Die Kraft des Wassers, das bittersalzigen Geschmack hat, macht plötzlich Knospen entfalten, unreife Früchte zeitigen, und halbverwelkte Blumen wieder aufleben, wie das Leukerbad in Wallis — gewiß trostreiche Erscheinungen für arme Kranke! In Gicht, Lähmungen, Gliederkrankheiten, bei alten Wunden (vorzüglich durch Auflegen des grünlichen Badeschwamms) hat es Probe gehalten, und in Oestreich haben alle großen Glauben an Gastein, die Venus entkräftet, und Mercurius vergiftet hat. Aber — wenn man auch der Kunst leicht entbehret, so entbehret man doch schwerer gewisser Bequemlichkeiten, und diese fehlen. Die alten schlechten Häuserchen stehen umher, als ob sie der Zufall vom Berge habe rollen lassen.

Gastein zählt einige 20 hölzerne Hütten, und drei Steinhäuser, nämlich die Kirche, in der die Entdeckung des Bades durch einen verwundeten Hirsch abgebildet ist, das Spital und das Schloß. Dieses vom Erzbischof Hieronymus erbaute Schloß führt die Innschrift: Soteribus Gastini fontibus utentium 1794*), der Fremde versteht das utentium für sich und alle Gäste, nicht so Hieronymus und sein Hof, der konstruirte sc. hac domo d. h. es ist nur für den Hof! Diese ziemlich aristokratische und auch unklassische Ellipsis hat der humane Kaiser Franz, der besser Latein versteht, geändert, und das Gebäude steht allen Kurgästen um so mehr offen, als es sonst an guter Unterkunft fehlen würde. Alles ist hier recht billig und besser, als in manchen Bädern, mitten in Deutschland, in der Nähe großer Städte, wo man doch alles weit leichter haben kann, als hier. Ich fand meine ehrliche Alpen-Natur wieder, und war zufriedener als Wiener, die in dieser Abgeschiedenheit von der Welt die kostspieligen Zerstreuungen der Städte, und die Badeliederlichkeiten Badens zu vermissen scheinen, vielleicht auch die Gänse, Enten, Hühner Tauben rc., die wegen der Raubvögel hier seltener gefunden

*) Für die welche die heilsame Quelle von Gastein gebrauchen.

werden. Man muß sich an die Wasserthiere halten, die desto trefflicher sind. Wenn Sie gefragt werden: Wos schoffen Ew. Gnaden? so schaffen Sie auf mein Wort Forellen und Krebse.

Wahrhaft imposant ist der prächtige Wasserfall der Ache, die sich 430′ herabstürzt in drei Fällen, und der beste Standpunkt die Brücke, die kühn über den Abgrund gesprengt ist. Wer denkt da an den Staubregen von oben und unten bei solchem Anblick? Ob aber das allzunahe Toben schwachen Kranken nicht beschwerlich falle, wie das Geklapper einer Mühle oder gar eines Eisenhammers, wo man schlafen soll? Der Wasserfall, den Nesselthaler trefflich gezeichnet hat, hält noch überdieß den Dunstkreis beständig naß. Gastein könnte mit dem vierten Theil des Aufwandes, den der Kurfürst Hessens auf seine Bäder verwendete, eines der besuchtesten deutschen Bäder werden, wenn es aufhörte Gastein zu seyn, d. h. wenn man es eine halbe Stunde weiter verlegte, wo es auch in ältern Zeiten schon war — an einen geräumigern Ort, wo weniger Zugluft, und mehr Himmel wäre, denn Sonne und Mond mag doch jeder gerne sehen.

Was den Genuß der göttlichen Alpen-Natur nur zu oft stört, sind — die häßlichen Weiberfrazzen mit ihren Kröpfen, und die Unzahl der Fexen. Es ist jammerschade! da sich die Salzburger so sehr durch Wohlstand, Reinlichkeit, Freundlichkeit und eine Art höherer Bildung vor dem steirischen und illirischen Nachbar auszeichnen. Ihre rauhe, aber naive Sprache kann eben so wenig geschrieben werden, als die alte Kriegssprache der Germanen, so wenig als ihr Jodeln oder Ludeln auf Noten oder in Musik gesetzt werden kann — Tityrus

lentus in umbra
formosam resonare docens Amaryllida silvas *)

*) Du Tityrus, lässig im Schatten,
Lehrest, wie schön Amaryllis, mit Hall erwiedern's die Wälder.
(Virgil nach Voß.)

hätte sich die Ohren verstopfet. „Kaf ma moi Wa a" (kaufe mir meine Waare ab) mit diesen zweideutigen Worten trat eines Morgens ein Mädchen in meine Hütte — sie hatte Kirschen, war folglich keine italienische Citronenhändlerin, und daher fertigte ich sie auch nicht ab mit Seumes barschem Niente!

Komisch kam mir der Ausdruck vor: „ein Mensch von lauten Raren" d. h. ein schöner Mensch, und von einer hübschen Sennerin — Schade! daß sie so selten sind — sagen sie: „das ischt a feiner Kerl" das leibhafte that is a fine girl! Die Dienstboten nennen das, was wir Wandertag nennen, Gehwegtag, und sehr glücklich scheint mir für Müßiggänger der Ausdruck: Selbsterer. Die Regen-Witterung, die nur zu häufig ist, heißt das grobe Wetter, und der Kurgast schließt sich bereitwillig diesem Namen an. Für Beichten sagen sie: „dem Teufel die Heerberg aufsagen," und von etwas Erwünschtem: „dos wa in mai Henscha a Hupfauf und in mai Bauch a Brezza Suppa." Zu diesem Erwünschten gehört denn auch der Rahmkoch (ein Brei aus Rahm und Roggen), und in noch höherem Grade ein glückliches Fenstern oder Gaßelgehen. Der siebzigjährige Alte, der wegen Fleisches-Vergehung in's Zuchthaus sollte, sagte dem Erzbischof: „bin holt no a Maon, und so langs zwo G'schlechter geit, wirst du das Ding do nit abbringa!"

Vor Gastein liegt S. Nicolaus mit einem Friedhof, auf dem, wie zu Herrnhut, Schläfer aus allen Welt-Gegenden schlafen. Trotz der ernsten Stimmung auf Gräbern mußte ich doch lächeln über die Grabschrift eines v. Bodmann, Domherrn zu Freisingen, (†. 1787), die S. P. T. salvo pleno titulo beginnet! Bequeme Lustwandler haben zu Gastein nichts als die sogenannten schwarzenbergischen Anlagen, Rüstige aber gehen nach Hofgastein, nach dem Ketschach-Thal, und am interessantesten ist das eine Stunde entfernte Beckstein.

Eine wahre Allee von Wasserfällen führt zwischen malerischen Felsen-Parthieen nach dem stillen Dörfchen, das sich um eine schöne Rotunde gruppiret mit einem Gnadenbilde; der eigentliche Tempel Becksteins aber ist — Plutus, das Gold. Man soll jährlich höchstens 70 Mark gewinnen neben 6 — 700 Mark goldischen Silbers. Die beste Art auf Gold zu graben scheint doch immer die, wo man nicht tiefer zu graben braucht, als soweit — die Pflugschaar reicht, und eine Art Trost fand ich immer darin, daß selbst das reine 24 caratige Gold ohne Zusatz unedlen Metalls nicht brauchbar ist, und so ist es gerade auch mit dem — Menschen!

Von Beckstein macht man in ungefähr zwei Stunden den Weg nach dem Rathhausberg zu den Gruben über den Kniebis und das Wildencar, wer aber will, kann auch in einer halben Stunde oben seyn. Es ist hier eine große Maschine um das Holz in die Höhe und das Erz in's Thal zu bringen, Bergknappen schweben auf der Maschine, die ein großes Wasserrad treibt, ruhig und singend hinauf über Bäume, Abgründe und Wasserfälle hinweg zu einer Höhe von 750 Klaftern, und manche Kurgäste haben den Spaß schon mitgemacht. Hunde schleppen auch mit solchem Eifer schwere Säcke von Schweins- und Hunde-Leder den Berg hinauf, daß sie oft oben wie todt hinfallen, und wenn die Säcke angefüllt sind, so werden sie zu Dutzenden zusammen gebunden, auf den vordersten setzt sich ein Bergmann, auf die übrigen die Hunde, und so geht die sonderbare Fahrt mit Blitzesschnelle hinab nach den Pochwerken zu Beckstein. Auch das können gasteiner Kurgäste mitmachen.

Das sumpfigte Naßfeld (campus humidus) verdient auch wegen seiner Alpen-Weide besucht zu werden.

Zahllose Heerden Rindvieh und Pferde pflücken hier die aromatischen Kräuter, neben einigen Tausenden Schaafe und Ziegen, und allerliebst ist der Anblick, wenn man das dreistündige Thal zwischen barroken Felsen-Massen mit

der rauschenden Ache hinter sich hat. Auf dem Naßfelde findet sich häufig der angenehme rothe veilchenduftende Staub-Pilz Bissus Jolithus, und im sogenannten Kessel sind drei Capital-Wasserfälle, der Kessel- Bären- und Schleier-Fall. Letzterer hat seinen Namen mit Recht, denn er gleicht ganz einem großen Schleier, ausgebreitet über eine rothe Wand.

Von Beckstein kann man über den malnizer Tauren auf sogenanntem Saumpfade nach Malniz in Kärnthen herabsteigen binnen sechs Stunden und stehen auch immer Saumpferde in Bereitschaft. Ein Eingeborner versicherte, daß gute mit allen Alpenschlichen vertraute Alpensteiger im Stande wären, von Gastein aus binnen drei Tagen — Venedig zu erreichen. Nach dem Lunggau an Steyermarks Gränze, wo die Murr entspringt, und S. Michael, Tweng, Mauterndorf und der schönste und volkreichste Markt Tamsweg liegen, bin ich nicht gekommen. Salzburger scheinen nicht viel auszuwandern, und sprechen daher von Salzburg, wie von Paris und London, aber aus dem Lunggau wandern jährlich über zweihundert Schweinschneider aus in alle Welt, und kehren im Spätjahr wieder zu den Ihrigen. Sie haben eine Art Zunft-Verfassung, und wallachen nicht blos Schweine, sondern auch Hornvieh und Pferde, und alles, was Hoden hat!

Noch heute freuet mich das Glück einige rüstige und gleich gesinnte Gesellschafter zu Gastein gefunden zu haben, die mit mir die unvergeßliche Alpen-Wallfahrt nach Heiligenblut machten um dem Großglockner aufzuwarten — eine starke Tagreise über die Tauren. Man kommt über Geisbach oder Rauris und Wörth an ein sogenanntes Taurenhaus, und dann beginnt eine wahre langweilige Wüstenei — man wandelt zwar über Wolken und durch Wolken, und der Kampf, von dem Flachländer gar keine Idee haben — der Riesenkampf zwischen den beiden luftigen Monarchen der Winde und Wolken, wo die letztern

am Ende den Kürzern ziehen, unterhält, aber ohne Gesellschaft möchte ich doch den Gang nicht machen. Solche einsame Alpen-Wüsten sind um kein Haar besser als die flachen Wüsten der Heiden — Solamen miseris socios habuisse malorum*) läßt sich da am besten erklären — sind wir allein, so denken wir nur an glücklichere Gegenden, sind wir in Gesellschaft, so fällt dieser Contrast weg — andere theilen gleiches Loos, und erleichtern so das Gefühl des Unglücks. Es läßt sich viel über die Reisefrage streiten: ist es angenehmer in Gesellschaft zu reisen oder allein? Die Frage und Antwort hat ungemeine Aehnlichkeit mit einer noch practischern Frage: ist es besser in der Ehe oder allein zu leben? Das Glück muß entscheiden. Ein Topf von Thon aber, und ein Topf von Eisen thun am besten, wenn sie nicht mit einander reisen, und bei anstrengenden Reisen tritt auch leicht üble Laune ein, die la Condamine und Bouguer einander noch im Druck vorwarfen vom Chimborasso her — Mr. de la Condamine se prenoit à moi, que le tems etoit si mauvais**)! Dieser läugnet nicht, mais — j'aimerais mieux de m'impatienter que de passer 3 ou 4 jours sans ouvrir la bouche***)

Die höchste Höhe des Tauren ist das sogenannte Thörl, wo ein Herr-Gott steht, dem die vorübergehenden abergläubischen Aelpler ein Kleidungsstück zuwerfen, damit ihn nicht friere! In Heiligenblut aber wohnte ein so freigeisterischer armer Teufel, daß er für sich und seine 6 Kinder diese Kleider nicht nur wegnahm, sondern auch vor Gericht mit der frechen Entschuldigung auftrat: „er glaube dieser todte Herr-Gott brauche die Kleider weni-

*) Es ist ein Trost im Unglück zu sehen, daß Andere mit uns leiden.

**) Herr von Condamine ließ mich das üble Wetter büßen.

***) Wohl wahr — aber ich wollte lieber ungeduldig werden, als 3 und 4 geschlagene Tage lang den Mund nicht aufthun.

ger, als er und seine lebendige sechs nackte Kinder!" das Gericht entließ ihn mit 25 Schmerzen.

Heiligenblut, wohin man vom Thörl binnen drei Stunden herabkommt, ist eines der interessantesten Alpen-Dörfchen 5000′ über dem Meere (s. einundzwanzigster Brief) und sein Name rührt von einem Fläschchen heiligen Blutes, das ein römischer Hauptmann Brictius von Constantinopel hieher gebracht haben soll. Ueberall öffnen sich neue Aussichten — überall Wasserfälle — Lerchen-Wäldchen, grüne Auen, einzelne Hütten zwischen Felsen-Gruppen und Gletschern, und dann der silberweiße Gipfel des Groß-Glockners! Der religiöse Aelpler dachte nicht, wie der Franzose an aiguille und pic, sondern an Glocken. Der Schülerbühl ist der Park des Pfarrers — ein Lerchenhain und als Ruhebänke ein paar Granitblöcke, wo sichs so angenehm ruhet unter Wohlgerüchen des Thimians, im Anblick der großen Natur — ihrer Einsamkeit und ihres Friedens, daß man hier bleiben möchte — der Pfarrer denkt aber mit Recht verschieden, denn er kannte auch den langen Winter, wo alles im Schnee und Eis begraben liegt, und seine Bäume, wie Marino sagen würde, im bloßen Hemde stehen, und nicht vom Winde, sondern vor Kälte zittern! — tremo — gelar mi sento! son di sasso*)!! — In diesen Alpen sind wahrlich die Landgeistlichen übler daran, als Soldaten in Winter-Feldzügen — sie sind auch nicht viel besser bezahlt, kein Wunder, wenn sie auf Gnadenbilder rafiniren! Der Wolkenbeherrscher Zeus war gnädig, zog den Vorhang auf, und so stand der Groß-Glockner entschleiert vor uns — einsam in der weiten Natur, wie ein großer Mann! Der Anblick des Montblanc von dem Balcon des Gasthauses zu Sallenche entzückte mich nicht höher! Allerliebst ist auch von der alten Warte die Aussicht in das romantische, an den herrlichsten Wasserfällen reiche, und doch

*) Ich zittere, mich friert, ich bin versteinert.

Millionen Deutschen unbekannte Möllthal, und aus den Gletschern der Pasterze schleicht die Möll hervor, wie unsere Literatur unter dem Druck politischer Gletscher!

Der Groß-Glockner ist erst 1799 zum Erstenmale bestiegen, und das Eisen-Kreuz auf seinen Scheitel gepflanzt worden durch die Veranstaltung des Fürstbischof von Gurk, und des Naturforschers Hohenwart. Mit Schultes classischer Reise in der Tasche, und vom Park des Pfarrers aus bestiegen wir den Glockner, d. h. lasen Schultes, so wie die Jugend Romane lieset, die sie weit lieber spielte. Hofer, der Schriftsteller des Riesengebirges bestieg ihn auch wie die Schneekoppe — aber welcher Unterschied — größer als zwischen Oestreich und Preußen! Ich stand vor dieser Zierde der norischen Alpen, wie einst vor dem Montblanc, sahe, staunte und kehrte wieder um — non cuilibet licet adire Corinthum *) — die Reise kostet Tage und Nächte — Stricke und Mund-Vorräthe und die Zahlung eines Halbdutzend Alpensteiger — das war uns zu schwer, wie das Athmen auf solchen Höhen! Man athmet hier eben so schwer, als unter der Erde, hier wird die Luft zu dicht, dorten zu dünne — nur die Luft-Gebilde der Menschen gewinnen Spielraum, die Hypothesen der Gelehrten — das Central-Feuer, Central-Wasser, und der Central-Planet, nach dem sich die Magnet-Nadel richtet. . . Zwischen diesen dürren und kalten Gletschern ist ein Vogel oder Schmetterling, was eine poetische oder philosophische Seele unter mechanischen Schreibern, Rechnern und Formen-Menschen, unter reinen S. Sanctis und Ictis, ungetauften Juden und getauften, die nicht sich, sondern andere beschneiden!

Alle Berge Mittel-Deutschlands würden hier noch zur Region des cultivirten Landes 3 — 4000′ über dem Meere gezählt werden, nur wenige erreichen dorten die Region der Vor-Alpen 3000 — 5500′, und gar keiner die eigentliche

*) Nicht jedem glückt es, — Rom zu sehen.

Alpen=Region d. h. die Höhe von 6 — 8000′, geschweige die Schnee= und Eis=Region von 8 — 10,000′, wie der Solstein, Hohvogel, Hochgolling, Weisbachhorn und der Groß=Glockner, der den Schweizer=Riesen, Wetterhorn, Schreckhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau rc. gleich steht. Indessen ist doch die Region, wo ewiger Winter herrscht, unbestimmt, Unterberg und Watzmann verlieren ihren Schnee und Eis, tiefe schattigte Schluchten ausgenommen, während in der nur 2200′ hoch gelegenen Eiscapelle am Königssee ewiger Winter herrschet. Die Sicilianer nennen ihren Aetna den Hohenpriester der Berge, der in seinem weißen Gewand dem Himmel Weihrauch opfert — der Groß=Glockner ist unser Aetna — aber jenen vulkanischen Weihrauch können wir so gut entbehren, als der Vater im Himmel die Rauchfässer der Kirche!

Warum muß doch in diesen herrlichen Alpen der Frühling und Sommer so kurz, der Winter so lange, und die Witterung so ungeschlacht und veränderlich seyn! Nur im August und September ist die rechte Zeit zum Besuche, denn der Julius ist hier Frühling, der August Sommer, und der September Herbst — die übrigen Monate Winter. Ja! in mancher Schlucht ist stets Winter das ganze Jahr, späte Dämmerung und Nacht, dafür gibt es aber auch wieder Bergspitzen oder Hörner, von denen Jäger und Hirten wohl etwas hyperbolisch behaupten, daß sie in den kürzesten Nächten kaum ihre Pfeifen ausgeraucht hätten, und der Morgen habe schon wieder gedämmert, wie am Pole — einige wollten auch Sterne gesehen haben am hellen lichten Tage!

In diesen Alpen hat der Wanderer weder Diebe noch Räuber, noch reißende Thiere, (selten Wolf oder Bär), aber noch weit gefährlichere Unholde zu fürchten — die Schnee= und Erdfälle, Felsenstürze, Ungewitter

und Nebel. Kein Wanderer wage sich ohne Führer! Schon mancher ist im Nebel in Abgründe gestürzt, von Hunger, Durst und Hitze verschmachtet, oder von Lavinen begraben worden — und wer sollte des Verunglückten Angst- und Jammer-Ruf hören? Der Kirchhof auf dem rastadter Tauren warnet laut genug den Wanderer, daß er seine Wißbegierde und Kühnheit nicht zu weit treibe —

Felix! quem faciunt aliena pericula cautum *)!

Doch — die meisten bleiben recht gerne im sichern, ruhigen Thale und Geleise, nur Genies wagen sich, verunglücken in der Regel — und so kommen die Nicht-Genies desto eher an's Brett!

Unvergeßlich sind mir alle Alpentage, und so auch die, die ich in Gastein und dieser Gegend verlebt habe, und wenn ich erst Botaniker oder Mineraloge gewesen wäre! Doch es war vielleicht so besser — man bleibt vielleicht mehr Mensch, Philosoph und Dichter! So wie jener griechische Philosoph, den ein Sturm an's Ufer von Rhodus warf, sogleich im Sande geometrische Figuren sahe, und rief „Ha! ich sehe Menschen-Spuren!" so sahe Hasselquist am Fuße der Pyramiden — nicht die Pyramiden — sondern die Ameisen-Löwen im Sande, und Spallanzani, der Vulcanist, überall nichts als Spuren des Feuers. Schwärmer Jean Jaques sahe in der Pervenche (Wintergrün) das ganze Wattland, seine Jugend, Freunde und Geliebte und alle Erinnerungen früherer Zeiten; Ost- und Westindien-Fahrer sehen nur Gold: „man geht nicht nach Indien um der Luft-Veränderung willen," und so sehen Botaniker und Mineralogen nichts als Pflanzen und Steine, wie die Philologen alter Zeit Wörter und Phrasen, ohne sich im mindesten um den Geist des Buches zu kümmern, oder um Sachen. So rief ein Dominus Rector, der nur auf die reine terentianische

*) Wohl dem, der sich durch die Gefahren Anderer warnen läßt.

Phrase sahe bei der Beichte eines Schülers: „rem habui cum puellula!“ Bene! Optime! Noch übler ist man mit Militärs daran, die überall nur Positionen sehen, und schickliche Schlachtfelder, (selbst Subaltern-Officiere, die nicht daran denken, es wie Laudon zu halten); da sind mir fast die Leutchen noch lieber, die ohne Sinn für den Genuß der Natur en gros, und für die Menschenwelt um sie her, an ihrem System und am Einzelnen hangen —

statt dich Natur! in's Herz zu fassen
anbetungsvoll und warm,
theilen sie dein Reich in Classen,
schulgerecht, daß Gott erbarm!

Ich hielt mich lediglich an die Natur im Großen und die Menschen, ohne die Naturkörper classificiren zu können oder zu wollen, und war auch oft so müde, hungrig und durstig, daß ich im Stande gewesen wäre, das ganze linnéeische System, und noch einige andere minder angenommene oben drein für ein gutes Abendessen oder Bette hinzugeben. — Meine Naturalia bleiben der Anblick der ganzen Natur und der lebenden Menschen, und mein Herbarium sind die Briefe vorangegangener Freunde und diese Blumen genossener Tage verwelken nicht. Recht gerne hätte ich aber meinem botanischen Freunde, der in England bestimmt ohne Verbrecher zu seyn, nach Botany Bay gegangen wäre, schon vom bloßen Namen bezaubert — und von Pflenzen redet von der Ceder Libanons bis zum Ysop, der aus der Wand wächst, von Vieh, Vögeln Gewürm und Fischen wie Salomo, und daher weniger Feinde zählt, als der, der von Menschen redet, die, je mehr man sie studieret, desto weniger anziehen, was bei der leblosen Natur der gerad' umgekehrte Fall ist — die fehlenden Alpen-Pflanzen eigenhändig gebrochen, wenn ich mich nur darauf verstanden hätte, und dafür will ich

ihm einst spät die Grabschrift setzen, die Clusius zu Leyden hat:

Non potuit plures hic quærere Clusius herbas,
ergo novas campis quærit in Elysiis *)!

Fünfundzwanzigster Brief.

Berchtoldsgaden und der Königsee.

In der ganzen Schweiz kenne ich keine Gegend, wo die Natur auf einem so kleinen Raum so viel Großes und Schönes, Anmuthiges und Schauerliches zusammengehäuft hätte, als hier; Humbold weilte hier und im Salzkammergute ein volles Jahr, bevor er seine welthistorischen Reisen antrat nach den Alpen der neuen Welt. Das ganze Ländchen besteht nur aus neun Thälern, und das interessanteste darunter füllet dieser Königssee, der zwei Stunden lang und eine halbe breit ist. Die grünlichen hellen Wasser widerstrahlen die Bilder seiner Umgebung — man glaubt über eine unterirdische Welt hinzuschiffen — und diese steilen Felsenwände von 8000′, über welche Wasserfälle herabstürzen, die von Ferne Silberbändern auf grünem Teppich gleichen — die Inseln und das Eisthal mit der Eiskapelle — die auf den Schneegefilden spielenden Gemsen, und die über den See schwebenden Raubvögel — alles zusammen macht ein Gemälde, das kein Pinsel, viel weniger die Feder zu schildern vermag. — Wehe den Schiffenden, die hier ein Sturm ergreift, nirgendswo läßt sich landen, selbst ein Schwimmer ist verloren, selbst Tell, der so wenig zitterte vor dem Toben des Waldstätter Sees (mit dem

*) Weil keine Pflanzen die Erde dir mehr o Clusius! darbot,
Stiegst du in Himmel hinan, neue zu suchen daselbst.



der Königssee viele Aehnlichkeit hat) als vor dem aufgepflanzten Herzogshute und vor Geßlers Apfel, auf dem Haupte seines Sohnes, wäre hier verlpren!

Die vormalige gefürstete Probstei Berchtoldsgaden, jetzt ein K. bairisches Landgericht des Isar-Kreises, ist ein Ländchen von 8 Quadrat-Meilen mit 8000 Seelen, die in zwei Flecken und 8 Gnodschaften wohnen, die Einkünfte etwa 50,000 fl. Sie entstand aus einer im Jahr 1000 von einer Gräfin von Sulzbach gestifteten S. Martinskapelle, die wenigen Klausner wußten sich bei einbrechendem Winter vor Kälte und wilden Thieren kaum zu schützen, und das Klösterlein verfiel bis Probst Eberwin von Baumburg 1122 solches in ein Kloster umwandelte, um das sich bald mehrere Leute ansiedelten wegen der Salzlager, die so reich zu seyn scheinen, als die zu Salzburg und Ischel. Die Salinen waren es, die eigentlich den kleinen geistlichen Hof und das Kapitel ernähren mußten, trotz des nachtheiligen Salzvertrags mit Baiern, denn die Unterthanen sind arm, das Ländchen dürftig, und wenn die Weiber auch drei Geschäfte zu gleicher Zeit abmachten, Vieh treiben, Lasten auf dem Kopf tragen, und stricken — so waren doch wieder die Bigotterie und die vielen Kirchenfeste — durfte man sich wundern über den schrecklichen Bettel?

In Berchtoldsgaden schien sich die Aufklärung am hohen Unterberg und Watzmann gestoßen zu haben — sogar auf den Kartoffelbau verfiel man in dieser dürftigen Natur später denn anderwärts, und so wurde denn auch noch 1802 — hier gefoltert. Der arme kleine souveraine Staat, der vielleicht so hoch als lang war, wurde stets geneckt von dem größern, obgleich auch nicht großen Nachbar Salzburg, der ihn als einen Fetzen von S. Ruprechts Mantel angesehen zu haben scheint, der nicht hätte abgerissen werden sollen. Berchtoldsgaden mußte sich alles gefallen lassen, wie es nicht anders seyn konnte, bei einem Staate, den man von seinem Gasthofe aus übersehen konnte, wenn man sich die Mühe gab, eine Voyage

autour de sa chambre*) anzustellen, und Soldaten hatte es nicht, als die es selbst schnitzte — von Holz!

Berchtoldsgaden ist mit hohen Alpen rings umgeben, die es wirklich zu einem eigenen Ländchen zu stempeln scheinen, wenn es nur die Größe Böhmens gehabt hätte — die Luft ist rauh, aber desto reiner, wenn sich nur von Luft leben ließe, und an Ackerbau nicht zu denken. Salinen und Alpenwirthschaft waren also die einzigen Grundsäulen des Staates — die Salzburger sorgten dafür, daß das viele Wild zu ihnen herüber wechseln konnte — aber nicht wieder hinüber — und der eigene Kunstzweig, die kleinen Waaren von Holz und Bein, bekannt unter dem Namen Berchtoldsgader Waare, nährte die Armen nur kümmerlich. Nächst dem, daß sie recht hindostanisch nur schnitzten, wie der Großvater schnitzte, ohne Geschmack, schnitzten sie nur für den Kaufmann, so wie die Sudeten spinnen und weben für den Handelsherrn, die Neger arbeiten und schwitzen für den Plantagebesitzer, und unsere Gelehrten Bücher machen für die Herren Verleger. Pauper ubique jacet**)!

Von Salzburg sind zwei gute Stunden nach Berchtoldsgaden; am hangenden Stein — einem Engpaß — lieset man auf einer Marmorplatte: „Pax intrantibus et inhabitantibus***)“ und dieser Gruß machte in der That, daß ich doppelt heiter in das schmale Seitenthal durch den Markt Schellenberg nach der Hauptstadt wanderte, die traurig und finster auf einer Anhöhe liegt, mit etwa 1500 Bewohnern; selbst die Residenz ist traurig und unbedeutend. Das Merkwürdigste ist der Salzberg, eine Fortsetzung des Dürrenberges, und weit interessanter schien mir Reichenhall, wohin die Sohle in eisernen Röhren geleitet wird (auch als Steinsalz wird viel verführet). Reichenhall ist zwar auch ein altes finsterers Nest im engen Kessel am

*) Reise um sein — Zimmer.

**) Ueberall liegt der Arme darnieder.

***) Friede denen, die hier eingehen und hier wohnen.

Fuße des Hohenstauffens und Unterberges, und die Ruinen von Carlstein und Kirchberg verengen diesen Kessel noch mehr — aber die 30 reichen Quellen, wovon die vorzüglichste Gnade Gottes heißt, interessiren, weil aus Holzersparniß die Sohle sechs Stunden weit über hohe Berge hinweg nach Traunstein und Rosenheim geleitet wird. Diese interessante Wasserleitung mit acht Pompen, die die Sohle immer zu weiterer Höhe treiben (Traunstein liegt 2000′ höher als Reichenhall) verewigt das Andenken des Kurfürsten Max I. und des kühnen Baumeisters Reifenstuhl 1616, wie der neue Weg, den Er auch bahnte, der fürchterlich schön zwischen Gebirgs-Wänden und Abgründen längs der Leitung hinläuft. Zu den Merkwürdigkeiten Reichenhalls gehört auch noch der viertelstündige unterirdische Canal, durch welchen in starkes süßes Wasser nebst dem überflüssigen Salzwasser abgeleitet wird. Es gehört zu den Lustpartheien, diesen Canal mit beleuchtetem Kahne zu durchfahren. Baiern ist so reich an Salz, daß es jährlich wenigstens 800,000 Centner verschließet.

Im Gasthofe zu Berchtoldsgaden traf ich die Honoratiores des Ortes, die sich in kleinen Städtchen aus Langeweile und Neugierde gerne in der Post oder dem ersten Gasthof aufzuhalten pflegen, um den Reisenden wie Spinnen im engen Durchgang mit Fragen zu umspinnen, oder sich von ihm etwas vorerzählen oder — vorlügen zu lassen. Der Gewandteste trat zu mir: „Sie werden wohl nach dem Königssee gehen? „Ja.“ Wenn Sie da die Schwarzreiterl (wovon ich nie gehört hatte) versuchen wollen, müssen sie einen Erlaubnißschein haben, piscis hic non est omnium*) — aber ich verschaffe solchen, belieben Sie nur Ihren werthen Namen zu spendiren.“ — Ihre Neugierde ward befriedigt, und ich machte mich frühe Morgens auf den Weg nach dem herrlichen Königssee, die schriftliche Erlaubniß in der Tasche, Ein

*) Dieser Fisch ist nicht für alle.

Pfund Schwarzreiterl (Salmo alpinus) essen zu dürfen!

Schattigt und angenehm ist der Weg dahin an einzelnen Mühlen, Hütten und Kapellen vorüber, und nach anderthalb Stunden am Ende eines Waldes stand ich überrascht an seinen Ufern. Ein Vorgebirg bedeckt die volle Ansicht, und in der Bucht, wo einige Fischerhütten, und niedliche mit Tisch und gepolsterten Bänken versehene Schiffe standen, wie man sie auf dem ganzen Boden-See nicht sieht (eines hieß Moreau) schiffte ich mich ein. Das Gemälde eines verunglückten Jünglings an der Kapelle auf dem kleinen Eilande S. Johann ist eben nicht einladend, aber man vergißt solches über dem Anblick der Naturscene, die sich jetzt entwickelt. Der ganze zwei Stunden lange See liegt vor unsern Augen — die himmelhohen Felsen-Wände von rothem Marmor und Kalkstein — die Wasserfälle — Alpenwiesen, Fichtenwälder — Sennerhütten mit weidendem Rindvieh und Ziegen — die Gemsen und Raubvögel — das Zauberlicht von oben — die Schlagschatten der Berge, — diese Scene und dieser Erdwinkel ist einzig!

Ohngefähr in der Mitte des Sees, wo man allein landen kann, ist der sogenannte Kessel, eine kleine Anlage des Kaufmann Wallner, wie die Inschrift von 1794 sagt: „aus Liebe zur Natur." — Im Vorder-Grunde sind einige Tische und Bänke, dann sieht man eine Einsiedelei mit den Worten: „Einst — Nimmer und oben Vollendung!" auch wird ein Fremdenbuch vorgelegt. Die ganze Anlage wird kaum zwölf Klafter haben, aber der schönste und größte Park hat nicht diesen Wasserfall, der im Hinter-Grunde herabbraußet, noch weniger einen Watzmann gegenüber, der sich von hier aus am besten darstellet. Mich fror in diesen Anlagen im September, wie mitten im Winter.

Von dem Riesen Watzmann blickt ein Kreuz herab, das kühne Wallfahrer hier, wie auf der Kuppe des sogenannten steinernen Meeres aufpflanzten, und noch

heute wallen viele Anwohner an Feiertagen im frommen Sinne auf diese Höhen zum Kreuz, und beten an. So war es schon im Alterthum. Es liegt in der Natur auf Höhen religiöse Ideen zu haben, wo sich die Andacht dem Himmel näher fühlet, und daher findet man auch in den Alpen überall Kapellen und Kreuze. In diesen Alpen verschwindet die eingebildete Größe des Menschen vor der hohen ewigen Natur, alle Gebirgsvölker pflegen religiöser zu seyn, als Flachländer und Städter, und der erste Gottesdienst war auf den Bergen Gottes, den wahren Natur-Altären. Der Natur-Religion genügen das Zelt des Himmels, die Berge, Sonne und Mond statt der Kirchen, Altäre, Wachskerzen und Priester!

Tiefe Stille liegt auf dem See, nur unterbrochen vom Geräusche eines Wasserfalls, dem Rieseln der Bergwasser, dem Gekrächze eines Raubvogels oder dem Plätschern der Ruder — vom Kessel aus seegelt man nach der Halbinsel mit dem Schlößchen Bartholomäi, und einem Wallfahrts-Kirchlein, das am Tage des Heiligen mit frommen Wallfahrern wimmelt — man begrüßt diesen kleinen Hafen mit einem Pistolenschuß, dessen von den Felsenwänden schnell zurückprallender Schall wie Donner längs dem See hin wohl einige Minuten fortdonnert, und das Absteigquartier ist jenes alte Schlößchen, das eine Fischerfamilie bewohnet. Hier ist das Gemälde des Seegefechtes eines Schiffers mit einem Bären, und eine lange Reimerei sagt uns, daß es der Fischmeister Fürstenmüller war, der den Bären 1704 erlegte. Dieser Mann ist der Hercules von Berchtoldsgaden, der noch ferner fünfundzwanzig Bären, dreiunddvierzig Lämmergeyer, und eine Unzahl von Gemsen, Füchsen, Reiher und wilden Gänsen erleget hat, nur übertroffen von Lichtensteins Colonisten De Klerk auf dem Cap, der schon in seinen 40 Jahren 31 Löwen, 9 Parder, eine Menge Hyänen und eßbares Wild ohne Zahl erlegt hatte. — Statt der Bildnisse der Fürsten des Landes sieht man vierzehn Abbildungen von Lachsforellen à 20—30 Pf.

(zwischen einigen Lämmergeyern), die alle vom Kapitel in Andacht verspeißet wurden in der heiligen Fasten-Zeit!

Ich bestellte die Schwarzreiterl und ging nach der berühmten Eiskapelle auf sehr unbequemen Pfaden. Nach einem Stündchen ungefähr erreichte ich den Gletscher zwischen den schauerlichen Felsenwänden des 9000′ hohen Watzmanns, dessen zwei Hörner von ewigem Schnee starren, und hier ist eine Eis-Wölbung, welche der fromme Sinn der Umwohner Eiskapelle nennt. Man findet sich in einem furchtbaren Chaos von Felsentrümmern, die sich vom Watzmann losgemacht haben, und noch losmachen, und kaum erblickt man etwas Himmel; die sogenannte Eiskapelle krümmt sich wie ein Gewölbe über den Eisbach, und dieser Erdwinkel ist voll Grauens, ein Miniature-Stück der grönländischen Eisfelder, und berühmten Eisbrücken, aus denen sich im Sommer jene erstaunliche Eismassen hervordrängen, die sich bis an die Küsten Islands verbreiten. Man erfreuet sich doppelt des grünen Eilandes am Schlößchen, wo einige Kühe weideten, des grünen Eschen- und Buchen-Hains um das alte Kirchlein, und des herrlichen grünen Königs-Sees!

Meine Schwarzreiterl waren bereitet, ich genoß sie erga schedam, wie gewisse Bücher auf der Wiener Bibliothek, aber das Pfundhätte meine Eßlust lange nicht befriedigt, ohne den trefflichen Rahmkoch, der Lieblingsspeise des Landes, die schon allein die Eingebohrnen an das Vaterland fesselt. Caffee oder Wein gab es nicht, also trank ich aus der Wunderquelle im Wäldchen neben der Kapelle Wasser, das nur der unverdorbene Gaumen der Orientalen zu würdigen weiß; die Hindus würden sich um diese Quelle reißen, wie Bibulus um ein Stückfaß Hochheimer!

Selten gehen Reisende weiter als bis hieher und zur Eiskapelle, aber ein wackerer Fußgänger nimmt auch noch den hintern kleinern See, Obersee genannt, mit, wäre

es auch nur um sich das Chaos noch anschaulicher zu machen und das Tohu-bohu der Genesis! Hier liegen ungeheure Felsentrümmer auf das bunteste unter und über einander, wie Gletscher-Massen, ein stattlicher Waldbach stürzt sich über eine rothe Marmorwand, und am See wohnte eine Fischer-Familie mit einer Kuh und einem Hund, die sich von Fischen und Krebsen nähret, in der Einsamkeit eines Robinsons. Nur wenige steigen empor zu den Sennerhütten (hier Käser — von Casa oder Caseus?) wo die Sennerin, wenn man sich nur halb zu benehmen weiß, den Fremdling, so weit sie ihn sehen kann, mit der hochtönenden Gurgel-Musik der Alpen begleitet, und ist es ein Senner oder Hirte, so kann auch mit der Musik der Peitsche aufgewartet werden, eine zweite den Alpen eigene Harmonie — Knall auf Knall, den Berg und Thal wiederhallen. Unsere Fuhrleute sind wahre Stümper gegen diese Aelpler — selbst die Säutreiber und Burschen, unter denen zu meiner Zeit die Theologen wahre Virtuosen waren!

Die Sennerinnen in den Alpen sind allerdings keine Fanchons, und wenn sie auch verständliches Deutsch, oder gar französisch parlirten, so würde sie dennoch die armsdicke Wulst um die Hüften entstellen, wodurch sie gerade in derjenigen Gegend ein flaches leeres Ansehen bekommen, in der sonst in der Regel das Geschlecht am wenigsten leer und flach zu seyn pflegt — aber ich muß mich doch ihrer annehmen. Blumauer übertrieb, als er sang:

> Die Sennerin, die von der Welt geschieden,
> den ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe bleibt,
> ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,
> nur höchstens darin unterschieden,
> daß ihre Brust ein bischen schwärzer ist —
> auch liegt auf ihren schönen Händen,
> die ihr Damätas, wenn sein Herz zerfließt,
> mit schmalzbeträuften Lippen küßt,
> von so viel Jahren Schmutz und Mist,
> als Schnee hier auf den Felsen-Wänden!

Ich wette, der bequeme und schwächliche Wiener, gewohnt zu travestiren, hat nie eine Alpe bestiegen, und mag eine Viehmagd im Thale Gastein copirt haben, ohne je eine reinliche Sennerin, stark brünett — und — βαθυκολπος*) gesehen zu haben. Einige solcher Sennerinnen haben mir in Alpenhütten Milch kredenzet, wo nicht so appetitlich als Hebe, doch auch nicht unappetitlich, und meine natürliche Galanterie gegen das Geschlecht, wenn es auch nicht gerade den Namen schön verdient, beinahe erwiedert mit der Freundlichkeit der Rebecca, als sie Abrahams Knecht und seine Kameele tränkte, wofür sie auch schwanger ward, und ihre Kinder im Leibe sich schon herumstießen, denn es waren zwei Völker in ihrem Leibe!

Die liebliche Alpenrose wächst überall an den steilen Ufern des Sees, und taucht oft in seine grünen Fluthen — der Königsbach donnert 600′ herab neben mehreren kleinen Wasserfällen, das Echo ist immer wach, daher es auch oft mit Pistolenschüssen begrüßet wird, und oben auf den Schneegefilden wälzen sich und springen die Gemsen. Der Hof benutzte den See öfters zu Dianenfesten, Jäger und Hunde sprengten das zusammengetriebene Wild herab in den See, und die ehrwürdigen Nimrode in Gondeln geruhten unter Hörner-Musik solches schwimmend niederzuschießen, oder gar in der Luft! Im Baurenkriege gab es aber noch bessere Jagd, die Bauren wollten Fische, ließen einen Weiher ablaufen, und fanden einen seltenen Fisch, eine Tonne mit Gold und Kostbarkeiten des Probstes von Berchtoldsgaden! Zu den Merkwürdigkeiten am See gehört auch noch ein Holzsturz — 100 Klafter Holz, die mit dem Wasserfall über die hohen Felsenwände hinab in den See stürzen, müssen kein kleines Geprassel machen, das ich wohl mit hätte ansehen mögen.

In diesen Gegenden gibt es noch ziemlich Gemsen, die hier Latschböcke heißen, man legt ihnen Sulzen

*) Mit vollem Busen.

und Fallen, und die Gemskugeln oder Haarbälle im Magen werden als Arznei-Mittel gebraucht wie das Herz, die Leber, und die Galle des Fisches, der aus dem Tigris fuhr, und Tobias so erschreckte, daß er rief: „O Herr! er will mich fressen; — sein Hofmeister, der aber ein Engel war, beruhigte ihn, wie ich meinen erschreckten Telemaque auf der Zuyder-See zu beruhigen suchte durch Hinweisung auf die Devise des See-Kapitains: „ti's niet anders! Der Gemsbart, d. h. die längsten Haare vom Rücken, ist eine Hut-Zierde des Jägers, wie bei uns die blauen Federchen des Hehres und die schönsten Straußfedern. Auch Murmelthiere gibt es in Menge, die in Gesellschaft leben, und trotz ihrer Schläfrigkeit Wachen ausstellen, wenn sie auf Grasung gehen — ein Pfiff — und sie sind wieder in ihren Löchern! Ob es wohl schon einem Berchtoldsgader eingefallen ist, mit einem Murmelthier sein Brod zu verdienen, wie Savoyarden? Mir scheint die Leutchen haben noch so wenig daran gedacht, als an die Vigogne, die hier gewiß fortkäme, so wenig als die Sicilianer an Verpflanzung der kostbaren Cochenille denken, während die Pflanze, auf der sich das Insekt nähret, so üppig wächst als in Amerika. Auf den Höhen der Alpen sollen in kleinern Seen statt der Fische — Vipern zu finden seyn, auch diese würden Italiener aufsuchen — die Berchtoldsgader aber suchen nur Gamseln und Murmelthiere. Das Fett der letztern wird vorzüglich geschätzt, und das mag gerade die Ursache seyn, daß mir ein vorgesetztes Murmelthier weniger mundete, als ein Gemsenbraten, der mir schmeckte, wie Vater Isaak das Böcklein, und doch hatte ich meinem ehrlichen Tyroler-Wirth keinen Seegen auszuspenden.

Recht müde und matt kam ich wieder zurück nach Berchtoldsgaden, und doch war es einer der genußreichsten Tage, roth gezeichnet im Kalender. Gerne wäre ich in einer der Fischerhütten am Ufer übernachtet — aber — aber — Arcadien, wie es Dichter schildern, gab es selbst

in Arcadien nicht, Schäfer und Schäferinnen, wovon sie so viel in ihren Idyllen leyren, auch in der Schweiz nicht, und wenn es je solche Scenen in der Wirklichkeit gab, so muß es wenigstens früher gewesen seyn vor den stehenden Abgaben und vor dem stehenden Heere. Es war mir nicht möglich in diesen Fischerhütten zu weilen, und so schleppte ich mich noch nach dem prosaischen Berchtolds-gaden —

Nox erat et coelo fulgebat luna sereno*)!

Mit vollem Recht aber verdient der See seinen Namen Königssee, und ich würde diesen Erdfleck noch höher stellen, wenn kein Salzkammer-Gut und Traun-Viertel wäre!

In diesen Göttergegenden stieß ich auf zwei Britten, selten gute Gesellschaft, die trotz meiner Zuvorkommenheit bei ihrer Einsilbigkeit und Stiffness blieben, und doch wollte ich im Grunde weiter nichts von ihnen, als wissen: ob der deutsche Königssee nicht reizender wäre, als der König der brittischen Seen — Lochlomond im Vaterlande Ossians? an den ich, wie an seine Hochschotten, in diesen Alpen so oft erinnert wurde — und die deutschen Eis-gefilde nicht interessanter, als die im hohen Norden, wo-hin schon so viele Britten gingen, um zu Tornea — die Mitternachtssonne zu sehen? das trockenste Jes oder No hätte mich befriedigt, und wenn ich auch nicht rein englisch sprach, so sprach ich doch auch nicht ersisch — aber nicht einmal so weit kamen wir, denn auch mein Nationalstolz oder Stolz erwachte und Selfcommand, und so gab es denn eine ächt englische Conversation, wie sie die Franzosen definiren: „Parler c'est gater la Conversation**)!" doch — welches Extrem ist das schlim-mere? die Taciturnitas der Britten, oder die Redseligkeit

*) Nacht wars und heiter vom Himmel erglänzte der Vollmond.

**) Was ein Engländer sprechen nennt, ist das Gegentheil aller Conversation.

des Galliers, qui dispense de penser, pourvû qu'on parle*): Und wer sollte sich in dieser Natur-Umgebung über Menschen ärgern? Es waren, wie sie Winkelmann nannte — Steinkohlenseelen — aus Bengelland!

Sechsundzwanzigster Brief.

Das Salzkammer-Gut,

oder das romantische Ländchen zwischen Salzburg und Steiermark an der Trann heißt mit unendlich mehr Recht die östreichische Schweiz, als die Gebirge um Dresden die sächsische Schweiz. Hier hat die Natur auf einem Raum von zwölf Geviertmeilen, meist von Lutheranern und Salzgeistern (etwa 15000) bewohnt, Naturschönheiten aufgehäuft, die nur wenig Deutsche zu kennen scheinen, sonst wäre es nicht möglich, fast in jedem Gebirge die Schweiz zu suchen und komisch solche dem Namen nach zu vervielfältigen. In diesem Traun-Viertel aber finden sich ächte Schweizer-Alpen — 20 Seen, immer einer schöner als der andere — Dinge, die die Schweiz nicht hat, und auf jeden Fall Berge, in die man den Brocken, die Schneekoppe und den Ochsenkopf versenken könnte, ohne daß eine Fichte oder Tanne hervorguckte, das Salzkammer-Gut ist Schweiz und Tyrol en miniature.

Viele tausend Reisende sind schon längs den Ufern der Donau nach Wien gereiset, ohne zu wissen, welche Schönheiten sie von Lambach oder Linz aus en passant hätten mitnehmen können — sie sind über Prag, Dresden und

*) Der, vorausgesetzt daß ihr nur sprechet, keine Gedanken von euch verlangt.

Berlin wieder fortgeeilet, ohne das Schönste unseres Vaterlandes zu kennen. Mir Deutschen wäre es beinahe selbst so gegangen, und 1805 hörte ich zu Wien zum erstenmale vom Salzkammer-Gute sprechen, ob ich mir gleich schmeichelte, kein schlechter Geograph zu seyn. Zwischen diesen Alpen und Seen finden sich drei ungeheure Salzberge, und vier große Sudhäuser, die jährlich 1,300,000 Centner Salz liefern; in wenig Jahren könnte Oestreich schuldenfrei seyn, wenn Tomboctu und Bornu etwas näher lägen. Soll die Schweiz irgendwo in Deutschland seyn, so ist sie hier, ob ich durchaus nicht einsehen kann, warum es gerade die Schweiz seyn muß!

Neben diesem Salzschatz steht Viehzucht, Fischerei, Schifferei, Holz-Verkehr, und die liebenswürdigste Einfalt der Sitten. Die sæva paupertas hat die Bewohner nicht um ihre angeborne Güte und Rechtlichkeit bringen können — aber freilich würde es schwer halten, den Leutchen dieses Salzlandes begreiflich zu machen, daß alles Salz Product des Meeres, und die Streitfrage lächerlich: woher das Meer sein Salz habe? daß Meerwasser das erste ursprüngliche Wasser, und unser süßes Wasser Ausdünstung des Meeres sey, daher auch Meerwasser durch Destillation trinkbar gemacht werden könne u. s. w. Unter Ferdinands Regierung bargen sich hier die unglücklichen Protestanten vor den Verfolgungen fluchwürdiger Jesuiten, die das herrliche Oestreich wie China ansahen, und leider! fanatischere Herrscher fanden, als Chinas Kaiser nie gewesen sind, die mit den schwarzen Herren höchstens nach den — Sternen guckten! Maintenon, die gleichfalls Protestanten mit Gewalt seelig machen wollte, nahm ihnen doch nur die Kinder weg — die Jesuiten aber glichen jenem Missionär, der den Indiern die Kinder stahl, sie geschwind taufte, und dann erwürgte, und so war er gewiß, daß sie kleine Himmels-Erben seyn würden und Engel! Genug! an der Traun wurde gehängt, gekämpft, eingekerkert, exiliret, und ein einziger Gang nach

Goiseren in die protestantische Kirche war Gang zum Grabe! Die Nachkommen dieser Unglücklichen sind noch heute die wohlhabendsten und fleißigsten Bewohner, die noch am meisten auf den Unterricht ihrer Kinder verwenden, und Gott schütze sie bei den betrübten Aussichten vor — neuen Jesuiten!

Von Salzburg ging ich zu Fuß nach S. Gilgen am Wolfgang oder Abersee an einem schönen Nachmittag. Der Weg zieht sich längs dem Fuschl-See hin, und im herrlichen Abendlichte schiffte ich von S. Gilgen über den schönen Wolfgang-See nach dem Ort gleiches Namens, wo sich der Heilige ansiedelte, der kein finsterer Schwärmer gewesen seyn kann, denn dieser See ist der schönste von allen und die Heiterkeit selbst. S. Wolfgang saß hier so fest auf einem Felsen, daß man noch heute Spuren seiner heiligen Culamina zeigt. Die Vorberge um den See sind reich besetzt, die Gipfel der kahlen Alpen glänzen im Purpur, und breiten ihren Riesenschatten über die grünen Fluthen. Dieser See voll sanfter Schönheit hat aber auch seine Stürme, und man erblickt an vielen Stellen traurige Memento mori. S. Wolfgang ist mehr als das ärmliche S. Gilgen, man wallfahrtet hieher, und oben am Falkenstein in der Kapelle verkaufte ein Waldbruder Heiligenbildchen für drei Kreuzer und kleine blecherne Aexte zu einem Kreuzer zum Andenken des Heiligen, der gelobte da zu leben und zu sterben, wo er seine geworfene Axt wieder finden würde. Immer besser, als der kriegerische Axt-Wurf des Sforza! dieser Waldbruder soll noch einen rüstigen Gehülfen haben, unfruchtbare Weiber bemühen sich herauf, und finden in der heiligen Quelle der Einsiedelei — die gewünschte Fruchtbarkeit — procul este profani*)! die heiligen Männer

*) Entfernt euch ihr Uneingeweihten.

arbeiteten stets mit so viel Eifer als Segen im Weinberge des Herrn!

Der Wolfgangsee hat ein allerliebstes Echo, das 6 — 8 mal wiederholet, und dieses Echo in dieser Umgebung ist schöner als das berühmteste aller Echos in der Villa Simonetti bei Mailand, die jetzt verfallen, und eine Wollfabrik seyn soll. Die geschwätzige Nymphe plapperte 25mal das Wort nach, und ein Pistolenschuß wiederhallte wohl fünfzigmal. Die Besitzer ließen es aus demselben Grunde verfallen, warum Lichtenberg seine seltene Hogarths der Göttinger Bibliothek schenkte: „Sie sind mir ein Familien-Kreuz geworden, wie eine schöne Frau.“ — Die Schiffer lassen die Ruder fallen, und rufen: „Heiliger Wolfgang komm' ich zurück? Sage Ja!“ und der Vater Wolfgang ruft sechsmal Ja! Dieses glückliche Omen hat seine Richtigkeit, denn wenn es stürmet, läßt sich kein Echo hören, und Pythagoras symbolische Lehre: „im Sturme verehre das Echo“ läßt sich auch nicht befolgen, wie man oft gerne wollte. Interessanter als der Waldbruder war mir der Schafberg, in drei Stunden war ich oben, sahe die 9 — 10 Seen, und die ganze Gegend, die ich durchlaufen wollte und orientirte mich wie auf einer Karte.

Zum nahen Mondsee (lacus lunæ von seiner Form) führt ein liebliches Thal, und an seinem entgegengesetzten Ende liegt das von Herzog Tasillo gestiftete, aber von K. Joseph aufgehobene Stift Monsee, wo der Bischof Gall von Linz, der so viel Gutes stiftete, die Sommer-Monate zuzubringen pflegte. Vom Mondsee ging ich nach Undrach, dem Hafen des grünen Atter oder Kammer-See, der vier Stunden Länge aber viel Einförmiges hat. Der Wind muß gut seyn, wenn man von Undrach oder Scherfling an das andere Ende in vier Stunden fahren will, daher folgte ich Schultes, meinem Wegweiser in der Tasche, der den See mit einer schönen Frau vergleicht, die doch zuletzt dem Ehemanne Langeweile macht. Ich

durchschiffte den See blos in der Breite, nach Weissenbach, und kam binnen zwei Stunden nach Ischel, einem wohlgebauten Markt, der für die Hauptstadt des Salzkammer-Gutes gelten mag, und dessen Soolen-Bäder immer besuchter werden. Soolen-Bäder kommen in Hinsicht der Wirkung den See-Bädern am nächsten — in Gicht und Gliederreißen sind sie specifisch, und nun erst die Herrlichkeit der Alpen-Natur um Ischel, die der flache Norden nicht haben kann, die Wohlfeilheit und die gemüthliche Menschen-Welt der Alpen! Wer sich auf seinen Spaziergängen in Alpenhütten nur halb zu benehmen weis, dem erschallet beim Abschied ein „Kommens bald mehr!"

Schön obgleich enge ist das Thal der schiffbaren Ischel, und der waldigte Hügel mit dem Calvariberge contrastirt allerliebst mit den kahlen grauen Granit-Wänden der Alpen. Der Mark Ischel, wo ich sehr gut aufgehoben war, zählt 2000 Seelen, und am Kirchthurm ist eine römische Inschrift, die man da nicht würde eingemauert haben, wenn man gewollt hätte, daß man sie lese. Malerisch ist das Thal, das zum Salzberge führt, und zu den Seiten des weißen Berghauses auf schwarzen Felsen stürzen sich zwei Wasserfälle herab, für die mancher englische Garten-Besitzer Tausende recht gerne zahlen würde. Am Ende des Markts vereint sich die Ischel mit der wilden Traun, die mitten durch den Ort fließt, und auch außer der Badezeit ist hier viel Leben — die Einwohner sind Aelpler, deren Würze des Lebens der Tanz ist, und dann kommt das Scheibenschießen — selbst im Winter schießen sie nach der Scheibe — im Saal eines Wirthshauses, mit Bolzen!

Von Ischel ging es über Laufen und Goisern nach dem acherontischen Hallstädter-See, das wahre Gegenstück des heiteren Wolfgang-Sees. Man wandert in einem englischen Garten, an der Seite der Traun, zwischen freundlichen Hütten, gutgebauten Feldern, Obst-

Gärten und Bienenständen auf grüner Au der öden Felsen-Scene zu, die zu Hallstadt unserer wartet; die Ruine Wildenstein darf im Gemälde nicht vergessen werden. Der wilde Lauffen, oder die Wasserfälle der Traun, (woher der Name des Orts), vor denen die Schiffer zittern, sieht wildschön aus, aber interessanter ist doch noch bei Goisern der sogenannte Gosazwang, oder die Wasserleitung, welche die hallstadter Sohle nach Ischel bringt. Sie ruhet über einem 80 Klafter breiten Abgrund auf sieben steinernen Pfeilern, und man bewundert die Arbeiter, die über das Gestänge (hier Strennen) 23 Klafter hoch über der schäumenden Gossa weglaufen, wie Katzen — die kühnsten Seiltänzer würden es ihnen schwerlich nachthun. Hier hatte ich süße Erinnerungen an den Süden Frankreichs, und das Römerwerk, Pont du Gard stand wieder vor meinen Augen, wie im Hintergrunde des Gosathals die majestätische Schaar-Wand (scharfe Wand).

Der herrliche See führt nach Hallstadt, das tief zwischen Felsen an den steilen Ufern der schwarzen Wasser hängt, die das ganze Thal ausfüllen. Hier hätte Salvator Rosa malen sollen — hier bekommt man eine Idee von den chinesischen Häns chen auf unsern Tapeten, und vielleicht waren die hängenden Gärten der Semiramis selbst nichts mehr. Wie Schwalben-Nester hängen die Hütten zerstreut am Felsen, die Bewohner klettern wie Kater — Pferde kann man hier so wenig brauchen, als zu Venedig, und vom November bis März sieht man nicht einmal die Sonne! Nicht selten lösen sich im Winter oder in der Regenzeit Felsenblöcke, und stürzen über die Häuser — im Sommer aber kann der Wanderer Grasbären kennen lernen, so heißen die Grasbündel, welche die Leute mühsam zwischen den Felsen sammeln, und hinabrollen lassen; sie können gefährlicher werden, als wirkliche Bären, wenn man sich nicht zeitig in eine Vertiefung drückt, und sie über sich hinweg rollen läßt! Hallstadt möchte ich auch im Winter sehen, wo es ganz geistlich gekleidet ist —

der schwarze See, und die ganze Natur umher schneeweiß!

Den Salzberg bestieg ich bis zum Rudolfs-Thurm, zu dem auch Kaiser Max I. emporstieg, um der schönen Aussicht zu genießen, aber befahren habe ich solchen nicht, da ich erst von Dürrenstein und Berchtoldsgaden kam. Viele lassen sich von den stämmigen Gebirgs-Männern tragen, so wie ich in der Schweiz manchen Jüngling sahe, der auf dem Rücken eines siebzigjährigen Greises über Klippen und Stege ritt — Pfui! Erwachsene sollen sich nicht wie Kinder tragen lassen, und Menschen nie auf Menschen reiten — figürlich nicht, unfigürlich nicht, überhaupt nicht! Herabfahren mag man im Schlitten, sich dabei der glücklichen Knabenjahre erinnern, und ruhen im Anblick des herrlichen Wasserfalls über den Mühlen. Es ist eine Sommerschlittenfahrt, folglich interessanter als eine Winterfarth von der Schneekoppe herab nach Schmiedeberg, oder gar von den russischen Rutschbergen, die jetzt die luftigen Pariser nachgeahmt haben, und Montagnes aëriennes nennen!

Am nördlichen Ende des Sees ist der sogenannte Kessel. Im Sommer, wenn der Alpenschnee schmilzt und gegen Mittags-Zeit, wo die Hitze am größten wird, hört man entferntes Geräusche, das immer näher kommt, und endlich brechen die Wasser aus ihren Löchern — um drei Uhr ist alles wieder stille wie zuvor. Interessanter aber noch ist im Thale Echern, eine halbe Stunde von Hallstadt, die Strub, die von der Siegwand mehr als 600′ hoch in drei Waldbächen herabstürzt, und in wilder Waldnacht zerstäubt in zitternden Regenbogen. Sie ist mehr als der Zacken- und Kohlenfall der Sudeten, mehr als Staubbach und Pissevache der Schweiz — auch nach dem Rheinfall und Reichenbach mag man sie noch bewundern, und die Strub wäre vielleicht so berühmt als Tivoli, wenn sie nicht das Unglück hätte — deutsch zu seyn. Ein Flußpfad führt durch ein enges einsames Thal

an einer Mühle und einigen Hütten vorüber, durch finstern Wald und Felsentrümmer zu dieser herrlichen Naturscene, über der man auf die kleinern Wasserfälle des Sprader- und Brau-Bachs gar nicht achtet. Ob die Strub schon gemalt ist? ich zweifle, indessen lassen sich im Grunde Wasserfälle so wenig malen als Meerstürme. Kommt her ihr Künstler! ruft Schultes, und predigt mir hier das Nil admirari*)! er hätte auch die Philosophen im Schlafrocke rufen dürfen.

Nach dem Grundelsee gelangt man in 2 — 3 Stunden über Aussee, das unbedeutend ist, aber eine bedeutende Saline hat. Aus diesem See kommt die Traun, und ihre Ufer verschönern noch Najaden, die ich hier nicht gesucht hätte, und die mich an das Haslithal erinnerten, an das ich viele Jahre nicht mehr gedacht hatte. Schön ist der ganz von Bergen umschlossene Grundelsee, an dessen Ende das Dörfchen Gosel einsam liegt, und so auch der hintere oder Alt-Aussee, wo ich vor einer Fischerhütte ruhte und mir die Forellen schmecken ließ. Herrlich ist der Spaziergang längs der neugebornen Traun hinab zu diesem heitern See, in dem sich der Dachstein spiegelt, und prächtig das Thälchen am Ende, auf welches der Dachstein, Saudling und Landscrone herabblicken. — An den höhern Genuß des hohen Grimming oder Priels war nicht zu denken, und hätte ich es schon caeteris paribus, meinen Füßen nicht zumuthen mögen, die ich weiter nöthig hatte. Und dann die Nebel? Die Nebel in den Alpen wurden mir oft so fatal, als mir die politischen, kirchlichen und literarischen Nebel fatal sind, und wenn mein Haß etwas nützte, so müßte es schon längst besser mit uns stehen! Die Nebel hindern uns nicht nur klar zu sehen, sondern vergrößern auch noch die Gegenstände. Indessen können wir uns in den Alpen am anschaulichsten überzeugen, daß Nebel und Wolken durchaus einerlei

*) Nichts bewundern.

sind, im Thale Nebel — in höhern Regionen Wolken — gerade wie in der Menschenwelt! und am undurchdringlichsten in kleinen Städtchen!

Allerliebst ist der Rückweg von Aussee, dessen ungeheurer Salzstock im hohen Sandling liegt, und mit dem zu Ischel wahrscheinlich zusammenhängt — über den waldigten Koppen; unten im Thale brauset ungesehen die Traun, und in düsterer Felsenschlucht liegen die zerstreuten Hütten von Traundorf. Ich folgte Schultes, und erwartete hier die Nacht —

„Nieder tauchte die Sonn' und schattiger wurden die Pfade"

und dann fuhr ich über den Acheron nach Hallstadt im Vollgenuß eines Nachtstücks ohne Gleichen. „Die Nacht ist niemands Freund" leidet starke Ausnahmen, und es gibt Nächte, die schöner sind als Tage. Der gestirnte Himmel spiegelte sich in der schwarzen Tiefe, die Lichter Hallstadts verdoppelten sich an den Ufern, der Feuerstrahl aus dem großen Pfannhause fuhr über den See, wie die vulkanischen Strahlen des Vesuvs über Neapels Golf, und Wasserfälle rauschten von den Felsen durch die Stille der ambrosischen Nacht, die patriarchalisch oder orientalisch stimmt. Mir wollte das Glück besser als Sartori. — Die Leiter meines Kahns waren auch Weiber — aber nichts weniger als Ourangoutangs mit Trief-Augen, struppigten Haaren, 3 — 4 Kröpfen, kreischend und sprachlos — es waren recht menschliche Figuren und Stimmen — das übrige verhüllte vielleicht die Nacht, wo alle Kühe schwarz sind!

In Abrede kann ich aber nicht stellen, daß in diesen Alpen Geschöpfe leben, und zwar viele, die man nicht gerne für seines Gleichen anerkennt — daß einige selbst an den Affen erinnern: Simia quam similis turpissima bestia nobis*) — und Paris mit seinem goldenen Apfel und der Inschrift der Schönsten, hier in weit größere Verlegen-

*) Ach wie sehr doch ähnelt der garstige Affe dem Menschen.

heit gekommen wäre, als auf dem Ida. Zu meinem Moitiers Travers wollte ich das Salzkammer-Gut wohl wählen, aber wo sollte Seladon, der hier sein Lignon aufschlüge, eine Astrée finden, ohne die schrecklichste Blindheit? Troja stände noch heute und Rom hätte vielleicht nie eine Republik gesehen, wenn die Helenen und Lucretien den Alpen-Damen ähnlich gewesen wären; 3—4 Kröpfe wären noch das geringste, das Auge gewöhnt sich daran, und den Einwohnern macht dieser Ueberfluß, bei dessen Entstehung schon andere gebrannten Schwamm, wie Zucker fraßen, durchaus nichts — sie trösten sich, wie viele andere, mit denen Mutter-Natur zu spielen beliebte: „es hat nichts auf sich" Gott erhalte alle bei diesem tröstlichen Glauben. Und wer wollte den Eumeniden gar noch à la Aeschylos Schlangen in die Haare flechten?

Hallstadt ist auch bei Tage interessant — die schwarze Pracht des Sees im Strahl der Morgensonne, der ganze Felsenkessel, und dann die Morgennebel, die über ihm und an den Felsenwänden schwebten, wie Geister Ossians — und doch hatte ich es jetzt satt zwischen den ewigen Felsen — freier und luftiger athmet sichs auf dem Dachstein vulgo Hallstädter Schneeberg — sollte ich blos Schweizer-Gletscher erstiegen haben? — ich stieg, und stieg — bis zum Anblick der Gletscher —

Multa tulit fecitque puer sudavit et alsit*) —

Als Puer wäre ich wohl höher gestiegen, aber — turpe senex miles, und die verfluchten Nebel — sie sind doch überall auf den Alpen, wie im Thale — in der Stube, wie im Freien, um Thron, Altar und Catheder! Und noch trauriger ist es, wenn Schwindel hinzu kommt!

---

*) Er mußte
Als Knabe schon viel thun und leiden, Frost
Und Hitze dulden.

(Horaz nach Wieland).

Von Hallstadt ging es zurück nach Ischel, um von da, unter Begleitung der Traun, nach dem freundlichen Ebensee oder Lambach zu kommen, wo die Traun in dem Gmünder- oder Traunsee sich verlieret; es sind etwa vier Stunden. Dieser See, der auch dunkel ist, da ihn 5 — 600 klafterhohe Felsenwände umstarren, ist mir doch lieber geworden, als der Hallstädter, und die Alten nannten ihn mit Recht Lacus Veneris *). Schade! daß die Fichtau, oder die Landstrecke zwischen diesem und dem grünen Attersee, meist bewohnt von Drehern, Löffelmachern und Bildschnitzern — das Berchtoldsgaden Oestreichs — so plötzlich die gefürchteten Fichtauer-Winde über den See braußen läßt, die viel Unheil anrichten in diesem Felsenkessel. Die Leute wissen nicht anders, als daß der See jährlich sein Todten-Opfer haben muß.

Porti con l'onda
terror e pavento
é colpa del vento
sua colpa non é —**)

Ich habe den See stürmen sehen, jedoch auf festem Boden zu Gmünd — aber ein Seesturm? Landstürme sind aus bekannten Gründen zwar oft schlimmer als Seestürme — aber für das Auge? Sartori muß nie einen Seesturm gesehen haben, und daher gelang ihm nur desto besser sein poetisches Gemälde eines Gmünder Landsturms!

Herrlich ist dieser Traunsee, das ist wahr, ob ich gleich keine Nacht da feiren konnte, wie Schultes, mit dem Gedankenfreund Mond, und viel zu müde war, um die Sonne zu begrüßen auf dem Gipfel des Cranabitsattels. Man steigt leichter hinauf, als herab, wie im Menschenleben. Ein geübter Steiger, der den Traunstein glücklich erklimmte, verzweifelte, als er herab sahe, den schmalen

---

*) See der Venus.

**) Wenn die Wogen Schrecken bereiten und Grausen, so ist der Wind, nicht der See selbst, daran schuld.

Pfad über der Tiefe des Sees wieder herabkommen zu können, und wollte sich erschießen! Nur mit verbundenen Augen zogen ihn die Führer halbtodt herab. Die eingebornen Führer klettern wie Gemsen, und glauben, man könne ihnen eben so leicht nachklettern. Umhüllet uns gar der verdammte Alpen-Nebel — die Kälte um diese Berge schlägt alle Dünste nieder, und so ist ewiger Niederschlag in der Atmosphäre — so bleibt nichts übrig als das Post nubila Phoebus[*]) geduldig abzuwarten, und das kann ganze Tage und ganze Nächte kosten.

Majestätisch sind diese den See umschließenden Wände des Traunsteins, Rettelsteins und Sonnenspitz — ich kannte die Gefahr hier vom Sturm ergriffen zu werden, von dem die Leute mit Recht sagen: „der See ist grob" es ist vielleicht weniger kühn über den Ocean zu fahren, als auf diesem See von Ebensee bis Gmünd — aber ich habs gewagt, und das Wagestück lohnet sich, wie das Quentchen Pulver, das man abbrennt — es erregt nicht nur den furchtbarsten langhin rollenden Donner, sondern schreckt auch die Gemsen aus ihren Klüften, und es ist allerliebst diese kühnen Springer auf diesen Riesengipfeln hin und her hüpfen zu sehen, was wohl unsre Ziegen und Katzen bleiben lassen müßten. Man kommt die Corbachmühle und Traunkirchen vorüber; hier lebte, nach der Sage, eine schöne Nonne, ihrem Lieben in der Mühle gegenüber, Nachts schwamm dieser über den stundenbreiten See, wenn kein Wesen mehr wachte, als Er und Sie — endlich blieb er aus, der See verlangte sein Todtenopfer, wie er noch alle Jahre thut! Noch hat kein Dichter diese deutsche Hero und Leander besungen; und der Grieche Musäus wäre leicht zu erreichen. Die griechische Hero hängte eine Leuchte aus, das durfte die deutsche Nonne nicht wohl thun, folglich hatte der deutsche Leander eine schwierigere Aufgabe — indessen solche ausgestellte Signale

[*]) Nach Gewitternacht kommt Sonnenschein.

führen gerne selbst auf festem Boden — irre, mehr als die sogenannten Irrlichter!

Prächtig ist der Wasserfall am Rettelstein, und bei Altmünster der See wohl am breitesten. Hier steht ein altes Kirchlein mit ausgetretenen Grabsteinen vom 14ten und 15ten Jahrhundert, und vergebens bemühte ich mich, einige Inschriften zu entziffern. — Vermuthlich stand auch auf diesen Grabsteinen: Aeternae memoriæ sacrum *). — O Kirchen-Verewigung! Es steht nicht besser damit, als mit dem Andenken der Freundschaft und Liebe! Und was ist der Nachruhm, der so viele gut und schlimm begeisterte? „Ich mache Ihren Namen unsterblich", sprach einst Napoleon zu seinem Secretair, und dieser entgegnete: „Wie heißen denn die Secretaire Alexanders und Cäsars?" — Das Nonnenkloster Traunkirchen kam zur Zeit der Jesuiten plötzlich in bösen Leumund und die schwarzen Herren, die hier die Bekehrung der protestantischen Hunde eifrig betrieben, ermangelten nicht, sich in Besitz zu setzen; sie waren wohl nicht frömmer, als die guten Nonnen, aber kühner, und so machten sie sogar freche Ansprüche an die Salinen! Wiederholt winket mir der Cranabit-Sattel — aber wahrlich ich bin zu müde, darauf zu reiten, so gerne ich auch die Aussicht genossen, und dann mit einer Sennerin Milch, die hier gewiß der Cocos-Nuß auf Taiti wenig nachgibt, aus einer Schüssel gegessen hätte, in der Sprache der Ritterwelt — Ihr Hanserl wird dieses besser können!

Gmünden ist ein lebhaftes liebes Städchen, wo die Salzbeamten wohnen, und die Haupt-Magazine sind, daher auch alles Salz der Gegend Gmünder-Salz heißt, wie ehemals die Rhein-Weine Bacheracher, und noch heute die Schinken Westphalens jambons de Mayence **)

*) Zum ewigen Gedächtniß.
**) Mainzer Schinken.

oder das Siegellak Cire d'Espagne*). Heißt ja selbst der rothe badische Wein gar oft Burgunder, und der rothe Tauber-Wein Affenthaler, wie der in den Apotheken gewachsene Wein Malaga, und der brausende Mischmasch unserer Wirthe Champagner! Niemand versäume zu Gmünd den Calvariberg zu besteigen und anzubeten den, der alle diese Schönheiten umher geschaffen hat; schon im Gasthause zum goldenen Sterne kann man kaum vom Fenster wegkommen; und wünscht sich hier ein Tusculum —

hic gelidi fontes, hic mollia prata Lycori
hic nemus, hic ipso tecum consumerer aevo**)'

Ob wohl die Fabrik thönerner Rosenkränze, die jährlich gegen 200,000 Stücke absetzte, noch so gut geht? Ich denke noch besser, da ja selbst der heilige Vater wieder mit geweiheten Rosenkränzen den Großen Frankreichs aufwartet, und Frankreich noch stets den Modeton angegeben hat! Von dem sogenannten Himmel-Reich, einer allerliebsten Matte bei Gmünd ist man in einer Stunde am niedlichen Laudach-See, mit einer Alpenhütte am Ufer. Der See hat seinen Namen vom Wiederhall, lautes Echo, das jeder Meister im Ludeln herauszufordern scheint, denn selbst solche Meister hören sich gerne. Wie sich hier eine Hörner-Musik ausnehmen müßte! Das Steinkohlen-Bergwerk zu Wolfsek ist noch lange nicht gehörig benutzt, und die Torf-Moore im Salzkammer-Gut eben so wenig, aber Holz-Mangel wird schon auf's Wort merken lehren!

Mit einem Salzschiff ging ich die Traun hinab, und fuhr nicht nur über vierzehn Wehre, (Polster genannt), wo die Schiffer nur lachten, wenn wir andere

*) Spanisches Wachs.

**) Hier sind kühlige Born', hier schwellende Wiesen, Lykoris!
Hier ein Gehölz! hier möcht' ich mit dir ausleben die Tage!
(Virgil nach Voß.)

bangten, so oft das Schiff pfeilschnell hinabschoß, das Hintertheil in der Luft, und den Schnabel im Wasser, und die Wogen über alle zusammenspritzend — sondern sogar über den Traunfall — über einen Wasserfall? Ja! der Traunfall besteht nemlich aus einem wilden und guten Fall, der erstere stürzt wild über die Felsen, wie der Rheinfall, aber die Kunst hat einen Theil davon in einen Canal gewiesen, und durch diesen gehen die Schiffe gefahrlos, ob sie gleich zu fliegen scheinen, über das Gefälle von acht Klaftern. Dieses Meisterwerk Seeauers — die einsame wilde Gegend — das Toben der Traun machen einen unauslöschlichen Eindruck. Nach zwei Stunden kommt man nach Stadel, wo die Schuppen sind, und die Salzschiffe umgeladen werden, und von da nach Zieselau an der Donau, von wo man zu Wien seyn kann binnen vier Tagen. Es ist den Schiffern streng verboten, Frauenvolk zu laden, es könnte auf einer Fahrt, wo man sich zusammennehmen muß, mehr als auf dem Meere — Distractionen veranlassen; es verursacht schon Distractionen genug auf festem Boden, und auf dem Wasser gibt es nur selten Ulysses, die sich anbinden lassen, und die Ohren verstopfen vor den Sirenen, die im Schiffe selbst, folglich gefährlicher sind, als die Sirenen der Alten, wie ich mich auf Donau und Rhein und andern Wassern sattsam überzeugte.

Der Traunfall etwa 30′ — war mir so interessant, daß ich von Stadel rückwärts ging, um ihn nochmals mit mehr Muße zu genießen, zumalen mein Weg nicht weiter Traun abwärts, sondern nach Kremsmünster, S. Florian und Linz führte. . . Schultes und andere wollen diesen Traunfall, der gesehen und nicht gelesen seyn will, dem Rheinfall vorziehen! dies scheint mir doch zu patriotisch! wenn gleich richtig ist, daß man über den Traunfall wegfährt, aber nicht über den Rheinfall, was nur einmal ein Engländer versucht haben soll. Die Fahrt in dieser Natur hat ihres Gleichen nicht, folglich kann

sie auch nicht verglichen werden! Die Schiffer der Traun haben von den Matrosen gelernt, welche die Linie durchschifften — sie nehmen auch in ihrer Linie — die Traun-taufe vor, jedoch lassen sie keinen Neptun erscheinen, der durch das Sprachrohr spricht, und wieder in die Tiefe fährt, wie Elias in die Höhe, auf feuriger Fregatte — d. h. brennender Theertonne!

Durch die fetten Ebenen des gesegneten Landes ob der Enns, über Einzelhöfe und Kirchham und Ried gelangt man nach Kremsmünster. In diesen Ebenen wohnen Bauren, die ihren Töchtern 10 — 12000 fl. mitgeben, ein Dutzend Pferde im Stalle haben, deren sich der Kaiser nicht schämen dürfte, sich in feine Tücher (meist braun) kleiden, und maßiv silberne Knöpfe auf den Kleidern tragen, wenn die Franzosen solche nicht abgeschnitten haben. Sie lassen sich auch wohl zu Hause im Nachtwamms und Pantoffel und bei einem Glas trefflichen Cyder (das Wort kennen sie übrigens nicht, so wie der heutige Franzose im Worte Pomade, wie sonst der Aepfel-Wein hieß, sich gewiß etwas anders denkt) von Sohn oder Tochter etwas vorlesen, und tauschten mit keinem K. K. Hofrath à 4000 fl. banco! Der Pflug ist solider als die Feder, und bei'm Anblick dieses Landvolks muß man ausrufen:

— — l'embonpoint du troupeau
fait du Berger l'èloge le plus beau *)!

Mitten in diesen fetten Auen liegt Kremsmünster. Ist es nicht ein Kloster? — Herzog Thasillo gründete 777 dieses Stift, das 300000 fl. Einkünfte haben soll. Das ungeheure Gebäude auf einem Hügel über dem Flecken gleiches Namens, hat drei Höfe, gleich der Residenz eines großen Fürsten, und die Kirche ist prächtig. Im schönen Speisesaal sind die Bildnisse der Kaiser, und in dem Observatorium von 8 Stöcken Bibliothek, Naturaliensamm-

*) Des Hirten größte Ehr,
ist eine Heerde fett und schwer.

lung — eine Sammlung Waffen, physikalischer und mathematischer Instrumente, und eine Gemälde-Gallerie, aus der aber Lecourbe 1800 sich das Beste ausgebeten hat. Im obersten Stock ist das Observatorium selbst mit einer göttlichen Aussicht über die reichsten Ebenen, und schönsten Vorgebirge hinüber nach den steyrischen Alpen, nach dem Wascheneck, Pyrgas, und dem Priel 8400′ den das Volk nur den großen Berg nennt. Diese Prälatur, wo auch der Astronom Firmillner lebte und starb, hat noch eine schöne Fasanerie, englischen Garten, Orangerie, Feigenbäume, Gestüte zu Biberach, und einen marmornen Fischbehälter, der 80000 fl. gekostet haben soll. Den frommen Fastern fehlen selbst Schildkröten-Teiche nicht. Was wollen sie mehr? — doch — sie sind auch nicht müßig, und die 36 Herrn Conventualen halten eine Pflanzschule junger Geistlicher, die stark besetzt war. Zu Kremsmünster sahe ich die größten Ochsen, die mir je vorgekommen sind, versteht sich Vierfüßler — cuilibet honor et frontis gloria *).

Die Prälatur S. Florian näher der Donau bei Ebersberg hat eine noch schönere Lage, ist mit mehr Geschmack gebaut, und hat auch Bibliothek, Naturaliensammlungen und Schule. In der Gemälde-Gallerie sahe ich schöne Nesselthaler und einen trefflichen Wutky, den flammenspeienden Vesuv in der Mondbeleuchtung. Von der Legende des heiligen Florian scheint soviel wahr zu seyn, daß er zu Lorch 304 in der Enns ersäuft wurde als Bekehrer. Die Prälatur hat den Ruf, daß hier die meiste Helle, und relative mag der Ruf begründet seyn. Von Kremsmünster hingegen sagte die böse Welt

Z'Kremsmünster
is finster, ja finster —
Z'Kremsmünster —

es scheint aber doch auch nicht viel heller zu seyn in den reichen Benedictiner-Stiftern zu Lambach, Mölk, Gottwich,

*) Ein jeder mit prächtigen Hörnern.

Lilienfeld, Heiligenkreuz ꝛc., denn Gelehrsamkeit und Helle sind Zweierlei. Unter Jesuiten wird es vielleicht noch finsterer, und wo es ganz helle ist, kann schon an und für sich keine der Mittelalters-Anstalten bestehen, folglich auch keine Klöster, daher ich vor der Hand den Zeitungs-Nachrichten nicht glauben kann, daß auch Baiern wieder Klöster herstellen will. Dominus nobiscum *)!

Trotz dieser fetten schönen Ebene, Küche, Keller, und Kunstschätze der reichen Prälaturen konnte ich eben doch meine Alpen nicht vergessen! Nur an den Ufern des Genfer-Sees irrte ich einst in noch süßern Träumen, die Heloise in der Tasche! Jean Jaques, damals mein Liebling, räth allen Vevay und den Leman zu besuchen, die Juliens und S. Preur würdig seyn — „aber umsonst würden sie solche da suchen" das glaubte ich damals nicht! Oft, gar oft gedachte ich im schaukelnden Kahn des ehrlichen Misanthropen, wie er sich in einem solchen Kahn auf den Rücken legte, und den Kahn von den Wellen des Bieler-Sees im dolce far niente **) herumschaukeln ließ, wie sein ganzes Leben hindurch sich selbst durch den Zufall. . . Jean Jaques schwärmte, war aber doch wieder ehrlich genug seiner Julie zu sagen: „ta morale est bonne, mais — le chalet valoit encore mieux ***)!

Rousseau hätte in dieser meiner Alpen-Welt leben sollen, wo die Menschen so gut und arm sind, und dennoch mit dem Wanderer Brod und Milch theilen, wie Philemon und Baucis —

— hier nimmt die Gastfreundschaft den Pilger auf,
und statt der Zech', erzählt er seinen Lebenslauf!

in dieser romantischen Felsen-Welt, werden neben dem Lämmergeier, Wölfe und Bären, Schlangen und

*) Gott sey bei uns.
**) Im süßen Nichtsthun. (Sprüchwort der Italiener.)
***) Deine Moral ist gut, aber mein früheres Leben auf den Alpen war noch besser.

Eidechsen von seltener Größe gefunden, die der Phantasie der Aelpler Stoff geben zu Mährchen von Waldmännern, Drachen und Lindwürmern S. Georgs! Es scheint mir doch näherer Prüfung werth, was alte Leute erzählen, die das Skelett des Thiers sogar gesehen haben wollen — nämlich der Eidechse, die ein Gemsjäger erlegte. Sie ging auf ihn los, pfeifend und mit aufgesperrtem Rachen, wie ein Alligator, war braunschwarz mit weißem Bauche, scharfen Zähnen, vier Füßen, und einem schweren starken Schweif — sie hatte 5′ Länge, und der Leib war von der Dicke eines dreijährigen Kindes.

In diesen Alpen wohnen ächte Heracliden, die man herabholen sollte in die Ebenen und Städte, um frisches Blut und Kraft zu gießen in die Schwächlinge, wie einst die Germanen in die verweichlichten Römer. Diese Heracliden, wenn sie den ganzen Tag Holz gefällt haben mit Gefahr ihres Lebens, steigen gegen Abend 5 — 6 Stunden weit von einer Alpe zur andern, und verrichten mit einer Sennerin, die des Tags über bei der Heerde auch nicht müßig war, die Wunder des Hercules! Virtus Diaboli in lumbis*)! In allen Alpen geht das Fuegen (vielleicht vom italienischen ficare?) oder Fenstern (die Probe-Nächte) seinen Gang, und glücklicher Weise leidet die Moralität darunter nicht im geringsten — Bue und Diendel, welche die Ehren-Geistlichkeit nicht bemühen wollen, bleiben sich treu, und im Bund zwischen solchen Kindern der Natur braucht es auch keiner Formalitäten: „der Himmel gibt ja selbst seinen Seegen, woher kommt denn die Seele meines Kindes?" sagte jener Aelpler seinem eifernden Pfarrherrn.

Wenn die Diendl in Dienst tritt, macht sie es nicht selten zur Bedingung, daß ihr Hanserl kommen dürfe, so

*) Der Teufel hat zwischen den Füßen sein Hauptquartier.

oft er wolle, und der Dienstherr ernährt die Kinder, die er bald gebrauchen kann. Heirathen können die Leutchen nicht, da sie nicht wie Fische im Wasser und die Vögel in der Luft leben, noch weniger die Natur durchschwitzen können — und so muß man sie lassen. Von der Lustseuche weiß man nichts, und das Votum des geradsinnigen Alten hat über alle obrigkeitlichen Verbote gesiegt: „der Großvater und Vater haben gefueget, ich habe gefueget, mein Sohn und seine Nachkommen mögen auch fuegen.“ Recht so! Alter! was Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden! Die Sitte herrscht im tiefsten Süden, wie im höchsten Norden: „Lütt Mädecken maak aapen! — Es ist Natur-Gang und der Weg alles Fleisches!

Notre Curé crie et s'emporte
il me defend d'aimer Lubin —
il me dit d'aimer mon prochain
et Lubin demeure à ma porte! *)

In den Alpen des Salzkammer-Gutes habe ich acht Tage verlebt, die ich mit keinen andern, und mit nichts vertausche — und doch kam ich aus dem Salza-Thale und vom Königsee! Monate lange könnte man in dieser Natur schwelgen! Und doch kenne ich von diesem Feenlande keine gelungene Kupferstiche, während wir von dem unbedeutendsten Schweizer-Winkel Kupferstiche zu Dutzenden aufzuweisen haben, ja selbst von norddeutschen Hügeln und Teichen, genannt Berge und Seen! Wenn Bürde Recht hat, daß himmelanstrebende Alpen, ein herabstürzender Strom, und das heilige Meer die untersten Stufen am Throne Gottes

*) Die Nächstenliebe sey
des Paradieses Schwelle —
So sagt der Pfarrer uns
Und droht doch mit der Hölle,
Wenn ich den Hans will lieben,
Und Hans wohnt doch dort drüben.

sind, so habe ich die drei Stufen zum Throne des Allmächtigen gesehen und erstiegen, ruhig, mit ächter Reise-Neugierde, und der Geduld eines Unterlieutenants im Frieden — der Zeit entgegengehend, wo ich höher steigen werde!

Siebenundzwanzigster Brief.

Reise von Salzburg nach Tyrol.

Den Weg von Linz nach Salzburg kennen wir bereits — noch langweiliger ist solcher von München dahin durch weite Ebenen mit Schwarzholz, schlechten Dörfern, und keiner Stadt, als dem schwarzen Wasserburg tief im Innthale, nur wenn man sich Salzburg nähert, erscheinen die Berge Tyrols und der Waginger oder Tachensee mit dem Flecken Waging. Interessanter ist die Wasserreise auf Salza und Inn nach der Donau und Passau, und in der schönen Jahrszeit bis Burghausen das Schiff voll Pilgrime beiderlei Geschlechts, die nach Oetting wallen. Ich gehe nach Tyrol, meinem Lieblingslande — mein deutsches Caschemir, wenn auch gleich da nichts weniger als ewiger Frühling herrscht, und statt der Shawls nur Teppiche gemacht werden — Welt! leb' wohl! ich geh' nach Tyrol!

Der Engpaß Strub macht die alte Gränze zwischen Salzburg und Tyrol, wohin man über Reichenhall, Unken und Lofer gelangt, oft durch recht enge Thäler; in einem Seitenthal rühmte man mir den schönen Wasserfall Staubbach — aber man wird endlich auch gleichgültig gegen Wasserfälle. Waidering ist das erste Tyrolerdorf, die Gegend wild, unfreundlich, steinigt, entschädigt aber durch malerische Felsen-Parthien, die geheimnißvoll den Weg ver-

stecken, so, daß man stets neugierig bleibt auf den Ausgang; das schönste braune Vieh weidet auf den üppigsten Matten. Bei St. Johann wird die Natur freundlicher, und allerliebst ist das Thal von Elman nach Söll und Woergerl, wo das geseegnete Innthal und mehrere Thäler sich öffnen und die Kufsteiner Straße mit der Salzburger zusammentrifft. Kühn ruht Kufstein als Gränz-Wächter auf seinem Felsen, an dessen Fuße eine Brücke über den Inn führt; eine halbe Stunde weiter ist der Engpaß die Klause. Von dem mächtigen Kaiserthurm, den Joseph erbaute, ist die Aussicht groß, und rührend am andern Ufer des Inns die Kapelle der Eilfen, oder der Lagerplatz Kaiser Max I., wo er den unglücklichen Commandanten, der ihn freilich verspottet hatte, Hans von Pinzenau nebst zehn Rittern hinrichten ließ! Im Orte Kufstein steht an einer kleinen Kirche: Sine tuo numine, nihil est in homine*)!

An dem malerischen Bergschloß Marienstein vorüber, kommt man nach dem Städtchen Rattenberg mit einem Bergschloß, und schon bei Brischlek, das treffliche Messing Fabriken hat, beginnen die Schwatzer Hüttenwerke. Das schönste auf der ganzen Straße ist die Aussicht an der Ziller-Brücke — nicht in das schöne Zillerthal — sondern in das noch schönere, fruchtbare mit Gletschern begränzte grüne Innthal. Diese Aussicht zwingt zu einem unwillkührlichen Ha! — Noch einige Dörfer, und das große Bergschloß Tanneberg, und man ist zu Schwatz, das 8000 Seelen zählt. Die Baiern haben es 1809 in Schutt und Asche gelegt, aber es ist bereits schöner aus der Asche wieder auferstanden. Schwatz hat mehrere Fabriken, die Hauptsache aber sind die benachbarten Silber- Kupfer- und Eisenminen, worinnen noch jetzt über 1200 Menschen arbeiten, sonst aber weit mehrere. Die Zeiten, wo Schwatz 16000 Mark Silber lieferte, sind vorüber, und jetzt soll

*) Ohne Gottes Heiligkeit ist der Mensch eine Nichtigkeit.

der Bau auf Silber kaum die Kosten ersetzen, desto wichtiger aber sind die Eisen- und Vitriol-Werke, und der Malachit, der so schön wie Türkis sich schleift. Hier wird das Innthal immer breiter, fruchtbarer, anziehender — das Clima fühlbar wärmer, reiche Korn- und Maisfelder, fette Wiesen, fruchtbare grüne Vorberge, hinter denen hohe starre Felsenmassen die Häupter erheben, besetzt mit den schönsten Lerchenbäumen, geleiten uns über Volters nach Hall, wo der Sitz der Salinen und Bergdirection ist. Der Salzstock selbst, der jährlich 300000 Centner liefert, ist ziemlich entfernt, jede Woche geht ein Schiff auf dem Inn oder der Donau nach Wien, und in dem ziemlich lebhaften Städtchen erblickt man schon die Hauptstadt Tyrols, das schöne Innsbruk.

Innsbruk liegt in der größten Breite des Innthals, ganz von 6 — 8000′ hohen Bergen eingeschlossen in wildromantischer Natur am grünen Inn, der es in zwei Theile theilt. Die Stadt verdiente wohl eine schönere Brücke, da sie von solcher den Namen hat, und der Standpunkt eine so herrliche Aussicht darbietet. Innsbruk ist alt und klein, desto schöner aber die Vorstädte, vorzüglich die Neustadt, wo auch die schönsten Gebäude stehen — das Landhaus, einige Palläste der Großen, die schöne marmorne S. Annasäule, und auch das Gasthaus zur Sonne. Das Ende der schönen Straße macht ein Triumphbogen, der größere Wirkung thut, als die Porte S. Denis und S. Martin, wenn man von dieser Seite nach Innsbruk kommt. Dieser Triumphbogen verdeckt die Stadt, und ist ein wahrer Triumphbogen der herrlichen Alpen!

Innsbruk ist ziemlich lebhaft, ob es gleich kaum 15000 Seelen zählen wird, die Behörden und das Militär (Scharfschützen) einbegriffen, und hat bei seinen maskirten Dächern, auf deren meisten man Wassertonnen erblickt, ganz das Ansehen einer italienischen Stadt, voll heitern Lebens. Auf diesen platten Dächern wird auch die Wäsche getrocknet, und wenn gerade ein rechter allgemeiner

Waschtag einfällt, so mag Innsbruk, wie ein neuerer Reisender sagt, allerdings die Idee einer segelnden Stadt gewähren. Ich habe einige höchst angenehme Sommer-Abende genossen unter jovialen Tyrolern. Man muß Innsbruk lieb gewinnen wie Salzburg. Auf beiden Orten, zwischen welchem mir die Wahl schwer fallen würde, ruht ein eigener Zauber. Sollte es Italiens Nähe seyn? Ich habe eine sehr heterodoxe Meinung von Italien — und es ist wohl der eigene Reiz der malerischen Gebirge, zu deren Füßen die Stadt liegt, und die treuherzige Jovialität der Bewohner. Innsbruk ist Hauptstadt Tyrols, aber der verderbliche Luxus der Städte scheint mir weniger eingedrungen zu seyn, als in manche Städte Helvetiens!

Das Schloß ist groß, wenn auch nicht schön, desto schöner sind die Umgebungen. Den Rennplatz vor solchem, wo auch das Theater steht, und Italiener spielten, ziert die Reiterstatue Leopolds V., das Pferd ist meisterhaft, aber alles zu klein, um zu imponiren — Ritterstatuen müssen durchaus colossal gehalten werden, wie die noble Ritterzeit selbst, denn sie verliert schon wenn man sie darstellt, wie sie war, und nun erst gar geringer als sie war! Herrlich ist die Promenade längs dem Inn bis zur Krümmung, und hier saß ich am liebsten Abends, im Angesicht der Berge Gottes, ergötzte mich am Wolkenspiel um ihre Scheitel, Dudelei der Alpenhütten tönte herab in's Thal, und begeistert fast wie die Lieder unsichtbarer Nonnen hinter ihren vergitterten Chören —

> wer hier, wenn alles dämmernd, still
> und einsam um ihn ist — platonisiren will,
> gleicht einem, der bei dunkler Nacht am Rande
> des steilsten Abgrunds schläft. Auch hier macht Ort und Zeit,
> und Er und Sie gar vielen Unterscheid!

Nahe am Schloße ist die Hof- oder Franziscaner-Kirche mit den berühmten Monumenten. Gerne weilt der Wanderer vor dem schönen Grabmal Max I. in der Mitte

der Kirche; der wackere Kaiser aber starb zu Wels, und ruht zu Neustadt. Oben auf der tumba knieet Er in mehr als Lebensgröße, sehr ähnlich, und an den vier Ecken sitzen die vier Haupt-Tugenden; das Schönste sind die 24 Basreliefs, die seine Thaten verewigen. Max ist überall ähnlich, und Collin v. Mecheln der Meister hat sogar die Abstufungen seines Alters ausgedrückt. Diese Basreliefs sind mit Recht bedeckt, sonst wären sie wahrscheinlich nicht so gut erhalten bei dem Unverstande und der Indiscretion der Gaffer. Um dieses herrliche Denkmal, und zwischen den acht Kirchensäulen von rothem Marmor stehen in zwei Reihen 28 Riesen-Gestalten von Bronz, Männer und Frauen, die zwar von keinem größern Kunst-Werth sind, als die 23 kleinere Heiligen in der Höhe vor dem Presbyterium, aber dennoch durch die Costüme interessiren; ausgezeichnet schien mir Theoderich, Arthur, Bouillon, und Rudolph von Habsburg. Wenn man in der Abenddämmerung in die stets offene Kirche tritt, erregen diese Riesen-Gestalten um Max Sarg doch einen kleinen Schauer. Ich dachte an die letzten großartigen Gestalten der Vorzeit, die den ritterlichen Kaiser in seinem Leben umgaben, an Frundsberg, Sickingen, Hutten, Berlichingen rc.!

Maximilian liebte als leidenschaftlicher Jäger vorzüglich sein Tyrol, wo er auch begraben seyn wollte, und doch machten es ihm die Innsbrucker recht grob, als er so vergnügt von seinem letzten Reichstage zu Augsburg 1518 hinwegritte nach seinem lieben Tyrol — die Wirthe ließen nicht einmal seine Pferde in ihre Ställe wegen Schulden, und Max rief: „das soll Gott erbarmen, daß wir als römischer Kaiser von allen Fürsten so schön und ehrlich gehalten worden, und jetzt von den Unsern so verachtet und verkleinert werden!“ Kaiser Max mußte im October 1518 diese Kränkung erleben, die kaum verschwenderische Edelleute erlebten, und im Jänner 1519 starb Er! Noch mehr Verdruß machte ihm Venedig — wenn er es hätte erleben

können dieses Aristokraten-Nest unter dem Scepter seiner Nachkommen zu sehen! Auf der Martins-Wand vergaß sich der Gemsenjäger auch, und die Stelle an der Straße nach Zirl bezeichnet ein sogenannter Herr-Gott von 40′, der unten kaum soviel Zoll zu haben scheint. Der Tyroler geht so wenig da vorüber, als der Böhme vor seinem Nepomuk auf der Pragerbrücke, ohne den Hut zu ziehen, was er eben nicht leicht thut. Ein Engel kam dem Kaiser zu Hülfe? und ich wollte nicht fragen: hat denn jenen Herr-Gott in der Höhlung auch ein Engel hingemacht?

Der ritterliche Max war unser letzter Kaiser, mit dem die Herrlichkeit deutscher Nation und ihr Ruhm erlosch — Er that wahrlich alles, was er thun konnte im Wirwarr der Zeit — nach der traurigen Regierung seines Vaters, und wenn er nicht mehr that, war nichts Schuld, als was Er selbst mit bitterer Laune sagte: Meine Brüder in Frankreich und Spanien herrschen über Esel, die alles thun — „ich aber über Könige, meine Fürsten thun, was sie wollen!" Max hatte die hellsten Einsichten — war empfänglich für große und edle Entwürfe, wollte aber Zuviel, so wie sein Vater Zuwenig — Wie ganz anders seine Geschichte, wäre Er nicht zeitlebens Pocchi Denari*) gewesen! woraus wieder folgte, was Ihm sein Narr Kunz beim Kartenspiel sagte: „Siehe! für solchen Kartenkönig halten Dich Deine Fürsten!

Kaiser Carl V., der Nachfolger sollte indessen in größere Noth kommen. Schwer lag er an seiner Gicht darnieder, als Moritz von Sachsen in Tyrol einfiel, und entkam nur auf Alpenpfaden in einem Tragsessel bei Nacht und Nebel. In den Niederlanden ging es jedoch dem stolzen, unpopulären und verschlossenen Spanier fast noch schlimmer — ob er gleich noch gehen konnte — verkleidet

*) Ohne Geld.

als Bauer schlich er sich nach Gent, und mußte seinem Führer einmal die Laterne halten, bis dieser — fertig war! Moritz hätte Carl leicht fangen können, Albrecht von Brandenburg wollte es auch — aber Moritz sagte: „Nein! für einen so großen Vogel habe ich kein Käfig!" Carl entflohe, und die auf dem Tridenter Concil traulich beisammen sitzenden Hochwürdigen riefen: „Herr! hilf wir verderben!" und ergriffen gleichfalls das Hasenpanier!

Lange suchte ich in der Hofkirche vergebens nach dem Grabmal Ferdinands und der schönen Philippine Welser — dafür fand ich eine Marmorplatte mit messingnen Buchstaben Andreas Hofer †. 20. Februar 1810. Kaiser Franz ließ die Gebeine von Mantua hieher bringen. Endlich folgte ich einigen alten Beterinnen eine Treppe hinauf — in die sogenannte Silber-Capelle (das Silber aber ist fort) und fand Ferdinand als Ritter knieend hinter einem Gitter — das Grab seiner Philippine aber im Vorplatz. Im Sterbekleide auf einem Paradebett ruhend ist Sie noch die schöne Philippine mit der einfachen Inschrift: Ferdinand. D. G. — Philippinæ conjugi carissimæ fieri curavit. obiit 1580.*) Der Geschlechts-Name Welser scheint aus Schonung für das Erzhaus umgangen, aber der biedere Ferdinand erkennt sie doch als seine geliebte Gattin vor der Nachwelt! Bekanntlich mißbilligte der Vater Ferdinand und der Oheim Carl V. die Mesalliance, und erst nach acht Jahren gelang es der schönen Philippine das Herz des Vaters zu rühren — er erklärte die beiden Söhne für Markgrafen von Burgau. Widrigen Eindruck machte mir das daneben hangende schlechte Bild der Schwärmerin Magdalena v. Cortona mit der Unterschrift: Magna peccatrix, divina Poenitrix**)! es lagen mehrere Alte in Andacht vor dem Bilde, die wohl das

*) Ferdinand seiner theuren Gemahlin Philippine †. 1580.
**) Große Sünderin, fromme Büßerin.

erstere auch waren, und die jungen, die es noch sind, mögen wohl denken, daß sie noch Zeit haben, letzteres zu werden. Traurig ist es auch, daß noch im Tode die Etiquette zwischen jenes edle Paar treten mußte, die schon während ihres Lebens ihnen und ihrer Liebe in Weg trat, ein Gitter trennt sie, und um die Rangstufen noch genauer zu beachten, so ruhet die Kammerfrau — unter der Treppe!

Innsbruk sahe das erste deutsche Kapuziner-Kloster 1594, Dank der italienischen Gemahlin Ferdinands, einer Gonzaga. Joseph hob es auf, seit 1802 aber blühet es wieder mit Hülfe frommer Innsbrucker. Man zeigt die Einsiedelei des Deutschmeisters Maximilian, der ein größerer Verehrer der braunen Kutten war, als sein späterer Namens- und Stamm-Vetter, und Wochenlange mit ihnen fromme Uebungen durchmachte! Die Serviten-kirche und Kloster ist eines der stattlichsten Gebäude der Neustadt, mit trefflichen Fresco-Gemälden von Schöpf, einem Tyroler, der viel für die Kirchen seines Vaterlandes malte — und an der Spitalkirche ist der — ungeheuerste Gottes-Acker, den ich je sahe. Die langen Hallen zählen über 200 Monumente an den Wänden, und auf den Gräbern selbst werden deren noch mehrere seyn. Has Death his Fopperies *)? Es ist mehr als Pater Abrahams letzte und beste Schrift die gemalte Todten-Capelle — post hoc erimus, tanquam non fuerimus **)!

Die Grabstätte der Erzherzogin Elisabeth und ihrer Stiftsdamen nimmt die erste Stelle ein — einige Monumente haben wirklichen Kunstwerth, wie des Bildhauers Colins mit dem schönen Basrelief, Lazarus Auferstehung, die Grabmäler der Hohenhauser, Fröhlich, Wolkenstein, Hormayer, Ditfurt, und mehrere Gemälde ex voto z. B. Bruder Felix mit dem Bettelsak, worauf Deo Gratias steht,

*) Hat der Tod auch seine Possen?

**) Dann werden wir seyn, als wären wir nie gewesen.

verdienten eine Stelle, wo sie besser gegen die Witterung geschützt wären. Auf dem Grabe einer Gräfin Saurau steht: „Sechs Kronen führt unser Schild, Ain himmlisch mehr, als alle gilt." Sprachfehler ausgenommen, bin ich doch auf keine groben Lächerlichkeiten gestoßen, denn das Bild ist sehr alt, wo der Klappermann auf einem Rappen über Gräber galoppirt, sein Stunden-Glas, zwischen den Ohren des Gauls, und die Sense als Pallasch an der Seite — Menschen fliehen vor ihm her — er führt zwar eine Armbrust, aber die Pfeile kommen alle von oben, von lieben Engelein im Himmel, wie hienieden von den Seligen der Erde. Alte häßliche Weiber liefen über den Gräbern, und befeuchteten sie mit Weihwasser, und diese Entdurstung der armen Seelen im Fegefeuer verlöschte den angenehmen Eindruck, den schöne Beterinnen auf dem Grabe ihrer Theuren, oder vor Madonna mir stets zu machen pflegen!

Im Jahr 1749 galt es natürlich für eine große Demuth, daß sich Graf Khuen nicht in die Kirche, sondern unter diese gemeinen Kinder des Staubes begraben ließ, wie aus der Grabschrift erhellet, und die eines andern Grafen Hirschberg (†. 1710) erregte in mir große Erwartungen: Sta Viator! rem lege dignam marmore*) — und was war's? der Herr Graf geruhten neben seiner Frau zu ruhen — eodem thalamo ut in vivis**)! Die Alten, die noch nichts von Grafen wußten, sagten ganz einfach: „Hier liegt begraben N. N. Gott sey der Seele gnädig!" Die Neuern lassen die Gebeine ruhen und modern, und dann verbreiten sie sich über die Titel, witzeln und lügen! Leichenstein-Redner, und auch oft Leichen-Redner auf der Kanzel befolgen noch am ersten das dictum: de mortuis nil nisi bene***),

*) Stehe Wanderer, und ließ diese merkwürdige Inschrift.

**) In einem Sarg im Tode, wie im Leben in einem Bette.

***) Von den Todten nur Gutes.

und manche verdienen in der That Lob, daß sie so gefällig gewesen sind, andern den Platz einzuräumen. Es wäre unmöglich, sich nach einer bessern Welt zu sehnen, und von den edelsten, besten, zärtlichsten, hoffnungsvollsten, liebenswürdigsten und frömmsten Menschen sich zu trennen, wenn sie wirklich so gewesen wären, wie sie diese Redner schildern! Wir wählen uns keine Leichentexte mehr, wie unsre gottseligen Vorfahren, und die Leichenrede hätte ich nicht mit anhören mögen, die mir ein gewisser Hofprediger gehalten haben würde, wenn ich vor ihm das Zeitliche gesegnet hätte. Er fragte mich halb im Scherz: „Haben Sie sich auch schon einen Leichentext gewählt?" und meine Antwort: „Ja! der Glaube ist nicht Jedermanns Ding" versetzte ihn in einen Ernst, wie ihn alle drei Höllen-Richter unmöglich haben können. Wie wäre es, wenn wir unsere Grabschriften selbst machten, meinetwegen so schmeichelhaft als man will, aber dann unser Leben darnach einzurichten suchten, daß sie der Wahrheit so nahe kämen, als möglich?

Doch — wenn ich bedenke, daß schon nach fünfzig Jahren nur wenig Grabsteine mehr interessiren — daß nach hundert und mehr Jahren sie unleserlich oder gar nicht mehr sind, und die schönsten Grabmähler nur halbschön — semi — pulcra, so erscheinen mir unsre Grabmähler nur im komischen Lichte. Die nächsten Anverwandten vergessen oft schon in den ersten Jahren den, den die Erde decket, und scheinen dem Stein das Andenken überlassen zu haben — aber — die Ehre, diese mächtig wirkende Feder im Leben, drängt sich an der Hand der Phantasie in Zeiten, wo wir nicht mehr, und andere an unsre Stelle getreten sind ohne alles Interesse für den Todten, der noch aus Mausoleen von Gold, Bronz und Marmor, so gut als aus hölzernen Kreuzen zu den Lebendigen sprechen zu müßen glaubt, ja oft noch bei Lebzeiten, um seiner Sache gewiß zu seyn, sein Grabmahl veranstaltet hat! Jeder hätte gerne sein eigenes Persepolis, und nur wenige denken, wie Sterne:

Cover my head with a turf or a Stone
it is all one, it is all one*)!

Das goldene Dacherl ist für viele eine Hauptmerkwürdigkeit Innsbrucks. Es ist ein etwa 8′ langes und eben so hohes Dach einer Altane an dem ehemaligen Kanzlei-Gebäude mit der Jahrzahl 1500. Friedrich IV., dem sein Adel den Spott-Namen Leertasche, wegen der dem Landmann bewilligten Freiheiten, aufheftete, baute solches als Gegen-Argument, obgleich die 20000 Ducaten, die es glaublich kostete, die Tasche noch leerer machten, ohne allen Zweck. Man spreche nicht mehr von Schwabenstreichen! Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und die Ziegel sind im Feuer vergoldete Kupferplatten, die aber jeder patriotische Tyroler für maßive goldene hält, und creder è cortesia**)! Ob sie wohl bis auf unsre Revolutions- und Papier-Zeiten gedauert hätten? Ob nicht schon Max, genannt Pocco Denari, seine Leertasche damit gefüllt haben würde? Max I. hat gewiß nie seinen Kammerdiener, wie Duc de Villeroi gefragt: „Hat man mir auch Gold in die Tasche gesteckt?“

Die Universität ist in ein Lycäum verwandelt, das stark besucht scheint, und wieder Universität werden soll — wo auch der Globus des Bauren Peter Anich zu sehen ist, der die beste Landkarte von Tyrol geliefert hat. In der Wagnerischen Buchhandlung sieht es nicht besser aus, als in andern östreichischen Buchläden, desto mehr fand ich in dem Kunst- und Kupferstichladen Unterbergers. Ich sahe hier auch Leuchter, deren Gestelle die ausgespreitzte Kralle des großen Geiers ausmacht, und herrliche plastische Cabinetsstücke; Schade! daß solche nur von Thon sind. Ein Innsbrucker, der nicht im Stande ist aufs Papier etwas zu zeichnen, fertiget sie aus

*) Es ist mir eins, ist mir eins,
Sey mein Grab von Torf oder von Stein.

**) Man muß manchmal aus Höflichkeit glauben.

freier Hand. Die Studierenden zu Innsbruk sind gekleidet, wie andere ehrliche Leute, ruhig und bescheiden selbst im Kaffeehaus und auf der Bierbank — um diese Parthie beneide ich Oestreich mit seiner Disciplin, und wünschte solche in unsre constitutionelle Staaten übertragen zu können, versteht sich in moribus — nicht in literis*).

Der Disciplinar-Weg scheint mir hinreichend zu seyn, und ist humaner als der Criminal-Weg! Wer hat nicht in seiner Jugend schöne Träume geträumt? selbst politische Romane gespielet zur angenehmen Abwechslung? Es waren Romane, wie die Resultate der Mainzer-Commission zu beweisen scheinen, und bei dem angeblichen Männerbund, der freilich gefährlicher seyn würde, verlor sich die Spur! Wir sind ruhige Deutsche.

Ambras ist kaum eine Stunde von Innsbruk, wo man es auch sieht, und hat seinen Hauptschatz bekanntlich verloren, aber die alte Burg bleibt dennoch interessant, denn sie beherrscht das herrliche Innthal, und die ganze Gegend von der Martins-Wand bis hinunter nach Rattenberg. Die Grafen von Andechs und Wolfratshausen haußten einst hier, und in der Stille dieser Burg genoß Erzherzog Ferdinand die seligsten Stunden mit seiner Philippine, der er das Schloß auch schenkte; daher der Gang dahin auch für romantische Liebe ist, wie nach Adolphseck oder Wahlheim — und selbst für Häuslichkeit. Die gute schöne Philippine hinterließ auch 5 Folianten — Romane und Gedichte? O nein! sondern Hausmittel und Küchenrecepte... Ferdinand aber sammelte hier seine Kunstschätze, und selbst Gelehrte um sich her mit einer Liebe, die zu seiner Zeit noch selten war. Ich traf viele Innsbruker, die sichs wohl seyn ließen, in der Kühle der Burg am Wasserfall — der herrlichen Aussicht genießend, sahe den Bogengang vor dem Tafelsaal, wo einst der berühmte Waldstein als Edelknabe schlummernd hinabstürzte

*) Nur im Betragen, nicht in dem Vortrag der Wissenschaften.

ohne Schaden, und ließ mir auch das Badezimmer der Philippine zeigen, die hier keineswegs erwürgt wurde, wie man sonsten glaubte. Noch ist der Ruf ihrer Schönheit nicht verschollen — sie soll einen so schönen weißen Hals gehabt haben, daß durch die blauen Adern der rothe Tyroler-Wein durchschien. Statt Tyroler-Wein trank ich Chocolate, und nirgendswo habe ich herrlichern und wohlfeilern getrunken. Mönche brachten dieses schmackhafte, angenehme und gesunde Getränke aus Mexico nach Spanien, das Linné so gerne getrunken haben muß, als ich, da er ihm den Namen Theobrama gab — Göttertrank!

Die schönste Fernsicht Tyrols bietet das drei Stunden entfernte Windek — ein Perspectiv von 27 Stunden — mein liebster Gang aber war nach dem nahen Prämonstratenser-Stift Wilten (Wildau) nächst dem allerliebsten Wasserfall der Sill, einst die Hauptstadt Rhätiens, Veldidina. Der Stifter war der Riese Haimon, der zwölf Fuß maß, und hier 878 begraben wurde; die an der Kirchenthüre stehende zwei Riesen messen auch richtig zwölf Fuß. Gedrängt voll war die Kirche, denn es war gerade Jahrmarkt, und von dem herrlichen Sill-Fall hatte ich Mühe mich loszureißen, der mehr Werk der Kunst, als der Natur seyn soll! Es gibt weit größere und erhabenere, schwerlich aber einen malerischern und niedlichern! Lächeln muß man über die Aeußerung in Gilberts Handbuche: „ein Wasserfall, der mit dem berühmten Rheinfall viel Aehnlichkeit haben soll" allerdings! Wasser stürzt sich herab — die Umgebungen sind waldigt — aber Rhein und Sill! Und solche Aeußerungen schreibt einer dem andern nach! Köstlich ist der Fall, der vielleicht am ehesten noch Gemälden gleich kommt, und nur ein Gewitter trieb mich davon hinweg in eine nahe liegende Schenke. Schrecklich rollte der Donner im Gebirge, goldene Blitze schlängelten sich um die Spitze des Jschels, und als alles vorüber war, sahe ich erst, wohin mich der liebe Himmel geführt hatte!

Fast jeden Abend, wenn ich zu Innsbruk war, oder wieder dahin zurück kam, ging ich hieher in diese Schenke zu Wilten, und zu diesem Wasserfall. Unten saugen die Scharfschützen im Freien italienische Liedchen, neben mir war Tanzmusik, und niedliche Tyrolerinnen hüpften umher wie die Hindinnen Salomons, vor mir war die herrliche Natur der Alpen und das Wolkenspiel um ihre Hörner — nur mit meinen Gläsern bemerkte ich das Horn-Vieh und die Menschen, die da oben wie Ziegen herumkletterten, und die Kirchthürme und Häuser da unten sahen aus, wie Nürnberger Waare. Gewöhnlich ging ich erst spät zur Stadt. Gott! was ist doch dieses Innthal! Gewisse einheimische Thäler erregen mir noch heute an einem schönen Morgen oder Abend die süßesten Jugend-Gefühle, aber was sind sie gegen gewisse Thäler der Oestreichischen Alpen oder gegen dieses Innthal? Was die Gallerie vor einer Baurenhütte gegen die Gallerien im Vatican. Dieses Innthal vorzüglich gegen Abend gewährt eine Götter-Scenerei, für sie gebe ich den ganzen — deutschen Norden!

Auf dem Jahrmarkt zu Wilten studierte ich recht eigentlich die Tyroler, denn Innsbruker sind keine Tyroler, sondern Städter. Schwarzbraune rüstige Männer, wie Schweizer, die bei Sempach, Granson und Murten schlugen, wandelten umher, und Dieudeln mit der üppigsten Fülle vorne und hinten, und mit Waden, wozu man in Städten das Maß verloren hat, und nun erst die Waden der Männer! Alle Fußgänger, Tänzer rc., die den Fuß vorzugsweise anstrengen, vorzüglich in Bergen, haben starke muskulöse Waden; die Wade ist ein characteristisches Merkmal des Menschen, das ihn von Thieren unterscheidet, und daher trifft man in großen Städten so viele — falsche Waden, oder gar keine, wie bei Affen. Alles war lachend, naiv, neckend, nichts übelnehmend, man ist unverdorbener. Es war Jahrmarkt, das Volk aus den meisten Thälern hier zusammengeflossen — ich blieb bis spät in

die Nacht, und doch bemerkte ich keine eigentliche Unsittlichkeiten! Ich dachte mir alle Tyroler, wie die aus dem Zillerthal, die zu uns kommen, aber fast in jedem Hauptthale ist eine verschiedene Volkstracht. Im Ganzen steht die männliche mit der weiblichen im umgekehrten Verhältniß, und die Weiber scheinen allen Schönheits-Instinct zu verläugnen. Die schwer bepanzerte Brust wollte ich noch gelten lassen, aber die Pelzmütze oder wollene Zottelhaube von schwarzer, blauer, weißer Wolle, übergestürzt wie ein Bienenkorb! Und dann die dicken Röcke mit so ungeheuren und tiefen Falten, daß man wohl die Hand darin verstecken kann! Die Hüte aber zieren in meinen Augen, wie die Strohhüte die englischen oder florentinischen Schönen — die runden Filzhüte mit grüner Seide. Verheirathete tragen schwarze, Mädchen grüne Hüte, und die Innsbrukerinnen Castorhüte.

Bei meinem letztern Aufenthalte zu Innsbruk verwechselte ich den schwarzen Adler mit der Sonne, deren stattliche Adresse in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache mir zu Lindau aufgefallen war. Diese Adresse ist ein großer Royalbogen, in der Mitte ein Kärtchen von Tyrol, außen herum die Poststationen der ganzen Monarchie — sodann die gerühmte Aussicht im Gasthofe nach Hall hin — sie verkündigt ein Caffeehaus im Hause, eine Menagerie der merkwürdigsten Vögel Tyrols, ein Naturalien-Cabinet, eine Sammlung Tyroler-Aussichten ꝛc. Alles Mögliche! aber gar manches ist wahre Charlatanerie, die Menagerie besteht in einigen Stein- und Schneehühnern, Auerhahnen und Feldhühnern, die Naturalien in einigen Erzstufen und die Bilder-Gallerie in einigen Landschaften, selbst die Aussicht darf sich kaum mit der Aussicht in der Krone zu Lindau messen. Die größte Merkwürdigkeit in der Sonne ist der Herr Wirth, denn er war unsichtbar!

Das Gasthaus ist aber gut. Ich dachte diese Sonne wird dir am Ende heiß machen, aber die Zeche war äusserst billig, die Gesellschaft am Tische und die Bedienung gut. Es wären wenigstens sechs Kellnerinnen da, und die schönste darunter, die uns bediente, nannten sie Fikerl. Der Norddeutsche bekömmt da leicht unsaubere Ideen — ich machte meine Bemerkung darüber, und sie lachten so herzlich, als der portugiesische Hof gelacht haben mag, da der König den päpstlichen Nuntius (nach Dumouriers Erzählung) fragte: „Como fica (Wie befindet sich?) o Santissimo Padre, como ficaon os Cardinaes?“ Der Nuntius, der besser italienisch als portugiesisch verstand, antwortete: „Come ficano tutti gli uomini*)!“ Meine Tyroler kannten das norddeutsche Wort gar nicht, und so nannten sie die schöne Friedrike oder Rike (die Jäger sollten doch das Weibchen des Rehbocks nicht auch Rike nennen!) in aller Unschuld Fikerl!

Achtundzwanzigster Brief.

Ausflüge in Tyrol.

Ueber das schöne Tyrol ist sehr wenig geschrieben, nicht einmal soviel, als ein wißbegieriger Reisender, der sich ein bischen in den drei Hauptthälern mit 26 bewohnten Nebenthälern, umsehen möchte, zu wissen nöthig hat, nicht einmal einen Wegweiser durch Innsbruk habe ich (noch 1824) vorgefunden! Und wie zum Ekel viel ist über die Schweiz geschrieben? wie viele Abbildungen? und doch ist Tyrol die wahre Gallerie deutscher Landschafts-

*) Ein unübersetzliches Wortspiel, das man etwa so geben könnte: Wie steht es bei dem heiligen Vater und den Cardinälen? Antwort: Wie er allen Männern steht.

Gemälde. Man sagte mir zu Innsbruk, daß ein Gelehrter an einem Werk über Tyrol, nach dem Muster Ebels, arbeite, (hoffentlich wird Zollers alphabetisch-topograph. Taschenbuch Innsbruk 1827, 8. nicht gemeynt gewesen seyn?) und gewiß ist es so willkommen, als die lithographirten Blätter Herrn Schweighäusers, wovon leider! nur das eine Heft erschienen war, das Schloß Tyrol, Ambras, die Sulden Ferner im Vinsgau und die Erd-Pyramiden bei Brixen enthält. Nach der Schweiz will alles, nach Tyrol kommt fast niemand, als wer nach Italien will, Tyrol wird auf der Poststraße mit zwei bis drei Tagen abgemacht, und doch ist hier Arcadien, wenn es anders hienieden zu finden ist, und wahre Poesie der Natur!

Welche Reize hat nicht schon der kurze Weg von Fuessen oder von der Scharniz nach Innsbruk? ein Natur-Gemälde neben dem andern. Und die unverdorbenen jovialen Tyroler? Gott und Kaiser! Wie benahmen sie sich gegen die Franzosen? kein Franzose wäre hier durchgekommen, hätte das Militär das Landvolk gehörig unterstützen können. Und was thaten sie 1809 gegen die Baiern? Der Mensch ist hier noch so kräftig, rein und schön, wie die Natur, man wohnt, ißt, trinkt und schläft eben so gut, als in der Schweiz — aber welcher Unterschied, wenn es zur Zeche kommt? Ich nehme das Sprüchwort der Wiener im ernsten und guten Sinn: Welt! leb' wohl, ich geh' nach Tyrol!

Tyrol hat die schönen Schweizer-Seen nicht, das ist wahr (der Achensee ist unbedeutend) aber wo hat die Schweiz ein romantisches Innthal? wo ein durch Burg-Ruinen mahlerisches halbitalienisches Etschthal mit Oliven, Agrumen, Granaten, Pfirsingen, Weinreben und Castanien-Wäldern, wo die schauerlichen Felsenschluchten, durch die sich die Eisach windet? den Bodensee bei Bregenz, laco di Garda, den überraschenden An-

blick auf der Pontara wollen wir nicht rechnen — es ist alles an der Gränze — aber wo hat die Schweiz dieses Mineral-Reich, diese Postanstalten, diese Wohlfeilheit, diese nationelle Jovialität? Tyrol muß dem Deutschen mehr seyn, als Schweiz und Italien, denn die Tyroler sind die redlichsten, fleißigsten, höflichsten und muntersten Deutschen!

Auf vier Poststraßen habe ich Tyrol durchkreuzet, aber auch einige Seitenthäler zu Fuße durchwandert, und wollte Gott, es wäre mir vergönnt gewesen, sie alle zu durchstreifen, wie in der Jugend die Cantone der Schweiz. Der hohe Solstein 10,000′ ist nicht sehr entfernt von der Hauptstadt, man soll seinen Gipfel in sechs Stunden erreichen, aber wegen anderer Gebirge nichts als Baierns Ebene erblicken, und ich bin nicht dahin gegangen. Von Baiern aus ist der nächste Weg nach Innsbruk über Scharniz, Seefeld und Zirl, bequemer aber ist der Weg über Kufstein, aber auch um 6 — 8 Stunden weiter, und da sahe ich Tyrol zum leztenmal! Zirl liegt allerliebst am Inn mit seiner alten Ruine und Calvariberge, nachdem man die berühmte Martins-Wand hinter sich hat, und dann geht es himmelwärts über die Zirler-Alpe zwei Stunden lang, aber auf einer Straße, wie sie viele Ebenen nicht aufzuweisen haben. Man begegnet schwarzbraunen bärtigen Tyrolern, aber ihre ehrliche deutsche Gesichter flößen selbst mitten in Wäldern Zutrauen ein, während die pfiffigen Italiener in Innsbruk mit ihrem: commanda una sedia Signore? zurückstoßen! *)

Noch habe ich den grünen Hosenträger (nebst einem Gemsenhörnchen) zum Andenken, und werde ihn, so lange er halten will, als Tyroler-Orden tragen, nicht zum Prunk über der Weste, oder im Knopfloch, — daher brauche ich auch um keine Erlaubniß nachzusuchen — sondern näher am Herzen. Hoch auf dem

*) Verlangt der Herr einen Stuhl?

Gebirge findet man noch zerstreute Wohnungen und die schönsten Matten, versteckt zwischen Lerchen, Eschen und Tannen an kleinen Teichen oder kristallhellen Quellen, zwischen Hafer-, Flachs- und Cartoffelfeldern; immer näher rückt man den kahlen Schneefeldern und Granitmassen, wo Gemsen und Steinhühner leben. Der Naturgenuß wird aber leicht gestöret, wenn man nicht zeitig den Beutel zieht, um sich mit den bettelnden Kindern abzufinden — sie verfolgen so lange mit ihrem: „Bitt den Hern goar schön" bis man zieht — lieber gleich vom Leder gezogen!

Das berüchtigte Seefeld, wo noch 1783 (Schlözers St. A. XXIII. 30) ein Priester 100 Millionen Teufel feyerlich in der Kirche aus einer Viehmagd jagte,

dicendo Miserere et de Profundis *)
ut salvetur a diabolis immundis.

Der Hauptteufel, Mittagsteufel genannt, wollte durchaus nichts mehr von Latein wissen — man mußte deutsch mit ihm sprechen, er sagte dem Volk sehr schöne, auch für das Augustiner-Kloster nützliche Wahrheiten; diesen Mittagsteufel mag jener Deutschfranzose gekannt haben, der Mittagsmahl übersetzte: Mal de midi. Seefeld — ist der höchste bewohnte Punkt, an einem See mit trefflichen Forellen — dann kommt eine Burg-Ruine, und es geht abwärts nach der zerstörten Clause Scharnitz, die Porta Claudia der Alten. Ich bedaure die hiesigen Mauthner, wenn sie sich nicht mit den Baiern zu Mittenwalde freundlich benehmen. Noch ist die Scharniz ein wahres Bild der Zerstörung, und die wilden Gebirgs-Wasser der Isar und Leitastall scheinen so viele Verheerungen im Wiesen-Grunde anzustellen, als dorten die Franzosen. Die Tyroler-Natur verläßt den Reisenden erst weit hinter Mittenwalde, wo die Bairischen Ebenen meinen jun-

*) Mit Miserere und Bann-Gesängen
Erlöst man die Seelen aus des Teufels-Fängen.

zen Tyroler, der mich in einem Einspänner oder De-
mi fortune, wie die Franzosen artig sagen — nach Mün-
chen brachte, entzückten, während ich noch im Geiste in
seinen Alpen herum irrte — sie waren ihm Etwas Neu-
es. Im Grunde dachte doch der Tyroler beim Anblick
der fruchtbaren Ebenen und der laetae segetes — so-
lider als ich, der ich an den kahlen Alpen hing! doch
— wer wird den Alpen Kahlheit vorwerfen, die zum
Schutze ganzer Länder dienen, unsere Wasserbehälter sind,
und schon durch die Höhe, zu der wir staunend empor
blicken, Werth haben, wie unsre Großen; die kleinen
Berge aber müssen Metalle, Wälder, Pflanzen liefern,
die Kleinen müssen arbeiten, wenn sie Werth haben sol-
len!

Von Innsbruk — nachdem man sein Linien-Pos-
sier-Bollet abgegeben hat — über Zirl nach Fuessen
ist der Weg noch schöner. Ein höflicher Scharfschütze nahm
mir jenseits der Brücke freundlich das Bollet ab, und
ich fragte muthwillig: „Sogens zur Güte, wo sind
denn die Linien?“ Er verstand mich, und sagte lä-
chelnd: „Der Herr Director ist halt z'Wien g'we-
sen!“ Lange hat man das herrliche Innthal bis Blatten
und Telfs zur Seite und vor Augen, so hohe Bergrücken
man auch überschreitet, aber dann zieht die Straße durch
Wälder über Miemingen und Barvis immer höher — hohe
Tannenwälder verstatten kaum einige Blicke auf die Ruine
Clamm und ein hoch liegendes Dörfchen — aber der über-
raschende Anblick von Nassereit am Fuße hoher Alpen
entschädiget — es ist ein prächtiger Punkt! Hier fällt die
Straße von Arlberg zusammen mit der unsrigen. Nach
Lermos hin geht es wieder waldigt, bergigt und wild
zu, bis man sich Reuti, Ehrenberg und dem Lech-
thale nähert und dann kann man nicht Auge genug seyn
bis nach Fuessen! Reuti ist östreichische Gränz-Mauth,
ziemlich groß, die ehrwürdigen Franciskaner befinden sich
hier wohl, und ich will ihnen wohl, weil mich einer auf

den herrlichen Wasserfall Stäubi aufmerksam machte, nur eine halbe Stunde von Reuti. Wer es nur halb kann, gehe ja zu Fuß von Reuti bis Fuessen — das Lechthal ist wahrlich hier eines der schönsten Thäler, und Kotzebue hatte Recht, als er diese Gegend einen Esprit de la Nature nannte *).

Ganz Tyroler Natur athmen die Reime, womit der Kronenwirth Teutsch zu Reuti das Absteig-Quartier K. Josephs Jul. 1777 verewigt hat:

Ihr Gäste! rückt die Hüte!
seht Hans Paul Teutschens Haus
hier stieg ein Fürst voll Güte
der Kaiser Joseph aus —
der bessere August —
und aller Deutschen Lust —
daher Er auch die Lagerstatt
bei Teutsch genommen hat —
die Früchte kamen bälder
August trat ja im Juli ein —
und merkt! Er kam gefahren,
von hier aus ritt Er fort,
weil seit mehr als 100 Jahren
Schon Reuti hieß der Ort!

Die Postillons legen ihre Uniform, roth und schwarz, nur an, wenn sie — Herrschaften fahren, folglich hatte der meinige nur gewöhnliche Bauernkleidung, und da es regnete, so hieng er einen alten Teppich um, und sahe aus, wie der gemeine Ungar in seinem schmutzigen Schaafs-Pelz, was ihn aber nicht abhielt sich ins Gespräch zu mischen, und zwei Ringe Wurst zu seinem Schnaps an meinem Caffetisch zu verzehren — es war ein freier Tyroler, munter und witzig, der nichts von Ew. Gnaden und Gnädigen Herren zu wissen schien, worauf man jedoch zu Innsbruk siehet. In Tyrol wird sogar nach Reichs-Geld gerechnet, und man weiß weder von Papier, noch dem fatalen Kupfer. Die Ange-

*) Einen Witz der Natur.

stellten schienen mir auch weniger steif und stolz, als in andern k. k. Staaten, wo simple Post- und Mauth-Officianten sich mehr in die Brust werfen, als bei uns ein Geheimer Rath! An Herr-Gotts, Madonnen und Heiligen fehlt es nirgends, aber in diesen Thälern Tyrols vermehrte meine Imagination noch ihre Zahl, die in den Gründen aufgestoppelten Flachshaufen kamen mir vor, wie in unsern Kirchen die Apostel und Heiligen von Holz, oder eine Procession wallender brauner Kutten — am ähnlichsten aber waren sie wohl Neuseeländern in ihren Mänteln von Flachsstengeln!

Der schönste Thalweg bleibt aber immer die Straße nach Italien von Innsbruk bis zum Brenner, ein langer englischer Garten. Wiesen, Aecker, Gärten, zerstreute Hütten, und die Felsenpartien der Sill wechseln ab — bald sind die Wohnungen einzeln, bald in kleinen Massen, die Dörfer heißen, wenn sie auch nur ein Dutzend Hütten zählen. Hinter Wilten schon beginnen die Höhen, und majestätisch blickt der Isch el auf uns, berühmt durch die Siege der Tyroler 1809. Eine Meile von Innsbruk steht ein kleiner Obelisk zum Andenken Pius VI. der bei seiner Rückkehr von Wien Tirolim Numine suo implens *) — noch einmal zum Dank für das viele Genossene in der Kaiserstadt seine Seegens-Finger ausstreckte über die Staaten Oestreichs, die bereits Gott gesegnet hat.

Schönberg ist vielleicht die lachendste Gegend Tyrols, und unterhalb der Post eine der schönsten Fernsichten auf die Gletscher des Stubbey-Thales. Dieses reizende Thal durchschlängelt der Rutzbach, der sich hier in die Sill ergießt — und schon oft viel Jammer angestellt hat. Gletscher trennen dieses Thal vom Oetzthale und Fulpmes ist der Hauptort der Eisenwaaren-Fabrikation und die Haupt-Nahrung. Ein Eisenhändler Tanger

*) Tyrol mit seiner Gottheit erfüllend.

soll einst zu Schaffhausen mit acht Zentner Eisenwaaren auf dem Rücken angekommen seyn, daher ihm die Stadt Mauth-Freiheit gab, und diesen Hercules abmalen ließ! In ganz Tyrol rühmt man die sogenannte Stübbeyer Sulze in Brustkrankheiten, die ein gewisser Schmied v. Fulpmes aus Bergkräutern fertigte, die er noch im Alter von 85 Jahren sammelte auf den höchsten Alpen!

Allerliebst ist das Sill-Thal bis Matray, aber hinter Steinach, dem Sitz der Tyroler Messer- und Sensen-Schmidte — wird alles wilder, starrer, rauher; majestätische Porphyr-Wände ragen empor, man kommt durch den Engpaß Lueg, wo ein Meilenzeiger des K. Maximin vom Jahr 236 — die Zahl röm. Meilen bis Augsburg zu 130 angiebt, und durch enge Schluchten gelangt man aufwärts zum Posthause auf dem Brenner. Mancher Reisender mag sich hier eine herrliche Aussicht versprechen, aber alles ist kahl, leer und wüste, denn das Haus liegt in einer Schlucht, wo es verdammt kalt zugeht, obgleich die Höhe kaum 4000' betragen wird. Dafür giebt es hier Forellen — man muß Forellen essen, denn die Pferde sind nicht eher fertig, bis man mit den Forellen fertig ist!

Dieser unfreundliche Brenner, um den sich die Gebirge lagern, wie um den S. Gotthard (Pyrenaeus mons, daher Brenner) ist im Grunde schon die Scheide-Wand Deutschlands und Italiens, denn hier scheiden sich die Gewässer; die auf der nördlichen Seite des Berges eilen nach dem Inn, und die südlichen nach der Etsch — hier entspringt die Sill und Eisach; auch merkt man selbst an der Zeche, daß das ehrliche Deutschland verschwunden ist. Am Fuße des steilen Berges, wo sich nahe am Wege die warme Quelle der Leisach befindet, liegt Sterzing, das seinen Nahmen von röm. Sestertien haben soll, ein durch Handel mit Wein und Eisenwaaren belebter Ort. Hinter Sterzing bezeichnet eine Kapelle den Ort, bis zu welchem die Franzosen 1797 vordrangen, und man sieht

an einer Tafel zwei fliehende schlechte französische Reuter mit den Worten:

Bis hieher und nicht weiter
kam der Feind durch seine Reuter 1797.

Nun erscheint die Gegend noch unangenehmer, man kommt einige Schlösser vorüber — traurig liegt Mittenwalde im finstern Engthale, die rauscheude Eysach begleitet uns bis Brixen, und wird zuletzt so lästig und langweilig, als der ewige Anblick des Meeres, aber Brixens und Colmanns Lage entschädigen für die wilde Gegend vom Brenner bis dahin. Das Gemälde in der Kirche zu Brixen, wo unter dem Vorsitz eines alten Mannes und einer Taube, Christus sein Blut in Ein Gefäß ergießet, und Maria ihre Milch, worauf dann beide Flüßigkeiten vermischt herabfließen auf die armen Seelen, die im Fegefeuer dürsten — hat man fortgeschaft, dafür ist an der Mauer des Posthauses ein großer Gast in Lebens-Größe abgebildet, der hier übernachtete 1551 — ein Elephant!

Brixen ist ein altes trauriges Nest, wie die Residenz des Bischofs auch, wunderschön aber liegt Colmann mit seinen alten Burgen, und herrlichen Porphyr-Gebirgen im engen Eysach-Thal, muß jedoch in meinen Augen Schönberg nachstehen. Es giebt kein wilderes Wasser als diese Eysach, die ein zusammenhängender Wasserfall zu seyn scheint. Das Geräusch betäubet, und langeweilet wie das Geklapper einer Mühle — kaum, daß man sich mit einem Reisegesellschafter unterhalten kann. Bei Brixen beginnt der Weinbau — Kastanienbäume, Maisfelder, Marienbilder, Bettler, Pfaffen und Esel, Unsauberkeit und Ueberfordern geben einen Vorgeschmack Italiens. Vor dem malerischen verfallenen Clausen steht Kloster Seben auf steilen Felsen, die Felsen treten näher, große Blöcke liegen zerstreut in der Eysach, in und am Wege, ja schweben an den hohen Por-

phyr-Wänden über uns so locker, daß sie stündlich den Niedersturz drohen, und auch endlich stürzen. Bei Deutschen werden die Wohnungen häufiger — Terassen über Terassen mit Reben und Winzerhütten — und Botzen ist vor uns.

Botzen (Bolsano) liegt malerisch in einem Bergkessel, mitten in Obst- und Weingärten, aber alt und finster mit 8000 Seelen; — es liegt weit weniger offen als Brixen — ja recht engbrüstig da, so, daß man mit jenem Hektiker beten möchte:

Ach! gieb mir auch ein wenig Luft,
Du hast der Luft so viel!

Man hört mehr italienisch als deutsch, die häufigen Balcons an den Häusern, die wenigen Fenster, die männliche Bedienung, die Innschriften der Buden, italienisch und deutsch, die Doppel-Nahmen der Orte, wie an der Gränze der deutschen und wälschen Schweiz, Frankreichs und der Niederlande — Arkaden, Caffeehäuser, Maulthiere mit ihren Schellen, die Vetturini, mit denen man Accorde schließen kann bis hinab nach Neapel — die braunen, schwarzen, lautschreienden, unsaubern, in lumpigte Mäntel gehüllten Menschen-Gestalten — Prellereien über Prellereien, selbst Scorpione, deren Stiche jedoch nicht italienisch sind, alles sagt uns, daß wir Deutschland verlassen haben; die Oefen fangen auch an zu verschwinden und die gebretterten Fußböden — ich verlangte eine Zeitung — man brachte mir eine italienische — und das Bette machte ein schmutziger Cameriere, zu deutsch Kellner Cospetto! — Die Zwanziger = 20 Soldi heißen Schwanziger — keine schöne Kellnerin sah ich, die das Licht aufstellend, lächelnd felicissima notte wünschte. — Klagt man über schlechten Wein — schlecht Essen — schlechte Betten — Ueberforderung, und verlangt den Wirth, so kommt er entweder nicht, oder erscheint blos: Il Cameriere ed io é lo stesso Signore addio! *) und fort! —

*) Der Kellner und ich ist dieselbe Person;
Seyn Sie zufrieden und machen Sie sich davon!

Winkelmann spricht in seinen Briefen ganz begeistert von Botzen, wie von Tyrol überhaupt, und von dem schönen Menschenschlag zu Botzen, wie von Apollo und dem torso! Mir sind die Schönen nicht aufgefallen, und doch glaube ich mehr Augen für das lebendig Schöne zu haben, als der arme im Schulstaube verkümmerte, und doch etwas pedantische Winkelmann je gehabt zu haben scheint!

Botzen ist der eigentliche Stappelplatz des deutsch-italienischen Handels, seine vier große Jahrmärkte sind besucht, und die Botzner Kaufleute heißen in ganz Tyrol nur die Herrn von Botzen. Bei der drückenden Hitze in ihrem Kessel, haben sie fast alle im Gebirge ihre Sommerfrischen, d. h. Landhäuser. Ein vorzüglicher Vergnügungs-Ort ist Oberbotzen, wo man auch, wie von der alten Burg Siegmundskrone reizende Aussicht hat. Seitwärts liegt Kaldern am Kaldersee, berühmt durch seinen rothen Wein, den aber der von Tramin noch herunterzustechen scheint. Das Tyroler-Obst, die Pearmain-Aepfel, die Pfirsinge von Aepfel-Größe, die in alle Welt gehen, vorzüglich aber — nach Rußland, Wien und München, sind Erzeugnisse dieser Gegenden. Der Seidenbau ist bedeutend, und die Grödner, die einen ganz eigenen romanischen Dialect sprechen, klöppeln fleißig Spitzen, und liefern eine Menge Waaren aus dem Holz des Zirbelnußbaumes. Der Kunstfreund wird den kleinen Spaziergang nach dem nahen Dörfchen Gries nicht bereuen, wo treffliche Knoller in der Kirche zu sehen sind.

In Botzens Umgegend waren mir die Erd-Pyramiden bei Lengmoos und S. Odilien im Land-Gericht Ritten, vier Stunden von Botzen, das Merkwürdigste, da ich ein Jahr zuvor in den Adersbacher-Pyramiden der Sudeten so wohl mir gefallen hatte. Die Bewohner des heißen Botzens fliehen sogleich auf ihre Berge und Villen, wenn Lyaens Säfte reifen und so scheinen sie auch diese schauerliche Gegend sehr gut zu kennen. Diese Erd-Pyra-

miden thürmen sich an den beiden Ufern des Finsterwaldbaches gen Himmel in den sonderbarsten Gestalten — am sonderbarsten aber ist, daß jede der Spitzen dieser röthlichen Thonsäulen mit einem großen Steine, oder buschigten Fichte bedeckt ist, um sie wie ein Hut gegen das Wetter zu schützen. Es ist ein ganz eigener Anblik, und das wahre südliche Gegenstück zu dem nördlichen Adersbacher Felsen-Labyrinthe!

Herrlich ist die Natur, und das Thal der Etsch, die jetzt zur Adige geworden ist, und kleine Barken mit Seegeln trägt — man sieht Citronen und Pomeranzen in den Gärten, wie Aepfel und Birnen — Melonen sind so gemein wie Kürbisse, und Feigen, wie Zwetschken, Castanien, wie Cartoffel, und neben Cypressen schlingen sich auch die Reben um die Maulbeerbäume, wie Blumenkränze. In reichen Weingegenden machen Deutsche sich wenig daraus, wenn ein Reisender sich eine Traube am Wege holet, hier bespritzt sie italienische Filzigkeit mit Kalk; indessen hat doch schon mancher Fremdling, der delle Ove verlangte, delle Uve bekommen. Wenn man das Italienische vernachläßiget hat, kann es wohl noch schlimmer kommen, wie jenem deutschen matten Reisenden, der sich entschuldigend sagte: era un pocco — stanco oder affaticato wollte ihm nicht gleich beifallen — matto *)! Si! Si, Signore, matto — nella testa! Kalt weht zwar die Luft von den Alpen, aber der milde Himmel Italiens lächelt — nur die Menschen, die Menschen! die Bettler Menschen machen wenig Lust nach Hesperiens Gefilden, und eben so wenig das gewärmte Ziegenfleisch in Zwiebelbrühe, und die mit Maisstroh statt der Federn oder Pferdehaar gefüllten Betten voll kleiner brauner Italiener — die Thüren haben keine Schlösser — die Fenster Oelpapiere statt Glasscheiben, und fragt man

*) Matto heißt auf italienisch ein Narr — Ja! Ja, ein wenig närrisch im Kopfe.

nach dem Abtritt, so wird man nach — dem Hof verwiesen — Dove? „per tutto, duove vuol *)! — Man sehnt sich nach Deutsch-Tyrol, wie Israel nach den Fleischtöpfen Aegyptens, und gedenkt der Wandschrift jenes Britten:

When God Almigthy for our Sins
did send us to italian Inns! **)

Von Botzen führt der Weg im Etsch-Thale ununterbrochen durch reizende Gegenden, zwischen Obst- und Maulbeerbäumen — Maisfeldern und Wiesen nach Neumarkt — man sieht seitwärts Tramin und Caldern, höchst anmuthig liegt Salurno, und so geht es fort bis Trento — die Tyroler Gletscher treten in Hintergrund, die Berge verlieren ihre Großheit — und werden Hügel, aber voll Marmorarten, die man noch nicht sattsam untersucht zu haben scheint — die Adige schleicht durch weite sumpfigte Flächen, die deutsche Zunge verstummet immer mehr, wir nähern uns den Ebenen der Lombardei. Trento oder Trient ist unser äußerstes Ziel, denn schon mit Botzen hat deutsches Geblüt, Gemüth und Sprache aufgehört, schon von Brixen an stehen die Alpen wie nakte Gränzsteine zwischen dem Vaterlande, und dem armen heiligen Lande, nur mit Moos und Gestrüppe bedeckt, zwischen denen die Etsch hinrauscht, und die Murren oder Erdfälle schon die Straße gefährlich machen. Die Wälsch-Tyroler sind keine Deutsche mehr, und in den welschen Confinien mehr Advokaten und Prozesse, als in allen österreichischen Alpen. In diesem Etschthale kann man sich trefflich entlangweilen, wenn man vor seiner Phantasie die Kaiser des Mittelalters mit ihren Fürsten und Rittern und zahllosen Herrn vorüberziehen läßt zur Heerschau am Po in den Roncalischen

*) Wohin? wohin Sie wollen!
**) Zur Strafe für unsre Sünden, schickt uns Gott in italienische Schenken.

Feldern, und nach dem unseligen Italien, das Deutschlands Unglück machte!

Trient liegt in einer schönen Ebene obgleich von hohen Bergen umgeben an der Etsch, mit 15000 Seelen, ist aber ein finsteres Nest — man sieht zwar noch grüne Hüte, höret noch die letzten rauhen Laute der süßen Muttersprache, die dem deutschen Ohr so lieblich tönen, als die lingua toscana in bocca romana *) unter diesen bis an die Nase in Mäntel gehüllte Gestalten, schwarzgelbe Gesichter, die, wie das Sprüchwort sagt, dem Teufel aus der Bleiche entlaufen sind — die so zweideutig und gierig drein sehen, wie Angelo in Emilia Galotti — Caminate, Caminate! ci stanno de Mariole **)! Wir wollen nur noch geschwinde in Maria Maggiore das Gemälde des berüchtigten Kirchen-Congresses betrachten, wo 7 Cardinäle, 3 Patriarchen, 33 Erzbischöfe, 235 Bischöfe, 7 Aebte, 7 Ordensgenerale und 146 S. S. Theologi abconterfeyet sind, die hier von 1545—1563 aßen, tranken, sich wohl seyn ließen, und dann ausmachten, daß die Mönche runde Kapuzen, statt der spitzen tragen sollten, und die Priester — Beinkleider! Ueber diesen Kirchencongreß verarmte Trento, wie einst Constanz, und der Handel zog sich nach Roveredo und Botzen. Der Kirchner, der das Gemälde zeiget, kennt die Herrn auswendig, ohne aufzublicken zeigt er sie mit seinem Stabe, und trifft jeden, den er nennt, richtig auf den dicken Pfaffenschädel. Zum letztenmale, so Gott will, sprach hier der heilige Geist aus ihnen zur gesammten Christenheit, der heilige Geist nämlich, der posttäglich aus Rom kam im Felleisen und unmöglich derselbe heilige Geist seyn kann, der das Evangelium inspirirte — die Vernunft traf später die rothen Kirchenschädel noch besser, als der Küster, und wehe uns, wenn sie neuerdings wieder erliegen sollte unter dem dummen Glauben!

*) Toskanische Sprache in römischem Munde.
**) Macht daß ihr fortkommt, es sind Spitzbuben da!

Zwei Straßen führen von Trento nach Italien, die eine über Roveredo und Chiusa nach Verona, die andere durch Valsugana nach Bolzano und den Sette Communi. Aus den drei Dörfern bei Trient, Piaue, Castello und Cinte kommen unsere Kupferstichhändler, die fast ganz Europa durchziehen, und mit denen von Como und Domo d'Ossola wetteifern, die Sette Communi aber, an den Ufern der Brenta im Veronesischen hat Graf Sternberg in seiner Reise durch Tyrol (1806 4.) am besten geschildert, und selbst ihr Wörterbuch und ihre Lieder geliefert. Diese sieben Gemeinden (eigentlich 13) von etwa 33,000 Seelen, sind deutsch-bairischen Ursprungs, arme Bergvölker, die zunächst von ihren Heerden leben, ihr Hauptort ist Aziago, sie haben eine eigene freie Verfassung, sollen aber doch, statt der ehemaligen 500 Lire, jetzt 25,000 zahlen müssen!

Von Trient sind nur noch acht Meilen nach Verona und von da nur noch 24 Meilen nach der Hauptstadt der Lombardei, deren Name schon den ganzen Wonnemond in sich faßt, eine halbdeutsche Stadt, der Sitz der Literatur der Italiener, um die wir Deutsche uns aber weniger zu kümmern scheinen, als um die Französische und Englische — selbst von Franzosen petit Paris genannt — aber wir müssen in Deutschland bleiben. Roveredo ist fast so ansehnlich als Trient, und heiterer, eine wahre seidene Stadt, daher man auch bei Geringen seidene Strümpfe sieht. Zu Ala pflegen die Reisenden aus dem Norden sich zweiräderige Sedien anzuschaffen, und die aus Italien Kommenden ihren Sedien wieder Vorderwagen anzuhängen; unferne davon ist Borghetto, ein Engpaß und die geographische Gränze Deutschlands und Italiens. Wir brauchen keine Sedien — ob uns gleich der herrliche Lago di Garda (Gardensee im Munde der Deutsch-Tyroler) Montebaldo mit seinem Altissimo, Riva am See, wo die Maultrommeln Millionenweise nach Genua und Livorno geschafft werden, die Vaterstadt des Plinius,

Catullus, Vitruvius, Cornelius Nepos, die Stadt Dietrichs von Bern, Romeo's und Julie'ns, Paul Veronese und Maffei — das Riesendenkmal der Römer, die Arena winken — selbst Padua, das einst 18,000 Studenten zählte (jetzt 300) und noch mehr die mediatisirte Lagunen-Stadt Venedig — wir kehren um, wie die unglücklichen Hellenen, zu deren Hülfe die ganze gesittete Welt bereit steht, nur nicht die Politik, die sie von Verona weggewiesen hat!

Der Herabschritt von den Tyroler-Alpen — die Scheidewand Deutschlands von Italien — eine Reise von zwei Tagen auf den schönsten Straßen, immer zwischen Felsen und Giesbächen, und doch wie in der Ebene (denn eigentlich geht es nur zweimal über Berge zu Zirl und am Brenner) ist gar vielen, wie der Uebergang vom Tod zum Leben — bei mir gerade umgekehrt. Sto fresco! Die Alpen rufen mir guardatevi, fermatevi — hic murus aheneus esto *)! Kaiser Max I. kehrte 1508 auch wieder nach Tyrol, aber gezwungen, und daher malten die Venediger ihn ab auf einem Krebs mit der Inschrift: tendimus in Latium **); aber ich kehre freiwillig um nach Deutsch-Tyrol. Der päpstliche Legat Campani kehrte 1471 ohne Türkenhülfe wieder über die Alpen, zog mit italienischer Heftigkeit seine Beinkleider ab, und rief nach Deutschland hinein:

Aspice nudatos barbara terra pates ***)!

Man könnte den Fall jetzt gar wohl umwenden — aber Deutsche sind nicht so heftig, cynisch und so burlesk, als Italiener oder Fortiguerra, den Clemens XII. lange mit dem Cardinalshut hinhielt, und ihm noch auf dem

*) Kehr um, die Alpen seyen dir eine eherne Mauer.
**) So reitet man nach Italien.
***) Sieh meinen Bloßen hier an, o du barbarisches Land!

Todtenbette Hoffnung machte, er kehrte dem Kämmerling den Rücken zu, gab einen gewissen Laut von sich, den man nicht gerne mit dem rechten Namen nennt, und sagte: Eccovi la risposta, buon viaggio e per lei e per me*)! Möchte Moses, den ich verehre, mit so viel Gleichmuth in das gelobte Land geblickt haben, als ich nach Italien! Addio terra santa! noch eine Flasche Vino santo! Brindisi! ringratio tutti quanti, Addio Signori per sempre**)!

Reich hat die Natur Italien und Italiener ausgestattet — aber Menschen haben den Character geschändet — Religion hat die Moral gestürzt, Erziehung und Gesetzgebung die Geister gelähmet, sie mit Mißtrauen und Furcht erfüllet, und ein falscher Ehrenpunkt — und Vielherrschaft die Völker Italiens zu einem unglücklichen herabgewürdigten Volk gemacht — so spricht selbst ein Italiener Sismondi. Es ist schön Italien zu sehen,

— — la Terra,
che Apennin parte, e l'mare e l'Alpe serra ***) —

noch schöner aber es gesehen zu haben. Kränkliche ärgerliche Reisende sollten gar nicht daran denken nach Italien zu gehen, denn hier kann man keinen Schritt thun ohne sich zu ärgern. Nur der mag dahin reisen, der die gute Laune jenes Deutschen hat, der von nachstehenden Grundsätzen ausging: „Geprellt wird der Reisende überall — jede italienische Stunde kostet mich zu Hause Einen Gulden, hier habe ich täglich 10 — 12 Stunden umsonst — die süßen Früchte des Südens fast wie umsonst, folglich bin nicht ich der Geprellte, sondern die Italiener!“ Die eigene Coregia-Musik der Italiener hat man auch umsonst!

Von Trient kam ich zurück nach Botzen, um meine bedeutendste Fußreise in Tyrol zu machen. Durch das

*) Dieß meine Antwort, gute Reise für euch und mich!

**) Fahre wohl gelobtes Land, noch eine Flasche Wein und dann leb' wohl für immer.

***) Das Land das der Apennin durchkreuzt, und Meer und Alpen umschließen.

schöne Etschthal mit einer Menge Burgen, unter denen sich Brandeis, Maultasch und Siegmundscrone auszeichnen, wanderte ich nach dem sechs Stunden entfernten Meran, einst die Hauptstadt Tyrols und der Weg nach der Schweiz. Nur ein Stündchen davon erheben sich die mit Epheu bekränzten Zinnen der Burg Tyrol, die dem Lande den Namen gab, und an deren Fuße die Etsch vorüber rauscht. Uralt ist diese Burg, wenn auch nicht gerade aus Augustus Zeiten, schon die Grafen des Chur-Rhätischen Gaues führten den Namen von dieser Burg, und von ihnen kam sie an die Grafen v. Görtz, die hier Burggrafen bestellten aus den edelsten Geschlechtern des Landes. Hier haußte die berüchtigte Margaretha Maultasche, Enkelin des Grafen Meinhard II. in unfruchtbarer Ehe, und stetem Zwiste mit ihrem böhmischen kalten Hans, zuletzt verschloß sie ihm die Burg, und gab dem liebenswürdigern Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Sohn Kaiser Ludwigs des Baiern, ihre Hand mit Tyrol 1342. Hier hielt sie Hof, der glänzend war — bereitete ihrem einzigen Sohn — nicht durch Gift, aber doch durch Begünstigung aller seiner Ausschweifungen ein frühes Grab, und gab nun kinderlos den Oestreichischen Verwandten alles. Einer ihrer bairischen Schwäger soll ihr eine Maultasche gegeben haben, und sie Tyrol Oestreich! — selbst ihr Name Maultasche soll von dieser Maulschelle rühren? er kommt aber weder davon her, noch von ihrem breiten Maul, sondern von der Burg Maultasche, wo sie gerne war, wie die bösen Mäuler sagten, wegen der schönen kräftigen Männer.

Noch steht diese Maultasche nur allzusehr im Andenken des Volks, denn sie wandelt in ihrer alten Burg Tyrol als Gespenst umher, umgürtet mit einem breiten Schwerdt, so bösartig als im Leben. Sie litte durchaus nicht, daß der Verwalter Beilager hielt — vergebens

weiheten Kapuziner das Ehebette, sie verlachte ihren Exorcismus, und noch theilet sie Maulschellen aus, wenn man ihren Panzer im Clagenfurter Zeughaus sehen will nach Betläuten — sie reitet um Mitternacht auf dem Platze, wo der Drache steht, umher auf einem dunkelrothen Pferde, und Hirten und Heerden grauet vor den Wiesen um Osterwitz, weil sie die Peitsche fürchten dieser heillosen Margaretha Maultasche! Ob eine andere Tante Maultasche, deren ich bereits in allen Ehren gedacht habe, dereinst auch noch so herumirren wird, um die Leute auch noch nach ihrem seeligen Hintritt zu plagen? das Gesinde läßt sie einmal gewiß wandern.

In unsern verhängnißvollen Zeiten wurde die interessante Burg Tyrol an Privatpersonen verkauft, die Meraner aber lösten sie ein, und stellten solche am Huldigungstage wieder ihrem Kaiser zu, und das war schön! Man übersieht da das ganze Winsgau bis zu den ewigen Gletschern des Sulden-Thales und dahin ging mein Trachten, wenn ich Gesellschaft hätte finden können. Hinter Sölden, bei Zwiefelstein trennt sich das Oetzthal in zwei Seitenthäler, das Gurgler-Thal, das zum großen Ferner führt, und das Rofner-Thal, gen Rosen, dem letzten bewohnten Ort in diesen furchtbaren Wildnissen. Hier schwärmen noch die Gemsen in Rudeln, der Stein-Adler wohnt neben dem Murmelthiere, und hier thronet der König deutscher Berge, der Orteles 14,400′ (der Montblank hat 14,600′, zeigt sich aber nicht so, wegen der Stockalpen in voller Majestät, wie der Orteles.) In diesen Wildnissen hat man Nova Zembla und Spitzbergen in seiner Nähe, natürlich ohne Eisbären, Wallroße und Meer, und man kann auch hier den rothen Schnee sehen, den Capitain Roß in der Baffins-Bay sahe, wenn nämlich die Sonne die Alpenspitzen röthet, dorten aber sollen ganz kleine Pilze (Uredo nivalis) die Farbe hervorbringen.

Der Orteles ist nur von einer Seite zugänglich,

von Mals kann man in sechs Stunden an seinem Fuße seyn, und an der Quelle der Etsch. Ihn bestieg 1804 der Gemsjäger Pichler zum Erstenmale, seitdem aber ist er besteigbarer worden durch die Güte des Erzherzogs Johann, des wahren Patrons der Alpen! Diese ewige Schnee-Pyramide strahlt im Sonnenglanze in der weitesten Ferne, nur wenige genügsame Menschen hausen in ihrer Nähe, abgeschieden von aller Welt, ihr Vieh muß sie lediglich ernähren. Im Winter 1817 donnerten Schnee- und Eismassen von den Höhen des Orteles, der wilde Suldbach vertrocknete, Gletscher bedeckten die grasreichen Alpentriften, und selbst einige Hütten. Der Gletscher scheint immer weiter fortzurücken, aber ruhig bleiben die Aelpler, kaum 400 Schritte von diesem Tummelplatz der Elemente, furchtbar erhaben, wie die Hand des Allmächtigen, und so halten es ja auch die Anwohner des Vesuvs! Sie nennen die schreckliche Oede, oder das Kirchlein S. Gertrud mit etwa 7 Hütten von Ober-Sulden 5000′ hoch das Ende der Welt, und dieses Ende der Welt sahe ich nur von Ferne, wie gar viele Schweizer Reisende die Schweizer-Gletscher —

> sie halten sich zu der bequemen Klasse,
> bewundern sie nur von — Berns Terrasse!

Von Meran wanderte ich durch das romantische Passeier-Thal, und übernachtete zu S. Leonhardt vier Stunden von Meran. Hier wohnte Sandwirth Hofer, und die Tyroler wallfahrten nach seinem Häuschen. Beschwerlich wird selbst einem guten Fußgänger das ewige Steigen bis Sölden, aber es ist belohnend für den Naturfreund durch die schönen Lerchenwälder zu wandeln, neben sich die Wasserbäche von den Felsen rauschen zu lassen, und im köstlichen Oetzthal, wo aber nur noch Kirschen reifen, den größten und sehenswerthesten Fernern Tyrols, die noch so gut als unbekannt sind, in der Nähe zu seyn. Die Schatten des Abends lagerten sich

schon auf den grünen Matten, die Tannen, Lerchen und Zirbelnußbäume wandelten sich aus dunkelgrün in schwarz, die Gletscher glühten in Rosenglut, dann kleideten sie sich in lila und tieferes Blau, bis auch sie in Nacht verschwanden. Ich ruhte zu Oetz am Wasserfalle bei der Mühle, recht herzlich zufrieden mit Alpenkost und der Ruhe. In den Alpen lernt man am besten die Entbehrlichkeiten kennen, die 1000 in der Welt unentbehrlich scheinen, und sie zu Sclaven anderer machen, zum Opfer von Niederträchtigkeiten aller Art, und zum Raube hundertfachen Verdrusses, Furcht und Schreckens!

Diese noch unbekannten Ferner des Oetzthales sind es schon darum, weil sie unzugänglicher sind, als die Gletscher der Schweiz, und man nie recht weis, wo man ein Nachtquartier findet, folglich sind eine Menge Tyroler-Naturschönheiten noch zu entdecken. In der Mitte dieser Ferner ist das schreckliche Rofenthal mit dem Rofensee, wo 1771 ungeheuere Eismassen sich losmachten den Bach hemmten, und diesen See bildeten, der vielleicht auch wieder seinen Eisdamm durchbricht. Das Krachen der platzenden Gletscher ist in dieser Stille und Einsamkeit wohl so furchtbar, als in den Eisfeldern des Nord- und Süd-Pols, wie solches verschiedene Seefahrer geschildert haben. Dieses Oetzthal hat sechszehn Stunden Länge vom Inn bis zu den Fernern; von Umhausen kam ich nach Oetz, und von da wieder nach Hainingen ins Innthal, und gar lieblich tönte dem Müden das Abendglöcklein, wie am Abend des Lebens. Rührend ist der Anblick des Kloster Stams, wenn man weis, daß es die Mutter Conradins stiftete mit dem Gelde, das sie bestimmt hatte zur Rettung des letzten Zweiges der Hohenstauffen! — Zu Stams erhielt sie die schreckliche Nachricht von der schändlichen Hinrichtung!

Meines Ausflugs in das Zillerthal erwähne ich zuletzt, ob er gleich am lieblichsten auf der Tafel der Erinnernng steht. Mit Recht sind die Tyroler stolz auf ihr

Zillerthal, und viele Ausländer, wenn sie keines von den 29 Thälern Tyrols zu nennen wissen, nennen doch das Zillerthal, wo ich hätte bleiben mögen. Wie wenig gehört zum Frieden des Lebens, und man findet ihn erst gewöhnlich am Abend seiner Tage! Man gelangt auf der Landstraße von Innsbruck über Hall und Schwatz nach Straß, wo der Eingang ist, und zwischen den schönsten Fruchtfeldern und fettesten Wiesen längs der Ziller, nach Zell, dem Hauptort, in der Mitte des Thales, dessen Ende Gletscher machen, die Gerlos-Wand, das Kreuz-Joch und der hohe Greiner. Hier gab es eine Menge Steinböcke, die jetzt rein verschwunden sind, theils durch die Jagd auf sie, um sie zu erhalten, theils und noch mehr durch Wilddiebe, da der Aberglaube ihrem Blute, Herzen, Lungen, Leber ꝛc. wunderbare Heilkraft beilegte. Im Jahre 1706 wurden noch 6 gefangen und nach Wien gesandt, aber schon 1738 finden sich verschiedene Befehle vor „weil das Steinwild ausgangen."

Die Zillerthaler, etwa 1200 Seelen, sind ausgezeichnet durch Größe, Stärke, Jovialität, und bekommen unter allen Tyrolern am ehesten das Heimweh. Zell ist ein angenehmer Flecken von 800 Seelen mit einem Goldbergwerk, und auf dem Markte steht ein Monument zum Andenken Kaisers Franz, der 1817 hier gewesen ist. Das Thal aufwärts, sechs Stunden von Zell, kommt man in das hohe, kalte und wilde Durthal, nur von zwei zerstreut liegenden Dorfschaften bewohnt — aber der Durer geht dennoch mit bloßer Brust und Knie, starkem, hohen Gebirgsstock und Bart martialisch einher — die Diendeln strotzen von Gesundheit und Ueberfluß — ihr Busen überschreitet wenigstens um drei Viertel das Maß der Schönheit, und die Butte im Winkel der Hütte, wo sie den Urin sammeln, der statt Seife dient, ladet gerade nicht ein lange zu weilen. Wenn man den prächtigen Durfall gesehen hat, kehret man gerne wieder nach dem freundlichern Zell.

Auf dieser einsamen Wanderung habe ich viel mit Bärten zu thun gehabt. Wahrlich! die alte Geschichte läßt nicht umsonst den Simson alle Kraft verlieren mit dem Barte, und im Menschenreich ist offenbar der Bart die Zierde des Mannes, denn auch im Vogelreich ist das Männchen in der Regel schöner, als das Weibchen. Betrachten wir ohne Vorurtheile reinliche Hebräer, Mönche, Türken, Cosaken und diese Aelpler, die dem Barte seine gebührende Ehre erzeigen, und dessen Hinwegnahme für die größte Beschimpfung halten — oder auch schon die Worte: „Dreck auf deinen Bart!" Sicher rührt aus jenen Zeiten der Bärte das Sprichwort: der ist balbirt!" Der Bart ersparte uns nicht blos Halstücher, sondern auch Zahnschmerzen, geschwollene Backen und alle Barbierer, ja gar viele würden auch sonst noch durch den Bart gewinnen, da solcher den untern Theil des Gesichts deckt, folglich auch die grobe Sinnlichkeit, Gierigkeit und Weichheit, die der Physiognomiker da findet. Schon ein Knebelbart — veredelt er nicht hundert Gesichter? Unser Adel fängt an dies zu fühlen, und läßt sich Zwickelbärte wachsen, die stets etwas Imponirendes haben, daher auch sogar schon manche Katze Respect hatte vor den Moustaches einer Ratte!

Alles sprach mich zu Zell freundlich an, das Thal, der Ort, die Wirthsleute, alles freundlich bis zum Haushund — die Leute kümmerten sich wie in der Patriarchenwelt um ihren Gast, und meine Rechnung, die man mir nicht eher machte, als bis ich wieder aus dem Durerthal zurückkam (wo ich auch nicht hätte entschlüpfen können ohne Verwandlung in eine Gemse) betrug für zwei Essen, Nachtlager, Frühstück und zwei Flaschen Tyroler — rathet? 2 fl. 42 kr. ungefähr; Küttner und seinem brittischen Reisegefährten wehrte bei Tische der Wirth die Fliegen auf ächt orientalische Weise — das kann ich nicht sagen, aber — beim Frühstück sagte mir eine schöne Zillerthale-

rin, die mir einschenkte mit einer Grazie, wie Xenophons Cyrus schwerlich dem Großvater Astyages den Becher reichte — auf meine Frage: Ob sie nicht schon zu Wien gewesen sey? Jo Jo Herr, z'Wiàn lernt ma's Liaba — In Aegypten gibt es ein Thal der Verirrung — ich glaube in Deutschland ist es das Zillerthal, das sich zweifelsohne mit dem Campauer-Thal, und wohl auch mit Tempe messen darf, wenn wir bedenken, wie Dichter alles verschönern. Homers Götter dürften sich nicht schämen hier alle die Spiele zu spielen, von denen uns Ovidius das Nähere bekannt machte. Tyrol ist einmal mein Arcadien. . . .

> Kennst du das Land, das Berge rings umzieh'n,
> wo Ferner golden in den Wolken glühen,
> wo wild der Föhn aus schwarzen Schlünden droht
> das Hirtenvolk der Heimath Frieden lobt!
> Kennst du das Thal, wo Kühe weidend gehn,
> um's niedre Dach die Linden schattend stehn,
> die Rebe sich um's helle Fenster rankt,
> des Bächleins Steg dir unter'm Fuße schwankt,
> Kennst du's? — dahin — dahin
> möcht ich am Lebensabend ziehn!

Neunundzwanzigster Brief.

Tyrol im Allgemeinen.

Tyrol, die größte Graffschaft Deutschlands und vielleicht Europens, ist unser eigentlich deutsches Hochland, wie schon seine Gewässer beweisen, die in drei weit von einander getrennte Meere fließen, der Rhein in die Nordsee, Lech, Isar, Inn, Drau nach der Donau zu ins

Schwarze Meer, und die Etsch und Brenta in die Adria, alle Gewässer laufen heraus, keines hinein. Tyrol zerfällt mit dem Vorarlberg in sieben Kreise — Unter-Inn, womit das vormals Salzburgische Zeller- und Brixenthal verbunden ist, Ober-Inn, Puster- und Etsch-Thal — die welschen Confinien zu Trento, die zu Roveredo und der Vorarlberg. Man wird wohl auf 614 Geviertmeilen 700,000 Seelen wenigstens annehmen dürfen, Tyrol aber kaum fünf Sechstel Nutzland haben, alles Uebrige ist Alpenland, wo die fleißigen Bewohner nach einer Handvoll Erde geizen, und nach einer Handvoll Gras. Tyroler sind unsere Hochschotten und Dalekarlier, kräftig und einfach, wie sie, die patriarchalisch leben, und daher auch Patriarchen-Alter erreichen — vorsündflutige Menschen, möchte ich sie nennen, wie die Berge Gottes, zwischen welchen sie wohnen!

Tyroler sind Hirten, und doch muß es hier einst auch sehr ritterlich zugegangen seyn, denn man stößt fast auf soviele Burgruinen, als am Rhein und in Thüringen. Das Land ist arm, was es durch Durchgangszoll, Holz, Wein, Fabrikwaaren, Mineralien, Südfrüchte, Salz und Vieh gewinnen mag, geht wieder fort für Getraide (selbst Heu und Stroh) und die leidigen Colonialartikel. Sie sind arm, daher desto freier, und schon Max I. verglich Tyrol mit einem groben Baurenkittel voll Falten, der aber warm und bequem sey. Unter Carl VI. wollte man ihre Freiheiten antasten, sie widersetzten sich, und ihre Deputirten zu Wien, die Minister Sinzendorf anfuhr: „Man wird euch halt böhmische Hosen anmessen" erwiederten: „Nein! Ew. Excellenz, da nehmen wir lieber Schweizerhosen." — Wenn in den übrigen Provinzen Oestreichs nur Prälaten, Ritter und Städte die Stände bilden, so hat in Tyrol auch der Bauernstand etwas zu sagen, und welcher Vernünftige könnte fragen: warum?

Tyroler sind die kühnsten Jäger und Scharfschü-

ßen, aber Soldatendienst ist nicht ihre Sache. Joseph wollte die Conscription auch da durchsetzen, aber man flohe lieber in die einsamsten Gebirge und ins Ausland, oder beging geflissentlich Verbrechen, um nur nicht Soldat seyn zu dürfen. Es gibt daher keine Conscription, sondern das Land stellt ein Jägerregiment von vier Bataillons, grau und grün, die zu Bregenz, Innsbruk und Trient liegen. Aber das Vaterland ruht dennoch so sicher auf ihren Schultern, als auf Herkules Säulen — nur nicht über die Gränze! Die Zugänge Tyrols sind überall Engpässe, die eine Handvoll Tapferer vertheidigt, und wenn auch das Etschthal offener ist, so gibt es doch bei Botzen und im Eysachthale bis an Brenner neue Schluchten, daher Tyrol für Oestreich weniger politisch-finanziell, als militärisch wichtig ist. Eine so reiche Monarchie, wie Oestreich, fühlt auch die Lücke nicht, wie Baiern, als es für sein gesegnetes Würzburg das kahle Tyrol hinnehmen mußte, und das meinten die Tyroler, wenn sie sagten, „der König vermog uns nit, und wir ihn nit." Nur die Schweizer zahlen noch weniger als Tyroler, beide aber steuren in ihren unfruchtbaren Bergen bei verhältnißmäßig starker Bevölkerung, dennoch der Natur weit mehr, als der Türke seinem Sultan steuert. Welch' ein Land für manche Bürger unserer constitutionellen Staaten, die den Hauptbegriff eines solchen Staates darin setzen wenig oder nichts zu zahlen! Gewöhnlich sind solche Glückliche — die Aermsten!

Blutsauer wird dem Tyroler die Cultur seines undankbaren Bodens zwischen kahlen Felsen oder in Thälern, wo Ueberschwemmungen so oft die Früchte seines Fleißes zerstören, selbst das kärgliche Futter für sein Vieh. Ohne Getraide des Auslandes könnten sie gar nicht leben, und in hohen Gebirgsdörfern, die oft acht Monden lange von der ganzen Welt getrennt sind, müssen sie sich schon den Wintervorrath im August sammlen, wie Murmelthier und Eichhorn. Das Ofenfeuer geht da den ganzen Tag nicht

aus, und südlicher plagt wieder der Sirocco, der jedoch ihren Mais reifet, und Maisbrei ist eine Nationalspeise wie in Italien die Polenta. Der Mais soll nahrhafter seyn, als der Reis, und Maispudding ist nicht minder Lieblingsspeise der Amerikaner — und wohlfeiler als Reis und selbst Roggenmehl. Wenn dieser Südwind den Alpenschnee schmilzt, so treten Flüsse und Bäche aus den Schranken der Archen (d. h. Dämme) und alle Thäler sind voll beschädigter Brücken und fortgeschwemmter Steege! Im Winter und Frühjahr drohen Schneelavinen, im Sommer Bergrutschen — Menschen und Vieh und Hütten — die Nahrung ist kärglich — zwischen seinen malerischen Granit-Pyramiden, die den Reisenden staunen machen führt der Aelpler ein einsames Pflanzenleben ohne Bequemlichkeit, ohne Gesellschaft — er gleicht dem Moos auf einem Grabsteine!

Der größte Reichthum Tyrols liegt unter der Erde und war früher von hoher Bedeutung. So zogen die Fugger unter Max I. jährlich 200,000 fl. reinen Gewinn aus ihrem Antheil aus den Schwatzer Gewerken, und jetzt soll der Tyroler Bergbau Zuschuß erfordern. Erbärmliche Intoleranz verscheuchte die Bergleute, die ins Erzgebirg gingen, und solches in Aufnahme brachten. Im Zillerthal wurde einst auf Gold gebaut, aber über Streitigkeiten mit Salzburg hörte der Bau auf, der nun wieder hervorgesucht, und überhaupt Industrie geweckt werden könnte. Tyrol wäre doppelt geeignet zu einem Fabriklande, da die Bewohner soviel Anlage zu mechanischen Arbeiten haben, so fleißig und genügsam sind. Indessen entbehren einige Thäler gar nicht des Kunstfleißes, das Pusterthal verarbeitet Seide, liefert Spitzen und Teppiche, vorzüglich Teferecken — andere haben Drath- und Nadelfabriken, Handel mit Bildern und Kupferstichen, Imst handelt mit Canarienvögeln, Südtyrol mit Schmetterlingen sogar mit Citronen, Pomeranzen, Feigen, Capern rc. Nordtyroler mit Mineralien,

Olitäten, Galanteriewaaren &c. und die gutwilligen Tyrolerinnen bieten überall Handschuhe feil und — andere Waare! .. Wenn der Kunstfleiß in Tyrol nicht weiter ist, so ist allein das Schuld, was auch in der Schweiz Schuld trägt, wenn die katholischen Cantone so weit hinter den protestantischen zurück sind. Die Tyroler scheinen mir weit fleißiger als Steyermarker, Kärnthener und Krainer — die Weiber im Innthal spinnen recht emsig den selbst gezogenen Flachs, der hier Haar heißt, der Wille ist da, und auch das Genie. Tyrol gab manchem wackern Gelehrten und Künstler das Daseyn. Anichs, eines gemeinen Bauren, Globus ist zu bewundern, und seine Karte von Tyrol noch heute die beste. Schon im fünfzehnten Jahrhundert dichtete ein Wolkenstein, und im siebzehnten Jahrhundert schrieb Burglehner die vaterländische Geschichte; ihre Werke sind seltene Handschriften. Colin verfertigte das Monument Maximilians, Ferdinands und seiner Philippine, Graß die Reuterstatue Leopolds, wie Zauner die Kaiser Josephs. Einer meiner Lieblinge unter den Malern Unterberger ist ein Tyroler, seine zu Rom gemalte Mutterliebe galt für einen Corregio, Morghen stach sie in Kupfer, und seine Hebe im Zauber der Beleuchtung, ist sie nicht soviel als Corregios Nacht? Ein anderer Tyroler Peter Ramoser gefällt mir, weil man ihn nie dahin bringen konnte, den heiligen Geist als Taube abzubilden. Es ist Schade, daß der herrliche Tyroler-Marmor, der an Feinheit und Farbe dem Cararischen nichts nachgibt, wegen seiner großen Härte nicht wohl zu Bildhauer-Arbeit benutzt werden kann.

Die Art und Weise, wie die Tyroler alles zu benutzen wissen, beweißt, daß nur dieser gute Geist geleitet zu werden braucht, und wird der Kunstfleiß mehr geweckt, so werden auch weniger Tyroler in's Ausland wandern, wozu sie durch die Unfruchtbarkeit mancher Thäler genöthigt werden, wie Zugvögel, die Winters ihre Nahrung in einem gelindern Clima suchen müssen — manche mögen es

Grobheit hatte, (wo sie jetzt Gelehrte und Recensenten abgelöset haben), so fand ich sie doch noch selbst in den 1790ger Jahren an einigen geistlichen Höfen. Mit dem Desert erschien gewöhnlich der Tyroler, denn bei frohen Mahlen lassen ja auch Gebildete nicht selten zum Desert — ihren Narren los! An einer solchen geistlichen Tafel fragte mich aber auch ein Pägenhofmeister, ein Abbé, indem er einer gebratenen Gans den Bürzel wegschnitte, wie man das mit einem französischen Wort nenne? Archevoque! So nennen die Franzosen, welche die Tauben nicht nach der Länge, sondern der Breite nach tranchiren, den obern Theil wegen der Flügel Seraphim, den untern aber Culette!

Alle Tyroler sind leidenschaftliche Jäger, und daher die besten Scharfschützen. Der Scharfschütze ist der wahre Gebirgs-Soldat, er schießt weit und sicher, trifft Schwalben im Fluge mit einer Kugel — was zwar weniger ist, als die Geschicklichkeit Alcons, der mit seinem Pfeile ein Haar von einander spalten konnte — aber wahrer — und wenn er im Kriege die Befehlshaber hinwegstutzt, so ist das viel werth! Das erste Haus-Geräthe eines Tyrolers ist sein Stutzer, (den sie auch Broat Voda Brod-Vater nennen), und mit diesem klimmt er wegen einer magern Gamsel à 5—6 fl. oder eines fetten Murmelthieres über die gefährlichsten Klippen, wie seine Frau um Kräuter oder Grases willen. Die rauhe Alpenluft, nach der sich der Tyroler sehnet, wie das Kind nach der Muttermilch, ist ihm nur frische Luft, denn er ist von Jugend an abgehärtet. Er wagt Leib und Leben, fürchtet keine Strafe, er lauert Tag und Nacht unter Hunger und Durst, Regen und Schnee in halsbrechenden Gebirgen. Man erzählte mir, daß einer dieser Jäger, der verrathen und gefangen acht Jahre lang als Soldat in Ungarn dienen mußte, bei seiner Rückkehr sogleich wieder auf die Jagd gegangen sey, seinen Angeber niedergeschossen, und dann die Welt gesucht habe jenseits der großen Wasser!

Scharfschützen müssen natürlich für Scheiben-Schießen eingenommen seyn, wie viele Süddeutsche für Kegelspiel — geradezu gibt gute Schützen — und daher veranstalteten auch die Tyroler zu Ehren des Grafen Lehrbach, der den Volksaufstand 1796 und 1797 geleitet hatte, zu Innsbruk — ein Freischießen. Ich habe mich vergebens bemüht, zu erfahren, ob diese leidenschaftlichen Jäger, wirklich das heiße stärkende Blut des erlegten Wildes trinken? Wäre es, wie manche behaupten wollen, so hätten wir in Deutschland noch die Sitten der Urmenschen, die vor Erfindung der geistigen Getränke, und um doch nicht immer Wasser zu trinken, sich mit Blute labten, wie noch die Fleischerhunde! Rohe Jäger-Völker lieben das rohe Fleisch, die noblen Ritter des Mittel-Alters nannten es sogar Heldenspeise, und die Britten lieben es noch heute wenigstens halbroh!

Die Gamseln, wie sie der Tyroler nennt, weiden nie ohne Schild-Wache, wie behauptet wird — die auf einer Alpenspitze steht mit allen Vieren, oft nicht breiter als ein Teller — ein Pfiff, und der ganze Rudel ist verschwunden; indessen ist jede Gemse sich selbst Schildwache genug! Zahme Gemsen haben sich schon mit Ziegen gepaaret cum fructu. Man behauptet, daß nie ein Bock, sondern stets eine alte Ziege dux gregis *) sey, die ehemals aus 40 — 50 Stücken bestand, jetzt kaum aus 10 — 12. Die List des Menschenthieres ist es aber nicht allein, die ihre Anzahl mindert, sondern sie selbst wagen oft allzukühne Sprünge, und verunglücken, oder Lavinen begraben sie! der Lämmergeyer ist ohnehin ihren Jungen gefährlich. Die Alten locken die Jungen durch ein gewisses Mäckern, wie unsere Ziegen, und üben sie förmlich im Springen über Klippen, indem sie ihnen die Sprünge vormachen, bis sie

*) Führerin der Heerde.

ihnen gelingen. Die Heerde folgt einmal Einem Führer, sey er nun Bock oder Gais — der stärkste und muthigste Stier oder Hirsch ist auch das Oberhaupt der Seinigen, und so ist es auch in der Menschen-Welt am natürlichsten. Zuerst kommt der Familien-Vater, dann folgt das Oberhaupt der als Stämme vereinten Familien, die weit mehr Fehden haben, als gebildete Völker, denn so will es die Natur der Sache, und die Natur selbst huldigt einem ausgezeichneten Mann, was gewiß der erste König war. Monarchie ist die älteste Regierungsform. Schweine und Schaafe haben keinen Führer, und daher geht alles so bunt untereinander, wenn sie gestört werden!

Am Vorabend einer Jagd schleicht der Nimrod im leichten Alpenkleide mit seinem Stutz, Springstock und Steig-Eisen, etwas Käse, Brod und Liquor in der Waidtasche, neben der Munition, empor zu den Bergen, und sucht gegen Tag ein Rudel, oder auch nur einzelne Gemsen abzuschleichen, kriechend auf Händen und Füßen. Keck und verwegen klettert, rutscht und springt er über Klippen, und haftet an den Felsen, wie die Fliege an den Fensterscheiben über grauenerregenden Abgründen — über Wolken... die Jagdhitze kennt keine Gefahr... Selten fehlt er, das Rudel zerstäubt, aber das geschossene Thier stürzt auch nicht selten in Abgrund, und ist für ihn verloren. Man hat Beispiele, daß die Gemsen unter einem alten kühnen Feldherrn auf den Schützen losgegangen sind mit gefälltem Horn — Jäger haben sich auf die Erde geworfen, und der ganze Rudel ist über ihn weggesetzt, hat ihn aber auch schon in Abgrund gestürzt — aber gerade solche Mühen und Gefahren erhöhen die Lust, wie bei Kaiser Max I. auf der Martins-Wand, wo er schon unter Engeln im Geiste wandeln mochte, weil er den noch besser steigenden pfadekundigen Jäger, der ihm half, für einen Engel ansahe!

Bedauern muß man die Weiber dieser Jäger, die sich oft nicht einzuschlafen getrauen aus Furcht, ihre Männer

im Traume zu sehen, wie sie zerschmettert im Abgrunde liegen — der Geist erscheint, um anzuzeigen, wo sein Körper liege, um ihm die letzte Ehre zu erzeigen. Dieser Aberglaube störet so gut ihr negatives Glück, als das der sogenannten Wilden, oder der Anwohner der Ostsee, wenn sie acht Tage zuvor Schiffe, die da stranden werden, waffeln sahen. Dieser Glaube an Träume störte leider schon im hohen Alterthum die Ruhe vieler, und bahnte Zauberern, Priestern und alten Weibern den Weg zu all' ihren Teufeleien, und so auch unsern Somnambulen, die um kein Haar besser sind.

In diesen Alpen hört man so viel von der Gamsel-Jagd, daß ich nicht nur davon sprechen mußte, sondern selbst zum Andenken gemslederne Handschuhe, (da gemslederne Beinkleider nicht mehr wohl angehen), und ein Gemsen-Hörnchen à 30 kr. (es gibt aber auch viel nachgemachte) auf den Stock mitgenommen habe, wovon man zur Zeit des Obstes guten Gebrauch machen kann. In dieser Gemsen-Welt fliegt die Phantasie leicht nach der Antilopen- und Gazellen-Welt, und denkt an die Hindinnen Salomons, trotz des Clima, das uns wieder zur rechten Zeit an Deutschland erinnert. Gemsen gehören seit Raffs Naturgeschichte in meine Phantasie-Welt, wie Robinsons Ziegen. Die Gemsenjäger sind ganze Leute. Einer stürzte in Abgrund — gewiß das kühle Grab für alle Nicht-Tyroler — aber er nahm sein Waidmesser, machte nicht weniger als 120 Stufen in die Eiswand, und war gerettet. Der berühmte Speckbacher wurde von vier baierischen Jägern in einer Alpenhütte erwischt, wo er gerade Schmalz zergehen ließ zu seinem Mahle, die geschossene Gemse neben sich — sie banden und knebelten ihn — er bat, nur noch sein Essen frei verzehren zu dürfen, nahm die Pfanne, schüttete ihnen das heiße Schmalz in's Gesicht, und schlug sie mit seinem Stutz alle vier dermaßen über die Schädel, daß sie liegen blieben, und er entweichen konnte —

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
nicht grauet dem Jäger auf schwindlichtem Weg,
er schreitet verwegen auf Feldern von Eis,
da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis,
und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr!

Die Einsamkeit der Alpen macht die Tyroler auch zu so geschickten Mechanikern und Bildschnitzern, daß man sie bewundern muß. Manches Thier von Holz mit einem plumpen Taschenmesser geschnitzt wird in eleganten Zimmern bewundert, und sogar in Amerika. Ihr Kunstsinn zeigt sich in den Heiligenbildern in fresco an den Häusern — S. Christoph mit dem Jesuskind kommt oft vor — und sie sind nicht immer schlecht; selbst der aufgehängte weiße, gelbe und rothe Mais muß Zahlen, Namen und Figuren bilden, und den Wohnungen zur Zierde dienen. Ein Heiligen-Maler kommt in den Alpen besser fort, als ein Portrait-Maler, wie in England ein Pferde-Maler! Die Entfernung von Kirchen-Uhren macht diese Aelpler selbst zu Astronomen, die aus der Stellung der Sonne zu ihren Bergspitzen die Tageszeit zu bestimmen wissen, ohne um eine Viertelstunde zu fehlen! Die vielen Auswanderer, die aber jährlich wiederkehren, (man wird immer 50000 annehmen dürfen) sind Ursache, daß man oft in den abgelegensten Thälern auf Leute stößt, mit denen sich ein Wort sprechen läßt, z. B. in Tefereggen kann man deutsch, holländisch, englisch, böhmisch, polnisch und russisch sprechen hören. Dies erwartet man nicht, wenn man die Unzahl von Kirchen und Capellen sieht, die mit Blut bespritzten Herr-Gotts, die verzerrten Madonnen-Gesichter und S. Florian, S. Georg und S. Sebastian, was sich aber recht gut aus den ehemaligen 39 Bettelklöstern erklären läßt!

Diese Bettelklöster haben die natürliche schöne Religiosität, die allen Gebirgs-Völkern eigen ist, in den abentheuerlichsten Aberglauben verwandelt, und die Abgeschiedenheit von der Welt und gebildeten

Menschen erhält sie in diesem Aberglauben. Nie werden Bergvölker ohne Religiosität seyn, und sey sie auch abergläubisch — sie macht ihre Moral. Der Tyroler ist zu nahe an Italien, um nicht wie der bigotte Transalpiner zu sprechen: noi altri Christiani, und man darf in Tyrol alles seyn, nur nicht Katzer! Es wird viel Zeit brauchen, bis dieses unsinnige Wort als Injurie bestraft wird, wie in Preußen. Bei meinen Wanderungen gedachte ich des Diagoras, und Leibnitzens auf der See, der zu rechter Zeit nach dem Rosenkranz griff, wie der junge Sully in der schändlichen Bartholomäus-Nacht nach dem Brevier, und ermangelte nie meinem Führer, wo er niederkniete, zur Seite zu knieen; es war mir oft zuwider, aber doch einigemal that ich es in den schauerlichen Eisthälern nicht ohne religiöse Gefühle! In diesen Alpen glaubt man noch ehrlich und redlich an das Kreuz, in der Welt höchstens noch an ein — Ordenskreuz!

Frohsinn, heiterer Muth, und blühende Gesundheit sitzen auf den Gesichtern von Mann und Weib, Buben und Diendeln, unverkennbare Gutherzigkeit, und ein natürlicher Witz, der vorzüglich bei den Dieudeln bezaubert. Man stößt noch auf Ringer und Faustkämpfer (Robler) wie im alten Griechenland die Athleten waren. Selten geht ein Jahrmarkt, Hochzeit oder Volksfest vorüber ohne Kampf. Neben einem Schlagring, der leicht der kräftigen Faust einen solchen Nachdruck gibt, daß der Getroffene das Aufstehen vergißt, tragen sie soviel Hahnenfedern auf dem Hute, als sie Siege errungen haben. Von diesem Büschel Hahnfedern auf dem Hute rühren eigentlich die Cocarden, die in unserer Zeit National-Abzeichen geworden sind, man schrieb ursprünglich Coquarde. In den Thälern an den Hauptstraßen verschwinden aber diese kräftigen Herkules-Gestalten nach und nach — die Milchbauren machen den Weinbauren immer mehr Platz, die magerer und schwächlicher sind, wie im Etschthale den italienischen Gesich-

tern mit dem blitzenden Feuer-Auge, das die Weiber dem Himmel, die Männer aber der Hölle abgestohlen haben. Unter diesen schlauen Wälschen findet man mehr Streit und auch mehr Adel als in Deutsch-Tyrol, und wenn sie ihre Sünden gebeichtet haben, so fangen sie wieder von vorne an!

Tyroler sind unstreitig die muntersten und lustigsten unter allen Deutschen, und mit diesen Eigenschaften gattet sich gerne ein natürlicher Witz. Die Naivität, mit der sie alles sagen, was andere nur denken, die keine Kinder mehr seyn wollen, wie Leeboo in London und der Hurone Ingenu — empfiehlt, vorzüglich zu Wien, wie ihr trauliches Du, womit sie selbst den Kaiser ansprechen, und ihm Fragen machen, wie Kinder. Bei allen Natur-Völkern finden sich reger Sinn und Talent für den Witz, vorzüglich aber da, wo Milde des Clima und fruchtbarer Boden ein leichtes und genußreiches Leben gönnt — das ist nun der Fall nicht in Tyrol, Genügsamkeit und Einsamkeit kommt aber zur Hülfe, und so sind Tyroler — geborne Hofnarren. . . . Viele wissen aber wohl was sie thun, und sind Schälke, die zu Hause und vor ihren unmittelbaren Vorgesetzten sich wohl zu benehmen wissen, bleiben aber doch, trotz dieser kleinen Schlauheit — keinem deutschen Volk zu nahe getreten, die ehrlichsten Deutschen! Nie habe ich in Tyrol von Diebstählen gehört, obgleich die Hütten ohne Thor und Riegel sind, und nie bin ich in Tyrol geprellt worden, nur in der Hauptstadt hielt ein Lohn-Rößler nicht recht Probe, der vielleicht kein Tyroler war. Mehr als einmal habe ich für ein einfaches aber gutes Abendessen, mit einer Flasche Tyroler, Nachtquartier und Frühstück mit Caffee, wobei die Leute sich stets mit mir beschäftigten nicht mehr bezahlt als — Einen Gulden.

Alles athmet Kühnheit, Freiheit, Biedersinn, und Gott versüßet den Wasserkrug und würzet den Maisbrei dieser zufriedenen Menschen. Freiheit, gesunder

Leib, das Gemüth in Ruhe — sie müssen glücklich seyn. Gebirgs-Völker sind Natur-Völker, und in Gebirgen wohnt Freiheit — selbst unter dem eisernen Joche der Türken sind die Mainotten frei geblieben. . . . Alle Aelpler gleichen dem Vogel, der sein dürftiges Futter lieber im Freien sucht, in Hitze, Kälte und Unwetter, als in goldenem Käfig, und wenn es ihm die schönste Hand reichte.

Auf jedem Berg ist Himmels-Glanz
In jedem Thal ist Segen,
Und überall Gesang und Tanz
In Sonnenschein und Regen —
Und Freiheit, Du und Du, Natur
Die Menschen grüßen Brüder nur!

Tausende sind schon durch Tyrol nach Wälschland gezogen, und mögen nie wieder dahin ziehen — aber nach Tyrol? ich möchte jedes Jahr einige Monden da verleben können. Graf Sternberg hat Recht: „Rousseaus, Voltaires, Mirabeaus Grundsätze werden die Ruhe in diesen Thälern nicht stören, aber ein Comödie- oder Fasching-Verbot könnte Folgen haben," wie zu Rom, wenn der heilige Vater am Petersfest die Girandola von der Engelsburg nicht mehr steigen, und die Beleuchtung der S. Peters-Kuppel einstellen würde! Beneidenswerth ist die Jovialität dieses Volkes, und die Lebhaftigkeit ihres Characters beweisen ihre Sprache, Lieder und Tänze — Sie sind die Provenzalen Deutschlands!

Die Sprache ist zwar rauh und holpericht, beinahe schweizerisch, aber in dieser Sprache liegt so viel Munteres und Komisches, daß sich Casperl derselben vorzugsweise bedienet, wie in Italien des Dialects von Bergamo. Schikaneders Tyroler-Wastel — einst Lieblingsstück der Wiener — hat ihren Charakter richtig aufgegriffen —

Tyroler sind offen so lustig und froh
sie trinken ihr Weinerl, und tanzen a so:

früh legt ma sie nieda,
früh staht ma da auf
klopfts Madel auf's Mida,
und arbät brav drauf.

Ihre Volkslieder erregen heimische Ideen im Auslande, folglich auch Heimwehe nach ihrem einfachen Alpenleben, reiner Bergluft, gewohnten Speisen und gewohnter Freiheit. Das Liedchen

Wie da Mon so schün scheint
und da Nachtvogel singt,
und wie wirds lustig seyn
bald mai Bua kümmt!

oder: Uf'm Berg bin i gsäßa, han d'Vögle zug'schaut,
hängt g'sprunga, hänt g'suuga, hänts Nästli gebaut —
Da kummt nu der Hansel, da zeig i em froh,
wie sie's macha, mer lacha, und machens au so:

vermag das Heimweh zu erregen, wie der Kuhreihen bei den Schweizern und das

Wißi Mädi mit dem Kühli
samt dem Stirli
ist das ganze Ländli voll.

Zieht ja selbst der Anwohner des Meeres nach langer Entfernung den See-Geruch, der so vielen zuwider ist, mit Wollust in sich, wie den Duft von Veilchen und Rosen!

Vergebens erkundigte ich mich zu Innsbruk nach einer Sammlung Tyroler-Lieder, um sie Freund H... mitzubringen, aber es gibt keine — im Leipziger-Hauptquartier wären sie bereits alle, gut und schlecht gesammelt! Viele aber verdienten es wohl, denn sie sind naiver noch, als das Liedchen, das Lessing so erbaute, daß er es in alle Sprachen übersetzte, die er verstand:

Schautest du denn nie
Jungfer Lieschens Knie'?
Jungfer Lieschens Fingerhut
ist zu allen Dingen gut.

Die Volkstracht hebt das Kraft- und Markvolle

dieser Bergbewohner hervor, wie das ungarische National-kleid, ganz dem Gebirge angemessen. Der runde Hut des Jünglings ist mit grüner Seide bedeckt, er lebt der Hoffnung — beim Verheuratheten ist er schwarz. Die Jacke ist meist braun, schwarz, grau und grün, immer aber muß die Weste abstechen, meist roth, und darüber der grüne Hosenträger und Bänder und Blumen — die schwarzledernen Beinkleider decken nicht ganz den Schenkel, und der weiße Strumpf oder die Socke auch nicht ganz den Fuß; sie müssen das Knie frei haben wegen des Bergsteigens, wozu die alten Schweizer-Hosen noch zweckmäßiger waren, und die Hochschottten tragen gar keine! Alle haben vorgeschobene Kniee und einen balancirenden Gang — hieran erkennt man die Alpensteiger — alle gebogene Rücken, ob sie gleich nichts weniger als kriechend sind!

Die männliche Tracht ist höchst gefällig, nicht so die weibliche, aber über den hübschen frischen vollen Dieudeln vergißt man solches — sie sind wenigstens reinlich gekleidet, und sehen so schalkhaft und lächelnd unter dem grünen Hute hervor, daß man den Hauptstaat — das stark verrammelte Corset fast übersieht. Die kurzen vielfaltigten Röcke, die kaum die Hälfte des Fußes decken, und gewiß ihre volle 15 Pf. wiegen, geben ihnen doch ein Ansehen von Leichtigkeit — aber die blauen oder rothen Strümpfe meist gestickt und oft so dickfaltigt als die Röcke, so, daß manche auf Fäßchen sich zu bewegen scheinen — verderben wieder alles. Sie scheinen in der That von taille gar keinen Begriff zu haben, noch weniger von den Reizen eines niedlichen Fußes, wie die Sächsinnen — und ihre Hauptschönheiten sind ohnehin verrammelt hinter Bollwerken, während die Nymphen der Donau durch die anschmiegende Kleidung solche noch mehr zu Tage fördern!

Der runde Hut des Tyrolers, seine Krone, mit deren Abnahme er sehr sparsam ist, wird kaum vor Vorgesetzten und dem Priester geruckt. In Schweizer-Orten hörte ich

öfters: „Jäkeli zieh's Käppli ab!" in Tyrol nie, was aber die Tyroler nicht abhält wesentlich höflich zu seyn. Den Hals umwindet leicht eine weite schwarze Binde, und Stiefel sahe ich nie. Schön und malerisch läßt die männliche Tracht, dieses sollte noch in höherem Grade bei dem putzliebenden Geschlecht seyn, und ist gerade umgekehrt — doch alles vergütet das gesunde, heitere, lachende Gesicht, die frohen Liedchen, das naive Benehmen, und die noch naiveren Antworten. Oft haben diese Freundlichkeit des Weibervolkes die Reisenden übel gedeutet, auf lockere Sitten geschlossen, aber mit Unrecht. Je entfernter von den Hauptstraßen, desto mehr Zucht und Sitte, und es giebt noch mehr als eine, die den jungen Herren zu Wien sagen würde: „Wollts alleweil bußeln (küssen) bußelt ös engere angstrichene Menscher, mein Hanserl bußelt mi." Diendeln nehmen es indessen mit dem Bußeln weniger genau, als Frauen, wie bei allen Naturvölkern, nehmen ja auch unsre Landmädchen gewisse Vertraulichkeiten, selbst die der vorletzten Ordnung, als Complimente hin, die man ihren Reitzen bringt, und sind dennoch züchtiger, als die Dame, die über das geringste freie Wort lärmet, und die geringste Thätlichkeit mit Ohrfeigen strafet. Im Auslande aber ist freilich den Handschuhhändlerinnen so wenig zu glauben, als in Tyrol selbst — den muntern Kellnerinnen, und wenn sie noch so oft singen:

Sie thuets holt, sie thuets holt,
sie thuets holt nimmi me!

Tyrol besucht man natürlich nur im Sommer, wo der Alpenschnee geschmolzen, folglich alles zugänglicher, und die Wasserfälle am schönsten sind, wie in der Schweiz auch. Im Frühjahr ist es wegen der Lavinen (hier Murren oder Schneelähnen) zu gefährlich, aber auch mitten im Sommer las ich polizeiliche Warnungen, nicht in dieses oder jenes Thal zu kommen. Ein Peitschenknall, der Schall des Horns, der kleinste Vogel vermögen

eine solche Lavine zu erzeugen, aus dem kleinsten Schneebällchen wird ein Balle, und aus einem Ballen eine donnernd ins Thal rollende, Schrecken, Verderben und Tod bringende Lavine. Im Oetzthale hörte ich mitten im Sommer den Donner einer solchen Lavine! In den Alpen fürchtet man daher den Frühling, dem wir entgegen lächeln. Gegen Feuersbrünste, meist Werk der Nachläßigkeit, kann sich der Mensch schützen, nichts aber schützt ihn gegen diese Geißel der Natur in hohen Gebirgen und gegen die reißenden von Regen- oder Schnee-Wasser angeschwollenen Bäche, welche alle Stege hinwegführen, Wiesen und Felder mit Sand und Steinen decken, Haus, Grund und Boden mit fortnehmen! Die erhabenen Natur-Erscheinungen in den Alpen haben auch ihre traurige Seite!

Und doch kann ich es dem deutschen Winckelmann, den bei seiner ersten Reise Tyrol entzückte, nicht verzeihen, daß er später in Kunst, Unnatur und Italienerei versunken seinem Gefährten Cavaceppi in diesen Bergen Gottes sagen konnte: „Guardate Amico, che Orrori! che smisurata altezza di monti, osservate i tetti come sono acuti!“ Torniamo à Roma*)! wiederholte der Mann, der nur für Antiken Augen hatte, immer und ewig, und zu Wien war ihm die erhabene Pyramide des Stephans abermals eine große Nadel, die ihn ins Auge steche und schmerze! Hätte er die Reise weiterfortgesetzt, so würde er auch noch über Tacitus regionem horridam silvis**) gejammert haben, als ächter Italiener, der bei seinen Pinien, Lorbeeren, Pappeln und Oelbäumen gar keinen Sinn hat für die weit höhere Schönheit eines altdeutschen Eichen-, Buchen- und Lerchenwaldes, der selbst phlegmatische Holländer entzückt —

---

*) Sieh Freund, welche Greuel! Wie unverhältnißmäßig hoch sind die Berge, wie spitzig die Dächer der Häuser! Kehren wir nach Rom zurück.

**) Ein Land starrend von Wäldern.

und nun erst das Erhabene der Alpen und die Einfachheit der Aelpler, die das Holz zweimal wärmet, wann sie es holen und wann sie es verbrennen!

Tyroler waren die letzten Deutschen, die dem Welttyrannen sich zu widersetzen wagten, und bewiesen, daß jede standhafte Nation unüberwindlich sey — keineswegs aber bloße stehende Heere — ja, sie bewiesen auch, daß ein für Freiheit und Recht bewaffnetes Volk dennoch seinem angestammten Fürsten ergeben bleiben kann, und blieben, obgleich Schweizer-Nachbarn, Oestreich getreu. Sie standen im Sturme der Zeit fest wie ihre Berge, und so wie sie 1797 die Franzosen aus dem Lande schlugen, so auch 1809 die Baiern, oder, wie sie sprachen, die Dampf-Nudeln. Leider! hatte aber dieser Krieg bei der nachbarlichen National-Abneigung einen desto wildern unmenschlichen Charakter. Die Namen der Anführer leben im Munde des Volks: Hofer, Speckbacher, Kapuziner Haspinger und der Landwehrmajor Teimer. Weiber und Mädchen zogen mit aus, und wie im spanischen Successions-Krieg Max Emanuel, der Vendome in Italien die Hand bieten wollte, mit Verlust von 8000 Baiern Tyrol räumen mußte, so auch jetzt Baiern und Franzosen mit nicht minderem Verlust. Niederländer machten einst aus dem Schimpf-Worte Gueux das Ehren-Wort Geusen, so die Tyroler aus Brigands — Briganter. Mißverständniß in der Sprache befreite eine Tyroler-Stadt von Franzosen: „Ihr sollt alles haben, was ihr wollt, heute Wein, Fleisch, Brod, Bett, und morgen Caput" sagte der Vorgesetzte, der wirklich Caput-Röcke bestellt hatte, aber die Franzosen verstanden es anders und zogen Nachts ab. Den jungen Speckbacher fragte ein Baier nach seinem Vater, „Nach Hall ist er Boarfaken (Baier-Schweine) schießen!"

In der Schlacht am Ischel gebührt ein Theil des Ruhms dem Kapuziner Haspinger, der mit einem weißen Stabe in der Hand alles anfeuerte, wie Kapuziner

Stiger 1798 in Unterwalden — dieser versprach den guten Landleuten, daß er jede französische Kugel ablenken, und mit ihnen zu Paris Erdäpfel schälen wolle, und flohe — Haspinger aber scheute keinen Kugel-Regen, ein Baier wollte ihn durchstoßen, als ein Tyroler seinen Stutzer auf des Paters Schultern legte, und losdrückte, so, daß S. Hochwürden Haar und Bart brannten — die Tyroler beschlichen meist den Feind, wie Gamseln, und ein Pusterthaler holte einst von einem Vorposten die ganze Pyramide zusammengestellter Flinten, und entkam, weil man Hinterhalt fürchtete. Weiber und Mädchen fochten unerschrocken in den Reihen, oder wälzten von den Bergen Felsenblöcke und Bäume — gegen Kartätschen schoben sie Heu-Wagen vor sich her, und eine kühne Dirne leitete die Deichsel!

Haspinger entwich glücklich nach Wien, wo ihm der Kaiser eine Pension aussetzte, und so auch Speckbacher, der einst sieben volle Wochen in der Erde begraben lag im Stalle unter den Bäuchen seiner Kühe, daß ihm die Kleider vom Leibe faulten. Nur Hofer wurde erwischt und zu Mantua erschossen; mit unverbundenen Augen und stehend commandirte er selbst Feuer! Sein Beichtvater erhielt sein silbernes Kreuz und Dose, und der die Execution commandirende Corporal einen der Zwanziger, die er hatte prägen lassen, die aber jetzt so selten sind, daß ich vergebens nach einem gefahndet habe. Hofer war übrigens ein Alltags-Mensch, und Werkzeug in höherer Hand, glaubte aber zuletzt an die Göttlichkeit seiner Sendung. Er war von herkulischer Gestalt, sein schwarzer Bart floß auf die Brust herab, er erschien öfters in der einen Hand einen Rosenkranz, in der andern eine Weinflasche. Die Italiener nannten ihn il Barbone*), und die Franzosen le Général Sanvir (Sandwirth). Eine Proclamation aus seiner Höhle im Paßeyer-Thal ist unterzeichnet: Andre Hofer dermal unwissend wo!

---

*) Den Bärtigen.

Tyroler waren die letzten Deutschen in der schmachvollen Franzosen-Zeit, die ich auf ewig aus Deutschlands Annalen verlöschen möchte, ihre Anstrengungen verhältnißmäßig größer als die der Spanier. — Viele starben den Tod fürs Vaterland, groß und muthig wie die Helden von Marathon und Sempach. Hofer ließ sich stehend, mit unverbundenen Augen, erschießen und gab dem Unteroffizier seinen letzten Zwanziger — erst die 13. Kugel tödtete ihn. . . Merkwürdig bleibt doch, daß häufig Gastwirthe die Anführer machten — war es wegen des größern Ansehens, das meist die Wirthe im Orte haben — oder weil sie zugleich Schlächter sind, vertraut mit Blut und Wunden? Unbegreiflich bleibt mir, wie wir noch jetzt so viele Napoleoniden (meist junge Undeutsche) zählen können, die noch heute fest glauben die korsische Kriegs-Gurgel habe uns glücklich machen wollen, und hätte uns glücklicher gemacht, als alle unsre deutsche Fürsten!! Es sind französische Bastarde! Tyroler die letzten Deutschen, aber Tyrol leider! nur das Grab deutschen Muthes, nicht die Wiege! Lebt wohl Tyroler und Oestreicher! God give you the grace to be as wise as merry, then should your Monarch be the happiest Monarch, and you the happiest people*)!

---

*) Möge euch Gott eben so viel Weisheit schenken, als ihr Fröhlichkeit von ihm empfangen habt, dann wird euer Monarch der glücklichste Monarch, und ihr das glücklichste Volk seyn!

Dreißigster Brief.

Der Vorarlberg und das souveraine Fürstenthum Lichtenstein.

Von Innsbruk führt dieselbe Straße nach dem Vorarlberg, die nach Fuessen geht, trennt sich bei Nassereit, von dem man sich aber nur mit Mühe trennet, und gelangt über Imst und Mils längs dem Innthal, das aber immer unfruchtbarer und menschenleerer wird, nach Landek, auf das ein altes Felsenschloß herabsieht; Schönwies und Cronburg sind einige schöne Punkte. Hinter Landek verläßt man den Inn, der sich nach dem Engpaß Finstermünz im Engadin zieht, und nun geht es wild zu — Berge über Berge und Wälder, und die schwere Steine mit sich rollende Rosana; ein malerischer Punkt ist die alte Wolkensteinische Burg Wisberg. Hinter Nassereit rückt man dem Arlberg (Adlerberg) näher, dessen Schnee-Vorräthe selten die Sonne hinwegzulecken vermag. Joseph ließ die schöne Straße führen, die durch Felsen gesprengt und an gefährlichen Orten durch Mauern gesichert ist. Schön ist die Fernsicht in das Stanzerthal und andere Thäler, noch schöner aber liegt Stuben am südlichen Fuße des Bergs, wo wir aus Tyrol im Vorarlberg sind. Zwei hier angestellte Geistliche sollen in den Wildnissen des Arlbergs schwermüthig bis zum stillen Wahnsinn geworden seyn — Warum gibt man ihnen keine Weiber?

Durch rauhe, steinigte, undankbare Gegenden, über Stuben, Kloster, Dalas, Braz, kommt man in das Illerthal herab nach dem finstern Pludenz mit einem Bergschloß; desto angenehmer ist Feldkirchen, ein zwar altes aber recht gewerbsames Städtchen von 3000 Seelen. Die Burg ist so alt, daß sie den Römern zugeschrieben wird, der Schlüssel zu Tyrol von der Schweiz aus, und allerliebst die Aussicht vom sogenannten Aelple (eine Stunde)

auf Rheinthal, Klosterthal und Bodensee. Von Pludenz bis Feldkirchen, und von da bis Chur sind lauter Engpässe, nur für schmale Fuhrwerke, wie gemacht für die kleinen Pferdchen des Vorarlbergs, und überall Schlösser, nach deren Namen zu fragen, oder mir anzumerken ich müde wurde, ausgenommen die Ruinen von Alt- und Neu-Montfort bei Götzis.... und Werdenberg, Stammschloß der mächtigen Grafen d. N., die auch Sargans besaßen, und viele Güter dieß- und jenseits des Rheinthals bis nach Oberschwaben. Der letzte Graf † 1534 zu Trochtelfingen im Erbbegräbniß seiner Väter. Die Herrschaft Feldkirchen gehörte einst dem reichbegüterten Hause Montfort, das solche schon 1382 an Oestreich verkaufte, und Graf Rudolph Montfort verdient unser Andenken, der im rohen Mittelalter seinen Unterthanen die Leibeigenschaft erließ, ihnen die Wahl ihres Ammans erlaubte, und wenn die junge Mannschaft bewaffnet vor ihm aufzog, solche bewirthete mit Wein, Brod und Hirsebrei. Diese gemüthliche Sitte erhielt sich lange zu Feldkirchen.

Der Vorarlberg, ganz Tyroler-Natur, und auch von Innsbruk aus regiert, zählt nur die drei Städtchen Feldkirchen, Bregenz und Pludenz, aber gegen 1000 Dorfschaften mit etwa 100,000 Seelen auf 74 Quadrat-Meilen. Dombirn auf der Straße nach der Hauptstadt Bregenz, an der Fussach, ist mehr als jene drei Städte, zählt gegen 4000 Seelen und ist der freundlichste Ort des Vorarlbergs. Hier wohnen reiche Kaufleute, die eigentlich die Cattun-, Battist- und Mußelin-Weberei im ganzen Kreis betreiben. Mancher, der 50000 fl. besitzt, schlüpft bei seiner Rückkehr von Wien oder Mailand wieder in seinen Baurenrock und setzt sich wieder an seinen einfachen Tisch, wo das Gesinde mitspeist! — wie es noch vor 50 — 60 Jahren auch Sitte war in bürgerlichen Familien Frankens und Schwabens. Die Alpen-Gegend, die höchstens Viehzucht erlaubt, brachte die Wäldner zu dem eigenen Kunstzweig das Holz zu

bearbeiten für Buden, Schiffe und Häuser, während ihre Weiber Mußeline fertigen, Strümpfe, Mützen, Hüte und Körbe. Man bringt die einzelnen Theile des Schiffes oder Hauses nach Bregenz an See, und Appenzeller zahlen für ein solches Haus 800 — 1000 Gulden. Gar viele Gröjer Käse (fromage de Grüyéres) sind bloße Vorarlberger, und ihr Wohlgeschmack kommt vom Alpenampfer (Achillea moschata). Die Leute von Montafon sind die stärksten Wanderer unter den Tyrolern, ziehen als Maurer und Zimmerleute nach der Schweiz als Schnitter, Krautschneider, Wetzsteinhändler nach Schwaben, ja selbst Knaben als Hirtenjungen — alle kommen wieder nach ihren Thälern, so wie die Störche nach Italien ziehen!

Schön ist der Menschenschlag im Vorarlberg, und mir sind allerliebste weibliche Figuren begegnet. Sie strikken und sticken mit ungemeinem Fleiße, unter dem Schatten ihrer Kirschbäume, Mußeline für Dornbirn und S. Gallen, liefern dem Schweizer-Nachbar Kälber-Magen, und den Wienern sogar Schneckerl. Die sogenannte Weinschnecke wird auf Grasplätzen mit Blättern, Salat, Kohl ꝛc. gemästet, die Plätze durch Gruben befriedigt, die mit Holzmehl bestreut werden, damit sich keine über die Gränze wage, und mit Winters-Eintritt im Winterschlafe, werden sie in Fäßchen geschlagen und verführet. Weiland war dieser Handel weit blühender, wo die Fasttage noch heiliger gehalten wurden, und es noch soviele Reichs-Prälaturen in Schwaben und Baiern gab, die schönen Wäldnerinnen nahmen sich die Mühe ihre Schneckerl selbst dahin zu tragen, und waren willkommner noch, als die Schneckerl, wie die Sträußer- Erd- Himbeer- und Obst-Mädchen anderer Orten, wo man auch den Schein meidet, jedoch kein Votum castitatis *) beschworen hat.

*) Gelübde der Keuschheit.

Die Männer priesen vielleicht die heiligen Männer, daß sie wie Störche das Land von Schnecken und Fröschen reinigten. Diese Schnecken, zu deren vollem Genuß freilich ein robuster Kloster-Magen gehört, sind doch immer besser als halbverfaulte Austern, und in den Hunger Jahren 1816—1817 hat man nicht bloß die Gartenschnecke (Cochlea), sondern auch die Wegschnecke ohne Haus (Limax) essen lernen — die rothe, schwarze, gelbe und graue ohne Unterschied! Ich wünschte mir die ihnen beiwohnende Reproductionskraft — den Schleim wollte ich ihnen lassen, ihre Langsamkeit ohnehin, und selbst die Liebes-Pfeile, die jedoch, wie es mir schien, wohl anzubringen gewesen wären bei den schönen in Klöstern gebildeten Wäldnerinnen!

Im Vorarlberg wohnt ein dem Fremden freundlich entgegenkommendes, unverdorbenes Völkchen, dessen Freundlichkeit ich zunächst erfuhr, als ich mich in den Wäldern um Bregenz verirrte, nicht blos die Weiber waren freundlich, auch die Männer. Der sogenannte Bregenzer Wald theilt sich in den äußern und innern oder in 2 große dorfreiche Hauptthäler, voll Naturschönheiten. Das weibliche schöne Geschlecht, das nicht blos so heißt, trägt eine originelle Kleidung, und gleich originell ist die Volks-Sprache. Unvergeßlich bleibt mir das ächte Volksfest, die Zurückkunft der Heerde von den Alpen. Ein Hirte im Feyerkleide mit einem Stabe eröffnete den Zug, und ihm folgte die beste Kuh geschmückt mit Blumen, und einer großen Schelle — dann kamen die übrigen Kühe, alle bekränzt, und nach ihnen der Gatterer, oder Wächter der Kälber, der Geißer oder Ziegenhirte mit seiner Heerde, der Schafer oder Schafhirte, und den Schluß machte die Saudirne oder Schweinehüterin mit ihren borstigen Unterthanen, und der ganze Haufe der Zuschauer — unter Musik der Alpenflöte, und dem Gesange fröhlicher Tyroler-Lieder — die lebendigste Idylle, wie sie im ganzen Geßner nicht zu finden ist. Man würde freilich

unter den Sennerinnen vergebens nach Geßners Daphnen und Chloen suchen — aber gar manche Dame möchte die derben kerngesunden Dirnen um ihre schönen blauen Augen und weißen Zähne wenigstens beneiden, vielleicht auch um die Fülle und Elasticität gewisser Theile, die für die Haupt-Schönheiten gelten. Und viele dieser Blumen pflückten einst die geistlichen Herrn en pasant — die drei Klöster der Dominikaner-Nonnen im Vorarlberg aber und mehrere Frauenklöster der Schweiz für immer für den Himmel, der sie für diese Welt geschaffen hatte, und die guten Wäldnerinnen mußten statt ihre Kinder deutsch zu lehren, selbst Latein lernen, um es herzuplappern, wie die Nonnen den Psalter! Diese Wäldnerinnen vortheilhafter gekleidet als die Tyrolerinnen, haben manches von den Wilden, und so auch das Tatowiren, obgleich Deutsche — mit ihrer Nadel punctiren sie sich ein × an ihren vollen linken Armen, mit Pulver schwarz gerieben gegen alle Anfechtungen und Zaubereyen — aber in den Prälaturen, wohin sie ihre Schneckerl trugen, mag es wohl damit gegangen seyn, wie mit dem × von Thümmels Clärchen!

Das souveraine Fürstenthum Lichtenstein, wohin ich von Feldkirchen aus einen Abstecher machte, 2½ Quadrat-Meile groß, mit 5,500 Seelen, ist ganz Schweizer- und Tyroler-Natur, erzeugt Getraide, Flachs, Wein, Obst, hat gute Viehzucht, Baumwollen-Spinnereyen, Holzarbeiten ꝛc. und so nähren sich die fleißigen und glücklichen Kinder der Alpen hinreichend. Schwerlich wirft das Ländchen seinem Beherrscher 20,000 Gulden ab — aber Er hat auch nicht nöthig durch Abgaben das Leben zu verbittern, und gewiß lächelnd vernommen, als ihn der Protector unter die Souverains des Rheinbundes setzte, die sich von Oestreich lossagten, dem der Fürst so ergeben ist. Der Fürst hat auch die Bundesakte nicht unterzeichnet, und das Ländchen seinem dritten Sohn verliehen, der zum

Andenken an die alte ehrwürdige Reichsverfassung Souverain ist über den kleinsten deutschen Bundesstaat, kleiner als S. Marino, das 7000 Seelen zählt. Hatten wir nicht noch kleinere Reichs-Grafschaften, und Reichsstädte?

Das fürstliche Haus Lichtenstein, ein altes Geschlecht, ausgezeichnet durch Verdienste um das Kaiserhaus, liehe 1707 dem schwäbischen Kreise ein Kapital von 250,000 Gulden unverzinßlich, erhielt dafür eine Kreisstimme, und wegen Vaduz und Schellenberg 1723 auch die Einführung in Reichsfürsten-Rath. Vaduz, das ehemals eigene Herrn hatte, ist ein altes Felsenschloß, an dessen Fuß das Dorf Vaduz (valcis dulcis) unweit des Rheins gelegen ist, die Hauptstadt des souverainen Staates mit 1800 Seelen nnd und Sitz des Land-Vogts. Schellenberg ist ein zweites Schloß, wozu das Prämonstratenser-Kloster Benderen gehört, nebst den Dörfern Balzers, mit der schönen Burg Gutenberg, Schan, Trissen, Eschen, Mauren und einigen Höfen — das ist der ganze Staat, an dessen Spitze der Landvogt zu Vaduz steht, mit zwei Unterbeamten. Die Finanzen verwaltet ein Rentmeister, und ein Zöllner, die Appellation geht nach Innsbruk, und das Contingent von 55 Mann hat Nassau zu stellen übernommen. Im Zeitalter der Constitutionen erkundigte ich mich natürlich, ob denn dieser Staat eine — Constitution habe, oder ungeregelt, rechtlos und feudalisch-willkürlich dastehe? O Nein! die Constitution ist da, gegeben zu Eisgrub im Jahr 1818, und alles steht auf östreichischem Fuß. Die Stände gehen in Eine Kammer, vielleicht hätte selbst Old England nur Eine Kammer, wäre die berühmte Constitution im 19. Jahrhundert gemacht worden!

Fürst Lichtenstein ist vielleicht der reichste Privatmann Europens, denn man schätzt sein Einkommen zu 1½ Million Gulden; der reiche Britte Thelusson hat dieses Einkommen nicht, oder wenn er es haben sollte, so

ruht es nicht auf so sicherer Grundlage — Landeigenthum. Die Mediat-Güter in Oberschlesien, Mähren, Lausitz und Oestreich sind so bedeutend, als das Herzogthum Nassau, wenigstens 110 Quad.Meilen mit 350,000 Seelen, und neben dem Regierenden oder Franzischen Hause ist noch das Carlische-Majorat, das auch seine 300,000 Gulden Einkünfte haben mag. Unter diesen Umständen, und da der Fürst auch ein trefflich gesinnter Mann ist, läßt sich begreifen, wie der kleinste constitutionelle Staat Deutschlands vielleicht der glücklichste constitutionelle Staat unter allen constitutionellen Staaten ist. Vielleicht geht es den Vorarlbergern, wie den Empörern zu Petersburg, die rufen mußten: „Es lebe Constantin! es lebe die Constitution, und das letztere Wort für den Nahmen der Gattin Constantins hielten — es kann nicht anders seyn, wenn sie nur glücklich sind. Gerieth nicht selbst die ganze Diplomatie der Osmanli in die schrecklichste Verlegenheit, wie sie gegen Frankreich das Wort Republik ausdrücken solle — in allen orientalischen Sprachen fanden sie kein Wort dafür, und sie mußten ein neues schaffen „Rebublica!" Wenn die Orientaler sich näher um die Geschichte der Revolution bekümmern werden, so behalten sie vielleicht gerne das Wort Rebublica und Empire bei, wo es orientalischer zugieng, als im Orient!

Von Feldkirchen zieht die Straße über Vaduz, Balzers und Mayenfeld, immer am jungen Rhein hin, nach Chur, zehn Stunden; interessant kann ich den Weg aber nicht nennen. Am Paß Luciensteig, wo es sehr wild aussieht, und die Oestreicher 1799 mit den Franzosen blutig kämpften, der wackere Hotze fiel, und ein kleiner Haufe Vorarlberger 6000 Grenadieren Massenas Trotz bot, ist die Gränze Graubündens, unweit Balzers. Ein Stein an der Straße neben einem Brunnen trägt auf der Nordseite das Lichtensteinische und auf der Südseite das Bündtner-Wappen mit der Innschrift: „Alt fry Rhä-

tien." Hier ist auch meine Gränze, und hier sage ich euch Schweizern, daß Alt-Rhätien sich auch nach Vorarlberg und Tyrol erstreckte, und man hier in der Oestreichischen Monarchie so frei ist, als in eurer freien Schweiz, und bestimmt freier, als in den weiland Freistaaten Venedig, Genua und Lucca, deren Nichtmehrseyn kein Sachkenner bedauern wird. Die Vorarlberger kämpften, wie früher die Schweizer, und wir wollen Schneiders nicht vergessen, dem Erzherzog Johann ein Denkmal im Bade Fidris, wo er 1820 starb, hat setzen lassen. Von Chur, der Hauptstadt Graubündens, führt jetzt eine bessere und kürzere Straße über den 7000' hohen Splügen und Chiavenna (Cläven) nach Como, den herrlichen 3 Seen, und Mailand. Jährlich gehen gewiß 25,000 Ctnr. Waaren über den Splügen und das Dorf Isola ist die Gränze zwischen Schweiz und Italien.

Von Feldkirchen nach dem schönen Flecken Hohenems mit 2 Burg-Ruinen, wovon die neuere noch bewohnt werden kann, läuft die Straße immer am Fuße des hohen Arlberges durch ein schmales Thal, ohne besondere Aussicht, von einer Menge Gräben durchschnitten. Zu Hohenems ist eine Juden-Gemeinde, die einzige in ganz Tyrol, die vielleicht das Schwefelbad in der Nähe am besten brauchen kann, und seitwärts Dombirn liegt Schwarzach, Geburtsort der Angelica Kaufmann. Ueber das gewerbsame Dombirn gelangte ich wieder an meinen lieben Bodensee und das freundliche Bregenz. Zum Letztenmale letzte ich mich an der Alpen-Natur, und nur trauernd sahe ich von der Post herab auf die muntern Scharfschützen, die mit den Nymphen am Brunnen liebelten —

Puellae
culpantur semper, quae fontem linquere tardant,
et tamen ad fontis dulce est garrire susurros! *)

*) Immer schmähet die Frau, daß am Brunnen die Köchin so lange
Weilet, und doch ist's so süß am rieselnden Brunnen zu kosen.

Von welchem Klassiker sind diese Hexameter? aber — ich muß von den Alpen Abschied nehmen, gehe zwar jetzt nach den Wäldern Böhmens, nach dem Erzgebirge, Riesengebirge und der sächsischen Schweiz — aber da sind keine Alpen mehr!

Oft habe ich in den Oestreichischen Alpen unten im Thale nach ihren Höhen blickend geseufzt:

O mihi praeteritos referat si Jupiter annos — *)

und es waren — dumme Seufzer! Wenn man bald zehn Kreuze auf dem Rücken trägt, kann man nicht mehr verlangen zu steigen, leicht wie eine Ziege, und kühn wie ein Jüngling — es waren dumme Seufzer, statt Dank zu bringen, daß der Herr so oft mein Hirte gewesen, und mich geweidet hat auf grüner Au, an frischen Wassern, auf rechter Straße — ich hätte mich vielmehr freuen sollen, daß alles so leidentlich abgegangen ist in der verfluchten Zeit, in die ich fiel, und daß ich noch so heiter, gesund, und wohlgemuth herumwandle in so entfernten Thälern und Bergen. Es waren einfältige, jedoch verzeihliche Seufzer!

Ich stieg von den Alpen und der Natur-Welt herab, den Kopf in die Höhe — mit eingezogenen Schultern, so steigt man am sichersten und würdigsten herab — bei'm Aufwärtssteigen muß man den Rücken beugen, um nicht rückwärts zu fallen, gerade wie im geselligen und Staats-Leben! Diese Bemerkung ist mir aber erst bei'm Herabsteigen ganz klar geworden, und der Cavalier demonté **) der im Kupferstich vor mir hängt, bleibt der Cavalier demonté —

Fortunam — — — —
laudo manentem; si celeres quatit
pennas, resigno quae dedit, et mea

*) Gäbe doch Jupiter mir die vergangenen Jahre zurücke.

**) Abgesattelte Reuter.

virtute me involvo, probamque
pauperiem sine dote quaero! *)

Dichterisch und schön klingt es zu sagen, der Freund der Natur, des Großen, Erhabenen, und Schönen müsse, erhaben über alle Sinnlichkeit, in den Alpen zu Fuße wandeln, und finde die süßeste Ruhe auf Heu, Stroh und Moos, und die herrlichste Speise und Getränke in Butter, Käse, Milch und klarem Wasser — es gilt, aber nur in den ersten Tagen — zur Abwechslung und so lange der Reiz der Neuheit dauert, aber nach einer langen anstrengenden Fußreise über die Tauren weiß man denn doch ein gutes Wirthshaus, frisches Linnen — bequemes Bette, Wein und Braten nach Würden zu schätzen, und so auch ein Saumpferd, Esel oder Wagerl! Der Wilde reibt Holz wenn er Feuer will — aber Stahl, Feuerstein und Zunder — Schwefelhölzchen und Licht sind doch bequemer!

In der Regel ist der Vorgenuß — die Vorstellung von der Reise, so wie der Nachgenuß — die Erinnerung — angenehmer als der Genuß selbst, wie das mit andern Genüssen auch der Fall ist. Die Einbildungskraft geht gewöhnlich weiter, als die Wirklichkeit, wenn wir aufrichtig seyn wollen, und über die Beschwerlichkeiten der Reise flattert sie ohnehin hinweg. In den Alpen spielt uns sogar die reinere Bergluft manchen optischen Betrug, indem sie uns einen Gegenstand ganz nahe vorstellt, der oft noch Stunden entfernt ist, was auch nicht ohne kleinen Aerger abgeht — die verdünnte Luft der Alpen erschwert auch das Athemholen, und die Leutchen, die mit den Aerostaten wenigstens nach dem lieben Mond zu fliegen gedachten, können sich da

*) Bleibt Fortuna, wohl denn! Regt sie die Fittige
Zur Flucht, gelassen geb' ich zurück, und hüll'
In meine Tugend mich, und redlich
Tracht' ich zu seyn in entblößter Armuth.
(Horaz nach Voß.)

am besten überzeugen, daß es nicht angehet, und wir nicht über unsre Atmosphäre hinaus können. — Je älter, desto prosaischer! der Körper will sein Recht, und Gott machte auch diesen Erdenkloß zuerst, und dann erst kam der lebendige Odem oder der Geist, und die Gehülfin — ganz hintendrein. Die Philosophie lehrt uns allerdings: „Sey zufrieden mit deinem Looß, die Natur braucht wenig, und du hast genug," — aber es steht damit, wie mit der Abhängigkeit, die man allenfalls erträglich machen kann. Es bleiben Gemeinplätze, die in praxi widerhaarig sind, und Stoiker waren Leute, die über ihren eigenen Schatten hinwegzuspringen versuchten!

Und dennoch verließ ich unter allen deutschen Gegenden diese Alpenwelt mit einer Wehmuth ohne Gleichen — diese Aelpler bewahren noch am treusten die Sitten der Vorfahren, und der Hirtenwelt, arm und zufrieden lieben sie die erhabene Natur um sich her, und sie reicht ihnen im Grunde mehr als die große Welt reichet, und die ganze Schmetterlings-Jagd der Menschen in dieser großen Welt. Sie leben ruhig dahin, und kommt die Stunde, die uns allen schlägt, so schlummern sie ein im Schatten eines Nußbaums, oder einer Linde, und auf ihren Grabstein kann man Claudians Worte setzen: Plus habet hic vitae, plus habet ille viae *), Der Sohn der Natur erwartet den Tod, wie die Arme, mit hohem Gleichmuth!

Gerührt warf ich den Blick zum Leztenmal nach Tyrol, die Sonne sank auf die Alpen — ein heiliges Opferfeuer brannte auf dem hohen Altar der Natur — schwermüthig zog ich mich in meine Herberge. Lebt wohl, gute Bewohner dieser Berge, ich werde oft eurer Heimath gedenken, wenn auch mein grünes Ordensband zerreißt. Möchten Reisende, die vielleicht häufiger denn sonst

*) Jener hat länger zwar wohl, dieser hat besser gelebt.

eure Alpen besuchen, euch nie zu dem machen, wozu sie eure Nachbarn gemacht haben! Reisende sind gefährlicher als der Brantwein unter den Naturvölkern Amerika's und Polynesiens! was ist aus den Naturkindern auf den geselligen und freundschaftlichen Inseln, die uns Cook so reizend geschildert hat, und die so zufrieden unter ihren Cocos-Palmen und Brod-Bäumen lebten, geworden, seit sie Europäer kennen gelernt haben, ja sogar Christen geworden sind? Lebt wohl, gute Tyroler! der Herr segne euch und behüte euch!

Recht sonderbar ist die Empfindung, wenn man aus der Alpen-Welt wieder heraus in die Ebenen — aus der Stille und dem Frieden der Alpenthäler in das Geräusche der Städte kommt, aus der heitern offenen Heimath der Tugenden in die Höhlen verdorbener Menschen, ihrer Leidenschaften und Laster, verdorben wie die Luft um sie her — selbst in seine heimathliche Berge — man findet gar keine Berge mehr, das Auge sieht die Alpen im Wolkenspiel und ihre Gipfel über den Wolken — das ist die Größe der Alpen! Den Kindern des Flachlandes muß es gar wie einem Blindgebornen seyn, der das erste Licht sieht — tiefe sprachlose Anbetung ist das erste Gefühl, in das die alles überwältigende Alpen-Natur sich auflöset — Groß sind die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Es bleibt ewig wahr die ätherische Alpenluft schwellt die Brust, und stimmt die Seele höher, der Geist erhebt sich über die Erde, ahnet Unsterblichkeit — Gottheit — Milton nennt die Freiheit eine Berg-Nymphe (Mountain Nymph) und — Schiller behält Recht:

> Auf den Bergen ist Freiheit; der Hauch der Grüfte,
> steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte,
> die Welt ist vollkommen überall,
> wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Schade! daß sich in dieser reinen Alpenluft nicht auch von der Luft leben läßt!

Auf diesen gen Himmel strebenden Bergen Gottes fragt man: Was ist Menschen- und Völker-Dauer gegen die Ewigkeit der Natur? Jahrhunderte der Menschen-Geschichte sind sie nicht Tage in der Geschichte der Natur? Was sind alle Meisterwerke der Malerschulen gegen die Riesenwerke der Alpen? was die Ruinen von Menschen-Hand — Palmyra, Theben, Athen, Rom und Carthago gegen die Ruinen der Natur? Ueber die Kalkgräber zahlloser Geschlechter von Seethieren erheben sich diese mit ewigem Schnee bedeckten Granitmassen, so alt als die Erde, die Pfeiler der Erde — was sind die prächtigsten Städte gegen sie? Städte bekommt man satt, die Natur nie, den Anblick des Meers bekommt man in einigen Tagen satt, die Alpen in Monaten nicht, und sie bereiten mir noch heute, fast bei jedem Spaziergang, aus der Vergangenheit die schönste Gegenwart. So wie man in den Alpen den besten Koch kennen lernt, den Hunger, und das beste Bette — Ermüdung, so lernt man im Alpenthale — Mensch seyn! Man lieset im Buch der Bücher, und wenn es auch in Hieroglyphen geschrieben ist, und der Statue der Aegypter gleicht mit einem Schleyer über dem Haupte — so ist doch dieses non liquet zehnmal besser, als alle metaphysischen Grillen, und alle anmaßlichen Natursysteme der Stuben-Philosophen, die das Gemüth kalt lassen!

The World, where lucky throws to Blokheads fall,
Knaves know the game, and honest men pay all! *)

---

*) Diese Welt, wo des Glückes Würfel den Dummkopf begünstigt.
Wo der Schurke gewinnt, und der Ehrliche Alles bezahlet.

Einunddreißigster Brief.

Böhmen.

Zwei Arme des Fichtel-Gebirges, die sich in den Sudeten wieder vereinen, umfassen das Elbe- und Moldau-Land, oder Böhmen, ein herrlicher Garten von 956 Quadrat-Meilen, mit wenigstens 3 ½ Millionen Menschen, den jene Gebirge wie eine Mauer umschließen. Vielleicht war Böhmen einst ein ungeheurer Binnen-See, bevor die Elbe bei Schandau sich einen Durchgang bahnte, wie der Rhein bei Bingen, vielleicht bahnen sich so im Laufe der Jahrhunderte die Gewässer des Caspischen Meeres einen Ausgang, und ein neues Königreich Caspien steht in den Erdbeschreibungen des 30sten Jahrhunderts!

Böhmen — Boiheim, war die Heimat der Bojer, wo sich im Dunkel deutscher Vorzeit Marobod König der Markomannen mit seinen Verbündeten ein Reich gründete, von dem Tiberius im Senate Roms sagte: „Athen hat an Philipp von Macedonien, und Rom an Pyrrhus und Antiochus keinen furchtbarern Feind gehabt." — Die Bojer, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, und Markomannen selbst zogen immer südlicher, und ihre Stelle besetzten slavische Völker, unter denen die Czechen, d. h. die Vordersten die berühmtesten waren. Alle slavischen Völker und so auch die Ungarn, Türken und Griechen nennen noch heute die Böhmen — nicht Böhmen, wie wir Deutsche und nach uns andere abendländische Völker, sondern Czechen. Sie machen ⅔ der Volksmasse, Deutsche nur ⅓, die meist an den Gränzen wohnen, und zwischen beide schliechen sich ohngefähr 50,000 Juden ein, die als auserwähltes Volk Gottes der Himmel überall hinführet.

Diese Czechen hatten ihre eigene Herzoge, die jedoch stets in Verbindung mit Deutschland standen, zuletzt bekamen sie Könige, die mit Carl IV. selbst den Römischen Kaiserstuhl bestiegen. Diese Czechen heißen auch Stokböhmen — verdammt zweideutig, wenn man an das alte Stoksystem und an die Leibeigenschaft denkt — eigentlich soll es aber nichts weiter sagen, als was Cadre bei der Armee besagt, und jene Ableitung wäre so unrichtig, als daß man aus Berbern — Barbaren gemacht hat. Schwer erhob sich allerdings der Slave aus der thierischen Atmosphäre in die höhere menschliche — schwerer als der Deutsche — schwer ist er von seiner Bigotterie und seinem alten Sclavensinn abzubringen, von seinem nationellen Schmutz in Kleidung und Wohnung, und von seiner ächt pohlnischen Schweinerei. Mißhandlungen machten ihn noch tückisch, kriechend, und nach Umständen wieder hochmüthig. Mit Joseph aber bekam Böhmen eine neue Gestalt, und steht jetzt unter allen slavischen Ländern Oestreichs durch Verbindung seines Natur-Reichthums mit der Betriebsamkeit und dem Kunstfleiß der Bewohner und ihren Anlagen, zu höherer geististigen Cultur auf der ersten Stufe. Vor Joseph aber waren Böhmen tief gesunken, und werth, daß —

> sie peitsch Pfaff und Edelmann,
> um ihren eigenen Heerd.

so tief gesunken, als andere slavische Völker. Sie gleichen dem Schwein in Casti's unübertrefflichen Animali parlanti *) bei ihrem Congresse:

> Lento rizzòsi e fè questa parlata:
> Qualunque sia governo, a un Porco piace,
> se anche à costo di qualche bastonata
> mangiar, bere e dormir lo lascia in pace — **)

*) Die redende Thiere: ein satyrisches Gedicht von Casti.

**) Dann erhob sich der Eber gemächlich, mit folgender Rede: Jede Regierung, welche sie sey, sie gefället dem Schweine,



Böhmen ist klassischer Boden — ein merkwürdiges Theater frühen Kampfes für Denk- und Glaubens-Freiheit, und zwar gerade unter den verschrieensten Regenten Carl und Wenzel. Das hochberühmte Conversations-Lexicon mißhandelt zwar Carl IV. ärger, als Kotzebue Carl den Großen, aber Böhmen, wozu noch Schlesien, Mähren, Lausitz, Oberpfalz, und die ganze Mark Brandenburg gehörte, nennt ihn seinen Carl den Großen, denn unter ihm hatte es seine blühendste Epoche, wenn auch gleich Carl weit hinter Carl dem Großen und König Georg Podiebrad zurücksteht. Die Universität Prag, die er gründete, blühte, unter ihren Lehrern ragen Huß und Hieronymus hoch hervor, und Mies lehrte das utraque. Die schändliche Hinrichtung zu Constanz brachte die Böhmen in Harnisch, und nun wütheten Hussiten (Protestanten) unter Ziska gegen Clerisey, Klöster und Bergwerke, wie die Catholiken, und das Heer des Kaisers Sigismunds gegen alles, was sie Ketzer nannten — diese unter dem Panier des Kreuzes, jene unter dem Kelch sub utraque*), als ob sie lauter Bachanten wären. Die Kirche hat gar vieles verfüget, wovon Christus und seine Apostel kein Wörtchen wissen, und so nahm sie auch den Laien den Kelch, weil ja im Leibe schon das Blut enthalten sey, und der Wein oder das Blut leicht verschüttet, oder Essig werden, ja in den Bärten hangen bleiben könne — der Kelch war nur für Pfaffen, als ob die nichts verschütten könnten — der Wein konnte Essig werden, aber wird nicht auch oft das Brod Speise der Würmer und Mäuse, und blieb nichts hangen in den langen Kapuziner-Bärten?

Böhmen gelangte 1526 an Oestreich, und nun wüthete der durch Jesuiten fanatisirte Ferdinand nicht weniger,

Lässet sie uns nur fressen und saufen und schnarchen in Ruhe.
Mag dann der Prügel auch sonst ein wenig im Lande regieren.

*) Unter beiderlei Gestalt.

der alles in den Stall der alleinseligmachenden Kirche zwingen wollte, um des Heils der Seele willen, und seine Jesuiten durch Soldaten unterstützte! Ferdinand zerriß mit eigener hoher Hand den Majestätsbrief der Böhmen, und aus den Trümmern der niedergerissenen protestantischen Kirchlein zu Braunau und Klostergrab schlug die Flamme des dreißigjährigen Krieges empor, Torstenson schlug zu Jankau 1645 erst die letzte Hauptschlacht gegen Götz und Hatzfeld, ein böhmisches Sprüchwort sagt noch heute von einer Niederlage: „Götz von Jankowa" und der schreckliche Krieg, der 1618 zu Prag begann, endete erst mit der Belagerung Prags 1648. — Die Jesuiten verbrannten alle böhmischen Bibeln nicht nur, sondern auch alle böhmischen Bücher, deren sie habhaft werden konnten, und seitdem war ein böhmisches Buch so viel als ein seltenes Buch. Der päpstliche Legat Caraffa feierte den Triumph, und verewigte den scheußlichen Fanatismus und die deutschen Dragonaden durch seine Germania sacra restaurata*)!! und Prag sahe 1621 ein Blut-Gericht, 27 Protestanten bluteten als Rebellen, und ihre Güter vertheilt unter Minister und — Jesuiten!

Tausende von Böhmen wanderten aus, viele wurden hingerichtet, und Böhmen sank, wie sein Ruhm — selbst die Sprache sank, das Deutsche bekam die Oberhand, und Böhmen hat sich nicht zu seinem alten Wohlstand unter Carl und Rudolph erheben können! In jenen Verfolgungs-Zeiten entstand das Sprüchwort: „das ist zum katholisch werden" und da mag auch das andere entstanden seyn: „das sind böhmische Dörfer!" Der Schwede Pful rühmte sich allein 800 Dörfer niedergebrannt zu haben! Man gebraucht dieses Wort aber nicht allein, um etwas Seltenes auszudrücken, sondern auch vom

*) Ein Buch mit dem Titel: „Wiederherstellung der deutschen Kirche."

Unverständlichen, und das mag von deutschen Einwanderern herrühren, wenn sie in böhmische Dörfer kamen, wo niemand sie verstand, selbst nicht der Herr Pfarrer. Jetzt sind die Dörfer nichts weniger als selten, obgleich viele so versteckt im Wald und Thale liegen, als die Palläste Prags in engen winklichten Straßen, und Böhmen ist sogar stark bevölkert. Man ist auch jetzt in Ansehung der Religionsbegriffe weiter, als im Süden, wo noch heute der Protestant zu einem Monsu dannato *) gelangen kann!

Böhmen ist ein in sich abgeschlossener herrlicher Staat, den fast jeder deutsche König wieder neu erobern mußte, seine Isolirung machte, daß er weniger von den Einfällen der Ungarn litte, weniger Antheil an Kreuz- und Römer-Zügen nahm, bevölkerter blieb, und weit seyn müßte, ohne die traurigen Hussitenhändel, ohne den dreißigjährigen Krieg, und ohne Jesuiten! Graute nicht selbst dem Allerwelts-Eroberer unserer Zeit vor Böhmens Wäldern? Wer die Geschichte Böhmens kennt, die freilich dunkel ist, als noch die Fürsten Czech, Krok, Samo, Przemysl, Libussa die Zauberin, Ludomilla die sanfte Christin, Dahomira die wilde Heidin, und Wenzel der Heilige ihre Rollen spielten — wer die vielen Burg-Ruinen sieht, der lebt in Böhmen ganz in der todten Vorzeit, selbst in dem alterthümlichen Prag, so lebendig es auch ist!

Böhmen ist ein treffliches fruchtbares Land, durch seine hohe Lage ein sehr gesundes Land, und durch seine Fruchtbarkeit das wohlfeilste Land des weiten Vaterlandes. Wenige Länder haben einen solchen Reichthum von Mineralien. Die Gold- und Silber-Gruben scheinen bloß über den noch reichern in Mexico und Peru vernachläßiget — das böhmische Zinn ist nach dem englischen

*) Monsu sprechen die Italiener das französische Wort Monsieur aus. — Monsu dannato ein zur Hölle verdammter (ketzerischer) Herr.

das beste, und höchstergiebig die Kupfer=, Eisen=, Blei=, Cobald= und Gallmey=Gruben, Frucht, Wein, Bier, Obst, Flachs, Hanf, Holz, Fische und Wild im Ueberfluß, und Heilbäder zu Dutzenden — Diamanten, Amethysten, Topase, Jaspis, Perlen, Granaten und Marmor aller Art; überall Niederlagen des schönsten Glases, wo die neue Welt im Bidschover Kreise oben ansteht.

Böhmen hat alles, nur noch nicht die Industrie Sachsens, und der Landwirthschaft schadet das Robboten=System, so sehr es auch durch den großen Joseph gemildert worden ist. Bei den allzugroßen Besitzungen des Adels ist wohl der vierte Theil Böhmens noch so gut, als unangebaut. Hier finden sich noch Wildbahnen, um welche Reichs=Nimrode den böhmischen Adel beneiden dürften, von dem sie aber längst etwas hätten lernen können. Einige Verwalter administriren Güter, die 1 bis 300,000 fl. abwerfen und wir hatten Fürsten und Grafen mit 20 — 30000 fl. welche Regierung, Kammer, Justizamt, Rentamt, Forstamt, ja selbst ein Cabinet hatten, Kreis= und Reichstags=Stimme, Schulden und K. K. Debit=Commissionen! — Die Hasenfellle gehen in vollen Fässern nach dem Auslande, trotz der einheimischen Hutfabriken, wie Fasanen, die ich aber schon in Franken so wenig mehr essen mag, als die Austern in Schwaben. Neben dem rothen Melniker, wobei man stets die Gesundheit Carls IV. trinken sollte, der Burgunder=Reben hieher verpflanzte, steht der weiße Czernosaker, und beide haben keinen andern Fehler, als daß sie nicht in größerer Menge wachsen, folglich entweder verfälscht, oder zu theuer sind!

Böhmen wird in XVI. Kreise getheilt, ohne den Bezirk Eger, und die Hauptstadt Prag. Der Leitmeritzer Kreis ist der schönste und fruchtbarste, daher er auch das böhmische Paradieß und die Kornkammer Sach=

sens heißt; nach ihm folgt der Bunzlauer. Von diesen Kreisen sind acht ganz böhmisch, fünf vermischt, nur drei Elnbogen, Saatz und Leitmeriz ganz deutsch zu nennen. Die böhmische Sprache hat folglich das Uebergewicht, obgleich die meisten Böhmen in der Schule deutsch lernen, daher sie es besser sprechen, als die Oestreicher; ich muß den guten Böhmen nachrühmen, daß sie fast überall sogleich deutsch unter sich sprachen, als sie hörten, daß ich kein böhmisch verstehe — nur in Prag war der Fall umgekehrt!

Es ist in der That Schade, daß wir noch heute keine eigene Reisebeschreibung von Böhmen haben, sondern nur Gelegenheits-Reisen durch Böhmen auf der Poststraße von Wien über Prag nach Dresden, und von da nach Carlsbad, Töplitz und Eger. Es ist ein herrliches auswärts halbverkanntes Land. Viele verbinden mit dem Wort Böhme den Begriff von Rohheit und Unkultur — aber die Deutschböhmen sind wie andere Deutsche, und selbst die Czechen oder Stockböhmen. Sollte, nächst der Seltenheit der Reisen dahin, nicht etwas zu diesem Vorurtheil beitragen, daß in der beliebten Modesprache der Europäer die Zigeuner — Bohemiens heißen?

Böhmen ist ein so herrliches Land, daß man leicht über manches hinwegsehen mag, was nicht da seyn sollte. In allen gesegneten Ländern ist der Mensch fauler, als in dürftigen, und so sind es auch die Böhmen der Ebene — aber man gehe in's Gebirge, und bewundere den Fleiß in der Linnen- und Tuch-Fabrikation, daher ich auch glaube, daß Böhmen, das von außen etwa Salz, Wein, Seide, Baumwolle und Colonial-Artikel holet, die Bilanz vortheilhaft für sich hat. Mit den Ebenen beginnt die böhmische Sprache vorzuherrschen, aber man findet überall Leute, die deutsch verstehen, folglich braucht dies niemand abzuhalten, das schöne Land näher kennen zu lernen, und ist man eitel, so wird das allerwärts übliche

Ew. Gnaden, und vielleicht selbst der Händekuß für die kleinste Gabe zur Satisfaction gereichen! Wer gar das graisser les pattes versteht, und üben kann, wird überall begleitet vom lautesten Dank unterthänigst Euer Gnaden!

Freilich gibt es noch so allerlei Dinge, die dem gebildeten Reisenden weniger gefallen werden — aber wo ist Vollkommenheit hienieden? Joseph reformirte trefflich, aber starb zu frühe — der Geist sclavischer Unterwürfigkeit oder der Robotten-Geist lastet noch auf dem Volke, seine Folgen sind Unempfindlichkeit, Schlaffheit, Rohheit, Verschlossenheit — selbst Lüge und Dieberey! Sie sind zwar dem schweren Stock des Verwalters entwachsen, der drosch manch' braven Mann, bis er wußte, was für Holz am Knittel wäre — aber moralische Gebrechen sind nicht so schnell zu heben, so wenig als man slavische Schweinerei plötzlich umwandeln kann in — holländische Reinlichkeit, die ja selbst in Hollands nächster Nachbarschaft nicht zu finden ist. Am meisten beklemmte meine Brust ein gewisses je ne sais quoi*), in Böhmen wie in ganz Oestreich, die Maulsperre und Aengstlichkeit, zumalen, wenn Freunde noch gar warnen vor den Unsichtbaren, die hier Blaumeisen, zu Wien aber Nahderer heißen. Von der Regierung spricht man in der ganzen Monarchie nichts, folglich auch in Böhmen — es ist dem Oestreicher schon zur andern Natur geworden. Wer bekümmert sich um ungelegte Eier? — Ich habe nichts dagegen — aber dem Fremdling verkümmert doch diese Maulsperre, so manches, was Mißtrauen voraussetzt, und gewisse die Freiheit beschränkende Maßregeln, wovon man durchaus keinen besondern Nutzen einzusehen vermag, gar sehr den Genuß der Reise. Im ersten preußischen Orte, und im ersten sächsi-

*) Ein gewisses — Etwas.

schen, und im ersten baierischen war mir, als ob ein Stein von meiner Brust genommen wäre!

Böhmen bleibt aber ein herrliches interessantes Land, seine armen und dennoch lustigen Bewohner haben mehr, als der preußische und sächsische Nachbar mit all' seiner Betriebsamkeit. Nie sahe ich noch so üppiges Getraide als hier, und doch nur elende Hütten, zerlumpte Kleidung und Unsauberkeit, die an Italien erinnern. Ehemals gab der Druck der Leibeigenschaft die volle Auflösung des Räthsels — wo der Edelmann, der Gäste bekam, Gänse, Enten, Hühner und Fische von den Bauernhöfen mir nichts dir nichts wegholte, wie in Polen — aber jetzt? — Nächst den landesherrlichen Einkünften, die man wohl zu dreißig Millionen anschlagen darf, gehen jährlich allzustarke Summen auswärts, die der zahlreiche Adel nach Wien, oder auf Reisen schleppt — die Steuern im langen traurigen Kriege nahmen nicht wenig mit, und Nonchalance, alte Gewohnheit und Faulheit macht, daß der Böhme eher arm als reich zu nennen ist in der gesegnetsten Gegend. Böhmen war vor der Entdeckung Amerikas unser Peru — sollte dies nicht Aufmerksamkeit verdienen, da es mit Amerika so schen aussieht?

„Die Böhmen, sagt der alte Merian, sind gute Krieger, und können was ausstehen, wie solches schon das Wappen zeigt, in welchem der böhmische Löwe einen — doppelten Schwanz hat." Ja wohl! Sie sind bessere Soldaten, als die Oestreicher, weniger weich, voll Liebe für ihr Vaterland, und so jovial als Oestreicher nur immer — sie sind noch immer die besten unter den Slaven, und wenn sie, wie alle slavischen Völker, kein Feind von gebrannten Wassern sind, so trinken sie doch in der Regel Bier, und dies unterhält den ihnen angebornen lustigen Humor. In Städten und vorzüglich zu Prag wird aber sicher mehr Punsch getrunken, als zu Hamburg, nur Old-England sticht sie herunter, und Admiral Rodney, der seinen Officieren einen Punsch gab bestehend

aus vier Tonnen Wasser, 1200 Flaschen Malaga, 600 Flaschen Rum, und eben soviel Cognac, 600 Pf. Zucker, 200 Muscatnüssen, und 2600 Citronen. Die Bowle war ein Marmorbassin, auf dem ein Knabe in einem Kahn von Acajou-Holz herumruderte, und als Hebe gekleidet den Punsch schöpfte!

Die Böhmen sind gleich allen Slaven Antipoden der Reinlichkeit, folglich auch Antipoden der Holländer, bei denen man in der dürftigsten Hütte die Reinlichkeit eines Pallastes findet — aber holländisches Phlegma oder böhmische Lustigkeit? was ist vorzuziehen? Böhmen sind so lustig, daß es ungemein auffällt, wenn man sich plötzlich aus Prag nach Dresden oder Berlin versetzt findet — dort lauter Musik, Tanz und Leben — hier langsamer bedächtiger Gang, niedergesenktes Haupt, niedergeschlagene Augen — jene sind mehr satt, diese scheinen darauf zu studieren, wie sie satt werden wollen, und geschieht es, so kostet es noch einmal so viel Geld. In dem gesegneten Böhmen stieß ich auf viele Dicke, die dorten auch seltner sind, und laut den Wohlstand der Nation predigen. Das Bildniß eines Wirths fand ich häufig, (und legte mir's selbst bei), der schon im 37sten Jahre zu ein Paar kurzen Beinkleidern 15 Ellen brauchte — gesetzt Meister Scheer habe auch 1 Elle in's Loch fallen lassen — immer noch eine Amplitudo von Bedeutung!

Indessen begegnet man aber auch wieder Menschen genug, die wie halbe Wilde aussehen — mit struppichten Haaren, nackten Füßen, mit zerrissenen Mänteln und Schlapphüten, und in schmutzigen Lumpen; viele tragen selbst im Winter nur ein grobes Hemd von Hanf, ähnliche Kittel und Hosen, höchstens einen Brustlapp von Tuch, und in den Stiefeln, statt der Strümpfe, Stroh! In den Schenken ist der Reisende übel daran, nicht sowohl durch Mangel, als Unreinlichkeit, und man thut wohl Vorrath mit sich zu führen, wie auf Schiffen. Der russische und polnische Slave wirft sich zu Füßen — der böhmische

küßt die Hand — die Bettler zunächst, aber auch Herren Bediener, die Ueberrock, Stock, Hut, Degen ꝛc. abnehmen. Nirgendswo, Italien ausgenommen, wird die Hand so oft geküßt — Mönchen und höhern Geistlichen nicht nur, sondern auch dem Adel, dem Officier, und jedem guten Rock — es fehlen nur noch Cardinäle, die wieder dem Papst die Hand küssen, der allein Nichts zu küssen hat, wenn er sich nicht selbst küssen will, oder das Kreuz, das freilich bisher schwer auf ihm lag, aber alle Aussicht hat zu seiner vollsten Wieder-Erhöhung! Die Wiener sagen: „die Böhmen regieren die Welt, ernähren und unterhalten sie," denn zu Wien sind die meisten Kutscher der Herrschaften, die Köche, und die Musiker — Böhmen.

Es hat mich gefreut, daß die Prügelsuppen seltner geworden sind seit 25 Jahren, denn nicht alle können dabei einschlafen, wie jener Böhme, der nach Empfang von 50 Prügeln dem Hauptmann sagte: „Verzeihen Ew. Gnaden, daß ich eingeschlafen bin!" Aus den Hexen-Processen kennen wir den sogenannten Teufels-Schlaf auf der Tortur — der Henker weiß auch, daß unter zehn Delinquenten kaum Einer während des Akts noch Bewußtseyn und Empfindung hat, und so könnte jenes so wahr seyn als das, was ich von einem Croaten-Officier weiß, der einem seiner Leute 100 Prügel geben ließ — der Patriot empfing sie ohne Laut, und dann setzte er sich, zog seine Dose hervor, schlug darauf und sagte: „Herr Hauptmann, ich geb' mir halt die Ehr'!"

Die Böhmen sind noch zurück, aber wahrlich treffliche, frohsinnige, gesellige Menschen, die eben gerne das Leben genießen — sind sie nicht Musiker? Sie bewohnen ein schönes fruchtbares Land unter einer sanften Regierung, und wenn sie weniger Cultur haben, so haben sie auch weniger Verbildung. Böhmen spielte einst eine Rolle, Prag war die vornehmste Stadt des heiligen Reichs — sie dürfen schon mit ein bischen Nationalstolz drein schauen,

die Geschichte und Sprache ihres Vaterlandes lieben; jene ist interessant, diese wohlklingend und reich. Der Böhme ist zwar bigott — ich sahe noch 1823 sich viele in der Kirche der ganzen Länge nach zur Erde werfen, wie weiland Deutsch-Ordens-Ritter beim Ritterschlag, und die Erde küssen, wie sie dem Reisenden die Hand küssen, und das Hut-Abziehen nimmt kein Ende vor S. Nepomuk, wie vor andern Nichtheiligen; sie sind demüthig wie — deutsche Dedicationen, aber darum sind sie nicht intolerant, sondern gutmüthig und zuvorkommend. Die Landwirthschaft scheint andern deutschen Provinzen nachzustehen, aber groß ist der Fabrikfleiß und würde noch mehr seyn, wie der Handel, wäre das traurige Volk Israel nicht; der Handel hat die Juden, und die Juden haben den Handel verdorben. Der Sinn für Musik ist weniger merkwürdig, als der für mathematische Wissenschaften, und die besten Ingenieurs, Artilleristen und Baukünstler der Monarchie sind Böhmen. Es gibt recht gelehrte Männer in Böhmen und in der Monarchie, aber sie schreiben nicht, lieben die literarische Zurückgezogenheit — et cela pour cause*)!

Der Böhme ist robust, wenn gleich nur von mittlerer Größe — nicht fett, aber nervigt, kurz der rechte Grenadierschlag, und in der schweren östreichischen Reiterei sind auch meist Böhmen. Auffallend scheinen die Stumpfnasen, die starken Backenknochen, und das vorgedrängte Kinn. Sollten schon die Kinder sich die Nasen stumpf stoßen an den derben Brüsten der Mütter? Das Geschlecht ist reizend, und zu Prag stößt man auf Figuren, die sich zu Wien, Linz und Passau dürfen sehen lassen, vorzüglich ausgezeichnet durch Haltung, reizenden Anzug, und schöne Gesichtsbildung, daher das Caput ex Praga**). — Ich wundere mich nicht, daß Carl und

*) Sie wissen schon Warum.

**) Bebelius bildete sich ein Ideal weiblicher Schönheit, zu dem er jede Provinz Deutschlands ihren Tribut, bestehend

Wenzel lieber Könige Böhmens waren, als deutsche Kaiser — wenn ihnen auch die deutschen Fürsten besser gehorcht hätten, so hätten sie doch immer etwas vermißt, was die Reichsstände wohl kannten, die nach Hager sagten: „Hätten wir Prager-Bier und Prager-Frauen, so hätten wir auch den König!"

Schlankheit muß man gerade in Böhmen nicht suchen, dafür aber einen Hauptheil weiblicher Schönheit im hohen Grade, der mir oft auffiel — runde breite Hüften, die bekanntlich für die Bevölkerung von hoher Wichtigkeit sind, und hiezu noch die ganze slavische Munterkeit und regsame Lebendigkeit! (Kurz! Keine soll den Pragerinnen Kopf und Hintern streitig machen! Manche erinnern an die Hußwannas, gegen die Mutter Natur à posteriori so gütig war, daß sich ihre Kleinen hinten aufstellen, wie ein Bedienter hinter dem Cabriolet seines Herrn!) Bei meinem frühern Aufenthalt zu Prag machte man mich im Gasthause auf ein Weib aufmerksam, das sechs Jahre lang als Reiter unter Coburg Chevauxlegers gedient, und sich jetzt aus einer Bellona in Flora verwandelt hatte — sie verkaufte Blumen. Jetzt war sie indessen für Bellona und noch mehr für Flora — zu alt!

Die böhmische Sprache scheint uns Deutschen schwer, weil wir nicht gewohnt sind andere Sprachen zu lernen, als die, welche die lateinische zur Mutter haben, oder Töchter der unsrigen sind — nur selten aber die slavische Sprache, eine Ursprache, mit der man von der Adria bis ans Eismeer verstanden wird; Italienern und Franzosen fällt sie aber nicht schwerer, als die deutsche auch. Die böhmische Sprache gehört zu den gebildeten Sprachen, sie ist die Schriftsprache der slavischen Dialecte, die in der östreichischen Monarchie vierzehn Millionen Menschen sprechen — sie war Hofsprache unter Carl

in einem Theile des weiblichen Körpers, liefern ließ, z. B. den Kopf von den Pragerinnen, den H. . tern von den Schönen Baierns.



und Rudolph, alles wurde in der Landessprache verhandelt, und in ihr sind viele Bücher geschrieben, daher verbirgt sie Schätze, die andere slavische Sprachen nicht haben, und klingt im Munde der Frauenzimmer angenehmer als das Deutsche. Sie ist sanft und reich, kurz und nachdrucksvoll, wie die Römersprache. Gewiß ist ihr Wohlklang der Grund, daß in der Musik der Böhme sich auszeichnet, wie der Italiener. . . Nach der Schlacht am weißen Berge, mit der die Nation sank, begann die Bücher-Verfolgung, Mönche verbrannten, was sie auftreiben konnten, und gaben dafür — theologischen Unsinn!

Man sucht sie jetzt wieder zu heben, und mit Recht, es werden alte böhmische Bücher neu aufgelegt, und gangbare deutsche Bücher ins böhmische übersetzt. Viele gebildete Böhmen lieben sie, wie Norddeutsche das Platte, und selbst der Adel hat den löblichen Nationalstolz seine Landessprache zu cultiviren, indessen hat kein böhmisches Theater noch in Prag aufkommen können. Sonst hörte man in Böhmen auch viel Latein, was aber mit den Jesuitenschulen abgestorben ist, und an die Stelle tritt besser die böhmische Sprache oder deutsch. Man spricht zu Prag ein ausnehmend höfliches Deutsch, selten ohne: „Belieben Ew. Gnaden" ꝛc. So sagte man mir: „Sie belieben von draußen zu seyn? (aus dem Reiche). Belieben Sie schon lange hier zu seyn? Belieben Sie sich nicht Herr v. N. zu nennen?"

Zu Prag und in allen Städten ist der Deutsche wie zu Hause, nur auf dem platten Lande ist es gut, wenn man soviel Böhmisches versteht, als man ins Haus braucht. Man bekommt allerwärts, wo man die Landessprache sprechen kann, freundlichere Gesichter, und freundlichere Antworten, und das lohnt doch wohl, daß man sich eine böhmische Grammatik kauft, und in Stunden der Langweile die Nase hineinsteckt. Selbst zu Prag und in dessen Umgebung stieß ich doch einigemal auf Dienstmädchen, die noch nicht lange vom Lande hereingekommen

seyn mochten, kein Wort Deutsch verstanden, und mit Boredsche? (Was schoffens?) kamen! Ich lernte daher so viel böhmisch, als früher ungarisch, oder 1813 russisch, d. h. einzelne Phrasen und die nöthigsten Wörter, wie man aus meinem nachstehenden einfachen böhmischen Wörter-Buch ersiehet, zugleich Beleg meines einfachen Lebens in Böhmen, ob ich es gleich in allen Haupt-Richtungen durchstrichen habe. — Zu Prag erst lernte ich Bazant a wkgs olèm zeli „Fasan mit Sauerkraut fordern, und Kranawetter (Krammetsvögel), die gerade Kreuzbeeren gefressen haben mußten, dienten zum — gebratenen Abführungs-Mittel!

Chleba Brod, Wina Wein, Mleko Milch, Priva Bier, Wody Wasser, Dobrau poljwku gute Suppe, spati schlafen — Ano Ja — dekugi pekne ich danke sehr, dobry den Pane guten Tag, mein Herr — dobrè, welmi dobrè gut, recht gut — radi, radi gerne, gerne, poslussné de kugi danke schuldigst, megté se dobrè leben Sie recht wohl, Sluzebnik Gehorsamer Diener — diese Phrasen wurden stets gut aufgenommen. Die Noth lehrt auch die Zahlen bald: Geden 1, Dwa 2, tri 3, etyri 4, pet 5, Slest 6, sedm 7, osm 8, dewet 9, deset 10 — weiter als meine zehn Finger habe ich nicht zählen lernen. Krásne Déti schöne Kinder, Sla sem, Krasne Dewce, Krasne Panenka! Kommen Sie, hübsches Mädchen — war allerdings weniger nothwendig, aber doch galant, und wurde noch besser aufgenommen. Die Schönen haben überall die Gabe Galanterien zu verstehen, in welcher Sprache sie ihnen auch dargebracht werden. Mein Dobrè trieb ich nie so weit, als König Wladislaus, der gar keine andere Antwort hatte, und daher in Ungarn König Bene, und in Böhmen König Dobrè hieß. — Wenn man mit einem Bog walen bud gegrüßet wird, so ists doch schön in derselben Sprache antworten zu können: Na wicki Amen!

Böhmen ist so voll Musik, daß die Böhmen oft dem Auslande damit aufwarten; wer sollte nicht Prager-Musi-

kanten kennen? Früher waren sie noch verbreiteter, und laut Siebers Reise nach Jerusalem bedauerte man sogar in Palästina, daß seit dem Tode Marien Theresiens keine Böhmen mehr kämen, worunter die Kirchen-Musik leide. In den gemeinsten Bierkneipen hört man Musik, wie man sie nicht überall in Kirchen und Concerten höret. Und erst die türkische Musik der Regimenter? Das Volk kann sich dabei freuen, denn da, wo solche zu Hause ist, gehet sie in der Regel vor dem Pascha her, und ist eine ächttürkische Erklärung, die auf deutsch Geld! Geld! bedeutet, wie in manchen Orten das Rathhaus-Glöcklein. Ich wünsche den guten Böhmen, daß sie aus ihren Instrumenten alle mögliche Vortheile ziehen mögen, so viele als Orpheus, Amphion und David — Amphion zähmte bekanntlich mit seiner Leyer wilde Thiere — und das geht an — aber Orpheus ließ die Steine so lange tanzen, bis sie sich selbst zu einem Bau zusammenfügten — das geht über das Bohnenlied — David aber besänftigte mit seiner Harfe, zu der er seine schöne Psalmen sang, Sauls bösen Geist. Wenn je ein Spielmann Ovids Leyermann tödtlich verwundet nachahmt, so ist es am ersten ein Böhme — et digitis morientibus ille retentat fila lyrae *)!

Viele Böhmen reisen noch heute auf Musik, und wann sich einige italienische Namen geben, wie der Waldhornist Punto, der eigentlich Stich hieß, so gibt es wieder Virtuosen, die ihr Vaterland keineswegs verläugnen. Ein solcher war der Böhme, der an einem Hofe so viel Beifall erndtete, daß ihn der Fürst fragte: „Sie sind ein Literatus?" Und er antwortete: „Halten zu Gnaden, ich bin ein Böhme." Die erste Musik, womit ich in Böhmen bedient wurde, war auch gleich im ersten böhmischen Dorfe, der Fiedler sang:

---

*) Sterbend greift er noch in die Saiten der Leyer.

Stieglitz! Stieglatz! S'Zeiserl ist krank,
rupf' ihm a Federl aus,
mach' ihm a Nesterl draus —
Stieglitz! Stieglatz! S'Zeiserl ist krank!

Bei meiner letzten Reise durch Böhmen nach Schlesien hatte ich das Glück, zu Waldmünchen nach Pilsen einen Conducteur zu finden, der lange als Artillerist gedient, und so unterrichtet als munter war, und so auch von Prag nach Arnau — von ihnen lernte ich mehr, als bei einer frühern Reise mit 4 Postpferden. Herzlich lachte der Erstere, so oft ich den von ihm gelernten Nationalfluch Satrazéne Sakramentsky Clopp in Anwendung brachte, daher ich ihm versprach, wenn wir uns zu Prag wieder träfen, sollte dieß meine Parole seyn. Vor meinem Gasthause zu Prag stand ich mitten unter Officieren, als mein Herr Conducteur stattlich gekleidet mit einer Gesellschaft die Straße heraufspazierte, mit einem Satrazéne Sakramentsky Clopp fuhr ich hervor, und das allgemeine Staunen endete mit Gelächter. Diese treffliche Schaffner, die ich allen Postwagenreisenden wünsche, waren so trefflich, als der gewesen seyn muß, von dem Professor Schultes in Kärnthen erzählt. Schultes prieß das Loos eines Conducteurs, und zog es dem eines Professors vor, den Mangel an Bewegung und freier Luft im Auge — der Schaffner erwiederte: was würden Sie viel gewinnen? Sie fahren immer dieselbe Straße, wie ich auch — beides ist langweilig für uns (gar oft auch für Dritte!) — Bewegung in freier Luft können Sie sich ja auch, und mit mehr Freiheit als ich machen — der einzige Vorzug ist allenfalls, daß ich durch Pferde weiter komme, als Sie, wenn E.. e. e.. der Postwagen gab hier grobe Stöße, und — the simile was broken*).

*) So war es aus mit dem Gleichniß.

Zweiunddreißigster Brief.

Prag

liegt in der Mitte des Reichs, wie jede Hauptstadt liegen sollte, auf sieben Hügeln, wie die ewige Roma in großartiger Herrlichkeit. Die Moldau, die im Böhmerwald an Baierns Gränzen entspringt, theilet die Stadt in zwei ungleiche Theile, wovon der große die Alt-, Neu- und Judenstadt nebst Wischerad enthält, der kleinere aber die Kleinseite und den Hradschin. Die hohen Ufer des Stromes mit Gärten, Weingeländen und Landhäusern, der schöne Strom selbst mit seinen Inseln — der herrliche Hradschin — die Menge Palläste, das Alterthümliche der ganzen Stadt imponiren, mehr als Wien. Nirgendswo nimmt sich Prag besser aus, als wenn man von Bunzlau herkommt, nichts ahnet, und plötzlich die große ehrwürdige Stadt zu seinen Füßen siehet — Prag ist nach meiner Rangordnung die dritte Stadt Deutschlands, das Moscau der östreichischen Monarchie, beide nicht selten die Hauptstadt — der Malcontenten!

Prag, der Sitz der böhmischen Regierung, des Kunstfleißes und Großhandels, hat sogar Vorzüge vor Wien, denn das Clima ist milder, die Witterung beständiger, das Leben freier, gar vieles wohlfeiler — die Natur umher noch schöner, und ich weiß nicht, war es rosenfarbene Laune, oder ists Wirklichkeit? mir schien der Schmelz und die Farbe des böhmischen Rasens und der böhmischen Wälder frischer und schöner, denn anderwärts, fast wie in England. Ich glaube nicht, daß wir eine Stadt haben, die Prag an Kirchengebäuden übertrifft! So viele Kirchen, so viele öffentliche Uhren — und nun erst die Haus- und Taschenuhren! — So viele Uhren können nie überein gebracht werden, folglich sind sie das wahre Mittel nie zu wissen, wie viel es eigentlich geschlagen habe.

Prag gehört unter die merkwürdigsten, ältesten, größten und schönsten Städte Deutschlands, und hat 4 Stunden im Umfang, wozu die Festungswerke, die vielen Gärten, freien Plätze, und kolossalen Palläste mit ihren weiten Hofräumen beitragen. Schmichov und Carolinenthal bilden die beiden Vorstädte, und die Bevölkerung darf man immer zu 80000 Seelen rechnen, ohne die Garnison von 7—8000 Mann — zur Badezeit mag Prag manchmal 100,000 Menschen haben. Auf Hügeln und im Thale gebaut, gewährt es die überraschendsten Ansichten, majestätisch thronet der Hradschin oder das Schloß über der Stadt, imponirend ist die Brücke mit ihren Heiligen und beiden alten Thürmen, üppig die ganze Natur — wallende Saaten, Weinberge, grünende Thäler, Wälder und Gärten, und zuletzt die lieblichen Inseln der Moldau!

Sicher wäre Prag besuchter, wenn das Ausland von der strengen östreichischen Polizei nicht besondere (nicht ganz richtige) Ideen hätte, und durch Böhmen etwas bequemer zu reisen wäre. Um Prag und Böhmen schwebet ein mythologischer Nimbus, die feenhafte Libussa, Przemysl, Crok und seine drei geheimnißvollen Töchter, die häßliche Dahomira, Ziska und seine Hussiten und der heilige Nepomuk! Prag ist einzig, und Reisende umgehen es mit Unrecht. Prag fesselt wie Wien, ja bei Bekanntschaften mehr als Wien, und wie keine andere deutsche Stadt nach Wien. Prag hat etwas Originelles, es ist eine unregelmäßige Schönheit, die bekanntlich mehr anzieht, als regelmäßige. Und welcher Wohlstand und Reichthum! welche Lebenslust und Gemüthlichkeit! welche Jovialität! Alles lacht, Alles vereinet sich, Natur, Kunst, Alterthum und moderner Geschmack, Prag die verschiedenartigsten Reize zu geben fast auf allen Punkten, die schönsten aber auf der Brücke, den Inseln, dem Hradschin, Wischerad und Ziskaberge. Den Triumph des Ganzen aber macht die Aussicht vom Thurme des Doms oder der S. Veitskirche!

Der Hradschin zieht zuerst die Augen des Reisenden

auf sich. Hier steht das K. K. herrliche Schloß, ein längliches Viereck mit drei Höfen, und einem mit Alleen besetzten Platz. Seit Jahrhunderten hat man daran gebaut, Maria Theresia solches erst vollendet, und daher ist es mehr prächtig als schön zu nennen. Den Wratislavischen Saal ziert gerade seine gothische Bauart, und den spanischen Saal seine Größe. Göttlich ist die Aussicht neben der Bildsäule des heil. Nerius am Ende der Stiege. Ursprünglich war der Hradschin (Hrad, Burg) eine alte Ritterburg, an der Carl IV. das meiste that, und fest muß sie gewesen seyn, denn die Hussiten stürmten vierzehn Tage vergebens. Böhmens Könige bewohnten sie, und auch Rudolph II., der von hieraus mit seinem Tyho Brahe in den Sternen sein Schicksal zu lesen suchte, und darüber seines Kaiserthums vergaß, und solches herbeiführte — mißtrauisch gegen alle schlich er jeden Tag durch unterirdische Gänge — in die Pferdeställe, wo er noch allein zu sprechen war, dann beschäftigte er sich wieder mit Alchimie, Botanik, Mineralogie, Gemälden, Gemmen ꝛc. und zwischen hinein auch mit hübschen Pragerinnen — von allen Prinzessinnen zog er Nachrichten ein, nahm aber keine. Es ist seinem Bruder Mathias nicht übel zu nehmen, was er that, nur das, daß er es nicht früher that. Dieser Matthias war der letzte König, der hier wohnte, und wegen der Unruhen 1616 die Residenz nach Wien verlegte. Seitdem sahe Prag seine Fürsten nur als Gäste.

In diesem ungeheuren Schlosse, in dessen drittem Hofe die eherne Bildsäule des Ritters St. Georg steht, die schön, aber zu klein ist, um Wirkung zu machen, zeigt man nicht nur das Gefängniß des berüchtigten K. Wenzels, sondern auch das Fenster, aus dem 1618 die Räthe Martinez und Slabata samt dem Secretär Fabricius hinabgestürzt wurden, nachdem die Aufrührer die beliebten Räthe Sternberg und Lobkowitz am Arme aus dem Rathszimmer geführt hatten. Eine kleine Pyramide im Schloßgraben sagt uns, daß die Herren so wunderbar

erhalten wurden, weil sie im Falle Jesus Maria riefen! Die meisten Katholiken rufen bei Unfällen oder Ueberraschungen Jesus Maria, und noch Joseph dazu — aber nicht alle sind so glücklich, einen Sprung von 28 Ellen ohne Schaden zu machen. Eigentlich nahmen die Herren so wenig Schaden, weil sie auf Papierschnitzel und Kanzlei Kehrigt so sanft fielen, daß der Secretaire sogleich aufspringen, und die Herrn Räthe um Vergebung bitten konnte, wenn er sie incommodirt habe. Man weis nie wozu aufgehäufter Kunzleiunrath gut seyn kann, und Subordination hat ohnehin ihr Gutes! Die rasche That half übrigens zu nichts, und besser wäre es gewesen, man hätte die Jesuiten da hinabgestürzt, oder noch sicherer in der Moldau zu rechter Zeit ersäuft, wie lauter Nepomuks, dann gäbe es gar keinen dreißigjährigen Krieg in der Geschichte!

Nach diesem Schlosse kommt die gothische Metropolitankirche zu S. Veit, oder der Dom — interessanter noch als das Schloß. Schon der heil. Wenzel legte 993 den Grund dazu, aber sie ist nicht nur unvollendet geblieben, sondern hat auch noch durch Feuer gelitten, und durch Friedrich! Es ist ein Fragment alter Kunst, das an Kühnheit, Erhabenheit und Würde dem Wunderbau zu Cöln wenig nachgibt, vorzüglich der gewölbte Bogen von der Kirche zum Thurm. Der Eingang hat höchst ruinenartiges Ansehen, denn die Hälfte der Grundpfeiler stehen da, und das ungeheure überladene Frescogemälde von Schor, die Heiligsprechung Nepomuks, vermehrt den sonderbaren Anblick. Gleich beim Eintritt in das Innere steht der schöne Sarcophag über der königlichen Gruft, und trefflich sind die Genien umher, in den Seitenkapellen sind mehrere stark beschädigte Monumente der alten Herzoge Böhmens, worunter die Capelle des heil. Wenzels die wichtigste.

Man zeigt hier seine Waffen und sein Schwerdt, womit die Könige Böhmens bei ihrer Krönung die S.

Wenzelsritter schlagen, und seinen Helm setzte man sonst gegen das Kopfweh auf, ein kleiner Splitter von dem Holz, worauf der Heilige Hostien zu machen pflegte, war gut gegen Zahnwehe, und der Thürring von Messing, an den er sich in der Todesangst bei seiner Ermordung fest hielt, hat auch eigene Kräfte. An den Wänden sind alte Gemälde, Scenen seines Lebens vorstellend, darunter die Ermordung durch den leiblichen Bruder, die von Lucas Cranach seyn soll. Der Küster sprach recht vernünftig über diese Dinge, aber an einem Sonntage sahe ich so viel Glaubige, nicht nur den Ring inbrünstig küssen, sondern auch die Augen daran reiben (gegen Augenwehe), daß ich müde wurde, sie zu zählen. So küssen in Entzückung abergläubische Römlinge in S. Peter die große Zehe des vorgestreckten rechten Fußes eines altrömischen Senators, den der heilige Vater in den Apostel Petrus verwandelt hat!

Berühmtere Namen als Königs Namen lieset man noch auf den zahlreichen Grab-Monumenten z. B.: Popel von Lobkowitz, Bathori, Spinola — aber vergebens suchte ich nach einem Monumente des Georg Podiebrads, der mein böhmischer Held ist. . . . Das älteste Denkmal des Doms in dem auch eine aufgehängte Bombe das Andenken Friedrichs verewigt, ist der metallene Armleuchter aus dem Tempel — Salomons! Nun haben wir nicht S. Majestät Sprüchwörter und Davids Psalter — warum nicht auch einen Armleuchter? bei alten ehrwürdigen Dingen muß man glauben, und nicht streiten!

Den Hoch-Altar schmückt Holbeins Maria im Tempel, die Decken sind überladen mit Wappenschildern, und vor dem Glanz des Grabmals des heiligen Nepomuk, Schutz-Patrons von ganz Böhmen, muß alles andere zurückweichen. Kaum fand ich unter dem Gedränge der Beter noch ein Plätzchen, mich hinzuknieen, um ganz ungestört

— das Grabmal zu betrachten. Studierte nicht auch Galiläi an der in Pisas Dom herabhängenden Lampe die Schwingungen der Pendel, während andere glaubten, daß er im heißesten Feuer der Andacht läge? Das Denkmal ist in Altarsform, der Heilige in Lebens-Größe knieet unter einem roth damastenen Baldachin über dem Sarge, in dem er ruhet, umgeben von vier großen und von vier kleinen Engeln, und einer Menge Vasen, Leuchtern, groß und klein — alles massives Silber. Es ist ein wahrer geschmackloser Silberladen — 40 Centner reines Silber sagte man mir — wie gut, daß die Franzosen nicht nach Böhmen kamen! Wie nützlich könnte dieser todte Heilige der Monarchie werden, wenn er das Wort des Herrn hörte „Gehet hin in alle Welt“ und sich in Brabänter verwandeln wollte. Welches herrliche Land-Gut wollte ich mir davon in Böhmen kaufen, und mich recht gerne Herr von Nepomuk oder gar Mukerl kurzweg nennen lassen!

Nepomuk ist so berühmt, daß man sich billig näher nach ihm erkundiget. Johann Welflin geboren zu Nepomuk war Vicar des Prager Erzbischofs, und recht eigentlich dessen Sündenbock, wie jetzt der ganzen Nation. Der rohe, zornige, öfters betrunkene König Wenzel verlangte von ihm Bekenntnisse wider seinen Erzbischof, und da der Mann standhaft blieb trotz der Folter, so ließ er ihn in die Moldau stürzen. Die Legende macht Nepomuk zum Beichtvater der Königin, und läßt ihn für das Geheimniß dieses Sacraments sterben — Feuerflammen und Sterne über seinem Leichnam im Wasser schweben, seine Zunge ganz roth und frisch bleiben, und so konnte Papst Benedict XIII. allerdings nicht umhin ihn zum Heiligen zu stempeln — und zum Stellvertreter Böhmens vor Gott! Johannes der Täufer wurde enthauptet, weil er geredet, Johannes von Nepomuk aber ersäuft, weil er geschwiegen hatte. Wäre dies für das Geheimniß des Beichtstuhls geschehen, so gehörte

der Heilige — nicht auf die Brücken — sondern in die Boudoirs aller Damen und Nichtdamen — und doppelt, wenn gar der alte Kupferstich einigen Grund hätte, wo der Heilige bei der Schwangerschaft der Gemahlin Kaiser Carl VI, einen neugebornen Prinzen aus den Wolken reicht mit der Innschrift:

Schauts! der heilige Nepomuk
macht hier ein wahres Meisterstuck!

Zum Andenken des Heiligen, der mich in Böhmen schützte, kaufte ich an seinem Grabe die Andachts-Uebungen zum heiligen Johann v. Nepomuk. (Prag 1823, 12.) à 6 kr. und fand solche möglichst dem Geist der Zeit angemessen — die Legende gereinigt und die Litaneien und Lieder auf des Vaterlandes Schmuck, den Johann von Nepomuk erträglich z. B. den Lobgesang nach der Melodie „O Maria Jungfrau rein, O heiliger Johann v. Nepomuk, noch prangt mit deinem Ruhm, das graue Alterthum, die Prager-Bruck — von der du einst gestürzt, in stiller Nacht, für's Sacrament der Buß, in tiefen Moldaufluß, den Kampf vollbracht!"

Das Erste Fest Prags und von ganz Böhmen ist das Fest dieses Heiligen (16. Mai) und ich glaube kaum, daß Neapolitaner und Sicilianer das Fest des heiligen Johannes und der heiligen Rosalia feierlicher begehen können. Acht Tage dauert das Fest im Wonnemond — alles aus ganz Böhmen strömet zu seinem Grabe in feierlicher Procession, und die Menge lagert in den Straßen. Die Brücke, wo sein Bild steht, ist so voll Menschen, daß die Polizei keine Wagen passiren läßt, und doch kann der Fußgänger nur mit Mühe durch die wogende Menge nach der Kleinseite sich durcharbeiten. Auf der Brücke wird gebetet und gesungen, von der Schützen-Insel brüllen die Böller, Feuerwerke steigen auf den Bergen empor, in allen Gassen sieht man Nepomuks mit Blumen bekränzt und erleuchtet, in den Buden spielen Scenen aus des Heiligen

Leben, und überall ist Gesang und Klang, Musik und Pulverknall, Blumen, grüne Zweige, und gestreutes Gras. Das Fest des Heiligen ist weit feierlicher als Frohnleichnam, das Fest des Herrn, und das Ganze endet mit Dingen, die wohl Keiner oder Keine dem Heiligen beichten möchte, vielleicht selbst nicht dem gewöhnlichen Beichtvater beichtet, und wenn es geschieht, leicht absolvirt wird, denn das S. Nepomuks-Fest ist ja, was anderwärts Weinlese oder Kirmes, Hopfen- oder Heu-Erndte, wo man billiger muß richten. . . Ganz Prag und halb Böhmen ist an diesen Tagen wie der Todte, den die Kriegsknechte in Elias Grab warfen, und da er hinab kam, und die Gebeine Elias berührte, ward er lebendig und trat auf seine Füße —

> Von Pilgerschaaren wimmeln die Wege,
> bekränzt ist jedes Gottes-Bild; es ist
> als ob die Menschheit auf der Wand'rung wäre,
> wallfahrend nach dem Himmelreich!

Nach dem S. Johannsfest kommt S. Wenzelsfest auf dem Roßmarkt, alles illuminirt, die Gebete und Gesänge verhallen kaum nach Mitternacht, und Hunderte wallen auf und ab, die weder auf Singen noch Beten, sondern auf ganz andere Dinge achten, wie bei'm Frühlingsfeste im Baumgarten und Bubenetsch, wie sich schon aus den prosaischen Namen Ochsen-Predigt und Fest auf dem Strohsack schließen läßt — es sind die Bade-Reisen der höhern Welt. Gemüthlich aber und sinnvoll ist mir stets das Fest aller Seelen, schon das Absterben der Natur stimmt ernst, und nun wallet man zu den Gräbern geliebter Abgeschiedenen, in stiller Wehmuth und mit dem Andenken an die Hinfälligkeit aller Dinge unterm Monde — ein Memento mori, das mir doppelt nützlich scheint da, wo Frühleichen eingeführt sind, daher auch mein lieber Möser Nachmittags sich beerdigen ließ, damit die Leute doch wissen möchten, daß er gestorben sey. In Böhmen werden gar viele Heiligen-

Feste noch gefeiert, die Nachmittags zu wahren Volks-Festen werden, und dem Guten geschieht in der That Zuviel.

Die Kleinseite am Fuße des Hradschin ist der interessanteste Theil Prags, der älteste, und doch der schönste, daher auch meist Adel, Beamte und Officiere hier wohnen. Nächst dem Schloßberg ist noch der Strahhof und Laurentiusberg, und von der Hasenburg mitten in schattigen Gärten hat man wie von der S. Lorenz-Kapelle die herrlichste Aussicht; malerisch sticht mit dem Grünen des Bergs die alterthümliche, wie Cybeles Mauerkrone, gezackte Mauer ab, die Carl IV. erbaute, und der Blick verliert sich bis hin zu dem am Horizonte dämmernden Riesengebirge. Hradschin imponirt, wie Roms Capitol; eine wahre Pallaststadt, die aber todt ist, daher man sie nur an Sonn- und Feiertagen besuchen muß, wo alles nach dem Dom wallet, und dann nach dem Schloßgarten, um da den weitern Operations-Plan festzusetzen.

Außer dem Kaiser-Pallast und Dom zieren den Hradschin der schöne erzbischöfliche Pallast, das adelige Damenstift — der ungeheure czerninische Pallast, die Palläste Toscana, Schwarzenberg, Sternberg ꝛc., die Kirchen zu S. Georg, Loretto und Strahhof, das schöne Prämonstratenser-Stift, wo der Ordensstifter S. Norbert in prächtigem Sarge ruhet. Nie war ich im Garten dieses Stifts, wo man wegen der herrlichen Aussicht stets beau monde findet, und auch Erfrischungen haben kann, ohne auf blühende Prämonstratenser zu stoßen, artig wie Weltmänner, und nicht unnütz, da sie Prediger und Professoren sind. Ihre Bibliothek wird gerühmt, zu Prag aber hätte ich es für Sünde gehalten zu studiren, daher betrachtete ich bloß die Bildnisse Ziskas und Ragoczys. Im Munde des Volks lebt die Sage, daß einer der Hochwürdigen über dem L'hombre Tische einst einen Sterbenden versäumet, daher den Hals gebrochen habe, und jetzt um Mitternacht auf dem Hradschin herumreite, den Kopf in der Hand, statt der L'ombre-Karte!

Im sternbergischen Pallaste ist die interessante ständische Gemälde-Gallerie, wozu patriotische Kunstfreunde ihre Gemälde gaben zum Besten des Allgemeinen, und im Erdgeschoß auch das böhmische National-Museum, der gesammten Naturkunde und dem vaterländischen Gewerbfleiße gewidmet. Es ist erst im Werden, aber die Beiträge beweisen, daß der Sinn dafür erwacht ist, und für Mineralogie war bereits viel geschehen. Die Bilder-Gallerie ist reich in der alten deutschen Schule, und angesprochen haben mich: Guidos Christuskopf und S. Sebastian — Rubens Hercules am Spinnrocken, während Dejanira die Löwenhaut hat — einige schöne Salvator Rosa und Snyders, und eine heilige Familie aus Raphaels Schule. Es ist ein eigenes Zimmer für noch lebende Meister, wo Fügers Achilleus, Wutkys Mondnacht, Berglers Madonna, S. Peter und Daniel in der Löwen-Grube, Böttners Jupiter und Ganymed, und eine treffliche italienische Landschaft von Mechau glänzen. Man nahm durchaus nichts — es war ein ganz junger Aufseher, der uns führte — Dresden könnte hier viel lernen!

Die Kleinseite zieren der Ring mit dem Rathhause, und einem schönen Brunnen — der wälsche Platz mit der von Jesuiten erbauten herrlichen S. Nicolas-Kirche, der Pallast Lichtenstein jetzt Lederbour — das Landhaus, vormals Jesuiten-Colleg — die Thomas-Kirche mit einem trefflichen Rubens — die Malthesen-Kirche mit dem Pallaste des Groß-Priors — die Palläste Nostiz, Schwarzenberg, Lobkowitz, Collowrat, Buquoi, vorzüglich aber der ungeheure und unvollendete Pallast Waldstein, dessen Garten ein höchst angenehmer öffentlicher Belustigungs-Ort ist. Zu Erbauung dieses Coloßes von Pallast mußten dem stolzen Friedländer 100 Privat-Häuser Platz machen, und hier mag er manchen Plan ausgeheckt und manche Sternennacht im Garten zugebracht haben die Constellationen auszustudiren, die ihn so übel leiteten. Es war eine Schwäche seines Zeitalters, über die wir nicht

lachen sollen, so lange noch in den Calendern, zur Beförderung des Volksaberglaubens, Ueberreste astrologischer Grillen geduldet werden, und wir, trotz der größern Cultur, statt Splitter — wahre Balken vor Augen sehen! Wir haben noch heute keine tüchtige Lebensbeschreibung des berühmten Waldsteins, ein Prager-Gelehrter sammelte mit Mühe viele urkundliche unbekannte Nachrichten — durfte sie aber, wie man mir sagte, nicht drucken lassen. Sein Resultat soll seyn „Waldstein fiel als Opfer der Kabale!"

Im großen Jesuiten-Garten, der an die Moldau stößt, ist eine Schwimmschule, wie wir deren mehrere haben sollten, und in dieser Gegend zeigt man auch die Bildsäule des berüchtigten König Prunzlich, dessen Schwerdt auf das Wort Hau ein! die Feinde von selbst tödtete und mit ihm begraben seyn soll. Man hätte es schon im 7jährigen Krieg wieder ausgraben sollen, wo es vielleicht besser gewesen wäre, als Dauns vom Papst geweihter Degen, und wie viel wäre es erst werth gewesen im Revolutionskriege, wo die Republikaner Attilas Schwerdt zu haben schienen, Prunzlichs Schwerdt aber gewiß gewirkt hätte, wie die heilige Lanze von Antiochien zur Zeit der Kreuzzüge gegen die Ungläubigen; denn die Böhmen sind nicht blos gläubig, sondern, bei Gott, die besten Soldaten!

Die herrliche Moldaubrücke verbindet die Kleinseite mit der Altstadt. Carl IV. begann den Bau 1358, und vollendet wurde er erst 1507. Diese Brücke von den schönsten Quadern hat 16 Bogen, und 1790′ Länge, verzieret mit der trefflichen Bildsäule Nepomuks von Bronz, vor der kein Prager vorüberwandelt ohne den Hut zu ziehen oder das Knie zu beugen, während man ungenirt vor dem vergoldeten Bild des Gekreuzigten vorübereilt, das die Judenschaft, der Sage nach, bezahlen mußte, weil einer der ihrigen das alte Bild gelästert hatte. Jetzt sind sie klüger geworden, ästhetisiren sogar über den Messias, wie über Emilia Galotti und Schiller, tragen selbst das Kreuz auf

der Brust, oder setzen es in die Kalender, und machen auf jeden Fall ihrem Nebenmenschen gar viel Kreuz!

Man lieset in mehreren Reisebeschreibungen, daß die Stelle, wo der Patron Böhmens in die Moldau gestürzt wurde, von den Küssen der Andacht so ausgehöhlt sey, wie eine Rinne, und das ist nicht wahr, aber auffallend doch, daß der Patron fünf Laternen — Christus nur zwei hat, und noch überdieß drei rothe Ordensbänder en sautoir, also Ritter zweiter Klasse. Von der Kunst gefesselt, stand ich öfters vor Nepomuk, von der Hand des Nürnberger Herold 1683 gefertiget, mit abgezogenem Hute, die Vorübergehenden mögen mich für ein recht frommes Muckerl gehalten haben, mir war es aber darum zu thun, daß mir, weil man von der Menge manchen Puff auszuhalten hat, da hier keine Ausbeugungen sind, wie auf der Dresdner Brücke, S. Blasius den Hut nicht in die Moldau fördere. Die 28 Colossal-Heiligen könnten geschmackvoller seyn, indessen sind einige doch nicht übel z. B. der heilige Franz, Xavier, Loyola und die Trinitarier. Noch ist ein leeres Postament bemerklich, das für Kaiser Joseph bestimmt gewesen seyn soll, der auch eher eine Statue in Böhmen verdient hätte, als alle, die da Statuen haben, es scheint aber nach seinem Tode fand man ihn nicht mehr heilig genug, und der heilige Vater fand ohnehin keinen Beruf, ihn heilig zu sprechen. Ob es je so weit in Böhmen kommen mag, daß auch der wahre Märtyrer Huß eine Statue erhalten wird? scheint mir täglich problematischer. . . Nachts ist die Brücke beleuchtet, aber nicht hinreichend. Sonst brannten viele Lampen vor den Heiligen ex voto, seit es aber in den Köpfen etwas heller geworden ist, sind viele Heilige in verdiente Dunkelheit zurückgetreten, und mit ihnen die Brücke. Indessen kann man doch im Gedränge auf den Fußbänken, das gegen Abend und in der Dämmerung begreiflich am stärksten ist, umgeben von weißen Gestalten, die sich vor den 28 Heiligen nicht im mindesten genieren — immer noch eingedlet werden

von dem Oele, das von ihren Lampen herabtröpfelt, wie Balsam aus Arons Barte, aber weniger wohlriechend, daß selbst der Erzbischof von Rheims den König Frankreichs nicht besser und gründlicher salben kann! Wenn ein verliebter Soldat das noch verliebtere Mädchen fragt: Wo finden wir uns Morgen? so ist die Antwort: „beim heiligen Nepomuk!“

Mehr als alle diese Heiligen beschäftigten mich, so oft ich über die Brücke ging, die beiden alterthümlichen Brücken-Thürme, die ungemein viel Anziehendes haben, und dann die Aussicht auf die Moldau und nach dem Hradschin. Die Brücke zu Dresden ist allerdings schöner, aber die Prager erhabener, und wäre die Aussicht Fluß abwärts so schön, als aufwärts, so wüßte ich nicht, welcher ich den Vorzug zugestehen sollte, dieser oder der Dresdner, da die Elbe diese Inseln nicht hat. Die Heiligen geben zwar der Brücke ein schwerfälliges Ansehen, verglichen mit dem Dresdner leichten Eisengeländer, aber ich möchte sie doch nicht missen, sie geben der Brücke etwas Antikes. Auf dieser Brücke ist ein ungeheures Menschen-, Reuter- und Wagen-Gewirre, wogegen das auf den berühmten Brücken zu Dresden, Regensburg und Frankfurt wahre Kleinigkeit ist, man thut daher wohl, sich auf den trottoirs zu halten. Das große lebendige Prag sollte billig mehr als Eine Brücke haben zur Bequemlichkeit des Verkehrs, wie zur Schonung der alten Brücke, und wie ich höre, geht man damit um, eine Kettenbrücke zu bauen — dafür sind mehrere Flußfähren, und ihr Mangel würde allerdings die Moldau weniger lebendig machen.

Ich weile gerne auf Brücken, denn sie sind mir stets das passendste Bild des Menschenlebens, und der beste Standpunkt die Menschen in Folle zu studieren, sie sind mir ein freundliches Bild der Humanität, die das Getrennte, das Hüben und Drüben verbindet, da einmal alles zwei Seiten hat, und gar viele sich nur

an Eine Seite halten, und nicht immer an die beste.... Alle, die darüber wandeln gehen einen und denselben Weg, wohin sie auch rennen, oder mit spanischer Grandezza schreiten mögen — alle müssen am Kreuz oder Nepomuc vorüber zu Pferde und Wagen, wie zu Fuß — alle werden herumgestoßen, festgehalten — man macht im Menschen-Gedränge angenehme und unangenehme Bekanntschaften — kann hie und da Etwas verliehren, wie gewinnen — die Klugen bleiben hübsch auf dem trottoir, wo die meisten einhertrottiren — Narren wollen gegen den Strom schwimmen, wagen sich zwischen Pferde und Räder, noch größere Narren weigern sich gar über die Brücke zu gehen, fahren über die Moldau, müssen also doch auch hinüber — alle müssen hinüber — alle denselben Rückweg nehmen! alle Brücken- oder Fahr- und Fähre-Geld entrichten! endlich können alle, die hin und her gewandert sind, die Brücke — ganz entbehren!

Dreiunddreißigster Brief.

Die Fortsetzung.

In der Altstadt ist der große Ring, ein weiter viereckigter Platz mit dem Rathhause, der Tein-Kirche, und der hohen Marien-Säule, von Ferdinand II. errichtet zum Andenken der Befreiung von den Schweden, mit einem sehenswerthen Springbrunnen. Hier ist die Hauptwache, und auch der Fiaker-Platz. Die künstliche Uhr am gothischen Rathhause stockt längst, zeigte aber sonst alle Himmels-Veränderungen, und vor dem Schlage bewegte der Tod ein Glöckchen, und ein gegenübersitzender Greis — schüttelte den Kopf! In der Haupt-

kirche im Tein sind die Gemälde des böhmischen Malers Screta sehenswerth, und hier ruht auch der schwedische Astronom Rudolphs II. Tycho Brahe, dessen Weltsystem zwar unrichtig ist, dessen Verdienste aber dennoch richtig bleiben, und am richtigsten seine Parodie:

> Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
> res numerosa (angusta) domi — *)

Auf dem Kirchhofe zu S. Heinrich, merkwürdig durch ein schauerliches Beinhaus, ruhet der Hofmaler Scheffeler mit der selbst verfaßten Grabschrift:

> Ich, der ich so oft Christum gemalet hab'
> lieg hier, daß ich mich auch an Christo lab'!

Der kleine Ring, dessen Mitte ein schöner Brunnen ziert, hängt mit dem großen Ring zusammen, und der Brücken-Platz ist zwar klein, aber ungemein lebhaft, da er die Brücke mit der lebhaftesten Straße Prags, mit der Jesuitengasse verbindet. Nächst den alten Brückenthürmen zieht auch der alte sogenannte Pulverthurm an, am Ende der Zeltnergasse, wo auf dem Josephs-Platz, sonst Hiberner-Platz, das schöne Mauth-Gebäude steht .. Von diesem Platz bis zum Roßmarkt erstreckt sich der Graben mit den besten Gebäuden, die solchen zur schönsten Partie Prags machen müssen, wenn die Altstädter Seite mit der Zeit gleichmäßig ausgebaut seyn wird; hier ist auch der vornehmste Gasthof zum schwarzen Roß. Der Josephsplatz ist der eigentliche Tummelplatz der Kunstreiter, Seiltänzer, Marktschreyer, fremder Thiere rc. und hier sahe ich auch das Panorama von Petersburg, womit ich mich wohl werde begnügen müssen, wie mit dem von Constantinopel! Man muß auch nicht alles sehen wollen!

Die Altstadt zieren die schönen Palläste Kinsky, Colloredo, Klamm-Gallas rc. die Münze, die S. Salvator-

*) Der kommt nicht auf, den ein Haus voll Kinder beengt.

Kirche mit dem erzbischöflichen Alumnate — ein ungeheures Gebäude, wo 400 Seminaristen wohnen, und die Hörsäle der Universität, Bibliothek, Sternwarte, Naturaliensammlung ꝛc. sind. Alles, was Jesuiten bauten, ist prächtig, und sie konnten es auch. Die Kirche des ritterlichen Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne, ist eine der schönsten Kirchen; und in S. Jacob verdient das Grabmal des Maltheser Großpriors Grafen Wratislaw Betrachtung. Die Religion richtet den Verblichenen im Sarge auf, und zeigt ihm die Säule, wo Fama seine Thaten niederschreibt, die mir aber unbekannt sind; unten am Sarge trauert Saturn und die Menschheit! Am Carolinen-Platz ist das hübsche Theater und die Allee, ein geebneter, in der Mitte mit Steinplatten belegter und mit Bäumen reich besetzter Spatziergang mit Ruhebänken, zieht sich von den Ursulinerinnen bis nach Marienschnee; sie wird Abends stark besucht. Diese Altstadt ist das Herz der Stadt, daher hier das meiste Leben, aber die Straßen sind entsetzlich enge und winklicht, die Erdgeschosse meist Buden, vorzüglich in der engsten aller Gassen, der Jesuitengasse, und zum Ueberfluß ist in der Altstadt auch noch die Judenstadt!

Die Zahl der Juden steigt zu 8000, sie haben 9 Schulen oder Synagogen, und ihr Quartier ist merkwürdiger als das zu Frankfurt, so wie das zu Amsterdam noch merkwürdiger, denn hier hausen gegen 20,000 deutsche und 3000 portugiesische Juden! — Es gehört aes triplex circa nasum dazu es zu besuchen, und man findet sich ohne Führer — nur der Nase nach — wie die Abtritte in manchen Häusern. Jude und Wucherer ist leider! noch bis heute Eins, und daher ist der unterhaltendste Platz zu Prag der Tandelmarkt, wo sie ihr Wesen treiben, ein wahrer Lumpen-Markt gegen den von Ray-Fair, denn der reiche Britte weiß nichts vom Wenden der Kleider, wie Deutsche oder gar Franzosen, die 2 mal wenden lassen! Es stand besser mit uns, als der Papa aus

seinem alten Rock dem Sohne und nachher seinen Enkeln — neue Röcke machen ließ! Sonst mußte das Volk Israel ein gelbes Unterscheidungsläppchen tragen, — das war überflüssig, denn sie selbst zeichnen sich sattsam aus durch ihren Schmutz. Im Judenquartier, wo keine Schweine geduldet werden, herrscht eine solche Schweinerei, daß ich meine lieben Frankfurter künftig für lauter Holländer und Engländer halten werde!

Die Neustadt ist schöner, wie schon der Name erwarten läßt. Hinter dem Viehmarkt, dem größten Platze Prags, wo das ungeheure Jesuitencolleg steht, von 106 Klafter Länge, verliehrt sich alles Städtische, alles bekommt ein ländliches Ansehen. Auf dem Roßmarkt, nach dem Graben eine der schönsten Straßen, steht neben Nepomuc die bemalte Reuterstatue des heiligen Wenzels, die sich drollicht ausnimmt, und an einem Brunnen lieset man: „der Vaterstadt von ihrem Mitbürger J. W." (immer). Die drei schönsten Palläste Prags gehörten den Jesuiten, denen aber Joseph eine noch schönere Bestimmung anwieß — das ungeheure Colleg ist Militärkrankenhaus — ein andres Sitz der Dikasterien, und das 3te ist der Universität und ihren Sammlungen gewidmet. Am Ufer der Moldau, wo man ungeheure Holzvorräthe sieht, am Podskal (d. h. unter den Felsen) wohnen die Sachsenhäuser Prags, die sich meist mit Schifferei und Holzarbeit beschäftigen, und Podskal ist gleichbedeutend mit einem derben groben Kerl, gerade wie das Wort Sachsenhäuser!

An der Militärbäckerei in der Pflasterstraße steht die Innschrift: l'Art de vaincre est perdu sans l'art de subsister *), ganz richtig! aber man muß doch lächeln, wenn man die Oestreicher kennt, und daß sie einmal unter Subsistenz weit mehr verstehen, als die Franzosen, die

*) Die Kunst zu siegen ist vernichtet, ohne die Kunst, Subsistenzmittel zu schaffen.

auch mit Zwiebak zufrieden sind, der die Märsche so so sehr erleichtert, wie wenig Feld-Gepäcke, das die Römer recht bezeichnend Impedimenta nannten! Ich habe Oestreicher murren hören, wenn die Löhnung nur einen Tag ausblieb, und Franzosen gesehen, die oft halbe Jahre lang ohne Sold waren, in Hunger und Blöße, und dennoch den Feind schlugen für eingebildete Freiheit und Ehre. Wars Entsagung oder Leichtsinn? Gleichviel, sie ertrugen Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Gefahren, Strapazen und Blöße in Uniform und Beutel, gingen dem Feind singend entgegen, und schlugen ihn zur Ehre der Nation! Der Conducteur, der nach Wien gehen sollte, konnte nicht fertig werden — die bestimmte Zeit war längst verflossen, wir brummten mit Recht, und er rief zornig: „Man darf doch fressen?"

Die erhaben liegende Emauskirche sammt Benedictinerkloster soll keiner versäumen, denn ungemein lieblich ist vom Klostergarten die Aussicht in das Moldauthal. Die Geistesgegenwart des Abts Paul II. rettete sie vor der Wuth der Hussiten 1419. Mit Kreuz, Fahnen, und dem Allerheiligsten ging er dem wilden Haufen entgegen, reichte ihm das Abendmahl sub utraque, und zeigte im Hintergrund auch etwas Kirchenschatz für die rohen Gemüther, deren Herz nicht entbrannte, wie dorten bei den Jüngern, die nach Emaus gingen.

Auf einem steilen, nach der Moldau sich senkenden, schwarzen Felsen erhebt sich der Wischerad, die berühmte Burg der alten Herrscher, aber nicht einmal rechte Ruinen sind mehr vorhanden von der alten Veste, nur ein Zeughaus steht hier, ein Kirchlein und einige Wohnungen. Das Non plus ultra geistlicher Unverschämtheit ist denn doch das Wappen des ehemaligen Domkapitels von Wischerad, wo der heilige Petrus den Herzog geißelt, der einst ein Kirchengut veräußert haben soll, worauf St. Peter erschien, und ihn derbe abprügelte. Es kann gar wohl seyn, daß im Jahr 1187

ein frecher Pfaffe die Rolle des heiligen Petrus spielte, und mancher spielte sie vielleicht noch im 19. Jahrhundert recht gerne, wo das Kirchengut nicht minder gefährdet ist, aber St. Peter in vinculis sich nicht mehr so handgreiflich einmischen darf, der katholische, wie der protestantische Petrus, und sein komisches Amt der Schlüssel, seit die Aufklärung die Schlösser so sehr verändert hat, und so viele glauben, daß wir zu unserer Bestimmung gelangen werden, ohne Kirchenschlüssel!

Auf dem todten Wischerad, und unter den Trümmern der Vorzeit genießt man doppelt die Aussicht ins Leben, und auf die herrliche Natur umher, die nie stirbt. Ich stieg hinab nach dem Dörfchen Podol an der Moldau — genoß im Garten, was sich vorfand, und fuhr auf einem leichten Kahn unter Hörnermusik, vom Echo wiederholet, an einem Götterabend, nach der Stadt. Schon die stille idillische Natur umher stimmt romantisch — und nun der schöne Sommerabend, die Musik, vor allem die schwarzen drohenden Felsen des romanhaften Wischerads!

Die Universität Prag ist nach Heidelberg, (je nach dem man es nimmt) die älteste Deutschlands, die Carl IV. 1348, nach dem Muster der Pariser stiftete, wo er selbst studirt hatte. Nichts ging ihm über gelehrte Kämpfe der Scholastiker, und wenn er in einer Disputation seinen Gegner niederwerfen konnte, so war er stolzer als Dominus Praeses in Cathedra *). Er theilte seine Universität in vier Nationen, Böhmen, Polen, Sachsen und Baiern, folglich hatten die Deutschen das Uebergewicht, was den Böhmen übel gefiel. Mit Recht ertheilte der Nachfolger Wenzel den Böhmen den Vorrang, aber nun wurden die deutschen Herren Bursche schwierig, und wanderten aus nach Leipzig. Es sollen 60,000 Studenten zu Prag gewesen, und 36,000 ausgewandert seyn!

*) Der Professor, der den Vorsitz bei einer Disputation führt.

wir wollen 20,000 annehmen, und daß 5—6000 davon nach Leipzig zogen. Jetzt mögen 1000—1200 hier studieren, die man gar nicht bemerkt, wie Recht ist — sie sollen studieren, nicht renomiren! Künftige Zeiten werden sicher nicht begreifen, wie sogenannte Studierende noch immer größere Freiheiten in Anspruch nehmen konnten, als andere Jünglinge, die sich der Armee, der Schreibstube, dem Handel und den Künsten widmen — sie, die von Grundsätzen, der Freiheit und Gleichheit so sehr durchdrungen sind, sollten dieß am wenigsten verlangen — **mais — ne pouvons nous être un peu plus égaux que les autres?** *)

Die Universitätsbibliothek ist reich seit Aufhebung so vieler Klöster, reich an ältern Büchern, die man nirgendswo sonst findet, wie der reiche Vorrath spanischer und dann böhmischer Bücher. Man zeigt gewöhnlich ein Zauberbuch mit den sonderbarsten Characteren, das man einem Schatzgräber weggenommen hat; der Hauptschatz bleibt immer die böhmische Literatur aus der Zeit ihrer Blüthe. Das erste böhmische Buch ist 1468 gedruckt, und die Bibel in böhmischer Sprache in nicht mehr als 26 Ausgaben vorhanden, wovon die erste vom Jahr 1488. Ehe Luther sein großes deutsches Werk begann, hatten die Böhmen schon 7 Auflagen der Bibel!

Zu Prag wird wenig geschrieben, wie zu Wien, wovon Prag eine getreue Copie ist. Die Kunst steht auch hier höher, als die Wissenschaft, aber Prag gehört dennoch zu den Städten, in denen man zu leben wünscht, und auch zu leben weiß. Wie kommt es, daß bei der sichtlichen Copie Wiens nicht auch Wiener Straßenpflaster, Wiener Beleuchtung, und Wiener Polizei copirt ist? Gereinigt werden die Straßen fleissig und zwar von Gefangenen in Ketten, die einzige geschlossene

*) Könnten wir es in der Gleichheit nicht noch ein wenig höher treiben, als die andern.

Gesellschaft, die in Prag ist, während bei uns das kleinste Landstädtchen die seinige haben muß. Auf Spaziergängen, in Gasthäusern und Kirchen wird einem unversehends rechts und links die Hand geküßt von Bettlern, und im Tempelgassel, nächst dem Engel und einem Caffèhaus, spielen solche babylonische Hurereyen vor allen Augen, daß selbst ein Wiener, der mit mir Abends vor dem Engel seine Pfeife rauchte, sich zu todt ärgern wollte über die cynischen Auftritte. Noch widriger waren mir, wie zu Breslau, die Menge Lottobuden, das schnellste Mittel neue Bettler zu machen. Jene Cyniker aber könnte man Nachtwerker heißen, wie in Holland die Abtrittsfeger genannt werden!

Protestantischen Reisenden müssen die galanten Prämonstratenser vom Strahof oder Sion, wo stets gut wohnen war — schöne wohlgenährte Herren in weichen weißen Kleidern, frisirt und mit Brillantringen so sehr auffallen, als Capuziner, Franciscaner, Dominikaner, Augustiner, Benedictiner, Piaristen, Carmeliter, barmherzige Brüder, Ursulinerinnen, Elisabethinerinnen und Kreuzherren mit dem rothen Sterne, die alle noch im Fleische hienieden wandeln, weit bunter noch als zu Wien. Prag zählt noch 50 Kirchen (vor Joseph an die 100) und wer hätte die Pfaffen, Mönche und Nonnen zählen wollen? die Kirche der Kreuzherren mit der schönen Kuppel und alabasternen Statuen ist eine der schönsten, alle aber enthalten Schätze der Kunst, wenn sie auch die S. S. Ecclesia nicht immer dafür halten sollte.

Unter den vielen Kunstsammlungen zu Prag darf ich die Gemäldegallerien des Fürsten Colloredo und Grafen Nostiz nicht vergessen. Leztere, reich an Niederländern, ist nicht nach Schulen, sondern nach Gattungen geordnet in eignen Zimmern, Landschaften, Bildnisse,

historische Gemälde, Thierstücke, wo auch ganz recht — die Schlachtenstücke hangen. Unter den Gypsabgüssen ist Canovas göttliche Gruppe — Amor und Psyche — sie ist bedeckt, wie noch mehrere „wegen der jungen Comtessen“ sagte mir der Aufseher. Psyche liegend, den hinter ihr knieenden Amor umarmend ist nichts weniger als psychisch, und die Gruppe widerlegt alle Vorwürfe, daß Canovas Darstellungen — kalt ließen! Unter eigentlichen Antiken gefiel mir ein Windhund, der hinter dem Ohr krazt — ob es einen Abguß davon giebt? ob er antik ist? schön ist er. Unter den Gemälden ist ein heiliger Franz und Bruno trefflich. Schade! daß man kein Verzeichniß hat, und auch keines von der Gallerie Colloredo, die keine Antiken hat, aber desto mehr Italiener. Ausgezeichnet ist: Mengs großes Gemälde: die Anbetung, und herrliche Hackerts. Da ich an Einem Vormittage beide Gallerien sahe, so weiß ich nicht mehr, welche das Cabinetstück besitzt, ein Tauber auf einer Taube, das vielleicht eher bedeckt seyn sollte, als Amor und Psyche. Der Er ist weiß, die Sie schwarz, daher bemerkt man nicht sogleich den Schalk!

Sonderbar sind doch einige Straßennamen: Kotzen-, Eyerklar-, Schnecken-, Spatzengasse, Mäuseloch rc., die Namen sind deutsch und böhmisch z. B. Zeltnergasse Celetna Ulice — aber neben vielen deutsch-östreichischen Namen dürfte man wieder eigentlich deutsche schreiben, z. B. Verschleiß, Verkauf — Unterstandgeber, Gastgeber rc. Das Theater ist gut, vorzüglich die Musik, und neben dem Nationaltheater, noch ein anderes auf der Kleinseite, und ein recht braver Casperl. Aber wo ist Liebich, der sich mit Iffland und Fleck messen durfte? er ist seit 1816 nicht mehr. Viele Deutsche hören vielleicht seinen Namen zum Erstenmale? Er war ein Mainzer, von Schopf zu Passau, Clagenfurt und Laybach gebildet. — Es scheint mir, auch hier bestätige sich der Satz, daß es im Süden schwerer hält berühmt zu werden als

im Norden, wo mehr geschrieben wird, und mehr Wind gehet!

An der Theaterkasse begegnete mir die einzige Grobheit, die mir in Böhmen begegnet ist, wozu meine Ungeübtheit im Kupfergeld Zählen Veranlassung gab. Theoretisch wußte ich, daß sich Geld zu Papier verhalte wie 1 : 2½ oder practischer der Zwanziger 50 kr. Papier mache — ich verlangte einen gesperrten Sitz à 1 fl. 30 kr., konnte aber mit dem verdammten Kupfer nicht zu rechte kommen — ein großes Kupferstück à 30 kr. gilt nur 15 kr., ein anderes à 15 kr. nur 6 kr. — 3 Kreuzerstücke nur 1 kr., wieder Kreuzer nur halbe Kreuzer — der Teufel lerne unter 8 Tagen practisch und schnell zählen — der Herr Cassier wurde ungeduldig — das war verzeihlich — aber da ich ihn um Verzeihung bat, und mich mit dem sonst magischen Wort Fremder entschuldigte, hätte er nicht so grob bleiben sollen! In Böhmen sahe ich weder Gold noch Silber, eitel Kupfer, wie in Schweden, Sparta hatte gar nur Eisen — so bleibt das Geld im Lande, und noch besser das Geld, das Lycurg nicht kannte — Papier-Geld!

Nirgendswo in Deutschland wird so viel getanzt werden, wie zu Prag — überall Tanzboden, Musik! Gesang, Caffé-, Wein-, Bier-Häuser und Garküchen — die Cafféhäuser von keiner besondern Eleganz reichen vollkommen aus mit der Prager, und Wiener Zeitung, und dem östreichischen Beobachter. An guten Tischen fehlt der Vogel des Phasus, den die Argonauten nach Europa gebracht haben sollen — und der für Böhmen ein wahres goldnes Vlies geworden ist, selten, und Hühner nie. Schwerlich werden verhältnißmäßig zu Wien soviel Hühner verzehrt werden. Ueberall laute vivere und Freudenleben. Die hohe Lage Böhmens und die scharfe Luft hat auch mich zu Prag mit besonderer Eßlust gesegnet, und daher kann ich die Prager nicht tadeln, überlasse aber den

Naturforschern zu untersuchen, wie es zugehe, daß mit dieser Eßlust alle K. K. Erblande gleich gesegnet sind.

Kleiderluxus steht jedoch wie zu Wien, oben an, und Geistesluxus ist bei einem sybaritischen Leben selten. Man ist noch so entre deux, oder wie jener Wirth auf die Frage des Reisenden: Ob sich der heilige Nepomuc an seinem Todes-Tage noch immer auf der Brücke drehe? erwiederte: „A bisserl Ew. Gnaden, s'halter nit der Mühe werth!" Und wie könnte Platonismus neben Epicurismus aufkommen? In Böhmen haben gewiß Siegwarth und Werther kein Unheil gestiftet. Mich wunderte auf einem Leichen-Wagen Todtenköpfe gemalt zu sehen — die Worte Hodie mihi, cras tibi, die jedoch dem großen Haufen deutsch „Heute mir, Morgen dir" verständlicher wären, mögen als Aufmunterung zum Genuß gelten.

Prags glänzendste Zeit war die Zeit Carls IV. und Wenzels, und daher stehen beide in Böhmen in besserem Geruch, als im Reiche; Carl verdiente wohl, daß der Beamte, der den Geschmack Sr. Majestät an Schweins-Ohren und Schweins-Schwänzen kannte, alle lebendige Schweine anglisiren ließ, und so bediente er den Kaiser und sein Gefolge auf die willkommenste und doch ökonomischste Weise. Der Luxus in Böhmen war damals so groß, daß man Goldstoffe, holländische Linnen, brabanter Spitzen, Gold und Silber auf Kleidern förmlich verbieten mußte. Prag, das im Mittelalter soviele Stürme bestehen mußte, im 30jährigen Krieg und durch Jesuiten so mitgenommen wurde, genoß seit der schrecklichen Belagerung Friedrichs 1757, dessen Bomben 800 Häuser in die Asche legten, bis jetzt der stolzesten Ruhe, und der holde Fittig des Friedens schwebte über Böhmen, während ganz Deutschland im Jammer saß. Ob wohl Prag die Drangsale Friedrichs so fromm ertragen hätte, wenn des Ketzers Kugeln nicht zunächst auf die Kirchen gerichtet gewesen wären? Ob die Prager Pferdefleisch während

der Belagerung haben essen müssen? Marschall Belisle in Prag belagert, ließ täglich Pferdefleisch auf seine Tafel setzen. — Ob dieß Prinz Karl von Lothringen auch that?

Der Verein zur Beförderung der Tonkunst scheint mir zu Prag fast überflüssig, wichtiger und nöthiger ist wohl die patriotische ökonomische Gesellschaft, und so muß auch das technische Institut vortheilhaft auf das Fabrik-Wesen wirken, zumalen der Arbeitslohn wohlfeiler ist, denn anderwärts. Ungemeine Verdienste um Stadt und Land hat der Oberst-Burggraf Graf Kolowrath. Der reiche und zahlreiche Adel lebt, gleich den Britten, viel auf dem Lande, und nur im Winter in der Stadt, zwar streng abgeschlossen von den übrigen Ständen, aber nicht ohne Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeits-Sinn. Er unterstützt und hilft den Gutsbauern, weil er unter ihnen und in ihrer Nähe wohnt, und nicht in der Ueppigkeit der Hauptstadt, wie früher der Adel Frankreichs, dessen Herz Paris verhärtete. Man hat mir sehr edle Beispiele vom Adel erzählt, wie er während des langen harten Krieges der Noth des Volks unter die Arme grief, wovon mir im Reiche weniger Beispiele bekannt geworden sind, wo man aber auch nicht so reich ist!

Noch muß ich meines Lieblingsplätzchens zu Prag gedenken, der Färber-Insel, genannt Klein-Venedig. Unter dem Dache ihrer schattigten Bäume schmeckte mir mein Essen noch einmal so gut, man findet zwar keine Very und Freres Provencaux — aber es ist auch kein Beefsteakhouse, wo man für 6—7 Sh. weniger hat, als hier für die Hälfte. Sodann studierte ich die vorüberziehende schöne Welt ächt sultanisch bei Caffé und Tabak, nahm ein Bad, und gegen Abend setzte ich mich an das Wasser, schwelgend im Genusse der Ansichten der Moldau, der Ueberfahrenden der Brücke, des Laurentiusberges und des erhabenen Hradschin. Noch zauberischer ist die niedliche Insel, wenn Lichter die Blätter der Bäume

vergolden, leichte Hebe-Gestalten im magischen Helldunkel vorüberschweben, freundlich und lachend, und harmonische Töne durch die Stille der Nacht verhallen unter traulichem Geflüster froher Menschengruppen. Oft verlor ich mich hier in die süßen Reveries Jean Jaques auf seiner Peters-Insel, und dachte mich nach einem Paradiese meiner Jugend, dem Genfer-See, und der Saone-Insel S. Barbe zu Lyon!

Zunächst der Färber-Insel liegt die Schützen-Insel, wo es immer und ewig krachte, denn die Prager sind gar mächtige Scheibenschützen, Sonntags und Feyertags und an jedem schönen Tage. Mich belustigten die aufgehängten Trophäen alter Schießscheiben, mit ihren Malereien und ihren Reimen. Auf einer solchen Scheibe, vom Jahre 1789, sahe ich Tarquinius im Bette, und vor ihm Lucretia im blanken Hemde, im Hinter-Grunde ein Grab; die Poesie lautete:

Ein Loch in meinem Schooß raubt meiner Keuschheit Schätze,
ein Loch in meiner Brust bringt mich in Todes-Netze,
ein Loch nicht weit von hier bedecket meinen Leib,
drei Löcher sind zu viel zu fällen nur ein Weib!

Da ist denn doch eine alte Scheibe im Schießhause zu Stuttgart feiner, witziger und komischer. Zwei recht gut gemalte Hunde machen in hergebrachter Hunde-Manier Bekanntschaft miteinander — der anziehende Punkt ist auch der Mittelpunkt der Scheibe, und die Innschrift! De gustibus non disputandum! *)

*) Ueber Sachen des Geschmacks muß man nicht streiten.

Vierunddreißigster Brief.

Prags Umgebungen.

Herrlich sind die Umgebungen Prags, und wenn man etwas vermisset, so ist es Schatten, um zu ihnen zu gelangen. Die Prager scheinen mir so kommod als die Wiener, und beschränken sich auf die kanalischen und wimmerischen Anlagen, die Inseln, Baumgarten und Podol, von wo sie ja zu Wasser wieder zurück kommen können. Viele begnügen sich gar nur mit einem Gang nach der Brücke, oder dem Stadtwall zwischen dem Neu- und Roßthore. An den kanalischen Garten stoßen Zikanka und Wischinka, stark von den niedern Ständen besucht, wie die Hetz-Insel oder Groß-Venedig, und dem letzten Pfennig. Auf der ganz nahe an der Hetz-Insel liegenden köpelischen Insel, ein wahrer Nachtigallenhain — wandern nur Einsame, die aber gerade nicht immer Philosophen sind, noch weniger Zimmermanns Werk über die Einsamkeit gelesen haben, das Solus cum Sola aber vorziehen!

Noch angenehmer ist Podol — nicht wegen seines Gasthauses am Ufer der Moldau, wo man Fische und Krebse haben kann — sondern weil es eine allerliebste ländliche einsame Gegend bietet, von Podol bis Königs-Saal, einem ehemals berühmten Kloster. Man macht sodann die Rückreise zu Wasser um die grauen Felsen des Wischerads, dem Bade der Libussa vorüber, wo sie ihre Liebhaber, wenn sie solcher satt war, ersäufen ließ, und landet in Podskal, oder Klein-Venedig. Am besuchtesten fand ich den Baumgarten bei Dorf Bubenetsch, Troja gegenüber, einem alten verfallenen königlichen Schloß — Troja fuit — an der Moldau. Es ist eine allerliebste ganz natürliche Anlage, wo man Sonntags Mittag hält unter den Concerten der

Nachtigallen, bis die Prager Musikanten die besseren Musiker verscheuchen. Gewöhnlich ging ich dann über Bubna nach der Hetz-Insel auf den besuchtesten Tanzboden — nicht um zu tanzen, sondern um die Pragerinnen mit ihren Sweet-hearts *) zu schauen. Diese Hetz-Insel wäre was für Salomo gewesen, die Walzer werden zu wahren Fandangos, und die Tänzerinnen zu Bajadéren — sie hörten die Musik der Sphären, und tanzten in via lactea **)! Oh come ballano! Mich freueten selbst die Kellnerinnen, so geplagt sie auch waren, bald da, bald dorthin gerufen, blieben sie dennoch heiter, lachend, singend, und sich neckend untereinander, und zwischen hinein ein Tänzchen! In Prag wird sicher so viel getanzt, als im Lande der Schwarzen, die Negern fangen erst mit der Nacht an, die Prager schon Nachmittags, und billig sollte an den Tanzböden die Worte stehen, die ich in den Champs Elisées gelesen habe: Ici on danse tous les jours ***). Nur die Griechen mögen Böhmen und Franzosen noch übertroffen haben — ihre ernstesten Philosophen sind Lobredner des Tanzes, und Aspasien zu Gefallen tanzte selbst der alte Socrates!

Zu Prag fiel es mir auf, daß sie böhmisch sprachen, so wie sie Fremde witterten — an meinem Tische — table d'hote konnte man ihn leider! nicht nennen — setzten sich selbst Prager, wenn sie sich nicht kannten, so weit als möglich auseinander, und die Stühle zu meiner Rechten und Linken blieben leer, als ob der Geist Banquo darauf säße. Ich halte es aber bei Tische mit den Franzosen les morceaux caquettés se digérent plus aisement, und wer viel plaudert, überladet weniger den Magen, daher sich schon allein aus dieser Ursache die Prager- und Wiener-Sitte erklären läßt. So saß ich denn auch im Baum-

*) Herzliebsten.
**) In der Milchstraße.
***) Hier tanzt man alle Tage.

garten allein zu Tische — in meiner Nähe zwei Herren, die in glänzender Equipage gekommen waren, jedoch nicht besser speisten, als ich — nun kam noch in einem Fiaker eine Gesellschaft Schauspieler, die tüchtig aufwichsten, aber auch ihren Fiaker davon genießen ließen, während der goldene Kutscher auf dem Bock des goldenen Wagens der Herren wahrscheinlich hungerte — jenes freute mich, ich knüpfte ein Gespräch mit ihnen an, und befand mich wohl dabei — es ist doch noch etwas Eigenes um die geniale Künstler-Welt! An einem Tempel las ich: Lebens-Sinn, Durst nach Glückseligkeit und Wahrheitsliebe sind die leisen Ahnungen unserer Fortdauer — das war hier nicht an rechter Stelle, und daher waren auch die beiden unterstrichenen Worte durchstrichen, und darüber gesetzt, Bier und Magen!

Es ist schon viel, wenn der Prager zu Fuße nach der Zibulka wandert, einem hübschen englischen Garten auf Anhöhen, den der letzte Fürstbischof von Passau, Graf Turn, ein ehrwürdiger Greis, anlegte, und dem Publikum öffnete, unter das er sich selbst zu Zeiten mischte. Der Graf Clam Gallas hat gleichfalls einen schönen Garten, und auch der letzte Kurfürst Hessens legte sich vor dem Sandthor einen an, so lange er Emigrant seyn mußte. Lieblich ist der Gang nach dem Thale Scharka, die böhmische Schweiz genannt, aber nur selten begegnete ich Spaziergängern. Der Eingang fängt bei der Moldau an am Dörfchen Podbaba, das Thal wird dann wilder, je weiter man kommt, und zwischen Felsentrümmern gelangt man wieder in's Freie nach Libotz und dem sogenannten Stern auf dem weißen Berge, der nur geschichtlich interessant ist. Hier steht ein Monument des Erzherzogs Carl, und man zeigt die Stelle, Königssitz genannt, wo Friedrich — Prag lorgnirte!

Auf diesem weißen Berge wurde der allzu ehrgeitzige Winter-König geschlagen, dem alles abgerathen hatte, die Krone Böhmens anzunehmen — aber die stolze brittische

Gemahlin sagte ihm: „Ihr habt eine Königs-Tochter geheurathet, und scheuet Euch, eine Krone anzunehmen?“ Ehren-Scultetus, der Hofprediger, machte es ihm gar zur Gewissenssache, den göttlichen Ruf zur Rettung der Protestanten anzunehmen — Friedrich von der Pfalz nahm die Krone an, war aber keiner Krone werth! Während der Schlacht tafelte er auf dem Hradschin, und nach der Schlacht flohe er, obgleich noch nichts verloren war für einen Mann von Geist und Muth. Die Prager waren voll Eifer, ihre Stadt zu vertheidigen, Graf Turn stellte ihm vor, daß noch 17 Bataillons vorhanden und 8000 Ungarn en reserve — der brave Mannsfeld hielt noch Tabor und Pilsen besetzt im Rücken des Feindes, und in Ungarn spielte Bethlen Gabor den Meister — aber Friedrich besorgt um seinen Kopf, den er schon längst verloren hatte, flohe so eilig nach Breslau, daß er selbst seine Krone zu Prag ließ, und alle Papiere. Was sollten seine Generale thun, Anhalt, Hohenlohe und Turn? sie flohen mit ihm. Es war sowenig verloren, als zu Marengo, wenn Melas den andern Tag die Schlacht erneuert hätte gegen die schwächere Armee, wie Bonaparte erwartete, der auch hier blos glücklich war. Selbst nach Verlust einer zweiten Schlacht hätte Melas keine schlechtere Capitulation eingehen dürfen, als er selbst darbot — die Festungen Piemonts und halb Italien! Friedrich blieb der Winterkönig, und selten endete noch ein Usurpator glücklich, selbst nicht Lucifer Napoleon!

Weit lohnender ist die Besteigung des Ziskaberges, an dessen Fuße das schöne Invalidenhaus liegt. Die alten Krieger saßen umher unter den Bäumen, plauderten, rauchten, spielten — jüngere Soldaten übten sich im Scheibenschießen, oder bauten Schanzen — aber an eine interessante Unterhaltung, wie ich sie mit Franzosen aux Invalides*)

*) Im Invaliden-Hause.

hatte, war nicht zu denken. Die Lieder, die ich von Soldaten singen hörte, waren keine Lieder des preußischen Grenadiers oder wie sie Franzosen singen — Lieder voll kriegerischen Muthes, voll Begeisterung für's Vaterland und für gefallene Helden — sondern elende Handwerksburschen-Lieder oder — Schweinereien. . . Ich stieg den steilen Fußpfad hinan nach dem Berge, wo Ziska 1420 Sigismund schlug, und das östreichische Heer auch 1757 in der Prager-Schlacht seinen Stützpunkt hatte, und weilte, bis die Sonne sank, und Prag und seine Umgegend im Abendroth glühte. Nirgendswo kann man sich leicht verlieren, denn überall erblickt man eine Thurmspitze, und S. Veits Dom ganz gewiß.

Und wer wollte nicht die Stelle besuchen, wo der Greis Schwerin fiel, der so schwer an den Krieg ging? Cäsar riß einst einem Fähndrich den Adler aus der Hand „Wer den Tod verachtet, folge mir" und Schwerin that dasselbe in der Prager Schlacht. Wir haben nicht mehr die Schutzwaffen der Alten, und sie kannten weder Kanonen, noch hagelspeiende Batterien. Schwerin fiel, und die Fahne des Sieges in seiner Hand deckte den gefallenen Helden. Schön war es von Joseph, daß er an der Stelle, die ein Baum bezeichnet, und einige Schanzen-Ueberreste, seine Grenadiere 1776 ein Viereck schließen und mit Geschütz und Klein-Gewehrfeuer des preußischen hochverdienten Feldmarschalls Andenken ehrte und verherrlichte. Nach dem sechs Stunden entfernten Weltrus, einem schönen Park des Grafen Chotek auf einer Moldau-Insel bin ich nicht gekommen. Andenken verdient auch Belliſles Rückzug von Prag nach Eger 1742, wenn solcher gleich nicht mit Xenophons und Moreaus Rückzug verglichen werden mag.

Die entfernteste aber gerade interessanteste Ausflucht, die man zu Prag machen kann, ist nach Carlstein (sechs Stunden) unweit Beraun, und noch schöner der Rückweg durch das malerische Felsenthal S. Ivan. Hier ist die Höhle, wo der heilige Ivan lebte, nach der noch viele

Böhmen wallfahrten. Er soll ein dalmatischer Prinz gewesen seyn, der den Glanz des Hofes flohe, und 867 in diese Einöde geleitet wurde von Engeln. Man zeigt die Abdrücke der Kniee des frommen Beters auf dem heiligen Steine — die Spuren seines Blutes, als ihn die Heiden mißhandelten, selbst Spuren des Teufels werden gezeigt, denn wo hätte der Teufel die Heiligen je in Ruhe gelassen? Weltkinder bleiben ihm ohnehin. Natürlich geschahen nach seinem Tode die größten Wunder! der Ort heißt auch S. Johann, nicht weil Ivan und Johann Eins sind, sondern weil Johannes der Täufer in eigner Person den Heiligen mit einem himmlischen Besuche beehrt haben soll!

Carlsteins alte Pracht ist zwar dahin, verschwunden sind längst die hier aufgehäuften Gold-, Silber-, Edelstein- und Kunst-Schätze Carl IV. und später wurden auch die besten Gemälde, Waffen und Mobilien zur Ausschmückung der Ritterburg in Laxenburg, und der Gemälde-Gallerie im Belvedere nach Wien gebracht. Man suchte für Pelzels Geschichte Carls IV. ein gutes Bild des Kaisers, und machte die Entdeckung, daß viele der alten Bilder zu Carlstein Oelgemälde seyen, folglich die Oelmalerei um 100 Jahr älter, als man bisher angenommen hatte — auch diese Bilder wanderten nach Wien, und daß auch größere Schätze dahin wanderten, wer möchte das verargen? In unsern hochbeinigten Zeiten sollte man zur Erleichterung des Volkes mit andern todten Schätzen, Gold- und Silber-Gefässen — Kapellen und grünen Gewölben es eben so halten!

Carlstein verdient aber darum doch an und für sich einen Besuch — diese hoch auf Marmorfelsen in der einsamsten Gegend stehende Burg mit ihren weiten Sälen, hohen Thürmen, schauerlichen Gewölben und Richtstätten; der Riesenthurm hat 85′ Länge 57′ Breite und 121′ Höhe — die Mauren 13′ Dicke, und das Ganze ist so wohl erhalten, wie wohl wenig Burgen mehr seyn werden.

Die alten Gemälde des Theodorichs auf Goldgrund, die noch hier sind, ziehen auch an, vorzüglich das Lamm der Offenbarung mit sieben Hörnern, vor dem die sieben Kurfürsten anbeten! Das Ganze ist steif aber die Köpfe sind voll Ausdruck — es ist der Anfang deutscher Kunst. Man sieht mehrere Holzarbeiten Carls IV., der nie lieber schnitzte, als wenn er Audienz ertheilte, was denn doch immer zerstreuen, und an passender Gegenrede hindern mußte, wie das Zeichnen in Vorlesungen, oder bei ständischen allzulangen Reden und Predigten! Der berühmte Parlaments-Redner Burke hieß the Dinner Bell (Eßglocke), weil alles fortlief, wenn er anfing zu peroriren, sowie in einer süddeutschen Stände-Versammlung, wenn ein geistlicher Herr anfing zu predigen — alles das — Wasser abzuschlagen hatte! Carls Burg war heilig, denn er hatte auch soviele Reliquien zusammengebracht, daß kein weibliches Wesen den Fuß hieher setzen durfte, selbst nicht die eigene Gemahlin. Jetzt denken die Böhmen anders über das weibliche Wesen. Die Haupt-Reliquie war das Tischtuch, worauf Jesus das Osterlamm tranchirte!

Carlstein machte den Schlußstein in meinen Fuß-Wanderungen um Prag, das ich so ungerne verließ, als Wien, denn das lustige Leben steckt an. Prag ist das andere Wien, wo so viel gegessen wird, als da, aber weit mehr getrunken, und am meisten getanzt. Ich zählte 30 Tanzboden in und um Prag, und am Sonntag ist jede Schenke, und jedes Brauhaus ein Tanz- oder eigentlich Walzer-Boden, und man weiß, womit der Tanz in der Regel endet! In großen Städten pflegen die Leute geschwinder zu gehen, als in kleinern und auf Dörfern — dieß ist denn auch der Fall zu Wien und noch mehr zu Prag, was ich oft bedauert habe in Ansehung der Schönen — Nur eins machte mich manchmal traurig, zumalen auf der Brücke unter den Heiligen, daß hier zu Prag das erste Licht der Aufklärung durch die

Wiclefiten und durch Huß und Hieronymus im 15ten Jahrhundert aufging, und dennoch im 19ten Jahrhundert noch soviel blinder Glaube! Vor dem Hochaltar knieeten weit weniger Menschen als vor den Seitenaltären, der englische Gruß wird zehenmal wiederholt, bis ein Vater Unser kommt, und wenn auch einzelne Dorfschaften sich nicht mehr herumbalgen ob ihr Heiliger, oder der Nachbarliche größer sey? – so heißt doch noch immer in der Pfaffensprache die Anbetung Gottes Latria — die Verehrung der Heiligen Dulia, und die der Jungfrau Hyperdulia! Ja wohl! Hyper — und nun noch die neuen unerwarteten Hyper!

Vor Antritt einer Reise nach Böhmen möchte ich jedem die Chronik Böhmens z. B. Hagec zu lesen empfehlen, und zum bleibenden Andenken kaufe man sich Griesels Gemälde Prags mit herrlichen Kupfern. Die Chroniken wimmeln von romantischen Volkssagen und Mährchen, und aus ihnen schöpften Caroline Woltmann, Gerle und Griesel. Libussa ist den Böhmen, so romantisch, als Carl der Große, daher war es mir so angenehm, daß die erste Oper, die ich zu Prag sahe, Libussa war. Nach einigen war sie ein grausames wollüstiges Weib, eine Zauberin, nach andern so gelinde, daß das Volk, das sie liebte, durchaus Nachfolger von ihr haben wollte — sie zeigte vom Wischerad die Gegend, wo man den Gemahl finden würde unter Leitung ihres Schimmels, der wieherte und das Knie beugte vor einem Bauren Primislaus! Eben so viele Sagen sind im Munde des Volks von Dahomira, welche die Christen blutig verfolgte, von den großen Wundern des heiligen Wenzels, den sein wilder Bruder Boleslaus mordete, und von dem Brücken-Heiligen Nepomuk, der ganz Padrone ist!

Böhmen und Prag haben mir ungemeines Vergnügen bereitet auf allerlei Weise, und zu diesem Vergnügen kam noch die herrlichste Eßlust, und der balsamischste Schlaf bei der vielen Bewegung, wozu die schöne Natur einladet.

Ich machte dieselbe Erfahrung, wie vor einigen 30 Jahren in der Schweiz, bekam eine Geschwulst an der Wange, die nach 8 Tagen aufbrach, und den Körper so reinigte, daß ich um 10 Jahre jünger aussahe. Nie habe ich mehr Punsch getrunken, als zu Prag, und gewisse Punschfreunde, wenn sie mich anders lesen, werden mich sogleich auch erkennen, wenn ich sie an die Vergleichung erinnere, die nicht ganz auf meinem Boden gewachsen war, und Mandeville angehört — die Vergleichung der Gesellschaft mit dem Punschnapf — der große Hause ist das Wasser — die Bessern und Gebildeten der Arak oder Rum, die Verschwender der Zucker, und die Geizigen die Säure, letzteres machte eigentlich Lachen, weil unserm Punsch — Citronen fehlten! Lebe wohl, liebes, schönes, lustiges Prag, und ihr braven Weiß-Oranien-Röcke!

Der Tisch ist wie zu Wien auch,
man kann zu sehr geringen Preißen,
der Liste nach, zu jeder Stunde speißen.
Man hat hier Wein und Speisen aller Sorten,
ragouts, Pastetert, Mandeltorten,
auch Faschingskrapfen, Zuckerstrauben,
gebackene Henkel, gebratene Tauben,
Kapaunerl, Schnepfen, Auerhahnen,
Gänß, Enten, Hasen und Fasanen,
Wildbrät, Kalbsköpfe jederzeit
à la française zubereit —
Gemüß' und Fisch, wer will die zählen?
man kann da unter 100 wählen.
Und Wein! das Schönste ist dabei,
aus Einem Faß fließt zweierlei.
Es gibt recht gute Pluter Bier,
und sollt's ja in der Küche fehlen,
so mag man sicher darauf zählen
es steht gewiß auf dem — Papier!

Fünfunddreißigster Brief.

Böhmen, Mähren und das östreichische Schlesien.

Unter allen Straßen, die nach Böhmen und Prag führen über Pilsen, Eger, Dresden, Trautenau — ist die Wiener Straße durch Mähren die schönste, man hat keine böhmischen Wälder, sondern durchfliegt die 42 Meilen binnen 48 Stunden oder 2 Tagen durch die gesegnetsten und schönsten Fluren und Hügel; die steirischen Gebirge im Rücken, oder umgekehrt, und so auch das Riesen-Gebirge in blauer Ferne. Die Postilions saßen draußen wie der Wind, auf Leben und Tod, blaßen alles vor sich her aus dem Wege — feurig wie Elias Wagen und Roße, daß ein norddeutscher Elisa rufen möchte „Wagen Israels und seine Reuter!" und hierinnen mag die Hauptursache zu suchen seyn, warum man in Gasthäusern kaum das Nöthige findet. Im ganzen deutschen Süden geht es rasch, noch rascher aber in Oestreich — nämlich was die Post betrifft — und nur die an Schlitten-Parthien gewöhnten Russen können damit unzufrieden seyn. Man hat allerlei Anecdoten vom Prügeln, Erschießen, selbst Galgen, und im Norden finde ich's selbst verzeihlich, wenn man seinen Postkerl wenigstens an Galgen — wünscht! Das Drohen mit der Pistole oder das Abfeuern über des Phlegmas Kopf weg, bitte aber zu unterlassen — ich kenne einen Hitzkopf, der letzteres that, der Postkerl drehte aber den Styl um, stieg ab, walkte ihn durch, ohne ein Wort zu verlieren, spannte aus, und der Hitzkopf konnte das Phlegma nur durch Geld und gute Worte bewegen wieder einzuspannen, wollte er nicht im Sande sitzen bleiben. Im Oestreichischen freuen nicht blos die trefflichen Kunststraßen und schnelle Förderung, sondern auch die Wagenmeister und Hausknechte, die nur Schmiergeld auf der 2. oder 3. Station verlangen, wo sie wirklich

geschmiert haben, folglich wieder geschmiert seyn wollen — im Norden auf jeder Station wird dieß Geld nicht selten vom Wirth, Wagenmeister und Hausknecht — verdreifachet!

Auffallend ist die kältere Temperatur, wenn man die 6 Donaubrücken, worunter die fünfte berühmt geworden ist, daß sie Fürst Auersperg nicht abbrannte, und die Franzosen so gemächlich hinüber ziehen ließ — Jetelsen, Enzersdorf, Stokerau und Hollabrunn hinter sich hat. Die Gegend ist flach, die steirischen Gebirge und die Donau verlieren sich bald aus den Augen, hinter Jetzelsdorf sind wir in Mähren, und es erscheint Znaim an der Taya, das recht angenehm auf seinem Hügel liegt, mit bedeutenden Tuch-Manufacturen und 6000 Seelen. Die Burg mit einem auffallend alten Thurm, der neben seiner Hauptspitze noch acht kleine Spitzen oder Thürmchen hat, ist Militärspital, und bekanntlich kam hier 1809 nach einem blutigen Gefechte mit den Baiern, der Waffenstillstand zu Stande. An den felsigten Ufern der Taya liegt der Vergnügungsort Rabenstein, und noch näher gegen Oestreich hin, Eisgrub, der herrliche Landsitz des Fürsten v. Lichtenstein, dem indessen Ernstbrunn, Landsitz des Fürsten Sinzendorf, wenig nachgab. Jetzt soll alles verfallen und weggeführt seyn, denn der Fürst ist todt, und so ist auch die schöne Gemäldegallerie nicht mehr, mit einer antiken Isis. In Mähren ist St. Florian, was St. Nepomuc in Böhmen, der Heilige löschet alle Feuer, selbst das Feuer der Schönen, und Schaden will sogar zu Jetzelsdorf den Heiligen gesehen haben, wie er das Feuer löschet in der unschicklichen Manier Gullivers, als der K. Pallast zu Lilliput in Brand gerieth, und die Wassereimer der Lilliputer, groß wie Fingerhüte, natürlich verschwinden mußten vor der Wasserspritze, welche Mutter Natur dem Riesen Gulliver gegeben hatte!

Die Poststraße geht nach Iglau — ich aber nach Brünn. Seitwärts Znaim liegt Nicolsburg mit dem weit hin schauenden Schlosse des Fürsten Dietrichstein, dessen Keller auch durch ein ungeheures Weinfaß ausgezeichnet ist, das 2026 Eimer faßt, aber auch leer ist, wie das Heidelberger, und so viele kleinere Fäßer! Die Stadt zählt neben 4000 Christen fast eben so viele Juden, und ist die Wiege unsers Sonnenfels. Die mit Bäumen besetzte gute Kunststraße führt durch flaches getraidereiches Land nach der Hauptstadt Mährens, nach Brünn. In der ganzen Gegend sieht man eine Menge Gänse, und tausende empfangen und begleiten den Reisenden mit ihrem gevatterlichen Geschnatter. Jedes Ort hat seine Gänse — wenn auch keinen Gänsehirten als persona publica, und es ist belustigend, daß jede Gans, meist die älteste der Heerde, eben so viel Verstand zeigt, die Heerde zu sammeln, als der Hirte, und die dümmsten Gänse ihre Ställe besser zu finden wissen, als gar oft die Menschen! Sie sammelt die Schwestern und Brüder mit einem langsamen abgebrochenen Gaga — ein schnelles wiederholtes Gaga warnet vor Gefahr wie die Capitoliums-Gänse beim Anblick der Gallier — das lauteste schnellste Gaga erschallt, wenn Futter gebracht wird, wie an unsern tables d'hote, wenn die Suppe kommt, nach langem Warten!

Brünn, dessen Namen vom slavischen Worte Brno (Furth) kommen soll — liegt höchst anmuthig auf einer sanften Anhöhe, am Zusammenflusse der Schwarzawa und Zwittawa (mit Fremden und 3000 M. Militär darf man immer gegen 40000 Menschen rechnen) und von hohen Felsen blickt der Dom zu St. Peter herab. Die Stadt zählt 34000 Seelen, und mit ihr steht durch einen bedeckten Weg der Spielberg in Verbindung, wo Mack die Ulmer Schuld büßte, Mack, der einen ganzen Sack voll scientifischer Kriegskenntnisse mit sich führte, wie Bülow sagte, nie aber nach der Mühle brachte — ihm fehlte durchaus nichts zum Heerführer, als die Geistesgegenwart des

Lord Berkely „die Börse oder das Leben" rief ihm ein Räuber zu „zeigen Sie nun, daß Sie sich vor Einem Räuber nicht fürchten" — das thue ich auch nicht, erwiederte B., sich stellend, als ob er nach der Börse suche, aber hinter euch steht ja noch ein Zweiter? — der Räuber sahe sich um, und Berkely schoß ihn nieder! Mack büßte hier seine groben Fehler, jedoch nicht ewig (der humane Kaiser Franz ließ ihn später frei zum Beweis, daß er kein Verräther war, wie viele behaupteten und W. Scott in die Welt hineinschrieb — sondern nur den Kopf verloren hatte) wie der Panduren-Obrist v. Trenk, der hier endete, dessen Leben man nicht ohne Schauder lesen kann. Der rohe Trenk bildete im Successionskriege mit seinem wüthenden Heere stets die Avantgarde der Oestreicher, und seine Unmenschlichkeiten sind in Baiern noch heute im lebhaften Andenken. Das moralische Ungeheuer machte zuletzt noch die fromme Einfalt zu Brünn glauben, daß ihn der heilige Franz selbst abgeholet habe nach dem Himmel!

Brünn hat zwei große Plätze und viele schöne Gebäude, unter denen sich das Landhaus und vormalige Augustinerkloster auszeichnet. Hier wird nicht nur der Pflug aufbewahret, mit dem einst Joseph versuchte einige Furchen zu ackern, sondern Fürst Lichtenstein glaubte auch den Spaß durch ein Marmordenkmal verewigen zu müssen „agriculturam humani generis nutricem nobilitavit*)!" Die Kapuziner-Kirche hat ein vorzügliches Gemälde des Maler Sandrart. Ein prächtiges gothisches Gebäude ist die St. Jacobs-Kirche, und Se. bischöfliche Gnaden könnte man beneiden um die Fernsicht in ihrem Pallaste über Mähren hinweg nach den Karpathen. Brünn ist der Hauptsitz der Wollenzeug-Fabriken Oestreichs, die 4 Jahr-

*) Er hat den Ackerbau, diesen Nährer des menschlichen Geschlechts, geadelt.

märkte stark besucht, und im Bischofshofe das mährische Museum sehenswerth. Das Glacis, der Augarten und der Franzensberg, vormals Calvariberg, gewähren angenehme Spaziergänge; hier steht auch ein Obelisk vom Jahr 1818 dem Kaiser, seinen Bundsgenossen und dem Heere geweihet. In der Nähe Brünns sind auch sehenswerthe Höhlen, vorzüglich die von Slaup, und dann der Schreibwald, der Prater Brünns. Aeußerst angenehm und gefällig ist das Leben zu Brünn, und Brünn bleibt eine der angenehmsten und gewerbsamsten Städte der Monarchie — aber mit der Orthographie steht es schlecht. Ich las: „Birkeliker Berucker und Saufens-Ider." Was ist das? bürgerlicher Perückenmacher und Seifensieder!

Zwischen Brünn und Wischau, auf der Straße nach Ollmütz, liegt seitwärts das berühmte Schlachtfeld von Austerlitz (2. Dez. 1805). Auf der Post zu Posowitz zeigt man noch die Wirkung einer Kanonenkugel, der Postmeister blieb auf seinem Posten, obgleich Kanonendonner von allen Seiten auf sein Haus donnerte — sonst ist keine Spur mehr, und selbst die abgebrannten Dörfer sind wieder aufgebauet. Austerlitz ist ein unbedeutendes kaunitzisches Städtchen, hat aber ein schönes Schloß mit Garten, und hier ruhet auch der alte verdiente Minister Kaunitz. Zwei Meilen von Brünn liegt die Burg Kaunitz, Stammhaus, und wer Muße hat, den wird der kleine Ausflug nach der alten wohlerhaltenen Burg Eichhorn, die sonst den Templern gehörte, nicht gereuen. Auf einer Anhöhe zeigt man den nackten Stamm eines Baums, von wo aus Napoleon die Dreikaiser-Schlacht leitete, der Morgen des blutigen Tages war sehr trübe, Napoleon nahm eine Priese über die andere, und rief einigemal: la terre va mal*)! Es muß schon damals nicht recht richtig mit ihm gewesen seyn! La Nature se soucie peu des individus, pourvû qu'elle vienne á bout de ses augustes des-

*) Das Terrain steht schlecht aus.

seins*) — so Napoleon! Napoleons schafft die Natur nur alle Jahrhunderte Einmal — aber auch sie sind vor ihr — Ephemeren!

Zu Austerlitz schlugen sich mehr als 200,000 Männer mit dem ersten Sonnenstrahl in furchtbarer Erbitterung, mehr als 200 Feuerschlünde donnerten, die Garden fochten Mann gegen Mann, und 20,000 Leichen deckten die Wahlstatt, aber in den See sprengten sie keine 20,000 Russen, denn der See ist ein bloßer Teich, in dem kaum 200 Platz gefunden hätten. Napoleon durchbrach durch meisterhaftes Manöver den Mittelpunkt der Alliirten, aber — hätte man Tags darauf die Schlacht erneuert, oder Oestreich nicht gezagt — Carl war ja in der Nähe Wiens — Ungarn und Böhmen standen in Masse auf — Preußen, durch die Ansbacher Gebiets-Verletzung beleidigt, schien von seiner Verblendung erwacht — wer weiß — auch hier hatte der Mann wieder Glück — Franz schloß lieber eine harte Convention, und Alexander, der Menschenfreund, der den Krieg nie liebte — wie der ausgeartete Sohn der Revolution, der die Kunst aufzuhören nie kannte — zog nach Hause. Mit der Schlacht von Austerlitz ist es wie mit der von Marengo — beide waren nichts weniger als entscheidend — und doch ihre Folgen unermeßlich. Hätte Fürst Auersberg die mit Pechkränzen und Stroh überdeckte Taborbrücke abgebrannt — gäbe es ohnehin keine Schlacht von Austerlitz, Tausende lebten noch, und Millionen Geldes wären erspart worden. Zwei Jahre Festung bewiesen des Fürsten Schuld, aber das Unglück und die Folgen waren nicht wieder gut zu machen, die eine nicht abgebrannte Brücke nach sich zog!

Von Olmütz, einer Festung ersten Ranges, erblickt man vor lauter Bollwerken kaum die Thürme, und die hohe Dreifaltigkeits-Säule auf dem Ring. Hier schlug

*) Die Natur opfert die Individuen auf, um ihre erhabenen Absichten zu erreichen.

Jaroslaus v. Sternberg 1241 die Tataren auf's Haupt, und hier mußte auch Friedrich 1758 nach einer sieben-wöchentlichen Belagerung, mit leerer Hand abziehen, da Laudon seine Munitions- und Geld-Wagen bei Domstadt weggeholt hatte. — Es bleibt immer ein sonderbarer Zug, der Zug des Königs nach Ollmütz, wodurch er dem Feinde Zeit ließ, sich in Böhmen zu verstärken, und auf das starke Olmütz durfte man zählen; noch schlimmer hätte der Rückzug ausfallen können, wäre ein anderer, als Daunus Cunctator, der Fabius Maximus der Oestreicher, an der Spitze gestanden. Maria Theresia adelte alle Raths-Glieder zu Olmütz, und verordnete ein jährliches Freischießen. Der Name der Stadt soll daher kommen, daß ein neuer stolzer Bürgermeister den Bürgern zurief: „Olle Mützen ab!" Wie hieß denn Olmütz zuvor? Es war hier eine gelehrte Gesellschaft, deren Mitglieder sich Incogniti nannten, und ich weiß nichts weiter davon zu sagen, so sehr beobachteten sie das gelehrte Incognito!

Zu Olmütz saß auch der Held beider Hemisphären, der Washington Frankreichs, wie die Franzosen la Fayette schon beim Ausbruch des Krieges zu nennen beliebten, und Bollmann, ein junger Schwärmer von Hoya, suchte ihn 1794 zu befreien. Die That wäre gelungen ohne die Verirrung des Helden, und die Scheu des bollmannischen Pferdes, so aber wurden sie beide wieder nach der Festung gebracht. Bollmann wagte einen zweiten Versuch und wurde nach einiger Zeit dennoch frei, was der Milde Oestreichs zur Ehre gereicht — Napoleon hätte auf der Stelle gerufen: Qu'on le fusille *)! Zu Olmütz saßen auch Beurnonville und die Volks-Repräsentanten, die Dumourier Oestreich ausgeliefert hatte. Beurnonville klagte einst über harte Behandlung, und der Officier soll ihm — nicht ironisch, sondern im Tone strenger Subordi-

---

*) Schießt ihn todt.

tion erwiedert haben: Est Capricium Cæsaris*). Schwerlich wußte der Officier etwas von Justinians stärksten Pandecten-Scandal: Quod Principi placuit, habet legis vigorem! **)

Von Brünn nach Iglau wird das Land gebirgigter und rauher — die böhmischen Höhen nahen, Iglau liegt schon an der Gränze, und weithin sieht man dessen weißes glänzendes Jesuiten-Colleg, das jetzt Caserne ist. Iglau ist sehr gut gebaut, hat 12000 Bewohner, einen schönen Platz, und sehr bedeutende Tuch-Manufacturen; es ist die älteste Bergstadt, und man sucht den Bau wieder zu heben. Der Flachs-, Hopfen- und Haferbau ist sehr bedeutend, folglich auch die Brauerei, und Iglau hat 1805 einen Namen erhalten, daß Erzherzog Ferdinand hier die Baiern schlug, nachdem er sich zu Ulm mit der Reuterei durchgehauen, und in Böhmen wieder 25000 Mann um sich gesammelt hatte.

Das gute Iglau muß sich gefallen lassen das böhmisch-mährische Polkwitz, Schilda und Scheppenstädt zu seyn. Man erzählt, daß bei der Durchreise Kaiser Ferdinands II. der ganze Magistrat den Bürgermeister an der Spitze verstummte, obgleich eine schöne Anrede einstudiret war — der Kaiser sagte „Gott grüß' Euch, Ihr Herren von Iglau — aber wenn ich wiederkomme, muß Eure Antwort sich reimen — Nun war große Verlegenheit im Senatus Populusque Iglauensis***), aus der eine Prager Köchin half: „Wir danken gar schön im Namen Unserer Frau," das reimt sich. Der Kaiser kam zurück „Gott grüß' Euch, Ihr Herren von Iglau!" und muthig erwiederte Sr. Wohlweisheit: „Wir haben den Reim — und danken schön im Namen der Mutter Gottes." Schon mancher Bürgermeister ist in seiner Willkomms-Rede stecken geblieben,

*) Husaren Latein. Es ist eine Grille (Caprice) des Kaisers.
**) Was dem König gefällt ist Gesetz.
***) Im hochweisen Rath und unter dem Volke von Iglau.

der kein Iglauer war, lediglich dadurch, daß er sich in seiner Phantasie die Person ganz anders dachte, als wie er sie jetzt vor sich sahe, was selbst bei gewöhnlicher Präsentation schon manchen gescheiten Mann verwirret hat, daß er sich nicht so vortheilhaft zeigte, als er gekonnt hätte!

Deutschbrod ist schon böhmisch, das lachende Jenkau hat eine große Tabacks-Fabrik, die 500 Menschen beschäftigt — die Berge verflachen sich, Czaslau erscheint, und die Sudeten machen einen herrlichen Hinter-Grund in der fruchtbaren obstreichen Landschaft. Zu Czaslau im Dom ist das im 30jährigen Kriege zerstörte Grabmal Ziskas, und seine Eisenkeule, die über dem Grabe hieng, kam nach Prag nebst seinem Bildniß. Es ist ein Mährchen, sein Befehl, daß man seine Haut gerben, und über die Trommel spannen solle, er ruhet in in heiler Haut, wäre aber rohe genug zu einem solchen Befehl gewesen. Johann v. Troznowa (ein Weiler im Budweiser Kreise) bekannter unter dem Namen Ziska (sein Geschlechts-Name — nicht weil Ziska einäugig bedeuten soll, wovon die slavischen Sprachen nichts wissen, folglich auch nicht die böhmische) war die Geißel der Pfaffheit, ein tapferer Anführer, wenn auch einäugig — (Einäugigte und Schielende stehen in einem Rufe wie Buckligte —) aber auch das Verderben Böhmens. Alles verstattete er seinen Hussiten, und von der Beute behielt er gewöhnlich nichts als die Spinnenweben der Kamine, wie er die Schinken nannte. Ziska verlor auch sein zweites Auge, blieb aber nichts desto weniger der glückliche Anführer der Hussiten, bis ihn 1424 die Pest hinwegraffte. Er soll blind eilf Schlachten gewonnen haben, die Generale unserer Zeiten verloren solche mit den hellsten Augen. Ziska und die Seinigen schwärmten für den Kelch, nannten sich Brüder vom Kelch (de Calice) Calixtiner, Taboriten ꝛc. in ihren Fahnen waren Kelche, und an jedem Hause eines Hussiten

ein Kelch. Die Heiden hätten sie für eitel Kinder des Bachus gehalten!

In der Nähe von Czaslau liegen Seidlitz und Kuttenberg. Letztere Stadt von 5000 Seelen, hatte ehemals das berühmteste Silberbergwerk Böhmens, in dessen Gruben man gegen 4000 böhmische Brüder stürzte — hier wurden 1300 die ersten Groschen geprägt, die altgothische Kirche zu S. Barbara zeugt von dem ehemaligen Wohlstande, und auch die schwarzen Herren, die sich nach Jesu nannten, hatten hier ein prächtiges Colleg nächst den Ursuliner-Nonnen, deren geistliche Väter sie seyn wollten. In der prächtigen Cisterze zu Sedliz, einem der ältesten Klöster Böhmens, ist jetzt eine K. K. Tabaks-Fabrik — aber die verdorbenen Gemälde in den Kreuzgängen verdienen immer Betrachtung, wenn sie gleich an finstere, grausame Zeiten erinnern, wahre Schindersgemälde, die vielleicht in Criminalgerichten Gutes stiften könnten bei Criminalen, wie bei Criminellen! Das von einem Laienbruder sonderbar geordnete unterirdische Beinhaus ist schauerlicher, als das zu Murten, das die Franzosen zerstört haben. Am merkwürdigsten ist der Gottesacker der schlauen Plattköpfe. Die Erde besaß hier die Kraft einen Seelig verstorbenen aus dem Grabe zu werfen — die Verwesung gieng in einer Nacht vor sich; und mit dem anbrechenden Morgen lag das Gerippe schneeweiß über dem Grabe — die Verwandten opferten Dank. Starb aber einer unversöhnt mit dem Himmel, so warf ihn die heilige Erde in der Nacht wieder aus, wie sie ihn empfangen hatte — die Anverwandten ließen dann Messe über Messe lesen, bis die Kirchhofslinde das Zeichen der Versöhnung säuselte!

Friedrich schlug die Oestreicher 1742 zu Czaslau, was auch die Schlacht von Chotusitz heißt, und der Feldprediger Segebart half zum Siege. Er führte das Regiment Dessau und einige Schwadronen wieder in's

Feuer, und jeder Feldprediger sollte ein Segebarts-Bild en medaillon am Halse tragen. Noch besser wäre vielleicht das Bild des Reformator Zwingli, der heller dachte, als Luther, in den mörderischen Schlachten von Navarro und Marignano kämpfte, und in dem Gefechte zu Kappel als Feldkaplan der Zürcher heldenmüthig fiel. Vor solchen Predigern muß man Respect haben, was natürlich bei denen nicht seyn kann, die kaum die Studentenschuhe ausgetreten haben, und denen kaum der Bart gewachsen ist — sie gehörten nach Jericho, und wenn sie sich dennoch obenan stellen und vorlaut werden, wie jener beim Balle, der die vornehmste Dame aufzog, ein Angloise angab, und dann in die Hände klatschte — so könnte ich dem wackern alten Hauptmann die Hände küssen, der dem Director des Orchesters etwas in's Ohr zischelte, und das Orchester spielte: „Liebster Jesu! wir sind hier!"

Von Czaslau kommt man nach Collin und Planian — ein noch berühmteres Schlachtfeld! Collin liegt wohlgebaut an der Elbe, und der Wasserfall, den ein Wehr in der Elbe bildet unter den Felsen, die Collin tragen, ist nicht uninteressant. Man sieht noch die Schanzenüberreste, wo die große Batterie stand, die nächst den Höhen, welche 60000 Oestreicher besetzt hielten, den Helden Friedrichs Verderben brachte — Batterien, wenn es gut gehen soll, müssen so schnell genommen werden, als Arzney oder eine Frau. Die Helden zauderten, wichen, und Friedrich — soll voll Verzweiflung sein energisches „Ihr Racker, woll't ihr ewig leben?" gerufen haben! Es ist aber so wenig erwiesen, als die trockne Antwort des Grenadiers „Fritze! für 8 gr. ist's heute genug! Die Reden der Feldherrn thaten im Alterthum oft Wunder, aber eine solche Rede sucht man vergebens bei Cäsar und Livius; es ist weit mehr als das Quirites des Cäsars, anstatt des sonstigen Commilitones — indessen sagte Condé bei Senef, nur in feinerer, französischer Manier — etwas Aehnliches „une nuit de Paris rem-

placera tout cela *)!“ — Die Colliner Schlacht gieng verloren theils durch die Raschheit Mannsteins (der später von Laudons Kroaten angegriffen, trotz seiner Wunden aus dem Wagen sprang, und trotz des angebotenen Pardons mit dem Degen in der Faust starb) theils durch die sächsischen Dragoner Benkendorfs, der trotz der Ordre zum Rückzug nochmals angriff, denn er hatte so eben seinen — Flaschenkeller geleeret — recht eigentlich aber durch — Friedrichs Eigensinn, und weit schrecklicher als die Schlacht wären die Folgen gewesen, wenn Daun mit der Raschheit eines Napoleons auf Prag marschiret wäre — dann gäbe es vielleicht keine preußische Monarchie!

Das Gasthaus zur Sonne aus dessen oberem Fenster der König die Schlacht leitete, wird stets von Reisenden besucht, und der Sohn erzählt nach der Tradition seines Vaters die Geschichte des merkwürdigen Tages, und zeigt die Stelle, wo Friedrich stand, und man theilt seinen Schmerz; im ersten Affekt soll er seinen Hut mit Füßen getreten haben — dann aber setzte er sich zu Pferde, was besser war — aber die Niederlage war nicht gut zu machen. — Hätte Friedrich hier auch gesiegt, wahrscheinlich hätte die Menschheit sechs blutige Kriegsjahre weniger, aber wir auch nicht das Vergnügen, den siebenjährigen Krieg zu lesen, den hart bedrängten Helden zu bewundern, der mehr war als Napoleon, und die Oestreicher hätten keinen Theresien-Orden, den die Kaiserin bei dieser Gelegenheit stiftete, und Daun mit Ehren überhäufte, der bereits — den Rückzug befohlen hatte! Ohne diesen 6. Junius 1757 hätte vielleicht Friedrich sich mit der Krone Deutschlands geschmückt, und auf keinen Fall sein Kutscher, als er umwarf, seinem zürnenden Herrn sagen können: „Nun! Nun! haben Ew. Majestät nie eine Schlacht

*) In einer Nacht bringen die Pariser Ehemänner den Schaden wieder herein.

verloren? Eine Schlacht leiten, einen Staat leiten — alles will gelernt seyn und so auch das Pferdelenken! Der größte Generalissimus und Schlachtenlenker ist — der Zufall!

Noch müssen wir über ein Schlachtfeld, ehe wir Prag erreichen — die Ehre Schwerins. Hier zwangen die Preußen die Natur selbst, und dann belagerten sie Prag, in das sich ⅔ der Oestreicher geworfen hatten, wenigstens 50,000 Mann! der sterbende Brown rieth, noch in derselben Nacht herauszubrechen, wo die Preußen von der blutigen Arbeit des Tages ermattet seyen, und sich zu Daun durchzuschlagen — aber man achtete nicht auf seinen Rath; Prag wurde schrecklich bombardirt, und endlich rückte Launns Cunctator näher — die zweite Schlacht begann, die Schlacht von Collin. Die Preußen fochten wie Helden — aber Benckendorfs sächsische Dragoner! Friedrich verlor 13,000 seiner besten Truppen, selbst die Leibgarde, und den Sachsen bleibt die Ehre des Tags. Ruhig zog Friedrich nach Sachsen, und zu Nienburg saß er auf einem Brunnen-Teichel, machte Glossen, und zeichnete mit seiner Krücke Figuren in den Sand, wie dorten der hebräische Weise mit seinem Finger, was immer königlicher war, als wenn er sich hinter den Ohren gekratzt hätte!

Brown verdient unser Andenken, der zu Prag an seinen Wunden starb — Brown, war ein Feldherr wie Schwerin — und Prinz Carl nur der Schwager der Kaiserin; die Armee kannte Browns Werth, nicht so Maria Theresia. Und doch hätte vielleicht der Schwager das Ober-Commando nicht erhalten, hätte Graf Lippe, den Kaunitz vorschlug, nicht den unmilitärischen Fehler begangen, eine Wiener Theater-Prinzessin zu entführen nach London. Friedrich verlor zwar die Schlacht, zeigte sich aber doch ganz anders als zu Molwitz, wo er debütirte. Debütirten die feurigen Republikaner 1792 unter Biron und Dillon in Brabant nicht weit

schlimmer? Friedrich und seine Preußen haben sich in Böhmen unsterbliches Andenken gemacht, der gemeine Mann spricht collective der Preuß, wie sonst der Türk — und in den schmutzigsten Kneipen fand ich das Bild des großen Königs, neben einer schön geputzten Madonna, und die Stube erinnerte ohnehin — an den Stall zu Bethlehem! Mit Ehrfurcht nennt man den Namen Friedrich, denn seine Heldenkraft leiteten Weisheit und Nothwendigkeit — Napoleons Name bezeichnet nur rohe Gewalt, Kriegslust und Uebermuth. Die Zeit hat den Haß zwischen Oestreichern und Preußen ziemlich getilget, früher aber waren östreichische und preußische Nachbarn fähig, das zu thun, was die Städtchen Imola und Brisiguella thaten — letzteres ließ nicht mehr in der Messe singen: qui immolatus est pro nobis — sondern es mußte gesungen werden: qui brisiguellatus est!

Mähren hat seinen Namen vom Flusse Morawa, und so nennen es auch die slavischen Bewohner. Von Gebirgen umschlossen, wie Böhmen, ist es eben so fruchtbar und noch bevölkerter; es zählt auf 500 Quadrat-Meilen wenigstens 1,600,000 Menschen, da es halb Gebirge ist, und unter diesen sind 2/3 Slaven — Hanaken, Slawaken, Horaken und Podzulaken. Mähren ist viel zu wenig noch gekannt, und ich bedaure doppelt, daß ich es mehr durchflogen als durchreiset habe. Mähren ist ein treffliches Getraideland, und gegen die Gebirge hin erhält und beschäftiget der Flachsbau Hunderttausende, wie die Wollen-Manufacturen auch; die beste Wolle sollen die weiten Fürstlich-Lichtensteinischen Güter liefern. Die Bewohner schienen mir freundlicher noch als Böhmen, reinlicher und geistiger — die Städte Brünn, Iglau, Znaim ausgezeichneter, als böhmische Landstädte (Budweis will ich ausnehmen mit dem schönen Rathhaus in seiner Mitte) und es ist auch begreiflich, denn Mähren macht ja den Uebergang in das freundliche Oestreich. Fast alle Städte und Städtchen Böhmens und Mährens haben Arcaden

und ungeheure Marktplätze, so, daß man sich verwundernd nach der Stadt umsiehet, der dieser große Platz angehöret, und doch keine findet. — Wien dürfte in dieser Hinsicht Pilsen, selbst Beraun und Czaslau beneiden!

Unter den Deutschen in Mähren herrscht ungemeiner Gewerbfleiß in Wollen- und Linnenfabriken, und daher sind die Gebirgsbewohner weit wohlhabender, als die Slaven in der gesegneten Mitte des Landes. Viele mährische Leinwand heißt schlesische, weil sie in Schlesien die letzte Appretur erhält. Um Alttitschin ist die Viehzucht so trefflich, daß sich die Gegend den Namen Kühländchen erworben hat, man könnte es aber auch Dreifaltigkeitsländchen nennen, denn diese abgeschmackten Säulen zeigen sich überall. Gleicher Fleiß herrscht auch im östreichischen Schlesien, Dank Josephs Sorgfalt für Erweckung des vaterländischen Kunstfleißes. Es scheint man habe nicht darauf fortgebaut, aber wir müssen die ungeheure Zeit 1792 — 1815 im Auge behalten, und das beispiellose Unglück der Monarchie!

Die sogenannte Hanna ist das Mark des Landes, und diese habe ich Gelegenheit gehabt kennen zu lernen. Proßnitz ist die Hauptstadt mit 5500 Seelen, und dann kommt Wischau. Der Fluß Hanna, der sich oberhalb Kremsir mit der Morawa oder March vereint, gibt dem Ländchen und seinen Bewohnern, etwa 100,000 an der Zahl, den Namen Hannaken, ein durch Sprache, Sitten und Tracht ausgezeichnetes Völkchen, das ganz dem Feldbau lebt. Sie sind sehr heimisch, heirathen nur unter sich, lieben Bier, Branntwein und Tabak, und sind lauter Gesang und Musik. Sie gehen meist in Pelzen, lieben Pferde, sind stämmiger Natur, und daher wie gemacht zu Stückknechten und zum Militärfuhrwesen. Neben ihrem Rosenkranze führen sie ein großes Messer, und wehe dem, der sich den Spaß machen, und einen Zipfel von ihrem Pelze, oder ein Kügelchen von ihrem Rosenkranze abschneiden wollte, ihr Messer führe ihm ungesäumt in die Rippen!

Vormals trugen sie noch ein rothscharlachenes Herz auf der Brust, wie der Harlekin. Alle slavischen Völker haben eine heilige Ehrfurcht vor dem Alter, wie wir Deutsche auch hatten, ehe wir in der Cultur so weit fortschritten, daß die Alten jetzt weit von der Jugend übersehen, und ihre richtigere Ansichten veraltete Ideen genannt werden. In der Hanna hört man häufig: „Pan Stari" „Herr Alter!" und wenn man den Hannaken fragt: oskut gsté? „Wo seyd ihr her?" so antwortete er: z'Hane, was mir heimische Gedanken an Franken und Schwaben machte, wo man auch sagt: hanni, haam, daham. Zu Kremsir war es, wo das lästige Rufen der Schildwachen, die Fouqué ausgestellt hatte, einen Geistlichen auf die Idee brachte sich als Teufel zu maskiren, und sie wegzuschrecken — aber der Preuße packte den Teufel, und die Geistlichkeit mußte den Grenadieren — schwarze Camaschen liefern, die sodann statt der weißen bei der ganzen Armee eingeführt wurden!

Das treffliche Wein-, Getraide-, Waide- und Waldreiche Marchland, das auch reiche noch unbenützte Mineralien hat, senkt sich von den Gebirgen, deren höchste Punkte der Schneeberg, die Eule und Heuscheuer sind, herab in die Ebenen Oestreichs, und der Brünner, Hradischer und Znaimer Kreis sind die fruchtbarsten, obgleich auch hier noch Moräste genug auszutrocknen sind. Die Landwirthschaft und Viehzucht blühen in den Ebenen, und im Gebirge die Linnen- und Tuchfabriken. Die Landstraßen sind trefflich, und es fehlt nichts, als noch eine Wasserstraße auf der Morawa, und die Verbindung mit der Oder und der Donau. Die Ufer der Taya heißen die mährische Schweiz, und vorzüglich malerisch soll das Macochathal (vier Stunden von Brünn bei Blansko) seyn, wohin Lustpartheien gemacht werden.

Lange genug war Mähren ein Zankapfel zwischen Madgyaren und Czechen, bis sich endlich die Fürsten Böhmens das Land unterwarfen. Häufig herrschten hier nach-

geborne Prinzen als Markgrafen von Mähren, mit dem Jahr 1411 hörten sie auf, Mähren kam mit Böhmen an Oestreich, und mit demselben wurde das, was von Schlesien 1742 östreichisch blieb, vereint, so daß nun Mähren in acht Kreise zerfällt: Olmütz, Brünn, Iglau, Znaim, Hradisch (wo es gegen Ungarn hin auch ein ungrisch Brod gibt) Prerau, Troppau und Teschen.

Das östreichische Schlesien = 80 Quadrat-Meilen mit 300,000 Seelen, ist ganz Gebirgsland, folglich nicht für den Landbau, aber desto besser steht es um die Viehzucht, und mit seiner Linnenproduction kann es alle fremde Bedürfnisse zahlen. Das Flüßchen Biel (Biela) trennt es von Gallizien oder Polen, mitten in dem Städtchen Bielitz, von wo noch drei Meilen nach Pleß, und bei Skotschau, verlieren sich die Karpathen. Der Einfluß der Beskiden, ein Theil der Karpathen, ist sehr merklich — Regen, kalte Winde — und rascher Wechsel der Luft-Temperatur, daher die Obstcultur wenig gedeihet. Das ganze Herzogthum Troppau, mit 76,000 Seelen, gehört Lichtenstein, und die Stadt Troppau ist Sitz des Kreis-Amts an der Oppa, welche die Gränze zwischen Preußen und östreichisch Schlesien macht, im Preußischen aber liegt der andere Theil des Fürstenthums mit dem Haupt-Ort Leobschütz. Troppau ist eine recht hübsche Stadt von 10,000 Seelen, der Sitz bedeutender Tuchwebereien, die Niederlage der beliebten Weine Ungarns, und auch östreichischer Bücher-Nachdrücke. Zu Troppau wird vielleicht das beste Deutsch in der ganzen Monarchie gesprochen, in den Vorstädten aber das sogenannte Wasserpolakisch, eine Mittelsprache zwischen polnisch und böhmisch. Bei der Stadt sind schöne Gärten, eine herrliche Lindenallee, genannt Freundschaftsallee, und der Gitschewitzer-Berg. Vormals durften weder östreichische noch preußische Officiere über die Gränze, daher baute Graf Chosinsky eine Gloriette über die Oppa, und so tanzten Preußen mit östreichischen und Oestreicher mit

preußischen Damen unter strengster Beobachtung der **Gränzen** — **Troppau** bekam in unsern Zeiten einen noch berühmtern Namen durch den **Troppauer Congreß** 1820 gelegenheitlich der neapolitanischen Revolution, und die **Intervention armée***) wurde in die Diplomatie eingeführt, wie — **Troppauer Seife**!

Das Herzogthum **Jägerndorf**, das gleichfalls Lichtenstein gehört, liegt nicht ferne, und die Hauptstadt **Jägerndorf** (slavisch Kornow) am Fuße des Burgberges mit 5000 Seelen ist durch den Brand 1779 zu einer schönen Stadt geworden. Hier liegt auch die Deutsch-Ordens-Herrschaft Freudenthal, und **Carlsbrunn** an der Oppa mit einem berühmten Schlackenbad, in der Nähe des **Alt-Vaters** oder **Petersteins**, der sich 4500′ erhebet. 1 Stunde von Freudenthal die Stadt **Sternberg** mit 8000 Seelen, die ungemein fleißige Leinenweber sind. Auf dem Wege nach **Neustadt** liegt das einst so berühmte **Roswalde** an der schlesischen Gränze (S. deutsches Museum vom Jahr 1780). Das **Elysyum** des sonderbaren Grafen Hoditz, empfing einst auch den Besuch Friedrichs, der ein Freund des Grafen war — in der **Zwergenstadt** trat ein Zwerg dem König mit der Frage in Weg: **Ob er nichts Accisbares mit sich führe?** auf dem See schwammen **Nymphen**, es gab **Theater** und **Concerte**, und alles verrichteten **Leibeigene** in der **Frohnd**, die der Graf zu **Arcadiern** gezwungen und gebildet hatte. So waren viele Wunder der alten Welt, die wir noch in Ruinen bewundern, nur möglich durch — **Sklaverei**, wie im Mittelalter die **Ritterburgen**! In diesem Séjour divin**), wie ihn Friedrich nannte, hat die Natur ihre Rechte wieder behauptet — Aecker, Wiesen, Wälder, Obstbäume sind an die Stelle

*) Bewaffnete Intervention.
**) Göttlichen Orte.

aller Spielereien getreten, deren Schöpfer so arm zu Berlin starb, daß er ohne die Gnade Friedrichs hätte beerdigt werden müssen, wie Aristides — sumptibus publicis*)!

Auch Teschen an der Oelsa, die Hauptstadt des Herzogthums d. N., von dem der humane und verdienstvolle Herzog von Sachsen Teschen sich schrieb, bildete das Feuer an rechter Stelle zu einer hübschen Stadt, die 6000 Einwohner zählt, und die Karpathen machen den Hintergrund der schönen Gegend. Hier wurde der Teschner Friede geschlossen, der dem sogenannten bairischen Rummel ein Ende machte, und nur zwei Stunden davon liegt Jablunka mit dem berühmten Karpathen-Paß, durch den die Hauptstraße nach Ungarn zieht; nicht ferne ist die Quelle der Weichsel, so wie zu Kotzlau die Quelle der Oder.

Maria Theresia that es nicht anders, dieser süddeutsche Theil Schlesiens mußte östreichisch bleiben, weil er die Pässe, die von Ungarn und Mähren nach Schlesien führen, in sich enthält. Mittelst dieser Pässe gedachte sie sich wohl bei guter Jahrszeit wieder in Besitz Schlesiens zu setzen — und den „bösen Mann," der es ihr im Gedränge abzwang, hat die edle Frau wohl nie vergessen können, und auch Joseph nicht. Oestreich verband sich mit seinem bittersten Feinde, mit Frankreich, um Preußen zu erniedrigen — aber der böse Mann hielt fest. — Schwerlich dachten sie je im Ernste daran, Schlesien Preußen zu lassen, hoffentlich aber wird man jetzt anders denken zum Besten des Vaterlandes und zu Ehren des deutschen Bundes!

*) Auf Staatskosten.

Sechsunddreißigster Brief.

Die Bäder Böhmens.

Auf dem ganzen Wege von Waldmünchen bis Prag findet man wenig Interessantes, Pilsen ausgenommen, eine schöne Stadt an der Mies mit 9000 Seelen, die erste Stadt nach Prag. Ihre zwei Messen werden stark aus Sachsen und Franken besucht, und die Tuchmanufakturen scheinen blos denen von Reichenberg an Zahl nachzustehen; beide liefern Kerntücher, wogegen die französischen leichte Waare sind. Schön ist die gothische Hauptkirche, der Markt von ungeheurer Größe, und im Gasthause zur Stadt-Prag befand ich mich herrlich; seit Nürnberg wieder zum Erstenmale comme il faut *). Auf dem freien Platz vor diesem Hause steht ein Denkmal des Obristen von Tescher, errichtet vom Regiment Mantua, und gegenüber das stark besuchte Gymnasium mit der Innschrift: Philosophiae et Humanitatis Studio **). Der Erzbischof von Prag war kurz vor mir auf die Firmelung gezogen, die Bürger holten ihn ein in Uniform, machten Spalier, errichteten Triumphbögen, und gaben Ehren-Wache. Was wollen sie mehr thun, wenn nun Kaiser Franz einmal kommen sollte?

Zu Pilsen dachte ich natürlich mehr an Waldstein, als an den Erzbischof, denn hier legte er die letzte Hand an das kühne Gebäude seines Ehrgeizes. Sollte er sich zum zweitenmal das Commando abnehmen lassen? dieser Schimpf schien ihm unerträglich — lieber mit Sachsen und Schweden gemeine Sache gemacht, und dem Kaiser

*) Gemächlich.

**) Geweiht dem Studium der Philosophie und menschlicher Bildung.

gezeigt, was Waldstein sey — aber schrecklich erwachte er aus seinem Traume, als ihm seine, unter Vorwand eines Kriegsrathes einberufenen Obristen widerstanden — Gallas, Altinger und Colloredo gar nicht kamen, ja vielmehr den Kaiser aufmerksam machten! Waldstein ging nach Eger und fiel. — Er fiel, sagt Schiller, nicht weil er rebellirte, sondern er wurde Rebell, weil er gefallen war!

Zu Krzimiz, einem Gute des Grafen Wrtby, eine halbe Stunde von Pilsen, entschlief Freund Brettschneider 1810, alt und lebenssatt. Er ist nicht nach Würden gekannt, zwar ein Abenteurer, aber ein Mann von hohem Geist, die Geißel aller Heuchler und Thoren, und ein ächter Deutscher. Man schreibt jetzt leider! wieder eine Menge Leben der Heiligen — als Gegengift verdiente sein Almanach der Heiligen eine neue recht wohlfeile Auflage. Zwischen Pilsen und Beraun liegt Hortzowitz, und um dasselbe die bedeutenden Eisenhütten des Grafen Wrbna. Bedauern muß ich, nicht nach Worlik gekommen zu seyn, wo Fürst Schwarzenberg einen Landsitz an der Moldau hat, der seines Gleichen suchen soll, wo er mehrmals von anstrengenden Feldzügen der Ruhe und seiner Gesundheit pflegte. Fürst Schwarzenberg — einer der edelsten Charaktere — sahe sehr krank 1820 noch einmal Leipzig, und dieses Theater seines Ruhms, war nach einem thatenreichen Leben von Geschäften, Reisen, Kriegen, das letzte Bild der Welt, das er mit sich nahm — er sehnte sich nach der Einsamkeit seines Worliks — aber das Schicksal hatte beschlossen, daß er da sterben sollte, wo er dem Tode so heldenmüthig getrotzet und Tausende ihn als Befreier und mit Jubel begrüßt hatten — er † am 15. December 1820 in den Armen der Seinen, alt 49 Jahr. Er ruhet in Worlik. Man zeigt hier auch das ausgestopfte Pferd, auf dem der Fürst in der Leipziger Schlacht den Monarchen die frohe Botschaft des Sieges brachte über Arimann Napoleon! Eine Stunde von

Worlik liegt eine der schönsten Burg-Ruinen Böhmens, Klingenberg, das Marobudum des Ptolomäus, alte Schriftzeichen befinden sich an den Mauern, und an einem Thurme steht die Jahrszahl 1007!

Der Weg von Prag nach Carlsbad ist eben nicht interessant zu nennen, weit interessanter ist der nach den Bädern der Sudeten, je mehr man sich diesen nähert. Ueber Colin, Czaslau und Chrudim, durch die saatenreichsten Ebenen gelangt man nach Königingrätz, eine wichtige Vestung auf einer Anhöhe an der Elbe mit 7000 Seelen, mit einem schönen Dom, und vielen Tuchfabriken. Hier lebte Kaiser Sigismunds berüchtigte Wittwe, Barbara von Cilley, mit einem förmlichen Harem, hatte ja auch ihr Gemahl das ganze deutsche Reich für sein weibliches Harem angesehen! Nur ein ½ Stündchen von Königingrätz — liegt schon wieder eine andere Veste Josephsstadt (vormals Plesse) wohin eine Allee führt. Vor den Wällen sieht man die Häuser nicht, deren auch nicht viele seyn können, und rings umher bemerkte ich schöne neue Anlagen. Die Böhmen nennen Josephsstadt auch — Friedrichs Halt!

Das einst berühmte, nun eingegangene, Kukusbad ist ganz in der Nähe, und hier bei Kukus auf der verfallenen Burg Gradlitz wohnte Graf Spork († 1679), der es vom gemeinen Reuter zum General der Cavallerie und Grafen brachte, in Zeiten, wo ein rechter Haudegen leicht aus einem Corporal General werden konnte; in seiner letzten Krankheit ließ er sich aus der Bibel vorlesen, der Kaplan las, wie Simson mit einem Eselskinnbacken 1000 Philister geschlagen habe, und Spork rief zornig: „Was? ich weiß auch, was ein ehrlicher Kerl leisten kann!“ Desto höhere Bildung hatte sein Sohn, Statthalter in Böhmen, und einer der rechtschaffensten Männer. Voll Eigensinn und Satyre lebte er stets im Hader mit Jesuiten, und in ewigen Processen, die Anlegung des Kukusbades zerrüttete vollends seine Finanzen,

und nach seinem Tode meldeten sich nicht nur Juden, sondern auch ein Fräulein Obernitz mit höchst bedeutenden Schuldverschreibungen. Es gab neue Prozesse, die alle ein übles Ende zu nehmen drohten, als die Richter bei Licht entdeckten, daß das dem Papier eingeformte Jahr jünger sey, als — das Datum der Verschreibung. Wie gut, wenn unsere Oberamts-Richter auch manchmal bei Licht arbeiteten!

Seitwärts liegt Gitschin in einer reizenden Lage, mit einem prächtigen von Waldstein erbauten Schlosse, herrlich ist die Aussicht von der Ruine Bradlez — und nun erst die Burg-Ruine Trossky, eine Meile von Turnau? Ich kenne doch wenigstens 100 Burgen, aber keine vereint mit dem Großen, Kühnen und Erhabenen soviel Abenteuerliches. Man weiß nicht, ists Spiel der Natur oder menschliche Kunst, wenn man die beiden Felsenkegel erblickt, jeder mit einer Burg auf dem Gipfel, durch eine Doppel-Mauer vereint, und erst in der Mitte lag die Hauptburg und jene waren nur die Warten, von denen man Prag erblicken soll. Die Sage erzählt, daß zwei Schwestern diese Burgen zuletzt bewohnten, eine Hußitin, die andere Catholikin, daher schimpften sie sich, so oft sie sich erblickten, wie Wirthinnen, die sich zu nahe wohnen, wenn sie einander Gäste abspensiig gemacht haben!

Im Bunzlauer-Kreiß liegt auch das Manufactur-Städtchen Reichsstadt, die Dotation des jungen Napoleons, oder Herzogs von Reichstadt — von dem ich als einem Genie habe sprechen hören, folglich kann es nicht schaden, wenn Großvater Franz ihm auf seine Frage: „Aber warum hält man denn meinen Vater eingesperrt, daß ich ihn nicht einmal sehen darf?" antwortete: „Er hält mit niemand Frieden, merke dir's, damit du nicht auch eingesteckt wirst!" und selbst die Annäherung vorzüglich von Franzosen sehr erschwert seyn soll; le fils de l'homme ist merk-

würdiger, als das Gedicht unter diesem Titel, das die Polizei in Beschlag nahm und den Verfasser zu einer Geldbuße von 1000 Franken und 3 monatl. Gefängniß verurtheilte! Wir haben es auch deutsch, Gmünd 1829. 8.

Nun geht es durch wilde, bergigte, holperichte Wege nach Trautenau und Arnau, wo an der Gränze der Prager Wagen abbricht; die beiden Städtchen liegen übrigens angenehm, ausgezeichnet durch bedeutendes Linnen-Gewerbe. Am Rathhause zu Arnau stehen zwei scheußliche Riesen zum Andenken zweier Arnauer, decreto Decujonum; die Obern vergaßen das R., und hatten vermuthlich auch ihr französisch vergessen. In diesen Gegenden wächst so trefflicher langer Flachs, daß L...... gewiß nicht hätte klagen können, er tauge blos zu Kinderhemdchen! — Auf dem Markte zu Trautenau hat man eine so überraschende Aussicht nach der nahen Koppe (wovon ich in keiner Reisebeschreibung gelesen hatte), daß ich mich da mehr aufhielt, als in meinem Sterne, verloren im ersten Anblick der Gebirge, die ich durchwandern wollte. Zu Trautenau ist alles deutsch, und kein Bettel, was ich zu den Merkwürdigkeiten rechne, da wir noch in Böhmen sind. Das freundliche Trautenau wurde mir zur trauten Au, denn von hier aus machte ich Abstecher nach den Adersbacher Felsen, ins Thal der Aupe und in die Grafschaft Glatz. Zwischen Arnau und Jaromiez, an der Elbe standen 1778 unter Joseph und Lascy 100,000 Oestreicher im Lager mit 1500 Kanonen, verschanzt bis an die Zähne; Friedrich, war über Nagod hereingebrochen, und sein Bruder Heinrich, mit den Sachsen vereint, stand Laudon gegenüber, der gleich stark verschanzt hinter der Iser hielt. Friedrich wollte schlagen, denn er wollte auf Kosten Böhmens leben, aber er konnte weder das eine noch das andere, und so ward Friede zu Teschen, die letzte Freude der guten Maria Theresia! Große Heerführer hielten dafür, daß Schlachten vermeiden, gar oft ein sicherer Beweis des Genies sey,

als Schlachten liefern! Hier war es 1778 der Fall — im Türkenkriege 1788 aber nicht!

Maria Theresia verabscheute den Krieg, ihr Mutterherz zitterte für den raschen Joseph, der nicht nur Krieg wollte, obgleich das Recht nicht auf seiner Seite stand, sondern auch mit Baiern sich auszurunden dachte. — Friedrich alterte, er ritt nicht mehr neben seinen Colonnen, sondern fuhr in einer Kalesche — wollte bei den vielen Ausreissern, die er verlor, nicht auch noch Lorbeeren verlieren, denn die Oestreicher waren wirklich nicht mehr die Alten — die Kaiserin ließ durch Thugut im Stillen unterhandlen, der den Bindfaden zu seinen Acten liegen ließ, daher ihn Friedrich zurückrief: „tenez, je n'aime pas le bien d'autrui*) — und so endete der sonderbare Feldzug ohne Belagerung und Treffen mit dem Teschner Frieden; Neustadt gieng jedoch durch Wallis in Feuer auf, und man beschuldigte Joseph, daß er dadurch den König zur Abbrechung der Unterhandlungen habe reizen wollen —

dans ces plains de Jarmierz exemptes de carnage
il est un camp fameux en illustres Guerriers,
Bellone chaque jour les conduit au fourrage,
et leur donne du foin en guise de Lauriers**)!

In einem leichten Wagerl fuhr ich von Trautenau nach Landshut über die Gränze —

„Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern empor stieg" und es war einer der genußreichsten Tage meiner Reise! Nach einem nächtlichen Gewitter-Regen fuhr ich an einem der schönsten Sommer-Morgen, Schazlar vorüber, dem Riesen-Gebirge zu, dessen Anblick mich aber mehr an den Schwarzwald erinnerte, als an die erhabenen

*) Nimm die Schnur mit, mich gelüstet nicht nach dem Gute meines Nebenmenschen.

**) In diesen unblutigen Gefilden von Jaromiez, steht ein Lager voll glorreicher Krieger, welche Bellona jeden Tag ausführt — zum Fouragiren, und ihnen Lorbeere in der Gestalt von Heu und Stroh reicht.

Alpen — viele nach der Kirche gehende Landleute begegneten mir, auffallend reinlicher als in Böhmen, vom Bettel war keine Rede, und alle boten „Guten Tag!" — Ein ungeheurer Doppel-Adler zeigte sich — es war die Ausbruchsstation Königshau! Der Mauthner höflich, aber einsilbig, östreichisch trocken und solid. — „Was ist meine Schuldigkeit?" — „Nichts." Kaum 200 Schritte davon kam der kleine einfache Adler, den die Oestreicher Gukguk zu nennen pflegen, obgleich Friedrich das Sprichwort Lügen strafte: Zwei Köpfe sind besser als Einer! Hier war schon alles anders — der Gukguk höflich, weit redseliger und freier, er politisirte und — forderte zwei Groschen! Lächelnd wiederholte ich Friedrichs Worte: „Laissez les parler, pourvu qu'ils payent*), und der Mauthner lachte mit. Scarmentado hatte von seinen Reisen den Haupt-Vortheil, daß er — schweigen lernte, das lernt man in Oestreich, und ich will nicht vergebens in Oestreich gewesen seyn, aber manchmal — kann man sich ja vergessen.

Sonderbar! ich fuhr in eine zweite Monarchie hinein, die in manchen Stücken noch strenger geregelt ist, als die östreich'ische, aber es war mir doch leichter um die Brust — ich fühlte und dachte mich freier — geistesfreier, und zu Landshut gab ich meinem Kutscher, dessen Herr ihn meiner Discretschion (d. h. Trinkgeld) empfohlen hatte, nächst dem Schuldigen, all' mein Kupfergeld in der Freude meines Herzens, und erhielt dafür den letzten böhmischen Handkuß, der mir als Slaven-Sitte so zuwider geworden war, als der Handkuß meines ehemaligen Telemaque — God mend him**) — denn da führte er in der Regel Heimtücke im Schilde! Ich war wie neugeboren — Nein! der Zustand eines

*) Laßt sie reden, was sie wollen,
Wenn sie bezahlen, was sie sollen.

**) Gott bessere ihn.

Neugebornen ist ein ärmlicher Zustand — die Redens-Art gedankenlos — ich fühlte mich frei wie Adam, als er erwachte, und Eva neben sich sahe!

Und nun zurück zu unsern böhmischen Bädern, wo Carlsbad oben an steht, und der Weg dahin von Prag über Laun und Schlan (besser als über Lobositz und Budin) soll uns nicht aufhalten. Schlan, die Hauptstadt des Raknitzer Kreises ist der einzige merkwürdige Ort, und eine halbe Stunde davon das Bad Sternberg in einem lieblichen Thale. Hinter Buchau steigt der Weg höher, und noch höher hinter der Ruine Engelhau, und dann schlängelt er sich hoch herab in das schöne Thal der Töpel, wo das hochberühmte Bad liegt. Tief im Kessel liegt Carlsbad, das die umgebende Waldberge mit Kapellen und Kreuzen zu einer malerischen, und zur Kurzeit, wo zu den 2500 Einwohnern noch 3 — 4000 Gäste kommen, zu einer höchst lebendigen Welt machen. Ueberall aber heißt es: steige, oder stirb!

Carlsbads Haupt-Platz ist die sogenannte Wiese, eine schöne, lange Reihe Häuser und Kastanien-Allee bis an die Töpel, wo die Reichen wohnen, der sächsische und böhmische Saal, und jenseits des Flüßchens die neue Wiese sich anschließt, eine ähnliche Halbstraße mit Bäumen besetzt und dem Theater. Die vornehmste und heißeste Quelle ist der Sprudel, der unter Carl IV. 1319 von einem verwundeten Hirsch soll entdeckt worden seyn, dann kommt der Neubrunnen von weniger Wärme. Ein auf Säulen ruhender Tempel steht über dem Sprudel, der etwa 6′ über die Oberfläche sich erhält — und um diesen Sprudel sprudelt es dann von Kurgästen Morgens zwischen 5 — 9 die alle ihre Sprudelbecher in der Hand haben, und auch zum Andenken mit sich zu nehmen pflegen. Zwischen der Menge Trinker schlüpfen überall Sträußer-Mädchen, Blumen sind die schönsten Vermittler, mehr als Visitenkarten, und die Hälfte der Gäste sind hecht gesund, können also die Blumen

honoriren. Auf meinem Sprudelbecher stand Vivat Carlsbad.

Manche leeren nüchtern 10 — 20 Sprudelbecher, die die Gestalt der Chocolatenbecher von Porcellain haben, oben ausgeschweift; die Römer, woraus man Rheinwein trinkt, sind umgekehrt einwärts gebogen, denn man soll den Wein sparsamer trinken, als das Wasser, das aber hier so theuer zu stehen kommt, als am Rhein der Wein. Manchen sahe ich, der in der einen Hand seinen Becher hielt, in der andern die Uhr, um auf die Minute hin die Vorschrift des Arztes zu befolgen — für diese sind die Blumen — nur Heu, und sie sind Brüder jenes Kranken, der die vorgeschriebenen Tropfen so ängstlich zählte, die Uhr neben sich, daß sein Arzt, gerührt über diese Folgsamkeit, ihm auf die Achsel klopfte, und mit der Würde eines Archiaters sprach: Sie sind werth krank zu seyn!

Die rechten Trinker laufen in der Allee herum, wie besessen, machen Striche an die Wand oder in Sand, machen Umbiegungen in ein Stückchen Papier mit Einschnitten bei jedem Becher, oder haben am Halse oder Kleid ein Zifferblatt 1 — 20 mit einem Zeiger, ein wahrer Bad-Orden. Die Vorsicht hat es nicht an Abtritten fehlen lassen (einige 20, und am Neubrunnen einige 40), die aber verschlossen sind, daher man einen Abtritts-Schlüssel lösen muß à 1 fl., hier wichtiger als ein Entreebillet zu Catalanis Concerten. Es wird der Stadtkämmerei verrechnet — lucri bonus odor ex re qualibet*). Ein Kurgast ohne Abtrittsschlüssel wäre weniger als ein Kammerherr, den 2 Knöpfchen an der Rockfalte bezeichnen Loco Sigilli — aber was würde aus dem Trinker ohne wirklichen Schlüssel? Am Sprudel behauptet einmal die Menschheit ihre Rechte, und verlangt Sessionen, die besser als andere Sessionen an Gleichheit und Menschlichkeit erinnern. Ununterbro-

*) Gewinn riecht immer gut, komme er auch, woher er wolle.

chene Unterhaltungen finden durchaus nicht statt, et notre ame immortelle a besoin de la garderobe pour bien penser*). Indessen weis man hier doch Wohin! aber in großen volkreichen Städten? In einer solchen Noth durchlief einst ein Reisender halb gekrümmt die lange Rue Jaques, bis ein leerer Fiaker kam, der ganz das Ansehen einer latrine publique hatte — Noth hat kein Gebot — er wurde seine latrine privée!

Die Häuser zu Carlsbad führen alle Schilde mit recht sonderbaren Namen: Auge Gottes, drei Schwalben, Sieben Schwaben, goldenes Herz, rothes Herz, zur Melone, Ananas, zum grünen Stiefel, Papagei, sieben Planeten, ja sogar zur Auferstehung und Unmöglichkeit rc. Recht klug war es von einigen Prager Buchhändlern, daß sie doch auch ein bischen an geistige Bedürfnisse der Kurgäste dachten — und noch klüger, daß die Leihbibliothek zum Schild das eiserne Kreuz wählte. Gegen einige Thaler kann man ganze Taschenvoll östreichische Nachdrücke erhalten, und nicht leicht gehen Preußen vor der Leihbibliothek vorüber, ohne daß einer zum andern sagte: „Sieh' mal Brüderchen! een esern Kreuz! laß uns mal zu dem Kerl jehen, laß man sehen!"

Außerdem ist alles theuer — ein Süddeutscher findet überhaupt alles theuer — aber er gehe einmal nach Pyrmont und Aachen, und er wird mit Carlsbad doch zufrieden seyn. Indessen dürfte man immer noch des alten Lehmanns Worte, der über Carlsbad geschrieben hat, beherzigen: „der Sprudel ist 1550 Haus hoch gesprungen (doch nicht gar wie der Geyßer auf Ißland?) aber hernach wegen Eigennutz und Uebersetzung der Badgäste anderswo ausgebrochen, und hier ausgeblieben." Da haben wir's! endlich könnten auch die Gäste ausbleiben,

*) Unsere unsterbliche Seele bedarf allerlei irrdischer Dinge, um gut denken zu können.



wenn sie nicht sehr reich, oder sehr arm sind. Wahrlich! Süddeutsche sind Thoren, wenn sie ohne besondere Umstände, nicht in süddeutschen Bädern bleiben, wo alles näher, besser, freier und wohlfeiler ist. Die Hand der Natur hat zu Carlsbad so viel gethan, daß Senatus Populusque Thermensis auf den Gedanken kamen, sie brauchten nichts zu thun, man müsse kommen. Senior Hufnagel, der Carlsbad allen Hypochondern empfiehlt, dachte hier an Hall in Schwaben — so viel vermag Vaterlandsliebe! Und eben so viel vermag Gewohnheit und Mode — man geht ins Carlsbad, wie Strichvögel streichen, wenn ihre Zeit gekommen ist!

Carlsbad hat einmal gegründeten Ruf und Namen — das ist viel werth — man hat sich auch in neuerer Zeit etwas gerührt — das Bad hat Kraft, und so ist es wohl das glänzendste aller deutschen Bäder, mehr als Pyrmont! Man zählte schon in manchen Jahren 5 — 6000 Gäste, und mancher muß ein Viertelstündchen Geduld haben, bis er sich durch das Gedränge der Bedienten und Zofen, die mit den Bechern ihrer Herrschaften die Quelle belagern, Platz für seinen eigenen Becher finden kann; auch kenne ich kein Bad, wo man auf so viele Equipagen, Reiter und Reiterinnen, alle im Glanze, stößt, und auf so bunte Menschenmassen, als im Carlsbad, der Prater im Kleinen. Ich kenne kein Bad, wo so vielerlei Nationen zusammenflößen, als hier. Deutsche von allen Stämmen, Holländer, Britten, Franzosen, Schweizer, Italiener, Polen, Ungarn, Türken, Russen, Schweden, Dänen, selbst schon Spanier; es fehlen nur noch Asiaten, Afrikaner, Amerikaner und Australier. Nach Sartori sind indessen schon Kaufleute aus Aleppo, Cairo und Newyork hier gewesen, folglich fehlten nur noch Leute aus Botany-Bay, und die mögen noch eine Weile wegbleiben, bis sie ihr Handwerk verlernt haben!

Die Hauptsache, das Wasser gehört zu den alcalisch-salinischen Stahlwassern, und hat unstreitig stärkende, auflösende und reinigende Kräfte, und sollte es auch nicht

helfen, so reiset man doch mit der ärztlichen Beruhigung ab, daß alles zu Hause schon anschlagen werde, und, wo nicht, man ja nächstes Jahr wieder kommen, und die Kur fortsetzen könne. — Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo*). In den Buden findet man alle mögliche Luruswaaren, vorzüglich die eigenen Carlsbader Zinn-, Tischler- und Quincaillerie-Waaren, Vorsteck- und Nähnadeln rc., die man zum Andenken mit sich nimmt, und so an Carlsbad sich auch wieder erinnert. Man zahlt auch 4 fl. Kurtaxe, die zu Erhaltung des Bades verwendet wird, und jeder wird vom Thürmer mit Trompetenschall empfangen, erhält noch eine Serenade obendrein, denn man ist ja in dem musikalischen Böhmen, und diese Thurmmusik ist doch immer besser als die nach dem — Tode!

Außer der Wiese, dem Sprudel, Neubrunnen, Theater und den sächsischen und böhmischen Sälen, wo Concerte und Bälle sind, ist der nächste Spaziergang das Lindenwäldchen, dann Marianenruh, Klein-Versailles oder der Schießplatz — das Dorf Hammer und der Hans Heilingsfelsen, aber mein Lieblingsgang war zum Hirschsprung. Ueberall findet man an den Felsen Denksprüche der Dankbarkeit — die wahren ex voto. Die Findlaterssäule ist ein verdientes Monument des meist zu Dresden lebenden Lords, der ungemein viel für das Bad that, wie Graf Clamm-Gallas, der das Thal Dorotheen-Au (nach dem Namen der Herzogin von Curland) verschönerte. Am Tempel Dorotheens steht: „Könnten wir vergangene Tage künftig machen" — was sollte da aus der Welt und dem Tode werden, da schon die Blattern-Impfung der Bevölkerung seiner Staaten so nachtheilig ist, als ein langer Friede? Was aus den vielen Exspectanten, worunter oft eheleibliche

---

*) Der tropfende Regen höhlt den Stein aus, nicht durch Gewalt, sondern durch oft wiederholtes Herabfallen.

Kinder, Neffen und Niecen gehören? An einem Granitblock auf dem Hirschsprung, von dem man Carlsbad zu seinen Füßen sieht, und der herrlichsten Aussicht gegen das Erzgebirge genießet, lesen wir die Worte: „Richte deinen Blick aufwärts Sterblicher!" — Alles hat seine Zeit! ich Sterblicher richtete solchen lieber abwärts!

Petrarca bestieg den hohen Ventoux bei Avignon, die Bekenntnisse des heiligen Augustins in der Tasche, und las: „die Menschen gehen hin und bewundern die Höhen der Berge, die Wellen des Meers, die Mündungen der Ströme, und verlassen sich selbst" und nun sagte sich Petrarca bei jedem Schritt abwärts: „ich habe mit Schweiß und Mühe den Ventour erstiegen, damit mein Körper um einige 100 Klafter dem Himmel näher sey, was sollte ich nun nicht thun, damit meine Seele hinein komme?" — Statt des heiligen Augustins hatte ich meinen kleinen unheiligen, einst zu Avignon gekauften, Horaz in der Tasche — folglich mußten meine Betrachtungen eine andere Richtung nehmen. Ließ ja selbst Petrarca, als er wieder nach Avignon herabgestiegen war, Augustin Augustin seyn, sahe Laura, und nun setzte es Sonnette über Sonnette, in Carlsbad aber noch weit solidere Unterhaltungen bei der Nähe von Prag und Dresden! Wenn Petrarca in den wildesten Bergen solo e pensoso*) herumirrte, dachte er an Laura und fand keine Gegend —

ch' Amor non venga i
ragionando con meco ed io con lui!**)

Auf allen Bergen um Carlsbad sind treffliche malerische Aussichten — wenn nur die Kranken besser steigen könnten — und darunter gehört mit Recht die Stelle, wo Findlater seinen Tempel baute, mit der Aussicht nach dem Hammer-Grunde, und der Papiermühle. Auf einer

---

*) Einsam und gedankenvoll.

**) Wo er nicht mit dem Liebesgott ein Zwiegespräch gehalten hätte.



hohen Bergspitze las ich auch: „So kühn und frei, wie dieser Felsen erhebe dich Deutschland 1808." Leider! erhob es sich in phlegmatisch-deutscher Manier erst 1813, und — und. — Weitere Ausflüge, die nicht leicht ein Gast mit gesunden Füßen unterlassen wird, sind nach Schlakenwerth (2 Stunden) ein Piaristenkloster, nach Schlakenwalde, welches das beste Zinn nach dem englischen liefert, das die Carlsbader wie Silber zu verarbeiten wissen, und nach Joachimsthal (3 Stunden weiter) wo im 16. Jahrhundert der Bergbau auf Silber so blühend war; jetzt steht es schlechter mit dem Silber, als mit dem Kobalt. Hier wurden auch die Joachims-Thaler geschlagen, von denen unser Wort Thaler herrührt. Diese größere Silbermünzen von 2 Loth, dergleichen man noch vor Anfang des 16. Jahrhunderts nicht kannte, ließ ein Graf Schlik hier prägen, und so hat schon mancher böhmische Badegast hier — neue Thaler sitzen lassen. In diesen Bergen stößt man, gegen die sonstige Gebirgsnatur, auf recht hübsche weibliche Figuren, und die Antwort einer guten Frau, die ich nach dem Weg befragte, machte mich lachen: „Herr!" sagte sie: „i bin ka Frau, sondern nur a Fra!" Wenn ich sie nun gar Dame genannt hätte, da sich die Damen so schrecklich unter uns mehren, auf Kosten der Frauen und Weiber!

Hier leben Menschen, die vielleicht täglich einen Gran Arsenik verschlucken ohne unmittelbaren Schaden, und die Eisenerzgrube heißt Gottesgab, vielleicht der kälteste Fleck Böhmens. Maria Culm auf der Straße nach Eger gehört den Kreuzherren mit dem rothen Sterne, ein berühmter Gnadenort mit einem seltenen harmonischen Geläute von fünf Glocken. Von den Thürmen der Probstei hat man eine Götteraussicht auf das Eger-Ländchen, die blauen Berge des Voigtlandes, Fichtelberges und Erzgebirges. Zu Culm kann sich ein Deutscher auch einmal über ein Schlachtfeld — freuen, denn hier schlug Kleist-Nollendorf den berüchtigten Vandamme, und der

seine Herr mußte sogar nach Moskau wandern; er hätte verdient nach Siberien zu wandern auf den Zobelfang. Napoleon selbst erhielt eine Schlappe, den Vorboten von Lipsic! An dem von Eisen gegossenen Obelisk steht die Innschrift: die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen im Frieden! Des Kaisers Plan war, die Allirten einzeln zu schlagen — sie drehten aber den Styl um, hielten fest an ihr angenommenes System und so mußte der Unbesiegbare besiegt werden.

Ellnbogen (zwei Stunden von Carlsbad) liegt höchst malerisch an der Eger, die hier einen Ellbogen macht, erbaut 1134 von den Markgrafen von Vohburg, Grafen zu Dhona. Auf dem Rathhause zeigt man eine Eisenmasse — die ein Meteorstein seyn soll, und da ich mit de Luc spreche: Je le crois, parceque vous dites l'avoir vû tomber, mais je ne le croirais pas, si je l'avois vû *) — so finde ich die Volkssage erbaulicher, nach welcher der Klumpen dadurch entstanden seyn soll, daß das Donnerwetter in die Glocke schlug, mit der ein harter Verwalter zum Frohndienst läutete — der Blitz Gottes schmolz die Glocke samt dem Herrn Verwalter zusammen in einen Klumpen. — Für Verwalter soll die Masse Centner-schwer seyn, arme ehrliche Landleute aber heben sie leicht empor. Ob Finanz-Minister, Finanz-Räthe und Rent-Beamte sie auch so leicht heben?

Eger (drei Stunden von Culm) ist alt, fest und groß, mit 8000 Seelen, scheint aber ziemlich wüste und menschenleer, blos merkwürdig durch Waldsteins tragisches Ende, und allenfalls durch Bellisle kalte Winter-Retraite 1742, wobei der gute Vauvenargues, dessen Schriften

*) Ich glaube es gerne, weil ihr sagt, ihr habet es selbst gesehen, aber wenn ich es selbst gesehen hätte, würde ich es nicht glauben.

wir mit Vergnügen lesen, seine Gesundheit und bald auch sein Leben verlor 1747. Dem Provenzalen war der deutsche Winter so gefährlich, als Deutschen ein russischer! Allerliebst aber nimmt sich das ganze fruchtbare Egerländchen aus, wenn man die Straße von Asch, oder von Waldsassen herabkommt. Der Weg ist höchst einsam, nur vom Geräusche einiger Mühlen unterbrochen, dichte Wälder hemmen die Aussicht, um so überraschender ist das Tempe von Eger im tiefen Kessel, das Wohlstand und Zufriedenheit allerwärts verkündiget. Auf dem Rathhause zu Eger zeigt man die Hellebarde, womit Deverour seinen Feldherrn niederstieß, der aus dem Bette ans Fenster sprang, als die Mörder naheten, die bereits seine Vertrauten Illo und Terzky hatten morden lassen, — mit ausgebreiteten Armen empfing er den Todesstoß, ohne ein Wort zu sprechen! Sein Bild nimmt sich doch etwas sonderbar aus zwischen den Kaisern! Sonst zeigte man noch auf dem Commandanten-Hause am Markte das verspritzte Blut Waldsteins, wie auf der Wartburg die Dintenflecke Luthers!

Mag Waldstein groß genannt werden oder nicht, mag er als Verräther, der nach der Krone Böhmens trachtete, oder als Opfer seiner Feinde, worunter Jesuiten nicht die geringsten waren, und des Mißtrauens Ferdinands gefallen seyn — mag sein Ehrgeiz, Stolz und Selbstvertrauen sich selbst die Grube gegraben haben, wie seine ungeheure Pracht, die ihn verhaßt machte, und nur befriedigt werden konnte durch gleich ungeheure Erpressungen von Freund und Feind — genug — er rettete Oestreich zweimal vom Verderben, und was wäre ein zweiter Waldstein im Revolutions-Kriege werth gewesen? der stolze Mann schenkte nie weniger, als tausend Thaler, dafür war aber auch die geringste Strafe der Galgen. „Laßt die Bestie hangen!" Nacht deckt seine Plane, wie seinen Fall, die Ankläger erhielten seine Güter, und Verhandlungen, Briefe, Zeugnisse ꝛc. fehlen so weit, daß sie Anklagen abgeben

könnten, wie die 3000 Seelenmessen, die Ferdinand für die Gemordeten lesen ließ! Waldstein der Eiserne bleibt ein großer Charakter, den Schiller besser zu würdigen wußte, als alle Reichs-Geschichtler. Waldstein starb wenigstens groß, und wäre nicht Waldstein, wenn ihm die Universität Altdorf nicht das **Consilium abeundi** gegeben hätte.

Franzbrunn, (eine Stunde von Eger), heißt mit Recht nicht mehr Egerbrunn, seit Kaiser Franz soviel für den Brunnen gethan hat, und liegt gar freundlich da. Vormals mußten die Kurgäste sogar in Eger wohnen, jetzt stehen vierzig Häuser da, die Gäste mehren sich, und versendet werden über 200,000 Krüge Eger-Wasser. Es sind schöne Anlagen, ein geschmackvoller Gesellschafts-Saal vorhanden, und vom Schneckenberge ist die Aussicht herrlich. Man besucht den nahen Kammerbühl, einen Basalthügel, Liebenstein mit einem alterthümlichen Schlosse, das enge Felsenthal Seebach und S. Anna, und auch Schönberg, das schon sächsisch ist. Der Ausflug nach Waldsassen (zwei Stunden) wird jetzt wohl seltner seyn, seit Aufhebung der reichen Prälatur, und so auch nach Alexanders-Bad oder Sichersreuth, das schlecht besetzt war. Musik machen die Hautboisten des Regiments Erbach (jetzt Wellington), und da die Jagd jedem Kurgast verstattet ist, so wundert mich daß Franzbrunn kein förmliches Nimrods-Bad geworden ist — aber — Zuviel Köche versalzen die Suppe!

Marienbad (drei Meilen) bei Auschowitz, auch Kreuzbrunnen genannt, das bereits vierzig Häuser zählt, ist ein Werk des Abts von Tepel, und scheint mit den Nachbarn nicht unglücklich zu wetteifern — es ist ja ein neues Bad! Es liegt mitten in steilen Bergen und finstern Wäldern, aber in einem reizenden Thale, und da die ganze Gegend Moorgrund ist, so ist es wie gemacht zum Gebrauche der Schlammbäder. In der Nähe liegt die fürstlich Metternich'sche Herrschaft Königswart. Drol-

ligt ist doch die Idee des sogenannten Juden-Kirchhofes, und noch drolligter die Innschriften auf den Leichensteinen z. B.

Herr Schleicher, der nach Haus mit grünen Knieen kam,
starb gählings hier vor Schaam!

Hier starb mit starren Blicken
Herr Freyer am Entzücken,
weil er der Liebe Pfand
vor seiner Thüre fand!

Unter dem größten Leichensteine, in der Mitte der Gräber, liebt begraben — der Tod selbst — aber der Tod läßt nicht mit sich spassen, sondern spaßt mit uns ohne Rücksicht auf's Tauf-Register, und so halten es auch viele Aerzte, daher unter den komischen Grabschriften billig noch die auf einen Arzt stehen sollte:

Hier liegt dem Kirchspiel zum Vergnügen,
durch den die Andern alle liegen.

Spätere Reisende finden sie vielleicht, wenigstens habe ich solche dem Führer angegeben, und ihm auch meine Grabschrift mitgetheilt:

Hier liegen meine Gebeine,
ich wollt' es wären — Deine!

Von Carlsbad nach Töplitz, über Saaz und Laun kommt man in die Nähe von Seidschütz, Billin, Sedliz 2c., welche die bekannten Bitter- und Sauer-Wasser liefern, die aber von dem jetzt so beliebten Bitter-Wasser von Püllna 1 Stunde von Brür heruntergestochen werden wollen. Wer mitten in Deutschland auf die leichteste Art spanisch lernen will, darf nur die Glashändler von Blattendorf besuchen, die nach Spanien handeln, und selbst spanische Weiber haben. Hier im Saazer Kreise liegt auch Schönhof in der Gräflich-Czerninischen Herrschaft Mieltschower, der schönste Park Böhmens, und nicht minder schön Rothenhaus (eine Stunde von Commotcau) ein dem Grafen Rottenhan gehöriger Landsitz, merkwürdig durch Poppel von Lob-

kowitz. Böhmen ist übersäet mit englischen Gärten, und selbst ein englischer Garten — kann man ja die ganze Welt einen großen englischen Garten nennen, wo es gewiß nicht an krummen Gängen fehlt!

Poppel von Lobkowitz bewohnte einst Rottenhaus, Freund der Jesuiten, folglich Feind der Protestanten, die er blind verfolgte. Es kam zu groben Ausbrüchen 1595 — man strafte die Armen als Hochverräther ohne Gnade und Erbarmen, aber nicht lange so war Poppel selbst Gegenstand des Erbarmens. Er scheint als ächter böhmischer Patriot gehandelt zu haben, fiel in Ungnade, und wurde samt seinen beiden Töchtern (deren eine die kühne Apologie schrieb) gefangen geführt nach Ellnbogen, wo er 1606 starb. Diese Geschichte bleibt ein häßlicher Flecken in Rudolphs II. Regierung, mit historischer Nacht umhüllet, wie die Geschichte Waldsteins, und die von Rastadt! Einen zweiten Lobkowitz Bohuslaw, einen der ersten Gelehrten und Dichter Böhmens und seiner Zeit (n. 1462 †. 1510), der in seiner Burg Hasenstein sich eine der schönsten Bibliotheken Deutschlands sammelte, und wegen seiner weiten Reisen auch der böhmische Ulysses hieß, lernte ich erst in den böhmischen Bädern kennen aus — Cornovas Biographie desselben Prag. 1808, 8. Noch interessanter ist Wenzel Lobkowitz, Geheimer Rathspräsident, den die Jesuiten stürzten, und sein beißender Witz. Kaiser Leopold hatte den Jesuiten eine bedeutende Schenkung zugedacht — der Fürst hintertrieb sie, und als die schwarzen Väter die Schenkungs-Urkunde bei ihm holen wollten, wieß er ihnen ein Cruzifix und seine Innschrift J. N. R. I. Jam nihil reportabunt jesuitæ! Möge man diese patriotische Worte zu Wien nie vergessen!

Töplitz (tepla Ulice, warme Gasse) liegt zwischen dem Schloß- und Wachholder-Berg in einem lieblichen Thale, das ein Bach bewässert, dessen Name Saubach so wenig einladend ist, als das Stadt-Wappen „das Haupt Johannis auf der Schüssel.“ Töplitz wird

so viele Bewohner haben, als Carlsbad, die Häuser sind nur von Einem Stock, aber sehr reinlich, und das schönste der Fürstenbau, wo der König von Preußen zu wohnen pflegt. Der schöne Garten des Fürsten Clary, der dem Publicum offen steht, (im Schlosse versammelt sich Sonntags die feinere Welt) ist mehr als die nächsten Promenaden Carlsbads, das Thal ist freier, und die Umgebungen in meinen Augen noch schöner. Man zählt zweiundzwanzig Bäder, wovon sieben ihre eigene Quellen haben, aber da man hier mehr badet, als trinkt, so ist weniger Geselligkeit als zu Carlsbad, das großartiger ist. — Kenner wollen übrigens das Wasser für wirksamer halten; die Musik wird einem hier fast verleidet, und mehr noch als die Musiker verfolgen einen die Harfen-Mädel, die von jedem noch etwas jungen Badegast voraussetzen, daß er ihr Spiel liebe wie David. Nach dem uralten Basrelief am Stadtbade wurde die Heilquelle 762 von einem Schweine entdeckt, was man wissen muß, um kein Aergerniß an dem Monumente zu nehmen, das einen großen halbgebrochenen Baum vorstellt mit einer weiblichen Figur, auf der ein Herrgott ruht, gehalten von einem alten Mann mit einer Taube, und Engeln, also vermuthlich die heilige Dreifaltigkeit — und nun Schweine und Schweinhirten unter ihnen. — Bei dem Erdbeben von Lissabon, das die entferntesten Gewässer in Bewegung setzte, blieb die Mineralquelle plötzlich aus, kam aber blutroth und stärker wieder — die Töplitzer sangen ein Te Deum, während man zu Lissabon Miserere anstimmte — so geht's in der Welt! der eine lacht, während die andern weinen.

Auf dem Kirchhofe vor dem Graupner-Thore schläft Freund Seume, dem die Gräfin von der Rek das einfache Denkmal setzen ließ. Sollte der Sonderling, der aber mehr Sohn der Natur war, als Jean Jaques, männlicher, selbstständiger und wahrer, arm wie Epictect, schon vergessen seyn? Ich denke nicht, da ich Blumen an seiner Urne fand, und der Rosenstock und die junge

Eiche an seinem Grabe so entblättert sind, daß sie so wenig gedeihen können, als der Lorbeer auf Virgils Grabe zu Neapel — er ist noch nicht vergessen, und so auch nicht die gediegenen Schriften unsers Stoikers, da eine Sammlung seiner sämmtlichen Werke erst kürzlich erschienen ist. Am Kirchhofe steht die Innschrift:

Was wir waren, das seyd ihr,
was wir sind, das werdet ihr!

Man besteigt den Wachholderberg mit seiner Schenke, den Spitalberg hinter Schönau, und die Ruine Dobrowska-hora — man geht nach Turn, Probstau und dem Eichwald; man fährt oder reitet, wenn man den Bade-Anstand machen will, nach Doppelburg und auch nach dem Tempel der Wilhelmshöhe, einem Lieblingsfelsen des Königs oder nach dem höchsten Punkt, dem Milischfeuer, auf dessen Kuppe eine Restauration und unstreitig das erhabendste Panorama ist. In der Ruine Dobrowska-hora macht ein Franzose den Wirth, der nach der Leipziger Schlacht für gut fand, hier zu bleiben. Marienschein (zwei Stunden) ist ein stark besuchter Gnaden-Ort, und ob der Sauerbrunnen daselbst, genannt Freßbrunnen, mit Recht so heiße? kann ich nicht entscheiden, da ich einen Wolfshunger schon mitbrachte. Hinter Marienschein beginnt der hohe malerische Geyersberg mit seiner Ruine, die Drehe, über den der Weg nach Sachsen führt, welcher um einige Stunden näher ist, als der gewöhnliche über den Nollendorfer Berg, Höllendorf, Peterswalde und Gieshübel. . .

Imposant sind die Gebäude der Eisterze Osseg (zwei Stunden) vorzüglich die Kirche, geschmückt mit den Gemälden Raabs, aus dem aufgehobenen Jesuiten-Colleg Marienschein. Diese Eisterzienser, etwa dreißig an der Zahl, wohnen sehr schön, und wenn gleich nicht mehr die Einkünfte von achtundzwanzig Dörfern nach ihren Cellen fließen, so scheinen sie immer noch viel bene

esse*) zu haben — es sind ja Geistliche! Die Ruinen von Riesenberg in der Nähe, sind weit stattlicher, als die von Dobrowska-hora, und im Kloster-Garten machte mich der Kaninchenberg, und die Schildkröten-Insel lächeln — sie denken solide, und so gibt es gewiß auch noch einen Schneckerlberg und Krebsbach. Krebse und Schnecken kennen Gutschmecker im deutschen Süden wohl — Schildkröten gibt es nicht — aber Kaninchen. In Italien, Spanien, Frankreich und selbst in dem luxuriösen England werden solche nicht verschmäht — aber wir? ein gemästetes und gut zubereitetes Kaninchen ist ein recht leckerer Braten.

Zu Graupen bricht man Zinn- und Kupfer-Erze, und zu Dux, dem Grafen Waldstein gehörig, finden sich noch mehrere Reliquien seines berühmten Ahnherrn im trefflich geordneten Waffensaal — der blutige Halskragen — die Stiefel, sein Bild und mehrere andere, die sich auf seine Lebens-Umstände beziehen, und auch das eines Waldsteins, der dem König Ottokar seine vierundzwanzig Söhne nebst ihren Knappen vorgestellt hat. Im Hofe steht das Bassin, das der Friedländer gießen ließ aus schwäbischen Kanonen. Man wandelt nach Brux, einem sehr gewerbsamen Orte, der nun wohl jetzt wieder aus seiner Asche verjüngt auferstanden ist, um der herrlichen Aussicht vom Brüxerberge zu genießen, der ich aber die Fernsicht vom Donnersberge noch vorziehe. Ueberall ist die Natur göttlich, und Carlsbad muß hier offenbar zurücktreten. Zu Dux lebte und starb auch, nach mancherlei Abenteuern, Casanova, dessen Denkwürdigkeiten so oft an Faublas erinnern, aber weit gehaltvoller sind. Sie können nur finstern Murrköpfen mißfallen und Leuten, die überall Adams und Evas Feigenblätter vorstecken zu müssen glauben!

Carlsbad ist in unserer Zeit noch berühmter gewor-

*) Wohlstand.

den, durch einen Congreß, der die Neualtdeutschen von ihrer Verjüngungs- oder Alters-Krankheit wie man will, möglichst zu heilen suchte, durch Moralwasser, wie ein des Lateins Unkundiger das Mineralwasser nannte. Die politische Kur erregte große Besorgnisse selbst in der Brust des wahren gesetzten Patrioten — der Geist der Mäßigung aber bei vielen Bundes-Staaten verminderte sie wieder, und noch mehr beruhigte die Entdeckung, daß man doch ein Bischen zu schwarz gesehen habe, und die studierende Jugend nicht so gefährlich sey; ja wir sahen noch hie und da Männer, wo man in der Literatur nichts als orientalische Verschnittene zu erleben fürchtete! — aber Cervantes Meisterwerk wäre sicher noch weit mehr Meisterwerk, hätte er nicht mit dem Drachen der Inquisition zu kämpfen gehabt! und das Pulver hätte die Freiheit sicher ganz vernichtet ohne die tausendstimmige Verkünderin des Rechts — die gepreßte Bücher-Presse!

Unüberlegte Schwärmer, welche die Freiheit auf den Dächern predigten — Freiheit, welche der große Haufe so leicht mißdeutet, Unordnung zum Gesetz, und Gewalt zur Tages-Ordnung macht — mußten das Joch erschweren! die hohe Begeisterung in den Jahren 1813 — 1815 führte zu allzugespannten Erwartungen, die aber schon von selbst nachlassen mußten, gerade weil sie überspannt waren. Eldorado ist nur unter der Erde — wir leben in Utopia. Im Telemaque (XI. Bd.) steht eine Weissagung unserer Congresse: „Songez donc à vous rassembler de tems en tems. O vous, qui gouvernez! faites de trois en trois ans, tandis que vous serez unis, vous aurez au dedans paix, et au dehors vous serez invincibles *)." — Kraft dieser Prophezeihung dürfen wir

*) Laßt es euch angelegen seyn, von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte zu halten. Ihr Regenten thut dieß alle drei Jahre; denn so lange ihr einig seyd, habt Ihr Frieden im Innern, und seyd unüberwindlich nach Außen.

noch mehrern Congressen entgegen sehen, und wenn einer darunter durch Vermehrung der Handelsfreiheit, und durch Verminderung des stehenden Heeres, womit Verminderung der Abgaben im engsten Verhältniß steht, sich auszeichnet, so werden die Völker niederfallen, ein freiwilliges Te Deum bringen, und recht gerne das stehende Heer — der Diplomaten zahlen.

Aber kein Wort weiter über eine viel besprochene Zeit und Sache, wo sich in der That die Diplomatik, wie die Philosophie, zum Absoluten zu neigen schien — temporibus inserviendum *) — aber auch von der andern Seite die Idee von der Einheit Deutschlands junge Gemüther auf schwärmerische Abwege geleitet hatte, wobei allerdings die Regierungen nicht gleichgültig bleiben durften. Dies hat sich gegeben — und die Geschichte lehrt, daß Diplomaten nicht immer da sind, den Frieden dieser Welt zu vermehren! Uns tröstete die Humanität und Bildung der eigentlichen Väter des Hauses, und nicht vergebens! Von unsern Fürsten hängt ab —

> le Jour des Verités, ou la Nuit de l'Erreur —
> de suspendre ou hater le Siècle du Bonheur **)!

Vielleicht erleben wir noch Congreß-Beschlüsse gegen die Verletzung der Moral, die von andern als Studenten und Gelehrten ausgehet, vielleicht selbst eine europäische Bundestags-Acte, und glücklich die Minister, die sie unterzeichnen, doppelt glücklich die Monarchen, die solche ratificiren, und dreimal glücklich die Völker, die dann S. Pierre seine Ehren-Säule errichten werden. Wie helle sieht es in der Kirche aus, da es der Hierarchie nicht gelungen ist die Preßfreiheit zu unterdrücken, und gerade so müßte es auch mit dem Staate

*) Man dreht den Mantel nach dem Wind.

**) Der Tag der Wahrheit oder die Nacht des Irrthums, und ob das goldene Zeitalter schnell aufglänzen, oder zurückgehalten werden soll.

und den Staatswissenschaften seyn! Die egoistische Gemeinheit macht aus religiösen Denkern Freigeister, und aus politischen — Jacobiner, Staatstrug gehet aber nicht mehr, so wenig als Pfaffentrug, und frommet wahrlich nicht! — doch — ich bin vor der Hand zufrieden — da ich mehrere Diplomaten kenne, die sich ächtrömisch fragen: augur augurem potest intueri sine risu*)? — und schweige — Schweigen ist unter gewissen Umständen schon oft beredter gewesen, als die ganze Redekunst, wie das unterlassene Vive le Roi unter Louis XV.; der Prediger auf der Kanzel, der seine Zuhörer in Schlaf gepredigt hat, darf nur plötzlich schweigen — und alle erwachen. — Ich bin zufrieden, daß wenigstens die physische und moralische Faustrechts-Zeit Napoleons vorüber ist, wo sich der Denker Clubb bildete, alle mit Maulkörben versehen, und in der ersten Sitzung die Frage tiefschweigend durchdachte: Wird uns das Denken erlaubt bleiben?

Soll auch die Preßfreiheit vergehen,
wird doch die Lachfreiheit bestehen!

In unserm Lande der Bäder, dieß- und jenseits der Sudeten, ist in den Sommer-Monden ein Leben, wie nirgendswo anderwärts in Deutschland, und mit Gelde ziehe ich dieses Badeleben dem am Rhein, in Franken, Schwaben und an der Weser schon darum vor, weil die Hazardspiele verboten sind. Wenn etwas ächtfürstlich ist, so ist es die Verachtung des Gewinns aus diesem schändlichen Spiel, und die Verbote Oestreichs und Preußens human und schön, wie des Gesetz zum Besten der Kranken, Ausnahmen zu machen von der Strenge der Mauth. In die böhmischen Bäder ziehen schon darum Norddeutsche gerne, weil sie die Verschiedenheit der Sitten und das joviale Treiben der Oestreicher belustiget, und selbst die komische Sprache!

*) Kann ein Charlatan den andern ansehen, ohne lachen zu müssen.

Ich bin gerne in Bädern — nicht, daß ich großen Glauben an solche, oder sie gar nöthig hätte — Gott sey Dank! sanus nisi pituita molesta est *) — sondern zur Beförderung der Menschenkenntniß. Dem Beobachter geben die Menschen auf der Straße schon weit mehr Stoff, als binnen ihren vier Wänden, und das Schauspiel der Kurgäste aus so verschiedenen Ständen und Ländern ist nicht mit Gelde aufzuwiegen. In Bädern, vorzüglich in den Bädern Böhmens, trifft man die berühmtesten Zeitgenossen, die Heroen im Felde und im Kabinete, neben Junonen, Aspasien, Charitinnen, und gelehrten Dintenfässern, und wenn man bei ältern Reisebeschreibern lieset, daß sich noch 1782 die Damen im Bade die Schleppe nachtragen ließen, so hatten sie allerdings eine Kur nöthig, und die Kur hat angeschlagen. Reiche Israelitinnen sind Damen, und daher führen sie soviel schöne Sachen mit sich in's Bad, scheinen für jeden Tag einen andern Anzug zu haben, und Moses hätte gewiß im Eifer seine Gesetztafeln zum zweitenmale zerbrochen!

Bade-Reisen werden immer mehr Mode, von der unsre gesündern und haushälterischen Väter nichts wußten, aber dennoch vergnügter waren, und mehr lachten. Sonst ging bloß die höhere Welt, die viele Zeit übrig hat, in Bäder, jetzt hat auch die bürgerliche Welt diesen Genuß erschmeckt, vorzüglich Frauen, seit sie Damen geworden sind. Der Luxus ist im Steigen, so sehr auch Gold- und Silber-Gruben, Handel und Wandel herunter gekommen sind, und Freund Mensel prediget in der Wüste: „Ich bin 75 Jahr alt geworden, ohne mich je solcher Gerberei, weder kalt noch warm bedient zu haben.“ — Dawider ließe sich nun Manches einwenden. Leute, die es früher in Menge gab, die in ihrem Leben nur zweimal

*) Ich bin — einige Anfälle von Schnupfen abgerechnet — gesund.

gewaschen wurden, als Neugeborne und als Leichen — sind, wo nicht Schweinigel — doch auf einem Extreme, und die Russen schweben auf dem andern, die gar aus dem Schwitzbade im kalten Bade sich löschen zu müssen und dadurch zu stählen glauben — aber nur der Stahl wird dadurch hart, und allenfalls die lacrimæ vitriæ oder Glastropfen, so lange man sie nicht beim Schwänzchen nimmt! Bäder sind mehr, als je Mode, und daher muß ich doch eine bereits vor dreißig Jahren besprochene Sache in neue Anregung bringen — den Vorschlag einer Bade-Uniform. Unter den vielen Sternen, Kreuzen und Bändern unserer Zeit wird der einfache Mann unverdient leicht verkannt, und mag man auch noch so wenig Ansprüche machen, so mag doch keiner Nobody *) seyn, und entbehret vieler Annehmlichkeiten des geselligen Lebens!

Im Carlsbade wurde mir dieser Gedanke lebhafter, als zu Pyrmont, und ich gedachte der Zeiten Laudons, von dem der Herzog von Aremberg, als die Kaiserin bei einem Hof-Feste nach ihm fragte, sagen konnte: „Le voilà derrière la porte, honteux d'avoir tant de merite **).“ — Diese Zeiten sind vorüber! Fortis imaginatio generat casum***) — ich ging im Schatten der Alleen auf der Wiese am Arme eines Jugendfreundes, der als braver Sohn des Mars ein hölzernes Bein, und ein Glas-Auge als Tropäen aufzuweisen hat — viele Heroen der Zeit, und viele Schönheiten wandelten vor uns — aber meiner Phantasie gefiel es bei Laudon und Gellert zu weilen, und ich hörte Laudon sagen: „Aber sagen Sie mir, Herr Professor, wie Sie so viel Munteres haben schreiben können, wenn ich Sie so ansehe?“ — und vernahm Gellerts

*) Der Herr Niemand.

**) Dort steht er hinter der Thüre, als schämte er sich seiner Verdienste.

***) Jetzt macht man sein Glück durch starke Einbildung von sich selbst.

[illegible]rede: „Aber sagen Sie mir erst, Herr General! wie Sie die Schlacht bei Cunnersdorf haben gewinnen, und Schweidnitz in Einer Nacht nehmen können?“ — Laudon, der nur selten lächelte — lachte hier laut auf! Neben Lascy, Josephs Liebling, der wie eine Pappel sich nach jedem Winde richtete, stand Laudon mit seinem ernsten [illegible] Gesicht, wie die unbeugsame Eiche!

Es ist besser, die Hundstage unter Menschen zuzubringen, als unter Büchern, besser in freier Luft, als in der eingesperrten der Häuser — zuträglicher der Gesundheit ein Aufenthalt in Bädern, als Anstrengung in Geschäften oder im Denken, selbst wenn man weder Wasser trinkt, noch förmlich badet. . . Ich habe allen Respekt vor den Wassern, wo die schöne Innschrift der Bäder Antonins sich bewahrheitet:

> Curæ vacuus hunc adeas locum,
> ut morborum vacuus abire queas;
> non enim curatur hic qui curat *)!

ob man gleich behaupten will, daß, so wie durch die Reformation Bienen-Zucht und Weihrauch-Handel Stöße erlitten haben, durch das Mineral-Wasser die Wollenfabriken schlechter geworden seyen, weil unser Urin durch Wasser schlechter wird. Man muß es den Aerzten verdanken, die ihre Kranken, wenn sie mit ihrem Latein oder Griechisch zu Ende sind, wie das Weib, das zwölf Jahre einen Blutgang gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten, in's Bad setzen, oder ihnen eine Luft-Veränderung und sanfteres Clima anrathen, wenn es auch wenig helfen sollte. Es ist immer besser, als wenn sie ihre Kranken nach dem neuesten System in's bessere Leben führen, und wo bekämen wir Aerzte her, wenn

*) Ein Wortspiel mit dem lateinischen Wort curare das „heilen und sorgen“ bedeutet. Sorgenlos sollst Du diesen Ort betreten, wenn Du ihn geheilt verlassen willst, denn der wird nicht gesund, der hier sich der Sorge überläßt.



das alte barbarische Gesetz erneuert würde, der Arzt soll mit dem Kranken, den er liefert, begraben werden? Mancher Kurgast hat doch Erleichterung gefunden, wenn man auch auf sein Grab schreibet: Stava ben, ma per star meglio, sto qui*). — Traurig nur! daß es den Armen geht, wie dem am Teiche Bethesda, der 38 Jahre da lag, und keinen Menschen hatte, der ihn zum Teich brachte, wenn der Engel des Herrn herabfuhr, und das Wasser bewegte! Jesus wandelt nicht mehr hienieden, und so kann nur der Tod zu ihm sprechen: Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe heim!

Und nun nach Sachsen — über das Schlachtfeld von Lobositz und Leitmeriz. Letztere Stadt, drei Meilen von Töpliz, liegt reizend am hohen Ufer der Elbe, und nur 1/2 Stunde davon Theresienstadt am Einfluß der Eger, eine Capital-Festung, und ganz Feste, denn die wenigen bürgerlichen Einwohner leben meist von der Garnison, wie in Luxemburg. Wer Zeit hat, besuche Neuschloß, Heldrus, den schönen Park des Grafen Chotek, und den romantischen Habichtstein, der in der Ferne wie das Wrak eines Kriegsschiffes erscheint, mast- und seegellos auf einer Klippe. Diese große, weit in die Luft hinaus strebende, Steinmasse bildet den sonderbarsten Contrast mit den kleinen Häuserchen an ihrem Fuß, und man besteigt die Ruine auf einer Leiter — eine Wolke von Raubvögeln steigt empor, und sie flattern und sehen so ängstlich umher, als im Mittel-Alter die nach Sachsen ziehenden Kaufleute umher gesehen haben mögen, wenn sie die adelichen Raubvögel witterten, die hier horsteten. Ein neuerer Reisender vergleichet diesen sonderbaren Habichtstein mit einer großen Schüssel auf einem erhabenen runden Tische, was vermuthlich Vormittags geschahe. Die Elbe führt hier Lachse, die eine ziemliche

*) Ich befand mich gut, aber weil ich mich noch besser befinden wollte, befinde ich mich hier.

Reise aus der Nordsee zu machen haben, und sie sollen ehemals so häufig gewesen seyn, daß die Dienstboten sich ausbedangen, nicht öfter denn zweimal in der Woche Lachs essen zu müssen! Man kann doch alles satt kriegen! toujours Perdrix*)?

Lobositz ist ein ungemein freundliches Städtchen, und wie es scheint, recht wohlhabend durch den Getraide-Handel nach Sachsen. Hier schlug Friedrich 1756 Brown, und die zu Pirna eingeschlossenen Sachsen mußten sich ergeben. Siebenzigtausend Oestreicher naheten, die Preußen waren nur 56,000 Mann stark, wovon die Hälfte die Sachsen bewachen mußte — und nun erst die Defileen Böhmens bei einem Verlust der Schlacht! — es war ein Wagestück — aber das Glück wollte dem König, Brown zog sich zurück — die Sachsen streckten das Gewehr, und mußten zur preußischen Fahne schwören, Europa staunte! Generäle sind wie Aerzte — Kenntnisse und richtiger Blick reichen nicht aus, ohne psychologische Kenntniß des Gegners, und ohne Glück, Friedrich hatte Glück, wie Napoleon!

Man sieht zu Lobositz ein Monument, das die Stadt bei der Durchreise Josephs 1776 errichten zu müssen glaubte, zum Andenken seines daselbst genommenen Frühstücks —

Hier ist der Ort, wo Joseph speiste,
Das Schlachtfeld sah' und dann nach Sachsen reiste —

sagt die Innschrift. Der Kaiser frühstückte im freien Felde auf einem Stein — dat cunctis exempla **) — was aber doch wohl nicht auf's Essen gehen soll? Hinter Lobositz zeigt sich die Vaterstadt Mengs, Aussig (ensti, böhm.) am hohen Podskal, wo der herrliche Podskalsky wächst (Pod unter, Skal Felsen). Die Felsenparthieen im engen Elbe-Thal sind so malerisch, als die von Füessen nach Innsbruk, oder von Salzburg nach Gastein, die Burgruine Schreckenstein nicht zu vergessen.

*) Selbst Rebhühner.

**) Er geht allen mit gutem Beispiel voran.

Von der Kirche von Nollendorf aber hat man eine himmlische Aussicht, und der Genius der Gegend verdient eine Libation des besten Podskalsky, die er auch erhalten hat!

Peterswalde, ein Dorf von sechshundert Hütten, die sich wohl eine Stunde hin ausdehnen, ist die K. K. Gränz-Einbruchs- oder Ausbruchs-Station, und öffnet wie St. Petrus den Himmel, wenn man aus dem Fegefeuer kommt. Ich überlasse meinen Lesern, ob sie den Himmel in Böhmen oder in Sachsen suchen wollen — aber diese Defileen zwischen beiden Staaten sind einmal eine Art Fegefeuer, und die Hohlwege gepflastert mit den erhabensten Hautréliefs. Es ist schlimm, daß der erste sächsische Ort Höllendorf heißt, dann kommt aber das tief im Kessel liegende Städtchen Gottleube, und das romantische Thal von Gieshübel mit Bädern, und durch kahle einsame Gebirge, wo man an die Lüneburger Heide denken würde, wenn die Berge nicht wären, gelangt man nach Dresden. Die Mauthner sind vorzüglich artig gegen Bade-Reisende und selbst gegen gewisse Bedürfnisse, die sie mit sich führen, z. B.: Rauchtabak, zumalen wenn man Welt genug hat, zu einem Dank unterthänig Ew. Gnaden Veranlassung zu geben, so galant wie gegen den Kapuziner, der aus Sachsen weit mehr als ein halbes Pfund Tabak über die Gränze brachte: „Sie haben Weiber, wie Priesßen," und sie ließen ihn lachend ziehen, wobei Ehrfurcht vor der Kutte vielleicht doch mehr Antheil hatte, als der Witz. Indessen zogen sich häufig die Kutten mit ihrem Kloster-Witz glücklich aus der Sache, wie zu Prag ein Franciscaner, der in seinem Eifer über Unzucht sagte: „er getraue sich, alle Jungfern auf Einem Schubkarren aus der Stadt zu fahren;" alle Schönen fuhren über ihn her und er entgegnete: „Ver-

steht sich eine nach der andern!" Der östreichische Petrus an dem schwarzen und gelben Schlagbaume zu Peterswalde war auch gegen mich so artig, daß ich mir den himmlischen Petrus einst eben so wünsche, und die Felsenschluchten sind gerade so enge und so schmal an vielen Stellen, wie der Himmels-Weg nach unsern alten Andachtsbüchern per aspra ad astra.

Ende des zweiten Theils.

Inhalts - Anzeige

des zweiten Theils.

Seite









